




1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE





Goethe's
sämmtliche Werke
in vierzig Bänden.

Vollständige, neugeordnete Ausgabe.

Neunter Band.



Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1840.

Inhalt.



Götz von Berlichingen

mit der eisernen Hand.

Ein Schauspiel.

Personen.

Kaiser Maximilian.
Götz von Berlichingen.
Elisabeth, seine Frau.
Maria, seine Schwester.
Carl, sein Söhnchen.
Georg, sein Bube.
Bischof von Bamberg.
Weislingen, | an des Bischofs Hofe.
Adelheid von Walldorf, | an des Bischofs Hofe.
Liebetraut, | an des Bischofs Hofe.
Abt von Fulda.
Olearius, beider Rechte Doctor.
Bruder Martin.
Hans von Selbitz.
Franz von Sickingen.
Lerse.
Franz, Weislingens Bube.
Kammerfräulein der Adelheid.
Metzler, Sievers, Link, Kohl, Wild, Anführer der rebellischen Bauern.
Hoffrauen, Hofleute, am Bamberg'schen Hofe.
Kaiserliche Räthe.
Rathsherrn von Heilbronn.
Richter des heimlichen Gerichts.

Zwei Nürnberger Kaufleute.
Max Stumpf, Pfalzgräflicher Diener.
Ein Unbekannter.
Brautvater, } Bauern.
Bräutigam, }
Berliching'sche, Weisling'sche, Bamberg'sche Reiter.
Hauptleute, Officiere, Knechte von der Reichsarmee.
Schenkwirth.
Gerichtsdiener.
Heilbronner Bürger.
Stadtwache.
Gefängnißwärter.
Bauern.
Zigeunerhauptmann.
Zigeuner, Zigeunerinnen.

Erster Act.

Schwarzenberg in Franken.

Herberge.

Metzler, Sievers, am Tische. **Zwei Reitersknechte** beim Feuer. **Wirth.**

Sievers. Hänsel, noch ein Glas Branntwein, und meß christlich.

Wirth. Du bist der Nimmersatt.

Metzler (leise zu Sievers). Erzähl das noch einmal vom Berlichingen! Die Bamberger dort ärgern sich, sie möchten schwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen ist oben auf'm Schloß beim Herrn Grafen schon zwei Tage; dem haben sie das Gleit geben. Ich weiß nicht wo er herkommt; sie warten auf ihn; er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer ist der Weislingen?

Metzler. Des Bischofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch auf'n Dienst lauert.

Sievers. Er mag sich in Acht nehmen.

Metzler (leise). Nur immer zu! (laut) Seit wann hat denn der Götz wieder Händel mit dem Bischof von Bamberg? Es hieß ja, alles wäre vertragen und geschlichtet.

Sievers. Ja, vertrag du mit den Pfaffen! Wie der Bischof sah, er richt nichts aus und zieht immer den Kürzern, kroch er zum Kreuz und war geschäftig daß der Vergleich zu Stand käm. Und der getreuherzige Berlichingen gab unerhört nach, wie er immer thut, wenn er im Vortheil ist.

Metzler. Gott erhalt ihn! Ein rechtschaffner Herr!

Sievers. Nun denk, ist das nicht schändlich? Da werfen sie ihm einen Buben nieder, da er sich nichts weniger versieht. Wird sie aber schon wieder dafür lausen!

Metzler. Es ist doch dumm daß ihm der letzte Streich mißglückt ist! Er wird sich garstig erboßt haben.

Sievers. Ich glaub nicht, daß ihn lang was so verdrossen hat. Denk auch, alles war aufs genauste verkundschaft, wann der Bischof aus dem Bad kam, mit wie viel Reitern, welchen Weg; und wenn's nicht wär durch falsche Leut verrathen worden, wollt er ihm das Bad gesegnet und ihn ausgerieben haben.

Erster Reiter. Was raisonnirt ihr von unserm Bischof? Ich glaub ihr sucht Händel.

Sievers. Kümmert euch um eure Sachen! Ihr habt an unserm Tisch nichts zu suchen.

Zweiter Reiter. Wer heist euch von unserm Bischof despectirlich reden?

Sievers. Hab ich euch Red und Antwort zu geben? Seht doch den Fratzen!

Erster Reiter (schlägt ihn hinter die Ohren.

Metzler. Schlag den Hund todt!

(Sie fallen über einander her.)

Zweiter Reiter. Komm her, wenn du's Herz hast.

Wirth (reißt sie von einander). Wollen ihr Ruh haben! Tausend Schwerenoth! Schert euch 'naus wenn ihr was auszumachen habt. In meiner Stub soll's ehrlich und ordentlich zugehen. (Schiebt die Reiter zur Thür hinaus.) Und ihr Esel, was fangen ihr an?

Metzler. Nur nit viel geschimpft, Hänsel, sonst kommen wir dir über die Glatze. Komm, Kamerad, wollen die draußen bläuen.

Zwei Berliching'sche Reiter kommen.

Erster Reiter. Was giebt's da?

Sievers. Ey guten Tag, Peter! Veit, guten Tag! Woher?

Zweiter Reiter. Daß du dich nit unterstehst zu verrathen wem wir dienen.

Sievers (leise). Da ist euer Herr Götz wohl auch nit weit?

Erster Reiter. Halt dein Maul! Habt ihr Händel?

Sievers. Ihr seyd den Kerls begegnet draußen, sind Bamberger.

Erster Reiter. Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen ist droben auf'm Schloß, beim gnädigen Herrn, den haben sie geleit.

Erster Reiter. Der Weislingen?

Zweiter Reiter (leise). Peter! das ist ein gefunden Fressen! (Laut.) Wie lang ist er da?

Metzler. Schon zwei Tage. Aber er will heut noch fort, hört ich einen von den Kerls sagen.

Erster Reiter (leise). Sagt ich dir nicht er wär daher! Hätten wir dort drüben eine Weile passen können. Komm, Veit.

Sievers. Helft uns doch erst die Bamberger ausprügeln.

Zweiter Reiter. Ihr seyd ja auch zu zwei. Wir müssen fort. Adies! (ab.)

Sievers. Lumpenhunde die Reiter! wann man sie nit bezahlt, thun sie dir keinen Streich.

Metzler. Ich wollt schwören sie haben einen Anschlag. Wem dienen sie?

Sievers. Ich soll's nit sagen. Sie dienen dem Götz.

Metzler. So! Nun wollen wir über die draußen. Komm, so lang ich einen Bengel hab fürcht ich ihre Bratspieße nicht.

Sievers. Dürften wir nur so einmal an die Fürsten, die uns die Haut über die Ohren ziehen.

Herberge im Wald.

Götz (vor der Thür unter der Linde). Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich gehen, sonst übermannt mich der Schlaf. Fünf Tag und Nächte schon auf der Lauer. Es wird einem sauer gemacht das bischen Leben und Freiheit. Dafür, wenn ich dich habe, Weislingen, will ich mir's wohl seyn lassen. (Schenkt ein.) Wieder leer! Georg! So lang's daran nicht mangelt und an frischem Muth, lach ich der Fürsten Herrschsucht und Ränke. — Georg! — Schickt ihr nur euern gefälligen Weislingen herum zu Vettern und Gevattern, laßt mich anschwärzen. Nur immer zu. Ich bin wach. Du warst mir entwischt, Bischof! So mag denn dein lieber Weislingen die Zeche bezahlen. — Georg! Hört der Junge nicht? Georg! Georg!

Der Bube (im Panzer eines Erwachsenen). Gestrenger Herr!

Götz. Wo stickst du? Hast du geschlafen? Was zum Henker treibst du für Mummerei? Komm her, du siehst gut

aus. Schäm dich nicht, Junge. Du bist brav! Ja wenn du ihn ausfülltest! Es ist Hannsens Küraß?

Georg. Er wollt ein wenig schlafen und schnallt ihn aus.

Götz. Er ist bequemer als sein Herr.

Georg. Zürnt nicht. Ich nahm ihn leise weg und legt ihn an, und holte meines Vaters altes Schwert von der Wand, lief auf die Wiese und zog's aus.

Götz. Und hiebst um dich herum? Da wird's den Hecken und Dornen gut gegangen seyn. Schläft Hanns?

Georg. Auf euer Rufen sprang er auf, und schrie mir, daß ihr rieft. Ich wollt den Harnisch ausschnallen, da hört ich euch zwei-, dreimal.

Götz. Geh! bring ihm seinen Panzer wieder und sag ihm, er soll bereit seyn, soll nach den Pferden sehen.

Georg. Die hab ich recht ausgefüttert und wieder aufgezäumt. Ihr könnt aufsitzen wann ihr wollt.

Götz. Bring mir einen Krug Wein, gieb Hannsen auch ein Glas, sag ihm, er soll munter seyn, es gilt. Ich hoffe jeden Augenblick meine Kundschafter sollen zurück kommen.

Georg. Ach gestrenger Herr!

Götz. Was hast du?

Georg. Darf ich nicht mit?

Götz. Ein andermal, Georg, wann wir Kaufleute fangen und Fuhren wegnehmen.

Georg. Ein andermal, das habt ihr schon oft gesagt. O dießmal! dießmal! Ich will nur hinten drein laufen, nur auf der Seite lauern. Ich will euch die verschossenen Bolzen wieder holen.

Götz. Das nächstemal, Georg. Du sollst erst ein Wamms haben, eine Blechhaube und einen Spieß.

Martin. Warte! (Zieht ein Gebetbuch hervor und giebt dem Buben einen Heiligen.) Da hast du ihn. Folge seinem Beispiel, sey brav und fürchte Gott!

(Martin geht.)

Georg. Ach ein schöner Schimmel! wenn ich einmal so einen hätte! — und die goldene Rüstung! — Das ist ein garstiger Drach — Jetzt schieß ich nach Sperlingen — Heiliger Georg! mach mich groß und stark, gieb mir so eine Lanze, Rüstung und Pferd, dann laß mir die Drachen kommen!

Jaxthausen.

Götzens Burg.

Elisabeth. Maria. Carl, sein Söhnchen.

Carl. Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind, 's is gar zu schön.

Maria. Erzähl du mir's, kleiner Schelm, da will ich hören ob du Acht giebst.

Carl. Wart e bis, ich will mich bedenken. — Es war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und sein Mutter war krank, da ging das Kind hin —

Maria. Nicht doch. Da sagte die Mutter: Liebes Kind —

Carl. Ich bin krank —

Maria. Und kann nicht ausgehn —

Carl. Und gab ihm Geld und sagte: geh hin, und hol dir ein Frühstück. Da kam ein armer Mann —

Maria. Das Kind ging, da begegnete ihm ein alter Mann, der war — nun Carl!

Carl. Der war — alt —

Maria. Freilich! der kaum mehr gehen konnte, und sagte: Liebes Kind —

Carl. Schenk mir was, ich habe kein Brod gessen gestern und heut. Da gab ihm's Kind das Geld —

Maria. Das für ein Frühstück seyn sollte.

Carl. Da sagte der alte Mann —

Maria. Da nahm der alte Mann das Kind —

Carl. Bei der Hand, und sagte — und ward ein schöner, glänzender Heiliger, und sagte: — liebes Kind —

Maria. Für deine Wohlthätigkeit belohnt dich die Mutter Gottes durch mich: welchen Kranken du anrührst —

Carl. Mit der Hand — es war die rechte, glaub ich.

Maria. Ja.

Carl. Der wird gleich gesund.

Maria. Da lief das Kind nach Haus und konnt für Freuden nichts reden.

Carl. Und fiel seiner Mutter um den Hals und weinte für Freuden —

Maria. Da rief die Mutter: wie ist mir! und war — nun Carl!

Carl. Und war — und war —

Maria. Du giebst schon nicht Acht! — und war gesund. Und das Kind curirte König und Kaiser, und wurde so reich, daß es ein großes Kloster bauete.

Elisabeth. Ich kann nicht begreifen, wo mein Herr bleibt. Schon fünf Tag und Nächte, daß er weg ist, und er hoffte so bald seinen Streich auszuführen.

Maria. Mich ängstigt's lang. Wenn ich so einen Mann haben sollte, der sich immer Gefahren aussetzte, ich stürbe im ersten Jahr.

war seitwärts gezogen, und saß geruhig beim Grafen auf Schwarzenberg.

Elisabeth. Den möchten sie auch gern meinem Mann feind haben.

Reiter. Ich sagt's gleich dem Herrn. Auf! und wir ritten in Haslacher Wald. Und da war's curios: wie wir so in die Nacht reiten, hüt't just ein Schäfer da, und fallen fünf Wölf in die Heerd und packten weidlich an. Da lachte unser Herr, und sagte: Glück zu, liebe Gesellen! Glück überall und uns auch! Und es freuet' uns all das gute Zeichen. Indem so kommt der Weislingen hergeritten mit vier Knechten.

Maria. Das Herz zittert mir im Leibe.

Reiter. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen hatte, nistelten uns an ihn, als wären wir zusammengewachsen, daß er sich nicht regen noch rühren konnte, und der Herr und der Hanns fielen über die Knechte her und nahmen sie in Pflicht. Einer ist entwischt.

Elisabeth. Ich bin neugierig ihn zu sehn. Kommen sie bald?

Reiter. Sie reiten das Thal herauf, in einer Viertelstund sind sie hier.

Maria. Er wird niedergeschlagen seyn.

Reiter. Finster genug sieht er aus.

Maria. Sein Anblick wird mir im Herzen weh thun.

Elisabeth. Ah! — Ich will gleich das Essen zurecht machen. Hungrig werdet ihr doch Alle seyn.

Reiter. Rechtschaffen.

Elisabeth. Nimm den Kellerschlüssel und hol vom besten Wein! Sie haben ihn verdient. (ab.)

Carl. Ich will mit, Tante.

Maria. Komm, Bursch. (ab.)

Reiter. Der wird nicht sein Vater, sonst ging er mit in Stall!

Götz. Weislingen. Reitersknechte.

Götz (Helm und Schwert auf den Tisch legend). Schnallt mir den Harnisch auf, und gebt mir mein Wamms. Die Bequemlichkeit wird mir wohl thun. Bruder Martin, du sagtest recht — Ihr habt uns in Athem erhalten, Weislingen.

Weislingen (antwortet nichts, auf und abgehend).

Götz. Seyd gutes Muths. Kommt, entwaffnet euch. Wo sind eure Kleider? Ich hoffe, es soll nichts verloren gegangen seyn. (Zum Knecht.) Frag seine Knechte, und öffnet das Gepäcke, und seht zu, daß nichts abhanden komme. Ich könnt euch auch von den meinigen borgen.

Weislingen. Laßt mich so, es ist all eins.

Götz. Könnt euch ein hübsches saubres Kleid geben, ist zwar nur leinen. Mir ist's zu eng worden. Ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals, als euer Bischof so giftig über mich wurde. Ich hatt ihm, vierzehn Tag vorher, zwei Schiff auf dem Main niedergeworfen. Und ich geh mit Franzen von Sickingen im Wirthshaus zum Hirsch in Haidelberg die Trepp hinauf. Eh man noch ganz droben ist, ist ein Absatz und ein eisen Geländerlein, da stund der Bischof und gab Franzen die Hand, wie er vorbei ging, und gab sie mir auch, wie ich hinten drein kam. Ich lacht in meinem Herzen, und ging zum Landgrafen von Hanau, der mir gar ein lieber Herr war, und sagte: Der Bischof hat mir die Hand geben, ich wett er hat mich nicht gekannt. Das hört der Bischof, denn ich redt laut mit Fleiß, und kam zu uns trotzig — und sagte: Wohl, weil ich euch nicht kannt hab, gab ich euch die Hand. Da

sagt ich: Herre, ich merkt's wohl, daß ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt ihr eure Hand wieder. Da ward das Männlein so roth am Hals wie ein Krebs vor Zorn, und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und dem Fürsten von Nassau, und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zu gute gethan.

Weislingen. Ich wollt ihr ließt mich allein.

Götz. Warum das? Ich bitt euch seyd aufgeräumt. Ihr seyd in meiner Gewalt, und ich werd sie nicht mißbrauchen.

Weislingen. Dafür war mir's noch nicht bange. Das ist eure Ritterpflicht.

Götz. Und ihr wißt, daß die mir heilig ist.

Weislingen. Ich bin gefangen; das Uebrige ist eins.

Götz. Ihr solltet nicht so reden. Wenn ihr's mit Fürsten zu thun hättet, und sie euch in tiefen Thurn an Ketten aufhingen, und der Wächter euch den Schlaf wegpfeifen müßte.

(Die Knechte mit den Kleidern.)

Weislingen (zieht sich aus und an).

Carl kommt.

Guten Morgen, Vater.

Götz (küßt ihn). Guten Morgen, Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt?

Carl. Recht geschickt, Vater! Die Tante sagt: ich sey recht geschickt.

Götz. So!

Carl. Hast du mir was mitgebracht?

Götz. Dießmal nicht.

Carl. Ich hab viel gelernt.

Götz. Ei!

Carl. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

Götz. Nach Tische.

Carl. Ich weiß noch was.

Götz. Was wird das seyn?

Carl. Jarthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jart, gehört seit zweihundert Jahren den Herrn von Berlichingen erb= und eigenthümlich zu.

Götz. Kennst du den Herrn von Berlichingen?

Carl (sieht ihn starr an).

Götz (vor sich). Er kennt wohl vor lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht. — Wem gehört Jarthausen?

Carl. Jarthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jart.

Götz. Das frag ich nicht. — Ich kannte alle Pfade, Weg und Furten, eh ich wußte wie Fluß, Dorf und Burg hieß. — Die Mutter ist in der Küche?

Carl. Ja, Vater! Sie kocht weiße Rüben und ein Lammsbraten.

Götz. Weißt du's auch, Hanns Küchenmeister?

Carl. Und für mich zum Nachtisch hat die Tante einen Apfel gebraten.

Götz. Kannst du sie nicht roh essen?

Carl. Schmeckt so besser.

Götz. Du mußt immer was Apartes haben. — Weislingen! ich bin gleich wieder bei euch. Ich muß meine Frau doch sehn. Komm mit, Carl.

Carl. Wer ist der Mann?

Götz. Grüß ihn. Bitt ihn er soll lustig seyn.

Carl. Da, Mann! hast du eine Hand, sey lustig, das Essen ist bald fertig.

Weislingen (hebt ihn in die Höhe und küßt ihn). Glückliches Kind! das kein Uebel kennt, als wenn die Suppe lang ausbleibt. Gott laß euch viel Freud am Knaben erleben, Berlichingen.

Götz. [illegible] in tiefen Gedanken — doch seyd mir's willkommen. [illegible]

(Er geht.)

Weislingen. O daß ich aufwachte! und das alles wär ein Traum. In Berlichingens Gewalt, von dem ich mich kaum losgearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen. Und er — der alte treuherzige Götz! Heiliger Gott, was will, will aus dem allen werden? Rückgeführt, Adelbert, in den Saal! wo wir als Buben unsere Jagd trieben — da du ihn liebtest, an ihm hingst wie an deiner Seele. Wer kann ihm nahen und ihn hassen? Ach! ich bin so ganz nichts hier! Glückselige Zeiten, ihr seyd vorbey, da der alte Berlichingen hier am Kamin saß, da wir um ihn durch einander spielten, und uns liebten wie die Engel. Wie wird sich der Bischof ängstigen, und meine Freunde. Ich weiß, das ganze Land nimmt Theil an meinem Unfall. Was ist's! Können sie mir geben, wornach ich strebe?

Götz (mit einer Flasche Wein und Bechern). Bis das Essen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt, setzt euch, thut als wenn ihr zu Hause wärt! Denkt, ihr seyd einmal wieder beim Götz. Haben doch lange nicht beysammen gesessen, lang keine Flasche mit einander ausgestochen. (Bringt ihm's.) Ein fröhlich Herz!

Weislingen. Die Zeiten sind vorbei.

Götz. Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Markgrafen Hof, da wir noch beisammen schliefen und mit einander umherzogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wißt ihr noch, wie ich mit dem Polacken Händel kriegte, dem ich sein gepicht und gekräuselt Haar von ungefähr mit dem Aermel verwischte?

Weislingen. Es war bei Tische, und er stach nach euch :t dem Messer.

Götz. Den schlug ich wacker aus dazumal, und darüber ırdet ihr mit seinem Kameraden zu Unfried. Wir hielten ımer redlich zusammen als gute brave Jungen, dafür er= ınte uns auch Jedermann. (Schenkt ein und bringts.) Castor ıd Pollux! Mir that's immer im Herzen wohl, wenn uns r Markgraf so nannte.

Weislingen. Der Bischof von Würzburg hatte es auf= bracht.

Götz. Das war ein gelehrter Herr, und dabei so leut= lig. Ich erinnere mich seiner so lange ich lebe, wie er uns ebkos'te, unsere Eintracht lobte, und den Menschen glücklich :ies der ein Zwillingsbruder seines Freundes wäre.

Weislingen. Nichts mehr davon!

Götz. Warum nicht? Nach der Arbeit wüßt ich nichts ngenehmers als mich des Vergangenen zu erinnern. Frei= ch, wenn ich wieder so bedenke, wie wir Liebs und Leids ısammen trugen, einander alles waren, und wie ich damals ›ähnte so sollt's unser ganzes Leben seyn! War das nicht all ıein Trost, wie mir diese Hand weggeschossen ward vor andshut, und du mein pflegtest, und mehr als Bruder für ıich sorgtest? Ich hoffte, Adelbert wird künftig meine rechte :and seyn. Und nun —

Weislingen. Oh!

Götz. Wenn du mir damals gefolgt hättest, da ich dir :nlag mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofleben, und das Schlenzen ınd Scherwenzen mit den Weibern. Ich sagt' es dir immer, venn du dich mit den eiteln garstigen Vetteln abgabst, und .hnen erzähltest von mißvergnügten Ehen, verführten Mädchen,

der rauhen Haut einer dritten, oder was sie sonst gerne hören, du wirst ein Spitzbub, sagt ich, Adelbert.

Weislingen. Wozu soll das alles?

Götz. Wollte Gott ich könnt's vergessen, oder es wär anders! Bist du nicht eben so frei, so edel geboren als einer in Deutschland, unabhängig, nur dem Kaiser unterthan, und du schmiegst dich unter Vasallen? Was hast du von dem Bischof? Weil er dein Nachbar ist? Dich necken könnte? Hast du nicht Arme und Freunde, ihn wieder zu necken? Verkennst den Werth eines freien Rittersmanns, der nur abhängt von Gott, seinem Kaiser und sich selbst! Verkriechst dich zum ersten Hofschranzen eines eigensinnigen neidischen Pfaffen!

Weislingen. Laßt mich reden.

Götz. Was hast du zu sagen?

Weislingen. Du siehst die Fürsten an wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfst du sie schelten, daß sie ihrer Leut und Länder Bestes wahren? Sind sie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern sicher, die ihre Unterthanen auf allen Straßen anfallen, ihre Dörfer und Schlösser verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unsers theuern Kaisers Länder der Gewalt des Erbfeindes ausgesetzt sind, er von den Ständen Hülfe begehrt, und sie sich kaum ihres Lebens erwehren; ist's nicht ein guter Geist, der ihnen einräth auf Mittel zu denken Deutschland zu beruhigen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, um einen jeden Großen und Kleinen die Vortheile des Friedens genießen zu machen. Und uns verdenkst du's, Berlichingen, daß wir uns in ihren Schutz begeben, deren Hülfe uns nah ist, statt daß die entfernte Majestät sich selbst nicht beschützen kann.

Götz. Ja! Ja! Ich versteh! Weislingen, wären die Fürsten wie ihr sie schildert, wir hätten Alles was wir begehren.

tuh und Frieden! Ich glaub's wohl! Den wünscht jeder
taubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren.
Bohlseyn eines jeden! Daß sie sich nur darum graue Haare
achsen ließen! Und mit unserm Kaiser spielen sie auf eine
nanständige Art. Er meint's gut und möcht gern bessern.
a kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker und meint
und so. Und weil der Herr geschwind etwas begreift, und
ur reden darf um tausend Hände in Bewegung zu setzen, so
nkt er, es wär auch alles so geschwind und leicht ausgeführt.
tun ergehen Verordnungen über Verordnungen, und wird
ne über die andere vergessen; und was den Fürsten in ihren
ram dient, da sind sie hinter her, und gloriiren von Ruh
nd Sicherheit des Reichs, bis sie die Kleinen unterm Fuß
aben. Ich will darauf schwören, es dankt mancher in seinem
erzen Gott, daß der Türk dem Kaiser die Wage hält.

Weislingen. Ihr seht's von eurer Seite.

Götz. Das thut jeder. Es ist die Frage auf welcher
icht und Recht ist, und eure Gänge scheuen wenigstens den
ag.

Weislingen. Ihr dürft reden, ich bin der Gefangne.

Götz. Wenn euer Gewissen rein ist, so seyd ihr frei.
ber wie war's mit dem Landfrieden? Ich weiß noch, als
n Bub von sechzehn Jahren war ich mit dem Markgrafen
uf dem Reichstag. Was die Fürsten da für weite Mäuler
achten, und die Geistlichen am ärgsten. Euer Bischof lärmte
m Kaiser die Ohren voll, als wenn ihm wunder wie! die
erechtigkeit an's Herz gewachsen wäre; und jetzt wirft er
ir selbst einen Buben nieder, zur Zeit da unsere Händel
rtragen sind, ich an nichts Böses denke. Ist nicht alles
vischen uns geschlichtet? Was hat er mit dem Buben?

Weislingen. Es geschah ohne sein Wissen.

Götz. Warum giebt er ihn nicht wieder los?

Weislingen. Er hat sich nicht aufgeführt wie er sollte.

Götz. Nicht wie er sollte? Bei meinem Eid, er hat gethan wie er sollte, so gewiß er mit eurer und des Bischofs Kundschaft gefangen ist. Meint ihr, ich komm erst heut auf die Welt, daß ich nicht sehen soll wo alles hinaus will?

Weislingen. Ihr seyd argwöhnisch und thut uns Unrecht.

Götz. Weislingen, soll ich von der Leber weg reden? Ich bin euch ein Dorn in den Augen, so klein ich bin, und der Sickingen und Selbitz nicht weniger, weil wir fest entschlossen sind zu sterben eh, als Jemanden die Luft zu verdanken, außer Gott, und unsere Treu und Dienst zu leisten, als dem Kaiser. Da ziehen sie nun um mich herum, verschwärzen mich bei Ihro Majestät und ihren Freunden und meinen Nachbarn, und spioniren nach Vortheil über mich. Aus dem Wege wollen sie mich haben, wie's wäre. Drum nahmt ihr meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet, ich hatt ihn auf Kundschaft ausgeschickt; und darum that er nicht was er sollte, weil er mich nicht an euch verrieth. Und du, Weislingen, bist ihr Werkzeug!

Weislingen. Berlichingen!

Götz. Kein Wort mehr davon! Ich bin ein Feind von Explicationen; man betrügt sich oder den Andern, und meist beide.

Carl. Zu Tisch, Vater.

Götz. Fröhliche Botschaft! — Kommt, ich hoffe, meine Weibsleute sollen euch munter machen. Ihr wart sonst ein Liebhaber, die Fräulein wußten von euch zu erzählen. Kommt!

(ab.)

Im Bischöflichen Palaste zu Bamberg.

Der Speisesaal.

Bischof von Bamberg. Abt von Fulda. Olearius. Liebetraut. Hofleute.

(An Tafel.)

(Der Nachtisch und die großen Pokale werden aufgetragen.)

Bischof. Studiren jetzt viel Deutsche von Adel zu Bologna?

Olearius. Vom Adel= und Bürgerstande. Und ohne Ruhm zu melden, tragen sie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu sagen: So fleißig wie ein Deutscher von Adel. Denn indem die Bürgerlichen einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Talente den Mangel der Geburt zu ersetzen; so bestreben sich Jene, mit rühmlicher Wetteiferung, ihre angeborne Würde durch die glänzendsten Verdienste zu erhöhen.

Abt. Ei!

Liebetraut. Sag einer was man nicht erlebet. So fleißig wie ein Deutscher von Adel! Das hab ich mein Tage nicht gehört.

Olearius. Ja, sie sind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden ehestens einige von den ältesten und geschicktesten als Doctores zurückkommen. Der Kaiser wird glücklich seyn die ersten Stellen damit besetzen zu können.

Bischof. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junker? — Er ist aus Hessen —

Olearius. Es sind viel Hessen da.

Abt. Er heißt — er ist — Weiß es keiner von euch? — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur Ein Aug — und war Marschall.

Liebetraut. Von Wildenholz?

Abt. Recht — von Wildenholz.

Olearius. Den kenn ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten. Besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärke im Disputiren.

Abt. Das hat er von seiner Mutter.

Liebetraut. Nur wollte sie ihr Mann niemals drum rühmen.

Bischof. Wie sagtet ihr, daß der Kaiser hieß, der euer Corpus Juris geschrieben hat?

Olearius. Justinianus.

Bischof. Ein trefflicher Herr! er soll leben!

Olearius. Sein Andenken! (Sie trinken.)

Abt. Es mag ein schön Buch seyn.

Olearius. Man möcht's wohl ein Buch aller Bücher nennen; eine Sammlung aller Gesetze; bei jedem Fall der Urtheilsspruch bereit; und was ja noch abgängig oder dunkel wäre, ersetzen die Glossen, womit die gelehrtesten Männer das vortrefflichste Werk geschmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Gesetze! Potz! Da müssen wohl auch die zehn Gebote drin seyn.

Olearius. Implicite wohl, nicht explicite.

Abt. Das mein' ich auch, an und vor sich, ohne weitere Explication.

Bischof. Und was das Schönste ist, so könnte, wie ihr sagt, ein Reich in sicherster Ruhe und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Bischof. Alle Doctores Juris!

Olearius. Ich werd's zu rühmen wissen. (Sie trinken.) Wollte Gott man spräche so in meinem Vaterlande!

Abt. Wo seyd ihr her, Hochgelahrter Herr?

Olearius. Von Frankfurt am Main, Ihro Eminenz zu dienen.

Bischof. Steht ihr Herrn da nicht wohl angeschrieben? Wie kommt das?

Olearius. Sonderbar genug. Ich war da, meines Vaters Erbschaft abzuholen; der Pöbel hätte mich fast gesteinigt, wie er hörte, ich sey ein Jurist.

Abt. Behüte Gott!

Olearius. Aber das kommt daher: Der Schöppenstuhl, der in großem Ansehn weit umher steht, ist mit lauter Leuten besetzt die der Römischen Rechte unkundig sind. Man glaubt es sey genug, durch Alter und Erfahrung sich eine genaue Kenntniß des innern und äußern Zustandes der Stadt zu erwerben. So werden, nach altem Herkommen und wenigen Statuten, die Bürger und die Nachbarschaft gerichtet.

Abt. Das ist wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menschen Leben ist kurz, und in Einer Generation kommen nicht alle Casus vor. Eine Sammlung solcher Fälle von vielen Jahrhunderten ist unser Gesetzbuch. Und dann ist der Wille und die Meinung der Menschen schwankend; dem däucht heute das recht, was der andere morgen mißbilliget; und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles bestimmen die Gesetze; und die Gesetze sind unveränderlich.

Abt. Das ist freilich besser.

Olearius. Das erkennt der Pöbel nicht, der, so gierig er auf Neuigkeiten ist, das Neue höchst verabscheuet, das ihn

aus seinem Gleise leiten will, und wenn er sich noch so sehr dadurch verbessert. Sie halten den Juristen so arg, als einen Verwirrer des Staats, einen Beutelschneider, und sind wie rasend, wenn einer dort sich niederzulassen gedenkt.

Liebetraut. Ihr seyd von Frankfurt! Ich bin wohl da bekannt. Bei Kaiser Maximilians Krönung haben wir euern Bräutigams was vorgeschmaus't. Euer Name ist Olearius? Ich kenne so Niemanden.

Olearius. Mein Vater hieß Oehlmann. Nur, den Mißstand auf dem Titel meiner Lateinischen Schriften zu vermeiden, nennt ich mich, nach dem Beispiel und auf Anrathen würdiger Rechtslehrer, Olearius.

Liebetraut. Ihr thatet wohl, daß ihr euch übersetztet. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, es hätt euch in eurer Muttersprache auch so gehen können.

Olearius. Es war nicht darum.

Liebetraut. Alle Dinge haben ein paar Ursachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande!

Liebetraut. Wißt ihr auch warum, Hochwürdiger Herr?

Abt. Weil er da geboren und erzogen ist.

Liebetraut Wohl! Das mag die Eine Ursache seyn. Die andere ist: Weil, bei einer näheren Bekanntschaft mit den Herrn, der Nimbus von Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegschwindet, den uns eine neblichte Ferne um sie herum lügt; und dann sind sie ganz kleine Stümpfchen Unschlitt.

Olearius. Es scheint ihr seyd dazu bestellt Wahrheiten zu sagen.

Liebetraut. Weil ich's Herz dazu hab, so fehlt mir's nicht am Maul.

Olearius. Aber doch an Geschicklichkeit sie wohl anzubringen.

Liebetraut. Schröpfköpfe sind wohl angebracht wo sie
:ehen.

Olearius. Bader erkennt man an der Schürze und
immt in ihrem Amte ihnen nichts übel. Zur Vorsorge
hätet ihr wohl wenn ihr eine Schellenkappe trügt.

Liebetraut. Wo habt ihr promovirt? Es ist nur zur
Nachfrage, wenn mir einmal der Einfall käme, daß ich gleich
or die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr seyd verwegen.

Liebetraut. Und ihr sehr breit.

(Bischof und Abt lachen.)

Bischof. Von was anders! — Nicht so hitzig, ihr Herrn.
Bei Tisch geht alles drein — Einen andern Discurs, Liebe-
raut!

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt
Sachsenhausen —

Olearius (zum Bischof). Was spricht man vom Türken-
ug, Ihro Fürstliche Gnaden?

Bischof. Der Kaiser hat nichts Angelegners, als vorerst
as Reich zu beruhigen, die Fehden abzuschaffen, und das
lnsehn der Gerichte zu befestigen. Dann, sagt man, wird er
ersönlich gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit
iehen. Jetzt machen ihm seine Privathändel noch zu thun,
nd das Reich ist, trotz ein vierzig Landfrieden, noch immer
ine Mördergrube. Franken, Schwaben, der Oberrhein und
ie angränzenden Länder werden von übermüthigen und kühnen
Rittern verheeret. Sickingen, Selbitz mit Einem Fuß, Ber-
ichingen mit der eisernen Hand spotten in diesen Gegenden
es Kaiserlichen Ansehens —

Abt. Ja, wenn Ihro Majestät nicht bald dazu thun,
o stecken einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müßt ein Kerl seyn, der das Weinfaß von Fuld in den Sack schieben wollte.

Bischof. Besonders ist der Letzte seit vielen Jahren mein unversöhnlicher Feind, und molestirt mich unsäglich; aber es soll nicht lang mehr währen, hoff ich. Der Kaiser hält jetzt seinen Hof zu Augsburg. Wir haben unsere Maaßregeln genommen, es kann uns nicht fehlen. — Herr Doctor, kennt ihr Adelberten von Weislingen?

Olearius. Nein, Ihro Eminenz.

Bischof. Wenn ihr die Ankunft dieses Manns erwartet, werdet ihr euch freuen, den edelsten, verständigsten und angenehmsten Ritter in Einer Person zu sehen.

Olearius. Es muß ein vortrefflicher Mann seyn, der solche Lobeserhebungen aus solch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er ist auf keiner Akademie gewesen.

Bischof. Das wissen wir. (Die Bedienten laufen ans Fenster.) Was giebts?

Ein Bedienter. Eben reit Färber, Weislingens Knecht, zum Schloßthor herein.

Bischof. Seht was er bringt, er wird ihn melden.

(Liebetraut geht. Sie stehn auf und trinken noch eins.)

(Liebetraut kommt zurück.)

Bischof. Was für Nachrichten?

Liebetraut. Ich wollt es müßt sie euch ein Andrer sagen. Weislingen ist gefangen.

Bischof. O!

Liebetraut. Berlichingen hat ihn und drei Knechte bei Haslach weggenommen. Einer ist entronnen euch's anzusagen.

Abt. Eine Hiobs-Post.

Olearius. Es thut mir von Herzen leid

Bischof. Ich will den Knecht sehn, bringt ihn herauf — Ich will ihn selbst sprechen. Bringt ihn in mein Cabinet. (ab.)

Abt (setzt sich). Noch einen Schluck.

(Die Knechte schenken ein.)

Olearius. Belieben Ihro Hochwürden nicht eine kleine Promenade in den Garten zu machen? Post coenam stabis seu passus mille meabis.

Liebetraut. Wahrhaftig, das Sitzen ist Ihnen nicht gesund. Sie kriegen noch einen Schlagfluß.

(Abt hebt sich auf.)

Liebetraut (vor sich). Wann ich ihn nur draußen hab, will ich ihm fürs Exercitium sorgen. (Gehn ab.)

Jaxthausen.

Maria. Weislingen.

Maria. Ihr liebt mich, sagt ihr. Ich glaub es gerne, und hoffe mit euch glücklich zu seyn, und euch glücklich zu machen.

Weislingen. Ich fühle nichts, als nur daß ich ganz dein bin. (Er umarmt sie.)

Maria. Ich bitte euch, laßt mich. Einen Kuß hab ich euch zum Gottespfennig erlaubt; ihr scheint aber schon von dem Besitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen euer ist.

Weislingen. Ihr seyd zu streng, Maria! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Maria. Es sey! Aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich: Liebkosungen sey'n, wie Ketten, stark durch

ihre Verwandtschaft, und Mädchen, wenn sie liebten, sey'n schwächer als Simson nach Verlust seiner Locken.

Weislingen. Wer lehrte euch das?

Maria. Die Aebtissin meines Klosters. Bis in mein sechzehntes Jahr war ich bei ihr, und nur mit euch empfind ich das Glück, das ich in ihrem Umgang genoß. Sie hatte geliebt, und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine vortreffliche Frau.

Weislingen. Da glich sie dir! (Er nimmt ihre Hand.) Wie wird mir's werden, wenn ich euch verlassen soll!

Maria (zieht ihre Hand zurück). Ein bißchen eng, hoff ich, denn ich weiß wie's mir seyn wird. Aber ihr sollt fort.

Weislingen. Ja, meine Theuerste, und ich will. Denn ich fühle welche Seligkeiten ich mir durch dieß Opfer erwerbe. Gesegnet sey dein Bruder, und der Tag an dem er auszog mich zu fangen!

Maria. Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. Lebt wohl! sagt' er beim Abschied, ich will sehen daß ich ihn wieder finde.

Weislingen. Er hat's. Wie wünscht ich die Verwaltung meiner Güter und ihre Sicherheit nicht durch das leidige Hofleben so versäumt zu haben! Du könntest gleich die Meinige seyn.

Maria. Auch der Aufschub hat seine Freuden.

Weislingen. Sage das nicht, Maria, ich muß sonst fürchten du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büße verdient, und welche Hoffnungen werden mich auf jedem Schritt begleiten! Ganz der Deine zu seyn, nur in dir und dem Kreise von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen, die so zwei Herzen einander gewähren! Was ist die Gnade des Fürsten, was der Beifall der Welt

gegen diese einfache einzige Glückseligkeit? Ich habe viel gehofft und gewünscht, das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünschen.

Götz kommt.

Euer Knab ist wieder da. Er konnte vor Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau giebt ihm zu essen. So viel hab ich verstanden: der Bischof will den Knaben nicht heraus geben, es sollen Kaiserliche Commissarien ernannt, und ein Tag ausgesetzt werden, wo die Sache dann verglichen werden mag. Dem sey wie ihm wolle, Adelbert, ihr seyd frei; ich verlange weiter nichts als eure Hand, daß ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub thun wollt.

Weislingen. Hier faß ich eure Hand. Laßt, von diesem Augenblick an, Freundschaft und Vertrauen, gleich einem ewigen Gesetz der Natur, unveränderlich unter uns seyn! Erlaubt mir zugleich diese Hand zu fassen, (er nimmt Mariens Hand) und den Besitz des edelsten Fräuleins.

Götz. Darf ich Ja für euch sagen?

Maria. Wenn ihr es mit mir sagt.

Götz. Es ist ein Glück daß unsere Vortheile dießmal mit einander gehn. Du brauchst nicht roth zu werden. Deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn, Weislingen! Gebt euch die Hände, und so sprech ich Amen! — Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schwester! Du kannst mehr als Hanf spinnen. Du hast einen Faden gedreht, diesen Paradiesvogel zu fesseln. Du siehst nicht ganz frei, Adelbert! Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, seh ich, und bin wie träumend. Ach! nun ist mein Traum aus. Mir war's heute Nacht, ich gäb dir meine rechte eiserne

Grüße, daß ich nicht weiß wo anzufangen. Bamberg, und zehn Meilen in die Runde, entbieten euch ein tausendfaches: Gott grüß euch!

Weislingen. Willkommen, Franz! Was bringst du mehr?

Franz. Ihr steht in einem Andenken bei Hof und überall, daß es nicht zu sagen ist.

Weislingen. Das wird nicht lange dauern.

Franz. So lang ihr lebt! und nach euerm Tod wird's heller blinken, als die messingenen Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich euern Unfall zu Herzen nahm!

Weislingen. Was sagte der Bischof?

Franz. Er war so begierig zu wissen, daß er mit geschäftiger Geschwindigkeit der Fragen meine Antwort verhinderte. Er wußt es zwar schon; denn Färber, der von Haslach entrann, brachte ihm die Botschaft. Aber er wollte alles wissen. Er fragte so ängstlich, ob ihr nicht versehrt wäret? Ich sagte: er ist ganz, von der äußersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs.

Weislingen. Was sagte er zu den Vorschlägen?

Franz. Er wollte gleich alles herausgeben, den Knaben und noch Geld darauf, nur euch zu befreien. Da er aber hörte, ihr solltet ohne das loskommen, und nur euer Wort das Aequivalent gegen den Buben seyn; da wollte er absolut den Berlichingen vertagt haben. Er sagte mir hundert Sachen an euch — ich hab sie wieder vergessen. Es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weislingen nicht entbehren.

Weislingen. Er wird's lernen müssen!

Franz. Wie meint ihr? Er sagte, mach ihn eilen, es wartet alles auf ihn.

Weislingen. Es kann warten. Ich gehe nicht nach Hof.

Franz. Nicht nach Hof? Herr! Wie kommt euch das? Wenn ihr wüßtet was ich weiß. Wenn ihr nur träumen könntet, was ich gesehen habe.

Weislingen. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm ich außer mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg, ein Engel in Weibesgestalt macht es zum Vorhofe des Himmels.

Weislingen. Nichts weiter?

Franz. Ich will ein Pfaff weroen, wenn ihr sie seht und nicht außer euch kommt.

Weislingen. Wer ist's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Weislingen. Die! Ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört? Das ist eben ais wenn ihr sagtet, ich hab die Musik gesehen. Es ist der Zunge so wenig möglich eine Linie ihrer Vollkommenheiten auszudrücken, da das Aug sogar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

Weislingen. Du bist nicht gescheidt.

Franz. Das kann wohl seyn. Das letztemal da ich sie sahe hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr, kann ich sagen, ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bei himmlischen Erscheinungen seyn mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem.

Weislingen. Das ist seltsam.

Franz. Wie ich von dem Bischof Abschied nahm, saß sie bei ihm. Sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen, und sagte mir Vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich sah seine Nachbarin, sie hatte ihr

Auge auf's Bret geheftet, als wenn sie einem großen Streich nachsänne. Ein feiner lauernder Zug um Mund und Wange! Ich hätt der elfenbeinerne König seyn mögen. Adel und Freundlichkeit herrschten auf ihrer Stirn. Und das blendende Licht des Angesichts und des Busens, wie es von den finstern Haaren erhoben ward!

Weislingen. Du bist drüber gar zum Dichter geworden.

Franz. So fühl ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht, ein volles, ganz von Einer Empfindung volles Herz! Wie der Bischof endigte und ich mich neigte, sah sie mich an, und sagte: Auch von mir einen Gruß unbekannter Weise! Sag ihm, er mag ja bald kommen. Es warten neue Freunde auf ihn; er soll sie nicht verachten, wenn er schon an alten so reich ist. — Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge war versperrt, ich neigte mich. Ich hätte mein Vermögen gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen! Wie ich so stund, warf der Bischof einen Bauern herunter, ich fuhr darnach und rührte im Aufheben den Saum ihres Kleides, das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht wie ich zur Thür hinausgekommen bin.

Weislingen. Ist ihr Mann bei Hofe?

Franz. Sie ist schon vier Monat Wittwe. Um sich zu zerstreuen hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie einen ansieht, ist's als wenn man in der Frühlingssonne stünde.

Weislingen. Es würde eine schwächere Wirkung auf mich haben.

Franz. Ich höre, ihr seyd so gut als verheirathet.

Weislingen. Wollte ich wär's. Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele

bildet sich in ihren blauen Augen. Und weiß wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruhe und Glückseligkeit. Pack zusammen! und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht sehen, und wenn Sanct Veit in Person meiner begehrte. (Geht ab.)

Franz. Da sey Gott vor! Wollen das Beste hoffen! Maria ist liebreich und schön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich's nicht übel nehmen der sich in sie verliebt. In ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melancholie. — Aber um dich, Adelheid, ist Leben, Feuer, Muth — Ich würde! — Ich bin ein Narr — dazu machte mich Ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich mich wieder gescheidt oder völlig rasend gaffen.

Zweiter Act.

Bamberg.

Ein Saal.

Bischof. Adelheid spielen Schach. **Liebetraut** mit einer Cither. **Frauen. Hofleute** um ihn herum am Kamin.

Liebetraut spielt und singt.

Mit Pfeilen und Bogen
Cupido geflogen,
Die Fackel in Brand,
Wollt muthilich kriegen
Und männilich siegen
Mit stürmender Hand.

Liebetraut. Darf ich euch auch hinein mischen, gnädige Frau?

Adelheid. Mit Bescheidenheit.

Liebetraut. Das ist eine weitläufige Commission.

Adelheid. Kennt ihr mich so wenig, oder seyd ihr so jung, um nicht zu wissen in welchem Ton ihr mit Weislingen von mir zu reden habt?

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denk ich.

Adelheid. Ihr werdet nie gescheidt werden!

Liebetraut. Wird man das, gnädige Frau?

Bischof. Geht, geht. Nehmt das beste Pferd aus meinem Stall, wählt euch Knechte, und schafft mir ihn her!

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, so sagt: ein altes Weib, das Warzen und Sommerflecken vertreibt, verstehe mehr von der Sympathie als ich.

Bischof. Was wird das helfen! Berlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er herkommt wird er wieder fort wollen.

Liebetraut. Wollen, das ist keine Frage, aber ob er kann. Der Händedruck eines Fürsten, und das Lächeln einer schönen Frau! Da reißt sich kein Weisling los. Ich eile und empfehle mich zu Gnaden.

Bischof. Reis't wohl.

Adelheid. Adieu. (Er geht.)

Bischof. Wenn er einmal hier ist, verlaß ich mich auf euch.

Adelheid. Wollt ihr mich zur Leimstange brauchen?

Bischof. Nicht doch.

Adelheid. Zum Lockvogel denn?

Bischof. Nein, den spielt Liebetraut. Ich bitt euch, versagt mir nicht, was mir sonst Niemand gewähren kann.

Adelheid. Wollen seh'n.

Jaxthausen.

Hanns von Selbitz. Götz.

Selbitz. Jedermann wird euch loben, daß ihr denen von Nürnberg Fehd angekündigt habt.

Götz. Es hätte mir das Herz abgefressen, wenn ich's ihnen hätte lang schuldig bleiben sollen. Es ist am Tag, sie haben den Bambergern meinen Buben verrathen. Sie sollen an mich denken!

Selbitz. Sie haben einen alten Groll gegen euch.

Götz. Und ich wider sie; mir ist gar recht daß sie angefangen haben.

Selbitz. Die Reichsstädte und Pfaffen halten doch von jeher zusammen.

Götz. Sie haben's Ursach.

Selbitz. Wir wollen ihnen die Hölle heiß machen.

Götz. Ich zählte auf euch. Wollte Gott der Burgemeister von Nürnberg, mit der güldenen Kett um den Hals, käm uns in Wurf, er sollt sich mit all seinem Witz verwundern.

Selbitz. Ich höre, Weislingen ist wieder auf eurer Seite. Tritt er zu uns?

Götz. Noch nicht; es hat seine Ursachen warum er uns noch nicht öffentlich Vorschub thun darf; doch ist's eine Weile genug daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff ist ohne ihn, was das Meßgewand ohne den Pfaffen.

Selbitz. Wann ziehen wir aus?

Götz. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Fang thun.

Selbitz. Will's Gott. (ab.)

Bamberg.

Zimmer der Adelheid.

Adelheid. Kammerfräulein.

Adelheid. Er ist da! sagst du. Ich glaub es kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht selbst gesehn hätte, würd ich sagen, ich zweifle.

Adelheid. Den Liebetraut mag der Bischof in Gold einfassen: er hat ein Meisterstück gemacht.

Fräulein. Ich sah ihn, wie er zum Schloß hereinreiten wollte, er saß auf einem Schimmel. Das Pferd scheute wie's an die Brücke kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen ihn zu sehn. Sie freuten sich über des Pferds Unart. Von allen Seiten ward er gegrüßt, und er dankte Allen. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit saß er droben, und mit Schmeicheln und Drohen bracht er es endlich zum Thor herein, der Liebetraut mit, und wenig Knechte.

Adelheid. Wie gefällt er dir?

Fräulein. Wie mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er glich dem Kaiser hier, (deutet auf Maximilians Portrait) als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner, eben so freundliche lichtbraune Augen, eben so ein blondes schönes Haar, und gewachsen wie eine Puppe. Ein halb trauriger Zug auf seinem Gesicht — ich weiß nicht — gefiel mir so wohl!

Adelheid. Ich bin neugierig ihn zu sehen.

Fräulein. Das wär ein Herr für euch.

Adelheid. Närrin!

Fräulein. Kinder und Narren —

Liebetraut kommt.

Liebetraut. Nun, gnädige Frau, was verdien ich?

Adelheid. Hörner von deinem Weibe. Denn nach dem zu rechnen, habt ihr schon manches Nachbars ehrliches Hausweib aus ihrer Pflicht hinausgeschwatzt.

Liebetraut. Nicht doch, gnädige Frau! Auf ihre Pflicht wollt ihr sagen; denn wenn's ja geschah, schwatzt ich sie auf ihres Mannes Bette.

Adelheid. Wie habt ihr's gemacht ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wißt zu gut wie man Schnepfen fängt; soll ich euch meine Kunststückchen noch dazu lehren? — Erst that ich als wüßt ich nichts, verstünd nichts von seiner Aufführung, und setzt ihn dadurch in den Nachtheil die ganze Historie zu erzählen. Die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte nicht finden — nicht einsehen — und so weiter. Dann redete ich von Bamberg allerlei durch einander, Großes und Kleines, erweckte gewisse alte Erinnerungen, und wie ich seine Einbildungskraft beschäftigt hatte, knüpfte ich wirklich eine Menge Fädchen wieder an, die ich zerrissen fand. Er wußte nicht wie ihm geschah, fühlte einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte — ohne zu wollen. Wie er nun in sein Herz ging, und das zu entwickeln suchte, und viel zu sehr mit sich beschäftigt war um auf sich Acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um den Hals, aus drei mächtigen Stricken, Weiber-, Fürstengunst und Schmeichelei gedreht, und so hab ich ihn hergeschleppt.

Adelheid. Was sagtet ihr von mir?

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen eurer Güter Verdrießlichkeiten — hättet gehofft, da er beim Kaiser so viel gelte, werde er das leicht enden können.

Adelheid. Wohl.

Liebetraut. Der Bischof wird ihn euch bringen.

Adelheid. Ich erwarte sie. (Liebetraut ab.) Mit einem Herzen wie ich selten Besuch erwarte.

Im Spessart.

Berlichingen. Selbitz. Georg als Reitersknecht.

Götz. Du hast ihn nicht angetroffen, Georg!

Georg. Er war Tags vorher mit Liebetraut nach Bamberg geritten, und zwei Knechte mit.

Götz. Ich seh nicht ein was das geben soll.

Selbitz. Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell als daß sie dauerhaft hätte seyn sollen. Der Liebetraut ist ein pfiffiger Kerl; von dem hat er sich beschwätzen lassen.

Götz. Glaubst du, daß er bundbrüchig werden wird?

Selbitz. Der erste Schritt ist gethan.

Götz. Ich glaub's nicht. Wer weiß wie nöthig es war an Hof zu gehen; man ist ihm noch schuldig; wir wollen das Beste hoffen.

Selbitz. Wollte Gott, er verdient' es, und thäte das Beste!

Götz. Mir fällt eine List ein. Wir wollen Georgen des Bamberger Reiters erbeuteten Kittel anziehen, und ihm das Geleitzeichen geben; er mag nach Bamberg reiten und sehen wie's steht.

Georg. Da hab ich lange drauf gehofft.

Götz. Es ist dein erster Ritt. Sey vorsichtig, Knabe! Mir wäre leid wenn dir ein Unfall begegnen sollt

Georg. Laßt nur, mich irrt's nicht wenn noch so viel um mich herum krabbeln, mir ist's als wenn's Ratten und Mäuse wären. (ab.)

Bamberg.

Bischof. Weislingen.

Bischof. Du willst dich nicht länger halten lassen!

Weislingen. Ihr werdet nicht verlangen, daß ich meinen Eid brechen soll.

Bischof. Ich hätte verlangen können du solltest ihn nicht schwören. Was für ein Geist regierte dich? Konnt ich dich ohne das nicht befreien? Gelt ich so wenig am Kaiserlichen Hofe?

Weislingen. Es ist geschehen; verzeiht mir wenn ihr könnt.

Bischof. Ich begreif nicht, was nur im geringsten dich nöthigte den Schritt zu thun! Mir zu entsagen? Waren denn nicht hundert andere Bedingungen los zu kommen? Haben wir nicht seinen Buben? Hätt ich nicht Gelds genug gegeben, und ihn wieder beruhigt? Unsere Anschläge auf ihn und seine Gesellen wären fortgegangen — Ach ich denke nicht, daß ich mit seinem Freunde rede, der nun wider mich arbeitet, und die Minen leicht entkräften kann, die er selbst gegraben hat.

Weislingen. Gnädiger Herr!

Bischof. Und doch — wenn ich wieder dein Angesicht sehe, deine Stimme höre. Es ist nicht möglich, nicht möglich.

Weislingen. Lebt wohl, gnädiger Herr.

Bischof. Ich gebe dir meinen Segen. Sonst, wenn du gingst, sagt ich: Auf Wiedersehn! Jetzt — Wollte Gott, wir sähen einander nie wieder!

Weislingen. Es kann sich Vieles ändern.

Bischof. Vielleicht seh ich dich noch einmal, als Feind vor meinen Mauern, die Felder verheeren, die ihren blühenden Zustand dir jetzo danken.

Weislingen. Nein, gnädiger Herr.

Bischof. Du kannst nicht Nein sagen. Die weltlichen Stände, meine Nachbarn, haben alle einen Zahn auf mich. So lang ich dich hatte — Geht, Weislingen! Ich habe euch nichts mehr zu sagen. Ihr habt Vieles zu nichte gemacht. Geht!

Weislingen. Und ich weiß nicht was ich sagen soll.

(Bischof ab.)

Franz tritt auf.

Adelheid erwartet euch. Sie ist nicht wohl. Und doch will sie euch ohne Abschied nicht lassen.

Weislingen. Komm.

Franz. Gehn wir denn gewiß?

Weislingen. Noch diesen Abend. —

Franz. Mir ist als wenn ich aus der Welt sollte.

Weislingen. Mir auch, und noch darzu als wüßt ich nicht wohin.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

Fräulein. Ihr seht blaß, gnädige Frau.

Adelheid. — Ich lieb ihn nicht, und wollte doch daß er bliebe. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Manne haben möchte.

Fräulein. Glaubt ihr, er geht?

Adelheid. Er ist zum Bischof um Lebewohl zu sagen.

Fräulein. Er hat darnach noch einen schweren Stand.

Adelheid. Wie meinst du?

Fräulein. Was fragt ihr, gnädige Frau? Ihr habt sein Herz geangelt, und wenn er sich losreißen will, verblutet er.

Adelheid. Weislingen.

Weislingen. Ihr seyd nicht wohl, gnädige Frau.

Adelheid. Das kann euch einerlei seyn. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt ihr ob wir leben oder sterben.

Weislingen. Ihr verkennt mich.

Adelheid. Ich nehme euch wie ihr euch gebt.

Weislingen. Das Ansehn trügt.

Adelheid. So seyd ihr ein Chamäleon?

Weislingen. Wenn ihr mein Herz sehen könntet!

Adelheid. Schöne Sachen würden mir vor die Augen kommen.

Weislingen. Gewiß! Ihr würdet euer Bild drin finden.

Adelheid. In irgend einem Winkel bei den Porträten ausgestorbener Familien. Ich bitt euch, Weislingen, bedenkt ihr redet mit mir. Falsche Worte gelten zum höchsten wenn sie Masken unserer Thaten sind. Ein Vermummter, der kenntlich ist, spielt eine armselige Rolle. Ihr läugnet eure Handlungen nicht und redet das Gegentheil; was soll man von euch halten?

Weislingen. Was ihr wollt. Ich bin so geplagt mit dem was ich bin, daß mir wenig bang ist, für was man mich nehmen mag.

Adelheid. Ihr kommt um Abschied zu nehmen.

Weislingen. Erlaubt mir eure Hand zu küssen, und

Adelheid. Geht! Geht!

Weislingen. Ich nehme nicht Abschied, ich sehe euch wieder! (ab.)

Adelheid. Mich wieder? Wir wollen dafür seyn. Margarete, wenn er kommt, weis' ihn ab. Ich bin krank, habe Kopfweh, ich schlafe — Weis' ihn ab. Wenn er noch zu gewinnen ist, so ist's auf diesem Wege. (ab.)

Vorzimmer.

Weislingen. Franz.

Weislingen. Sie will mich nicht sehn?

Franz. Es wird Nacht, soll ich die Pferde satteln?

Weislingen. Sie will mich nicht sehn?

Franz. Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

Weislingen. Es ist zu spät! Wir bleiben hier.

Franz. Gott sey Dank! (ab.)

Weislingen. Du bleibst! Sey auf deiner Hut, die Versuchung ist groß. Mein Pferd scheute wie ich zum Schloßthor herein wollte, mein guter Geist stellte sich ihm entgegen, er kannte die Gefahren die mein hier warteten. — Doch ist's nicht recht, die vielen Geschäfte, die ich dem Bischof unvollendet liegen ließ, nicht wenigstens so zu ordnen, daß ein Nachfolger da anfangen kann wo ich's gelassen habe. Das kann ich doch alles thun, unbeschadet Berlichingen und unserer Verbindung. Denn halten sollen sie mich hier nicht. — Wäre doch besser gewesen wenn ich nicht gekommen wäre. Aber ich will fort — morgen oder übermorgen. (Geht ab.)

Im Spessart.

Götz, Selbitz, Georg.

Selbitz. Ihr seht, es ist gegangen, wie ich gesagt habe.

Götz. Nein! Nein! Nein!

Georg. Glaubt, ich berichte euch mit der Wahrheit. Ich that wie ihr befahlt, nahm den Kittel des Bambergischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Reineckische Bauern hinauf nach Bamberg.

Selbitz. In der Verkappung? Das hätte dir übel gerathen können.

Georg. So denk ich auch hinten drein. Ein Reitersmann der das voraus denkt, wird keine weiten Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg, und gleich im Wirthshaus hörte ich erzählen: Weislingen und der Bischof seyen ausgesöhnt, und man rede viel von einer Heirath mit der Wittwe des von Walldorf.

Götz. Gespräche.

Georg. Ich sah ihn wie er sie zur Tafel führte. Sie ist schön, bei meinem Eid, sie ist schön. Wir bückten uns Alle, sie dankte uns Allen, er nickte mit dem Kopf, sah sehr vergnügt, sie gingen vorbei, und das Volk murmelte: ein schönes Paar!

Götz. Das kann seyn.

Georg. Hört weiter. Da er des andern Tags in die Messe ging, paßt ich meine Zeit ab. Er war allein mit einem Knaben. Ich stund unten an der Treppe und sagte leise zu ihm: ein paar Worte von euerm Berlichingen. Er ward bestürzt; ich sahe das Geständniß seines Lasters in seinem Gesicht, er hatte kaum das Herz mich anzusehen, mich, einen schlechten Reitersjungen.

des männlichen Geschlechts, den Phönix Weislingen zu Gesicht kriegen! Ich ward meines Wunsches gewährt.

Weislingen. Und der Phönix präsentirte sich als ein ordinärer Haushahn.

Adelheid. Nein, Weislingen, ich nahm Antheil an euch.

Weislingen. Es schien so —

Adelheid. Und war. Denn wirklich ihr übertraft euern Ruf. Die Menge schätzt nur den Wiederschein des Verdienstes. Wie mir's denn nun geht, daß ich über die Leute nicht denken mag, denen ich wohl will, so lebten wir eine Zeit lang neben einander, es fehlte mir was, und ich wußte nicht was ich an euch vermißte. Endlich gingen mir die Augen auf. Ich sah statt des activen Mannes, der die Geschäfte eines Fürstenthums belebte, der sich und seinen Ruhm dabei nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen, wie auf übereinander gewälzten Bergen, zu den Wolken hinauf gestiegen war; den sah ich auf einmal, jammernd wie einen kranken Poeten, melancholisch wie ein gesundes Mädchen, und müßiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb ich's euerm Unfall zu, der euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigte euch so gut ich konnte. Jetzt, da es von Tag zu Tage schlimmer mit euch zu werden scheint, müßt ihr mir verzeihen wenn ich euch meine Gunst entreiße. Ihr besitzt sie ohne Recht, ich schenkte sie einem Andern auf Lebenslang, der sie euch nicht übertragen konnte.

Weislingen. So laßt mich los.

Adelheid. Nicht, bis alle Hoffnung verloren ist. Die Einsamkeit ist in diesen Umständen gefährlich. — Armer Mensch! Ihr seyd so mißmüthig, wie Einer dem sein erstes Mädchen untreu wird, und eben darum geb ich euch nicht auf. Gebt mir die Hand, verzeiht mir, was ich aus Liebe gesagt habe.

Weislingen. Könntest du mich lieben, könntest du
einer heißen Leidenschaft einen Tropfen Linderung gewähren!
delheid! deine Vorwürfe sind höchst ungerecht. Könntest du
n hundertsten Theil ahnen von dem, was die Zeit her in
ir arbeitet, du würdest mich nicht mit Gefälligkeit, Gleich-
iltigkeit und Verachtung so unbarmherzig hin und her zer-
ssen haben — Du lächelst! — Nach dem übereilten Schritt
ieder mir mir selbst einig zu werden, kostete mehr als einen
ag. Wider den Menschen zu arbeiten, dessen Andenken so
bhaft neu in Liebe bei mir ist.

Adelheid. Wunderlicher Mann, der du den lieben
innst den du beneidest! Das ist als wenn ich meinem Feinde
roviant zuführte.

Weislingen. Ich fühl's wohl, es gilt hier kein Säu-
ien. Er ist berichtet daß ich wieder Weislingen bin, und er
irb sich seines Vortheils über uns ersehen. Auch, Adelheid,
nd wir nicht so träg als du meinst. Unsere Reiter sind ver-
ärkt und wachsam, unsere Unterhandlungen gehen fort, und
er Reichstag zu Augsburg soll hoffentlich unsere Projecte
ur Reife bringen.

Adelheid. Ihr geht hin?

Weislingen. Wenn ich Eine Hoffnung mitnehmen
önnte! (Küßt ihre Hand.)

Adelheid. O ihr Ungläubigen! Immer Zeichen und
Bunder! Geh, Weislingen, und vollende das Werk. Der
Vortheil des Bischofs, der deinige, der meinige, sie sind so
erwebt, daß, wäre es auch nur der Politik wegen —

Weislingen. Du kannst scherzen.

Adelheid. Ich scherze nicht. Meine Güter hat der
olze Herzog inne, die deinigen wird Götz nicht lange unge-
eckt lassen; und wenn wir nicht zusammenhalten wie unsere

prächtig ist, im großen Saal, wollt mir vor Wehmuth fast das Herz brechen. Denn seht, Eines Haus und Hof steht gut, aber wo soll baar Geld herkommen? Ich stund da, Gott weiß wie mir's war. Ich hatte keinen rothen Heller Reisegeld im Sack. Endlich nahm ich mir's Herz und stellt's ihm vor. Nun er sah, daß mir's Wasser an die Seele ging, da warf er mir zwei davon zurück, und schickt mich fort.

Bräutigam. Es ist nicht möglich! Der Sapupi?

Brautvater. Wie stellst du dich! Freilich! Kein Andrer!

Bräutigam. Den soll der Teufel holen, er hat mir auch funfzehn Goldgülden abgenommen.

Brautvater. Verflucht!

Selbitz. Götz! Wir sind Räuber!

Brautvater. Drum fiel das Urtheil so scheel aus. Du Hund!

Götz. Das müßt ihr nicht ungerügt lassen.

Brautvater. Was sollen wir thun?

Götz. Macht euch auf nach Speyer, es ist eben Visitationszeit, zeigt's an, sie müssen's untersuchen und euch zu dem Eurigen helfen.

Bräutigam. Denkt ihr, wir treiben's durch?

Götz. Wenn ich ihm über die Ohren dürfte, wollt ich's euch versprechen.

Selbitz. Die Summe ist wohl einen Versuch werth.

Götz. Bin ich wohl eher um des vierten Theils willen ausgeritten.

Brautvater. Wie meinst du?

Bräutigam. Wir wollen, geh's wie's geh.

Georg kommt.

Die Nürnberger sind im Anzug.

Götz. Wo?

Georg. Wenn wir ganz sachte reiten, packen wir sie zwischen Beerheim und Mühlbach im Wald.

Selbitz. Trefflich!

Götz. Kommt, Kinder. Gott grüß euch! Helf uns Allen zum Unsrigen!

Bauer. Großen Dank! Ihr wollet nicht zum Nacht-Ims bleiben?

Götz. Können nicht. Adies.

Dritter Act.

Augsburg.

Ein Garten.

Zwei Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hier wollen wir stehn, denn da muß der Kaiser vorbei. Er kommt eben den langen Gang herauf.

Zweiter Kaufmann. Wer ist bei ihm?

Erster Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

Zweiter Kaufmann. Bambergs Freund! Das ist gut.

Erster Kaufmann. Wir wollen einen Fußfall thun, und ich will reden.

Zweiter Kaufmann. Wohl, da kommen sie.

Kaiser. Weislingen.

Erster Kaufmann. Er sieht verdrießlich aus.

Kaiser. Ich bin unmuthig, Weislingen, und wenn ich auf mein vergangenes Leben zurück sehe, möcht ich verzagt werden; so viel halbe, verunglückte Unternehmungen! und das alles, weil kein Fürst im Reich so klein ist, dem nicht mehr an seinen Grillen gelegen wäre als an meinen Gedanken.

(Die Kaufleute werfen sich ihm zu Füßen.)

Kaufmann. Allerdurchlauchtigster! Großmächtigster!

Kaiser. Wer seyd ihr? Was giebt's?

Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Eurer Majestät Knechte, und flehen um Hülfe. Götz von Berlichingen und Hanns von Selbitz haben unser dreißig, die von der Frankfurter Messe kamen, im Bambergischen Geleite niedergeworfen und beraubt; wir bitten Eure Kaiserliche Majestät um Hülfe, um Beistand, sonst sind wir alle verdorbene Leute, genöthigt unser Brod zu betteln.

Kaiser. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was ist das? Der Eine hat nur Eine Hand, der Andere nur Ein Bein; wenn sie denn erst zwei Hände hätten, und zwei Beine, was wolltet ihr dann thun?

Kaufmann. Wir bitten Eure Majestät unterthänigst, auf unsere bedrängten Umstände ein mitleidiges Auge zu werfen.

Kaiser. Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfeffersack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen; und wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiserlicher Majestät und dem Reich viel gelegen ist, daß es Königreich, Fürstenthum, Herzogthum und anders betrifft, s[illegible] Mensch zusammen bringen.

Weislingen. Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier.

Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (ab.)

Kaiser. Wieder neue Händel. Sie wachsen nach wie die Köpfe der Hydra.

Weislingen. Und sind nicht auszurotten als mit Feuer und Schwert, und einer muthigen Unternehmung.

Kaiser. Glaubt ihr?

Weislingen. Ich halte nichts für thunlicher, wenn Eure Majestät und die Fürsten sich über andern unbedeutenden Zwist vereinigen könnten. Es ist mit nichten ganz Deutschland, das über Beunruhigung klagt. Franken und Schwaben allein glimmt noch von den Resten des innerlichen verderblichen Bürgerkriegs. Und auch da sind viele der Edeln und Freien, die sich nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen Sickingen, Selbitz — Berlichingen auf die Seite geschafft, das Uebrige würde bald von sich selbst zerfallen. Denn sie sind's, deren Geist die aufrührische Menge belebt.

Kaiser. Ich möchte die Leute gerne schonen, sie sind tapfer und edel. Wenn ich Krieg führte, müßten sie mir zu Felde.

Weislingen. Es wäre zu wünschen daß sie von jeher gelernt hätten ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wär es höchst gefährlich ihre aufrührischen Unternehmungen durch Ehrenstellen zu belohnen. Denn eben diese Kaiserliche Mild und Gnade ist's, die sie bisher so ungeheuer mißbrauchten, und ihr Anhang, der sein Vertrauen und Hoffnung darauf setzt, wird nicht ehe zu bändigen seyn, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zu nichte gemacht, und ihnen alle Hoffnung jemals wieder empor zu kommen völlig abgeschnitten haben.

Kaiser. Ihr rathet also zur Strenge?

Weislingen. Ich sehe kein ander Mittel, den Schwindelgeist, der ganze Landschaften ergreift, zu bannen. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edeln, daß ihre Unterthanen, ihre Leibeignen sich gegen sie auflehnen und mit ihnen rechten, ihnen die hergebrachte Oberherrschaft zu schmälern drohen, so daß die gefährlichsten Folgen zu fürchten sind?

Kaiser. Jetzt wär eine schöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbitz; nur wollt ich nicht daß ihnen was zu Leid geschehe. Gefangen möcht ich sie haben, und dann müßten sie Urfehde schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben, und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bei der nächsten Session will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger beistimmender Zuruf wird Eurer Majestät das Ende der Rede ersparen. (ab.)

Jarthausen.

Sickingen. Berlichingen.

Sickingen. Ja, ich komme eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

Götz. So wollt ich ihr wärt eher kommen. Ich muß euch sagen: Weislingen hat während seiner Gefangenschaft ihre Liebe gewonnen, um sie angehalten, und ich sagt sie ihm zu. Ich hab ihn losgelassen, den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der Noth Futter reichte. Er schwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

Sickingen. Ist das so?

Götz. Wie ich sage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerrissen. Wohl ich, daß ihr mit dem Verräther nicht näher verwandt worden.

Götz. Sie sitzt, das arme Mädchen, verjammert und rbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen sie singen machen.

Götz. Wie! Entschließet ihr euch eine Verlaßne zu irathen?

Sickingen. Es macht euch beiden Ehre, von ihm bezogen worden zu seyn. Soll darum das arme Mädchen in n Kloster gehn, weil der erste Mann, den sie kannte, ein ichtswürdiger war? Nein doch! ich bleibe darauf, sie soll önigin von meinen Schlössern werden.

Götz. Ich sage euch, sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Traust du mir nicht zu, daß ich den schatten eines Elenden sollte verjagen können? Laß uns ı ihr. (ab.)

Lager der Reichsexecution.

Hauptmann. Officiere.

Hauptmann. Wir müssen behutsam gehn und unsere eute so viel möglich schonen. Auch ist unsere gemessene Order ın in die Enge zu treiben und lebendig gefangen zu nehmen. s wird schwer halten, denn wer mag sich an ihn machen?

Erster Officier. Freilich! Und er wird sich wehren ie ein wildes Schwein. Ueberhaupt hat er uns sein Lebeıng nichts zu Leid gethan, und jeder wird's von sich schieben, aiser und Reich zu Gefallen, Arm und Bein daran zu setzen.

Zweiter Officier. Es wäre eine Schande wenn wir hn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal beim Lappen abe, er soll nicht los kommen.

dienen; da legt er mir einen Zettel aus der Kanzlei vor, wie ich reiten und mich halten sollt; da warf ich den Räthen das Papier wieder dar, und sagt: ich wüßt nicht darnach zu handeln, ich weiß nicht was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel, ich muß die Augen selbst aufthun, und sehn was ich zu schaffen hab.

Sickingen. Glück zu, Bruder! Ich will gleich fort und dir schicken was ich in der Eil zusammen treiben kann.

Götz. Komm noch zu den Frauen, ich ließ sie beisammen. Ich wollte daß du ihr Wort hättest ehe du gingst. Dann schick mir die Reiter, und komm heimlich wieder Marien abzuholen, denn mein Schloß, fürcht ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr seyn.

Sickingen. Wollen das Beste hoffen. (ab.)

Bamberg.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Franz.

Adelheid. So sind die beiden Executionen schon aufgebrochen?

Franz. Ja, und mein Herr hat die Freude gegen eure Feinde zu ziehen. Ich wollte gleich mit, so gern ich zu euch gehe. Auch will ich jetzt wieder fort, um bald mit fröhlicher Botschaft wiederzukehren. Mein Herr hat mir's erlaubt.

Adelheid. Wie steht's mit ihm?

Franz. Er ist munter. Mir befahl er eure Hand zu küssen.

Adelheid. Da — deine Lippen sind warm.

Franz (vor sich auf die Brust deutend). Hier ist's noch

wärmer! (Laut.) Gnädige Frau, eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.

Adelheid. Wer führt gegen Berlichingen?

Franz. Der von Sirau. Lebt wohl, beste gnädige Frau! Ich will wieder fort. Vergeßt mich nicht.

Adelheid. Du mußt was essen, trinken, und rasten.

Franz. Wozu das? Ich hab euch ja gesehen. Ich bin nicht müd noch hungrig.

Adelheid. Ich kenne deine Treu.

Franz. Ach, gnädige Frau!

Adelheid. Du hältst's nicht aus, beruhige dich, und nimm was zu dir.

Franz. Eure Sorgfalt für einen armen Jungen! (ab.)

Adelheid. Die Thränen stehn ihm in den Augen. Ich lieb ihn von Herzen. So wahr und warm hat noch Niemand an mir gehangen. (ab.)

Jaxthausen.

Götz. Georg.

Georg. Er will selbst mit euch sprechen. Ich kenn ihn nicht; es ist ein stattlicher Mann, mit schwarzen feurigen Augen.

Götz. Bring ihn herein.

Lerse kommt.

Götz. Gott grüß euch! Was bringt ihr?

Lerse. Mich selbst, das ist nicht viel, doch alles was es ist biet ich euch an.

Götz. Ihr seyd mir willkommen, doppelt willkommen, ein braver Mann, und zu dieser Zeit, da ich nicht hoffte neue

Freunde zu gewinnen, eher den Verlust der alten stündlich fürchtete. Gebt mir euern Namen.

Lerse. Franz Lerse.

Götz. Ich danke euch, Franz, daß ihr mich mit einem braven Mann bekannt macht.

Lerse. Ich machte euch schon einmal mit mir bekannt, aber damals danktet ihr mir nicht dafür.

Götz. Ich erinnere mich eurer nicht.

Lerse. Es wäre mir leid. Wißt ihr noch, wie ihr um des Pfalzgrafen willen Conrad Schotten feind wart, und nach Haßfurt auf die Fastnacht reiten wolltet?

Götz. Wohl weiß ich es.

Lerse. Wißt ihr, wie ihr unterwegs bei einem Dorf fünfundzwanzig Reitern entgegen kamt?

Götz. Richtig. Ich hielt sie anfangs nur für zwölfe, und theilt meinen Haufen, waren unser sechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens sie sollten bei mir vorbeiziehen. Dann wollt ich ihnen nachrucken, wie ich's mit dem andern Haufen abgeredt hatte.

Lerse. Aber wir sahn euch, und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Wie wir sahn ihr wolltet nicht herauf kommen, ritten wir herab.

Götz. Da sah ich erst, daß ich mit der Hand in die Kohlen geschlagen hatte. Fünfundzwanzig gegen acht! Da galt's kein Feiern. Erhard Truchses durchstach mir einen Knecht, dafür rannt ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich Alle gehalten wie er und ein Knecht, es wäre mein und meines kleinen Häufchens übel gewahrt gewesen.

Lerse. Der Knecht, wovon ihr sagtet —

Götz. Es war der bravste den ich gesehen habe. Er setzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätt ihn von mir

:bracht, wollte mit Andern zu schaffen haben, war er wieder
n mir, und schlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den
anzerärmel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hatte.

Lerse. Habt ihr's ihm verziehen?

Götz. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerse. Nun so hoff ich daß ihr mit mir zufrieden seyn
erdet; ich hab mein Probstück an euch selbst abgelegt.

Götz. Bist du's? O willkommen, willkommen! Kannst
u sagen, Maximilian, du hast unter deinen Dienern Einen
› geworben!

Lerse. Mich wundert daß ihr nicht eh auf mich gefal-
:n seyd.

Götz. Wie sollte mir einkommen, daß der mir seine
)ienste anbieten würde, der auf das Feindseligste mich zu
berwältigen trachtete?

Lerse. Eben das, Herr! Von Jugend auf dien ich als
Reitersknecht, und hab's mit manchem Ritter aufgenommen.
)a wir auf euch stießen, freut ich mich. Ich kannte euern
Namen, und da lernt ich euch kennen. Ihr wißt, ich hielt
icht Stand; ihr saht, es war nicht Furcht, denn ich kam
›ieder. Kurz ich lernt euch kennen, und von Stund an be-
chloß ich euch zu dienen.

Götz. Wie lange wollt ihr bei mir aushalten?

Lerse. Auf ein Jahr. Ohne Entgelt.

Götz. Nein, ihr sollt gehalten werden wie ein Anderer,
nd drüber, wie der, der mir bei Remlin zu schaffen machte.

Georg kommt.

Hanns von Selbitz läßt euch grüßen. Morgen ist er hier
ıit funfzig Mann.

Götz. Wohl.

Georg. Es zieht am Kocher ein Trupp Reichsvölker herunter; ohne Zweifel euch zu beobachten.

Götz. Wie viel?

Georg. Ihrer funfzig.

Götz. Nicht mehr! Komm, Lerse, wir wollen sie zusammenschmeißen, wenn Selbitz kommt daß er schon ein Stück Arbeit gethan findet.

Lerse. Das soll eine reichliche Vorlese werden.

Götz. Zu Pferde! (ab.)

Wald an einem Morast.

Zwei Reichsknechte begegnen einander.

Erster Knecht. Was machst du hier?

Zweiter Knecht. Ich hab Urlaub gebeten meine Nothdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen gestern Abends ist mir's in die Gedärme geschlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erster Knecht. Hält der Trupp hier in der Nähe?

Zweiter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

Erster Knecht. Wie verläufst du dich denn hieher?

Zweiter Knecht. Ich bitt dich verrath mich nicht. Ich will aufs nächste Dorf, und sehn ob ich nit mit warmen Ueberschlägen meinem Uebel abhelfen kann. Wo kommst du her?

Erster Knecht. Vom nächsten Dorf. Ich hab unserm Officier Wein und Brod geholt.

Zweiter Knecht. So, er thut sich was zu gut vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten! Schön Exempel!

Erster Knecht. Komm mit zurück Schurke.

Zweiter Knecht. Wär ich ein Narr! Es sind noch viele unterm Haufen, die gern fasteten, wenn sie so weit davon wären als ich.

Erster Knecht. Hörst du! Pferde!

Zweiter Knecht. O weh!

Erster Knecht. Ich klettere auf den Baum.

Zweiter Knecht. Ich steck mich ins Rohr.

Götz. Lerse. Georg. Knechte zu Pferde.

Götz. Hier am Teich weg und linker Hand in den Wald, so kommen wir ihnen in Rücken.

(Sie ziehen vorbei.)

Erster Knecht (steigt vom Baum). Da ist nicht gut seyn. Michel! Er antwortet nicht? Michel, sie sind fort! (Er geht nach dem Sumpf.) Michel! O weh er ist versunken. Michel! Er hört mich nicht, er ist erstickt. Bist doch krepirt, du Memme. — Wir sind geschlagen. Feinde, überall Feinde!

Götz. Georg zu Pferde.

Götz. Halt Kerl, oder du bist des Todes!

Knecht. Schont meines Lebens!

Götz. Dein Schwert! Georg, führ ihn zu den andern Gefangenen, die Lerse dort unten am Wald hat. Ich muß ihren flüchtigen Führer erreichen. (ab.)

Knecht. Was ist aus unserm Ritter geworden der uns führte?

Georg. Unterst zu oberst stürzt' ihn mein Herr vom Pferd, daß der Federbusch im Koth stak. Seine Reiter huben ihn aufs Pferd und fort, wie besessen! (ab.)

Lager.

Hauptmann. Erster Ritter.

Erster Ritter. Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Fersen seyn. Laßt ein funfzig ausrücken bis an die Mühle; wenn er sich zu weit verliert, erwischt ihr ihn vielleicht.

(Ritter ab.)

Zweiter Ritter geführt.

Hauptmann. Wie geht's junger Herr? Habt ihr ein paar Zinken abgerennt?

Ritter. Daß dich die Pest! Das stärkste Geweih wäre gesplittert wie Glas. Du Teufel! Er rannt auf mich los, es war mir als wenn mich der Donner in die Erd hinein schlüg.

Hauptmann. Dankt Gott daß ihr noch davon gekommen seyd.

Ritter. Es ist nichts zu danken, ein paar Rippen sind entzwei. Wo ist der Feldscher? (ab.)

Jarthausen.

Götz. Selbitz.

Götz. Was sagst du zu der Achtserklärung, Selbitz?

Selbitz. Es ist ein Streich von Weislingen.

Götz. Meinst du?

Selbitz. Ich meine nicht, ich weiß.

Götz. Woher?

Selbitz. Er war auf dem Reichstag, sag ich dir, er war um den Kaiser.

Götz. Wohl, so machen wir ihm wieder einen Anschlag zu nichte.

Selbitz. Hoff's.

Götz. Wir wollen fort! und soll die Hasenjagd angehn.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabei kommt nichts heraus, ihr Herrn. Er schlägt uns einen Haufen nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird, das läuft in Gottes Namen lieber nach der Türkei als ins Lager zurück. So werden wir alle Tag schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leib gehen, und das mit Ernst; ich will selbst dabei seyn, und er soll sehn mit wem er zu thun hat.

Ritter. Wir sind's all zufrieden; nur ist er der Landsart so kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebirg, daß er so wenig zu fangen ist wie eine Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Jarthausen zu. Mag er wollen oder nicht, er muß herbei sein Schloß zu vertheidigen.

Ritter. Soll unser ganzer Hauf marschiren?

Hauptmann. Freilich! Wißt ihr daß wir schon um hundert geschmolzen sind?

Ritter. Drum geschwind, eh der ganze Eisklumpen aufthaut; es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie Butter an der Sonne. (ab.)

Gebirg und Wald.

Götz. Selbitz. Trupp.

Götz. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit daß Sickingens Reiter zu uns stießen.

Selbitz. Wir wollen uns theilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehen.

Götz. Gut. Und du, Franz, führe mir die funfzig rechts durch den Wald hinauf; sie kommen über die Haide, ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich. Und wenn ihr seht daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patschen. Sie denken nicht daß wir ihnen die Spitze bieten können. (ab.)

Haide,
auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Executionszug.

Hauptmann. Er hält auf der Haide! Das ist impertinent. Er soll's büßen. Was! den Strom nicht zu fürchten der auf ihn losbraus't?

Ritter. Ich wollt nicht daß ihr an der Spitze rittet; er hat das Ansehn als ob er den Ersten, der ihn anstoßen möchte, umgekehrt in die Erde pflanzen wollte. Reitet hinten drein.

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt euch. Ihr seyd noch der Knoten von diesem Bündel Haselruthen; lös't ihn auf, so knickt er sie euch einzeln wie Rietgras.

Hauptmann. Trompeter, blas't! Und ihr blas't ihn weg. (ab.)

Selbitz hinter der Höhe hervor im Galopp.

Mir nach! Sie sollen zu ihren Händen rufen: multiplicirt euch. (ab.)

Lerse aus dem Wald.

Götzen zu Hülf! Er ist fast umringt. Braver Selbitz, du hast schon Luft gemacht. Wir wollen die Haide mit ihren Distelköpfen besäen. (Vorbei, Getümmel.)

Eine Höhe mit einem Wartthurn.

Selbitz verwundet. **Knechte.**

Selbitz. Legt mich hieher und kehrt zu Götzen.

Erster Knecht. Laßt uns bleiben, Herr, ihr braucht unser.

Selbitz. Steig Einer auf die Warte und seh wie's geht.

Erster Knecht. Wie will ich hinauf kommen?

Zweiter Knecht. Steig auf meine Schultern, da kannst du die Lücke reichen und dir bis zur Oeffnung hinauf helfen.

Erster Knecht (steigt hinauf). Ach, Herr!

Selbitz. Was siehest du?

Erster Knecht. Eure Reiter fliehen der Höhe zu.

Selbitz. Höllische Schurken! Ich wollt sie stünden und ich hätt eine Kugel vorn Kopf. Reit Einer hin! und fluch und wetter' sie zurück. (Knecht ab.) Siehest du Götzen?

Knecht. Die drei schwarzen Federn seh ich mitten im Getümmel.

Selbitz. Schwimm, braver Schwimmer. Ich liege hier!

Knecht. Ein weißer Federbusch, wer ist das?

Selbitz. Der Hauptmann.

Knecht. Götz drängt sich an ihn — Bauz! Er stürzt.

Selbitz. Der Hauptmann?

Knecht. Ja, Herr.

Selbitz. Wohl! Wohl!

Knecht. Weh! Weh! Götzen seh ich nicht mehr.

Selbitz. So stirb Selbitz!

Knecht. Ein fürchterlich Gedräng wo er stund. Georgs blauer Busch verschwindt auch.

Selbitz. Komm herunter. Siehst du Lersen nicht?

Knecht. Nichts. Es geht alles drunter und drüber.

Selbitz. Nichts mehr. Komm! Wie halten sich Sickingens Reiter?

Knecht. Gut. — Da flieht Einer nach dem Wald. Noch Einer! Ein ganzer Trupp! Götz ist hin.

Selbitz. Komm herab.

Knecht. Ich kann nicht. — Wohl! Wohl! Ich sehe Götzen! Ich sehe Georgen!

Selbitz. Zu Pferd?

Knecht. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehn.

Selbitz. Die Reichstruppen?

Knecht. Die Fahne mitten drin, Götz hintendrein. Sie zerstreuen sich. Götz erreicht den Fähndrich — Er hat die Fahn — Er hält. Eine Hand voll Menschen um ihn herum. Mein Kamerad erreicht ihn — Sie ziehn herauf.

Götz. Georg. Lerse. Ein Trupp.

Selbitz. Glück zu! Götz. Sieg! Sieg!

Götz (steigt vom Pferd). Theuer! Theuer! Du bist verwundt, Selbitz?

Selbitz. Du lebst und siegst! Ich habe wenig gethan. Und meine Hunde von Reitern! Wie bist du davon gekommen?

Götz. Dießmal galt's! Und hier Georgen dank ich das
ben, und hier Lersen dank ich's. Ich warf den Hauptmann
m Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder und drangen auf
ich ein. Georg hieb sich zu mir und sprang ab, ich wie der
litz auf seinen Gaul, wie der Donner saß er auch wieder.
ie kamst du zum Pferd?

Georg. Einem, der nach euch hieb, stieß ich meinen
olch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe
g. Er stürzt', und ich half euch von einem Feind und mir
einem Pferde.

Götz. Nun staken wir, bis sich Franz zu uns herein=
hlug, und da mähten wir von innen heraus.

Lerse. Die Hunde die ich führte sollten von außen hin=
n mähen bis sich unsere Sensen begegnet hätten; aber sie
ohen wie Reichsknechte.

Götz. Es flohe Freund und Feind. Nur du kleiner Hauf
ieltest mir den Rücken frei; ich hatte mit den Kerls vor mir
enug zu thun. Der Fall ihres Hauptmanns half mir sie
hütteln und sie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig
efangene.

Selbitz. Der Hauptmann ist euch entwischt?

Götz. Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt, Kin=
er! kommt, Selbitz! — Macht eine Bahre von Aesten; —
u kannst nicht aufs Pferd. Komm in mein Schloß. Sie sind
erstreut. Aber unser sind wenig, und ich weiß nicht ob sie
ruppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirthen, meine
reunde. Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Strauß.

Lager.

Hauptmann.

Ich möcht euch alle mit eigner Hand umbringen! Weg, fortlaufen! Er hatte keine Hand voll Leute mehr! Fortzulaufen, vor Einem Mann! Es wirds Niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat. — Reit herum, ihr, und ihr, und ihr. Wo ihr von unsern zerstreuten Knechten find't, bringt sie zurück oder stecht sie nieder. Wir müssen diese Scharten auswetzen, und wenn die Klingen drüber zu Grunde gehen sollten.

Jaxthausen.

Götz. Lerse. Georg.

Götz. Wir dürfen keinen Augenblick säumen! Arme Jungen, ich darf euch keine Rast gönnen. Jagt geschwind herum und sucht noch Reiter aufzutreiben. Bestellt sie alle nach Weilern, da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern, so ziehen sie mir vors Schloß. (Die Zwei ab.) Ich muß einen auf Kundschaft ausjagen. Es fängt an heiß zu werden, und wenn es nur noch brave Kerls wären! aber so ist's die Menge. (ab.)

Sickingen. Maria.

Maria. Ich bitte euch, lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Reiter, Selbitzens, eure, sind zerstreut; er ist allein, Selbitz ist verwundet auf sein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

Sickingen. Seyd ruhig, ich gehe nicht weg.

Götz kommt.

Kommt in die Kirch, der Pater wartet. Ihr sollt mir
i einer Viertelstund ein Paar seyn.

Sickingen. Laßt mich hier.

Götz. In die Kirch sollt ihr jetzt.

Sickingen. Gern — und darnach?

Götz. Darnach sollt ihr eurer Wege gehn.

Sickingen. Götz!

Götz. Wollt ihr nicht in die Kirche?

Sickingen. Kommt, kommt.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Wie viel sind's in allem?

Ritter. Hundert und funfzig.

Hauptmann. Von Vierhunderten! Das ist arg. Jetzt
leich und grad gegen Jaxthausen zu, eh er sich wieder erholt
nd sich uns wieder in Weg stellt.

Jaxthausen.

Götz. Elisabeth. Maria. Sickingen.

Götz. Gott segne euch, geb euch glückliche Tage, und
ehalte die die er euch abzieht für eure Kinder!

Elisabeth. Und die laß er seyn wie ihr seyd: recht-
chaffen! Und dann laßt sie werden was sie wollen.

Sickingen. Ich dank euch. Und dank euch, Maria. Ich
ührte euch an den Altar, und ihr sollt mich zur Glückselig-
keit führen.

Maria. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft zu diesem fremden gelobten Lande antreten.

Götz. Glück auf die Reise!

Maria. So ist's nicht gemeint, wir verlassen euch nicht.

Götz. Ihr sollt, Schwester.

Maria. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder!

Götz. Und ihr zärtlicher als vorsehend.

Georg kommt.

(Heimlich.) Ich kann Niemand auftreiben. Ein Einziger war geneigt; darnach veränderte er sich und wollte nicht.

Götz. Gut, Georg. Das Glück fängt mir an wetterwendisch zu werden. Ich ahnt's aber. (Laut.) Sickingen, ich bitt euch, geht noch diesen Abend. Beredet Marie. Sie ist eure Frau. Laßt sie's fühlen. Wenn Weiber quer in unsere Unternehmung treten, ist unser Feind im freien Feld sicherer als sonst in der Burg.

Knecht kommt.

(Leise.) Herr, das Reichsfähnlein ist auf dem Marsch, grad hieher, sehr schnell.

Götz. Ich hab sie mit Ruthenstreichen geweckt! Wie viel sind ihrer?

Knecht. Ungefähr zweihundert. Sie können nicht zwei Stunden mehr von hier seyn.

Götz. Noch überm Fluß?

Knecht. Ja, Herr.

Götz. Wenn ich nur funfzig Mann hätte, sie sollten mir nicht herüber. Hast du Lersen nicht gesehen?

Knecht. Nein, Herr.

Götz. Biet Allen sie sollen sich bereit halten — Es

uß geschieden seyn, meine Lieben. Weine, meine gute Marie,
s werden Augenblicke kommen wo du dich freuen wirst. Es
t besser du weinst an deinem Hochzeittag, als daß übergroße
reude der Vorbote künftigen Elends wäre. Lebt wohl, Marie.
ebt wohl, Bruder.

Maria. Ich kann nicht von euch, Schwester. Lieber
ruder, laß uns. Achtest du meinen Mann so wenig, daß
u in dieser Extremität seine Hülfe verschmähst?

Götz. Ja, es ist weit mit mir gekommen. Vielleicht bin
h meinem Sturz nahe. Ihr beginnt zu leben, und ihr sollt
uch von meinem Schicksal trennen. Ich hab eure Pferde zu
tteln befohlen. Ihr müßt gleich fort.

Maria. Bruder! Bruder!

Elisabeth (zu Sickingen). Gebt ihm nach! Geht!

Sickingen. Liebe Marie, laßt uns gehen.

Maria. Du auch? Mein Herz wird brechen.

Götz. So bleib denn. In wenigen Stunden wird meine
urg umringt seyn.

Maria. Weh! Weh!

Götz. Wir werden uns vertheidigen so gut wir können.

Maria. Mutter Gottes, hab Erbarmen mit uns!

Götz. Und am Ende werden wir sterben, oder uns erge-
en. — Du wirst deinen edeln Mann mit mir in Ein Schicksal
eweint haben.

Maria. Du marterst mich.

Götz. Bleib! Bleib! Wir werden zusammen gefangen
erden. Sickingen, du wirst mit mir in die Grube fallen!
ch hoffte du solltest mir heraushelfen.

Maria. Wir wollen fort. Schwester, Schwester!

Götz. Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert euch
neiner.

Sickingen. Ich will ihr Bette nicht besteigen, bis ich euch außer Gefahr weiß.

Götz. Schwester — liebe Schwester! (Küßt sie.)

Sickingen. Fort, fort!

Götz. Noch einen Augenblick — Ich seh euch wieder. Tröstet euch. Wir sehn uns wieder.

(Sickingen, Maria ab.)

Götz. Ich trieb sie, und da sie geht möcht ich sie halten. Elisabeth, du bleibst bei mir!

Elisabeth. Bis in den Tod. (ab.)

Götz. Wen Gott lieb hat, dem geb er so eine Frau!

Georg kommt.

Sie sind in der Nähe, ich habe sie vom Thurn gesehen. Die Sonne ging auf und ich sah ihre Piken blinken. Wie ich sie sah, wollt mir's nicht bänger werden, als einer Katze vor einer Armee Mäuse. Zwar wir spielen die Ratten.

Götz. Seht nach den Thorriegeln. Verrammelt's inwendig mit Balken und Steinen. (Georg ab.) Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten, und ihre Tapferkeit sollen sie mir an ihren eigenen Nägeln verkäuen. (Trompeter von außen.) Aha! ein rothröckiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfötter seyn wollen. (Er geht ans Fenster.) Was soll's? (Man hört in der Ferne reden.)

Götz (in seinen Bart). Einen Strick um deinen Hals.

(Trompeter redet fort.)

Götz. Beleidiger der Majestät! — Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht.

(Trompeter endet.)

Götz (antwortet). Mich ergeben! Auf Gnad und Ungnad!

Mit wem redet ihr! Bin ich ein Räuber! Sag deinem Hauptmann: Vor Ihro Kaiserliche Majestät hab ich, wie immer, schuldigen Respect. Er aber, sag's ihm, er kann mich — — — (Schmeißt das Fenster zu.)

Belagerung.

Küche.

Elisabeth. Götz zu ihr.

Götz. Du hast Arbeit, arme Frau.

Elisabeth. Ich wollt ich hätte sie lang. Wir werden schwerlich aushalten können.

Götz. Wir hatten nicht Zeit uns zu versehen.

Elisabeth. Und die vielen Leute die ihr zeither gespeis't habt. Mit dem Wein sind wir auch schon auf der Neige.

Götz. Wenn wir nur auf einen gewissen Punct halten, daß sie Capitulation vorschlagen. Wir thun ihnen brav Abbruch. Sie schießen den ganzen Tag und verwunden unsere Mauern und knicken unsere Scheiben. Lerse ist ein braver Kerl; er schleicht mit seiner Büchse herum; wo sich Einer zu nahe wagt, blaff liegt er.

Knecht. Kohlen, gnädige Frau.

Götz. Was giebt's?

Knecht. Die Kugeln sind alle, wir wollen neue gießen.

Götz. Wie steht's Pulver?

Knecht. So ziemlich. Wir sparen unsere Schüsse wohl aus.

Saal.

Lerse mit einer Kugelform. Knecht mit Kohlen.

Lerse. Stellt sie daher, und seht wo ihr im Hause Blei kriegt. Inzwischen will ich hier zugreifen. (Hebt ein Fenster aus und schlägt die Scheiben ein.) Alle Vortheile gelten. — So geht's in der Welt, weiß kein Mensch was aus den Dingen werden kann. Der Glaser, der die Scheiben faßte, dachte gewiß nicht, daß das Blei einem seiner Urenkel garstiges Kopfweh machen könnte! und da mich mein Vater zeugte, dachte er nicht, welcher Vogel unter dem Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich fressen möchte.

Georg kommt mit einer Dachrinne.

Da hast du Blei. Wenn du nur mit der Hälfte triffst, so entgeht keiner der Ihro Majestät ansagen kann: Herr, wir haben schlecht bestanden.

Lerse (haut davon). Ein brav Stück.

Georg. Der Regen mag sich einen andern Weg suchen! ich bin nicht bang davor; ein braver Reiter und ein rechter Regen kommen überall durch.

Lerse. (Er gießt.) Halt den Löffel. (Geht ans Fenster.) Da zieht so ein Reichsknappe mit der Büchse herum; sie denken wir haben uns verschossen. Er soll die Kugel versuchen, warm wie sie aus der Pfanne kommt. (Lädt.)

Georg (lehnt den Löffel an). Laß mich sehn.

Lerse (schießt). Da liegt der Spatz.

Georg. Der schoß vorhin nach mir, (sie gießen) wie ich zum Dachfenster hinausstieg, und die Rinne holen wollte. Er traf eine Taube die nicht weit von mir saß, sie stürzt' in die Rinne; ich dankt ihm für den Braten und stieg mit der doppelten Beute wieder herein.

Lerse. Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloß herum gehen, unser Mittagessen verdienen.

Götz kommt.

Bleib, Lerse! Ich habe mit dir zu reden! Dich, Georg, will ich nicht von der Jagd abhalten.

(Georg ab.)

Götz. Sie entbieten mir einen Vertrag.

Lerse. Ich will zu ihnen hinaus, und hören was es soll.

Götz. Es wird seyn: ich soll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängniß stellen.

Lerse. Das ist nichts. Wie wär's, wenn sie uns freien Abzug eingestünden, da ihr doch von Sickingen keinen Entsatz erwartet? Wir vergrüben Geld und Silber, wo sie's mit keiner Wünschelruthe finden sollten, überließen ihnen das Schloß, und kämen mit Manier davon.

Götz. Sie lassen uns nicht.

Lerse. Es kommt auf eine Prob' an. Wir wollen um sicher Geleit rufen, und ich will hinaus. (ab.)

Saal.

Götz. Elisabeth. Georg. Knechte bei Tische.

Götz. So bringt uns die Gefahr zusammen. Laßt's euch schmecken, meine Freunde! Vergeßt das Trinken nicht. Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau. (Elisabeth zuckt die Achsel.) Ist keine mehr da?

Elisabeth (leise). Noch Eine; ich hab sie für dich bei Seite gesetzt.

Götz. Nicht doch, Liebe! Gieb sie heraus. Sie brauchen Stärkung, nicht ich; es ist ja meine Sache.

Lerse mit einer Kugelform. S a a l

Lerse. Gießt sie daher, und se[illegible]
[illegible]. Inzwischen will ich hier zu
[illegible] die Scheiben ein.) Alle [illegible]
wohl's in der Welt, weiß kein Mensch
werden kann. Der Glaser, der die [illegible]
gewiß nicht, daß das Blei einem sei[illegible]
Kopfweh machen könnte! und da mir
dachte er nicht, welcher Vogel unter [illegible]
Wurm auf der Erde mich fressen möch[illegible]

Georg kommt mit einer [illegible]
Da hast du Blei. Wenn du nu[illegible]
[illegible] entgeht keiner der Ihro Majestät [illegible]
haben schlecht bestanden.

Lerse (haut davon). Ein brav [illegible]

Georg. Der Regen mag sich [illegible]
ich bin nicht bang davor; ein bra[illegible]
Regen kommen überall durch.

Lerse. (Er gießt.) Halt den L[illegible]
zieht so ein Reichsknappe mit der [illegible]
wir haben uns verschossen. Er sol[illegible]
wie sie aus der Pfanne kommt.

Georg (lehnt den Löffel an). [illegible]

Lerse (schießt). Da liegt der [illegible]

Georg. Der schoß vorhin [illegible]
zum Dachfenster hinausstieg, um [illegible]
traf eine Taube die nicht weit [illegible]
Rinne; ich dankt ihm für den [illegible]
pelten Beute wieder herein.

ein Haus,

Buben aus.

raus). Sie sind gesattelt.

gel aus dem Käfig.

die Belagerten.

ure Büchsen? Nicht doch! Geht hinauf
aus dem Rüstschrank, es geht in Einem
raus reiten.

Hm! Hm!

So! So!

Hm! Hm!

(ab.)

Saal.

i Knechte am Rüstschrank.

Ich nehm die.

Ich die. Da ist noch eine schönere.

ausgesetzte Länder und die Ruhe des Reichs beschützen.
wäre ein Leben! Georg! wenn man seine Haut für die
meine Glückseligkeit dran setzte. (Georg springt auf.) Wo
du hin?

Georg. Ach ich vergaß, daß wir eingesperrt sind —
der Kaiser hat uns eingesperrt — und unsere Haut dav
bringen, setzen wir unsere Haut dran?

Götz. Sey gutes Muths.

Lerse kommt.

Freiheit! Freiheit! Das sind schlechte Menschen, un
sige bedächtige Esel. Ihr sollt abziehen, mit Gewehr,
den und Rüstung. Proviant sollt ihr dahinten lassen.

Götz. Sie werden sich kein Zahnweh dran kauen.

Lerse (heimlich). Habt ihr das Silber versteckt?

Götz. Nein! Frau, geh mit Franzen, er hat dir w
sagen. (Alle a

Schloßhof.

Georg im Stall, singt.

Es fing ein Knab ein Vögelein.
Hm! Hm!
Da lacht er in den Käfig 'nein,
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

Der freut sich traun so läppisch,
Hm! Hm!

Und griff hinein so täppisch,
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

Da flog das Meislein auf ein Haus,
Hm! Hm!
Und lacht den dummen Buben aus.
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

Götz. Wie steht's?

Georg (führt sein Pferd heraus). Sie sind gesattelt.

Götz. Du bist fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerten.

Götz. Ihr habt eure Büchsen? Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die besten aus dem Rüstschrank, es geht in Einem hin. Wir wollen voraus reiten.

Georg. Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm! (ab.)

Saal.

Zwei Knechte am Rüstschrank.

Erster Knecht. Ich nehm die.

Zweiter Knecht. Ich die. Da ist noch eine schönere.

Erster Knecht. Nicht doch! Mach daß du fort kommst.

Zweiter Knecht. Horch!

Erster Knecht (springt ans Fenster). Hilf heiliger Gott! sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferd! Georg stürzt!

Zweiter Knecht. Wo retten wir uns! An der Mauer den Nußbaum hinunter ins Feld. (ab.)

Erster Knecht. Franz hält sich noch, ich will zu ihm. Wenn sie sterben mag ich nicht leben. (ab.)

Vierter Act.

Wirthshaus zu Heilbronn.

Götz.

Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Capuziner in einen Sack beschwur. Ich arbeite mich ab und fruchte mir nichts. Die Meineidigen!

Elisabeth kommt.

Götz. Was für Nachrichten, Elisabeth, von meinen lieben Getreuen?

Elisabeth. Nichts Gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Thurn. Es konnte oder wollte Niemand mir sie näher bezeichnen.

Götz. Ist das Belohnung der Treue? des kindlichen Gehorsams? — Auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden!

Elisabeth. Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn. er ward mit ihnen

Götz. So wende der Kaiser sein Angesicht von euch wenn ihr in Noth steckt! Sie waren meine Gesellen, und sind's. Wo habt ihr sie hingebracht?

Rath. Wir sind euch davon keine Rechnung schuldig.

Götz. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbunden seyd was ihr versprecht, geschweige —

Rath. Unsere Commission ist euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft euch dem Kaiser, und ihr werdet einen Weg finden um eurer Gesellen Leben und Freiheit zu flehen.

Götz. Euern Zettel.

Rath. Schreiber, leset.

Schreiber. Ich Götz von Berlichingen bekenne öffentlich durch diesen Brief: Daß, da ich mich neulich gegen Kaiser und Reich rebellischer Weise aufgelehnt —

Götz. Das ist nicht wahr. Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kaiserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

Rath. Mäßigt euch und hört weiter.

Götz. Ich will nichts weiter hören. Tret einer auf, und zeuge! Hab ich wider den Kaiser, wider das Haus Oesterreich nur einen Schritt gethan? Hab ich nicht von jeher durch alle Handlungen bewiesen, daß ich besser als einer fühle, was Deutschland seinen Regenten schuldig ist? und besonders was die Kleinen, die Ritter und Freien ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke seyn, wenn ich mich könnte bereden lassen das zu unterschreiben.

Rath. Und doch haben wir gemessene Ordre, euch in der Güte zu überreden, oder im Entstehungsfall euch in den Thurn zu werfen.

Götz. In Thurn? mich?

Rath. Und daselbst könnt ihr euer Schicksal von der

Gerechtigkeit erwarten, wenn ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Götz. In Thurn! Ihr mißbraucht die Kaiserliche Gewalt. In Thurn! Das ist sein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräther! eine Falle zu stellen, und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drin aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängniß zusagen, und die Zusage wieder brechen.

Rath. Einem Räuber sind wir keine Treue schuldig.

Götz. Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich in dem gesudeltsten Conterfey verehre, du solltest mir den Räuber fressen oder dran erwürgen! Ich bin in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könntest Gott danken und dich vor der Welt groß machen, wenn du in deinem Leben eine so edle That gethan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sitze.

Rath (winkt dem Rathsherrn, der zieht die Schelle).

Götz. Nicht um des leidigen Gewinnsts willen, nicht um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzukapern, bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreien, und mich meiner Haut zu wehren! Seht ihr was Unrechts dran? Kaiser und Reich hätten unsere Noth nicht in ihrem Kopfkissen gefühlt. Ich habe Gott sey Dank noch Eine Hand, und habe wohl gethan sie zu brauchen.

Bürger (treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite).

Götz. Was soll das?

Rath. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn!

Götz. Ist das die Meinung? Wer kein Ungrischer Ochs ist, komm mir nicht zu nah! Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erden aus dem Grund

Ein grosser Saal auf dem Rathhaus.

Sickingen. Götz.

Das ganze Rathhaus ist mit Sickingens Reitern besetzt.

Götz. Das war Hülfe vom Himmel! Wie kommst d
so erwünscht und unvermuthet, Schwager?

Sickingen. Ohne Zauberei. Ich hatte zwei, drei Bote
ausgeschickt, zu hören wie dir's ginge? Auf die Nachricht v
ihrem Meineid macht ich mich auf den Weg. Nun habe
wir sie.

Götz. Ich verlange nichts als ritterliche Haft.

Sickingen. Du bist zu ehrlich. Dich nicht einmal de
Vortheils zu bedienen, den der Rechtschaffene über den Mei
eidigen hat! Sie sitzen im Unrecht, wir wollen ihnen kei
Kissen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaisers schän
lich mißbraucht. Und wie ich Ihro Majestät kenne, darfst d
sicher auf mehr dringen. Es ist zu wenig.

Götz. Ich bin von jeher mit Wenigem zufrieden gewese

Sickingen. Und bist von jeher zu kurz gekomme
Meine Meinung ist: sie sollen deine Knechte aus dem G
fängniß und dich zusammt ihnen auf deinen Eid nach dein
Burg ziehen lassen. Du magst versprechen, nicht aus dein
Terminey zu gehen, und wirst immer besser seyn als hier.

Götz. Sie werden sagen: Meine Güter seyen dem Ka
ser heimgefallen.

Sickingen. So sagen wir: Du wolltest zur Miethe dri
wohnen bis sie dir der Kaiser wieder zu Lehn gäbe. Laß s
sich wenden wie Aele in der Reuse, sie sollen uns nicht en
schlüpfen. Sie werden von Kaiserlicher Majestät reden, vo
ihrem Auftrag. Das kann uns Einerlei seyn. Ich kenn
den Kaiser auch und gelte was bei ihm. Er hat imme

gewünscht dich unter seinem Heer zu haben. Du wirst nicht lang auf deinem Schlosse sitzen, so wirst du aufgerufen werden.

Götz. Wollte Gott bald, eh ich's Fechten verlerne.

Sickingen. Der Muth verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge für nichts! Wenn deine Sachen in der Ordnung sind, geh ich nach Hof, denn meine Unternehmung fängt an reif zu werden. Günstige Aspecten deuten mir, brich auf! Es ist mir nichts übrig, als die Gesinnung des Kaisers zu sondiren. Trier und Pfalz vermuthen eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen übern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst du bald der Schwager eines Churfürsten seyn. Ich hoffte auf deine Faust bei dieser Unternehmung.

Götz (besieht seine Hand). O! das deutete der Traum den ich hatte, als ich Tags darauf Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu zu, und hielt meine rechte Hand so fest, daß sie aus den Armschienen ging, wie abgebrochen. Ach! Ich bin in diesem Augenblick wehrloser, als ich war da sie mir abgeschossen wurde. Weislingen! Weislingen!

Sickingen. Vergiß einen Verräther. Wir wollen seine Anschläge vernichten, sein Ansehn untergraben, und Gewissen und Schande sollen ihn zu Tode fressen. Ich seh, ich seh im Geist meine Feinde niedergestürzt. Götz, nur noch ein halb Jahr!

Götz. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht; seit einiger Zeit wollen sich in der meinigen keine fröhliche Aussichten eröffnen. — Ich war schon mehr im Unglück, schon einmal gefangen, und so wie mir's jetzt ist war mir's niemals.

Sickingen. Glück macht Muth. Kommt zu den

Weislingen, daraus wird nichts. Beruhige dich, du weißt wie ich dich liebe.

Weislingen. Der heilige Anker in diesem Sturm, so lang der Strick nicht reißt. (ab.)

Adelheid. Fängst du's so an! Das fehlte noch. Die Unternehmungen meines Busens sind zu groß, als daß du ihnen im Wege stehen solltest. Carl! Großer, trefflicher Mann, und Kaiser dereinst! und sollte er der Einzige seyn unter den Männern, dem der Besitz meiner Gunst nicht schmeichelte? Weislingen, denke nicht mich zu hindern, sonst mußt du in den Boden, mein Weg geht über dich hin.

Franz kommt mit einem Brief.

Hier, gnädige Frau.

Adelheid. Gab dir Carl ihn selbst?

Franz. Ja.

Adelheid. Was hast du? Du siehst so kummervoll.

Franz. Es ist euer Wille daß ich mich todt schmachten soll; in den Jahren der Hoffnung macht ihr mich verzweifeln.

Adelheid. Er dauert mich — und wie wenig kostet's mich ihn glücklich zu machen! Sey gutes Muths, Junge. Ich fühle deine Lieb und Treu, und werde nie unerkenntlich seyn.

Franz (beklemmt). Wenn ihr das fähig wärt, ich müßt vergehn. Mein Gott, ich habe keinen Blutstropfen in mir, der nicht euer wäre, keinen Sinn als euch zu lieben und zu thun was euch gefällt!

Adelheid. Lieber Junge!

Franz. Ihr schmeichelt mir. (In Thränen ausbrechend.) Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient als Andere sich vorgezogen zu sehn, als eure Gedanken alle nach dem Carl gerichtet zu sehn —

Adelheid. Du weißt nicht was du willst, noch weniger as du redst.

Franz (vor Verdruß und Zorn mit dem Fuß stampfend). Ich ill auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler ab- ben.

Adelheid. Franz! Du vergißt dich.

Franz. Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn!

Adelheid. Geh mir aus dem Gesicht.

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Geh, entdecke deinem lieben Herrn mein eheimniß. Ich war die Närrin dich für was zu halten das ı nicht bist.

Franz. Liebe gnädige Frau, ihr wißt daß ich euch liebe.

Adelheid. Und du warst mein Freund, meinem Herzen nahe. Geh, verrath mich.

Franz. Eher wollt ich mir das Herz aus dem Leibe ißen! Verzeiht mir, gnädige Frau. Mein Herz ist zu voll, eine Sinnen halten's nicht aus.

Adelheid. Lieber warmer Junge! (Faßt ihn bei den Hän- en, zieht ihn zu sich, und ihre Küsse begegnen einander; er fällt ihr einend um den Hals.)

Adelheid. Laß mich!

Franz (erstickend in Thränen an ihrem Hals). Gott! Gott!

Adelheid. Laß mich, die Mauern sind Verräther. Laß nich. (Macht sich los.) Wanke nicht von deiner Lieb und Treu, und der schönste Lohn soll dir werden. (ab.)

Franz. Der schönste Lohn! Nur bis dahin laß mich eben! Ich wollte meinen Vater ermorden, der mir diesen Platz streitig machte.

Götz. Wo?

Lerse. Im Herzen von Schwaben. Sie sengen, bre
und morden. Ich fürchte sie verheeren das ganze Land.

Georg. Einen fürchterlichen Krieg giebt's. Es
schon an die hundert Ortschaften aufgestanden, und t
mehr. Der Sturmwind neulich hat ganze Wälder (
rissen, und kurz darauf hat man in der Gegend, wo der
stand begonnen, zwei feurige Schwerter kreuzweis in der
gesehn.

Götz. Da leiden von meinen guten Herrn und Fre
gewiß unschuldig mit!

Georg. Schade daß wir nicht reiten dürfen!

Fünfter Act.

Bauernkrieg.

Tumult in einem Dorf und Plünderung.

Weiber und Alte mit Kindern und Gepäcke.

Flucht.

Alter. Fort! Fort! daß wir den Mordhunden entg

Weib. Heiliger Gott, wie blutroth der Himmel ist
untergehende Sonne blutroth!

Mutter. Das bedeut Feuer.

Weib. Mein Mann! Mein Mann!

Alter. Fort! Fort! In Wald! (Ziehen vorbei.)

Link.

Was sich widersetzt niedergestochen! Das Dorf ist unser. Daß von Früchten nichts umkommt, nichts zurückbleibt. Plündert rein aus und schnell! Wir zünden gleich an.

Metzler vom Hügel herunter gelaufen.

Wie gehts euch, Link?

Link. Drunter und drüber, siehst du, du kommst zum Kehraus. Woher?

Metzler. Von Weinsberg. Da war ein Fest.

Link. Wie?

Metzler. Wir haben sie zusammengestochen, daß eine Lust war.

Link. Wen alles?

Metzler. Dietrich von Weiler tanzte vor. Der Fratz! Wir waren mit hellem wüthigem Hauf herum, und er oben auf'm Kirchthurn wollt gütlich mit uns handeln. Paff! Schoß ihn einer vor'n Kopf. Wir hinauf wie Wetter, und zum Fenster herunter mit dem Kerl.

Link. Ah!

Metzler (zu den Bauern). Ihr Hund, soll ich euch Bein machen! Wie sie zaudern und trenteln, die Esel.

Link. Brennt an! sie mögen drin braten! Fort! Fahrt zu, ihr Schlingel!

Metzler. Darnach führten wir heraus den Helfenstein, den Eltershofen, an die dreizehn von Adel, zusammen auf achtzig. Herausgeführt auf die Ebne gegen Heilbronn. Das war ein Jubiliren und Tumultuiren von den Unsrigen, wie die lange Reih arme reiche Sünder daherzog, einander anstarrten, und Erd und Himmel! Umringt waren sie ehe sie sich's versahen, und alle mit Spießen niedergestochen.

Link. Daß ich nicht dabei war!

Metzler. Hab mein Tag so kein Gaudium gehabt.

Link. Fahrt zu! Heraus!

Bauer. Alles ist leer.

Link. So brennt an allen Ecken.

Metzler. Wird ein hübsch Feuerchen geben. Siehst d
wie die Kerls über einander purzelten und quiekten wie d
Frösche! Es lief mir so warm übers Herz wie ein Gl
Branntwein. Da war ein Rixinger, wenn der Kerl sonst a
die Jagd ritt, mit dem Federbusch und weiten Naslöcher
und uns vor sich hertrieb mit den Hunden und wie die Hund
Ich hatt ihn die Zeit nicht gesehen, sein Fratzengesicht f
mir recht auf. Hasch! den Spieß ihm zwischen die Ripp
da lag er, streckt' alle Vier über seine Gesellen. Wie d
Hasen beim Treibjagen zuckten die Kerls über einander.

Link. Raucht schon brav.

Metzler. Dort hinten brennts. Laß uns mit der Be
gelassen zu dem großen Haufen ziehen.

Link. Wo hält er?

Metzler. Von Heilbronn hieher zu. Sie sind um ein
Hauptmann verlegen, vor dem alles Volk Respect hält. De
wir sind doch nur ihres Gleichen, das fühlen sie und werd
schwierig.

Link. Wen meinen sie?

Metzler. Max Stumpf oder Götz von Berlichingen.

Link. Das wär gut, gäb auch der Sache einen Schei
wenn's der Götz thät; er hat immer für einen rechtschaffn
Ritter gegolten. Auf! Auf! wir ziehen nach Heilbronn z
Ruft's herum.

Metzler. Das Feuer leucht uns noch eine gute Streck
Hast du den großen Kometen gesehen?

Link. Ja. Das ist ein grausam erschrecklich Zeichen! Wenn wir die Nacht durch ziehen, können wir ihn recht sehen. Er geht gegen Eins auf.

Metzler. Und bleibt nur fünf Viertelstunden. Wie ein gebogner Arm mit einem Schwert sieht er aus, so blutgelbroth.

Link. Hast du die drei Stern gesehen an des Schwerts Spitze und Seite?

Metzler. Und der breite wolkenfärbige Streif, mit tausend und tausend Striemen wie Spieß', und dazwischen wie kleine Schwerter.

Link. Mir hat's gegraus't. Wie das alles so bleichroth, und darunter viel feurige helle Flamme, und dazwischen die grausamen Gesichter mit rauchen Häuptern und Bärten!

Metzler. Hast du die auch gesehen? Und das zwitzert alles so durch einander, als läg's in einem blutigen Meere, und arbeitet durch einander, daß einem die Sinne vergehn!

Link. Auf! Auf! (ab.)

Feld.

Man sieht in der Ferne zwei Dörfer brennen und ein Kloster.

Kohl. Wild. Max Stumpf. Haufen.

Max Stumpf. Ihr könnt nicht verlangen daß ich euer Hauptmann seyn soll. Für mich und euch wär's nichts nütze. Ich bin Pfalzgräfischer Diener; wie sollt ich gegen meinen Herrn führen? Ihr würdet immer wähnen ich thät nicht von Herzen.

Kohl. Wußten wohl du würdest Entschuldigung finden.

Götz. Lerse. Georg kommen.

Götz. Was wollt ihr mit mir?

Kohl. Ihr sollt unser Hauptmann seyn.

Götz. Soll ich mein ritterlich Wort dem Kaiser und aus meinem Bann gehen?

Wild. Das ist keine Entschuldigung.

Götz. Und wenn ich ganz frei wäre, und ihr w deln wie bei Weinsberg an den Edeln und Herrn, forthausen wie rings herum das Land brennt und bl ich sollt euch behülflich seyn zu euerm schändlichen Wesen — eher sollt ihr mich todt schlagen wie einen Hund, als daß ich euer Haupt würde!

Kohl. Wäre das nicht geschehen, es geschähe nimmermehr.

Stumpf. Das war eben das Unglück, daß si Führer hatten, den sie geehrt, und der ihrer Wuth thun können. Nimm die Hauptmannschaft an, ich b Götz. Die Fürsten werden dir Dank wissen, ganz De Es wird zum Besten und Frommen Aller seyn. S und Länder werden geschont werden.

Götz. Warum übernimmst du's nicht?

Stumpf. Ich hab mich von ihnen losgesagt.

Kohl. Wir haben nicht Sattelhenkens Zeit, un unnöthiger Discurse. Kurz und gut. Götz, sey unse mann, oder sieh zu deinem Schloß und deiner Hau hiermit zwei Stunden Bedenkzeit. Bewacht ihn.

Götz. Was braucht's das! Ich bin so gut entsch jetzt als darnach. Warum seyd ihr ausgezogen? Eur und Freiheiten wieder zu erlangen? Was wüthet verderbt das Land! Wollt ihr abstehen von allen Ueb

ıd handeln als wackre Leute, die wissen was sie wollen; so
ill ich euch behülflich seyn zu euern Forderungen, und auf
ht Tag euer Hauptmann seyn.

Wild. Was geschehen ist, ist in der ersten Hitz geschehe-
n, und braucht's deiner nicht uns künftig zu hindern.

Kohl. Auf ein Vierteljahr wenigstens mußt du uns
sagen.

Stumpf. Macht vier Wochen, damit könnt ihr beide
frieden seyn.

Götz. Meinetwegen.

Kohl. Eure Hand!

Götz. Und gelobt mir den Vertrag den ihr mit mir ge-
acht, schriftlich an alle Haufen zu senden, ihm bei Strafe
reng nachzukommen.

Wild. Nun ja! Soll geschehen.

Götz. So verbind ich mich euch auf vier Wochen.

Stumpf. Glück zu! Was du thust, schon' unsern gnä-
:gen Herrn den Pfalzgrafen.

Kohl (leise). Bewacht ihn. Daß Niemand mit ihm rede
ußer eurer Gegenwart.

Götz. Lerse! Kehr' zu meiner Frau. Steh ihr bei.
Sie soll bald Nachricht von mir haben.

(Götz, Stumpf, Georg, Lerse, einige Bauern ab.)

Metzler. Link kommen.

Metzler. Was hören wir von einem Vertrag? Was soll
er Vertrag?

Link. Es ist schändlich so einen Vertrag einzugehen.

Kohl. Wir wissen so gut was wir wollen als ihr, und
aben zu thun und zu lassen.

Wild. Das Rasen und Brennen und Morden mußte

doch einmal aufhören, heut oder morgen! so haben wi
einen braven Hauptmann dazu gewonnen.

Metzler. Was aufhören! Du Verräther! Warn
wir da? Uns an unsern Feinden zu rächen, uns em
helfen! — Das hat euch ein Fürstenknecht gerathen.

Kohl. Komm, Wild, er ist wie ein Vieh.

Metzler. Geht nur! Wird euch kein Haufen z
Die Schurken! Link, wir wollen die andern aufhetzen
tenberg dort drüben anzünden, und wenn's Händel setzt
des Vertrags, schlagen wir den Verträgern zusamm
Köpf ab.

Link. Wir haben doch den großen Haufen auf
Seite.

Berg und Thal.

Eine Mühle in der Tiefe.

Ein Trupp Reiter. Weislingen kommt aus der Mü
Franzen und einem Boten.

Weislingen. Mein Pferd! — Ihr habt's den
Herrn auch angesagt?

Bote. Wenigstens sieben Fähnlein werden mit ev
treffen, im Wald hinter Miltenberg. Die Bauern
unten herum. Ueberall sind Boten ausgeschickt, der
Bund wird in kurzem zusammen seyn. Fehlen kann's
man sagt: es sey Zwist unter ihnen.

Weislingen. Desto besser! — Franz!

Franz. Gnädiger Herr.

Weislingen. Richt es pünktlich aus. Ich bind

ıf deine Seele. Gieb ihr den Brief. Sie soll vom Hof auf ein Schloß! Sogleich! Du sollst sie abreisen sehn, und mir's :nn melden.

Franz. Soll geschehen wir ihr befehlt.

Weislingen. Sag ihr, sie soll wollen! (Zum Boten) ihrt uns nun den nächsten und besten Weg.

Bote. Wir müssen umziehen. Die Wasser sind von den tsetzlichen Regen alle ausgetreten.

Jaxthausen.

Elisabeth. Lerse.

Lerse. Tröstet euch, gnädige Frau!

Elisabeth. Ach Lerse, die Thränen stunden ihm in den lugen, wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam, causam!

Lerse. Er wird zurückkehren.

Elisabeth. Es ist nicht das. Wenn er auszog rühm=.chen Sieg zu erwerben, da war mir's nicht weh ums Herz. :ch freute mich auf seine Rückkunft, vor der mir jetzt bang ist.

Lerse. Ein so edler Mann —

Elisabeth. Nenn ihn nicht so, das macht neu Elend.)ie Bösewichter! Sie drohten ihn zu ermorden und sein 5chloß anzuzünden. — Wenn er wiederkommen wird — ich 'h ihn finster, finster. Seine Feinde werden lügenhafte Klag=rtikel schmieden, und er wird nicht sagen können: Nein!

Lerse. Er wird und kann.

Elisabeth. Er hat seinen Bann gebrochen. Sag nein!

Lerse. Nein! Er war gezwungen; wo ist der Grund ihn ı verdammen?

Elisabeth. Die Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen. Er hat sich zu Rebellen, Missethätern, Mördern gesellt, ist an ihrer Spitze gezogen. Sage nein!

Lerse. Laßt ab euch zu quälen, und mich. Haben sie ihm nicht feierlich zugesagt keine Thathandlungen mehr zu unternehmen, wie die bei Weinsberg? Hört ich sie nicht selbst halbreuig sagen: wenn's nicht geschehen wär, geschäh's vielleicht nie? Müßten nicht Fürsten und Herrn ihm Dank wissen, wenn er freiwillig Führer eines unbändigen Volks geworden wäre, um ihrer Raserei Einhalt zu thun und so viel Menschen und Besitzthümer zu schonen?

Elisabeth. Du bist ein liebevoller Advocat. — Wenn sie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten, und sein graues Haupt — Lerse, ich möchte von Sinnen kommen.

Lerse. Sende ihrem Körper Schlaf, lieber Vater der Menschen, wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst!

Elisabeth. Georg hat versprochen Nachricht zu bringen. Er wird auch nicht dürfen wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiß man bewacht sie wie Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von seinem Herrn weichen.

Lerse. Das Herz blutete mir wie er mich von sich schickte. Wenn ihr nicht meiner Hülfe bedürftet, alle Gefahren des schmählichsten Todes sollten mich nicht von ihm getrennt haben.

Elisabeth. Ich weiß nicht wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte.

Lerse. Schreibt nur, ich will dafür sorgen. (ab.)

Bei einem Dorf.

Götz. Georg.

Götz. Geschwind zu Pferde, Georg! ich sehe Miltenberg brennen. Halten sie so den Vertrag! Reit hin, sag ihnen die Meinung. Die Mordbrenner! Ich sage mich von ihnen los. Sie sollen einen Zigeuner zum Hauptmann machen, nicht mich. Geschwind, Georg. (Georg ab.) Wollt ich wäre tausend Meilen davon, und läg im tiefsten Thurn der in der Türkei steht. Könnt ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich fahr ihnen alle Tag durch den Sinn, sag ihnen die bittersten Wahrheiten, daß sie mein müde werden und mich erlassen sollen.

Ein Unbekannter.

Gott grüß euch sehr edler Herr.

Götz. Gott dank euch. Was bringt ihr? Euern Namen?

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komme euch zu sagen, daß euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer sind müde sich von euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen euch aus dem Weg zu räumen. Mäßigt euch oder seht zu entwischen, und Gott geleit euch. (ab.)

Götz. Auf diese Art dein Leben zu lassen, Götz, und so zu enden! Es sey drum! So ist mein Tod der Welt das sicherste Zeichen, daß ich nichts Gemeines mit den Hunden gehabt habe.

Einige Bauern.

Erster Bauer. Herr, Herr! Sie sind geschlagen, sie sind gefangen.

Götz. Wer?

Zweiter Bauer. Die Miltenberg verbraunt haben. Es

zog sich ein Bündischer Trupp hinter dem Berg hervor, ı
überfiel sie auf einmal.

Götz. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg! Georg!
Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen — Mein Ge
Mein Georg! —

Anführer kommen.

Link. Auf, Herr Hauptmann, auf! Es ist nicht ö
mens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

Götz. Wer verbrannte Miltenberg?

Metzler. Wenn ihr Umstände machen wollt, so
man euch weisen wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unsere Haut und eure. Auf! Au

Götz (zu Metzler). Drohst du mir? Du Nichtswürd
Glaubst du, daß du mir fürchterlicher bist, weil des G
von Helfenstein Blut an deinen Kleidern klebt?

Metzler. Berlichingen!

Götz. Du darfst meinen Namen nennen, und n
Kinder werden sich dessen nicht schämen.

Metzler. Mit dir feigem Kerl! Fürstendiener!

Götz (haut ihn über den Kopf daß er stürzt. Die Andern
dazwischen).

Kohl. Ihr seyd rasend. Der Feind bricht auf
Seiten 'rein und ihr hadert!

Link. Auf! Auf! (Tumult und Schlacht.)

Weislingen. Reiter.

Weislingen. Nach! Nach! Sie fliehen. Laßt euch N
und Nacht nicht abhalten. Götz ist unter ihnen, hör'
Wendet Fleiß an daß ihr ihn erwischt. Er ist schwer ver
det, sagen die Unsrigen. (Die Reiter ab.) Und wenn ich

habe! — Es ist noch Gnade, wenn wir heimlich im Gefängniß dein Todesurtheil vollstrecken. — So verlischt er vor dem Andenken der Menschen, und du kannst freier athmen, thörichtes Herz. (ab.)

Nacht, im wilden Wald.

Zigeunerlager.

Zigeunermutter am Feuer.

Flick das Strohdach über der Grube, Tochter, giebt hint Nacht noch Regen genug.

Knab kommt.

Ein Hamster, Mutter. Da! Zwei Feldmäus.

Mutter. Will sie dir abziehen und braten, und sollst eine Kapp haben von den Fellchen. — Du blutst?

Knab. Hamster hat mich bissen.

Mutter. Hol mir dürr Holz, daß das Feuer loh brennt wenn dein Vater kommt, wird naß seyn durch und durch.

Andre Zigeunerin (ein Kind auf dem Rücken).

Erste Zigeunerin. Hast du brav geheischen?

Zweite Zigeunerin. Wenig genug. Das Land ist voll Tumult herum, daß man sein's Lebens nicht sicher ist. Brennen zwei Dörfer lichterloh.

Erste Zigeunerin. Ist das dort drunten Brand, der Schein? Seh ihm schon lang zu. Man ist die Feuerzeichen am Himmel zeither so gewohnt worden.

Zigeunerhauptmann, drei Gesellen kommen.

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erste Zigeunerin. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Wie die Hunde bellen! Wau! W

Zweiter Zigeuner. Die Peitschen knallen.

Dritter Zigeuner. Die Jäger jauchzen holla h

Mutter. Bringt ja des Teufels sein Gepäck!

Hauptmann. Haben im Trüben gefischt. Die rauben selbst, ist's uns wohl vergönnt.

Zweite Zigeunerin. Was hast du Wolf?

Wolf. Einen Hasen, da, und einen Hahn, ein' spieß; ein Bündel Leinwand; drei Kochlöffel un Pferdzaum.

Sticks. Ein' wullen Deck hab ich, ein Paar S und Zunder und Schwefel.

Mutter. Ist alles pudelnaß, wollen's trocknen, g

Hauptmann. Horch, ein Pferd! Geht! Seht w

Götz zu Pferd.

Gott sey Dank! Dort seh ich Feuer, sind Z Meine Wunden verbluten, die Feinde hinterher. . Gott, du endigst gräßlich mit mir!

Hauptmann. Ist's Friede daß du kommst?

Götz. Ich flehe Hülfe von euch. Meine Wunden ten mich. Helft mir vom Pferd!

Hauptmann. Helf ihm! Ein edler Mann, an und Wort.

Wolf (leise). Es ist Götz von Berlichingen.

Hauptmann. Seyd willkommen! Alles ist eu wir haben.

Götz. Dank euch.

Hauptmann. Kommt in mein Zelt.

Hauptmanns Zelt.

Hauptmann. Götz.

Hauptmann. Ruft der Mutter, sie soll Blutwurzel bringen und Pflaster.

Götz (legt den Harnisch ab).

Hauptmann. Hier ist mein Feiertagswamms.

Götz. Gott lohn's.

Mutter (verbindt ihn).

Hauptmann. Ist mir herzlich lieb euch zu haben.

Götz. Kennt ihr mich?

Hauptmann. Wer sollte euch nicht kennen! Götz, unser Leben und Blut lassen wir für euch.

Schricks.

Kommen durch den Wald Reiter. 'Sind Bündische.

Hauptmann. Eure Verfolger! Sie sollen nit bis zu euch kommen! Auf, Schricks! Biete den Andern! Wir kennen die Schliche besser als sie, wir schießen sie nieder, eh sie uns gewahr werden.

Götz (allein). O Kaiser! Kaiser! Räuber beschützen deine Kinder. (Man hört scharf schießen.) Die wilden Kerls, starr und treu!

Zigeunerin.

Rettet euch! Die Feinde überwältigen.

Götz. Wo ist mein Pferd?

Zigeunerin. Hier bei.

Götz (gürtet sich, und sitzt auf ohne Harnisch). Zum Letztenmal sollen sie meinen Arm fühlen. Ich bin so schwach noch nicht. (ab.)

Zigeunerin. Er sprengt zu den Unsrigen. (Flucht.)

Wolf. Fort fort! Alles verloren. Unser Hauptmann erschossen. Götz gefangen. (Geheul der Weiber und Flucht.)

Adelheidens Schlafzimmer.

Adelheid mit einem Brief.

Er, oder ich! Der Uebermüthige! Mir drohen! — wollen dir zuvorkommen. Was schleicht durch den Saal? klopft.) Wer ist draußen?

Franz leise.

Macht mir auf, gnädige Frau.

Adelheid. Franz! Er verdient wohl daß ich ihm mache. (Läßt ihn ein.)

Franz (fällt ihr um den Hals). Liebe gnädige Frau.

Adelheid. Unverschämter! Wenn dich Jemand gehört h

Franz. O es schläft alles, alles!

Adelheid. Was willst du?

Franz. Mich läßt's nicht ruhen. Die Drohungen m Herrn, euer Schicksal, mein Herz.

Adelheid. Er war sehr zornig, als du Abschied nah

Franz. Als ich ihn nie gesehen. Auf ihre Güter sie, sagt' er, sie soll wollen.

Adelheid. Und wir folgen?

Franz. Ich weiß nichts, gnädige Frau.

Adelheid. Betrogener thörichter Junge, du siehst wo das hinaus will. Hier weiß er mich in Sicherheit. lange steht's ihm schon nach meiner Freiheit. Er will auf seine Güter. Dort hat er Gewalt mich zu behandeln, sein Haß ihm eingiebt.

Franz. Er soll nicht!

Adelheid. Wirst du ihn hindern?

Franz. Er soll nicht!

Adelheid. Ich seh mein ganzes Elend voraus.

inem Schloß wird er mich mit Gewalt reißen, wird mich in
n Kloster sperren.

Franz. Hölle und Tod!

Adelheid. Wirst du mich retten?

Franz. Eh alles! alles!

Adelheid (die weinend ihn umhalst). Franz, ach uns zu retten!

Franz. Er soll nieder, ich will ihm den Fuß auf den
lacken setzen.

Adelheid. Keine Wuth! Du sollst einen Brief an ihn
iben, voll Demuth, daß ich gehorche. Und dieses Fläschchen
eß ihm unter das Getränk.

Franz. Gebt. Ihr sollt frei seyn!

Adelheid. Frei! Wenn du nicht mehr zitternd auf dei-
en Zehen zu mir schleichen wirst — nicht mehr ich ängstlich
i dir sage: brich auf, Franz, der Morgen kommt.

Heilbronn,

vorm Thurn.

Elisabeth. Lerse.

Lerse. Gott nehm das Elend von euch, gnädige Frau.
Rarie ist hier.

Elisabeth. Gott sey Dank! Lerse, wir sind in entsetzliches
lend versunken. Da ist's nun wie mir alles ahnete! Gefangen,
ls Meuter, Missethäter in den tiefsten Thurn geworfen —

Lerse. Ich weiß alles.

Elisabeth. Nichts, nichts weißt du, der Jammer ist
u groß! Sein Alter, seine Wunden, ein schleichend Fieber,
nd mehr als alles das, die Finsterniß seiner Seele, daß es
mit ihm enden soll.

Lerse. Auch, und daß der Weislingen Commissar ist.

Maria. Gott im Himmel!

Weislingen. Und so zerreiß ich's! Er lebt. Aber kan ich wieder schaffen was ich zerstört habe? Weine nicht i Franz! Guter Junge, dir geht mein Elend tief zu Herzen.

Franz (wirft sich vor ihm nieder und faßt seine Knie).

Maria (vor sich). Er ist sehr krank. Sein Anblick z reißt mir das Herz. Wie liebt ich ihn! und nun ich il nahe, fühl ich wie lebhaft.

Weislingen. Franz, steh auf und laß das Weinen! kann wieder aufkommen. Hoffnung ist bei den Lebenden.

Franz. Ihr werdet nicht. Ihr müßt sterben.

Weislingen. Ich muß?

Franz (außer sich). Gift! Gift! Von euerm Weibe! Ich! Ich! (Rennt davon.)

Weislingen. Marie, geh ihm nach. Er verzweif (Maria ab.) Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Ich fühl Marter und Tod.

Maria (inwendig.) Hülfe! Hülfe!

Weislingen (will aufstehn). Gott, vermag ich das nic

Maria (kommt). Er ist hin. Zum Saalfenster hin stürzt' er wüthend in den Main hinunter.

Weislingen. Ihm ist wohl. — Dein Bruder ist au Gefahr. Die übrigen Commissarien, Seckendorf besonde sind seine Freunde. Ritterlich Gefängniß werden sie ihm sein Wort gleich gewähren. Leb wohl, Maria, und geh.

Maria. Ich will bei dir bleiben, armer Verlaßner.

Weislingen. Wohl verlassen und arm! Du bist furchtbarer Rächer, Gott! — Mein Weib —

Maria. Entschlage dich dieser Gedanken. Kehre de Herz zu dem Barmherzigen.

Weislingen. Geh, liebe Seele, überlaß mich meine

Elend. — Entsetzlich! Auch deine Gegenwart, Marie, der letzte Trost, ist Qual.

Maria (vor sich). Stärke mich, o Gott! Meine Seele erliegt mit der seinigen.

Weislingen. Weh! Weh! Gift von meinem Weibe! — Mein Franz verführt durch die Abscheuliche! Wie sie wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht bringe: er ist todt. Und du Marie! Marie, warum bist du gekommen, daß du jede schlafende Erinnerung meiner Sünden wecktest! Verlaß mich! Verlaß mich, daß ich sterbe.

Maria. Laß mich bleiben. Du bist allein. Denk, ich sey deine Wärterin. Vergiß alles. Vergesse dir Gott so alles, wie ich dir alles vergesse.

Weislingen. Du Seele voll Liebe, bete für mich, bete für mich! Mein Herz ist verschlossen.

Maria. Er wird sich deiner erbarmen. — Du bist matt.

Weislingen. Ich sterbe, sterbe und kann nicht ersterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Todes sind die Qualen der Hölle.

Maria. Erbarmer, erbarme dich seiner! Nur Einen Blick deiner Liebe an sein Herz, daß es sich zum Trost öffne, und sein Geist Hoffnung, Lebenshoffnung in den Tod hinüber bringe!

In einem finstern engen Gewölbe.

Die Richter des heimlichen Gerichts.

Alle vermummt.

Aeltester. Richter des heimlichen Gerichts, schwurt auf Strang und Schwert unsträflich zu seyn, zu richten im Verborgnen, zu strafen im Verborgnen Gott gleich! Sind

haben mich nach und nach verstümmelt, meine Hand, m
Freiheit, Güter und guten Namen. Mein Kopf, was ist
dem? — Was hört ihr von Georgen? Ist Lerse nach Geor

Elisabeth. Ja Lieber! Richtet euch auf, es kann
Vieles wenden.

Götz. Wen Gott niederschlägt, der richtet sich selbst
auf. Ich weiß am besten was auf meinen Schultern l
Unglück bin ich gewohnt zu dulden. Und jetzt ist's nicht W
lingen allein, nicht die Bauern allein, nicht der Tod
Kaisers und meine Wunden — Es ist alles zusammen. M
Stunde ist kommen. Ich hoffte sie sollte seyn wie mein L
Sein Wille geschehe.

Elisabeth. Willt du nicht was essen?

Götz. Nichts, meine Frau. Sieh wie die Sonne dra
scheint.

Elisabeth. Ein schöner Frühlingstag.

Götz. Meine Liebe, wenn du den Wächter bereden k
test, mich in sein klein Gärtchen zu lassen auf eine
Stunde, daß ich der lieben Sonne genösse, des heitern H
mels und der reinen Luft.

Elisabeth. Gleich! und er wird's wohl thun.

Gärtchen am Thurn.

Maria. Lerse.

Maria. Geh hinein und sieh wie's steht. (Lerse

Elisabeth. Wächter.

Elisabeth. Gott vergelt euch die Lieb und Treu
meinem Herrn. (Wächter ab.) Maria, was bringst du?

Maria. Meines Bruders Sicherheit. Ach aber m

Herz ist zerrissen. Weislingen ist todt, vergiftet von seinem Weibe. Mein Mann ist in Gefahr. Die Fürsten werden ihm zu mächtig, man sagt er sey eingeschlossen und belagert.

Elisabeth. Glaubt dem Gerüchte nicht. Und laßt Götzen nichts merken.

Maria. Wie steht's um ihn?

Elisabeth. Ich fürchtete, er würde deine Rückkunft nicht erleben. Die Hand des Herrn liegt schwer auf ihm. Und Georg ist todt.

Maria. Georg! der goldne Junge!

Elisabeth. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, sandte ihn sein Herr ihnen Einhalt zu thun. Da fiel ein Trupp Bündischer auf sie los. — Georg! hätten sie sich Alle gehalten wie er, sie hätten Alle das gute Gewissen haben müssen. Viel wurden erstochen, und Georg mit: er starb einen Reiterstod.

Maria. Weiß es Götz?

Elisabeth. Wir verbergen's vor ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags, und schickt mich zehnmal des Tags zu forschen was Georg macht. Ich fürchte seinem Herzen diesen letzten Stoß zu geben.

Maria. O Gott, was sind die Hoffnungen dieser Erden!

Götz. Lerse. Wächter.

Götz. Allmächtiger Gott! Wie wohl ist's einem unter deinem Himmel! Wie frei! — Die Bäume treiben Knospen und alle Welt hofft. Lebt wohl, meine Lieben; meine Wurzeln sind abgehauen, meine Kraft sinkt nach dem Grabe.

Elisabeth. Darf ich Lersen nach deinem Sohn ins Kloster schicken, daß du ihn noch einmal siehst und segnest?

Götz. Laß ihn, er ist heiliger als ich, er braucht meinen

Personen.

Margarete von Parma, Tochter Carls des Fünften, Regentin der Niederlande.
Graf Egmont, Prinz von Gaure.
Wilhelm von Oranien.
Herzog von Alba.
Ferdinand, sein natürlicher Sohn.
Machiavell, im Dienste der Regentin.
Richard, Egmonts Geheimschreiber.
Silva, } unter Alba dienend.
Gomez, }
Clärchen, Egmonts Geliebte.
Ihre Mutter.
Brackenburg, ein Bürgerssohn.
Soest, Krämer, } Bürger von Brüssel.
Jetter, Schneider, }
Zimmermann, }
Seifensieder, }
Buyck, Soldat unter Egmont.
Ruysum, Invalide und taub.
Vansen, ein Schreiber.
Volk, Gefolge, Wachen u. s. w.

Der Schauplatz ist in Brüssel.



Erster Aufzug.

Armbrustschießen.

Soldaten und **Bürger** mit Armbrüsten.

Jetter, Bürger von Brüssel, Schneider, tritt vor und spannt die Armbrust. **Soest**, Bürger von Brüssel, Krämer.

Soest. Nun schießt nur hin, daß es alle wird! Ihr nehmt mir's doch nicht! Drei Ringe schwarz, die habt ihr eure Tage nicht geschossen. Und so wär' ich für dieß Jahr Meister.

Jetter. Meister und König dazu. Wer mißgönnt's euch? Ihr sollt dafür auch die Zeche doppelt bezahlen; ihr sollt eure Geschicklichkeit bezahlen, wie's recht ist.

Buyk,

ein Holländer, Soldat unter Egmont.

Jetter, den Schuß handl' ich euch ab, theile den Gewinnst, tractire die Herren: ich bin so schon lange hier und für viele Höflichkeit Schuldner. Fehl' ich, so ist's als wenn ihr geschossen hättet.

Soest. Ich sollte drein reden: denn eigentlich verlier' ich dabei. Doch, Buyck, nur immerhin.

Jetter. Der König, denk' ich, wäre wohl ein guter Herr, wenn er nur bessere Rathgeber hätte.

Soest. Nein, nein! Er hat kein Gemüth gegen uns Niederländer, sein Herz ist dem Volke nicht geneigt, er liebt uns nicht; wie können wir ihn wieder lieben? Warum ist alle Welt dem Grafen Egmont so hold? Warum trügen wir ihn Alle auf den Händen? Weil man ihm ansieht daß er uns wohl will; weil ihm die Fröhlichkeit, das freie Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht; weil er nichts besitzt, das er dem Dürftigen nicht mittheilte, auch dem, der's nicht bedarf. Laßt den Grafen Egmont leben! Buyck, an euch ist's die erste Gesundheit zu bringen! Bringt eures Herrn Gesundheit aus.

Buyck. Von ganzer Seele denn: Graf Egmont hoch!

Ruysum. Ueberwinder bei St. Quintin.

Buyck. Dem Helden von Gravelingen!

Alle. Hoch!

Ruysum. St. Quintin war meine letzte Schlacht. Ich konnte kaum mehr fort, kaum die schwere Büchse mehr schleppen. Hab' ich doch den Franzosen noch Eins auf den Pelz gebrennt, und da kriegt' ich zum Abschied noch einen Streifschuß ans rechte Bein.

Buyck. Gravelingen! Freunde! da ging's frisch! Den Sieg haben wir allein. Brannten und sengten die wälschen Hunde nicht durch ganz Flandern? Aber ich mein', wir trafen sie! Ihre alten, handfesten Kerle hielten lange wider, und wir drängten und schossen und hieben, daß sie die Mäuler verzerrten und ihre Linien zuckten. Da ward Egmont das Pferd unter dem Leibe niedergeschossen, und wir stritten lange hinüber herüber, Mann für Mann, Pferd gegen Pferd, Haufe mit Haufe, auf dem breiten flachen Sand an der See hin

Auf einmal kam's, wie vom Himmel herunter, von der Mündung des Flusses, bau, bau! immer mit Kanonen in die Franzosen drein. Es waren Engländer, die unter dem Admiral Malin von ungefähr von Dünkirchen her vorbeifuhren. Zwar viel halfen sie uns nicht; sie konnten nur mit den kleinsten Schiffen herbei, und das nicht nah' genug; schossen auch wohl unter uns — Es that doch gut! Es brach die Wälschen und hob unsern Muth. Da ging's! Rick! rack! herüber, hinüber! Alles todt geschlagen, alles ins Wasser gesprengt. Und die Kerle ersoffen, wie sie das Wasser schmeckten; und was wir Holländer waren, gerad hinten drein. Uns, die wir beidlebig sind, ward erst wohl im Wasser wie den Fröschen; und immer die Feinde im Fluß zusammengehauen, weggeschossen wie die Enten. Was nun noch durchbrach, schlugen euch auf der Flucht die Bauerweiber mit Hacken und Mistgabeln todt. Mußte doch die Wälsche Majestät gleich das Pfötchen reichen und Friede machen. Und den Frieden seyd ihr uns schuldig, dem großen Egmont schuldig.

Alle. Hoch! dem großen Egmont hoch! und abermal hoch! und abermal hoch!

Jetter. Hätte man uns den statt der Margrete von Parma zum Regenten gesetzt!

Soest. Nicht so! Wahr bleibt wahr! Ich lasse mir Margreten nicht schelten. Nun ist's an mir. Es lebe unsre gnäd'ge Frau!

Alle. Sie lebe!

Soest. Wahrlich, treffliche Weiber sind in dem Hause. Die Regentin lebe!

Jetter. Klug ist sie, und mäßig in allem was sie thut; hielte sie's nur nicht so steif und fest mit den Pfaffen. Sie ist doch auch mit schuld, daß wir die vierzehn neuen

Bischofsmützen im Lande haben. Wozu die nur sollen? [illegible] wahr, daß man Fremde in die guten Stellen einschiebt [illegible] wo sonst Aebte aus den Kapiteln gewählt wurden? Und [illegible] sollen glauben es sey um der Religion willen. Ja es [illegible] An drei Bischöfen hatten wir genug: da ging's ehrlich [illegible] ordentlich zu. Nun muß doch auch jeder thun als ob er [illegible] wäre; und da setzt's allen Augenblick Verdruß und [illegible] Und je mehr ihr das Ding rüttelt und schüttelt, desto [illegible] wird's. (Sie trinken.)

Soest. Das war nun des Königs Wille; sie kann [illegible] davon, noch dazu thun.

Jetter. Da sollen wir nun die neuen Psalmen [illegible] singen; aber Schelmenlieder, so viel wir wollen. Und [illegible] Es seyen Ketzereien drin, sagen sie, und Sachen, Gott [illegible] Ich hab' ihrer doch auch gesungen; es ist jetzt was neues, [illegible] hab' nichts drin gesehen.

Buyck. Ich wollte sie fragen! In unsrer Provinz [illegible] wir was wir wollen. Das macht daß Graf Egmont [illegible] Statthalter ist; der fragt nach so etwas nicht. — In G[illegible] Ypern, durch ganz Flandern singt sie, wer Belieben [illegible] (Laut.) Es ist ja wohl nichts unschuldiger, als ein geist[illegible] Lied? Nicht wahr, Vater?

Ruysum. Ei wohl! Es ist ja ein Gottesdienst, [illegible] Erbauung.

Jetter. Sie sagen aber, es sey nicht auf die rechte [illegible] nicht auf ihre Art; und gefährlich ist's doch immer, da [illegible] man's lieber seyn. Die Inquisitionsdiener schleichen herum und passen auf; mancher ehrliche Mann ist schon unglückli[illegible] geworden. Der Gewissenszwang fehlte noch! Da ich [illegible] thun darf was ich möchte, können sie mich doch denken [illegible] singen lassen was ich will.

Soest. Die Inquisition kommt nicht auf. Wir sind nicht gemacht, wie die Spanier, unser Gewissen tyrannisiren zu lassen. Und der Adel muß auch bei Zeiten suchen ihr die Flügel zu beschneiden.

Jetter. Es ist sehr fatal. Wenn's den lieben Leuten einfällt in mein Haus zu stürmen, und ich sitz' an meiner Arbeit, und summe just einen Französischen Psalm, und denke nichts dabei, weder Gutes noch Böses; ich summe ihn aber weil er mir in der Kehle ist; gleich bin ich ein Ketzer und werde eingesteckt. Oder ich gehe über Land, und bleibe bei einem Haufen Volks stehen, das einem neuen Prediger zuhört, einem von denen die aus Deutschland gekommen sind; auf der Stelle heiß' ich ein Rebell, und komme in Gefahr meinen Kopf zu verlieren. Habt ihr je Einen predigen hören?

Soest. Wackre Leute. Neulich hört' ich Einen auf dem Felde vor tausend und tausend Menschen sprechen. Das war ein ander Gekoch', als wenn unsre auf der Kanzel herumtrommeln und die Leute mit lateinischen Brocken erwürgen. Der sprach von der Leber weg; sagte, wie sie uns bisher hätten bei der Nase herumgeführt, uns in der Dummheit erhalten, und wie wir mehr Erleuchtung haben könnten. — Und das bewies er euch alles aus der Bibel.

Jetter. Da mag doch auch was dran seyn. Ich sagt's immer selbst, und grübelte so über die Sache nach. Mir ist's lang' im Kopf herumgegangen.

Buyck. Es läuft ihnen auch alles Volk nach.

Soest. Das glaub' ich, wo man was Gutes hören kann und was Neues.

Jetter. Und was ist's denn nun? Man kann ja einen jeden predigen lassen nach seiner Weise.

Buyck. Frisch, ihr Herren! Ueber dem E
geßt ihr den Wein und Oranien.

Jetter. Den nicht zu vergessen. Das ist
Wall: wenn man nur an ihn denkt, meint ma
könne sich hinter ihn verstecken, und der Teufel
nicht hervor. Hoch! Wilhelm von Oranien, hoch

Alle. Hoch! hoch!

Soest. Nun, Alter, bring' auch deine Gesu

Ruysum. Alte Soldaten! Alle Soldaten!
Krieg!

Buyck. Bravo, Alter! Alle Soldaten! Es lel

Jetter. Krieg! Krieg! Wißt ihr auch wa
Daß es euch leicht vom Munde geht ist wohl na
lumpig aber unser einem dabei zu Muthe ist, ka
sagen. Das ganze Jahr das Getrommel zu hören:
zu hören, als wie da ein Haufen gezogen komn
ein andrer, wie sie über einen Hügel kamen u
einer Mühle hielten, wie viel da geblieben sind, w
und wie sie sich drängen, und Einer gewinnt,
verliert, ohne daß man sein Tage begreift, wer w
oder verliert. Wie eine Stadt eingenommen wird
ger ermordet werden, und wie's den armen We
unschuldigen Kindern ergeht. Das ist eine Noth
man denkt jeden Augenblick: „Da kommen sie! E
auch so."

Soest. Drum muß auch ein Bürger immer
geübt seyn.

Jetter. Ja, es übt sich, wer Frau und K
Und doch hör' ich noch lieber von Soldaten, als ich

Buyck. Das sollt' ich übel nehmen.

Jetter. Auf euch ist's nicht gesagt. Landsm

wir die Spanischen Besatzungen los waren, holten wir wieder Athem.

Soest. Gelt! die lagen dir am schwersten auf?

Jetter. Vexir' Er sich.

Soest. Die hatten scharfe Einquartierung bei dir.

Jetter. Halt dein Maul.

Soest. Sie hatten ihn vertrieben aus der Küche, dem Keller, der Stube — dem Bette.

(Sie lachen.)

Jetter. Du bist ein Tropf.

Buyck. Friede, ihr Herren! Muß der Soldat Friede rufen? — Nun da ihr von uns nichts hören wollt, nun bringt auch eure Gesundheit aus, eine bürgerliche Gesundheit.

Jetter. Dazu sind wir bereit! Sicherheit und Ruhe!

Soest. Ordnung und Freiheit!

Buyck. Brav! das sind auch wir zufrieden.

(Sie stoßen an und wiederholen fröhlich die Worte, doch so, daß jeder ein anderes ausruft, und es eine Art Canon wird. Der Alte horcht und fällt endlich auch mit ein.)

Alle. Sicherheit und Ruhe! Ordnung und Freiheit!

Palast der Regentin.

Margarete von Parma in Jagdkleidern. **Hofleute. Pagen. Bediente.**

Regentin. Ihr stellt das Jagen ab, ich werde heut nicht reiten. Sagt Machiavellen, er soll zu mir kommen.

(Alle gehen ab.)

Der Gedanke an diese schrecklichen Begebenheiten läßt mir keine Ruhe! Nichts kann mich ergötzen, nichts mich zerstreuen;

immer sind diese Bilder, diese Sorgen vor mir. Nun wird der König sagen, dieß sey'n die Folgen meiner Güte, meiner Nachsicht; und doch sagt mir mein Gewissen jeden Augenblick, das Räthlichste, das Beste gethan zu haben. Sollte ich früher mit dem Sturme des Grimmes diese Flammen anfachen und umhertreiben? Ich hoffte sie zu umstellen, sie in sich selbst zu verschütten. Ja, was ich mir selbst sage, was ich wohl weiß, entschuldigt mich vor mir selbst; aber wie wird es mein Bruder aufnehmen? Denn, ist es zu läugnen? Der Uebermuth der fremden Lehrer hat sich täglich erhöht; sie haben unser Heiligthum gelästert, die stumpfen Sinne des Pöbels zerrüttet und den Schwindelgeist unter sie gebannt. Unreine Geister haben sich unter die Aufrührer gemischt, und schreckliche Thaten sind geschehen, die zu denken schauderhaft ist, und die ich nun einzeln nach Hofe zu berichten habe, schnell und einzeln, damit mir der allgemeine Ruf nicht zuvor komme, damit der König nicht denke man wolle noch mehr verheimlichen. Ich sehe kein Mittel, weder strenges, noch gelindes, dem Uebel zu steuern. O was sind wir Großen auf der Woge der Menschheit? Wir glauben sie zu beherrschen, und sie treibt uns auf und nieder, hin und her.

Machiavell tritt auf.

Regentin. Sind die Briefe an den König aufgesetzt?

Machiavell. In einer Stunde werdet ihr sie unterschreiben können.

Regentin. Habt ihr den Bericht ausführlich genug gemacht?

Machiavell. Ausführlich und umständlich, wie es der König liebt. Ich erzähle, wie zuerst zu St. Omer die bilderstürmerische Wuth sich zeigt. Wie eine rasende Menge mit

Stäben, Beilen, Hämmern, Leitern, Stricken versehen, von wenig Bewaffneten begleitet, erst Kapellen, Kirchen und Klöster anfallen, die Andächtigen verjagen, die verschlossenen Pforten aufbrechen, alles umkehren, die Altäre niederreißen, die Statuen der Heiligen zerschlagen, alle Gemälde verderben, alles was sie nur Geweihtes, Geheiligtes antreffen, zerschmettern, zerreißen, zertreten. Wie sich der Haufe unterwegs vermehrt, die Einwohner von Ypern ihnen die Thore eröffnen. Wie sie den Dom mit unglaublicher Schnelle verwüsten, die Bibliothek des Bischofs verbrennen. Wie eine große Menge Volks, von gleichem Unsinn ergriffen, sich über Menin, Comines, Verwich, Lille verbreitet, nirgend Widerstand findet, und wie fast durch ganz Flandern in Einem Augenblicke die ungeheure Verschwörung sich erklärt und ausgeführt ist.

Regentin. Ach, wie ergreift mich aufs neue der Schmerz bei deiner Wiederholung! Und die Furcht gesellt sich dazu, das Uebel werde nur größer und größer werden. Sagt mir eure Gedanken, Machiavell!

Machiavell. Verzeihen eure Hoheit, meine Gedanken sehen Grillen so ähnlich; und wenn ihr auch immer mit meinen Diensten zufrieden wart, habt ihr doch selten meinem Rath folgen mögen. Ihr sagtet oft im Scherze: „Du siehst zu weit, Machiavell! Du solltest Geschichtschreiber seyn: wer handelt muß fürs Nächste sorgen." Und doch, habe ich diese Geschichte nicht voraus erzählt? Hab' ich nicht alles voraus gesehen?

Regentin. Ich sehe auch viel voraus, ohne es ändern zu können.

Machiavell. Ein Wort für tausend: Ihr unterdrückt die neue Lehre nicht. Laßt sie gelten, sondert sie von den Rechtgläubigen, gebt ihnen Kirchen, faßt sie in die bürgerliche

Ordnung, schränkt sie ein; und so habt ihr die Aufrührer auf einmal zur Ruhe gebracht. Jede andern Mittel sind vergeblich, und ihr verheert das Land.

Regentin. Hast du vergessen, mit welchem Abscheu mein Bruder selbst die Frage verwarf, ob man die neue Lehre dulden könne? Weißt du nicht, wie er mir in jedem Briefe die Erhaltung des wahren Glaubens aufs eifrigste empfiehlt? daß er Ruhe und Einigkeit auf Kosten der Religion nicht hergestellt wissen will? Hält er nicht selbst in den Provinzen Spione, die wir nicht kennen, um zu erfahren, wer sich zu der neuen Meinung hinüber neigt? Hat er nicht zu unsrer Verwunderung uns diesen und jenen genannt, der sich in unsrer Nähe heimlich der Ketzerei schuldig machte? Befiehlt er nicht Strenge und Schärfe? Und ich soll gelind seyn? ich soll Vorschläge thun, daß er nachsehe, daß er dulde? Würde ich nicht alles Vertrauen, allen Glauben bei ihm verlieren!

Machiavell. Ich weiß wohl; der König befiehlt, er läßt euch seine Absichten wissen. Ihr sollt Ruhe und Friede wieder herstellen, durch ein Mittel, das die Gemüther noch mehr erbittert, das den Krieg unvermeidlich an allen Enden anblasen wird. Bedenkt was ihr thut. Die größten Kaufleute sind angesteckt, der Adel, das Volk, die Soldaten. Was hilft es auf seinen Gedanken beharren, wenn sich um uns alles ändert? Möchte doch ein guter Geist Philippen eingeben, daß es einem Könige anständiger ist, Bürger zweierlei Glaubens zu regieren, als sie durch einander aufzureiben.

Regentin. Solch ein Wort nie wieder. Ich weiß wohl, daß Politik selten Treu' und Glauben halten kann, daß sie Offenheit, Gutherzigkeit, Nachgiebigkeit aus unsern Herzen ausschließt. In weltlichen Geschäften ist das leider nur zu wahr; sollen wir aber auch mit Gott spielen wie unter

nander? Sollen wir gleichgültig gegen unsre bewährte Lehre on, für die so viele ihr Leben aufgeopfert haben? Die sollten ir hingeben an hergelaufne, ungewisse, sich selbst wider-rechende Neuerungen?

Machiavell. Denkt nur deßwegen nicht übler von mir.

Regentin. Ich kenne dich und deine Treue, und weiß, ıß einer ein ehrlicher und verständiger Mann seyn kann, enn er gleich den nächsten besten Weg zum Heil seiner Seele verfehlt hat. Es sind noch andere, Machiavell, Männer ie ich schätzen und tadeln muß.

Machiavell. Wen bezeichnet ihr mir?

Regentin. Ich kann es gestehen, daß mir Egmont eute einen recht innerlichen tiefen Verdruß erregte.

Machiavell. Durch welches Betragen?

Regentin. Durch sein gewöhnliches, durch Gleichgültig-it und Leichtsinn. Ich erhielt die schreckliche Botschaft, eben s ich von Vielen und ihm begleitet aus der Kirche ging. ch hielt meinen Schmerz nicht an, ich beklagte mich laut nd rief, indem ich mich zu ihm wendete: „Seht, was in rer Provinz entsteht! Das duldet ihr, Graf, von dem der önig sich alles versprach?"

Machiavell. Und was antwortete er?

Regentin. Als wenn es nichts, als wenn es eine Neben-che wäre, versetzte er: Wären nur erst die Niederländer über re Verfassung beruhigt! Das Uebrige würde sich leicht geben.

Machiavell. Vielleicht hat er wahrer, als klug und omm gesprochen. Wie soll Zutrauen entstehen und bleiben, enn der Niederländer sieht, daß es mehr um seine Besitz-ümer als um sein Wohl, um seiner Seele Heil zu thun ist? aben die neuen Bischöfe mehr Seelen gerettet, als fette fründen geschmaus't, und sind es nicht meist Fremde? Noch

werden alle Statthalterschaften mit Niederländern
lassen sich es die Spanier nicht zu deutlich merken,
die größte, unwiderstehlichste Begierde nach diesen Stel
pfinden? Will ein Volk nicht lieber nach seiner Art
Seinigen regieret werden, als von Fremden, die erst i
sich wieder Besitzthümer auf Unkosten Aller zu erwerben
die einen fremden Maaßstab mitbringen, und unfr
und ohne Theilnehmung herrschen?

Regentin. Du stellst dich auf die Seite der Ge

Machiavell. Mit dem Herzen gewiß nicht; und
ich könnte mit dem Verstande ganz auf der unsrigen

Regentin. Wenn du so willst, so thät' es no
träte ihnen meine Regentschaft ab; denn Egmont und
machten sich große Hoffnung, diesen Platz einzunehmen
mals waren sie Gegner; jetzt sind sie gegen mich ver
sind Freunde, unzertrennliche Freunde geworden.

Machiavell. Ein gefährliches Paar.

Regentin. Soll ich aufrichtig reden; ich fürchte O
und ich fürchte für Egmont. Oranien sinnt nichts
seine Gedanken reichen in die Ferne, er ist heimlich,
alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Eh
mit größter Vorsicht thut er was ihm beliebt.

Machiavell. Recht im Gegentheil geht Egmont
freien Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte.

nnen zu hören; als wollte er nicht vergessen, daß seine Vor-
hren Besitzer von Geldern waren. Warum nennt er sich
icht Prinz von Gaure, wie es ihm zukommt? Warum thut
das? Will er erloschne Rechte wieder geltend machen?

Machiavell. Ich halte ihn für einen treuen Diener des
önigs.

Regentin. Wenn er wollte, wie verdient könnte er sich
m die Regierung machen; anstatt daß er uns schon, ohne
h zu nutzen, unsäglichen Verdruß gemacht hat. Seine Ge-
llschaften, Gastmahle und Gelage haben den Adel mehr ver-
nnden und verknüpft, als die gefährlichsten heimlichen Zu-
mmenkünfte. Mit seinen Gesundheiten haben die Gäste
nen dauernden Rausch, einen nie sich verziehenden Schwindel
schöpft. Wie oft setzt er durch seine Scherzreden die Ge-
üther des Volks in Bewegung, und wie stutzte der Pöbel
ber die neuen Livreen, über die thörichten Abzeichen der
edienten!

Machiavell. Ich bin überzeugt, es war ohne Absicht.

Regentin. Schlimm genug. Wie ich sage: er schadet
ns, und nützt sich nicht. Er nimmt das Ernstliche scherzhaft
nd wir, um nicht müßig und nachlässig zu scheinen, müssen
as Scherzhafte ernstlich nehmen. So hetzt eins das andre;
nd was man abzuwenden sucht das macht sich erst recht. Er
t gefährlicher als ein entschiednes Haupt einer Verschwörung;
nd ich müßte mich sehr irren wenn man ihm bei Hofe nicht
lles gedenkt. Ich kann nicht läugnen es vergeht wenig Zeit,
aß er mich nicht empfindlich, sehr empfindlich macht.

Machiavell. Er scheint mir in allem nach seinem Ge-
wissen zu handeln.

Regentin. Sein Gewissen hat einen gefälligen Spiegel.
Sein Betragen ist oft beleidigend. Er sieht oft aus als wenn

Ich folgt' ihm zum Thor 'naus
Mit muthigem Schritt,
Ging' durch die Provinzen,
Ging' überall mit.
Die Feinde schon weichen,
Wir schießen da drein.
Welch Glück sonder Gleichen,
Ein Mannsbild zu seyn!

(Brackenburg hat unter dem Singen Clärchen oft angesehen; zuletzt
ihm die Stimme stocken, die Thränen kommen ihm in die Augen, er
den Strang fallen und geht ans Fenster. Clärchen singt das Lied
aus, die Mutter winkt ihr halb unwillig, sie steht auf, geht
Schritte nach ihm hin, kehrt halb unschlüssig wieder um, und setzt

Mutter. Was giebt's auf der Gasse, Brackenburg? I
höre marschiren.

Brackenburg. Es ist die Leibwache der Regentin.

Clare. Um diese Stunde? was soll das bedeuten? (
steht auf und geht an das Fenster zu Brackenburg.) Das ist
die tägliche Wache, das sind weit mehr! Fast alle ihre H
fen. O Brackenburg, geht! hört einmal was es giebt?
muß etwas besonderes seyn. Geht, guter Brackenburg, t
mir den Gefallen.

Brackenburg. Ich gehe! Ich bin gleich wieder da.
reicht ihr abgehend die Hand; sie giebt ihm die ihrige.)

Mutter. Du schickst ihn schon wieder weg.

Clare. Ich bin neugierig; und auch, verdenkt m
nicht, seine Gegenwart thut mir weh. Ich weiß immer n
wie ich mich gegen ihn betragen soll. Ich habe Unrecht ge
ihn, und mich nagt's am Herzen, daß er es so lebendig fü
— Kann ich's doch nicht ändern!

Mutter. Es ist ein so treuer Bursche

Clare. Ich kann's auch nicht lassen, ich muß ihm freund-
ch begegnen. Meine Hand drückt sich oft unversehens zu,
nn die seine mich so leise, so liebevoll anfaßt. Ich mache
ir Vorwürfe daß ich ihn betrüge, daß ich in seinem Herzen
ne vergebliche Hoffnung nähre. Ich bin übel dran. Weiß
ott, ich betrüg' ihn nicht. Ich will nicht daß er hoffen soll,
er ich kann ihn doch nicht verzweifeln lassen.

Mutter. Das ist nicht gut.

Clare. Ich hatte ihn gern, und will ihm auch noch
ohl in der Seele. Ich hätte ihn heirathen können, und
aube ich war nie in ihn verliebt.

Mutter. Glücklich wärst du immer mit ihm gewesen.

Clare. Wäre versorgt, und hätte ein ruhiges Leben.

Mutter. Und das ist alles durch deine Schuld verscherzt.

Clare. Ich bin in einer wunderlichen Lage. Wenn ich
nachdenke wie es gegangen ist, weiß ich's wohl und weiß
nicht. Und dann darf ich Egmont nur wieder ansehen,
ird mir alles sehr begreiflich, ja wäre mir weit mehr be-
eiflich. Ach, was ist's ein Mann! Alle Provinzen beten
n an, und ich in seinem Arm sollte nicht das glücklichste
eschöpf von der Welt seyn?

Mutter. Wie wird's in der Zukunft werden?

Clare. Ach, ich frage nur ob er mich liebt; und ob er
ich liebt, ist das eine Frage?

Mutter. Man hat nichts als Herzensangst mit seinen
indern. Wie das ausgehen wird! Immer Sorge und Kum-
er! Es geht nicht gut aus! Du hast dich unglücklich ge-
acht! mich unglücklich gemacht.

Clare (gelassen). Ihr ließet es doch im Anfange.

Mutter. Leider war ich zu gut, bin immer zu gut.

Clare. Wenn Egmont vorbeiritt und ich ans Fenster

wie ich mir sonst eine Schl[illegible] vorgestellt, und wa[illegible]
als Mädchen für ein Bild vom Grafen Egmont mach[illegible]
sie von ihm erzählten, und von allen Grafen und F[illegible]
und wie mir's jetzt ist!

Brackenburg kommt.

Clare. Wie steht's?

Brackenburg. Man weiß nichts Gewisses. In [illegible]
soll neuerdings ein Tumult entstanden seyn; die Reg[illegible]
besorgen, er möchte sich hieher verbreiten. Das [illegible]
stark besetzt, die Bürger sind zahlreich an den Tho[illegible]
Volk summt in den Gassen. — Ich will nur schnel[illegible]
nem alten Vater.

(Als wollt' er gehen.)

Clare. Sieht man euch morgen? Ich will mic[illegible]
nig anziehen. Der Vetter kommt, und ich sehe gar [illegible]
lich aus. Helft mir einen Augenblick, Mutter. –
das Buch mit, Brackenburg, und bringt mir wiede[illegible]

ch gehen läßt, möcht' ich rasend werden. — Unglücklicher!
D dich rührt deines Vaterlandes Geschick nicht? der wach=
de Tumult nicht? — und gleich ist dir Landsmann oder
mier, und wer regiert und wer Recht hat? — War ich
h ein andrer Junge als Schulknabe! — Wenn da ein Exer=
tium aufgegeben war; „Brutus Rede für die Freiheit, zur
ung der Redekunst;" da war doch immer Fritz der Erste,
: der Rector sagte: wenn's nur ordentlicher wäre, nur
t alles so über einander gestolpert. — Damals kocht' es
trieb! — Jetzt schlepp' ich mich an den Augen des Mäd=
s so hin. Kann ich sie doch nicht lassen! Kann sie mich
nicht lieben! — Ach — Nein — Sie — Sie kann mich
t ganz verworfen haben — — Nicht ganz — und halb
nichts! — Ich duld' es nicht länger! — — Sollte es
hr seyn, was mir ein Freund neulich ins Ohr sagte? daß
Nachts einen Mann heimlich zu sich einläßt, da sie mich
htig immer vor Abend aus dem Hause treibt. Nein, es
nicht wahr, es ist eine Lüge, eine schändliche verläum=
ische Lüge! Clärchen ist so unschuldig als ich unglück=
bin. — Sie hat mich verworfen, hat mich von ihrem
rzen gestoßen — — Und ich soll so fort leben? Ich duld',
duld' es nicht. — — Schon wird mein Vaterland von
erm Zwiste heftiger bewegt, und ich sterbe unter dem Ge=
mmel nur ab! Ich duld' es nicht! — Wenn die Trompete
ngt, ein Schuß fällt, mir fährt's durch Mark und Bein!
h, es reizt mich nicht! es fordert mich nicht, auch mit ein=
greifen, mit zu retten, zu wagen. — Elender, schimpflicher
stand! Es ist besser ich end' auf einmal. Neulich stürzt'
mich ins Wasser, ich sank — aber die geängstete Natur
r stärker; ich fühlte daß ich schwimmen konnte, und rettete
ich wider Willen. — — Könnt' ich der Zeiten vergessen da

Vansen. Ich will's euch geschrieben zeigen, vo
drei hundert Jahren her.

Bürger. Und wir leiden die neuen Bischöfe? De
muß uns schützen, wir fangen Händel an!

Andere. Und wir lassen uns von der Inquisiti
Bockshorn jagen?

Vansen. Das ist eure Schuld.

Das Volk. Wir haben noch Egmont! noch O
Die sorgen für unser Bestes.

Vansen. Eure Brüder in Flandern haben das gu
angefangen.

Seifensieder. Du Hund!

(Er schlägt ihn.)

Andere (widersetzen sich und rufen). Bist du auch ein S

Ein Anderer. Was? den Ehrenmann?

Ein Anderer. Den Gelahrten?

(Sie fallen den Seifensieder an.)

Zimmermeister. Um's Himmels willen, ruht!
mischen sich in den Streit.)

Zimmermeister. Bürger was soll das?

(Buben pfeifen, werfen mit Steinen, hetzen Hunde an,
stehn und gaffen. Volk läuft zu, Andere gehn gelassen auf
Andere treiben allerlei Schaltspossen, schreien und jubiliren.)

Andere. Freiheit und Privilegien! Privilegien und F

Egmont tritt auf mit Begleitung.

Ruhig! Ruhig, Leute! Was giebt's? Ruhe! Bri
aus einander!

Zimmermeister. Gnädiger Herr, ihr kommt n
Engel des Himmels. Stille! seht ihr nichts? Graf Eg
Dem Grafen Egmont Reverenz!

Egmont. Auch hier? Was fangt ihr an? Bürger gegen Bürger! Hält sogar die Nähe unsrer königlichen Regentin diesen Unsinn nicht zurück? Geht aus einander, geht an euer Gewerbe. Es ist ein übles Zeichen wenn ihr an Werktagen feiert. Was war's?

(Der Tumult stillt sich nach und nach, und Alle stehen um ihn herum.)

Zimmermeister. Sie schlagen sich um ihre Privilegien.

Egmont. Die sie noch muthwillig zertrümmern werden — Und wer seyd ihr? Ihr scheint mir rechtliche Leute.

Zimmermeister. Das ist unser Bestreben.

Egmont. Eures Zeichens?

Zimmermeister. Zimmermann und Zunftmeister.

Egmont. Und ihr?

Soest. Krämer.

Egmont. Ihr?

Jetter. Schneider.

Egmont. Ich erinnere mich, ihr habt mir an den Livreen für meine Leute gearbeitet. Euer Name ist Jetter.

Jetter. Gnade, daß ihr euch dessen erinnert.

Egmont. Ich vergesse Niemanden leicht, den ich einmal gesehen und gesprochen habe. — Was an euch ist Ruhe zu erhalten, Leute, das thut; ihr seyd übel genug angeschrieen. Reizt den König nicht mehr, er hat zuletzt doch die Gewalt in Handen. Ein ordentlicher Bürger, der sich ehrlich und fleißig nährt, hat überall so viel Freiheit als er braucht.

Zimmermeister. Ach wohl! das ist eben unsre Noth! Die Tagdiebe, die Söffer, die Faullenzer, mit Euer Gnaden Verlaub, die stänkern aus Langerweile, und scharren aus Hunger nach Privilegien, und lügen den Neugierigen und Leichtgläubigen was vor, und um eine Kanne Bier bezahlt zu kriegen,

Egmont. Donna Elvira wird böse auf mich werden, wenn sie hört daß ich dich abgehalten habe.

Secretär. Ihr scherzt.

Egmont. Nein, nein. Schäme dich nicht. Du hast einen guten Geschmack. Sie ist hübsch; und es ist mir ganz recht daß du auf dem Schlosse eine Freundin hast. Was sagen die Briefe?

Secretär. Mancherlei, und wenig Erfreuliches.

Egmont. Da ist gut daß wir die Freude zu Hause haben und sie nicht auswärts her zu erwarten brauchen. Ist viel gekommen?

Secretär. Genug, und drei Boten warten.

Egmont. Sag' an! das Nöthigste.

Secretär. Es ist alles nöthig.

Egmont. Eins nach dem andern, nur geschwind!

Secretär. Hauptmann Breda schickt die Relation, was weiter in Gent und der umliegenden Gegend vorgefallen. Der Tumult hat sich meistens gelegt. —

Egmont. Er schreibt wohl noch von einzelnen Ungezogenheiten und Tollkühnheiten?

Secretär. Ja! Es kommt noch manches vor.

Egmont. Verschone mich damit.

Secretär. Noch sechs sind eingezogen worden, die bei Verwich das Marienbild umgerissen haben. Er fragt an, ob er sie auch wie die andern soll hängen lassen?

Egmont. Ich bin des Hängens müde. Man soll sie durchpeitschen, und sie mögen gehn.

Secretär. Es sind zwei Weiber dabei; soll er die auch durchpeitschen?

Egmont. Die mag er verwarnen und laufen lassen.

Secretär. Brink von Breda's Compagnie will heirath

Der Hauptmann hofft ihr werdet's ihm abschlagen. Es sind so viele Weiber bei dem Haufen, schreibt er, daß, wenn wir ausziehen, es keinem Soldatenmarsch, sondern einem Zigeuner-Geschleppe ähnlich sehen wird.

Egmont. Dem mag's noch hingehen! Es ist ein schöner junger Kerl; er bat mich noch gar dringend, eh' ich wegging. Aber nun soll's Keinem mehr gestattet seyn, so leid mir's thut, den armen Teufeln, die ohnedieß geplagt genug sind, ihren besten Spaß zu versagen.

Secretär. Zwei von euern Leuten, Seter und Hart, haben einem Mädel, einer Wirthstochter übel mitgespielt. Sie kriegten sie allein, und die Dirne konnte sich ihrer nicht erwehren.

Egmont. Wenn es ein ehrlich Mädchen ist, und sie haben Gewalt gebraucht; so soll er sie drei Tage hinter einander mit Ruthen streichen lassen, und wenn sie etwas besitzen, soll er so viel davon einziehen, daß dem Mädchen eine Ausstattung gereicht werden kann.

Secretär. Einer von den fremden Lehrern ist heimlich durch Comines gegangen und entdeckt worden. Er schwört, er sey im Begriff nach Frankreich zu gehen. Nach dem Befehl soll er enthauptet werden.

Egmont. Sie sollen ihn in der Stille an die Gränze bringen, und ihm versichern, daß er das zweitemal nicht so wegkommt.

Secretär. Ein Brief von euerm Einnehmer. Er schreibt: es komme wenig Geld ein, er könne auf die Woche die verlangte Summe schwerlich schicken; der Tumult habe in alles die größte Confusion gebracht.

Egmont. Das Geld muß herbei! er mag sehen wie er es zusammenbringt.

und rauh gegen den guten Mann. Ihr seyd ja so
alle freundlich. Sagt mir ein gefällig Wort, das d
Freund beruhige. Seht, wie sorgfältig er ist, wie
euch berührt.

Egmont. Und doch berührt er immer diese S
weiß von Alters her, wie verhaßt mir diese Erma
sind; sie machen nur irre, sie helfen nichts. Und
ein Nachtwandler wäre, und auf dem gefährlichen Gi
Hauses spazierte, ist es freundschaftlich mich beim N
rufen und mich zu warnen, zu wecken und zu tödt
jeden seines Pfades gehn; er mag sich wahren.

Secretär. Es ziemt euch nicht zu sorgen, aber
kennt und liebt —

Egmont (in den Brief sehend). Da bringt er n
alten Mährchen auf, was wir an einem Abend in
Uebermuth der Geselligkeit und des Weins getriebe
sprochen; und was man daraus für Folgen und Bewe
ganze Königreich gezogen und geschleppt habe. — L
wir haben Schellenkappen, Narrenkutten auf unsre
Aermel sticken lassen, und haben diese tolle Zierde n
ein Bündel Pfeile verwandelt; ein noch gefährliche
für Alle, die deuten wollen wo nichts zu deuten
haben die und jene Thorheit in einem lustigen A
empfangen und geboren; sind schuld, daß eine ganze ed
mit Bettelsäcken und mit einem selbstgewählten Unna
Könige seine Pflicht mit spottender Demuth ins G
rief; sind schuld — was ist's nun weiter? Ist ein F
spiel gleich Hochverrath? Sind uns die kurzen bunte
zu mißgönnen, die ein jugendlicher Muth, eine a
Phantasie um unsers Lebens arme Blöße hängen mag
ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist da

m uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, am
nd uns keine Lust zu hoffen übrig bleibt; ist's wohl des
und Ausziehens werth? Scheint mir die Sonne heut,
das zu überlegen was gestern war? und um zu rathen,
verbinden, was nicht zu errathen, nicht zu verbinden ist,
Schicksal eines kommenden Tages? Schenke mir diese
rachtungen; wir wollen sie Schülern und Höflingen über-
n. Die mögen sinnen und aussinnen, wandeln und schlei-
, gelangen wohin sie können, erschleichen was sie können. —
nst du von allem diesem etwas brauchen, daß deine Epistel
Buch wird; so ist mir's recht. Dem guten Alten scheint
s viel zu wichtig. So drückt ein Freund, der lang' unsre
d gehalten, sie stärker noch einmal wenn er sie lassen will.

Secretär. Verzeiht mir, es wird dem Fußgänger
indlig, der einen Mann mit rasselnder Eile daher fah-
sieht.

Egmont. Kind! Kind! nicht weiter! Wie von unsicht-
en Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit
unsers Schicksals leichtem Wagen durch; und uns bleibt
ts als, muthig gefaßt, die Zügel festzuhalten, und bald
ts bald links vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder
zulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich
kaum, woher er kam.

Secretär. Herr! Herr!

Egmont. Ich stehe hoch, und kann und muß noch höher
gen; ich fühle mir Hoffnung, Muth und Kraft. Noch
' ich meines Wachsthums Gipfel nicht erreicht; und steh'
droben einst, so will ich fest, nicht ängstlich stehn. Soll
fallen, so mag ein Donnerschlag, ein Sturmwind, ja selbst
verfehlter Schritt mich abwärts in die Tiefe stürzen; da
' ich mit viel Tausenden. Ich habe nie verschmäht, mit

meinen guten Kriegsgesellen um kleinen Gewinnst das Loos zu werfen; und sollt' ich knickern, wenn's um den freien Werth des Lebens geht?

Secretär. O Herr! Ihr wißt nicht was für ihr sprecht! Gott erhalt' euch!

Egmont. Nimm deine Papiere zusammen. kommt. Fertige aus was am nöthigsten ist, daß die fortkommen, eh' die Thore geschlossen werden. Das hat Zeit. Den Brief an den Grafen laß bis morgen; säume nicht Elviren zu besuchen, und grüße sie von mir. Horche, wie sich die Regentin befindet; sie soll nicht wohl ob sie's gleich verbirgt. (Secretär ab.)

Oranien kommt.

Egmont. Willkommen, Oranien. Ihr scheint mir ganz frei.

Oranien. Was sagt ihr zu unsrer Unterhaltung der Regentin?

Egmont. Ich fand in ihrer Art uns aufzunehmen Außerordentliches. Ich habe sie schon öfter so gesehen. schien mir nicht ganz wohl.

Oranien. Merktet ihr nicht daß sie zurückhaltend war? Erst wollte sie unser Betragen bei dem neuen Aufst des Pöbels gelassen billigen; nachher merkte sie an was doch auch für ein falsches Licht darauf werfen lasse; wich mit dem Gespräche zu ihrem alten gewöhnlichen Discurs: man ihre liebevolle gute Art, ihre Freundschaft zu uns derländern, nie genug erkannt, zu leicht behandelt habe, nichts einen erwünschten Ausgang nehmen wolle, daß sie Ende wohl müde werden, der König sich zu andern Maßregeln entschließen müsse. Habt ihr das gehört?

Egmont. Nicht alles; ich dachte unterdessen an was
ns. Sie ist ein Weib, guter Oranien, und die möchten
er gern daß sich alles unter ihr sanftes Joch gelassen
legte, daß jeder Hercules die Löwenhaut ablegte, und
n Kunkelhof vermehrte; daß, weil sie friedlich gesinnt sind,
Gährung, die ein Volk ergreift, der Sturm, den mächtige
enbuhler gegen einander erregen, sich durch Ein freundlich
rt beilegen ließe, und die widrigsten Elemente sich zu ihren
en in sanfter Eintracht vereinigten. Das ist ihr Fall; und
sie es dahin nicht bringen kann, so hat sie keinen Weg als
nisch zu werden, sich über Undankbarkeit, Unweisheit zu
agen, mit schrecklichen Aussichten in die Zukunft zu drohen,
zu drohen — daß sie fortgehn will.

Oranien. Glaubt ihr dasmal nicht daß sie ihre Dro-
g erfüllt?

Egmont. Nimmermehr! Wie oft habe ich sie schon
efertig gesehn! Wo will sie denn hin? Hier Statthalterin,
nigin; glaubst du daß sie es unterhalten wird am Hofe
es Bruders unbedeutende Tage abzuhaspeln? oder nach
lien zu gehen und sich in alten Familienverhältnissen her-
zuschleppen?

Oranien. Man hält sie dieser Entschließung nicht fähig,
l ihr sie habt zaudern, weil ihr sie habt zurücktreten sehn;
noch liegt's wohl in ihr; neue Umstände treiben sie zu dem
g' verzögerten Entschluß. Wenn sie ginge? und der König
ckte einen andern?

Egmont. Nun der würde kommen, und würde eben auch
thun finden. Mit großen Planen, Projecten und Gedan-
würde er kommen, wie er alles zurecht rücken, unter-
fen und zusammenhalten wolle; und würde heut mit
er Kleinigkeit, morgen mit einer andern zu thun haben,

übermorgen jene Hinderniß finden, einen Monat mit Entw
einen andern mit Verdruß über fehlgeschlagne Unterneh
ein halb Jahr in Sorgen über eine einzige Provinz
gen. Auch ihm wird die Zeit vergehn, der Kopf sch
und die Dinge wie zuvor ihren Gang halten, daß er,
weite Meere nach einer vorgezogenen Linie zu durchs
Gott danken mag, wenn er sein Schiff in diesem St
vom Felsen hält.

Oranien. Wenn man nun aber dem König zu ei
Versuch riethe?

Egmont. Der wäre?

Oranien. Zu sehen was der Rumpf ohne Haupt an

Egmont. Wie?

Oranien. Egmont, ich trage viele Jahre her alle u
Verhältnisse am Herzen, ich stehe immer wie über e
Schachspiele und halte keinen Zug des Gegners für unb
tend; und wie müßige Menschen mit der größten Sor
sich um die Geheimnisse der Natur bekümmern, so hal
es für Pflicht, für Beruf eines Fürsten, die Gesinnungen
Rathschläge aller Parteien zu kennen. Ich habe Ursach
Ausbruch zu befürchten. Der König hat lange nach ge
Grundsätzen gehandelt; er sieht, daß er damit nicht auskor
was ist wahrscheinlicher, als daß er es auf einem andern
versucht?

Egmont. Ich glaub's nicht. Wenn man alt wird
hat so viel versucht, und es will in der Welt nie zur Ord
kommen, muß man es endlich wohl genug haben.

Oranien. Eins hat er noch nicht versucht.

Egmont. Nun?

Oranien. Das Volk zu schonen und die Fürsten
verderben.

Egmont. Wie viele haben das schon lange gefürchtet!
ist keine Sorge.

Oranien. Sonst war's Sorge; nach und nach ist mir's
muthung, zuletzt Gewißheit geworden.

Egmont. Und hat der König treuere Diener als uns?

Oranien. Wir dienen ihm auf unsere Art; und unter
ander können wir gestehen, daß wir des Königs Rechte und
unsrigen wohl abzuwägen wissen.

Egmont. Wer thut's nicht? Wir sind ihm unterthan
gewärtig, in dem was ihm zukommt.

Oranien. Wenn er sich nun aber mehr zuschriebe, und
ulosigkeit nennte was wir heißen auf unsre Rechte halten?

Egmont. Wir werden uns vertheidigen können. Er
die Ritter des Vließes zusammen, wir wollen uns rich-
lassen.

Oranien. Und was wäre ein Urtheil vor der Unter-
ung? eine Strafe vor dem Urtheil?

Egmont. Eine Ungerechtigkeit, der sich Philipp nie schul-
machen wird; und eine Thorheit, die ich ihm und seinen
then nicht zutraue.

Oranien. Und wenn sie nun ungerecht und thöricht
en?

Egmont. Nein, Oranien, es ist nicht möglich. Wer sollte
zen Hand an uns zu legen? — Uns gefangen zu nehmen
r' ein verlornes und fruchtloses Unternehmen. Nein, sie
gen nicht das Panier der Tyrannei so hoch aufzustecken.
r Windhauch, der diese Nachricht übers Land brächte, würde
ungeheures Feuer zusammentreiben. Und wohinaus woll-
sie? Richten und verdammen kann nicht der König allein;
wollten sie meuchelmörderisch an unser Leben? — Sie
nen nicht wollen. Ein schrecklicher Bund würde in einem

Augenblick im Volk erregen. [illegible]
im [illegible] Namen [illegible]

Oranien. Die Flamme wüthete [illegible] über unsern [illegible]
[illegible] Blut unsrer Feinde [illegible]
[illegible]

Egmont. Die Guten [illegible]

Oranien. Alba ist unterwegs.

Egmont. Ich glaub's nicht.

Oranien. Ich weiß es.

Egmont. Die Regentin wollte nichts wissen.

Oranien. Um desto mehr bin ich überzeugt. Die Regentin wird ihm Platz machen. Seine Mordsucht kenn' ich, und ein Heer bringt er mit.

Egmont. Aufs neue die Provinzen zu belästigen? Das Volk wird höchst schwierig werden.

Oranien. Man wird sich der Häupter versichern.

Egmont. Nein! Nein!

Oranien. Laß uns gehen, jeder in seine Provinz. Dort wollen wir uns verstärken; mit offner Gewalt fängt er nicht an.

Egmont. Müssen wir ihn nicht begrüßen, wenn er kommt?

Oranien. Wir zögern.

Egmont. Und wenn er uns im Namen des Königs bei seiner Ankunft fordert?

Oranien. Suchen wir Ausflüchte.

Egmont. Und wenn er dringt?

Oranien. Entschuldigen wir uns.

Egmont. Und wenn er drauf besteht?

Oranien. Kommen wir um so weniger.

Egmont. Und der Krieg ist erklärt, und wir sind Rebellen. Oranien, laß dich nicht durch Klugheit verfüh[illegible]

weiß daß Furcht dich nicht weichen macht. Bedenke den
chritt.

Oranien. Ich hab' ihn bedacht.

Egmont. Bedenke, wenn du dich irrst, woran du schuld
st; an dem verderblichsten Kriege, der je ein Land verwüstet
t. Dein Weigern ist das Signal, das die Provinzen mit
inmal zu den Waffen ruft, das jede Grausamkeit rechtfertigt,
ozu Spanien von jeher nur gern den Vorwand gehascht hat.
Was wir lange mühselig gestillt haben, wirst du mit Einem
Winke zur schrecklichsten Verwirrung aufhetzen. Denk' an die
Städte, die Edeln, das Volk, an die Handlung, den Feldbau,
ie Gewerbe! und denke die Verwüstung, den Mord! — Ru-
ig sieht der Soldat wohl im Felde seinen Kameraden neben
ch hinfallen; aber den Fluß herunter werden dir die Leichen
er Bürger, der Kinder, der Jungfrauen entgegenschwimmen,
aß du mit Entsetzen dastehst, und nicht mehr weißt wessen
Sache du vertheidigst, da die zu Grunde gehen, für deren
reiheit du die Waffen ergreifst. Und wie wird dir's seyn
venn du dir still sagen mußt: Für meine Sicherheit ergriff
ch sie.

Oranien. Wir sind nicht einzelne Menschen, Egmont.
ziemt es sich uns für Tausende hinzugeben, so ziemt es sich
uch uns für Tausende zu schonen.

Egmont. Wer sich schont muß sich selbst verdächtig
verden.

Oranien. Wer sich kennt kann sicher vor- und rück-
värts gehen.

Egmont. Das Uebel das du fürchtest, wird gewiß durch
deine That.

Oranien. Es ist klug und kühn dem unvermeidlichen
Uebel entgegenzugehn.

Egmont. Bei so großer Gefahr kommt die lei
Hoffnung in Anschlag.

Oranien. Wir haben nicht für den leisesten Fu
Platz mehr; der Abgrund liegt hart vor uns.

Egmont. Ist des Königs Gunst ein so schmaler Gr

Oranien. So schmal nicht, aber schlüpfrig.

Egmont. Bei Gott! man thut ihm Unrecht. Ich
nicht leiden daß man unwürdig von ihm denkt! Er ist
Sohn und keiner Niedrigkeit fähig.

Oranien. Die Könige thun nichts Niedriges.

Egmont. Man sollte ihn kennen lernen.

Oranien. Eben diese Kenntniß räth uns eine gefä
Probe nicht abzuwarten.

Egmont. Keine Probe ist gefährlich zu der man Mu

Oranien. Du wirst aufgebracht, Egmont.

Egmont. Ich muß mit meinen Augen sehen.

Oranien. O säh'st du dießmal nur mit den mei
Freund, weil du sie offen hast, glaubst du du siehst. Ich
Warte du Alba's Ankunft ab, und Gott sey bei dir! Vi
rettet dich mein Weigern. Vielleicht daß der Drache
zu fangen glaubt, wenn er uns nicht beide auf Einm
schlingt. Vielleicht zögert er, um seinen Anschlag
auszuführen; und vielleicht siehest du indeß die Sache i
wahren Gestalt. Aber dann schnell! schnell! Rette! rett
— Leb' wohl! — Laß deiner Aufmerksamkeit nichts ent
wie viel Mannschaft er mitbringt, wie er die Stadt
was für Macht die Regentin behält, wie deine Freunde
sind. Gieb mir Nachricht — — — Egmont —

Egmont. Was willst du?

Oranien (ihn bei der Hand fassend). Laß dich über
Geh mit!

nont. Wie? Thränen, Oranien?
anien. Einen Verlornen zu beweinen ist auch männlich.
nont. Du wähnst mich verloren?
anien. Du bist's. Bedenke! Dir bleibt nur eine
ist. Leb wohl! (ab.)
nont (allein). Daß andrer Menschen Gedanken solchen
auf uns haben! Mir wär' es nie eingekommen; und
Mann trägt seine Sorglichkeit in mich herüber. —
— Das ist ein fremder Tropfen in meinem Blute.
itur, wirf ihn wieder heraus! Und von meiner Stirne
nden Runzeln wegzubaden, giebt es ja wohl noch ein
h Mittel.

Dritter Aufzug.

Palast der Regentin.

Margarete von Parma.

hätte mir's vermuthen sollen. Ha! Wenn man in
nd Arbeit vor sich hinlebt, denkt man immer man
Möglichste; und der von weitem zusieht und befiehlt,
r verlange nur das Mögliche. — O die Könige! —
e nicht geglaubt daß es mich so verdrießen könnte. Es
hön zu herrschen! — Und abzudanken? — Ich weiß
: mein Vater es konnte; aber ich will es auch.

Machiavell erscheint im Grunde.

ientin. Tretet näher, Machiavell. Ich denke hier
. Brief meines Bruders.

Machiavell. Ich darf wissen was er enth

Regentin. So viel zärtliche Aufmerksam
als Sorgfalt für seine Staaten. Er rühmt die
keit, den Fleiß und die Treue, womit ich b
Rechte seiner Majestät in diesen Landen gewa
bedauert mich, daß mir das unbändige Volk so
mache. Er ist von der Tiefe meiner Einsichten
überzeugt, mit der Klugheit meines Betrage
ordentlich zufrieden, daß ich fast sagen muß, der
einen König zu schön geschrieben, für einen Bru

Machiavell. Es ist nicht das Erstemal
seine gerechte Zufriedenheit bezeigt.

Regentin. Aber das Erstemal daß es redneri

Machiavell. Ich versteh' euch nicht.

Regentin. Ihr werdet. — Denn er meint
Eingange: ohne Mannschaft, ohne eine kleine
ich immer hier eine üble Figur spielen! Wir hät
unrecht gethan, auf die Klagen der Einwohner un
aus den Provinzen zu ziehen. Eine Besatzung, n
dem Bürger auf dem Nacken lastet, verbiete ihn
Schwere, große Sprünge zu machen.

Machiavell. Es würde die Gemüther äußers

Regentin. Der König meint aber, hörst
meint, daß ein tüchtiger General, so einer, d
Raison annimmt, gar bald mit Volk und Adel,
Bauern fertig werden könne; — und schickt de
einem starken Heere — den Herzog von Alba.

Machiavell. Alba?

Regentin. Du wunderst dich?

Machiavell. Ihr sagt: er schickt. Er fragt
schicken soll?

Clärchen (singt).

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll seyn;
Langen
Und bangen
In schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt;
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

Mutter. Laß das Heiopopeio.

Clärchen. Scheltet mir's nicht; es ist ein kräftig ich doch schon manchmal ein großes Kind damit schlafe

Mutter. Du hast doch nichts im Kopf als d Vergäßest du nur nicht alles über das Eine. Der burg solltest du in Ehren halten, sag' ich dir. Er noch einmal glücklich machen.

Clärchen. Er?

Mutter. O ja! es kommt eine Zeit! — Ih seht nichts voraus, und überhorcht unsre Erfahrun Jugend und die schöne Liebe, alles hat sein Ende kommt eine Zeit, wo man Gott dankt wenn man unterkriechen kann.

Clärchen (schaudert, schweigt und fährt auf). Mut die Zeit kommen wie den Tod. Dran vorzudenken i haft! — Und wenn er kommt! Wenn wir müssen — wollen wir uns gebärden wie wir können — Egn dich entbehren! — (In Thränen.) Nein, es ist nicht nicht möglich.

Egmont in einem Reitermantel, den Hut ins Gesicht gedrückt.

Clärchen!

Clärchen (thut einen Schrei, fährt zurück). Egmont! (Sie [illegible]t auf ihn zu.) Egmont! (Sie umarmt ihn und ruht an ihm.) O [illegible]u guter, lieber, süßer! Kommst du? bist du da!

Egmont. Guten Abend, Mutter!

Mutter. Gott grüß' euch, edler Herr! Meine Kleine [illegible]t fast vergangen daß ihr so lang' ausbleibt; sie hat wieder [illegible]en ganzen Tag von euch geredet und gesungen.

Egmont. Ihr gebt mir doch ein Nachtessen?

Mutter. Zu viel Gnade. Wenn wir nur etwas hätten.

Clärchen. Freilich! Seyd nur ruhig, Mutter; ich habe [s]chon alles darauf eingerichtet, ich habe etwas zubereitet. Verrathet mich nicht, Mutter.

Mutter. Schmal genug.

Clärchen. Wartet nur! Und dann denk' ich: wenn er bei mir ist hab' ich gar keinen Hunger; da sollte er auch keinen großen Appetit haben wenn ich bei ihm bin.

Egmont. Meinst du?

Clärchen (stampft mit dem Fuße und kehrt sich unwillig um).

Egmont. Wie ist dir?

Clärchen. Wie seyd ihr heute so kalt! Ihr habt mir noch keinen Kuß angeboten. Warum habt ihr die Arme in den Mantel gewickelt wie ein Wochenkind? Ziemt keinem Soldaten noch Liebhaber die Arme eingewickelt zu haben.

Egmont. Zu Zeiten, Liebchen, zu Zeiten. Wenn der Soldat auf der Lauer steht und dem Feinde etwas ablisten möchte, da nimmt er sich zusammen, faßt sich selbst in seine Arme und kaut seinen Anschlag reif. Und ein Liebhaber —

Mutter. Wollt ihr euch nicht setzen? es euch nicht

bequem machen? Ich muß in die Küche; Clärchen denkt i
nichts wenn ihr da seyd. Ihr müßt fürlieb nehmen.

Egmont. Euer guter Wille ist die beste Würze.

(Mutter ab.)

Clärchen. Und was wäre denn meine Liebe?

Egmont. So viel du willst.

Clärchen. Vergleicht sie, wenn ihr das Herz habt.

Egmont. Zuvörderst also. (Er wirft den Mantel ab
steht in einem prächtigen Kleide da.)

Clärchen. O je!

Egmont. Nun hab' ich die Arme frei. (Er herzt ie

Clärchen. Laßt! Ihr verderbt euch. (Sie tritt zurück.)
prächtig! Da darf ich euch nicht anrühren.

Egmont. Bist du zufrieden? Ich versprach dir ein
Spanisch zu kommen.

Clärchen. Ich bat euch zeither nicht mehr drum;
dachte ihr wolltet nicht — Ach und das goldne Vließ!

Egmont. Da siehst du's nun.

Clärchen. Das hat dir der Kaiser umgehängt?

Egmont. Ja mein Kind! und Kette und Zeichen g
dem der sie trägt die edelsten Freiheiten. Ich erkenne
Erden keinen Richter über meine Handlungen als den G
meister des Ordens, mit dem versammelten Kapitel der Ri

Clärchen. O du dürftest die ganze Welt über dich
ten lassen. — Der Sammet ist gar zu herrlich, und die P
ment-Arbeit! und das Gestickte! — Man weiß nicht,
man anfangen soll.

Egmont. Sieh dich nur satt.

Clärchen. Und das goldne Vließ! Ihr erzähltet mi
Geschichte und sagtet: es sey ein Zeichen alles Großen
Kostbaren, was man mit Müh' und Fleiß verdient

wirbt. Es ist sehr kostbar — ich kann's deiner Liebe ver-
richen. — Ich trage sie eben so am Herzen — und hernach —

Egmont. Was willst du sagen?

Clärchen. Hernach vergleicht sich's auch wieder nicht.

Egmont. Wie so?

Clärchen. Ich habe sie nicht mit Müh' und Fleiß er-
worben, nicht verdient.

Egmont. In der Liebe ist es anders. Du verdienst sie
weil du dich nicht darum bewirbst — und die Leute erhalten
auch meist allein die nicht darnach jagen.

Clärchen. Hast du das von dir abgenommen? Hast du
diese stolze Anmerkung über dich selbst gemacht? du, den alles
Volk liebt?

Egmont. Hätt' ich nur etwas für sie gethan! könnt' ich
was für sie thun! Es ist ihr guter Wille mich zu lieben.

Clärchen. Du warst gewiß heute bei der Regentin?

Egmont. Ich war bei ihr.

Clärchen. Bist du gut mit ihr?

Egmont. Es sieht einmal so aus. Wir sind einander
freundlich und dienstlich.

Clärchen. Und im Herzen?

Egmont. Will ich ihr wohl. Jedes hat seine eigne
Absichten. Das thut nichts zur Sache. Sie ist eine treffliche
Frau, kennt ihre Leute, und sähe tief genug wenn sie auch
nicht argwöhnisch wäre. Ich mache ihr viel zu schaffen, weil
sie hinter meinem Betragen immer Geheimnisse sucht, und
ich keine habe.

Clärchen. So gar keine?

Egmont. Eh nun! einen kleinen Hinterhalt. Jeder
Wein setzt Weinstein in den Fässern an mit der Zeit. Ora-
nien ist doch noch eine bessere Unterhaltung für sie und eine

immer neue Aufgabe. Er hat sich in den Credit g
er immer etwas Geheimes vorhabe: und nun sieht
nach seiner Stirne, was er wohl denken, auf sein
wohin er sie wohl richten möchte.

Clärchen. Verstellt sie sich?

Egmont. Regentin, und du fragst?

Clärchen. Verzeiht, ich wollte fragen: ist si

Egmont. Nicht mehr und nicht weniger, al
seine Absichten erreichen will.

Clärchen. Ich könnte mich in die Welt ni
Sie hat aber auch einen männlichen Geist, sie ist
Weib als wir Nätherinnen und Köchinnen. Sie
herzhaft, entschlossen.

Egmont. Ja, wenn's nicht gar zu bunt gel
mal ist sie doch ein wenig aus der Fassung.

Clärchen. Wie so?

Egmont. Sie hat auch ein Bärtchen auf der
und manchmal einen Anfall von Podagra. Eine rechte

Clärchen. Eine majestätische Frau! Ich sch
vor sie zu treten.

Egmont. Du bist doch sonst nicht zaghaft —
auch nicht Furcht, nur jungfräuliche Scham.

Clärchen (schlägt die Augen nieder, nimmt seine
lehnt sich an ihn).

Egmont. Ich verstehe dich! liebes Mädchen!
die Augen aufschlagen. (Er küßt ihre Augen.)

Clärchen. Laß mich schweigen! Laß mich di
Laß mich dir in die Augen sehen; alles drin finde
und Hoffnung und Freude und Kummer. (Sie umarn
sieht ihn an.) Sag' mir! Sage! ich begreife nicht! bi
mont? der Graf Egmont? der große Egmont, der

Vierter Aufzug.

Straße.

Jetter. Zimmermeister.

Jetter. He! Pst! He, Nachbar, ein Wort!

Zimmermeister. Geh deines Pfads, und sey ruhig.

Jetter. Nur ein Wort. Nichts neues?

Zimmermeister. Nichts, als daß uns von Neuem reden verboten ist.

Jetter. Wie?

Zimmermeister. Tretet hier ans Haus an. Hü euch! Der Herzog von Alba hat gleich bei seiner Ank einen Befehl ausgeben lassen, dadurch Zwei oder Drei, auf der Straße zusammen sprechen, des Hochverraths o Untersuchung schuldig erklärt sind.

Jetter. O weh!

Zimmermeister. Bei ewiger Gefangenschaft ist boten von Staatssachen zu reden.

Jetter. O unsre Freiheit!

Zimmermeister. Und bei Todesstrafe soll Niemand Handlungen der Regierung mißbilligen.

Jetter. O unsre Köpfe!

Zimmermeister. Und mit großem Versprechen wer Väter, Mütter, Kinder, Verwandte, Freunde, Dienstbo eingeladen, was in dem Innersten des Hauses vorgeht, dem besonders niedergesetzten Gerichte zu offenbaren.

Jetter. Gehn wir nach Hause.

Zimmermeister. Und den Folgsamen ist versproch

ß sie weder an Leibe, noch Vermögen einige Kränkung er-
ılden sollen.

Jetter. Wie gnädig! War mir's doch gleich weh wie
r Herzog in die Stadt kam. Seit der Zeit ist mir's als
ire der Himmel mit einem schwarzen Flor überzogen, und
nge so tief herunter daß man sich bücken müsse um nicht
an zu stoßen.

Zimmermeister. Und wie haben dir seine Soldaten
fallen? Gelt! das ist eine andre Art von Krebsen als wir
: sonst gewohnt waren.

Jetter. Pfui! Es schnürt einem das Herz ein, wenn
:an so einen Haufen die Gassen hinab marschiren sieht.
erzengerad mit unverwandtem Blick, Ein Tritt so viel ihrer
ad. Und wenn sie auf der Schildwache stehen und du gehst
ı einem vorbei, ist's als wenn er dich durch und durch sehen
ollte, und sieht so steif und mürrisch aus, daß du auf allen
cken einen Zuchtmeister zu sehen glaubst. Sie thun mir
ar nicht wohl. Unsre Miliz war doch noch ein lustig Volk;
e nahmen sich was heraus, standen mit ausgegrätschten Bei-
en da, hatten den Hut überm Ohr, lebten und ließen leben;
iese Kerle aber sind wie Maschinen, in denen ein Teufel sitzt.

Zimmermeister. Wenn so einer ruft: „Halt!" und
nschlägt, meinst du, man hielte?

Jetter. Ich wäre gleich des Todes.

Zimmermeister. Gehn wir nach Hause.

Jetter. Es wird nicht gut. Adieu.

Soest tritt dazu.

Freunde! Genossen!

Zimmermeister. Still! Laßt uns gehen.

Soest. Wißt ihr?

Jetter. Du denkst dich was rechts. Egmonts Ze[hen]
sind gescheidter als dein Hirn.

Vansen. Red't ihr! Aber nicht feiner. Die Herren b[e]-
trügen sich am ersten. Er sollte nicht trauen.

Jetter. Was er schwätzt! So ein Herr!

Vansen. Eben weil er kein Schneider ist.

Jetter. Ungewaschen Maul!

Vansen. Dem wollt' ich eure Courage nur eine St[unde]
in die Glieder wünschen, daß sie ihm da Unruh machte [und]
ihn so lange neckte und juckte, bis er aus der Stadt m[üßte].

Jetter. Ihr redet recht unverständig; er ist so si[cher]
wie der Stern am Himmel.

Vansen. Hast du nie einen sich schneutzen gesehen? [Weg]
war er!

Zimmermeister. Wer will ihm denn was thun?

Vansen. Wer will? Willst du's etwa hindern? Wil[lst]
du einen Aufruhr erregen wenn sie ihn gefangen nehmen?

Jetter. Ah!

Vansen. Wollt ihr eure Rippen für ihn wagen?

Soest. Eh!

Vansen (sie nachäffend). Ih! Oh! Uh! Verwundert e[uch]
durchs ganze Alphabet. So ist's und bleibt's! Gott bewahre i[hn]!

Jetter. Ich erschrecke über eure Unverschämtheit. [So]
ein edler, rechtschaffener Mann sollte was zu befürchten hab[en]?

Vansen. Der Schelm sitzt überall im Vortheil. [Auf]
dem Armensünder-Stühlchen hat er den Richter zum Narr[en];
auf dem Richterstuhl macht er den Inquisiten mit Lust [zum]
Verbrecher. Ich habe so ein Protocoll abzuschreiben geh[abt],
wo der Commissarius schwer Lob und Geld vom Hofe erh[ielt],
weil er einen ehrlichen Teufel, an den man wollte, zum S[chel]-
men verhört hatte.

Zimmermeister. Das ist wieder frisch gelogen. Was sollen sie denn heraus verhören, wenn einer unschuldig ist?

Vansen. O Spatzenkopf! Wo nichts heraus zu verhören ist, da verhört man hinein. Ehrlichkeit macht unbesonnen, wohl trotzig. Da fragt man erst recht sachte weg, und der Gefangne ist stolz auf seine Unschuld, wie sie's heißen, und sagt alles geradezu, was ein Verständiger verbärge. Dann macht der Inquisitor aus den Antworten wieder Fragen, und paßt ja auf wo irgend ein Widersprüchelchen erscheinen will; da knüpft er seinen Strick an, und läßt sich der dumme Teufel betreten daß er da etwas zu viel, dort etwas zu wenig gesagt, oder wohl gar aus Gott weiß was für einer Grille einen Umstand verschwiegen hat, auch wohl irgend an einem Ende sich hat schrecken lassen; dann sind wir auf dem rechten Weg! Und ich versichre euch, mit mehr Sorgfalt suchen die Bettelweiber nicht die Lumpen aus dem Kehricht, als so ein Schelmenfabrikant aus kleinen, schiefen, verschobenen, verrückten, verdrückten, geschlossenen, bekannten, geläugneten Anzeigen und Umständen sich endlich einen strohlumpenen Vogelscheu zusammenkünstelt, um wenigstens seinen Inquisiten in effigie hängen zu können. Und Gott mag der arme Teufel danken wenn er sich noch kann hängen sehen.

Jetter. Der hat eine geläufige Zunge.

Zimmermeister. Mit Fliegen mag das angehen. Die Wespen lachen eures Gespinnstes.

Vansen. Nachdem die Spinnen sind. Seht, der lange Herzog hat euch so ein rein Ansehn von einer Kreuzspinne, nicht einer dickbäuchigen, die sind weniger schlimm, aber so einer langfüßigen, schmalleibigen, die vom Fraße nicht feist wird und recht dünne Fäden zieht, aber desto zähere.

Jetter. Egmont ist Ritter des goldnen Vließes; wer

darf Hand an ihn legen? Nur von seines Gleichen
gerichtet werden, nur vom gesammten Orden. Dein
Maul, dein böses Gewissen verführen dich zu solchem Ge

Vansen. Will ich ihm darum übel? Mir kann's
seyn. Es ist ein trefflicher Herr. Ein paar meiner
Freunde, die anderwärts schon wären gehangen worden,
er mit einem Buckel voll Schläge verabschiedet. Nun
Geht! Ich rath' es euch selbst. Dort seh' ich wieder
Runde antreten; die sehen nicht aus als wenn sie
Brüderschaft mit uns trinken würden. Wir wollen's
ten, und nur sachte zusehen. Ich hab' ein paar Nichten
einen Gevatter Schenkwirth; wenn sie von denen gekostet
und werden dann nicht zahm; so sind sie ausgepichte Wö

Der Culenburgische Palast.

Wohnung des Herzogs von Alba.

Silva und **Gomez** begegnen einander.

Silva. Hast du die Befehle des Herzogs ausgericht

Gomez. Pünktlich. Alle tägliche Runden sind beord
zur bestimmten Zeit an verschiedenen Plätzen einzutreffen,
ich ihnen bezeichnet habe; sie gehen indeß, wie gewöh
durch die Stadt, um Ordnung zu erhalten. Keiner weiß
dem andern; jeder glaubt der Befehl gehe ihn allein an,
in einem Augenblick kann alsdann der Cordon gezogen,
alle Zugänge zum Palast können besetzt seyn. Weißt du
Ursache dieses Befehls?

Silva. Ich bin gewohnt blindlings zu gehorchen.
wem gehorcht sich's leichter als dem Herzoge? da bald
Ausgang beweis't daß er recht befohlen hat.

Gomez. Gut! Gut! Auch scheint es mir kein Wunder, ... du so verschlossen und einsylbig wirst wie er, da du ...er um ihn seyn mußt. Mir kommt es fremd vor, da ... leichteren Italiänischen Dienst gewohnt bin. An ...e und Gehorsam bin ich der alte; aber ich habe mir das ...wätzen und Raisonniren angewöhnt. Ihr schweigt Alle ... laßt es euch nie wohl seyn. Der Herzog gleicht mir ... ehrnen Thurm ohne Pforte, wozu die Besatzung Flügel ...te. Neulich hört' ich ihn bei Tafel von einem frohen ...ndlichen Menschen sagen: er sey wie eine schlechte Schenke ... einem ausgesteckten Branntwein-Zeichen, um Müßig-...ger, Bettler und Diebe herein zu locken.

Silva. Und hat er uns nicht schweigend hierher geführt?

Gomez. Dagegen ist nichts zu sagen. Gewiß! Wer ...ge seiner Klugheit war, wie er die Armee aus Italien ...rher brachte, der hat etwas gesehen. Wie er sich durch ...eund und Feind, durch die Franzosen, Königlichen und Ketzer, ...ch die Schweizer und Verbundnen gleichsam durchschmiegte, ... strengste Mannszucht hielt, und einen Zug, den man so ...fährlich achtete, leicht und ohne Anstoß zu leiten wußte! — ...ir haben was gesehen, was lernen können.

Silva. Auch hier! Ist nicht alles still und ruhig, als ...nn kein Aufstand gewesen wäre?

Gomez. Nun, es war auch schon meist still als wir ...rkamen.

Silva. In den Provinzen ist es viel ruhiger geworden; ...d wenn sich noch Einer bewegt, so ist es um zu entfliehen. ...ber auch diesem wird er die Wege bald versperren, denk' ich.

Gomez. Nun wird er erst die Gunst des Königs ge-...innen.

Silva. Und uns bleibt nichts angelegener als uns die

mir werth und lieb; auf dich ...cht' ich alles häufen.
die Gewohnheit zu gehorchen allein möcht' ich dir ein
auch den Sinn auszudrücken, zu befehlen, auszuführen,
ich in dir fortzupflanzen; dir ein großes Erbtheil, den
den brauchbarsten Diener zu hinterlassen; dich mit dem
was ich habe auszustatten, daß du dich nicht schämen
unter deine Brüder zu treten.

Ferdinand. Was werd' ich dir nicht für diese
schuldig, die du mir allein zuwendest, indem ein ganzes
vor dir zittert!

Alba. Nun höre was zu thun ist. Sobald die Für
eingetreten sind, wird jeder Zugang zum Palaste besetzt.
hat Gomez die Ordre. Silva wird eilen, Egmonts Schr
mit den Verdächtigsten gefangen zu nehmen. Du hält
Wache am Thore und in den Höfen in Ordnung. Vor
Dingen besetze diese Zimmer hier neben mit den sich
Leuten; dann warte auf der Galerie, bis Silva wieder
und bringe mir irgend ein unbedeutend Blatt herein,
Zeichen, daß sein Auftrag ausgerichtet ist. Dann bleib
Vorsaale bis Oranien weggeht; folg' ihm; ich halte Eg
hier, als ob ich ihm noch was zu sagen hätte. Am End
Galerie fordre Oraniens Degen, rufe die Wache an, ver
schnell den gefährlichsten Mann; und ich fasse Egmont h

Ferdinand. Ich gehorche, mein Vater. Zum Ers
mit schwerem Herzen und mit Sorge.

Alba. Ich verzeihe dir's; es ist der erste große
den du erlebst.

Silva tritt herein.

Ein Bote von Antwerpen. Hier ist Oraniens Bri
kommt nicht.

Alba. Sagt' es der Bote?

Silva. Nein, mir sagt's das Herz.

Alba. Aus dir spricht mein böser Genius. (Nachdem er den Brief gelesen, winkt er beiden, und sie ziehen sich in die Galerie zurück. Er bleibt allein auf dem Vordertheile.) Er kommt nicht! Bis auf den letzten Augenblick verschiebt er sich zu erklären. Er wagt es nicht zu kommen! So war denn dießmal wider Vermuthen der Kluge klug genug, nicht klug zu seyn! — Es rückt die Uhr! Noch einen kleinen Weg des Seigers, und ein großes Werk ist gethan oder versäumt, unwiederbringlich versäumt: denn es ist weder nachzuholen noch zu verheimlichen. Längst hatt' ich alles reiflich abgewogen, und mir auch diesen Fall gedacht, mir festgesetzt was auch in diesem Falle zu thun sey; und jetzt, da es zu thun ist, wehr' ich mir kaum, daß nicht das Für und Wider mir aufs neue durch die Seele schwankt. — Ist's räthlich die andern zu fangen, wenn Er mir entgeht? Schieb' ich es auf, und lass' Egmont mit den seinigen, mit so vielen entschlüpfen, die nun, vielleicht nur heute noch, in meinen Händen sind? So zwingt dich das Geschick denn auch, du Unbezwinglicher? Wie lang' gedacht! Wie wohl bereitet! Wie groß, wie schön der Plan! Wie nah' die Hoffnung ihrem Ziele! Und nun im Augenblick des Entscheidens bist du zwischen zwei Uebel gestellt; wie in einen Loostopf greifst du in die dunkle Zukunft; was du fassest ist noch zugerollt, dir unbewußt, sey's Treffer oder Fehler! (Er wird aufmerksam, wie einer der etwas hört, und tritt ans Fenster.) Er ist es! — Egmont! Trug dich dein Pferd so leicht herein, und scheute vor dem Blutgeruche nicht, und vor dem Geiste mit dem blanken Schwert, der an der Pforte dich empfängt? — Steig ab! — So bist du mit dem einen Fuß im Grab'! und so mit beiden! — Ja streichl' es nur, und klopfe für seinen muthigen Dienst zum Letztenmale

den Nacken ihm — Und mir bleibt keine Wah
blendung, wie hier Egmont naht, kann er
Zweitenmal sich liefern! — Hört!

Ferdinand und **Silva** (treten eilig he

Ihr thut was ich befahl; ich ändre meinen Wi
halte, wie es gehn will, Egmont auf, bis du
die Nachricht gebracht hast. Dann bleib' in der
raubt das Geschick das große Verdienst, des
Feind mit eigener Hand gefangen zu haben. (Z
(Zu Ferdinand.) **Geh' ihm entgegen.** (Alba bleibt
allein und geht schweigend auf und ab.)

Egmont tritt auf.

Ich komme die Befehle des Königs zu v
hören, welchen Dienst er von unserer Treue verl
ewig ergeben bleibt.

Alba. Er wünscht vor allen Dingen euern

Egmont. Ueber welchen Gegenstand? Ko
auch? Ich vermuthete ihn hier.

Alba. Mir thut es leid daß er uns eben
tigen Stunde fehlt. Euern Rath, eure Meinun
König, wie diese Staaten wieder zu befriedigen.
ihr werdet kräftig mitwirken, diese Unruhen z
die Ordnung der Provinzen völlig und dauerhaf

Egmont. Ihr könnt besser wissen als i
alles genug beruhigt ist, ja, noch mehr beruhigt
Erscheinung der neuen Soldaten wieder mit Fur
die Gemüther bewegte.

Alba. Ihr scheint andeuten zu wollen, d
sey gewesen, wenn der König mich gar nicht i
setzt hätte euch zu fragen.

Egmont. Verzeiht! Ob der König das Heer hätte schicken sollen, ob nicht vielmehr die Macht seiner majestätischen Gegenwart allein stärker gewirkt hätte, ist meine Sache nicht zu beurtheilen. Das Heer ist da, Er nicht. Wir aber müßten sehr undankbar, sehr vergessen seyn, wenn wir uns nicht erinnerten was wir der Regentin schuldig sind. Bekennen wir! Sie brachte durch ihr so kluges als tapferes Betragen die Aufrührer mit Gewalt und Ansehn, mit Ueberredung und List zur Ruhe, und führte zum Erstaunen der Welt ein rebellisches Volk in wenigen Monaten zu seiner Pflicht zurück.

Alba. Ich läugne es nicht. Der Tumult ist gestillt, und jeder scheint in die Gränzen des Gehorsams zurückgebannt. Aber hängt es nicht von eines jeden Willkür ab sie zu verlassen? Wer will das Volk hindern loszubrechen? Wo ist die Macht sie abzuhalten? Wer bürgt uns daß sie sich ferner treu und unterthänig zeigen werden? Ihr guter Wille ist alles Pfand das wir haben.

Egmont. Und ist der gute Wille eines Volks nicht das sicherste, das edelste Pfand? Bei Gott! Wann darf sich ein König sicherer halten als wenn sie Alle für Einen, Einer für Alle stehn? Sicherer gegen innere und äußere Feinde?

Alba. Wir werden uns doch nicht überreden sollen daß es jetzt hier so steht?

Egmont. Der König schreibe einen General-Pardon aus, er beruhige die Gemüther; und bald wird man sehen wie Treue und Liebe mit dem Zutrauen wieder zurückkehrt.

Alba. Und jeder der die Majestät des Königs, der das Heiligthum der Religion geschändet, ginge frei und ledig hin und wieder! lebte den andern zum bereiten Beispiel, daß ungeheure Verbrechen straflos sind?

Egmont. Und ist ein Verbrechen des Unsinns, der

Trunkenheit, nicht eher zu entschuldigen, als gr
fen? Besonders wo so sichre Hoffnung, wo Gewi
Uebel nicht wiederkehren werden? Waren Kön
sicherer? Werden sie nicht von Welt und Nach
die eine Beleidigung ihrer Würde vergeben,
achten konnten? Werden sie nicht eben desw
gehalten, der viel zu groß ist als daß an ihn
reichen sollte?

Alba. Und eben darum soll der König
Gottes und der Religion, wir sollen für das
nigs streiten. Was der Obere abzulehnen
unsere Pflicht zu rächen. Ungestraft soll, wenn
Schuldiger sich freuen.

Egmont. Glaubst du daß du sie alle
Hört man nicht täglich, daß die Furcht sie hie
aus dem Lande treibt? Die Reichsten werd
sich, ihre Kinder und Freunde flüchten; der A
nützlichen Hände dem Nachbar zubringen.

Alba. Sie werden, wenn man sie n
kann. Darum verlangt der König Rath und
Fürsten, Ernst von jedem Statthalter; nicht
wie es ist, was werden könnte wenn man a
wie's geht. Einem großen Uebel zusehen, sich
schmeicheln, der Zeit vertrauen, etwa einmal
wie im Fastnachtsspiel, daß es klatscht und n
zu thun scheint wenn man nichts thun möchte,
sich verdächtig machen, als sehe man dem Auf
gnügen zu, den man nicht erregen, wohl aber

Egmont (im Begriff aufzufahren, nimmt sich
spricht nach einer kleinen Pause gesetzt). Nicht jede
bar, und manches Mannes Absicht ist zu mi

Man hört doch auch von allen Seiten hören: es sey des Königs Absicht weniger die Provinzen nach einförmigen und klaren Gesetzen zu regieren, die Majestät der Religion zu sichern, und einen allgemeinen Frieden seinem Volke zu geben, als vielmehr sie unbedingt zu unterjochen, sie ihrer alten Rechte zu berauben, sich Meister von ihren Besitzthümern zu machen, die schönen Rechte des Adels einzuschränken, um derentwillen der Edle allein ihm dienen, ihm Leib und Leben widmen mag. Die Religion, sagt man, sey nur ein prächtiger Teppich, hinter dem man jeden gefährlichen Anschlag nur desto leichter ausdenkt. Das Volk liegt auf den Knieen, betet die heiligen gewirkten Zeichen an, und hinten lauscht der Vogelsteller der sie berücken will.

Alba. Das muß ich von dir hören?

Egmont. Nicht meine Gesinnungen! Nur was bald hier, bald da, von Großen und von Kleinen, Klugen und Thoren gesprochen, laut verbreitet wird. Die Niederländer fürchten ein doppeltes Joch, und wer bürgt ihnen für ihre Freiheit?

Alba. Freiheit? Ein schönes Wort, wer's recht verstände. Was wollen sie für Freiheit? Was ist des Freiesten Freiheit? — Recht zu thun! — und daran wird sie der König nicht hindern. Nein! nein! sie glauben sich nicht frei, wenn sie sich nicht selbst und andern schaden können. Wäre es nicht besser abzudanken als ein solches Volk zu regieren? Wenn auswärtige Feinde drängen, an die kein Bürger denkt, der mit dem Nächsten nur beschäftigt ist, und der König verlangt Beistand; dann werden sie uneins unter sich, und verschwören sich gleichsam mit ihren Feinden. Weit besser ist's sie einzuengen, daß man sie wie Kinder halten, wie Kinder zu ihrem Besten leiten kann. Glaube nur, ein Volk wird nicht alt, nicht klug; ein Volk bleibt immer kindisch.

Egmont. Wie selten kommt ein Köni
Und sollen sich viele nicht lieber Vielen vertra
und nicht einmal dem Einen, sondern den
Einen, dem Volke, das an den Blicken seine
Das hat wohl allein das Recht klug zu werden

Alba. Vielleicht eben darum, weil es
überlassen ist.

Egmont. Und darum niemand gern sich
möchte. Man thue was man will; ich habe
geantwortet, und wiederhole: Es geht nicht!
gehen! Ich kenne meine Landsleute. Es sind
Gottes Boden zu betreten; ein jeder rund für
ner König, fest, rührig, fähig, treu, an alt
gend. Schwer ist's ihr Zutrauen zu verdienen;
ten. Starr und fest! Zu drücken sind sie; nicht z

Alba (der sich indeß einigemal umgesehen hat
das alles in des Königs Gegenwart wiederhole

Egmont. Desto schlimmer, wenn mich s
abschreckte! Desto besser für ihn, für sein Volk
Muth machte, wenn er mir Zutrauen einfl
mehr zu sagen.

Alba. Was nützlich ist kann ich hören w

Egmont. Ich würde ihm sagen: Leicht
eine ganze Heerde Schafe vor sich hintreiben, d
seinen Pflug ohne Widerstand; aber dem edel
du reiten willst, mußt du seine Gedanken abler
nichts Unkluges, nichts unklug von ihm verla
wünscht der Bürger seine alte Verfassung zu
seinen Landsleuten regiert zu seyn, weil er w
führt wird, weil er von ihnen Uneigennutz, Th
seinem Schicksal hoffen kann.

Alba. Und sollte der Regent nicht Macht haben dieses
e Herkommen zu verändern? und sollte nicht eben dieß sein
nstes Vorrecht seyn? Was ist bleibend auf dieser Welt?
sollte eine Staatseinrichtung bleiben können? Muß nicht
einer Zeitfolge jedes Verhältniß sich verändern, und eben
rum eine alte Verfassung die Ursache von tausend Uebeln
rden, weil sie den gegenwärtigen Zustand des Volkes nicht
mfaßt? Ich fürchte, diese alten Rechte sind darum so ange-
hm, weil sie Schlupfwinkel bilden, in welchen der Kluge,
r Mächtige, zum Schaden des Volks, zum Schaden des
anzen, sich verbergen oder durchschleichen kann.

Egmont. Und diese willkürlichen Veränderungen, diese
nbeschränkten Eingriffe der höchsten Gewalt, sind sie nicht
Vorboten, daß Einer thun will was Tausende nicht thun sol-
len? Er will sich allein frei machen, um jeden seiner Wünsche
befriedigen, jeden seiner Gedanken ausführen zu können. Und
wenn wir uns ihm, einem guten weisen Könige, ganz ver-
trauten, sagt er uns für seine Nachkommen gut? daß keiner
ohne Rücksicht ohne Schonung regieren werde? Wer rettet
uns alsdann von völliger Willkür, wenn er uns seine Diener,
seine Nächsten sendet, die ohne Kenntniß des Landes und sei-
ner Bedürfnisse nach Belieben schalten und walten, keinen
Widerstand finden, und sich von jeder Verantwortung frei
wissen.

Alba (der sich indeß wieder umgesehen hat). Es ist nichts na-
türlicher als daß ein König durch sich zu herrschen gedenkt,
und denen seine Befehle am liebsten aufträgt die ihn am
besten verstehen, verstehen wollen, die seinen Willen unbedingt
ausrichten.

Egmont. Und eben so natürlich ist's daß der Bürger
von dem regiert seyn will der mit ihm geboren und erzogen

ist, der gleichen Begriff mit ihm von Recht
faßt hat, den er als seinen Bruder ansehen k

Alba. Und doch hat der Adel mit diesen
sehr ungleich getheilt.

Egmont. Das ist vor Jahrhunderten
wird jetzt ohne Neid geduldet. Würden aber
ohne Noth gesendet, die sich zum zweitenmal
der Nation bereichern wollten, sähe man sich
kühnen, unbedingten Habsucht ausgesetzt; d
Gährung machen, die sich nicht leicht in sich se

Alba. Du sagst mir was ich nicht hör
ich bin fremd.

Egmont. Daß ich dir's sage, zeigt di
nicht meine.

Alba. Und auch so, wünscht' ich es ni
hören. Der König sandte mich mit Hoffnun
den Beistand des Adels finden würde. Der Kön
Willen. Der König hat nach tiefer Ueberlegur
dem Volke frommt; es kann nicht bleiben und
her. Des Königs Absicht ist, sie selbst zu ihren
einzuschränken, ihr eigenes Heil, wenn's seyn m
zudringen, die schädlichen Bürger aufzuopfern, d
gen Ruhe finden, des Glücks einer weisen Regi
können. Dieß ist sein Entschluß; diesen dem
machen habe ich Befehl; und Rath verlang' ich
men, wie es zu thun sey, nicht was: denn das ha

Egmont. Leider rechtfertigen deine Wor
des Volks, die allgemeine Furcht! So hat er d
was kein Fürst beschließen sollte. Die Kraft sei
Gemüth, den Begriff den sie von sich selbst h
schwächen, niederdrücken, zerstören, um sie beque

nen. Er will den innern Kern ihrer Eigenheit verderben; wiß in der Absicht sie glücklicher zu machen. Er will sie nichten, damit sie Etwas werden, ein ander Etwas. O nn seine Absicht gut ist, so wird sie mißgeleitet! Nicht dem nige widersetzt man sich; man stellt sich nur dem Könige gegen, der einen falschen Weg zu wandeln die ersten un- klichen Schritte macht.

Alba. Wie du gesinnt bist, scheint es ein vergeblicher ersuch uns vereinigen zu wollen. Du denkst gering vom önige und verächtlich von seinen Räthen, wenn du zweifelst s alles sey nicht schon gedacht, geprüft, gewogen worden. ch habe keinen Auftrag jedes Für und Wider noch einmal rchzugehen. Gehorsam fordre ich von dem Volke: — und m Euch, ihr Ersten, Edelsten, Rath und That, als Bürgen eser unbedingten Pflicht.

Egmont. Fordre unsre Häupter, so ist es auf Einmal than. Ob sich der Nacken diesem Joche biegen, ob er sich r dem Beile ducken soll, kann einer edeln Seele gleich seyn. msonst hab' ich so viel gesprochen: die Luft hab' ich erschüt- rt, weiter nichts gewonnen.

Ferdinand kommt.

Verzeiht, daß ich euer Gespräch unterbreche. Hier ist ein rief, dessen Ueberbringer die Antwort dringend macht.

Alba. Erlaubt mir daß ich sehe was er enthält. (Tritt n die Seite.)

Ferdinand (zu Egmont). Es ist ein schönes Pferd das re Leute gebracht haben euch abzuholen.

Egmont. Es ist nicht das schlimmste. Ich hab' es schon ine Weile; ich denk' es wegzugeben. Wenn es euch gefällt, o werden wir vielleicht des Handels einig.

Ferdinand. Gut, wir wollen sehn.

Alba (winkt seinem Sohne, der sich in den Grun

Egmont. Lebt wohl! Entlaßt mich: denn ic
Gott! nicht mehr zu sagen.

Alba. Glücklich hat dich der Zufall verhind
Sinn noch weiter zu verrathen. Unvorsichtig entw
die Falten deines Herzens, und klagst dich selbst wei
an, als ein Widersacher gehässig thun könnte.

Egmont. Dieser Vorwurf rührt mich nicht; i
mich selbst genug, und weiß wie ich dem König angehör
mehr als viele, die in seinem Dienst sich selber dienen
gern scheid' ich aus diesem Streite ohne ihn beigelegt zu
und wünsche nur daß uns der Dienst des Herrn, das
des Landes bald vereinigen möge. Es wirkt vielleicht
wiederholtes Gespräch, die Gegenwart der übrigen Fürsten
heute fehlen, in einem glücklichern Augenblick, was heut
möglich scheint. Mit dieser Hoffnung entfern' ich mich.

Alba (der zugleich seinem Sohn Ferdinand ein Zeichen gi
Halt, Egmont! — Deinen Degen! — (Die Mittelthür öffnet si
man sieht die Galerie mit Wache besetzt, die unbeweglich bleibt.)

Egmont (der staunend eine Weile geschwiegen). Dieß war di
Absicht? Dazu hast du mich berufen? (Nach dem Degen greifen
als wenn er sich vertheidigen wollte.) Bin ich denn wehrlos?

Alba. Der König befiehlt's, du bist mein Gefangene
(Zugleich treten von beiden Seiten Gewaffnete herein.)

Egmont (nach einer Stille). Der König? — Oranien! Ora
nien! (Nach einer Pause, seinen Degen hingebend.) So nimm ihn!
Er hat weit öfter des Königs Sache vertheidigt, als diese
Brust beschützt. (Er geht durch die Mittelthür ab: die Gewaffneten,
die im Zimmer sind, folgen ihm; ingleichen Alba's Sohn. Alba bleibt
stehen. Der Vorhang fällt.)

———

Fünfter Aufzug.

Straße.

Dämmerung.

Clärchen. Brackenburg. Bürger.

Brackenburg. Liebchen, um Gottes willen, was nimmst u vor?

Clärchen. Komm mit, Brackenburg! Du mußt die Menschen nicht kennen; wir befreien ihn gewiß. Denn was leicht ihrer Liebe zu ihm? Jeder fühlt, ich schwör' es, in sich ie brennende Begier ihn zu retten, die Gefahr von einem ostbaren Leben abzuwenden, und dem Freiesten die Freiheit viederzugeben. Komm! Es fehlt nur an der Stimme die sie usammenruft. In ihrer Seele lebt noch ganz frisch was sie hm schuldig sind! und daß sein mächtiger Arm allein von hnen das Verderben abhält, wissen sie. Um seinet= und ihret= villen müssen sie alles wagen. Und was wagen wir? Zum öchsten unser Leben, das zu erhalten nicht der Mühe werth st wenn er umkommt.

Brackenburg. Unglückliche! du siehst nicht die Gewalt, ie uns mit ehernen Banden gefesselt hat.

Clärchen. Sie scheint mir nicht unüberwindlich. Laß ins nicht lang' vergebliche Worte wechseln. Hier kommen von en alten, redlichen, wackern Männern! Hört, Freunde! Nachbarn, hört! — Sagt, wie ist es mit Egmont?

Zimmermeister. Was will das Kind? Laß sie schweigen!

Clärchen. Tretet näher, daß wir sachte reden, bis wir

flossen und heilten nur für euch. Die große Seele, die ... alle trug, beschränkt ein Kerker, und Schauer tückischen ... des schweben um sie her. Er denkt vielleicht an euch, er ... auf euch, Er, der nur zu geben, nur zu erfüllen gewohnt ...

Zimmermeister. Gevatter, kommt.

Clärchen. Und ich habe nicht Arme, nicht Mark ... ihr; doch hab' ich, was euch Allen fehlt, Muth und Ver... tung der Gefahr. Könnt' euch mein Athem doch entzün... könnt' ich an meinen Busen drückend euch erwärmen und ... leben! Kommt! In eurer Mitte will ich gehen! — Wie ... Fahne wehrlos ein edles Heer von Kriegern wehend auf... so soll mein Geist um eure Häupter flammen, und Liebe ... Muth das schwankende zerstreute Volk zu einem fürchterli... Heer vereinigen.

Jetter. Schaff' sie bei Seite, sie dauert mich.

(Bürger ab.

Brackenburg. Clärchen! siehst du nicht wo wir sind!

Clärchen. Wo? Unter dem Himmel, der so oft ... herrlicher zu wölben schien, wenn der Edle unter ihm herging. Aus diesen Fenstern haben sie herausgesehn, vier, fünf Köpfe über einander; an diesen Thüren haben sie gescharrt und ... nickt, wenn er auf die Memmen herabsah. O ich hatte ... so lieb wie sie ihn ehrten! Wäre er Tyrann gewesen, möch... sie immer vor seinem Falle seitwärts gehn. Aber sie lieb... ihn! — O ihr Hände, die ihr an die Mützen grifft, ... Schwert könnt ihr nicht greifen — Brackenburg, und wir? ... Schelten wir sie? — Diese Arme, die ihn so oft fest hielt... was thun sie für ihn? — List hat in der Welt so viel ... reicht — Du kennst Wege und Stege, kennst das alte Schl... Es ist nichts unmöglich, gieb mir einen Anschlag.

Brackenburg. Wenn wir nach Hause gingen!

Clärchen. Gut.

Brackenburg. Dort an der Ecke seh' ich Alba's Wache;
doch die Stimme der Vernunft dir zu Herzen dringen.
[illegible]st du mich für feig? Glaubst du nicht, daß ich um deinet-
[illegible]en sterben könnte? Hier sind wir beide toll, ich so gut wie
[illegible] Siehst du nicht das Unmögliche? Wenn du dich faßtest!
[illegible] bist außer dir.

Clärchen. Außer mir! Abscheulich! Brackenburg, ihr
[illegible]d außer euch. Da ihr laut den Helden verehrtet, ihn
[illegible]eund und Schutz und Hoffnung nanntet, ihm Vivat rieft
[illegible]enn er kam; da stand ich in meinem Winkel, schob das
[illegible]nster halb auf, verbarg mich lauschend, und das Herz schlug
[illegible]ir höher als euch allen. Jetzt schlägt mir's wieder höher
[illegible]s euch allen! Ihr verbergt euch da es noth ist, verläugnet
[illegible]n, und fühlt nicht daß ihr untergeht, wenn er verdirbt.

Brackenburg. Komm nach Hause.

Clärchen. Nach Hause?

Brackenburg. Besinne dich nur! Sieh dich um! Dieß
[illegible]nd die Straßen, die du nur sonntäglich betratst, durch die
[illegible] sittsam nach der Kirche gingst, wo du übertrieben-ehrbar
[illegible]rnteſt, wenn ich mit einem freundlichen grüßenden Wort
[illegible]ich zu dir gesellte. Du stehst und redest, handelst vor den
[illegible]ugen der offnen Welt; besinne dich, Liebe! wozu hilft es
[illegible]as?

Clärchen. Nach Hause! Ja, ich besinne mich. Komm,
[illegible]rackenburg, nach Hause! Weißt du, wo meine Heimath ist?

(ab.)

Gefängniß

durch eine Lampe erhellt, ein Ruhebett im Grunde.

Egmont allein.

Alter Freund! immer getreuer Schlaf, fliehst du
auch wie die übrigen Freunde? Wie willig senktest du
auf mein freies Haupt herunter, und kühltest, wie ein
Myrtenkranz der Liebe, meine Schläfe! Mitten unter
auf der Woge des Lebens, ruht' ich leicht athmend, w
aufquellender Knabe, in deinen Armen. Wenn Stürme
Zweige und Blätter saus'ten, Ast und Wipfel sich
bewegten, blieb innerst doch der Kern des Herzens un
Was schüttelt dich nun? was erschüttert den festen
Sinn? Ich fühl's, es ist der Klang der Mordart die a
ner Wurzel nascht. Noch steh' ich aufrecht und ein
Schauer durchfährt mich. Ja, sie überwindet, die ve
rische Gewalt; sie untergräbt den festen hohen Stamm
eh' die Rinde dorrt, stürzt krachend und zerschmetternd
Krone.

Warum denn jetzt, der du so oft gewalt'ge Sorgen
Seifenblasen dir vom Haupte weggewiesen, warum ve
du nicht die Ahnung zu verscheuchen, die tausendfach
sich auf und nieder treibt? Seit wann begegnet der T
fürchterlich? mit dessen wechselnden Bildern, wie m
übrigen Gestalten der gewohnten Erde, du gelassen lebt
Auch ist Er's nicht, der rasche Feind, dem die gesunde
wetteifernd sich entgegen sehnt; der Kerker ist's, des
Vorbild, dem Helden wie dem Feigen widerlich. Un
ward mir's schon auf meinem gepolsterten Stuhle, w
stattlicher Versammlung die Fürsten, was leicht zu entsch
war, mit wiederkehrenden Gesprächen überlegten, und zu

en Wänden eines Saals die Balken der Decke mich er=
ten. Da eilt' ich fort, sobald es möglich war, und rasch
Pferd mit tiefem Athemzuge. Und frisch hinaus, da
wir hingehören! ins Feld, wo aus der Erde dampfend
nächste Wohlthat der Natur, und durch die Himmel
nd alle Segen der Gestirne uns umwittern; wo wir, dem
bornen Riesen gleich, von der Berührung unsrer Mutter
iger uns in die Höhe reißen; wo wir die Menschheit
, und menschliche Begier in allen Adern fühlen; wo das
angen vorzudringen, zu besiegen, zu erhaschen, seine Faust
rauchen, zu besitzen, zu erobern, durch die Seele des
en Jägers glüht; wo der Soldat sein angebornes Recht
alle Welt mit raschem Schritt sich anmaßt, und in fürch=
cher Freiheit wie ein Hagelwetter durch Wiese, Feld und
d verderbend streicht, und keine Gränzen kennt, die Men=
hand gezogen.
Du bist nur Bild, Erinnerungstraum des Glücks das
so lang besessen; wo hat dich das Geschick verrätherisch
eführt? Versagt es dir, den nie gescheuten Tod im An=
ht der Sonne rasch zu gönnen, um dir des Grabes Vor=
mack im ekeln Moder zu bereiten? Wie haucht er mich
diesen Steinen widrig an! Schon starrt das Leben, vor
Ruhebette wie vor dem Grabe scheut der Fuß. —
O Sorge! Sorge! die du vor der Zeit den Mord beginnst,
ab! — Seit wann ist Egmont denn allein, so ganz allein
dieser Welt? Dich macht der Zweifel fühllos, nicht das
ck. Ist die Gerechtigkeit des Königs, der du lebenslang
rautest, ist der Regentin Freundschaft, die fast, (du darfst
ir gestehn,) fast Liebe war, sind sie auf einmal, wie ein
zend Feuerbild der Nacht, verschwunden? und lassen dich
n auf dunkelm Pfad zurück? Wird an der Spitze deiner

dich auf. Die großen Straßen sind besetzt; durch Gäßchen
durch Winkel hab' ich mich zu dir gestohlen.

Clärchen. Erzähl', wie ist's?

Brackenburg (indem er sich setzt). Ach Cläre, laß
weinen. Ich liebt' ihn nicht. Er war der reiche Ma
lockte des Armen einziges Schaf zur bessern Weide h
Ich hab' ihn nie verflucht; Gott hat mich treu geschaff
weich. In Schmerzen floß mein Leben vor mir nieder
zu verschmachten hofft' ich jeden Tag.

Clärchen. Vergiß das, Brackenburg! Vergiß dich
Sprich mir von ihm! Ist's wahr? Ist er verurtheilt?

Brackenburg. Er ist's! ich weiß es ganz genau.

Clärchen. Und lebt noch?

Brackenburg. Ja, er lebt noch.

Clärchen. Wie willst du das versichern? — D
rannei ermordet in der Nacht den Herrlichen! vor allen
verborgen fließt sein Blut. Aengstlich im Schlafe li
betaubte Volk, und träumt von Rettung, träumt ihr
mächtigen Wunsches Erfüllung; indeß unwillig über u
Geist die Welt verläßt. Er ist dahin! — Täusche mich
dich nicht!

Brackenburg. Nein gewiß, er lebt! — Und l
bereitet der Spanier dem Volke, das er zertreten w
fürchterliches Schauspiel, gewaltsam jedes Herz, das n
heit sich regt, auf ewig zu zerknirschen.

Clärchen. Fahre fort und sprich gelassen auc
Todesurtheil aus! Ich wandle den seligen Gefilden scho
und näher, mir weht der Trost aus jenen Gegen
Friedens schon herüber. Sag' an.

Brackenburg. Ich konnt' es an den Wachen
aus Reden, die bald da bald dort fielen, daß auf dem

heimnißvoll ein Schreckniß zubereitet werde. Ich schlich
ich Seitenwege, durch bekannte Gänge nach meines Vettern
ause, und sah aus einem Hinterfenster nach dem Markte.
Es wehten Fackeln in einem weiten Kreise Spanischer
ldaten hin und wieder. Ich schärfte mein ungewohntes
ge, und aus der Nacht stieg mir ein schwarzes Gerüst ent-
gen, geräumig, hoch; mir graus'te vor dem Anblick. Ge-
äftig waren viele rings umher bemüht, was noch von Holz-
rk weiß und sichtbar war, mit schwarzem Tuch einhüllend
verkleiden. Die Treppen deckten sie zuletzt auch schwarz,
sah es wohl. Sie schienen die Weihe eines gräßlichen
pfers vorbereitend zu begehn. Ein weißes Crucifix, das
rch die Nacht wie Silber blinkte, ward an der einen Seite
ch aufgesteckt. Ich sah, und sah die schreckliche Gewißheit
mer gewisser. Noch wankten Fackeln hie und da herum;
mählig wichen sie und erloschen. Auf einmal war die
eußliche Geburt der Nacht in ihrer Mutter Schooß zurück-
kehrt.

Clärchen. Still, Brackenburg! Nun still! Laß diese
ülle auf meiner Seele ruhn. Verschwunden sind die Ge-
enster, und du, holde Nacht, leih' deinen Mantel der Erde,
e in sich gährt; sie trägt nicht länger die abscheuliche Last,
ißt ihre tiefen Spalten grausend auf, und knirscht das Mord-
rüst hinunter. Und irgend einen Engel sendet der Gott,
n sie zum Zeichen ihrer Wuth geschändet; vor des Boten
iliger Berührung lösen sich Riegel und Bande und er um-
eßt den Freund mit mildem Schimmer; er führt ihn durch die
acht zur Freiheit sanft und still. Und auch mein Weg geht
imlich in dieser Dunkelheit, ihm zu begegnen.

Brackenburg (sie aufhaltend). Mein Kind, wohin? was
agst du?

O könnte eine Menschenseele fühlen, wie sie ein li
zerreißen kann. Sie läßt mich stehn, mir selber
und Tod und Leben ist mir gleich verhaßt. — All
ben! — Weint, ihr Liebenden! Kein härter Schi
meins! Sie theilt mit mir den Todestropfen, und
weg! von ihrer Seite weg! sie zieht mich nach, un
Leben mich zurück. O Egmont, welch preiswürdi
dir! Sie geht voran; der Kranz des Siegs aus
ist dein, sie bringt den ganzen Himmel dir entgeg
soll ich folgen? wieder seitwärts stehn? den una
Neid in jene Wohnungen hinüber tragen? — A
kein Bleiben mehr für mich, und Höll' und Hi
gleiche Qual. Wie wäre der Vernichtung Schrecke
Unglückseligen willkommen!

(Brackenburg geht ab; das Theater bleibt einige Ze
Eine Musik, Clärchens Tod bezeichnend, beginnt; die L
Brackenburg auszulöschen vergessen, flammt noch einigem
erlischt sie. Bald verwandelt sich der Schauplatz in das

Gefängniß.)

Egmont liegt schlafend auf dem Ruhebette. Es entsteh
mit Schlüsseln und die Thür thut sich auf. Diener mit

lchen Schreckenstraum kommt ihr der halberwachten Seele
ıslügen?

Silva. Uns schickt der Herzog dir dein Urtheil anzu=
digen.

Egmont. Bringst du den Henker auch mit es zu voll=
en?

Silva. Vernimm es, so wirst du wissen was deiner
tet.

Egmont. So ziemt es euch und euerm schändlichen Be=
ıen! In Nacht gebrütet und in Nacht vollführt. So mag
e freche That der Ungerechtigkeit sich verbergen! — Tritt
a hervor, der du das Schwert verhüllt unter dem Mantel
ıst; hier ist mein Haupt, das freieste, das je die Tyrannei
ı Rumpf gerissen.

Silva. Du irrst! Was gerechte Richter beschließen, wer=
sie vorm Angesicht des Tages nicht verbergen.

Egmont. So übersteigt die Frechheit jeden Begriff und
ıanken.

Silva (nimmt einem Dabeistehenden das Urtheil ab, entfaltet's
lies't). „Im Namen des Königs, und Kraft besonderer
. Seiner Majestät uns übertragenen Gewalt, alle seine
erthanen, weß Standes sie seyen, zugleich die Ritter des
ınen Vließes zu richten, erkennen wir —“

Egmont. Kann die der König übertragen?

Silva. „Erkennen wir, nach vorgängiger genauer, ge=
icher Untersuchung, Dich Heinrich Grafen Egmont, Prinzen
. Gaure, des Hochverraths schuldig, und sprechen das Ur=
il: daß du mit der Frühe des einbrechenden Morgens aus
ı Kerker auf den Markt geführt, und dort vorm Angesicht
Volks zur Warnung aller Verräther mit dem Schwerte
n Leben zum Tode gebracht werden sollest. Gegeben Brüssel

nicht die wenigen Augenblicke! Geh, daß ich mich
die Welt, und dich zuerst vergesse! —

Ferdinand. Was soll ich dir sagen? Ich stehe
dich an, und sehe dich nicht, und fühle mich nicht.
mich entschuldigen? Soll ich dir versichern, daß ich
erst ganz zuletzt des Vaters Absichten erfuhr, daß ich
gezwungenes, ein lebloses Werkzeug seines Willens
Was fruchtet's welche Meinung du von mir haben
Du bist verloren; und ich Unglücklicher stehe nur da,
zu versichern, um dich zu bejammern.

Egmont. Welche sonderbare Stimme, welch e
warteter Trost begegnet mir auf dem Wege zum Gr
Sohn meines ersten, meines fast einzigen Feindes
dauerst mich, du bist nicht unter meinen Mördern
rede! Für wen soll ich dich halten?

Ferdinand. Grausamer Vater! Ja ich erkenn
diesem Befehle. Du kanntest mein Herz, meine G
die du so oft als Erbtheil einer zärtlichen Mutter
Mich dir gleich zu bilden sandtest du mich hierher.
Mann am Rande des gähnenden Grabes, in der Gew
willkürlichen Todes zu sehen zwingst du mich, daß
tiefsten Schmerz empfinde, daß ich taub gegen alles
daß ich unempfindlich werde, es geschehe mir was w

Egmont. Ich erstaune! Fasse dich! Stehe, rede
Mann.

Ferdinand. O daß ich ein Weib wäre! daß
sagen könnte: was rührt dich? was ficht dich an? E
ein größeres, ein ungeheureres Uebel, mache dich zun
einer schrecklichern That; ich will dir danken, ich wi
es war nichts.

Egmont. Du verlierst dich. Wo bist du?

Ferdinand. Laß diese Leidenschaft rasen, laß mich losgebunden klagen! Ich will nicht standhaft scheinen, wenn alles in mir zusammenbricht. Dich soll ich hier sehn? — Dich? — Es ist entsetzlich! Du verstehst mich nicht! Und sollst du mich verstehen? Egmont! Egmont! (Ihm um den Hals fallend.)

Egmont. Löse mir das Geheimniß.

Ferdinand. Kein Geheimniß.

Egmont. Wie bewegt dich so tief das Schicksal eines fremden Mannes?

Ferdinand. Nicht fremd! Du bist mir nicht fremd. Dein Name war's, der mir in meiner ersten Jugend gleich einem Stern des Himmels entgegenleuchtete. Wie oft hab' ich nach dir gehorcht, gefragt! Des Kindes Hoffnung ist der Jüngling, des Jünglings der Mann. So bist du vor mir her geschritten; immer vor, und ohne Neid sah ich dich vor, und schritt dir nach, und fort und fort. Nun hofft' ich endlich dich zu sehen, und sah dich und mein Herz flog dir entgegen. Dich hatt' ich mir bestimmt, und wählte dich aufs neue da ich dich sah. Nun hofft' ich erst mit dir zu seyn, mit dir zu leben, dich zu fassen, dich — Das ist nun alles weggeschnitten, und ich sehe dich hier!

Egmont. Mein Freund, wenn es dir wohl thun kann, so nimm die Versicherung, daß im ersten Augenblick mein Gemüth dir entgegenkam. Und höre mich. Laß uns ein ruhiges Wort unter einander wechseln. Sage mir: ist es der strenge, ernste Wille deines Vaters, mich zu tödten?

Ferdinand. Er ist's.

Egmont. Dieses Urtheil wäre nicht ein leeres Schreckbild, mich zu ängstigen, durch Furcht und Drohung zu strafen, mich zu erniedrigen, und dann mit königlicher Gnade mich wieder aufzuheben?

Ferdinand. Nein, ach leider nein! Anfangs schmeichelt' ich mir selbst mit dieser ausweichenden Hoffnung; und schon da empfand ich Angst und Schmerz dich in diesem Zustand zu sehen. Nun ist es wirklich, ist gewiß. Nein, ich fasse mich nicht. Wer giebt mir eine Hülfe, wer einen Rath, dem Unvermeidlichen zu entgehen?

Egmont. So höre mich. Wenn deine Seele so gewaltsam dringt mich zu retten, wenn du die Uebermacht verabscheust die mich gefesselt hält, so rette mich! Die Augenblicke sind kostbar. Du bist des Allgewaltigen Sohn, und selbst gewaltig — Laß uns entfliehen! Ich kenne die Wege; die Mittel können dir nicht unbekannt seyn. Nur diese Mauern, nur wenige Meilen entfernen mich von meinen Freunden. Löse diese Bande, bringe mich zu ihnen und sey unser. Gewiß, der König dankt dir dereinst meine Rettung. Jetzt ist er überrascht, und vielleicht ist ihm alles unbekannt. Dein Vater wagt; und die Majestät muß das Geschehene billigen, wenn sie sich auch davor entsetzet. Du denkst? O denke mir den Weg der Freiheit aus! Sprich, und nähre die Hoffnung der lebendigen Seele.

Ferdinand. Schweig'! o schweige! Du vermehrst mit jedem Worte meine Verzweiflung. Hier ist kein Ausweg, kein Rath, keine Flucht. — Das quält mich, das greift und faßt mir wie mit Klauen die Brust. Ich habe selbst das Netz zusammengezogen; ich kenne die strengen festen Knoten; ich weiß wie jeder Kühnheit, jeder List die Wege verrennt sind; ich fühle mich mit dir und mit allen andern gefesselt. Würde ich klagen, hätte ich nicht alles versucht? Zu seinen Füßen habe ich gelegen, geredet und gebeten. Er schickte mich hierher, um alles was von Lebenslust und Freude mit mir lebt, in diesem Augenblicke zu zerstören.

mont. Und keine Rettung?

rdinand. Keine!

mont (mit dem Fuße stampfend). Keine Rettung! —
es Leben! schöne freundliche Gewohnheit des Daseyns
rkens! von dir soll ich scheiden! So gelassen scheiden!
n Tumulte der Schlacht, unter dem Geräusch der
, in der Zerstreuung des Getümmels giebst du mir
tiges Lebewohl; du nimmst keinen eiligen Abschied,
st nicht den Augenblick der Trennung. Ich soll deine
ssen, dir noch einmal in die Augen sehn, deine Schöne,
Werth recht lebhaft fühlen und dann mich entschlossen
n und sagen: Fahre hin!

rdinand. Und ich soll daneben stehn, zusehn, dich
lten, nicht hindern können! O welche Stimme reichte
ge! Welches Herz flösse nicht aus seinen Banden vor
Jammer?

mont. Fasse dich!

dinand. Du kannst dich fassen, du kannst entsagen,
veren Schritt an der Hand der Nothwendigkeit hel=
g gehn. Was kann ich? Was soll ich? Du überwin=
selbst und uns; du überstehst; ich überlebe dich und
bst. Bei der Freude des Mahls hab' ich mein Licht,
immel der Schlacht meine Fahne verloren. Schal,
n, trüb' scheint mir die Zukunft.

nont. Junger Freund, den ich durch ein sonderbares
zugleich gewinne und verliere, der für mich die To=
rzen empfindet, für mich leidet, sieh mich in diesen
icken an; du verlierst mich nicht. War dir mein Le=
Spiegel, in welchem du dich gerne betrachtetest; so
uch mein Tod. Die Menschen sind nicht nur zusam=
enn sie beisammen sind; auch der Entfernte, der

Abgeschiedene lebt uns. Ich lebe dir, und habe mir genug gelebt. Eines jeden Tages hab' ich mich gefreut; an jedem Tage mit rascher Wirkung meine Pflicht gethan, wie mein Gewissen mir sie zeigte. Nun endigt sich das Leben wie es sich früher, früher, schon auf dem Sande von Gravelingen hätte endigen können. Ich höre auf zu leben; aber ich habe gelebt. So leb' auch du, mein Freund, gern und mit Lust, und scheue den Tod nicht.

Ferdinand. Du hättest dich für uns erhalten können, erhalten sollen. Du hast dich selber getödtet. Oft hört' ich wenn kluge Männer über dich sprachen, feindselige, wohlwollende, sie stritten lang' über deinen Werth; doch endlich vereinigten sie sich, keiner wagt' es zu läugnen, jeder gestand: ja, er wandelt einen gefährlichen Weg. Wie oft wünscht' ich dich warnen zu können! Hattest du denn keine Freunde!

Egmont. Ich war gewarnt.

Ferdinand. Und wie ich Punktweise alle diese Beschuldigungen wieder in der Anklage fand, und deine Antworten! Gut genug dich zu entschuldigen; nicht triftig genug dich von der Schuld zu befreien —

Egmont. Dieß sey bei Seite gelegt. Es glaubt der Mensch sein Leben zu leiten, sich selbst zu führen; und sein Innerstes wird unwiderstehlich nach seinem Schicksale gezogen. Laß uns darüber nicht sinnen; dieser Gedanken entschlag' ich mich leicht — schwerer der Sorge für dieses Land! doch auch dafür wird gesorgt seyn. Kann mein Blut für viele fließen, meinem Volke Friede bringen, so fließt es willig. Leider wird's nicht so werden. Doch es ziemt dem Menschen, nicht mehr zu grübeln, wo er nicht mehr wirken soll. Kannst du die verderbende Gewalt deines Vaters aufhalten, lenken, so thu's. Wer wird das können? — Leb' wohl!

Ferdinand. Ich kann nicht gehn.

Egmont. Laß meine Leute dir aufs beste empfohlen n! Ich habe gute Menschen zu Dienern; daß sie nicht zert, nicht unglücklich werden! Wie steht es um Richard, nen Schreiber?

Ferdinand. Er ist dir vorangegangen. Sie haben ihn Mitschuldigen des Hochverraths enthauptet.

Egmont. Arme Seele! — Noch Eins, und dann leb' ohl, ich kann nicht mehr. Was auch den Geist gewaltsam schäftigt, fordert die Natur zuletzt doch unwiderstehlich ihre echte; und wie ein Kind, umwunden von der Schlange, des quickenden Schlafs genießt, so legt der Müde sich noch einal vor der Pforte des Todes nieder und ruht tief aus, als er einen weiten Weg zu wandern hätte. — Noch Eins — ch kenne ein Mädchen; du wirst sie nicht verachten, weil sie ein war. Nun ich sie dir empfehle, sterb' ich ruhig. Du ist ein edler Mann; ein Weib, das den findet, ist geborgen. ebt mein alter Adolph? ist er frei?

Ferdinand. Der muntre Greis, der euch zu Pferde mmer begleitete?

Egmont. Derselbe.

Ferdinand. Er lebt, er ist frei.

Egmont. Er weiß ihre Wohnung; laß dich von ihm ähren, und lohn' ihm bis an sein Ende, daß er dir den Weg zu diesem Kleinode zeigt. — Leb' wohl!

Ferdinand. Ich gehe nicht.

Egmont (ihn nach der Thür drängend). Leb' wohl!

Ferdinand. O laß mich noch!

Egmont. Freund, keinen Abschied.

(Er begleitet Ferdinanden bis an die Thür, und reißt sich dort von m los. Ferdinand, betäubt, entfernt sich eilend.)

Egmont (allein). Feindseliger Mann! Du glaubtest nicht mir diese Wohlthat durch deinen Sohn zu erzeigen. Durch ihn bin ich der Sorgen los und der Schmerzen, der Furcht und jedes ängstlichen Gefühls. Sanft und dringend fordert die Natur ihren letzten Zoll. Es ist vorbei, es ist beschlossen! und was die letzte Nacht mich ungewiß auf meinem Lager wachend hielt, das schläfert nun, mit unbezwinglicher Gewißheit meine Sinnen ein.

(Er setzt sich aufs Ruhebett. Musik.)

Süßer Schlaf! Du kommst wie ein reines Glück ungebeten, unerfleht, am willigsten. Du lösest die Knoten der strengen Gedanken, vermischest alle Bilder der Freude und des Schmerzes; ungehindert fließt der Kreis innerer Harmonien, und eingehüllt in gefälligen Wahnsinn, versinken wir und hören auf zu seyn.

(Er entschläft; die Musik begleitet seinen Schlummer. Hinter seinem Lager scheint sich die Mauer zu eröffnen, eine glänzende Erscheinung zeigt sich. Die Freiheit in himmlischem Gewande, von einer Klarheit umflossen, ruht auf einer Wolke. Sie hat die Züge von Clärchen, und neigt sich gegen den schlafenden Helden. Sie drückt eine bedauernde Empfindung aus, sie scheint ihn zu beklagen. Bald faßt sie sich, und mit aufmunternder Gebärde zeigt sie ihm das Bündel Pfeile, dann den Stab mit dem Hute. Sie heißt ihn froh seyn, und indem sie ihm andeutet, daß sein Tod den Provinzen die Freiheit verschaffen werde, erkennt sie ihn als Sieger und reicht ihm einen Lorbeerkranz. Wie sie sich mit dem Kranze dem Haupte nahet, macht Egmont eine Bewegung, wie einer der sich im Schlafe regt, dergestalt, daß er mit dem Gesicht aufwärts gegen sie liegt. Sie hält den Kranz über seinem Haupte schwebend: man hört ganz von weitem eine kriegerische Musik von Trommeln und Pfeifen: bei dem leisesten Laut derselben verschwindet die Erscheinung. Der Schall wird stärker. Egmont erwacht; das Gefängniß wird vom Morgen mäßig erhellt. Seine erste Bewegung ist, nach dem Haupte zu greifen: er steht auf und sieht sich um, indem er die Hand auf dem Haupte behält.)

Verschwunden ist der Kranz! Du schönes Bild, das Licht des Tages hat dich verscheuchet! Ja sie waren's, sie waren vereint, die beiden süßesten Freuden meines Herzens. Die göttliche Freiheit, von meiner Geliebten borgte sie die Gestalt; das reizende Mädchen kleidete sich in der Freundin himmlisches Gewand. In einem ernsten Augenblick erscheinen sie vereinigt, ernster als lieblich. Mit blutbefleckten Sohlen trat sie vor mir auf, die wehenden Falten des Saumes mit Blut befleckt. Es war mein Blut und vieler Edeln Blut. Nein, es war nicht umsonst vergossen. Schreitet durch! Braves Volk! Die Siegesgöttin führt dich an! Und wie das Meer durch eure Dämme bricht, so brecht, so reißt den Wall der Tyrannei zusammen, und schwemmt ersäufend sie von ihrem Grunde, den sie sich anmaßt, weg!

(Trommeln näher.)

Horch! Horch! Wie oft rief mich dieser Schall zum freien Schritt nach dem Felde des Streits und des Siegs! Wie munter traten die Gefährten auf der gefährlichen rühmlichen Bahn! Auch ich schreite einem ehrenvollen Tode aus diesem Kerker entgegen; ich sterbe für die Freiheit, für die ich lebte und focht, und der ich mich jetzt leidend opfre.

(Der Hintergrund wird mit einer Reihe Spanischer Soldaten besetzt, welche Hellebarden tragen.)

Ja, führt sie nur zusammen! Schließt eure Reihen, ihr schreckt mich nicht. Ich bin gewohnt vor Speeren gegen Speere zu stehn, und, rings umgeben von dem drohenden Tod', das muthige Leben nur doppelt rasch zu fühlen.

(Trommeln.)

Dich schließt der Feind von allen Seiten ein! Es blinken

Schwerter; Freunde, höhern Muth! Im Rücken habt ihr Eltern, Weiber, Kinder!

(Auf die Wache zeigend.)

Und diese treibt ein hohles Wort des Herrschers, nicht ihr Gemüth. Schützt eure Güter! Und euer Liebstes zu erretten, fallt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe.

(Trommeln. Wie er auf die Wache los und auf die Hinterthür zu geht, fällt der Vorhang: die Musik fällt ein und schließt mit einer Siegessymphonie das Stück.)

Clavigo.

Ein Trauerspiel.

Personen.

Clavigo, Archivarius des Königs.
Carlos, dessen Freund.
Beaumarchais.
Marie Beaumarchais.
Sophie Guilbert, geborne Beaumarchais.
Guilbert, ihr Mann.
Buenco.
Saint George.

Der Schauplatz ist zu Madrid.

Erster Act.

Clavigo's Wohnung.

Clavigo. Carlos.

Clavigo (vom Schreibtisch aufstehend). Das Blatt wird eine
ıte Wirkung thun, es muß alle Weiber bezaubern. Sag'
ir, Carlos, glaubst du nicht daß meine Wochenschrift jetzt
ne der ersten in Europa ist?

Carlos. Wir Spanier wenigstens haben keinen neuern
utor, der so viel Stärke des Gedankens, so viel blühende
inbildungskraft mit einem so glänzenden und leichten Styl
rbände.

Clavigo. Laß mich. Ich muß unter dem Volke noch
r Schöpfer des guten Geschmacks werden. Die Menschen
nd willig allerlei Eindrücke anzunehmen; ich habe einen
uhm, ein Zutrauen unter meinen Mitbürgern; und, unter
ns gesagt, meine Kenntnisse breiten sich täglich aus; meine
mpfindungen erweitern sich, und mein Styl bildet sich im-
ıer wahrer und stärker.

Carlos. Gut, Clavigo. Doch wenn du mir's nicht übel
ehmen willst, so gefiel mir damals deine Schrift weit besser,
ls du sie noch zu Mariens Füßen schriebst, als noch das

liebliche, muntere Geschöpf auf dich Einfluß hatte. Ich weiß nicht, das Ganze hatte ein jugendlicheres, blühenderes Ansehn.

Clavigo. Es waren gute Zeiten, Carlos, die nun vorbei sind. Ich gestehe dir gern, ich schrieb damals mit offnerm Herzen: und wahr ist's, sie hatte viel Antheil an dem Beifall, den das Publikum mir gleich Anfangs gewährte. Aber in der Länge, Carlos, man wird der Weiber gar bald satt; und warst du nicht der Erste meinem Entschluß Beifall zu geben, als ich mir vornahm sie zu verlassen?

Carlos. Du wärst versauert. Sie sind gar zu einförmig. Nur, dünkt mich, wär's wieder Zeit, daß du dich nach einem neuen Plan umsähest, es ist doch auch nichts wenn man so ganz auf'm Sand' ist.

Clavigo. Mein Plan ist der Hof, und da gilt kein Feiern. Hab' ich's für einen Fremden, der ohne Stand, ohne Namen, ohne Vermögen hieher kam, nicht weit genug gebracht? hier an einem Hofe! unter dem Gedräng von Menschen, wo es schwer hält sich bemerken zu machen? Mir ist's so wohl, wenn ich den Weg ansehe, den ich zurückgelegt habe. Geliebt von den Ersten des Königreichs! geehrt durch meine Wissenschaften, meinen Rang! Archivarius des Königs! Carlos, das spornt mich alles; ich wäre nichts, wenn ich bliebe was ich bin! Hinauf! Hinauf! Und da kostet's Mühe und List! Man braucht seinen ganzen Kopf; und die Weiber, die Weiber! Man vertändelt gar zu viel Zeit mit ihnen.

Carlos. Narre, das ist deine Schuld. Ich kann nie ohne Weiber leben, und mich hindern sie an gar nichts. Auch sag' ich ihnen nicht so viel schöne Sachen, tröste mich nicht Monate lang an Sentiments und dergleichen; wie ich denn mit honnetten Mädchen am ungernsten zu thun habe. Ausgeredt hat man bald mit ihnen; hernach schleppt man sich eine

Zeit lang herum, und kaum sind sie ein bißchen warm bei einem, hat sie der Teufel gleich mit Heirathsgedanken und Heirathsvorschlägen, die ich fürchte wie die Pest. Du bist nachdenkend, Clavigo?

Clavigo. Ich kann die Erinnerung nicht los werden, daß ich Marien verlassen — hintergangen habe, nenn's wie du willst.

Carlos. Wunderlich! Mich dünkt doch, man lebt nur Einmal in der Welt, hat nur Einmal diese Kräfte, diese Aussichten, und wer sie nicht zum Besten braucht, wer sich nicht so weit treibt als möglich, ist ein Thor. Und heirathen! heirathen just zur Zeit, da das Leben erst recht in Schwung kommen soll! sich häuslich niederlassen, sich einschränken, da man noch die Hälfte seiner Wanderung nicht zurückgelegt, die Hälfte seiner Eroberungen noch nicht gemacht hat! Daß du sie liebtest, das war natürlich; daß du ihr die Ehe versprachst, war eine Narrheit, und wenn du Wort gehalten hättest, wär's gar Raserei gewesen.

Clavigo. Sieh, ich begreife den Menschen nicht. Ich liebte sie wahrlich, sie zog mich an, sie hielt mich, und wie ich zu ihren Füßen saß, schwur ich ihr, schwur ich mir, daß es ewig so seyn sollte, daß ich der Ihrige seyn wollte, so bald ich ein Amt hätte, einen Stand — Und nun, Carlos!

Carlos. Es wird noch Zeit genug seyn, wenn du ein gemachter Mann bist, wenn du das erwünschte Ziel erreicht hast, daß du alsdann, um all dein Glück zu krönen und zu befestigen, dich mit einem angesehenen und reichen Hause durch eine kluge Heirath zu verbinden suchst.

Clavigo. Sie ist verschwunden! glatt aus meinem Herzen verschwunden, und wenn mir ihr Unglück nicht manchmal durch den Kopf führe — Daß man so veränderlich ist!

Carlos. Wenn man beständig wäre, wollt' ich mich verwundern. Sieh doch, verändert sich nicht alles in der Welt? Warum sollten unsere Leidenschaften bleiben? Sey du ruhig, sie ist nicht das erste verlaßne Mädchen, und nicht das erste das sich getröstet hat. Wenn ich dir rathen soll, da ist die junge Wittwe gegenüber. —

Clavigo. Du weißt ich halte nicht viel auf solche Vorschläge. Ein Roman, der nicht ganz von selbst kommt, ist nicht im Stande mich einzunehmen.

Carlos. Ueber die delicaten Leute!

Clavigo. Laß das gut seyn, und vergiß nicht daß unser Hauptwerk gegenwärtig seyn muß uns dem neuen Minister nothwendig zu machen. Daß Whal das Gouvernement von Indien niederlegt, ist immer beschwerlich für uns. Zwar ist mir's weiter nicht bange; sein Einfluß bleibt — Grimaldi und er sind Freunde, und wir können schwatzen und uns bücken —

Carlos. Und denken und thun was wir wollen.

Clavigo. Das ist die Hauptsache in der Welt. (Schellt dem Bedienten.) Tragt das Blatt in die Druckerei.

Carlos. Sieht man euch den Abend?

Clavigo. Nicht wohl. Nachfragen könnt ihr ja.

Carlos. Ich möchte heut Abend gar zu gern was unternehmen das mir das Herz erfreute; ich muß diesen ganzen Nachmittag wieder schreiben. Das endigt nicht.

Clavigo. Laß es gut seyn. Wenn wir nicht für so viele Leute arbeiteten, wären wir so viel Leuten nicht über den Kopf gewachsen. (ab.)

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais. Don Buenco.

Buenco. Sie haben eine üble Nacht gehabt?

Sophie. Ich sagt's ihr gestern Abend. Sie war so ausgelassen lustig und hat geschwatzt bis eilfe, da war sie erhitzt, konnte nicht schlafen, und nun hat sie wieder keinen Athem, und weint den ganzen Morgen.

Marie. Daß unser Bruder nicht kommt! Es sind zwei Tage über die Zeit.

Sophie. Nur Geduld, er bleibt nicht aus.

Marie (aufstehend). Wie begierig bin ich diesen Bruder zu sehen, meinen Richter und meinen Retter. Ich erinnere mich seiner kaum.

Sophie. O ja, ich kann mir ihn noch wohl vorstellen; er war ein feuriger, offner, braver Knabe von dreizehn Jahren, als uns unser Vater hierher schickte.

Marie. Eine edle große Seele. Sie haben den Brief gelesen, den er schrieb, als er mein Unglück erfuhr. Jeder Buchstabe davon steht in meinem Herzen. „Wenn Du schuldig bist," schreibt er, „so erwarte keine Vergebung; über Dein Elend soll noch die Verachtung eines Bruders auf Dir schwer werden, und der Fluch eines Vaters. Bist Du unschuldig! O dann alle Rache, alle, alle glühende Rache auf den Verräther!" — Ich zittere! Er wird kommen. Ich zittere, nicht für mich, ich stehe vor Gott in meiner Unschuld. Ihr müßt, meine Freunde — Ich weiß nicht was ich will! O Clavigo!

Sophie. Du hörst nicht! Du wirst dich umbringen.

Marie. Ich will stille seyn! Ja ich will nicht weinen.

Mich dünkt auch ich hätte keine Thränen mehr! Und wozu Thränen? Es ist mir nur leid daß ich euch das Leben sauer mache. Denn im Grunde, worüber beklag' ich mich? Ich hab' viel Freude gehabt, so lang' unser alter Freund noch lebte. Clavigo's Liebe hat mir viel Freude gemacht, vielleicht mehr als ihm die meinige. Und nun — was ist's nun weiter? Was ist an mir gelegen? an einem Mädchen gelegen, ob ihm das Herz bricht? ob es sich verzehrt und sein armes junges Leben ausquält?

Buenco. Um Gottes willen, Mademoiselle!

Marie. Ob's ihm wohl einerlei ist — daß er mich nicht mehr liebt? Ach! warum bin ich nicht mehr liebenswürdig? — Aber bedauern, bedauern sollt' er mich! daß die Arme, der er sich so nothwendig gemacht hatte, nun ohne ihn ihr Leben hinschleichen, hinjammern soll. — Bedauern! Ich mag nicht von dem Menschen bedauert seyn.

Sophie. Wenn ich dich ihn könnte verachten lehren, den Nichtswürdigen! den Hassenswürdigen!

Marie. Nein Schwester! ein Nichtswürdiger ist er nicht; und muß ich denn den verachten, den ich hasse? — Hassen! Ja manchmal kann ich ihn hassen, manchmal, wenn der Spanische Geist über mich kommt. Neulich, o neulich, als wir ihm begegneten, sein Anblick wirkte volle, warme Liebe auf mich! und wie ich wieder nach Hause kam, und mir sein Betragen auffiel, und der ruhige, kalte Blick, den er über mich herwarf an der Seite der glänzenden Donna; da ward ich Spanierin in meinem Herzen, und griff nach meinem Dolch, und nahm Gift zu mir, und verkleidete mich. Ihr erstaunt, Buenco? Alles in Gedanken versteht sich.

Sophie. Närrisches Mädchen.

Marie. Meine Einbildungskraft führte mich ihm nach,

ich sah ihn, wie er zu den Füßen seiner neuen Geliebten alle die Freundlichkeit, alle die Demuth verschwendete, mit der er mich vergiftet hat — ich zielte nach dem Herzen des Verräthers! Ach Buenco! — Auf Einmal war das gutherzige französische Madchen wieder da, das keine Liebestränke kennt, und keine Dolche zur Rache. Wir sind übel dran! Vaudevilles, unsere Liebhaber zu unterhalten, Fächer, sie zu bestrafen, und wenn sie untreu sind? — Sag', Schwester, wie machen sie's in Frankreich, wenn die Liebhaber untreu sind?

Sophie. Man verwünscht sie.

Marie. Und?

Sophie. Und läßt sie laufen.

Marie. Laufen! Nun und warum soll ich Clavigo nicht laufen lassen? Wenn das in Frankreich Mode ist, warum soll's nicht in Spanien seyn? Warum soll eine Französin in Spanien nicht Französin seyn? Wir wollen ihn laufen lassen und uns einen andern nehmen; mich dünkt sie machen's bei uns auch so.

Buenco. Er hat eine feierliche Zusage gebrochen, und keinen leichtsinnigen Roman, kein gesellschaftliches Attachement. Mademoiselle, Sie sind bis ins innerste Herz beleidigt, gekränkt. O mir ist mein Stand, daß ich ein unbedeutender ruhiger Bürger von Madrid bin, nie so beschwerlich, nie so ängstlich gewesen als jetzt, da ich mich so schwach, so unvermögend fühle, Ihnen gegen den falschen Höfling Gerechtigkeit zu schaffen!

Marie. Wie er noch Clavigo war, noch nicht Archivarius des Königs, wie er der Fremdling, der Ankömmling, der Neueingeführte in unserm Hause war, wie liebenswürdig war er, wie gut! Wie schien all sein Ehrgeiz, all sein Aufstreben ein Kind seiner Liebe zu seyn! Für mich rang er nach Namen, Stand, Gütern: er hat's, und ich! — —

Guilbert kommt.

(Heimlich zu seiner Frau.) Der Bruder kommt.

Marie. Der Bruder! — (Sie zittert, man führt sie in einen Sessel.) Wo? wo? Bringt mir ihn! Bringt mich hin!

Beaumarchais kommt.

Meine Schwester! (Von der ältesten weg, nach der jüngsten zu stürzend.) Meine Schwester! meine Freunde! O Schwester!

Marie. Bist du da? Gott sey Dank, du bist da!

Beaumarchais. Laß mich zu mir selbst kommen.

Marie. Mein Herz, mein armes Herz!

Sophie. Beruhigt euch! Lieber Bruder, ich hoffte, dich gelassener zu sehn.

Beaumarchais. Gelassener! Seyd ihr denn gelassen? Seh' ich nicht an der zerstörten Gestalt dieser Lieben, an deinen verweinten Augen, deiner Blässe des Kummers, an dem todten Stillschweigen eurer Freunde, daß ihr so elend seyd, wie ich mir euch den ganzen langen Weg vorgestellt habe? Und elender — denn ich seh' euch, ich hab' euch in meinen Armen, die Gegenwart verdoppelt meine Gefühle, o meine Schwester!

Sophie. Und unser Vater?

Beaumarchais. Er segnet euch und mich, wenn ich euch rette.

Buenco. Mein Herr, erlauben Sie einem Unbekannten, der den edeln braven Mann in Ihnen beim ersten Anblick erkennt, seinen innigsten Antheil an Tag zu legen, den er bei dieser ganzen Sache empfindet. Mein Herr! Sie machen diese ungeheure Reise, Ihre Schwester zu retten, zu rächen. Willkommen! seyn Sie willkommen wie ein Engel, ob Sie uns Alle gleich beschämen!

Beaumarchais. Ich hoffte, mein Herr, in Spanien solche Herzen zu finden, wie das Ihre ist; das hat mich angespornt den Schritt zu thun. Nirgend, nirgend in der Welt mangelt es an theilnehmenden beistimmenden Seelen; wenn nur einer auftritt, dessen Umstände ihm völlige Freiheit lassen all seiner Entschlossenheit zu folgen. Und o, meine Freunde, ich habe das hoffnungsvolle Gefühl! überall giebt's treffliche Menschen unter den Mächtigen und Großen, und das Ohr der Majestät ist selten taub; nur ist unsere Stimme meist zu schwach bis dahinauf zu reichen.

Sophie. Kommt, Schwester! Kommt! Legt euch einen Augenblick nieder. Sie ist ganz außer sich. (Sie führen sie weg.)

Marie. Mein Bruder!

Beaumarchais. Will's Gott, du bist unschuldig, und dann alle, alle Rache über den Verräther. (Marie, Sophie ab.) Mein Bruder! Meine Freunde! ich seh's an euern Blicken daß ihr's seyd. Laßt mich zu mir selbst kommen. Und dann! Eine reine unparteiische Erzählung der ganzen Geschichte. Die soll meine Handlungen bestimmen. Das Gefühl einer guten Sache soll meinen Entschluß befestigen; und glaubt mir, wenn wir Recht haben, werden wir Gerechtigkeit finden.

Zweiter Act.

Das Haus des Clavigo.

Clavigo.

Wer die Franzosen seyn mögen, die sich bei mir haben melden lassen? — Franzosen! Sonst war mir diese Nation

willkommen! — Und warum nicht jetzt? Es ist wun
ein Mensch, der sich über so vieles hinaussetzt, wird i
einer Ecke mit Zwirnsfaden angebunden. — Weg! -
wär' ich Marien mehr schuldig als mir selbst? und ist
Pflicht mich unglücklich zu machen, weil mich ein Mädche

Ein Bedienter.

Die Fremden, mein Herr.

Clavigo. Führe sie herein. Du sagtest doch ihr
dienten, daß ich sie zum Frühstück erwarte?

Bedienter. Wie Sie befahlen.

Clavigo. Ich bin gleich wieder hier. (ab.)

Beaumarchais. Saint George.

(Der Bediente setzt ihnen Stühle und geht.)

Beaumarchais. Es ist mir so leicht! so wohl
Freund, daß ich endlich hier bin, daß ich ihn habe;
mir nicht entwischen. Seyn Sie ruhig; wenigstens
Sie ihm die gelassenste Außenseite. Meine Schwester
Schwester! Wer glaubte daß du so unschuldig als un
bist? Es soll an den Tag kommen, du sollst auf da
migste gerächt werden. Und du guter Gott, erhalte
Ruhe der Seele, die du mir in diesem Augenblicke ge
daß ich mit aller Mäßigung in dem entsetzlichen Schm
so klug handle als möglich.

Saint George. Ja diese Klugheit, alles, mein
was Sie jemals von Ueberlegung bewiesen haben, ne
in Anspruch. Sagen Sie mir's zu, mein Bester, noch
daß Sie bedenken wo Sie sind. In einem fremden
reiche, wo alle Ihre Beschützer, wo all Ihr Geld n

Stande ist, Sie gegen die geheimen Maschinen nichtswürdiger einde zu sichern.

Beaumarchais. Seyn Sie ruhig. Spielen Sie Ihre Rolle gut, er soll nicht wissen mit welchem von uns beiden ?s zu thun hat. Ich will ihn martern. O ich bin gutes umors genug, um den Kerl an einem langsamen Feuer braten.

Clavigo kommt wieder.

Meine Herren, es ist mir eine Freude, Männer von iner Nation bei mir zu sehen, die ich immer geschätzt habe.

Beaumarchais. Mein Herr, ich wünsche daß auch wir er Ehre würdig seyn mögen, die Sie unsern Landsleuten anthun belieben.

Saint George. Das Vergnügen, Sie kennen zu lernen, at bei uns die Bedenklichkeit überwunden daß wir beschwerlich yn könnten.

Clavigo. Personen, die der erste Anblick empfiehlt, llten die Bescheidenheit nicht so weit treiben.

Beaumarchais. Freilich kann Ihnen nicht fremd seyn on Unbekannten besucht zu werden, da Sie durch die Vortrefflichkeit Ihrer Schriften sich eben so sehr in auswärtigen eichen bekannt gemacht haben, als die ansehnlichen Aemter, ie Ihro Majestät Ihnen anvertrauen, Sie in Ihrem Vaterlande distinguiren.

Clavigo. Der König hat viel Gnade für meine geingen Dienste, und das Publicum viel Nachsicht für die unbedeutenden Versuche meiner Feder; ich wünsche daß ich einigermaßen etwas zu der Verbesserung des Geschmackes in meinem Lande, zur Ausbreitung der Wissenschaften beitragen könnte. Denn sie sind's allein, die uns mit andern Nationen verbinden.

sie sind's, die aus den entferntesten Geistern Freunde machen, und die angenehmste Vereinigung unter denen selbst erhalten, die leider durch Staatsverhältnisse öfters getrennt werden.

Beaumarchais. Es ist entzückend einen Mann so reden zu hören, der gleichen Einfluß auf den Staat und auf die Wissenschaften hat. Auch muß ich gestehen, Sie haben mir das Wort aus dem Munde genommen, und mich geraden Wegs auf das Anliegen gebracht, um dessen willen Sie mich hier sehen. Eine Gesellschaft gelehrter würdiger Männer hat mir den Auftrag gegeben, an jedem Orte, wo ich durchreiste und Gelegenheit fände, einen Briefwechsel zwischen ihnen und den besten Köpfen des Königreichs zu stiften. Wie nun kein Spanier besser schreibt als der Verfasser der Blätter, die unter dem Namen: der Denker, so bekannt sind, ein Mann mit dem ich die Ehre habe zu reden —

Clavigo (macht eine verbindliche Beugung).

Beaumarchais. Und der eine besondere Zierde der Gelehrten ist, indem er gewußt hat mit seinen Talenten einen solchen Grad von Weltklugheit zu verbinden; dem es nicht fehlen kann die glänzenden Stufen zu besteigen, deren ihn sein Charakter und seine Kenntnisse würdig machen. Ich glaube meinen Freunden keinen angenehmern Dienst leisten zu können, als wenn ich sie mit einem solchen Manne verbinde.

Clavigo. Kein Vorschlag in der Welt konnte mir erwünschter seyn, meine Herren: ich sehe dadurch die angenehmsten Hoffnungen erfüllt, mit denen sich mein Herz oft ohne Aussicht einer glücklichen Gewährung beschäftigte. Nicht daß ich glaubte, durch meinen Briefwechsel den Wünschen Ihrer gelehrten Freunde genug thun zu können; so weit geht meine Eitelkeit nicht. Aber da ich das Glück habe, daß die beste

Köpfe in Spanien mit mir zusammenhängen, da mir nichts unbekannt bleiben mag, was in unserm weiten Reiche von einzelnen, oft verborgenen Männern für die Wissenschaften, für die Künste gethan wird: so sahe ich mich bisher als einen Colporteur an, der das geringe Verdienst hat die Erfindungen anderer gemeinnützig zu machen; nun aber werd' ich durch Ihre Dazwischenkunft zum Handelsmann, der das Glück hat, durch Umsetzung der einheimischen Producte den Ruhm seines Vaterlandes auszubreiten, und darüber es noch mit fremden Schätzen zu bereichern. Und so erlauben Sie, mein Herr, daß ich einen Mann, der mit solcher Freimüthigkeit eine so angenehme Botschaft bringt, nicht wie einen Fremden behandle; erlauben Sie daß ich frage, was für ein Geschäft, was für ein Anliegen Sie diesen weiten Weg geführt hat? Nicht, als wollt' ich durch diese Indiscretion eine eitle Neugierde befriedigen; nein, glauben Sie vielmehr daß es in der reinsten Absicht geschieht, alle Kräfte, allen Einfluß, den ich etwa haben mag, für Sie zu verwenden: denn ich sage Ihnen zum voraus, Sie sind an einen Ort gekommen, wo sich einem Fremden zu Ausführung seiner Geschäfte, besonders bei Hofe, unzählige Schwierigkeiten entgegensetzen.

Beaumarchais. Ich nehme ein so gefälliges Anerbieten mit allem Dank an. Ich habe keine Geheimnisse für Sie, mein Herr, und dieser Freund wird bei meiner Erzählung nicht zu viel seyn; er ist sattsam von dem unterrichtet was ich Ihnen zu sagen habe.

Clavigo (betrachtet Saint George mit Aufmerksamkeit).

Beaumarchais. Ein französischer Kaufmann, der bei einer starken Anzahl von Kindern wenig Vermögen besaß, hatte viel Correspondenten in Spanien. Einer der reichsten kam vor funfzehn Jahren nach Paris, und that ihm den

Vorschlag: „Gebt mir zwei von euern Töchtern, ich nehm
mit nach Madrid, und versorge sie. Ich bin ledig, bej
ohne Verwandte, sie werden das Glück meiner alten
machen, und nach meinem Tode hinterlass' ich ihnen eine
ansehnlichsten Handlungen in Spanien."

Man vertraute ihm die älteste und eine der jün
Schwestern. Der Vater übernahm, das Haus mit allen
zösischen Waaren zu versehn, die man verlangen würde,
so hatte alles ein gutes Ansehn, bis der Correspondent
Tode abging, ohne die Französinnen im geringsten zu b
ken, die sich dann in dem beschwerlichen Falle sahen,
einer neuen Handlung vorzustehen.

Die älteste hatte indessen geheirathet, und unerachte
geringen Zustandes ihrer Glücksgüter, erhielten sie sich
gute Aufführung und durch die Annehmlichkeit ihres G
eine Menge Freunde, die sich wechselsweise beeiferten
Credit und ihre Geschäfte zu erweitern.

Clavigo (wird immer aufmerksamer).

Beaumarchais. Ungefähr um eben die Zeit hatt
ein junger Mensch, von den Canarischen Inseln bürtig
dem Hause vorstellen lassen.

Clavigo (verliert alle Munterkeit aus seinem Gesicht, un
Ernst geht nach und nach in eine Verlegenheit über, die immer
barer wird).

Beaumarchais. Ungeachtet seines geringen Standes
Vermögens nimmt man ihn gefällig auf. Die Frauenzim
die eine große Begierde zur französischen Sprache an ihn
merkten, erleichtern ihm alle Mittel sich in weniger Zeit
Kenntnisse zu erwerben.

Voll von Begierde, sich einen Namen zu machen,
er auf den Gedanken, der Stadt Madrid das seiner N

ch unbekannte Vergnügen einer Wochenschrift im Geschmack
s Englischen Zuschauers zu geben. Seine Freundinnen lassen
nicht ermangeln ihm auf alle Art beizustehn; man zweifelt
cht daß ein solches Unternehmen großen Beifall finden
ürde; genug, ermuntert durch die Hoffnung nun bald ein
ensch von einiger Bedeutung werden zu können, wagt er es
r jüngsten einen Heirathsvorschlag zu thun.

Man giebt ihm Hoffnung. „Sucht euer Glück zu ma-
en," sagt die älteste, „und wenn euch ein Amt, die Gunst
s Hofes, oder irgend sonst ein Mittel, ein Recht wird ge-
ben haben an meine Schwester zu denken, wenn sie euch
un andern Freiern vorzieht, kann ich euch meine Einwilli-
ung nicht versagen."

Clavigo (bewegt sich in höchster Verwirrung auf seinem Sessel).

Beaumarchais. Die jüngste schlägt verschiedene ansehn-
che Partien aus; ihre Neigung gegen den Menschen nimmt
t, und hilft ihr die Sorge einer ungewissen Erwartung tra-
en: sie interessirt sich für sein Glück, wie für ihr eigenes,
nd ermuntert ihn das erste Blatt seiner Wochenschrift zu
ben, das unter einem vielversprechenden Titel erscheint.

Clavigo (ist in der entsetzlichsten Verlegenheit).

Beaumarchais (ganz kalt). Das Werk macht ein erstau-
endes Glück; der König selbst, durch diese liebenswürdige
roduction ergötzt, gab dem Autor öffentliche Zeichen seiner
nade. Man versprach ihm das erste ansehnliche Amt, das
ch aufthun würde. Von dem Augenblick an entfernt er
lle Nebenbuhler von seiner Geliebten, indem er ganz öffent-
ch sich um sie bemühte. Die Heirath verzog sich nur in Er-
artung der zugesagten Versorgung. — Endlich nach sechs
ahren Harrens, ununterbrochener Freundschaft, Beistands
nd Liebe von Seiten des Mädchens; nach sechs Jahren

Ergebenheit, Dankbarkeit, Bemühungen, heiliger Versicherungen von Seiten des Mannes erscheint das Amt — und er verschwindet —

Clavigo. (Es entfährt ihm ein tiefer Seufzer, den er zu verbergen sucht, und ganz außer sich ist.)

Beaumarchais. Die Sache hatte zu großes Aufsehn gemacht, als daß man die Entwicklung sollte gleichgültig angesehen haben. Ein Haus für zwei Familien war gemiethet. Die ganze Stadt sprach davon. Alle Freunde waren aufs höchste aufgebracht und suchten Rache. Man wendete sich an mächtige Gönner; allein der Nichtswürdige, der nun schon in die Cabalen des Hofs initiirt war, weiß alle Bemühungen fruchtlos zu machen, und geht in seiner Insolenz so weit, daß er es wagt den Unglücklichen zu drohen, wagt, denen Freunden, die sich zu ihm begeben, ins Gesicht zu sagen: die Französinnen sollten sich in Acht nehmen, er biete sie auf ihm zu schaden, und wenn sie sich unterständen etwas gegen ihn zu unternehmen, so wär's ihm ein leichtes sie in einem fremden Lande zu verderben, wo sie ohne Schutz und Hülfe seyen.

Das arme Mädchen fiel auf diese Nachricht in Convulsionen, die ihr den Tod drohten. In der Tiefe ihres Jammers schreibt die älteste nach Frankreich die offenbare Beschimpfung, die ihnen angethan worden. Die Nachricht bewegt ihren Bruder aufs schrecklichste, er verlangt seinen Abschied, um in so einer verwirrten Sache selbst Rath und Hülfe zu schaffen, er ist im Fluge von Paris zu Madrid, und der Bruder — bin ich! der Alles verlassen hat, Vaterland, Pflichten, Familie, Stand, Vergnügen, um in Spanien eine unschuldige unglückliche Schwester zu rächen.

Ich komme bewaffnet mit der besten Sache und aller Entschlossenheit, einen Verräther zu entlarven, mit blutigen

Zügen seine Seele auf sein Gesicht zu zeichnen, und der Verräther — bist Du!

Clavigo. Hören Sie mich, mein Herr — Ich bin — Ich habe — Ich zweifle nicht —

Beaumarchais. Unterbrechen Sie mich nicht. Sie haben mir nichts zu sagen und viel von mir zu hören.

Nun um einen Anfang zu machen, seyn Sie so gütig, vor diesem Herrn, der expreß mit mir aus Frankreich gekommen ist, zu erklären: ob meine Schwester durch irgend eine Treulosigkeit, Leichtsinn, Schwachheit, Unart oder sonst einen Fehler diese öffentliche Beschimpfung um Sie verdient habe.

Clavigo. Nein, mein Herr. Ihre Schwester, Donna Maria, ist ein Frauenzimmer voll Geist, Liebenswürdigkeit und Tugend.

Beaumarchais. Hat sie Ihnen jemals seit Ihrem Umgange eine Gelegenheit gegeben sich über sie zu beklagen, oder sie geringer zu achten?

Clavigo. Nie! Niemals!

Beaumarchais (aufstehend). Und warum, Ungeheuer! hattest du die Grausamkeit das Mädchen zu Tode zu quälen? Nur weil dich ihr Herz zehn andern vorzog, die alle rechtschaffener und reicher waren als du.

Clavigo. Oh mein Herr! Wenn Sie wüßten, wie ich verhetzt worden bin, wie ich durch mancherlei Rathgeber und Umstände —

Beaumarchais. Genug! (Zu Saint George.) Sie haben die Rechtfertigung meiner Schwester gehört; gehn Sie und breiten Sie es aus. Was ich dem Herrn weiter zu sagen habe, braucht keine Zeugen.

Clavigo (steht auf. Saint Georg geht).

Beaumarchais. Bleiben Sie! Bleiben Sie! (Beide setzen

sich nieder.) Da wir nun so weit sind, will ich Ihnen einen Vorschlag thun, den Sie hoffentlich billigen werden.

Es ist Ihre Convenienz und meine, daß Sie Marien nicht heirathen, und Sie fühlen wohl, daß ich nicht gekommen bin den Komödienbruder zu machen, der den Roman entwickeln und seiner Schwester einen Mann schaffen will. Sie haben ein ehrliches Mädchen mit kaltem Blute beschimpft, weil Sie glaubten in einem fremden Lande sey sie ohne Beistand und Rächer. So handelt ein Niederträchtiger, ein Nichtswürdiger. Und also, zuvörderst erklären Sie eigenhändig, freiwillig, bei offenen Thüren, in Gegenwart Ihrer Bedienten: daß Sie ein abscheulicher Mensch sind, der meine Schwester betrogen, verrathen, sie ohne die mindeste Ursache erniedrigt hat; und mit dieser Erklärung geh' ich nach Aranjuez, wo sich unser Gesandter aufhält, ich zeige sie, ich lasse sie drucken, und übermorgen ist der Hof und die Stadt davon überschwemmt. Ich habe mächtige Freunde hier, habe Zeit und Geld, und das alles wend' ich an, um Sie auf alle Weise aufs grausamste zu verfolgen, bis der Zorn meiner Schwester sich legt, befriedigt ist, und sie mir selbst Einhalt thut.

Clavigo. Ich thue diese Erklärung nicht.

Beaumarchais. Das glaub' ich, denn vielleicht thät' ich sie an Ihrer Stelle eben so wenig. Aber hier ist das andere: Schreiben Sie nicht, so bleib' ich von diesem Augenblick bei Ihnen, ich verlasse Sie nicht, ich folge Ihnen überall hin, bis Sie, einer solchen Gesellschaft überdrüßig, hinter Buenretiro meiner los zu werden gesucht haben. Bin ich glücklicher als Sie; ohne den Gesandten zu sehn, ohne mit einem Menschen hier gesprochen zu haben, faß' ich meine sterbende Schwester in meine Arme, hebe sie in den Wagen und kehre mit ihr nach Frankreich zurück. Begünstigt Sie

...s Schicksal, so hab' ich das Meine gethan, und so lachen ...e denn auf unsere Kosten. Unterdessen das Frühstück!

(Beaumarchais zieht die Schelle. Ein Bedienter bringt die Schokolade. ...umarchais nimmt seine Tasse, und geht in der anstoßenden Galerie spazie..., die Gemälde betrachtend.)

Clavigo. Luft! Luft! — Das hat dich überrascht, an... packt wie einen Knaben — Wo bist du, Clavigo? Wie ...llst du das enden? — Ein schrecklicher Zustand, in den dich ...ine Thorheit, deine Verrätherei gestürzt hat! (Er greift nach ...n Degen auf dem Tische.) Ha! Kurz und gut! — (Läßt ihn liegen.) Und da wäre kein Weg, kein Mittel, als Tod — oder Mord? ...scheulicher Mord! — Das unglückliche Mädchen ihres letzten ...rostes, ihres einzigen Beistandes zu berauben, ihres Bru...rs! — Des edeln, braven Menschen Blut sehen! — Und so ...n doppelten, unerträglichen Fluch einer vernichteten Familie ...f dich zu laden! — O das war die Aussicht nicht, als das ...ebenswürdige Geschöpf dich die ersten Stunden ihrer Be...nntschaft mit so viel Reizen anzog! Und da du sie verließest, ...hst du nicht die gräßlichen Folgen deiner Schandthat! — ...elche Seligkeit wartete dein in ihren Armen! in der Freund...aft solch eines Bruders! — Marie, Marie! O daß du ver...ben könntest! daß ich zu deinen Füßen das alles abweinen ...rfte! — Und warum nicht? — Mein Herz geht mir über; ...eine Seele geht mir auf in Hoffnung! — Mein Herr!

Beaumarchais. Was beschließen Sie?

Clavigo. Hören Sie mich! Mein Betragen gegen Ihre Schwester ist nicht zu entschuldigen. Die Eitelkeit hat mich ...erführt. Ich fürchtete, meine Plane, meine Aussichten auf ...in ruhmvolles Leben durch diese Heirath zu Grunde zu rich...en. Hätte ich wissen können, daß sie so einen Bruder habe, ...e würde in meinen Augen keine unbedeutende Fremde gewesen

seyn; ich würde die ansehnlichsten Vortheile von dieser Verbindung gehofft haben. Sie erfüllen mich, mein Herr, mit der größesten Hochachtung für Sie; und indem Sie mich auf diese Weise mein Unrecht lebhaft empfinden machen, flößen Sie mir eine Begierde ein, eine Kraft alles wieder gut zu machen. Ich werfe mich zu Ihren Füßen! Helfen Sie! helfen Sie, wenn's möglich ist, meine Schuld austilgen und das Unglück endigen. Geben Sie mir Ihre Schwester wieder, mein Herr, geben Sie mich Ihr! Wie glücklich wär' ich, aus Ihrer Hand eine Gattin und die Vergebung aller meiner Fehler zu erhalten.

Beaumarchais. Es ist zu spät! Meine Schwester liebt Sie nicht mehr, und ich verabscheue Sie. Schreiben Sie die verlangte Erklärung, das ist alles was ich von Ihnen fordere, und überlassen Sie mir die Sorgfalt einer ausgesuchten Rache.

Clavigo. Ihre Hartnäckigkeit ist weder gerecht noch klug. Ich gebe Ihnen zu daß es hier nicht auf mich ankommt, ob ich eine so sehr verschlimmerte Sache wieder gut machen will. — Ob ich sie gut machen kann? das hängt von dem Herzen Ihrer vortrefflichen Schwester ab, ob sie einen Elenden wieder ansehen mag, der nicht verdient das Tageslicht zu sehen. Allein Ihre Pflicht ist's, mein Herr, das zu prüfen und darnach sich zu betragen, wenn Ihr Schritt nicht einer jugendlichen unbesonnenen Hitze ähnlich sehen soll. Wenn Donna Maria unbeweglich ist; o ich kenne das Herz! o ihre Güte, ihre himmlische Seele schwebt mir ganz lebhaft vor! Wenn sie unerbittlich ist, dann ist es Zeit, mein Herr.

Beaumarchais. Ich bestehe auf der Erklärung.

Clavigo (nach dem Tisch zu gehend). Und wenn ich nach dem Degen greife?

Beaumarchais (gehend). Gut, mein Herr! Schön, mein Herr!

Clavigo (ihn zurückhaltend). Noch ein Wort. Sie haben die gute Sache; lassen Sie mich die Klugheit für Sie haben. Bedenken Sie, was Sie thun. Auf beide Fälle sind wir alle unwiederbringlich verloren. Müßt' ich nicht für Schmerz, für Beängstigung untergehn, wenn Ihr Blut meinen Degen färben sollte, wenn ich Marien noch über all ihr Unglück auch den Bruder raubte, und dann — der Mörder des Clavigo würde die Pyrenäen nicht zurück messen.

Beaumarchais. Die Erklärung, mein Herr, die Erklärung!

Clavigo. So sey's denn. Ich will alles thun, um Sie von der aufrichtigen Gesinnung zu überzeugen, die mir Ihre Gegenwart einflößt. Ich will die Erklärung schreiben, ich will sie schreiben aus Ihrem Munde. Nur versprechen Sie mir nicht eher Gebrauch davon zu machen, bis ich im Stande gewesen bin Donna Maria von meinem geänderten, reuevollen Herzen zu überzeugen; bis ich mit Ihrer Aeltesten ein Wort gesprochen, bis diese ihr gütiges Vorwort bei meiner Geliebten eingelegt hat. So lange, mein Herr.

Beaumarchais. Ich gehe nach Aranjuez.

Clavigo. Gut denn, bis Sie wiederkommen, so lange bleibt die Erklärung in Ihrem Portefeuille; hab' ich meine Vergebung nicht, so lassen Sie Ihrer Rache vollen Lauf. Dieser Vorschlag ist gerecht, anständig, klug, und wenn Sie nicht wollen, so sey's denn unter uns beiden um Leben und Tod gespielt. Und der das Opfer seiner Uebereilung wird, sind immer Sie und Ihre arme Schwester.

Beaumarchais. Es steht Ihnen an, die zu bedauern, die Sie unglücklich gemacht haben.

Clavigo (sich setzend). Sind Sie das zufrieden?

Beaumarchais. Gut denn, ich gebe nach! Aber keinen Augenblick länger. Ich komme von Aranjuez, ich frage, ich höre! Und hat man Ihnen nicht vergeben, wie ich denn hoffe, wie ich's wünsche! Gleich auf, und mit dem Zettel in die Druckerei.

Clavigo (nimmt Papier). Wie verlangen Sie's?

Beaumarchais. Mein Herr! in Gegenwart Ihrer Bedienten.

Clavigo. Wozu das?

Beaumarchais. Befehlen Sie nur daß sie in der anstoßenden Galerie gegenwärtig sind. Man soll nicht sagen daß ich Sie gezwungen habe.

Clavigo. Welche Bedenklichkeiten!

Beaumarchais. Ich bin in Spanien, und habe mit Ihnen zu thun.

Clavigo. Nun denn! (Klingelt. Ein Bedienter.) Ruft meine Leute zusammen, und begebt euch auf die Galerie herbei.

(Der Bediente geht, die übrigen kommen und besetzen die Galerie.)

Clavigo. Sie überlassen mir die Erklärung zu schreiben.

Beaumarchais. Nein, mein Herr! Schreiben Sie, ich bitte, schreiben Sie wie ich's Ihnen sage.

Clavigo (schreibt).

Beaumarchais. Ich Unterzeichneter, Joseph Clavigo, Archivarius des Königs —

Clavigo. Des Königs.

Beaumarchais. Bekenne, daß, nachdem ich in dem Hause der Madam Guilbert freundschaftlich aufgenommen worden —

Clavigo. Worden.

Beaumarchais. Ich Mademoiselle von Beaumarchais,
Schwester, durch hundertfältig=wiederholte Heirathsver=
chungen betrogen habe. — Haben Sie's? —

Clavigo. Mein Herr!

Beaumarchais. Haben Sie ein ander Wort dafür?

Clavigo. Ich dächte —

Beaumarchais. Betrogen habe. Was Sie gethan ha=
können Sie ja noch eher schreiben. — Ich habe sie ver=
n, ohne daß irgend ein Fehler oder Schwachheit von ihrer
te einen Vorwand oder Entschuldigung dieses Meineids
nlasset hätte.

Clavigo. Nun!

Beaumarchais. Im Gegentheil ist die Aufführung des
enzimmers immer rein, untadelig und aller Ehrfurcht
dig gewesen.

Clavigo. Würdig gewesen.

Beaumarchais. Ich bekenne, daß ich durch mein Be=
en, den Leichtsinn meiner Reden, durch die Auslegung
sie unterworfen waren, öffentlich dieses tugendhafte Frauen=
ner erniedrigt habe; weßwegen ich sie um Vergebung bitte,
ich mich gleich nicht werth achte sie zu erhalten.

Clavigo (hält inne).

Beaumarchais. Schreiben Sie! Schreiben Sie! — Wel=
Zeugniß ich mit freiem Willen und ungezwungen von mir
ben habe, mit dem besondern Versprechen, daß wenn diese
isfaction der Beleidigten nicht hinreichend seyn sollte, ich
it bin sie auf alle andere erforderliche Weise zu geben.
drid.

Clavigo (steht auf, winkt den Bedienten sich wegzubegeben, und
t ihm das Papier). Ich habe mit einem beleidigten, aber
einem edeln Menschen zu thun. Sie halten Ihr Wort,

und schieben Ihre Rache auf. In dieser einzigen Rücksich
dieser Hoffnung hab' ich das schimpfliche Papier von mi
stellt, wozu mich sonst nichts gebracht hätte. Aber ehe i
wage vor Donna Maria zu treten, hab' ich beschlossen je
dem den Auftrag zu geben, mir bei ihr das Wort zu r
für mich zu sprechen — und der Mann sind Sie.

Beaumarchais. Bilden Sie sich das nicht ein.

Clavigo. Wenigstens sagen Sie ihr die bittere he
Reue, die Sie an mir gesehn haben. Das ist alles,
warum ich Sie bitte; schlagen Sie mir's nicht ab; ich r
einen andern, weniger kräftigen Vorsprecher wählen, und
sind ihr ja eine treue Erzählung schuldig. Erzählen Si
wie Sie mich gefunden haben!

Beaumarchais. Gut, das kann ich, das will ich.
so Adieu.

Clavigo. Leben Sie wohl! (Er will seine Hand m
Beaumarchais hält sie zurück.)

Clavigo (allein). So unerwartet aus einem Zusta
den andern. Man taumelt, man träumt! — Diese Erklä
ich hätte sie nicht geben sollen. — Es kam so schnell, so
wartet, als ein Donnerwetter!

Carlos kommt.

Was hast du für Besuch gehabt? Das ganze Haus i
Bewegung; was giebt's?

Clavigo. Mariens Bruder.

Carlos. Ich vermuthet's. Der Hund von einem
Bedienten, der sonst bei Guilberts war und der mir
trätscht, weiß es schon seit gestern daß man ihn erwartet
und trifft mich erst diesen Augenblick. Er war da?

Clavigo. Ein vortrefflicher Junge.

Carlos. Den wollen wir bald los seyn. Ich habe den
... über schon gesponnen! — Was hat's denn gegeben? Eine
...forderung? eine Ehrenerklärung? War er fein hitzig, der
...rsch?

Clavigo. Er verlangte eine Erklärung, daß seine Schwe=
...r mir keine Gelegenheit zur Veränderung gegeben.

Carlos. Und du hast sie ausgestellt?

Clavigo. Ich hielt es fürs Beste.

Carlos. Gut, sehr gut! Ist sonst nichts vorgefallen?

Clavigo. Er drang auf einen Zweikampf, oder die Er=
...ung.

Carlos. Das letzte war das gescheidste. Wer wird sein
...en gegen einen so romantischen Fratzen wagen. Und for=
...te er das Papier ungestüm?

Clavigo. Er dictirte mir's, und ich mußte die Bedien=
...n in die Galerie rufen.

Carlos. Ich versteh'! Ah! nun hab' ich dich, Herrchen!
...s bricht ihm den Hals. Heiß' mich einen Schreiber, wenn
...h den Buben nicht in zwei Tagen im Gefängniß habe, und
...it dem nächsten Transport nach Indien.

Clavigo. Nein, Carlos. Die Sache steht anders, als
...u denkst.

Carlos. Wie?

Clavigo. Ich hoffe durch seine Vermittlung, durch
...ein eifriges Bestreben, Verzeihung von der Unglücklichen
...u erhalten.

Carlos. Clavigo!

Clavigo. Ich hoffe all das Vergangene zu tilgen, das
...errüttete wieder herzustellen, und so in meinen Augen und
...n den Augen der Welt wieder zum ehrlichen Mann zu werden.

Carlos. Zum Teufel, bist du kindisch geworden? Man

spürt dir doch immer an daß du ein Gelehrter bist. — Dich so bethören zu lassen! Siehst du nicht, daß das ein einfältig angelegter Plan ist, um dich ins Garn zu sprengen?

Clavigo. Nein, Carlos, er will die Heirath nicht; sie sind dagegen, sie will nichts von mir hören.

Carlos. Das ist die rechte Höhe. Nein, guter Freund, nimm mir's nicht übel, ich hab' wohl in Komödien gesehen, daß man einen Landjunker so geprellt hat.

Clavigo. Du beleidigst mich. Ich bitte, spare deinen Humor auf meine Hochzeit. Ich bin entschlossen Marien zu heirathen, freiwillig, aus innerm Trieb. Meine ganze Hoffnung, meine ganze Glückseligkeit ruht auf dem Gedanken ihre Vergebung zu erhalten. Und dann fahr' hin, Stolz! An der Brust dieser Lieben liegt noch der Himmel wie vormals; aller Ruhm den ich erwerbe, alle Größe zu der ich mich erhebe, wird mich mit doppeltem Gefühl ausfüllen: denn das Mädchen theilt's mit mir, die mich zum doppelten Menschen macht. Leb' wohl! ich muß hin! ich muß die Guilbert wenigstens sprechen.

Carlos. Warte nur bis nach Tisch.

Clavigo. Keinen Augenblick. (ab.)

Carlos (ihm nachsehend und eine Weile schweigend). Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich. (ab.)

Dritter Act.

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais.

Marie. Du hast ihn gesehen? Mir zittern alle Glieder!
hast ihn gesehen? Ich war nah an einer Ohnmacht, als
rte er käme, und du hast ihn gesehen? Nein, ich kann,
erde, nein, ich kann ihn nie wieder sehn.

Sophie. Ich war außer mir als er hereintrat; denn ach!
' ich ihn nicht, wie du, mit der vollsten, reinsten, schwe=
chsten Liebe? Hat mich nicht seine Entfernung gekränkt,
rtert? — und nun, den Rückkehrenden, den Reuigen
einen Füßen! — Schwester! es ist was bezauberndes
inem Anblick, in dem Ton seiner Stimme. Er —

Marie. Nimmer, nimmermehr!

Sophie. Er ist noch der Alte, noch eben das gute, sanfte,
bare Herz, noch eben die Heftigkeit der Leidenschaft. Es
och eben die Begier, geliebt zu werden, und das ängstliche
ternde Gefühl, wenn ihm Neigung versagt wird. Alles!
s! Und von dir spricht er, Marie! wie in jenen glücklichen
en der feurigsten Leidenschaft; es ist, als wenn dein guter
t diesen Zwischenraum von Untreu und Entfernung selbst
nlaßt habe, um das Einförmige, Schleppende einer langen
anntschaft zu unterbrechen und dem Gefühl eine neue
aftigkeit zu geben.

Marie. Du red'st ihm das Wort?

Sophie. Nein, Schwester; auch versprach ich's ihm nicht. Nur, meine Beste, seh' ich die Sachen wie sie sind. Du und der Bruder, ihr seht sie in einem allzuromantischen Lichte. Du hast das mit gar manchem guten Kinde gemein, daß dein Liebhaber treulos ward und dich verließ! Und daß er wieder kommt, reuig seinen Fehler verbessern, alle alte Hoffnungen erneuern will — das ist ein Glück, das eine andere nicht leicht von sich stoßen würde.

Marie. Mein Herz würde reißen!

Sophie. Ich glaube dir. Der erste Augenblick muß auf dich eine empfindliche Wirkung machen — und dann, meine Beste, ich bitte dich, halt' diese Bangigkeit, diese Verlegenheit, die dir alle Sinne zu übermeistern scheint, nicht für eine Wirkung des Hasses, für keinen Widerwillen. Dein Herz spricht mehr für ihn als du es glaubst, und eben darum traust du dich nicht ihn wieder zu sehen, weil du seine Rückkehr so sehnlich wünschest.

Marie. Sey barmherzig.

Sophie. Du sollst glücklich werden. Fühlt' ich daß du ihn verachtetest, daß er dir gleichgültig wäre, so wollt' ich kein Wort weiter reden, so sollt' er mein Angesicht nicht mehr sehen. Doch so, meine Liebe — Du wirst mir danken, daß ich dir geholfen habe diese ängstliche Unbestimmtheit zu überwinden, die ein Zeichen der innigsten Liebe ist.

Die Vorigen. Guilbert. Buenco.

Sophie. Kommen Sie, Buenco! Guilbert, kommen Sie! Helft mir dieser Kleinen Muth einsprechen, Entschlossenheit, jetzt da es gilt.

Buenco. Ich wollte daß ich sagen dürfte: nehm' ihn nicht wieder an.

Sophie. Buenco!

Buenco. Mein Herz wirft sich mir im Leib' herum bei
m Gedanken: Er soll diesen Engel noch besitzen, den er so
ndlich beleidigt, den er an das Grab geschleppt hat. Und
itzen? — warum? wodurch macht er das alles wieder gut
s er verbrochen hat? — Daß er wiederkehrt, daß ihm auf
nmal beliebt wiederzukehren, und zu sagen: „Jetzt mag ich
e, jetzt will ich sie." Just als wäre diese treffliche Seele
ne verdächtige Waare, die man am Ende dem Käufer doch
ch nachwirft, wenn er euch schon durch die niedrigsten Ge-
te und jüdisches Ab- und Zulaufen bis aufs Mark gequält
t. Nein, meine Stimme kriegt er nicht, und wenn Ma-
ens Herz selbst für ihn spräche. — Wiederzukommen, und
arum denn jetzt? — jetzt? — Mußt' er warten bis ein
pferer Bruder käme, dessen Rache er fürchten muß, um wie
n Schulknabe zu kommen und Abbitte zu thun? — Ha! er
t so feig', als er nichtswürdig ist!

Guilbert. Ihr redet wie ein Spanier und als wenn
r die Spanier nicht kenntet. Wir schweben diesen Augen-
lick in einer größern Gefahr, als ihr alle nicht seht.

Marie. Bester Guilbert!

Guilbert. Ich ehre die unternehmende Seele unsers
Bruders, ich habe im Stillen seinem Heldenmuth zugesehn,
nd wünsche daß alles gut ausschlagen möge, wünsche daß
Marie sich entschließen könnte, Clavigo ihre Hand zu geben,
enn — (lächelnd) ihr Herz hat er doch. —

Marie. Ihr seyd grausam.

Sophie. Hör' ihn, ich bitte dich, hör' ihn!

Guilbert. Dein Bruder hat ihm eine Erklärung abge-
rungen, die dich vor den Augen aller Welt rechtfertigen soll,
nd die wird uns verderben.

Buenco. Wie?

Marie. O Gott!

Guilbert. Er stellte sie aus in der Hoffnung dich zu bewegen. Bewegt er dich nicht, so muß er alles anwenden um das Papier zu vernichten; er kann's, er wird's. Dein Bruder will es gleich nach seiner Rückkehr von Aranjuez drucken und ausstreuen. Ich fürchte, wenn du beharrest, er wird nicht zurückkehren.

Sophie. Lieber Guilbert.

Marie. Ich vergehe!

Guilbert. Clavigo kann das Papier nicht auskommen lassen. Verwirfst du seinen Antrag und er ist ein Mann von Ehre, so geht er deinem Bruder entgegen und einer von beiden bleibt; dein Bruder sterbe oder siege, er ist verloren. Ein Fremder in Spanien! Mörder dieses geliebten Höflings! — Schwester, es ist ganz gut daß man edel denkt und fühlt; nur, sich und die Seinigen zu Grunde zu richten —

Marie. Rathe mir, Sophie, hilf mir!

Guilbert. Und Buenco, widerlegen Sie mich.

Buenco. Er wagt's nicht, er fürchtet für sein Leben; sonst hätt' er gar nicht geschrieben, sonst böt' er Marien seine Hand nicht an.

Guilbert. Desto schlimmer; so findet er hundert die ihm ihren Arm leihen, hundert die unserm Bruder tückisch auf dem Wege das Leben rauben. Ha! Buenco, bist du so jung? Ein Hofmann sollte keinen Meuchelmörder im Sold haben?

Buenco. Der König ist groß und gut.

Guilbert. Auf denn! Durch alle die Mauern die ihn umschließen, die Wachen, das Ceremoniel, und alles das, womit die Hofschranzen ihn von seinem Volke geschieden

aken, dringen Sie durch und retten Sie uns! — Wer
ommt?

Clavigo kommt.

Ich muß! Ich muß!

Marie (thut einen Schrei, und fällt Sophien in die Arme).

Sophie. Grausamer! in welchen Zustand versetzen Sie
ns! (Guilbert und Buenco treten zu ihr.)

Clavigo. Ja sie ist's! Sie ist's! Und ich bin Clavigo.
- Hören Sie mich, Beste, wenn Sie mich nicht ansehen
ollen. Zu der Zeit, da mich Guilbert mit Freundlichkeit in
in Haus aufnahm, da ich ein armer unbedeutender Junge
ar, da ich in meinem Herzen eine unüberwindliche Leiden-
haft für Sie fühlte, war's da Verdienst an mir? Oder war's
icht vielmehr innere Uebereinstimmung der Charaktere, ge-
eime Zuneigung des Herzens, daß auch Sie für mich nicht
nempfindlich blieben, daß ich nach einer Zeit mir schmeicheln
onnte dieß Herz ganz zu besitzen? Und nun — bin ich nicht
en derselbe? Warum sollt' ich nicht hoffen dürfen? Warum
icht bitten? Wollen Sie einen Freund, einen Geliebten, den
Sie nach einer gefährlichen, unglücklichen Seereise lange für
erloren geachtet, nicht wieder an Ihren Busen nehmen, wenn
: unvermuthet wiederkäme, und sein gerettetes Leben zu Ih-
en Füßen legte? und habe ich weniger auf einem stürmischen
Meere die Zeit geschwebet? Sind unsere Leidenschaften, mit
enen wir in ewigem Streit leben, nicht schrecklicher, unbe-
vinglicher, als jene Wellen, die den Unglücklichen fern von
einem Vaterlande verschlagen! Marie! Marie! Wie können
Sie mich hassen, da ich nie aufgehört habe Sie zu lieben?
Mitten in allem Taumel, durch allen verführerischen Gesang
er Eitelkeit und des Stolzes, hab' ich mich immer jener

seligen unbefangenen Tage erinnert, die ich in glücklicher schränkung zu Ihren Füßen zubrachte, da wir eine Reihe blühenden Aussichten vor uns liegen sahen. — Und warum wollten Sie nicht mit mir alles erfüllen was wir ten? Wollen Sie das Glück des Lebens nun nicht nießen, weil ein düsterer Zwischenraum sich unsern Hoffnung eingeschoben hatte? Nein, meine Liebe, glauben Sie, besten Freuden der Welt sind nicht ganz rein; die höch Wonne wird auch durch unsere Leidenschaften, durch Schicksal unterbrochen. Wollen wir uns beklagen, daß es gegangen ist wie allen andern, und wollen wir uns straf machen, indem wir diese Gelegenheit von uns stoßen Vergangene herzustellen, eine zerrüttete Familie wieder aufzu richten, die heldenmüthige That eines edeln Bruders zu be lohnen, und unser eigen Glück auf ewig zu befestigen? — Meine Freunde, um die ich's nicht verdient habe, mein Freunde, die es seyn müssen, weil Sie Freunde der Tugend sind, zu der ich rückkehre, verbinden Sie Ihr Flehen mit den meinigen. Marie! (Er wirft sich nieder.) Marie! Kennst du meine Stimme nicht mehr? Vernimmst du nicht mehr den Ton meines Herzens? Marie! Marie!

Marie. O Clavigo!

Clavigo (springt auf und faßt ihre Hand mit entzückten Küssen). Sie vergiebt mir, Sie liebt mich! (Umarmt den Guilbert, den Buenco.) Sie liebt mich noch! O Marie, mein Herz sagt mir's! Ich hätte mich zu deinen Füßen werfen, stumm meinen Schmerz, meine Reue ausweinen wollen; du hättest mich ohne Worte verstanden, wie ich ohne Worte meine Vergebung erhalte. Nein, diese innige Verwandtschaft unserer Seelen ist nicht aufgehoben; nein, sie vernehmen einander noch wie ehemals, wo kein Wink nöthig war, um die

nersten Bewegungen sich mitzutheilen. Marie — Marie Marie. —

Beaumarchais tritt auf.

Ha!

Clavigo (ihm entgegen fliegend). Mein Bruder!

Beaumarchais. Du vergiebst ihm?

Marie. Laßt, laßt mich! meine Sinne vergehn.

(Man führt sie weg.)

Beaumarchais. Sie hat ihm vergeben?

Buenco. Es sieht so aus.

Beaumarchais. Du verdienst dein Glück nicht.

Clavigo. Glaube, daß ich's fühle.

Sophie (kommt zurück). Sie vergiebt ihm. Ein Strom on Thränen brach aus ihren Augen. Er soll sich entfernen, ef sie schluchzend, daß ich mich erhole! Ich vergeb' ihm. — h Schwester! rief sie, und fiel mir um den Hals, woher eiß er daß ich ihn so liebe?

Clavigo (ihr die Hand küssend). Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne. Mein Bruder!

Beaumarchais (umarmt ihn). Von Herzen denn. Ob ich ich schon sagen muß: noch kann ich euch nicht lieben. Und mit seyd ihr der Unsrige und vergessen sey alles! Das Paer, das ihr mir gabt, hier ist's. (Er nimmt's aus der Briefsche, zerreißt es, und giebt's ihm hin.)

Clavigo. Ich bin der Eurige, ewig der Eurige.

Sophie. Ich bitte, entfernt euch, daß sie eure Stimme cht hört, daß sie sich beruhigt.

Clavigo (sie rings umarmend). Lebt wohl! Lebt wohl! — ausend Küsse dem Engel. (ab.)

Beaumarchais. Es mag denn gut seyn, ob ich gleich

wünschte es wäre anders. (Lächelnd.) Es ist doch ein gutherziges Geschöpf so ein Mädchen — Und, meine Freunde, ich muß ich's sagen, es war ganz der Gedanke, der Wunsch unsers Gesandten, daß ihm Marie vergeben, und daß eine glückliche Heirath diese verdrießliche Geschichte endigen möge.

Guilbert. Mir ist auch wieder ganz wohl.

Buenco. Er ist euer Schwager, und so Adieu! Ihr seht mich in eurem Hause nicht wieder.

Beaumarchais. Mein Herr!

Guilbert. Buenco!

Buenco. Ich haß' ihn nun einmal bis ans jüngste Gericht. Und gebt Acht mit was für einem Menschen ihr zu thun habt. (ab.)

Guilbert. Er ist ein melancholischer Unglücksvogel. Und mit der Zeit läßt er sich doch wieder bereden, wenn er sieht es geht alles gut.

Beaumarchais. Doch war's übereilt daß ich ihm das Papier zurückgab.

Guilbert. Laßt! Laßt! Keine Grillen! (ab.)

Vierter Act.

Clavigo's Wohnung.

Carlos allein.

Es ist löblich, daß man dem Menschen, der durch Verschwendung oder andere Thorheiten zeigt daß sein Verstand

n verschoben hat, von Amtswegen Vormünder setzt. Thut die Obrigkeit, die sich doch sonst nicht viel um uns bekümmert, wie sollten wir's nicht an einem Freunde thun? Clavigo, du bist in übeln Umständen! Noch hoff' ich! Und wenn du nur noch halbweg lenksam bist, wie sonst; so ist's noch Zeit dich vor einer Thorheit zu bewahren, die bei deinem lebhaften empfindlichen Charakter das Elend deines Lebens machen und dich vor der Zeit ins Grab bringen muß. r kommt.

Clavigo nachdenkend.

Guten Tag, Carlos.

Carlos. Ein schwermüthiges, gepreßtes: Guten Tag! kommst du in dem Humor von deiner Braut?

Clavigo. Es ist ein Engel! Es sind vortreffliche Menschen!

Carlos. Ihr werdet doch mit der Hochzeit nicht so sehr len, daß man sich noch ein Kleid dazu kann sticken lassen?

Clavigo. Scherz oder Ernst, bei unserer Hochzeit wern keine gestickten Kleider paradiren.

Carlos. Ich glaub's wohl.

Clavigo. Das Vergnügen an uns selbst, die freundschaftche Harmonie sollen der Prunk dieser Feierlichkeit seyn.

Carlos. Ihr werdet eine stille kleine Hochzeit machen?

Clavigo. Wie Menschen, die fühlen daß ihr Glück ganz n ihnen selbst beruht.

Carlos. In den Umständen ist es recht gut.

Clavigo. Umständen! Was meinst du mit den Umänden?

Carlos. Wie die Sache nun steht und liegt und sich erhält.

Clavigo. Höre, Carlos, ich kann den Ton des Rückhalts an Freunden nicht ausstehen. Ich weiß du bist nicht für diese Heirath; demungeachtet, wenn du etwas dagegen zu sagen hast, sagen willst: so sag's gerade zu. Wie steht denn die Sache? wie verhält sie sich?

Carlos. Es kommen einem im Leben mehr unerwartete wunderbare Dinge vor, und es wäre schlimm wenn alles im Gleise ginge. Man hätte nichts sich zu verwundern, nichts die Köpfe zusammen zu stoßen, nichts in Gesellschaft zu verschneiden.

Clavigo. Aufsehn wird's machen.

Carlos. Des Clavigo Hochzeit! das versteht sich. Wie manches Mädchen in Madrid harrt auf dich, hofft auf dich, und wenn du ihnen nun diesen Streich spielst?

Clavigo. Das ist nun nicht anders.

Carlos. Sonderbar ist's. Ich habe wenig Männer gekannt, die so großen und allgemeinen Eindruck auf die Weiber machten als du. Unter allen Ständen giebt's gute Kinder, die sich mit Planen und Aussichten beschäftigen dich habhaft zu werden. Die eine bringt ihre Schönheit in Anschlag, die ihren Reichthum, ihren Stand, ihren Witz, ihre Verwandte. Was macht man mir nicht um deinetwillen für Complimente! Denn wahrlich, weder meine Stumpfnase, noch mein Krauskopf, noch meine bekannte Verachtung der Weiber kann mir so was zuziehen.

Clavigo. Du spottest.

Carlos. Wenn ich nicht schon Vorschläge, Anträge in Händen gehabt hätte, geschrieben von eignen zärtlichen kritzlichen Pfötchen, so unorthographisch als ein originaler Liebesbrief eines Mädchens nur seyn kann. Wie manche hübsche Duenna ist mir bei der Gelegenheit unter die Finger gekommen!

Clavigo. Und du sagtest mir von allem dem nichts?

Carlos. Weil ich dich mit leeren Grillen nicht beschäf-
[illegible] wollte, und niemals rathen konnte daß du mit einer
[illegible]igen Ernst gemacht hättest. O Clavigo, ich habe dein
[illegible]chicksal im Herzen getragen wie mein eignes! Ich habe
[illegible]nen Freund als dich; die Menschen sind mir alle unerträg-
[illegible], und du fängst auch an mir unerträglich zu werden.

Clavigo. Ich bitte dich, sey ruhig.

Carlos. Brenn' einem das Haus ab, daran er zehn
[illegible]hre gebauet hat, und schick' ihm einen Beichtvater, der ihm
[illegible] christliche Geduld empfiehlt. — Man soll sich für niemand
[illegible]teressiren als für sich selbst; die Menschen sind nicht werth
— —

Clavigo. Kommen deine feindseligen Grillen wieder?

Carlos. Wenn ich aufs neue ganz drein versinke, wer
[illegible] schuld dran als du? Ich sagte zu mir: Was soll ihm jetzt
[illegible] vortheilhafteste Heirath? ihm, der es für einen gewöhn-
[illegible]chen Menschen weit genug gebracht hätte; aber mit seinem
[illegible]eist, mit seinen Gaben ist es unverantwortlich — ist es
[illegible]möglich daß er bleibt was er ist. — Ich machte meine Pro-
[illegible]cte. Es giebt so wenig Menschen, die so unternehmend und
[illegible]gsam, so geistvoll und fleißig zugleich sind. Er ist in alle
[illegible]icher gerecht; als Archivarius kann er sich schnell die wich-
[illegible]gsten Kenntnisse erwerben, er wird sich nothwendig machen,
[illegible]d laßt eine Veränderung vorgehn so ist er Minister.

Clavigo. Ich gestehe dir, das waren oft auch meine
[illegible]räume.

Carlos. Träume! So gewiß ich den Thurm erreiche
[illegible]nd erklettere, wenn ich darauf los gehe, mit dem festen Vor-
[illegible]ße nicht abzulassen bis ich ihn erstiegen habe, so gewiß hättest
[illegible] auch alle Schwierigkeiten überwunden. Und hernach wär'
[illegible]ir für das übrige nicht bang gewesen. Du hast kein Vermögen

von Hause, desto besser; das hätte dich auf die Erwerbung eifriger, auf die Erhaltung aufmerksamer gemacht. Und wer am Zoll sitzt ohne reich zu werden, ist ein Pinsel. Und dann seh' ich nicht, warum das Land dem Minister nicht so gut Abgaben schuldig ist, als dem Könige. Dieser giebt seinen Namen her und jener die Kräfte. Wenn ich denn mit allem dem fertig war, dann sah ich mich erst nach einer Partie für dich um. Ich sah manch stolzes Haus, das die Augen über deine Abkunft zugeblinkt hätte, manches der reichsten, das dir gern den Aufwand deines Standes verschafft haben würde, nur um an der Herrlichkeit des zweiten Königs Theil nehmen zu dürfen — und nun —

Clavigo. Du bist ungerecht, du setzest meinen gegenwärtigen Zustand zu tief herab. Und glaubst du denn, daß ich mich nicht weiter treiben, nicht auch noch mächtigere Schritte thun kann?

Carlos. Lieber Freund, brich du einer Pflanze das Herz aus, sie mag hernach treiben und treiben, unzählige Nebenschößlinge; es giebt vielleicht einen starken Busch, aber der stolze königliche Wuchs des ersten Schusses ist dahin. Und denke nur nicht daß man diese Heirath bei Hofe gleichgültig ansehen wird. Hast du vergessen was für Männer dir den Umgang, die Verbindung mit Marien mißriethen? Hast du vergessen wer dir den klugen Gedanken eingab sie zu verlassen? Soll ich sie dir an den Fingern herzählen?

Clavigo. Der Gedanke hat mich auch schon gepeinigt, daß so wenige diesen Schritt billigen werden.

Carlos. Keiner! Und deine hohen Freunde sollten nicht aufgebracht seyn, daß du, ohne sie zu fragen, ohne ihren Rath dich so geradezu hingegeben hast, wie ein unbesonnener Knabe auf dem Markte sein Geld gegen wurmstichige Nüsse wegwirft?

Clavigo. Das ist unartig, Carlos, und [illegible]

Carlos. Nicht um einen Zug. [illegible]

[illegible]

er wird sie bald produciren, sagt die dritte. Man fragt, guckt, man geht zu Gefallen, man wartet, man ist ungeduldig, erinnert sich immer des stolzen Clavigo, der sich nie öffentlich sehen ließ, ohne eine herrliche, hochäugige Spanierin im Triumph aufzuführen, deren volle Brust, ihre glühenden Wangen, ihre heißen Augen, die Welt rings umher zu fragen schienen: Bin ich nicht meines Begleiters werth? und die in ihrem Uebermuth den seidnen Schlepprock so weit hinten aus im Winde segeln ließ, als möglich, um ihre Erscheinung ansehnlicher und würdiger zu machen. — Und nun erscheint der Herr — und allen Leuten versagt das Wort im Munde — kommt angezogen mit seiner trippelnden, kleinen, hohläugigen Französin, der die Auszehrung aus allen Gliedern spricht, wenn sie gleich ihre Todtenfarbe mit Weiß und Roth überpinselt hat. O Bruder, ich werde rasend, ich laufe davon, wenn mich nun die Leute zu packen kriegen, und fragen und quästioniren und nicht begreifen können —

Clavigo (ihn bei der Hand fassend). Mein Freund, mein Bruder, ich bin in einer schrecklichen Lage. Ich sage dir, ich gestehe dir, ich erschrak als ich Marien wieder sah! Wie entstellt sie ist, — wie bleich, abgezehrt! O das ist meine Schuld, meiner Verrätherei! —

Carlos. Possen! Grillen! Sie hatte die Schwindsucht, da dein Roman noch sehr im Gange war. Ich sagte dir's tausendmal, und — Aber ihr Liebhaber habt keine Augen, keine Nasen. Clavigo, es ist schändlich! So alles, alles zu vergessen, eine kranke Frau, die die Pest unter deine Nachkommenschaft bringen wird, daß alle deine Kinder und Enkel so in gewissen Jahren höflich ausgehen, wie Bettlerslämpchen. — Ein Mann, der Stammvater einer Familie seyn könnte, die vielleicht künftig — Ich werde noch närrisch, der Kopf vergeht mir.

Clavigo. Carlos, was soll ich dir sagen! Als ich sie [illegible]der sah; im ersten Taumel flog ihr mein Herz entgegen — [illegible] ach! — da der vorüber war — Mitleiden — innige tiefe [illegible]barmung flößte sie mir ein: aber Liebe — sieh! es war, [illegible] wenn mir in der Fülle der Freuden die kalte Hand des [illegible]des übern Nacken führe. Ich strebte munter zu seyn, wie[illegible] vor denen Menschen, die mich umgaben, den Glücklichen [illegible] spielen: es war alles vorbei, alles so steif, so ängstlich. [illegible]ären sie weniger außer sich gewesen, sie müßten's gemerkt [illegible]ben.

Carlos. Hölle! Tod und Teufel! und du willst sie hei[illegible]then? —

Clavigo (steht ganz in sich selbst versunken ohne zu antworten).

Carlos. Du bist hin! verloren auf ewig! Leb wohl, [illegible]ruder, und laß mich alles vergessen, laß mich mein einsa[illegible]es Leben noch so ausknirschen, über das Schicksal deiner [illegible]erblendung. Ha! das alles! sich in den Augen der Welt [illegible]rächtlich zu machen, und nicht einmal dadurch eine Leiden[illegible]haft, eine Begierde befriedigen! dir muthwillig eine Krank[illegible]eit zuziehen, die, indem sie deine innern Kräfte untergräbt, [illegible]ich zugleich dem Anblick der Menschen abscheulich macht.

Clavigo. Carlos! Carlos!

Carlos. Wärst du nie gestiegen, um nie zu fallen! [illegible]it welchen Augen werden sie das ansehn! Da ist der Bru[illegible]er, werden sie sagen! das muß ein braver Kerl seyn, der [illegible]at ihn ins Bockshorn gejagt, er hat sich nicht getraut ihm [illegible]ie Spitze zu bieten. Ha! werden unsre schwadronirenden [illegible]ofjunker sagen, man sieht immer, daß er kein Cavalier ist. [illegible]ah! ruft einer, und rückt den Hut in die Augen, der Fran[illegible]os hätte mir kommen sollen, und patscht sich auf den Bauch, [illegible]in Kerl, der vielleicht nicht werth wäre dein Reitknecht zu seyn.

Clavigo (fällt in dem Ausbruch der heftigsten Beängstigung mit einem Strom von Thränen, dem Carlos um den Hals). Rette mich! Freund! mein Bester, rette mich! Rette mich von dem gedoppelten Meineid, von der unübersehlichen Schande, vor mir selbst — ich vergehe!

Carlos. Armer! Elender! Ich hoffte, diese jugendlichen Rasereien, die stürmenden Thränen, diese versinkende Wehmuth sollte vorüber seyn, ich hoffte dich als Mann nicht mehr erschüttert, nicht mehr in dem beklemmenden Jammer zu sehen, den du ehemals so oft in meinen Busen ausgeweint hast. Ermanne dich, Clavigo, ermanne dich!

Clavigo. Laß mich weinen! (Wirft sich in einen Sessel.)

Carlos. Weh dir, daß du eine Bahn betreten hast, die du nicht endigen wirst! Mit deinem Herzen, deinen Gesinnungen, die einen ruhigen Bürger glücklich machen würden, mußtest du den unseligen Hang nach Größe verbinden! Und was ist Größe, Clavigo? Sich in Rang und Ansehn über andre zu erheben? Glaub' es nicht! Wenn dein Herz nicht größer ist, als Andrer Herzen; wenn du nicht im Stande bist, dich gelassen über Verhältnisse hinaus zu setzen, die einen gemeinen Menschen ängstigen würden, so bist du mit allen deinen Bändern und Sternen, bist mit der Krone selbst nur ein gemeiner Mensch. Fasse dich, beruhige dich!

Clavigo (richtet sich auf, sieht Carlos an und reicht ihm die Hand, die Carlos mit Heftigkeit anfaßt).

Carlos. Auf! auf, mein Freund! und entschließe dich. Sieh, ich will alles bei Seite setzen, ich will sagen: Hier liegen zwei Vorschläge auf gleichen Schalen. Entweder du heirathest Marien und findest dein Glück in einem stillen bürgerlichen Leben, in den ruhigen häuslichen Freuden; oder du führest auf der ehrenvollen Bahn deinen Lauf weiter nach

nahen Ziele. — Ich will alles bei Seite setzen, und will
n: die Zunge steht inne; es kommt auf deinen Entschluß
welche von beiden Schalen den Ausschlag haben soll! Gut!
r entschließe dich! — Es ist nichts erbärmlicher in der
lt als ein unentschlossener Mensch, der zwischen zweien
pfindungen schwebt, gern beide vereinigen möchte, und
t begreift, daß nichts sie vereinigen kann, als eben der
ifel, die Unruhe, die ihn peinigen. Auf, und gieb Ma-
deine Hand, handle als ein ehrlicher Kerl, der das Glück
es Lebens seinen Worten aufopfert, der es für seine Pflicht
et, was er verdorben hat wieder gut zu machen, der auch
Kreis seiner Leidenschaften und Wirksamkeit nie weiter
gebreitet hat, als daß er im Stande ist, alles wieder gut
machen was er verdorben hat: und so genieße das Glück
r ruhigen Beschränkung, den Beifall eines bedächtigen
wissens, und alle Seligkeit, die denen Menschen gewährt
die im Stande sind sich ihr eigen Glück zu schaffen und
ude den Ihrigen — Entschließe dich; so will ich sagen, du
ein guter Kerl —

Clavigo. Einen Funken, Carlos, deiner Stärke, deines
ths.

Carlos. Er schläft in dir, und ich will blasen bis er
Flammen schlägt. Sieh auf der andern Seite das Glück
die Größe die dich erwarten. Ich will dir diese Aus-
ten nicht mit dichterischen bunten Farben vormalen; stelle
dir selbst in der Lebhaftigkeit dar, wie sie in voller Klar-
t vor deiner Seele standen, ehe der französische Strudel-
f dir die Sinne verwirrte. Aber auch da, Clavigo, sey
ganzer Kerl, und mache deinen Weg stracks, ohne rechts
linkè zu sehen. Möge deine Seele sich erweitern, und
Gewißheit des großen Gefühls über dich kommen, daß

außerordentliche Menschen eben auch darin außerordentliche
Menschen sind, weil ihre Pflichten von den Pflichten des ge-
meinen Menschen abgehen; daß der, dessen Werk es ist, ein
großes Ganze zu übersehen, zu regieren, zu erhalten, sich
keinen Vorwurf zu machen braucht, geringe Verhältnisse ver-
nachlässiget, Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufgeopfert
zu haben. Thut das der Schöpfer in seiner Natur, der König
in seinem Staate; warum sollten wir's nicht thun, um ihnen
ähnlich zu werden?

Clavigo. Carlos, ich bin ein kleiner Mensch.

Carlos. Wir sind nicht klein, wenn Umstände uns zu
schaffen machen, nur wenn sie uns überwältigen. Noch einen
Athemzug, und du bist wieder bei dir selber. Wirf die Reste
einer erbärmlichen Leidenschaft von dir, die dich in jetzigen
Tagen eben so wenig kleiden, als das graue Jäckchen und die
bescheidene Miene, mit denen du nach Madrid kamst. Was
das arme Mädchen für dich gethan hat, hast du ihr lange
gelohnt; und daß du ihr die erste freundliche Aufnahme schul-
dig bist — Oh! eine andre hätte um das Vergnügen deines
Umgangs eben so viel und mehr gethan, ohne solche Präten-
sionen zu machen — und wird dir einfallen, deinem Schul-
meister die Hälfte deines Vermögens zu geben, weil er dich
vor dreißig Jahren das A b c gelehrt hat? Nun, Clavigo?

Clavigo. Das ist all gut; im Ganzen magst du Recht
haben, es mag also seyn; nur wie helfen wir uns aus der
Verwirrung in der wir stecken? Da gieb Rath, da schaff'
Hülfe, und dann rede.

Carlos. Gut! Du willst also?

Clavigo. Mach' mich können, so will ich. Ich habe
kein Nachdenken; hab's für mich.

Carlos. Also denn. Zuerst gehst du, den Herrn an

nen dritten Ort zu bescheiden, und alsdann forderst du mit r Klinge die Erklärung zurück, die du gezwungen und unsonnen ausgestellt hast.

Clavigo. Ich habe sie schon, er zerriß und gab mir sie.

Carlos. Trefflich! Trefflich! Schon den Schritt gethan und du hast mich so lange reden lassen? — Also kürzer! u schreibst ihm ganz gelassen: „Du fändest nicht für gut, ine Schwester zu heirathen; die Ursache könnte er erfahren, enn er sich heute Nacht, von einem Freunde begleitet, und it beliebigen Waffen versehen, da oder dort einfinden wolle." nd somit signirt. — Komm, Clavigo, schreib das. Ich bin in Secundant und — es müßte mit dem Teufel zugehen —

Clavigo (geht nach dem Tische).

Carlos. Höre! Ein Wort! Wenn ich's so recht bedenke, t das ein einfältiger Vorschlag. Wer sind wir, um uns gen einen aufgebrachten Abenteurer zu wagen? Und die Aufhrung des Menschen, sein Stand verdient nicht, daß wir n für unsers Gleichen achten. Also hör' mich! Wenn ich n nun peinlich anklage, daß er heimlich nach Madrid gemmen, sich bei dir unter einem falschen Namen mit einem elfershelfer anmelden lassen, dich erst mit freundlichen Worn vertraulich gemacht, dann dich unvermuthet überfallen, ne Erklärung dir abgenöthigt und sie auszustreuen weggeangen ist — Das bricht ihm den Hals: er soll erfahren, as das heißt, einen Spanier mitten in der bürgerlichen Ruhe z befehden.

Clavigo. Du hast Recht.

Carlos. Wenn wir nun aber unterdessen, bis der Proceß ingeleitet ist, bis dahin uns der Herr noch allerlei Streiche tachen könnte, das Gewisse spielten, und ihn kurz und gut eim Kopfe nähmen?

Clavigo. Ich verstehe, und kenne dich, daß du Mann bist es auszuführen.

Carlos. Nun auch! wenn ich, der ich schon fünf und zwanzig Jahre mitlaufe, und dabei war, da dem Ersten unter den Menschen die Angsttropfen auf dem Gesichte standen, wenn ich so ein Possenspiel nicht entwickeln wollte. Und somit lässest du mir freie Hand; du brauchst nichts zu thun, nichts zu schreiben. Wer den Bruder einstecken läßt, giebt pantomimisch zu verstehen daß er die Schwester nicht mag.

Clavigo. Nein, Carlos! Es gehe wie es wolle, das kann, das werd' ich nicht leiden. Beaumarchais ist ein würdiger Mensch, und er soll in keinem schimpflichen Gefängniß verschmachten um seiner gerechten Sache willen. Einen andern Vorschlag, Carlos, einen andern!

Carlos. Pah! Pah! Kindereien! Wir wollen ihn nicht fressen, er soll wohl aufgehoben und versorgt werden, und lang' kann's auch nicht währen. Denn siehe, wenn er spürt daß es Ernst ist, kriecht sein theatralischer Eifer gewiß zum Kreuz, er kehrt bedutzt nach Frankreich zurück, und dankt auf das höflichste, wenn man ja seiner Schwester ein jährliches Gehalt aussetzen will, worum's ihm vielleicht einzig und allein zu thun war.

Clavigo. So sey's denn! Nur verfahrt gut mit ihm.

Carlos. Sey unbesorgt. — Noch eine Vorsicht! Man kann nicht wissen wie's verschwätzt wird, wie er Wind kriegt, und er überläuft dich, und alles geht zu Grunde. Drum begieb dich aus deinem Hause, daß auch kein Bedienter weiß, wohin. Laß nur das nöthigste zusammenpacken. Ich schicke dir einen Burschen, der dir's forttragen und dich hinbringen soll, wo dich die heilige Hermandad selbst nicht findet. Ich hab' so ein paar Mauslöcher immer offen. Adieu.

Clavigo. Leb wohl!

Carlos. Frisch! Frisch! Wenn's vorbei ist, Bruder, ollen wir uns laben.

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais mit Arbeit.

Marie. So ungestüm ist Buenco fort?

Sophie. Das war natürlich. Er liebt dich, und wie nnte er den Anblick des Menschen ertragen, den er doppelt ssen muß?

Marie. Er ist der beste, tugendhafteste Bürger, den h je gekannt habe. (Ihr die Arbeit zeigend.) Mich dünkt, ich ach' es so? Ich ziehe hier das ein und das Ende steck' ich nauf. Es wird gut stehn.

Sophie. Recht gut. Und ich will paille Band zu dem äubchen nehmen! es kleid't mich keins besser. Du lächelst?

Marie. Ich lache über mich selbst. Wir Mädchen sind och eine wunderliche Nation: kaum heben wir den Kopf nur n wenig wieder, so ist gleich Putz und Band was uns beschäftigt.

Sophie. Das kannst du dir nicht nachsagen; seit dem lugenblick, da Clavigo dich verließ, war nichts im Stande ir eine Freude zu machen.

Marie (fährt zusammen und sieht nach der Thür).

Sophie. Was hast du?

Marie (beklemmt). Ich glaubte es käme jemand! Mein rmes Herz! O es wird mich noch umbringen. Fühl' wie es chlägt, von dem leeren Schrecken.

Sophie. Sey ruhig. Du siehst blaß; ich bitte dich, neine Liebe!

Marie (auf die Brust deutend). Es drückt mich hier so. — Es sticht mich so. — Es wird mich umbringen.

Sophie. Schone dich.

Marie. Ich bin ein närrisches unglückliches Mädchen. Schmerz und Freude haben mit all ihrer Gewalt mein armes Leben untergraben. Ich sage dir, es ist nur halbe Freude daß ich ihn wieder habe. Ich werde das Glück wenig genießen, das mich in seinen Armen erwartet; vielleicht gar nicht.

Sophie. Schwester, meine liebe Einzige! Du nagst mit solchen Grillen an dir selber.

Marie. Warum soll ich mich betrügen?

Sophie. Du bist jung und glücklich und kannst alles hoffen.

Marie. Hoffnung! O der süße einzige Balsam des Lebens bezaubert oft meine Seele. Muthige jugendliche Träume schweben vor mir, und begleiten die geliebte Gestalt des Unvergleichlichen, der nun wieder der meine wird. O Sophie, wie reizend ist er! Seit ich ihn nicht sah, hat er — ich weiß nicht, wie ich's ausdrücken soll — es haben sich alle großen Eigenschaften, die ehemals in seiner Bescheidenheit verborgen lagen, entwickelt. Er ist ein Mann worden, und muß mit diesem reinen Gefühle seiner selbst, mit dem er auftritt, das so ganz ohne Stolz, ohne Eitelkeit ist, er muß alle Herzen wegreißen. — Und er soll der meinige werden? — Nein, Schwester, ich war seiner nicht werth — Und jetzt bin ich's viel weniger!

Sophie. Nimm ihn nur und sey glücklich. — Ich höre deinen Bruder!

Beaumarchais kommt.

Wo ist Guilbert?

Sophie. Er ist schon eine Weile weg; lang' kann er cht mehr ausbleiben.

Marie. Was hast du, Bruder? — (Aufspringend und ihm n den Hals fallend.) Lieber Bruder, was hast du?

Beaumarchais. Nichts! Laß mich, meine Marie!

Marie. Wenn ich deine Marie bin, so sag' mir, was t auf dem Herzen hast?

Sophie. Laß ihn. Die Männer machen oft Gesichter, me just was auf dem Herzen zu haben.

Marie. Nein, nein. Ach ich sehe dein Angesicht nur enige Zeit; aber schon drückt es mir alle deine Empfindun= m aus, ich lese jedes Gefühl dieser unverstellten, unverdor= nen Seele auf deiner Stirne. Du hast etwas, das dich uhig macht. Rede, was ist's?

Beaumarchais. Es ist nichts, meine Lieben. Ich hoffe, n Grunde ist's nichts. Clavigo —

Marie. Wie?

Beaumarchais. Ich war bei Clavigo. Er ist nicht zu ause.

Sophie. Und das verwirrt dich?

Beaumarchais. Sein Pförtner sagt, er sey verreis't, r wisse nicht wohin? es wisse niemand, wie lange? Wenn r sich verläugnen ließe! Wenn er wirklich verreis't wäre! Barum das?

Marie. Wir wollen's abwarten.

Beaumarchais. Deine Zunge lügt. Ha! Die Blässe einer Wangen, das Zittern deiner Glieder, alles spricht und eugt, daß du das nicht abwarten kannst. Liebe Schwester! Faßt sie in seine Arme.) An diesem klopfenden, ängstlich beben= en Herzen schwör' ich dir. Höre mich, Gott, der du gerecht ist! Höret mich, alle seine Heiligen! Du sollst gerächet werden,

wenn er — die Sinne vergehn mir über dem Gedanken, — wenn er rückfiele, wenn er doppelten gräßlichen Meineids sich schuldig machte, unsers Elends spottete — Nein, es ist, es ist nicht möglich, nicht möglich — Du sollst gerächet werden.

Sophie. Alles zu früh, zu voreilig. Schone ihrer, ich bitte dich, mein Bruder.

Marie (setzt sich).

Sophie. Was hast du? Du wirst ohnmächtig.

Marie. Nein, nein. Du bist gleich so besorgt.

Sophie (reicht ihr Wasser). Nimm das Glas.

Marie. Laß doch! wozu soll's? — Nun meinetwegen, gieb her.

Beaumarchais. Wo ist Guilbert? Wo ist Buenco? Schicke nach ihnen, ich bitte dich. (Sophie ab.) Wie ist dir, Marie?

Marie. Gut, ganz gut! Denkst du denn, Bruder? —

Beaumarchais. Was, meine Liebe?

Marie. Ach!

Beaumarchais. Der Athem wird dir schwer?

Marie. Das unbändige Schlagen meines Herzens versetzt mir die Luft.

Beaumarchais. Habt ihr denn kein Mittel? Brauchst du nichts niederschlagendes?

Marie. Ich weiß ein Mittel, und darum bitt' ich Gott schon lange.

Beaumarchais. Du sollst's haben, und ich hoffe von meiner Hand.

Marie. Schon gut.

Sophie kommt.

So eben giebt ein Courier diesen Brief ab; er kommt von Aranjuez.

Beaumarchais. Das ist das Siegel und die Hand un-
res Gesandten.

Sophie. Ich hieß ihn absteigen und einige Erfrischun-
n zu sich nehmen; er wollte nicht, weil er noch mehr De-
schen habe.

Marie. Willst du doch, Liebe, das Mädchen nach dem
rzte schicken?

Sophie. Fehlt dir was? Heiliger Gott! was fehlt dir?

Marie. Du wirst mich ängstigen, daß ich zuletzt kaum
aue ein Glas Wasser zu begehren — Sophie — Bruder!
– Was enthält der Brief? Sieh, wie er zittert! wie ihn
ler Muth verläßt!

Sophie. Bruder, mein Bruder!

Beaumarchais (wirft sich sprachlos in einen Sessel und läßt
n Brief fallen).

Sophie. Mein Bruder! (Hebt den Brief auf und lies't.)

Marie. Laßt mich ihn sehn! ich muß — (Will aufstehn.)
Weh! Ich fühl's. Es ist das letzte. Schwester, aus Barm-
erzigkeit den letzten schnellen Todesstoß! Er verräth uns! —

Beaumarchais (aufspringend). Er verräth uns! (An die
tirn schlagend und auf die Brust.) Hier! hier! es ist alles so
umpf, so todt vor meiner Seele, als hätt' ein Donnerschlag
eine Sinne gelähmt. Marie! Marie! du bist verrathen! —
nd ich stehe hier! Wohin? — Was? — Ich sehe nichts,
ichts! keinen Weg, keine Rettung! (Wirft sich in den Sessel.)

Guilbert kommt.

Sophie. Guilbert! Rath! Hülfe! Wir sind verloren!

Guilbert. Weib!

Sophie. Lies! Lies! Der Gesandte meldet unserm Bru-
er: Clavigo habe ihn peinlich angeklagt, als sey er unter

einem falschen Namen in sein Haus geschlichen, habe ihm im Bette die Pistole vorgehalten, habe ihn gezwungen, eine schimpfliche Erklärung zu unterschreiben; und wenn er sich nicht schnell aus dem Königreiche entfernt, so schleppen sie ihn ins Gefängniß, daraus ihn zu befreien der Gesandte vielleicht selbst nicht im Stande ist.

Beaumarchais (aufspringend). Ja, sie sollen's! sie sollen's! sollen mich ins Gefängniß schleppen. Aber von seinem Leichname weg, von der Stätte weg, wo ich mich in seinem Blute werde gelezt haben. — Ach! der grimmige, entsetzliche Durst nach seinem Blute füllt mich ganz. Dank sey dir, Gott im Himmel, daß du dem Menschen mitten im glühenden unerträglichsten Leiden ein Labsal sendest, eine Erquickung. Wie ich die dürstende Rache in meinem Busen fühle! wie aus der Vernichtung meiner selbst, aus der stumpfen Unentschlossenheit mich das herrliche Gefühl, die Begier nach seinem Blute herausreißt, mich über mich selbst reißt! Rache! Wie mir's wohl ist! wie alles an mir nach ihm hin strebt, ihn zu fassen, ihn zu vernichten!

Sophie. Du bist fürchterlich, Bruder.

Beaumarchais. Desto besser. — Ach! Keinen Degen, kein Gewehr! Mit diesen Händen will ich ihn erwürgen, daß mein die Wonne sey! ganz mein eigen das Gefühl: ich hab' ihn vernichtet.

Marie. Mein Herz! Mein Herz!

Beaumarchais. Ich habe dich nicht retten können, so sollst du gerächet werden. Ich schnaube nach seiner Spur, meine Zähne gelüstet's nach seinem Fleisch, meinen Gaumen nach seinem Blut. Bin ich ein rasendes Thier geworden! Mir glüht in jeder Ader, mir zuckt in jeder Nerve die Begier nach ihm! — Ich würde den ewig hassen, der mir ihn

[illegible] mit Gift vergäbe, der mir ihn meuchelmörderisch aus [illegible] Wege räumte. O hilf mir, Guilbert, ihn aufsuchen! [illegible] ist Buenco? Helft mir ihn finden.

Guilbert. Rette dich! Rette dich! Du bist außer dir.

Marie. Fliehe, mein Bruder!

Sophie. Führ' ihn weg; er bringt seine Schwester um.

Buenco kommt.

[illegible] Auf, Herr! Fort! Ich sah's voraus. Ich gab auf alles [illegible] Und nun! man stellt euch nach, ihr seyd verloren, [illegible] ihr nicht im Augenblick die Stadt verlaßt.

Beaumarchais. Nimmermehr! Wo ist Clavigo?

Buenco. Ich weiß nicht.

Beaumarchais. Du weißt's. Ich bitte dich fußfällig, [illegible]' mir's.

Sophie. Um Gottes willen, Buenco!

Marie. Ach! Luft! Luft! (Fällt zurück.) Clavigo! —

Sophie. Hülfe, sie stirbt!

Marie. Verlaß' uns nicht, Gott im Himmel! — Fort, [illegible]ein Bruder, fort!

Beaumarchais (fällt vor Marien nieder, die ungeachtet aller [illegible]ülfe nicht wieder zu sich selbst kommt). Dich verlassen! Dich ver[illegible]ssen!

Sophie. So bleib', und verderb' uns alle, wie du Ma[illegible]en getödtet hast. Du bist hin, o meine Schwester! durch [illegible]ie Unbesonnenheit deines Bruders.

Beaumarchais. Halt, Schwester!

Sophie (spottend). Retter! — Rächer! — Hilf dir [illegible]lber!

Beaumarchais. Verdien' ich das?

Sophie. Gieb mir sie wieder! Und dann geh in Kerker,

Clavigo. Geh in die Hölle! Ich bleibe.

Bedienter. O Carlos! O daß ich dich fände,
Er ist außer sich!

Clavigo. *In der Ferne die Leichenmänner.*

Clavigo. Todt! Marie todt! Die Fackeln do
traurigen Begleiter! Es ist ein Zauberspiel, ein Nac
das mich erschreckt, das mir einen Spiegel vorhält,
das Ende meiner Verräthereien ahnungsweise erken
— Noch ist es Zeit! Noch! — Ich bebe, mein Herz
in Schauer! Nein! Nein! du sollst nicht sterben. Ich
Ich komme! — Verschwindet, Geister der Nacht, die
mit ängstlichen Schrecknissen mir in den Weg stellt
auf sie los.) Verschwindet! — Sie stehen! Ha! sie s
nach mir um! Weh! Weh mir! es sind Menschen wi
Es ist wahr — Wahr? — Kannst du's fassen? —
todt — Es ergreift mich mit allem Schauer der N
Gefühl: sie ist todt! Da liegt sie, die Blume zu dein
— und du — Erbarm dich meiner, Gott im Him
habe sie nicht getödtet! — Verbergt euch, Sterne, sch
hernieder, ihr, die ihr so oft den Missethäter saht
Gefühl des innigsten Glückes diese Schwelle verlasse
eben diese Straße mit Saitenspiel und Gesang in
Phantasien hinschweben, und sein am heimlichen Gi
schendes Mädchen mit wonnevollen Erwartungen en
— Und du füllst nun das Haus mit Wehklagen und J
und diesen Schauplatz deines Glückes mit Grabges
Marie! Marie! nimm mich mit dir! nimm mich
(Eine traurige Musik tönt einige Laute von innen.) Sie begin
Weg zum Grabe! — Haltet! haltet! Schließt den Sar
Laßt mich sie noch einmal sehen! *(Er geht aufs Haus lo*

em, wem wag' ich's unters Gesicht zu treten? wem in seinen ntsetzlichen Schmerzen zu begegnen? — Ihren Freunden? hrem Bruder! dem wüthender Jammer den Busen füllt! (Die Musik geht wieder an.) Sie ruft mir! sie ruft mir! Ich mme! — Welche Angst umgiebt mich! Welches Beben hält ich zurück!

(Die Musik fängt zum drittenmale an und fährt fort. Die Fackeln wegen sich vor der Thür, es treten noch drei andere zu ihnen, die sich Ordnung reihen, um den Leichenzug einzufassen, der aus dem Hause mmt. Sechs tragen die Bahre, darauf der bedeckte Sarg steht.)

Guilbert, Buenco in tiefer Trauer.

Clavigo (hervortretend). Haltet!

Guilbert. Welche Stimme!

Clavigo. Haltet! (Die Träger stehen.)

Buenco. Wer untersteht sich den ehrwürdigen Zug zu ören?

Clavigo. Setzt nieder!

Guilbert. Ha!

Buenco. Elender! Ist deiner Schandthaten kein Ende? st dein Opfer im Sarge nicht sicher vor dir?

Clavigo. Laßt! macht mich nicht rasend! die Unglückchen sind gefährlich! Ich muß sie sehen! (Er wirft das Tuch ab. Marie liegt weißgekleidet und mit gefalteten Händen im Sarge. Clavigo itt zurück und verbirgt sein Gesicht.)

Buenco. Willst du sie erwecken, um sie wieder zu tödten?

Clavigo. Armer Spötter! — Marie! (Er fällt vor dem Sarge nieder.)

Beaumarchais. Buenco hat mich verlassen. Sie ist icht todt, sagen sie, ich muß sehen, trotz dem Teufel! Ich muß sie sehen. Fackeln, Leiche! (Er rennt auf sie los, erblickt den

Sarg und fällt sprachlos drüber hin; man hebt ihn auf, er ist wie ein mächtig. Guilbert hält ihn.)

Clavigo (der an der andern Seite des Sargs aufsteht). Marie! Marie!

Beaumarchais (auffahrend). Das ist seine Stimme! Wer ruft Marie? Wie mit dem Klang' der Stimme sich eine glühende Wuth in meine Adern goß!

Clavigo. Ich bin's.

Beaumarchais (wild hinsehend und nach dem Degen greifend. Guilbert hält ihn).

Clavigo. Ich fürchte deine glühenden Augen nicht, nicht die Spitze deines Degens! Sieh hier her, dieses geschlossene Auge, diese gefalteten Hände!

Beaumarchais. Zeigst du mir das? (Er reißt sich los, dringt auf Clavigo ein, der zieht, sie fechten, Beaumarchais stößt ihm den Degen in die Brust.)

Clavigo (sinkend). Ich danke dir, Bruder! Du vermählst uns. (Er sinkt auf den Sarg.)

Beaumarchais (ihn wegreißend). Weg von dieser Heiligen, Verdammter!

Clavigo. Weh! (Die Träger halten ihn.)

Beaumarchais. Blut! Blick' auf, Marie, blick' auf deinen Brautschmuck, und dann schließ deine Augen auf ewig. Sieh, wie ich deine Ruhestätte geweiht habe mit dem Blute deines Mörders! Schön! Herrlich!

Sophie kommt.

Bruder! Gott! was giebt's?

Beaumarchais. Tritt näher, Liebe, und schau'. Ich hoffte ihr Brautbette mit Rosen zu bestreuen; sieh die Rosen, mit denen ich sie ziere auf ihrem Wege zum Himmel.

Sophie. Wir sind verloren!

Clavigo. Rette dich, Unbesonnener! rette dich, eh' der Tag anbricht. Gott, der dich zum Rächer sandte, begleite dich. — Sophie — vergieb mir! — Bruder — Freunde, verzeiht mir!

Beaumarchais. Wie sein fließendes Blut alle die glühende Rache meines Herzens auslöscht! wie mit seinem wegfliehenden Leben meine Wuth verschwindet! (Auf ihn los gehend.) Stirb, ich vergebe dir!

Clavigo. Deine Hand! und deine, Sophie! Und eure! (Buenco zaudert.)

Sophie. Gieb sie ihm, Buenco.

Clavigo. Ich danke dir! du bist die alte. Ich danke dir! Und wenn du noch hier diese Stätte umschwebst, Geist meiner Geliebten, schau' herab, sieh diese himmlische Güte, sprich deinen Segen dazu, und vergieb mir auch! — Ich komme! ich komme! — Rette dich, mein Bruder! Sagt mir, vergab sie mir? Wie starb sie?

Sophie. Ihr letztes Wort war dein unglücklicher Name! Sie schied weg ohne Abschied von uns.

Clavigo. Ich will ihr nach, und ihr den eurigen bringen.

Carlos. Ein Bedienter.

Carlos. Clavigo! Mörder!

Clavigo. Höre mich, Carlos! Du siehst hier die Opfer deiner Klugheit — und nun, um des Blutes willen, in dem mein Leben unaufhaltsam dahin fließt! rette meinen Bruder —

Carlos. Mein Freund! Ihr steht da? Lauft nach Wundärzten! (Bedienter ab.)

Clavigo. Es ist vergebens. Rette! rette den unglücklichen Bruder! — Deine Hand darauf! Sie haben mir



Sophie (zu Beaumarchais). Fort, Unglücklic

Clavigo. Ich hab' ihre Hand! Ihre kalt

Du bist die meinige — Und noch diesen Bräuti

Sophie. Er stirbt. Rette dich, Bruder!

Beaumarchais (fällt Sophien um den Hals).

Sophie (umarmt ihn, indem sie zugleich eine

ihn zu entfernen).

Stella.

Ein Trauerspiel.

Personen.

Stella.
Cäcilie, Anfangs Sommer.
Fernando.
Lucie.
Verwalter.
Postmeisterin.
Annchen.
Carl.
Bediente.

Erster Act.

Im Posthause.

Man hört einen Postillon blasen.

Postmeisterin.

Carl! Carl!

Der Junge kommt.

Was is?

Postmeisterin. Wo hat dich der Henker wieder? Geh inaus; der Postwagen kommt. Führ' die Passagiers herein, ag' ihnen das Gepäck; rühr' dich! Machst du wieder ein esicht? (Der Junge ab.)

Postmeisterin (ihm nachrufend). Wart'! ich will dir dein uffig Wesen vertreiben. Ein Wirthsbursche muß immer unter, immer alert seyn. Hernach wenn so ein Schurke err wird, so verdirbt er. Wenn ich wieder heirathen möchte, wär's nur darum; einer Frau allein fällt's gar zu schwer as Pack in Ordnung zu halten!

Madame Sommer, Lucie in Reisekleidern. **Carl.**

Lucie (einen Mantelsack tragend, zu Carl). Laß Er's nur, es t nicht schwer; aber nehm' Er meiner Mutter die Schachtel ab.

freier Welt genossen; die ersten Jahre unsrer Ehe! Damals hatte alles den Reiz der Neuheit für mich. Und in seinem Arm vor so tausend Gegenständen vorüber zu eilen; da jede Kleinigkeit mir interessant ward, durch seinen Geist, durch seine Liebe! –

Lucie. Ich mag auch wohl gern reisen.

Madame Sommer. Und wenn wir dann nach einem heißen Tag', nach ausgestandenen Fatalitäten, schlimmem Weg im Winter, wenn wir eintrafen, in manche noch schlechtere Herberge wie diese ist, und den Genuß der einfachsten Bequemlichkeit zusammen fühlten, auf der hölzernen Bank zusammen saßen, unsern Eierkuchen und abgesottene Kartoffeln zusammen aßen — — Damals war's anders!

Lucie. Es ist nun einmal Zeit ihn zu vergessen.

Madame Sommer. Weißt du was das heißt: Vergessen! Gutes Mädchen, du hast, Gott sey Dank! noch nichts verloren, das nicht zu ersetzen gewesen wäre. Seit dem Augenblick, da ich gewiß ward er habe mich verlassen, ist alle Freude meines Lebens dahin. Mich ergriff eine Verzweiflung. Ich mangelte mir selbst; ein Gott mangelte mir. Ich weiß mich des Zustands kaum zu erinnern.

Lucie. Auch ich weiß nichts mehr, als daß ich auf Ihrem Bette saß und weinte, weil Sie weinten. Es war in der grünen Stube, auf dem kleinen Bette. Die Stube hat mir am weh'sten gethan, da wir das Haus verkaufen mußten.

Madame Sommer. Du warst sieben Jahr alt, und konntest nicht fühlen was du verlorst.

Annchen mit der Suppe. Die Postmeisterin. Carl.

Annchen. Hier ist die Suppe für Madame.

Madame Sommer. Ich danke, meine Liebe! Ist das Ihr Töchterchen?

Postmeisterin. Meine Stieftochter, Madame! aber da [illegible] so brav ist, ersetzt sie mir den Mangel an eigenen [illegible]dern.

Madame Sommer. Sie sind in Trauer?

Postmeisterin. Für meinen Mann, den ich vor drei [illegible]naten verlor. Wir haben nicht gar drei Jahre zusam[illegible] gelebt.

Madame Sommer. Sie scheinen doch ziemlich getröstet.

Postmeisterin. O Madame! Unser eins hat so wenig [illegible] zu weinen, als leider zu beten. Das geht Sonntage und [illegible]rkeltage. Wenn der Pfarrer nicht einmal auf den Text [illegible]mt, oder man ein Sterbelied singen hört — Carl, ein [illegible]ar Servietten! deck' hier am Ende auf.

Lucie. Wem ist das Haus da drüben?

Postmeisterin. Unsrer Frau Baronesse. Eine allerliebste [illegible].

Madame Sommer. Mich freut's, daß ich von einer [illegible]chbarin bestätigen höre, was man uns in einer weiten [illegible]rne betheuert hat. Meine Tochter wird künftig bei ihr [illegible]leiben und ihr Gesellschaft leisten.

Postmeisterin. Dazu wünsche ich Ihnen Glück, Mamsell.

Lucie. Ich wünsche daß sie mir gefallen möge.

Postmeisterin. Sie müßten einen sonderbaren Geschmack [illegible]aben, wenn Ihnen der Umgang mit der gnäd'gen Frau nicht [illegible]fiele.

Lucie. Desto besser! Denn wenn ich mich einmal nach [illegible]mandem richten soll: so muß Herz und Wille dabei seyn; [illegible]nst geht's nicht.

Postmeisterin. Nun! nun! wir reden bald wieder davon, [illegible]nd Sie sollen sagen ob ich wahr gesprochen habe. Wer um [illegible]nsre gnädige Frau lebt, ist glücklich; wird meine Tochter ein

wenig größer, so soll sie ihr wenigstens einige Jahre dienen: es kommt dem Mädchen auf sein ganzes Leben zu Gute.

Annchen. Wenn Sie sie nur sehn! Sie ist so lieb! Sie glauben nicht wie sie auf Sie wartet. Sie hat mich auch recht lieb. Wollen Sie denn nicht zu ihr gehn? Ich will Sie begleiten.

Lucie. Ich muß mich erst zurecht machen, und will auch noch essen.

Annchen. So darf ich doch hinüber, Mamachen? Ich will der gnädigen Frau sagen daß die Mamsell gekommen ist.

Postmeisterin. Geh nur!

Madame Sommer. Und sag' ihr, Kleine, wir wollten gleich nach Tisch' aufwarten. (Annchen ab.)

Postmeisterin. Mein Mädchen hängt außerordentlich an ihr. Auch ist sie die beste Seele von der Welt, und ihre ganze Freude ist mit Kindern. Sie läßt sich von Bauermädchen aufwarten bis sie ein Geschick haben, hernach sucht sie eine gute Condition für sie; und so vertreibt sie sich die Zeit, seit ihr Gemahl weg ist. Es ist unbegreiflich, wie sie so unglücklich seyn kann, und dabei so freundlich, so gut.

Madame Sommer. Ist sie nicht Wittwe?

Postmeisterin. Das weiß Gott! Ihr Herr ist vor drei Jahren weg, und hört man und sieht nichts von ihm. Und sie hat ihn geliebt über alles. Mein Mann konnte nie fertig werden wenn er anfing von ihnen zu erzählen. Und noch! Ich sag's selbst, es giebt so kein Herz auf der Welt mehr. Alle Jahre, den Tag, da sie ihn zum letztenmal sah, läßt sie keine Seele zu sich, schließt sich ein, und auch sonst, wenn sie von ihm redt, geht's einem durch die Seele.

Madame Sommer. Die Unglückliche!

Postmeisterin. Es läßt sich von der Sache viel reden.

Madame Sommer. Wie meinen Sie?

Postmeisterin. Man sagt's nicht gern.

Madame Sommer. Ich bitte Sie!

Postmeisterin. Wenn Sie mich nicht verrathen wollen, n ich's Ihnen wohl vertrauen. Es sind nun über die acht re, daß sie hierher kamen. Sie kauften das Rittergut; nand kannte sie; man hieß sie den gnädigen Herrn und gnädige Frau, und hielt ihn für einen Officier, der in den Kriegsdiensten reich geworden war, und sich nun zur e setzen wollte. Sie war damals blutjung, nicht älter sechzehn Jahr', und schön wie ein Engel.

Lucie. Da wär' sie jetzt nicht über vier und zwanzig?

Postmeisterin. Sie hat für ihr Alter Betrübniß genug hren. Sie hatte ein Kind; es starb ihr bald; im Garten ein Grab, nur von Rasen, und seit der Herr weg ist, hat ine Einsiedelei dabei angelegt, und ihr Grab dazu bestellen n. Mein Mann seliger war bei Jahren und nicht leicht ühren; aber er erzählte nichts lieber, als von der Glück-keit der beiden Leute, so lang' sie hier zusammen lebten. n war ein ganz anderer Mensch, sagte er, nur zuzusehn, sie sich liebten.

Madame Sommer. Mein Herz bewegt sich nach ihr.

Postmeisterin. Aber wie's geht. Man sagte, der Herr e curiose Principia gehabt, wenigstens kam er nicht in Kirche; und die Leute, die keine Religion haben, haben en Gott und halten sich an keine Ordnung. Auf einmal s es: der gnädige Herr ist fort. Er war verreis't, und n eben nicht wieder.

Madame Sommer (vor sich). Ein Bild meines ganzen hicksals!

Postmeisterin. Da waren alle Mäuler davon voll.

Eben zu der Zeit, da ich als eine junge Frau hierher zog, auf Michael sind's eben drei Jahre. Und da wußt' jedes was anders, sogar zischelte man einander in die Ohren, sie seyen niemals getraut gewesen; aber verrathen Sie mich nicht. Er soll wohl ein vornehmer Herr seyn, soll sie entführt haben, und was man alles sagt. Ja, wenn ein junges Mädchen so einen Schritt thut, sie hat ihr Leben lang dran abzubüßen.

Annchen kommt.

Die gnädige Frau läßt Sie sehr bitten gleich hinüber zu kommen; sie will Sie nur einen Augenblick sprechen, nur sehen.

Lucie. Es schickt sich nicht in diesen Kleidern.

Postmeisterin. Gehn Sie nur, ich geb' Ihnen mein Wort daß sie darauf nicht achtet.

Lucie. Will Sie mich begleiten, Kleine?

Annchen. Von Herzen gern!

Madame Sommer. Lucie, ein Wort! (Die Postmeisterin entfernt sich.) Daß du nichts verräthst! nicht unsern Stand, nicht unser Schicksal. Begegne ihr ehrerbietig.

Lucie. Lassen Sie mich nur! Mein Vater war ein Kaufmann, ist nach Amerika, ist todt; und dadurch sind unsre Umstände — Lassen Sie mich nur; ich hab' das Mährchen so oft genug erzählt. (Laut.) Wollten Sie nicht ein bißchen ruhen? Sie haben's noth. Die Frau Wirthin weis't Ihnen wohl ein Zimmerchen mit einem Bett an.

Postmeisterin. Ich hab' eben ein hübsches stilles Zimmerchen im Garten. (Zu Lucien.) Ich wünsche, daß Ihnen die gnädige Frau gefallen möge.

(Lucie mit Annchen ab.)

Madame Sommer. Meine Tochter ist noch ein bißchen oben aus.

Postmeisterin. Das thut die Jugend. Werden sich legen, die stolzen Wellen.

Madame Sommer. Desto schlimmer.

Postmeisterin. Kommen Sie, Madame, wenn's gefällig

(Beide ab.)

Man hört einen Postillon.

Fernando in Officierstracht. Ein Bedienter.

Bedienter. Soll ich gleich wieder einspannen und Ihre [Sa]chen aufpacken lassen?

Fernando. Du sollst's herein bringen, sag' ich dir; [h]ein. Wir gehen nicht weiter, hörst du.

Bedienter. Nicht weiter? Sie sagten ja —

Fernando. Ich sage, laß dir ein Zimmer anweisen, und [br]ing' meine Sachen dorthin.

(Bedienter ab.)

Fernando (ans Fenster tretend). So seh' ich dich wieder? [Hi]mmlischer Anblick! So seh' ich dich wieder? Den Schauplatz meiner Glückseligkeit! Wie still das ganze Haus ist! Kein [Fen]ster offen! Die Galerie wie öde, auf der wir so oft zu[sa]mmen saßen! Merk' dir's, Fernando, das klösterliche An[sehe]n ihrer Wohnung, wie schmeichelt es deinen Hoffnungen! [Un]d sollte, in ihrer Einsamkeit, Fernando ihr Gedanke, ihre [B]eschäftigung seyn? Und hat er's um sie verdient? O! mir [ist]: als wenn ich nach einem langen, freudelosen Todesschlaf [in]s Leben wieder erwachte; so neu, so bedeutend ist mir alles. [Di]e Bäume, der Brunnen, noch alles, alles! So lief das [W]asser aus eben den Röhren, wenn ich, ach, wie tausendmal! [mi]t ihr gedankenvoll aus unserm Fenster schaute, und jedes [in] sich gekehrt, still dem Rinnen des Wassers zusah! Sein [Ge]räusch ist mir Melodie, rückerinnernde Melodie. Und sie?

nicht, daß man die Guten und Bösen gleich das erstemal kennt. Schläft meine Mutter?

Postmeisterin. Ich weiß nicht.

Lucie. Ich muß doch nach ihr sehn. (ab.)

Postmeisterin. Carl! Da ist wieder das Salzfaß vergessen. Heißt das geschwenkt? Sieh nur die Gläser! Ich sollt' dir sie am Kopf entzwei schmeißen, wenn du so viel werth wärst, als sie kosten!

Fernando kommt.

Postmeisterin. Das Frauenzimmer ist wieder da. Sie wird gleich zu Tisch' kommen.

Fernando. Wer ist sie?

Postmeisterin. Ich kenn' sie nicht. Sie scheint von gutem Stande, aber ohne Vermögen; sie wird künftig der gnädigen Frau zur Gesellschaft seyn.

Fernando. Sie ist jung?

Postmeisterin. Sehr jung; und schnippisch. Ihre Mutter ist auch droben.

Lucie kommt.

Lucie. Ihre Dienerin.

Fernando. Ich bin glücklich eine so schöne Tischgesellschaft zu finden.

Lucie (neigt sich.)

Postmeisterin. Hierher, Mamsell! Und Sie belieben hierher!

Fernando. Wir haben nicht die Ehre von Ihnen, Frau Postmeisterin?

Postmeisterin. Wenn ich einmal ruhe, ruht alles. (ab.)

Fernando. Also ein Tete a Tete!

Lucie. Den Tisch dazwischen, wie ich's wohl leiden kann.

Fernando. Sie haben sich entschlossen der Frau Baro-
ne künftig Gesellschaft zu leisten?

Lucie. Ich muß wohl!

Fernando. Mich dünkt, Ihnen sollt' es nicht fehlen
en Gesellschafter zu finden, der noch unterhaltender wäre
die Frau Baronesse.

Lucie. Mir ist nicht drum zu thun.

Fernando. Auf Ihr ehrlich Gesicht?

Lucie. Mein Herr, Sie sind wie alle Männer, merk' ich!

Fernando. Das heißt?

Lucie. Auf den Punkt sehr arrogant. Ihr Herren dünkt
h unentbehrlich; und ich weiß nicht, ich bin doch groß ge-
rden ohne Männer.

Fernando. Sie haben keinen Vater mehr?

Lucie. Ich erinnere mich kaum daß ich einen hatte. Ich
r jung da er uns verließ eine Reise nach Amerika zu thun,
d sein Schiff ist untergegangen, hören wir.

Fernando. Und Sie scheinen so gleichgültig dabei?

Lucie. Wie könnt' ich anders? Er hat mir wenig zu
be gethan; und ob ich's ihm gleich verzeihe daß er uns
lassen hat: denn was geht dem Menschen über seine Frei-
t? so möcht' ich doch nicht meine Mutter seyn, die vor
mmer stirbt.

Fernando. Und Sie sind ohne Hülfe, ohne Schutz?

Lucie. Was braucht's das? Unser Vermögen ist alle
ge kleiner geworden; dafür auch ich alle Tage größer; und
r ist's nicht bange meine Mutter zu ernähren.

Fernando. Mich erstaunt Ihr Muth!

Lucie. O, mein Herr, der giebt sich. Wenn man so oft

unterzugehen fürchtet, und sich immer wieder gerettet sieht, das giebt ein Zutrauen!

Fernando. Davon Sie ihrer lieben Mutter nichts mittheilen können?

Lucie. Leider ist sie die verliert, nicht ich. Ich dank' meinem Vater, daß er mich auf die Welt gesetzt hat, denn ich lebe gern und vergnügt; aber sie — die alle Hoffnung ihres Lebens auf ihn gesetzt, ihm den Flor ihrer Jugend aufgeopfert hatte, und nun verlassen, auf einmal verlassen — — Das muß was entsetzliches seyn, sich verlassen zu fühlen! — Ich habe noch nichts verloren; ich kann nichts davon reden. — Sie scheinen nachdenkend!

Fernando. Ja, meine Liebe, wer lebt, verliert; (aufstehend) aber er gewinnt auch. Und so erhalt' Ihnen Gott Ihren Muth! (Er nimmt ihre Hand.) Sie haben mich erstaunt gemacht. O, mein Kind, wie glücklich! — — Ich bin auch in der Welt gar viel, gar oft von meinen Hoffnungen — Freuden — Es ist doch immer — Und —

Lucie. Was meinen Sie?

Fernando. Alles Gute! die besten, wärmsten Wünsche für Ihr Glück! (ab.)

Lucie. Das ist ein wunderbarer Mensch! Er scheint aber gut zu seyn.

Zweiter Act.

Stella. Ein Bedienter.

la. Geh hinüber, geschwind hinüber! Sag' ihr,
e sie.
enter. Sie versprach gleich zu kommen.
la. Du siehst ja sie kommt nicht. Ich hab' das
recht lieb. Geh! — Und ihre Mutter soll ja mit
(Bedienter ab.)
la. Ich kann sie kaum erwarten. Was das für ein
, ein Hoffen ist, bis so ein neues Kleid ankommt!
bist ein Kind. Und warum soll ich nicht lieben? —
e viel, viel um dieß Herz auszufüllen! — Viel?
lla! Viel? — Sonst da er dich noch liebte, noch in
chooße lag, füllte sein Blick deine ganze Seele; und
t im Himmel! dein Rathschluß ist unerforschlich.
von seinen Küssen meine Augen zu dir hinauf wen-
ı Herz an dem seinen glühte, und ich mit bebenden
ne große Seele in mich trank, und ich dann mit
änen zu dir hinauf sah, und aus vollem Herzen zu
: Laß uns glücklich, Vater! du hast uns so glücklich
Es war dein Wille nicht — (Sie fällt einen Augenblick
n, fährt dann schnell auf, und drückt ihre Hände ans Herz.)
nando, nein, das war kein Vorwurf!

Madame Sommer, Lucie kommen.

la. Ich habe Sie! Liebes Mädchen, du bist nun
— Madame, ich danke Ihnen für das Zutrauen,

mit dem Sie mir den Schatz in die Hände liefern. Das kleine Trotzköpfchen, die gute freie Seele. O ich hab' dir's schon abgelernt, Lucie.

Madame Sommer. Sie fühlen was ich Ihnen bringe und lasse.

Stella (nach einer Pause, in der sie Madame Sommer angesehen hat). Verzeihen Sie! Man hat mir Ihre Geschichte berichtet, ich weiß daß ich Personen von guter Familie vor mir habe, aber Ihre Gegenwart überrascht mich. Ich fühle im ersten Anblick Vertrauen und Ehrfurcht gegen Sie.

Madame Sommer. Gnädige Frau —

Stella. Nichts davon. Was mein Herz gesteht, bekennt mein Mund gern. Ich höre, Sie sind nicht wohl; wie ist's Ihnen? Setzen Sie sich.

Madame Sommer. Doch, gnädige Frau! Diese Reise in den Frühlingstagen, die abwechselnden Gegenstände, und diese reine, segensvolle Luft, die sich schon so oft für mich mit neuer Erquickung gefüllt hat, das wirkte alles auf mich so gut, so freundlich, daß selbst die Erinnerung abgeschiedener Freuden mir ein angenehmes Gefühl wurde, ich einen Widerschein der goldnen Zeiten der Jugend und Liebe in meiner Seele aufdämmern sah.

Stella. Ja die Tage! die ersten Tage der Liebe! — Nein, du bist nicht zum Himmel zurückgekehrt, goldne Zeit! du umgiebst noch jedes Herz in den Momenten, da sich die Blüthe der Liebe erschließt.

Madame Sommer (ihre Hände fassend). Wie groß! Wie lieb!

Stella. Ihr Angesicht glänzt wie das Angesicht eines Engels, Ihre Wangen färben sich!

Madame Sommer. Ach und mein Herz! Wie geht es auf! wie schwillt's vor Ihnen!

lla. Sie haben geliebt! O Gott sey Dank! Ein Ge=
s mich versteht! das Mitleiden mit mir haben kann!
t kalt zu meinen Schmerzen drein blickt! — Wir
i doch einmal nicht dafür daß wir so sind! — Was
nicht alles gethan! Was nicht alles versucht! — Ja,
's? — Es wollte das — just das — und keine Welt,
: nichts in der Welt — Ach! der Geliebte ist überall,
) ist für den Geliebten.
Dame Sommer. Sie tragen den Himmel im Herzen.
lla. Eh' ich mich's versah, wieder sein Bild! —
te er sich auf, in der und jener Gesellschaft und sah
mir um — So kam er dort übers Feld her gesprengt,
f sich an der Gartenthür in meinen Arm. — Da=
ah ich ihn fahren, dahinaus — ach, und er war wie=
men — — Kehr' ich mit meinen Gedanken in das
der Welt — er ist da! Wenn ich so in der Loge saß,
ß war, wo er auch steckte, ich mochte ihn sehen oder
ß er jede meiner Bewegungen bemerkte und liebte,
fstehen, mein Niedersitzen! Ich fühlte, daß das Schüt=
nes Federbusches ihn mehr anzog, als all die blinken=
en ringsum, und daß alle Musik nur Melodie zu
jen Liede seines Herzens war: „Stella! Stella! Wie
nir bist!“
ie. Kann man denn einander so lieb haben?
lla. Du fragst, Kleine? Da kann ich dir nicht ant=
- Aber mit was unterhalt' ich euch! — — Kleinig=
vichtige Kleinigkeiten — Wahrlich man ist noch ein
ind, und es ist einem so wohl dabei — Eben wie die
ch hinter ihr Schürzchen verstecken, und rufen Pip!
sie suchen soll! — — Wie ganz füllt das unser Herz,
r, beleidigt, den Gegenstand unsrer Liebe zu verlassen

bei uns sehr eifrig festsetzen; mit welchen Verzerrungen und Seelenstarke treten wir wieder in seine Gegenwart! wie steigt sich das in unserm Busen auf und ab! und wie platzt es zuletzt wieder, auf Einen Blick, Einen Händedruck zusammen.

Madame Sommer. Wie glücklich! Sie leben doch noch ganz in dem Gefühl der innigsten, reinsten Menschheit.

Stella. Ein Jahrtausend von Thränen und Schmerzen vermöchte die Seligkeit nicht aufzuwiegen der ersten Blicke, des Zitterns, Stammelns, des Nahens, Weichens — des Vergessens sein selbst — den ersten flüchtigen, feurigen Kuß und die erste ruhig-athmende Umarmung — Madame! Sie versinken, meine Theure! Wo sind Sie?

Madame Sommer. Männer! Männer!

Stella. Sie machen uns glücklich und elend! Mit Ahnungen von Seligkeit erfüllen sie unser Herz! Welche neue, unbekannte Gefühle und Hoffnungen schwellen unsere Seele, wenn ihre stürmende Leidenschaft sich jeder unserer Nerven mittheilt. Wie oft hat alles an mir gezittert und geklungen, wenn er in unbändigen Thränen die Leiden einer Welt an meinem Busen hinströmte! Ich bat ihn um Gottes willen sich zu schonen! — mich! — Vergebens — Bis ins innerste Mark fachte er mir die Flammen, die ihn durchwühlten. Und so ward das Mädchen von Kopf bis zu den Sohlen ganz Herz, ganz Gefühl. Und wo ist denn nun der Himmelsstrich für dieß Geschöpf, um drin zu athmen, um Nahrung drunter zu finden?

Madame Sommer. Wir glauben den Männern! In den Augenblicken der Leidenschaft betrügen sie sich selbst, warum sollten Wir nicht betrogen werden?

Stella. Madame! Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf — Wir wollen einander das seyn, was

hätten werden sollen! Wir wollen beisammen blei-
— Ihre Hand! — Von diesem Augenblick an, lass' ich
nicht!

Lucie. Das wird nicht angehn!

Stella. Warum, Lucie?

Madame Sommer. Meine Tochter fühlt —

Stella. Doch keine Wohlthat in diesem Vorschlag!
len Sie, welche Wohlthat Sie mir thun wenn Sie blei-
! O ich darf nicht allein seyn! Liebe, ich hab' alles gethan,
hab' mir Federvieh und Reh' und Hunde angeschafft; und
e kleine Mädchen stricken und knüpfen, nur um nicht allein
seyn, nur um was außer mir zu sehen das lebt und zu-
imt. Und dann doch, wenn mir's glückt, wenn eine gute
theit mir an einem heitern Frühlingsmorgen den Schmerz
der Seele weggehoben zu haben scheint; wenn ich ruhig
che, und die liebe Sonne auf meinen blühenden Bäumen
tet, und ich mich thätig, munter fühle zu den Geschäften
Tages: dann ist mir's wohl, dann treib' ich eine Zeit-
herum, verrichte und ordne, und führe meine Leute an,
in der Freiheit meines Herzens dank' ich laut auf zum
mel für die glücklichen Stunden.

Madame Sommer. Ach ja, gnädige Frau, ich fühl's!
chäftigkeit und Wohlthätigkeit sind eine Gabe des Him-
ls, ein Ersatz für unglücklichliebende Herzen.

Stella. Ersatz? Entschädigung wohl, nicht Ersatz —
vas anstatt des Verlornen, nicht das Verlorne selbst mehr
Verlorne Liebe! wo ist da Ersatz für? — O wenn ich
nchmal von Gedanken in Gedanken sinke, freundliche Träume
Vergangenheit vor meine Seele bringe, hoffnungsvolle
kunft ahne, und so in des Mondes Dämmerung meinen
rten auf und ab walle, dann mich's auf einmal ergreift!

ergreift daß ich allein bin, vergebens nach allen vier W
meine Arme ausstrecke, den Zauber der Liebe vergeben
einem Drang', einer Fülle ausspreche, daß ich meine, ich
den Mond herunterziehen — und ich allein bin, keine S
mir aus dem Gebüsch antwortet, und die Sterne kal
freundlich über meine Qual herabblinken! Und dann, ei
mal das Grab meines Kindes zu meinen Füßen! —

Madame Sommer. Sie hatten ein Kind?

Stella. Ja, meine Beste! O Gott, du hattest mi
Seligkeit auch nur zu kosten gegeben, um mir einen
Kelch auf mein ganzes Leben zu bereiten. — Wenn
Bauerkind auf dem Spaziergange barfuß mir entgegen
und mit den großen unschuldigen Augen mir eine K
reicht, es durchdringt mir Mark und Gebeine! So groß
ich, wär meine Mina! Ich heb' es ängstlich liebend
Höhe, küss' es hundertmal; mein Herz ist zerrissen, di
nen stürzen aus meinen Augen und ich fliehe!

Lucie. Sie haben doch auch viel Beschwerlichkeit w

Stella (lächelt und klopft ihr die Achseln). Wie ich nu
empfinden kann! — Wie die schrecklichen Augenblick
nicht getödtet haben! — Es lag vor mir! abgepflü
Knospe! und ich stand — versteinert im innersten Bu
ohne Schmerz — ohne Bewußtseyn — — ich stand! -
nahm die Wärterin das Kind auf, drückte es an ihr
und rief auf einmal: es lebt! — Ich fiel auf sie, ihr u
Hals, mit tausend Thränen auf das Kind — ihr zu
— — Ach, und sie hatte sich betrogen! Todt lag es da
ich neben ihm in wüthender gräßlicher Verzweiflung.

(Sie wirft sich in einen Sessel.)

Madame Sommer. Wenden Sie Ihre Gedanke
den traurigen Scenen.

Stella. Nein! Wohl, sehr wohl ist mir's, daß mein
erz sich wieder öffnen, daß ich das alles losschwätzen kann,
as mich so drängt! — Ja wenn ich auch einmal anfange
n ihm zu erzählen, der mir alles war! — der — Ihr sollt
in Porträt sehn! — sein Porträt — O mich dünkt immer,
e Gestalt des Menschen ist der Text zu allem was sich über
n empfinden und sagen läßt.

Lucie. Ich bin neugierig.

Stella (eröffnet ihr Cabinet und führt sie hinein.) Hier, meine
leben, hier!

Madame Sommer. Gott!

Stella. So! — So! Und doch nicht den tausendsten
heil wie er war. Diese Stirn, diese schwarzen Augen, diese
aunen Locken, dieser Ernst — Aber ach, er hat nicht aus-
rücken können die Liebe, die Freundlichkeit, wenn seine Seele
ch ergoß! O mein Herz, das fühlst du allein!

Lucie. Madame, ich erstaune!

Stella. Es ist ein Mann!

Lucie. Ich muß Ihnen sagen, heut' aß ich drüben mit
nem Officier im Posthause, der diesem Herrn glich — O er
t es selbst! ich will mein Leben wetten.

Stella. Heute? Du betrügst dich! Du betrügst mich.

Lucie. Heute! Nur war jener älter, brauner, verbrannt
on der Sonne. Er ist's! Er ist's!

Stella (zieht die Schelle). Lucie, mein Herz zerspringt!
Ich will hinüber!

Lucie. Es wird sich nicht schicken.

Stella. Schicken? O mein Herz! —

Bedienter kommt.

Stella. Wilhelm, hinüber ins Posthaus! hinüber! Ein

Officier ist drüben, der soll — der ist — Lucie, sag's ihm — Er soll herüber kommen.

Lucie. Kannte Er den gnädigen Herrn?

Bedienter. Wie mich selbst.

Lucie. So geh' Er ins Posthaus; es ist ein Officier drüben, der ihm außerordentlich gleicht. Seh' Er ob ich mich betrüge. Ich schwöre er ist's.

Stella. Sag' ihm, er soll kommen, kommen! geschwind! geschwind! Wär' das überstanden! — Hätt' ich ihn in diesen, in — Du betrügst dich! Es ist unmöglich — Laßt mich, ihr Lieben, laßt mich allein! —

(Sie schließt das Cabinet hinter sich.)

Lucie. Was fehlt Ihnen, meine Mutter? Wie blaß!

Madame Sommer. Das ist der letzte Tag meines Lebens! Das trägt mein Herz nicht! Alles, alles auf Einmal.

Lucie. Großer Gott!

Madame Sommer. Der Gemahl — Das Bild — Der Erwartete — Geliebte! Das ist mein Gemahl! Es ist dein Vater!

Lucie. Mutter! beste Mutter!

Madame Sommer. Und der ist hier! wird in ihre Arme sinken, in wenig Minuten! — Und wir? — Lucie, wir müssen fort!

Lucie. Wohin Sie wollen.

Madame Sommer. Gleich!

Lucie. Kommen Sie in den Garten. Ich will ins Posthaus. Wenn nur der Wagen noch nicht fort ist, so können wir ohne Abschied in der Stille — inzwischen sie berauscht von Glück —

Madame Sommer. In aller Wonne des Wiedersehens

umfassend — Ihn! Und ich in dem Augenblick da ich ihn der finde, auf ewig! auf ewig! —

Fernando, Bedienter kommen.

Bedienter. Hierher! Kennen Sie Ihr Cabinet nicht r? Sie ist außer sich! Ach! daß Sie wieder da sind!

(Fernando vorbei, über sie hinsehend.)

Madame Sommer. Er ist's! Er ist's — Ich bin ver= l!

Dritter Act.

Stella in aller Freude hinein tretend mit Fernando.

Stella (zu den Wänden).

Er ist wieder da! Seht ihr ihn? Er ist wieder da! (Vor Gemälde einer Venus tretend.) Siehst du ihn, Göttin? Er ist er da! Wie oft bin ich Thörin auf und ab gelaufen, hier, habe geweint, geklagt vor dir. Er ist wieder da! Ich le meinen Sinnen nicht. Göttin! ich habe dich so oft ge= n, und er war nicht da — Nun bist du da, und er ist — Lieber! Lieber! Du warst lange weg — Aber du bist (Ihm um den Hals fallend.) Du bist da! Ich will nichts en, nichts hören, nichts wissen als daß du da bist!

Fernando. Stella! meine Stella! (An ihrem Halse) Gott Himmel, du giebst mir meine Thränen wieder!

Stella. O du Einziger!

Fernando. Stella! Laß mich wieder deinen lieben A
trinken, deinen Athem, gegen den mir alle Himmelsluft
unerquicklich war! — —

Stella. Lieber! — —

Fernando. Hauche in diesen ausgetrockneten, ver
ten, zerstörten Busen wieder neue Liebe, neue Lebens
aus der Fülle deines Herzens! — (Er hängt an ihrem Mu

Stella. Bester!

Fernando. Erquickung! Erquickung! — Hier
athmest, schwebt alles in genüglichem, jungem Leben.
und bleibende Treue würden hier den ausgedorrten Vagab
fesseln.

Stella. Schwärmer!

Fernando. Du fühlst nicht was Himmelsthau dem
stenden ist, der aus der öden, sandigen Welt an deinen
zurückkehrt.

Stella. Und die Wonne des Armen? Fernando
verirrtes, verlornes, einziges Schäfchen wieder an sein
zu drücken?

Fernando (zu ihren Füßen). Meine Stella!

Stella. Auf, Bester! Steh' auf! Ich kann dich
knieen sehen.

Fernando. Laß das! Lieg' ich doch immer vor d
den Knieen; beugt sich doch immer mein Herz vor dir,
liche Lieb' und Güte!

Stella. Ich habe dich wieder! — Ich kenne mich
ich verstehe mich nicht! Im Grunde, was thut's?

Fernando. Mir ist wie in den ersten Augenblicken
Freuden. Ich hab' dich in meinen Armen, ich sauge d
wißheit deiner Liebe auf deinen Lippen, und taumle
frage mich staunend ob ich wache oder träume.

tella. Nun, Fernando, wie ich spüre, gescheidter bist
t geworden.

rnando. Da sey Gott für! — Aber diese Augenblicke
onne in deinen Armen machen mich wieder gut, wie=
mm. — Ich kann beten, Stella; denn ich bin glücklich.

tella. Gott verzeih' dir's, daß du so ein Bösewicht,
gut bist — Gott verzeih' dir's, der dich so gemacht
so flatterhaft und so treu — Wenn ich den Ton deiner
ne höre, so mein' ich doch gleich wieder, das wäre Fer=
der nichts in der Welt liebte, als mich!

rnando. Und ich, wenn ich in dein blaues, süßes
ringe, und drin mich mit Forschen verliere; so mein'
e ganze Zeit meines Wegseyns hätte kein ander Bild
ewohnet als das meine.

tella. Du irrst nicht.

ernando. Nicht? —

tella. Ich würde dir's bekennen! — Gestand ich dir
in den ersten Tagen meiner vollen Liebe zu dir alle
Leidenschaften, die je mein Herz gerührt hatten? Und
h dir darum nicht lieber? —

ernando. Du Engel!

tella. Was siehst du mich so an? Nicht wahr, das
hat die Blüthe von meinen Wangen gestreift? —

ernando. Rose! meine süße Blume! Stella! — Was
lst du den Kopf?

tella. — Daß man euch so lieb haben kann! — Daß man
en Kummer nicht anrechnet, den ihr uns verursachet!

ernando (ihre Locken streichelnd). Ob du wohl graue Haare
gekriegst hast? — Es ist dein Glück, daß sie so blond
das sind — Zwar ausgefallen scheinen dir keine zu seyn.
ht ihr den Kamm aus den Haaren, und sie rollen tief herunter.)

Stella. Muthwille!

Fernando (seine Arme drein wickelnd). Rinaldo wieder in den alten Ketten!

Bedienter kommt.

Gnädige Frau! —

Stella. Was hast du? Du machst ein verdrießlich, ein kaltes Gesicht; du weißt die Gesichter sind mein Tod wenn ich vergnügt bin.

Bedienter. Und doch, gnädige Frau — Die zwei Fremden wollen fort.

Stella. Fort? Ach!

Bedienter. Wie ich sage. Ich seh' die Tochter ins Posthaus gehn, wieder kommen, zur Mutter reden. Da erkundigt' ich mich drüben: es hieß, sie hätten Extrapost bestellt, weil der Postwagen hinunter schon fort ist. Ich redete mit ihnen; sie bat mich, die Mutter, in Thränen, ich sollte ihnen ihre Kleider heimlich hinüber schaffen, und der gnädigen Frau tausend Segen wünschen; sie könnten nicht bleiben.

Fernando. Es ist die Frau, die heute mit ihrer Tochter angekommen ist? —

Stella. Ich wollte die Tochter in meine Dienste nehmen, und die Mutter dazu behalten — O daß sie mir jetzt diese Verwirrung machen, Fernando! —

Fernando. Was mag ihnen seyn?

Stella. Gott weiß! Ich kann, ich mag nichts wissen. Verlieren möcht' ich sie nicht gern — Hab' ich doch dich, Fernando! — Ich würde zu Grunde gehn in diesen Augenblicken! Rede mit ihnen, Fernando — — Eben jetzt! jetzt! — Mache, daß die Mutter herüber kommt, Heinrich! (Der Bediente geht ab.) Sprich mit ihr; sie soll Freiheit haben. — Fernando,

will ins Bosket! Komm nach! Komm nach! — Ihr Nach-
allen, ihr empfangt ihn noch!

Fernando. Liebste Liebe!

Stella (an ihm hangend). Und du kommst doch bald?

Fernando. Gleich! Gleich! (Stella ab.)

Fernando (allein). Engel des Himmels! Wie vor ihrer
genwart alles heiter wird, alles frei! — Fernando, kennst
dich noch selbst? Alles, was diesen Busen bedrängt, es ist
; jede Sorge, jedes ängstliche Zurückerinnern, was war —
was seyn wird! — Kommt ihr schon wieder? — Und doch,
enn ich dich ansehe, deine Hand halte, Stella! flieht alles,
rlischt jedes andre Bild in meiner Seele!

Der Verwalter kommt.

(Ihm die Hände küssend.) Sie sind wieder da?

Fernando (die Hand wegziehend). Ich bin's.

Verwalter. Lassen Sie mich! Lassen Sie mich! O gnä-
ger Herr! —

Fernando. Bist du glücklich?

Verwalter. Meine Frau lebt, ich habe zwei Kinder —
d Sie kommen wieder!

Fernando. Wie habt ihr gewirthschaftet?

Verwalter. Daß ich gleich bereit bin Rechenschaft ab-
legen — Sie sollen erstaunen wie wir das Gut verbessert
ben. — Darf ich denn fragen wie es Ihnen ergangen ist?

Fernando. Stille! — Soll ich dir alles sagen? Du ver-
enst's, alter Mitschuldiger meiner Thorheiten.

Verwalter. Gott sey nur Dank, daß Sie nicht Zigeuner-
uptmann waren; ich hätte auf Ein Wort von Ihnen gesengt
d gebrennt.

Fernando. Du sollst's hören!

Verwalter. Ihre Gemahlin? Ihre Tochter?

Fernando. Ich habe sie nicht gefunden. Ich traute mich selbst nicht in die Stadt; allein aus sichern Nachrichten weiß ich, daß sie sich einem Kaufmann, einem falschen Freunde vertraut hat, der ihr die Capitalien, die ich ihr zurückließ, unter dem Versprechen größerer Procente ablockte und sie darum betrog. Unter dem Vorwande sich aufs Land zu begeben, hat sie sich aus der Gegend entfernt und verloren, und bringt wahrscheinlicher Weise durch eigene und ihrer Tochter Handarbeit ein kümmerliches Leben durch. Du weißt, sie hatte Muth und Charakter genug so etwas zu unternehmen.

Verwalter. Und Sie sind nun wieder hier! Verzeihn wir's Ihnen, daß Sie so lange ausgeblieben.

Fernando. Ich bin weit herum gekommen.

Verwalter. Wäre mir's nicht zu Hause mit meiner Frau und zwei Kindern so wohl, beneidete ich Sie um den Weg, den Sie wieder durch die Welt versucht haben. Werden Sie uns nun bleiben?

Fernando. Will's Gott!

Verwalter. Es ist doch am Ende nichts anders und nichts bessers.

Fernando. Ja wer die alten Zeiten vergessen könnte!

Verwalter. Die uns bei mancher Freude manche Noth brachten. Ich erinnere mich noch an alles genau: wie wir Cäcilien so liebenswürdig fanden, uns ihr aufdrangen, unsere jugendliche Freiheit nicht geschwind genug los werden konnten.

Fernando. Es war doch eine schöne, glückliche Zeit!

Verwalter. Wie sie uns ein munteres, lebhaftes Töchterchen brachte, aber zugleich von ihrer Munterkeit, von ihrem Reiz manches verlor.

Fernando. Verschone mich mit dieser Lebensgeschichte

Verwalter. Wie wir hie und da, und da und dort umsahn, wie wir endlich diesen Engel trafen, wie nicht r von Kommen und Gehen die Rede war, sondern wir entschließen mußten, entweder die eine oder die andere ück zu machen; wie wir es endlich so bequem fanden, daß eben eine Gelegenheit zeigte die Güter zu verkaufen, wie mit manchem Verlust uns davon machten, den Engel ten, und das schöne, mit sich selbst und der Welt unbe- te Kind hierher verbannten.

Fernando. Wie es scheint, bist du noch immer so lehr- und geschwätzig wie vor Alters.

Verwalter. Hatte ich nicht Gelegenheit was zu lernen? r ich nicht der Vertraute Ihres Gewissens? Als Sie auch hier, ich weiß nicht, ob so ganz aus reinem Verlangen re Gemahlin und Ihre Tochter wiederzufinden, oder auch aus einer heimlichen Unruhe, sich wieder weg sehnten, wie ich Ihnen von mehr als Einer Seite behülflich seyn ßte —

Fernando. So weit für dießmal.

Verwalter. Bleiben Sie nur, dann ist alles gut. (Ab.)

Bedienter kommt.

Madame Sommer!

Fernando. Bring' sie herein. (Bedienter ab.)

Fernando (allein). Dieß Weib macht mich schwermüthig. Daß nichts ganz, nichts rein in der Welt ist! Diese Frau! Ihrer Tochter Muth hat mich zerstört; was wird ihr Schmerz thun!

Madame Sommer tritt auf.

Fernando (vor sich). O Gott! und auch ihre Gestalt muß sich an mein Vergehen erinnern! Herz! Unser Herz! o wenn's

in dir liegt so zu fühlen und so zu handeln, warum hast [illegible] nicht auch Kraft, dir das Geschehene zu verzeihen? — [illegible] Schatten der Gestalt meiner Frau! — O wo seh' ich den [illegible] (Laut.) Madame!

Madame Sommer. Was befehlen Sie, mein Herr!

Fernando. Ich wünschte daß Sie meiner Stella Ge[illegible] schaft leisten wollten und mir. Setzen Sie sich!

Madame Sommer. Die Gegenwart des Elenden ist [illegible] Glücklichen zur Last, und ach! der Glückliche dem Ele[illegible] noch mehr.

Fernando. Ich begreife Sie nicht. Können Sie St[illegible] verkannt haben? Sie, die ganz Liebe, ganz Gottheit ist?

Madame Sommer. Mein Herr! ich wünschte heim zu reisen! Lassen Sie mich — Ich muß fort. Glauben [illegible] daß ich Gründe habe! Aber ich bitte, lassen Sie mich!

Fernando (vor sich). Welche Stimme! Welche Ge[illegible] (Laut.) Madame! (Er wendet sich ab.) — Gott, es ist meine Fr[illegible] (Laut.) Verzeihen Sie! (Eilend ab.)

Madame Sommer (allein). Er erkennt mich! — [illegible] danke dir, Gott, daß du in diesen Augenblicken meinem Her[illegible] so viel Stärke gegeben hast! — Bin ich's? die Zerschlage[illegible] die Zerrissene! die in der bedeutenden Stunde so ruhig, muthig ist? Guter, ewiger Versorger, du nimmst unse[illegible] Herzen doch nichts, was du ihm nicht aufbewahrtest, bis [illegible] Stunde wo es dessen am meisten bedarf.

Fernando kommt zurück.

(Vor sich.) Sollte sie mich kennen? — (Laut.) Ich bitte [illegible] Madame, ich beschwöre Sie, eröffnen Sie mir Ihr Herz!

Madame Sommer. Ich müßte Ihnen mein Schi[illegible] erzählen; und wie sollten Sie zu Klagen und Trauer [illegible]

gn, an einem Tage da Ihnen alle Freuden des Lebens wieder-
gegeben sind, da Sie alle Freuden des Lebens der würdigsten
weiblichen Seele wiedergegeben haben! Nein, mein Herr! ent-
lassen Sie mich!

Fernando. Ich bitte Sie!

Madame Sommer. Wie gern erspart' ich's Ihnen und
mir! Die Erinnerung der ersten, glücklichen Tage meines
Lebens macht mir tödtliche Schmerzen.

Fernando. Sie sind nicht immer unglücklich gewesen?

Madame Sommer. Sonst würd' ich's jetzt in dem
Grade nicht seyn. (Nach einer Pause, mit erleichterter Brust.) Die
Tage meiner Jugend waren leicht und froh. Ich weiß nicht
was die Männer an mich fesselte; eine große Anzahl wünschte
mir gefällig zu seyn. Für wenige fühlte ich Freundschaft, Nei-
gung; doch keiner war, mit dem ich geglaubt hätte, mein
Leben zubringen zu können. Und so vergingen die glücklichen
Tage der rosenfarbenen Zerstreuungen, wo so ein Tag dem
andern freundlich die Hand bietet. Und doch fehlte mir etwas
- Wenn ich tiefer ins Leben sah, und Freud' und Leid ahnete
die des Menschen warten, da wünscht' ich mir einen Gatten,
dessen Hand mich durch die Welt begleitete, der für die Liebe,
die ihm mein jugendliches Herz weihen konnte, im Alter mein
Freund, mein Beschützer, mir statt meiner Eltern geworden
wäre, die ich um seinetwillen verließ.

Fernando. Und nun?

Madame Sommer. Aber ich sah den Mann! Ich sah
ihn, auf den ich in den ersten Tagen unsrer Bekanntschaft
all' meine Hoffnungen niederlegte! Die Lebhaftigkeit seines
Geistes schien mit solch einer Treue des Herzens verbunden
zu seyn, daß sich ihm das meinige gar bald öffnete, daß ich
ihm meine Freundschaft, und ach, wie schnell darauf meine

Liebe gab. Gott im Himmel, wenn sein Haupt a
Busen ruhte, wie schien er dir für die Stätte zu d
du ihm in meinen Armen bereitet hattest! Wie f
dem Wirbel der Geschäfte und Zerstreuungen wied
und wie unterstützt' ich mich in trüben Stunden
Brust!

Fernando. Was konnte diese liebe Verbindu

Madame Sommer. Nichts ist bleibend — Ach
mich so gewiß, als ich ihn. Es war eine Zeit, da
kannte, nichts wußte als mich glücklich zu sehen, n
lich zu machen. Es war, ach die leichteste Zeit des L
ersten Jahre einer Verbindung, wo manchmal mehr
Unmuth, ein bißchen Langeweile uns peinigen,
wirklich Uebel wären. Ach, er begleitete mich den
Weg, um mich in einer öden, fürchterlichen Wüst
lassen.

Fernando (immer verwirrter). Und wie? Seine
gen, sein Herz?

Madame Sommer. Können wir wissen, wa
Busen der Männer schlägt? — Ich merkte nicht daß
und nach das alles ward — wie soll ich's nennen
gleichgültiger! das darf ich mir nicht sagen. Er l
immer, immer! Aber er brauchte mehr als meine L
hatte mit seinen Wünschen zu theilen, vielleicht
Nebenbuhlerin; ich verbarg ihm meine Vorwürfe
zuletzt —

Fernando. Er konnte? —

Madame Sommer. Er verließ mich. Das G
nes Elends hat keinen Namen! All' meine Hoffnung
Augenblick zu Grunde! in dem Augenblick, da ich d
der aufgeopferten Blüthe einzuernten gedachte — ve

lassen! — Alle Stützen des menschlichen Herzens, Liebe, trauen, Ehre, Stand, täglich wachsendes Vermögen, Aus- t über eine zahlreiche wohlversorgte Nachkommenschaft, alles rzte vor mir zusammen, und ich — das überbliebene un- ckliche Pfand unsrer Liebe — Ein todter Kummer folgte f die wüthenden Schmerzen, und das ausgeweinte, durch- rzweifelte Herz sank in Ermattung hin. Die Unglücksfälle, das Vermögen einer armen Verlassenen ergriffen, achtete nicht, fühlte ich nicht, bis ich zuletzt —

Fernando. Der Schuldige!

Madame Sommer (mit zurückgehaltener Wehmuth). Er ist's cht! — Ich bedaure den Mann, der sich an ein Mädchen ngt.

Fernando. Madame!

Madame Sommer (gelinde spottend, ihre Rührung zu verber- n). Nein, gewiß! Ich seh' ihn als einen Gefangenen an. ie sagen ja auch immer es sey so. Er wird aus seiner Welt die unsere herüber gezogen, mit der er im Grunde nichts ein hat. Er betrügt sich eine Zeit lang, und weh uns, n ihm die Augen aufgehn! — Ich nun gar, konnte ihm tzt nichts seyn als eine redliche Hausfrau, die zwar mit festesten Bestreben an ihm hing, ihm gefällig, für ihn sam zu seyn; die dem Wohl ihres Hauses, ihres Kindes, ihre Tage widmete, und freilich sich mit so viel Kleinig- ten abgeben mußte, daß ihr Herz und Kopf oft wüste ward, sie keine unterhaltende Gesellschafterin war, daß er mit Lebhaftigkeit seines Geistes meinen Umgang nothwendig l finden mußte. Er ist nicht schuldig!

Fernando (zu ihren Füßen). Ich bin's!

Madame Sommer (mit einem Strom von Thränen an seinem als). Nein!

Cäcilie. Fort? — Nur ein vernünftig Wort!

Fernando. Fort! Laß seyn! — Ja, meine Lieben, wir wollen fort! (Cäcilie und Lucie ab.)

Fernando (allein). Fort? — — Wohin? Wohin! — Ein Dolchstich würde allen diesen Schmerzen den Weg öffnen, und mich in die dumpfe Fühllosigkeit stürzen, um die ich jetzt alles dahin gäbe! — Bist du da, Elender? Erinnere dich der vollglücklichen Tage, da du in starker Genügsamkeit gegen den Armen stand'st, der des Lebens Bürde abwerfen wollte; wie du dich fühltest in jenen glücklichen Tagen, und nun! — Ja, die Glücklichen! die Glücklichen! — Eine Stunde früher diese Entdeckung, und ich wäre geborgen! ich hätte sie nie wieder gesehn, sie mich nicht; ich hätte mich überreden können: sie hat dich diese vier Jahre vergessen, verschmerzt ihr Leiden. Aber nun? Wie soll ich vor ihr erscheinen, was ihr sagen? — O meine Schuld, meine Schuld wird schwer in diesen Augenblicken über mir! — Verlassen, die beiden lieben Geschöpfe! Und ich, in dem Augenblick da ich sie wieder finde, verlassen von mir selbst! elend! O meine Brust!

Vierter Act.

Einsiedelei in Stella's Garten.

Stella allein.

Du blühst schön, schöner als sonst, liebe, liebe Stät der gehofften ewigen Ruhe — Aber du lockst mich nicht me — mir schaudert vor dir — kühle, lockre Erde, mir schaud

dir — — Ach wie oft, in Stunden der Einbildung, hüllt'
chon Haupt und Brust dahingegeben in den Mantel des
es, und stand gelassen an deiner Tiefe, und schritt hin=
r, und verbarg mein jammervolles Herz unter deine
dige Decke. Da solltest du, Verwesung, wie ein liebes
, diese überfüllte, drängende Brust aussaugen, und mein
es Daseyn in einen freundlichen Traum auflösen — Und
! — Sonne des Himmels, du scheinst herein — es ist
cht, so offen um mich her, und ich freue mich deß! —
ist wieder da! — und in einem Wink steht rings um
die Schöpfung liebevoll — und ich bin ganz Leben — —
neues, wärmeres, glühenderes Leben will ich von seinen
en trinken! — Zu ihm — bei ihm — mit ihm in blei=
er Kraft wohnen! — Fernando! — Er kommt! Horch! —
n, noch nicht! — — Hier soll er mich finden, hier
meinem Rosenaltar, unter meinen Rosenzweigen! Diese
spchen will ich ihm brechen — — Hier! Hier! — Und
n führ' ich ihn in diese Laube. Wohl, wohl war's, daß
ie doch, so eng' sie ist, für Zwei eingerichtet habe — Hier
sonst mein Buch, stand mein Schreibzeug — Weg Buch
Schreibzeug! — Käm' er nur! — Gleich verlassen! —
' ich ihn denn wieder? — Ist er da? —

Fernando kommt.

Stella. Wo bleibst du, mein Bester? Wo bist du? Ich
l lang', lang' allein! (Aengstlich.) Was hast du?

Fernando. Die Weiber haben mich verstimmt! — Die
te ist eine brave Frau; sie will aber nicht bleiben, will
ne Ursache sagen, sie will fort. Laß sie, Stella.

Stella. Wenn sie nicht zu bewegen ist, ich will sie
ht wider Willen — Und, Fernando, ich brauchte Gesellschaft

— und jetzt — (an seinem Hals) jetzt, Fernando! Ich habe dich ja!

Fernando. Beruhige dich!

Stella. Laß mich weinen! Ich wollte der Tag wäre vorbei! Noch zittern mir alle Gebeine! — Freude! — Alles unerwartet auf Einmal! Dich, Fernando! Und kaum! kaum! Ich werde vergehen in diesem allen!

Fernando (vor sich). Ich Elender! Sie verlassen? (Laut.) Laß mich, Stella!

Stella. Es ist deine Stimme, deine liebende Stimme! — Stella! Stella! — Du weißt, wie gern ich dich diesen Namen aussprechen hörte: — Stella! Es spricht ihn niemand aus wie du. Ganz die Seele der Liebe in dem Klang'! — Wie lebhaft ist mir noch die Erinnerung des Tags, da ich dich ihn zuerst aussprechen hörte, da all mein Glück in dir begann!

Fernando. Glück?

Stella. Ich glaube du fängst an zu rechnen; rechnest die trüben Stunden, die ich mir über dich gemacht habe. Laß, Fernando! Laß! — O! seit dem Augenblick, da ich dich zum Erstenmal sah, wie ward alles so ganz anders in meiner Seele! Weißt du den Nachmittag im Garten, bei meinem Onkel? Wie du zu uns hereintrat'st? Wir saßen unter den großen Kastanienbäumen hinter dem Lusthaus! —

Fernando (vor sich). Sie wird mir das Herz zerreißen! — — (Laut.) Ich weiß noch, meine Stella!

Stella. Wie du zu uns trat'st? Ich weiß nicht, ob du bemerktest daß du im ersten Augenblick meine Aufmerksamkeit gefesselt hattest? Ich wenigstens merkte bald daß deine Augen mich suchten. Ach, Fernando! da brachte mein Onkel die Musik, du nahmst deine Violine, und wie du spieltest, lagen

e Augen sorglos auf dir; ich spähte jeden Zug in deinem
ht, und — in einer unvermutheten Pause schlugst du die
n auf — auf mich! sie begegneten den meinigen! Wie
röthete, wie ich wegsah! Du hast es bemerkt, Fernando;
von der Zeit an fühlt' ich wohl, daß du öfter über dem
t wegsahst, oft zur ungelegenen Zeit aus dem Tact kamst,
mein Onkel sich zertrat. Jeder Fehlstrich, Fernando,
mir durch die Seele — Es war die süßeste Confusion,
h in meinem Leben gefühlt habe. Um alles Gold hätt'
ich nicht wieder grad ansehen können. Ich machte mir
und ging —

Fernando. Bis auf den kleinsten Umstand! — (Vor sich.)
ückliches Gedächtniß!

Stella. Ich erstaune oft selbst wie ich dich liebe, wie
den Augenblick bei dir mich ganz vergesse; doch alles vor
noch zu haben, so lebhaft als wär's heute! Ja wie oft
ich mir's auch erzählt, wie oft, Fernando! — Wie ihr
suchtet, wie du an der Hand meiner Freundin, die du
mir kennen lerntest, durchs Bosket streiftest, und sie rief:
la! — und du riefst: Stella! Stella! — Ich hatte dich
reden gehört und erkannte deine Stimme; und wie ihr
mich traft, und du meine Hand nahmst! Wer war con-
, ich oder du? Eins half dem andern — Und von dem
enblick an — Meine gute Sara sagte mir's wohl, gleich
gen Abend — Es ist alles eingetroffen — Und welche
gkeit in deinen Armen! Wenn meine Sara meine Freu-
sehen könnte! Es war ein gutes Geschöpf; sie weinte
um mich, da ich so krank, so liebeskrank war. Ich hätte
ern mitgenommen, da ich um deinetwillen alles verließ.

Fernando. Alles verließ!

Stella. Fällt dir das so auf? Ist's denn nicht wahr?

Alles verließ! Oder kannst du in Stella's Munde so w
zum Vorwurf mißdeuten? Um deinetwillen hab' ich lan
nicht genug gethan.

Fernando. Freilich! Deinen Onkel, der dich als
liebte, der dich auf den Händen trug, dessen Wille dein
war, das war nicht viel? Das Vermögen, die Güter,
alle dein waren, dein worden wären, das war nichts? De
Ort wo du von Jugend auf gelebt, dich gefreut hattest
deine Gespielen —

Stella. Und das alles, Fernando, ohne dich? Was w
mir's vor deiner Liebe? Aber da, als die in meiner
aufging, da hatt' ich erst Fuß in der Welt gefaßt —
muß ich dir gestehn, daß ich manchmal in einsamen Stun
dachte: Warum konnt' ich das nicht alles mit ihm genießen!
Warum mußten wir fliehen? Warum nicht im Besitz
dem allen bleiben? Hätte ihm mein Onkel meine Hand
weigert? — Nein! — Und warum fliehen? — O ich h
für dich wieder Entschuldigungen genug gefunden! für
da hat mir's nie gemangelt! Und wenn's Grille wäre,
ich! — wie ihr denn eine Menge Grillen habt — wenn
Grille wäre, das Mädchen so heimlich als Beute für sich
haben! — Und wenn's Stolz wäre, das Mädchen so al
ohne Zugabe zu haben. Du kannst denken, daß mein S
nicht wenig dabei interessirt war, sich das Beste glauben
machen; und so kamst du nun glücklich durch.

Fernando. Ich vergehe!

Annchen kommt.

Verzeihen Sie, gnädige Frau! Wo bleiben Sie,
Hauptmann! Alles ist aufgepackt, und nun fehlt's an Ih
Die Mamsell hat schon ein Laufens, ein Befehlens

hrt, daß es unleidlich war; und nun blieben Sie

Stella. Geh, Fernando, bring' sie hinüber; zahl' das Geld für sie, aber sey gleich wieder da.

Annchen. Fahren Sie denn nicht mit? Die Mamsell eine Chaise zu Dreien bestellt, Ihr Bedienter hat ja gepackt!

Stella. Fernando, das ist ein Irrthum.

Fernando. Was weiß das Kind?

Annchen. Was ich weiß? Freilich sieht's curios aus, der Herr Hauptmann mit dem Frauenzimmer fort will, der gnädigen Frau; seit sie bei Tisch Bekanntschaft mit nen gemacht hat. Das war wohl ein zärtlicher Abschied, Sie ihr zur gesegneten Mahlzeit die Hand drückten?

Stella (verlegen). Fernando!

Fernando. Es ist ein Kind!

Annchen. Glauben Sie's nicht, gnädige Frau! es ist es aufgepackt; der Herr geht mit.

Fernando. Wohin? Wohin?

Stella. Verlaß uns, Annchen! (Annchen ab.)

Stella. Reiß mich aus der entsetzlichen Verlegenheit! h fürchte nichts, und doch ängstet mich das Kindergeschwätz. bist bewegt! Fernando! Ich bin deine Stella!

Fernando (sich umwendend, und sie bei der Hand fassend). Du t meine Stella!

Stella. Du erschreckst mich, Fernando! Du siehst wild.

Fernando. Stella! ich bin ein Bösewicht, und feig'; h vermag vor dir nichts. Fliehen! — Hab' das Herz ht dir den Dolch in die Brust zu stoßen, und will dich mlich vergiften, ermorden! Stella!

Stella. Um Gottes willen!

Fernando (mit Wuth und Zittern). Und nur nicht sehen ihr Elend, nicht hören ihre Verzweiflung! Fliehen! —

Stella. Ich halt's nicht aus!

(Sie will sinken und hält sich an ihn.)

Fernando. Stella, die ich in meinen Armen sehe! Stella! die du mir alles bist! Stella! — (Kalt.) Ich verlasse dich!

Stella (verwirrt lächelnd). Mich!

Fernando (mit Zähneknirschen). Dich! mit dem Weibe, die du gesehen hast! mit dem Mädchen! —

Stella. Es wird so Nacht!

Fernando. Und dieses Weib ist meine Frau! —

Stella (sieht ihn starr an, und läßt die Arme sinken).

Fernando. Und das Mädchen ist meine Tochter! Stella! (Er bemerkt erst, daß sie in Ohnmacht gefallen ist.) Stella! (Er bringt sie auf einen Sitz.) Stella! — Hülfe! Hülfe!

Cäcilie, Lucie kommen.

Fernando. Seht! seht den Engel! Er ist dahin! Seht! — Hülfe! (Sie bemühen sich um sie.)

Lucie. Sie erholt sich.

Fernando (stumm sie ansehend). Durch dich! Durch dich! (ab.)

Stella. Wer? Wer? — (Aufstehend.) Wo ist er? (Er sinkt zurück, sieht die an, die sich um sie bemühen.) Dank euch! Dank! — — Wer seyd ihr?

Cäcilie. Beruhigen Sie sich! Wir sind's.

Stella. Ihr! — Seyd ihr nicht fort? Seyd ihr? — Gott! wer sagte mir's? — Wer bist du? — Bist du? — (Cäcilie bei den Händen fassend.) Nein! ich halt's nicht aus!

Cäcilie. Beste! Liebste! Ich schließ' dich Engel an mein Herz!

ttella. Sag' mir, — es liegt tief in meiner Seele — mir — bist du —

Cäcilie. Ich bin — ich bin sein Weib! —

ttella (aufspringend, sich die Augen zuhaltend). Und ich? — eht verwirrt auf und ab.)

Cäcilie. Kommen Sie in Ihr Zimmer!

tella. Woran erinnerst du mich? Was ist mein? — klich! Schrecklich! — Sind das meine Bäume, die ich te, die ich erzog? Warum in dem Augenblick mir alles md wird? — Verstoßen! — Verloren! — Verloren auf Fernando! Fernando!

äcilie. Geh, Lucie, such' deinen Vater.

tella. Um Gottes Barmherzigkeit! Halt! — Weg! Laß icht kommen! Entfern' dich! — Vater! — Gatte! —

äcilie. Süße Liebe!

tella. Du liebst mich? Du drückst mich an deine ? — — Nein! Nein — Laß mich! — Verstoß mich! — rem Halse.) Noch einen Augenblick! Es wird bald aus ir seyn! Mein Herz! Mein Herz!

ucie. Sie müssen ruhen!

tella. Ich ertrag' euern Anblick nicht! Euer Leben ch vergiftet! euch geraubt euer alles — Ihr im Elend; h — welche Seligkeit in seinen Armen! (Sie wirft sich Kniee.) Könnt ihr mir vergeben?

äcilie. Laß! Laß! (Sie bemühen sich, sie aufzuheben.)

ttella. Hier will ich liegen, flehn, jammern, zu Gott ich: Vergebung! Vergebung! — (Sie springt auf.) — Ver-g? — Trost gebt mir! Trost! Ich bin nicht schuldig! — abst mir ihn, heiliger Gott im Himmel! ich hielt ihn wie die liebste Gabe aus deiner Hand — Laß mich! — Herz zerreißt! —

Cäcilie. Unschuldige! Liebe!

Stella (an ihrem Halse). Ich lese in deinen A
deiner Lippe, Worte des Himmels. Halt' mich! T
Ich gehe zu Grunde! Sie vergiebt mir! Sie f
Elend!

Cäcilie. Schwester! meine Schwester! erhole
einen Augenblick erhole dich! Glaube, daß der in
diese Gefühle legte, die uns oft so elend machen,
und Hülfe dafür bereiten kann.

Stella. An deinem Hals laß mich sterben!

Cäcilie. Kommen Sie! —

Stella (nach einer Pause, wild wegfahrend). Laßt
Sieh es drängt sich eine Welt voll Verwirrung und
meine Seele, und füllt sie ganz mit unsäglichen Sch
Es ist unmöglich — unmöglich! So auf einmal! —
zu fassen, nicht zu tragen! — (Sie steht eine Weile
still, in sich gekehrt, sieht dann auf, erblickt die beiden, fährt
Schrei zusammen, und entflieht.)

Cäcilie. Geh ihr nach, Lucie! Beobachte sie!

(Luc

Cäcilie. Sieh herab auf deine Kinder, und
wirrung, ihr Elend! — Leidend lernt' ich viel. St
— Und kann der Knoten gelöst werden, heiliger
Himmel! zerreiß ihn nicht.

Fünfter Act.

Stella's Cabinet.

Im Mondenschein.

Stella.

(hat Fernando's Porträt, und ist im Begriff, es von dem Blend-
rahmen loszumachen.)

Fülle der Nacht, umgieb mich! fasse mich! leite mich! ich
nicht wohin ich trete! — — Ich muß! ich will hinaus
le weite Welt! Wohin? Ach wohin? — Verbannt aus
er Schöpfung! Wo du, heiliger Mond, auf den Wipfeln
ler Bäume dämmerst; wo du mit furchtbar lieben Schat-
das Grab meiner holden Mina umgiebst, soll ich nicht
r wandeln? Von dem Ort, wo alle Schätze meines Lebens,
selige Erinnerungen aufbewahrt sind? — Und du, worüber
so oft mit Andacht und Thränen gewohnt habe, Stätte
les Grabes! die ich mir weihte; wo umher alle Wehmuth,
Wonne meines Lebens dämmert; wo ich noch abgeschieden
uschweben, und die Vergangenheit allschmachtend zu ge-
en hoffte, von dir auch verbannt seyn? — Verbannt seyn!
Du bist stumpf! Gott sey Dank! dein Gehirn ist verwüstet;
kannst ihn nicht fassen den Gedanken: Verbannt seyn! Du
dest wahnsinnig werden! — — Nun! — O mir ist schwind-
— Leb' wohl! — Lebt wohl? — Nimmer wieder sehen? —
ist ein dumpfer Todtenblick in dem Gefühl! Nicht wieder
? — Fort! Stella! (Sie ergreift das Porträt.) Und dich sollt'
zurücklassen? — (Sie nimmt ein Messer und fängt an die Nägel

loszubrechen.) O daß ich ohne Gedanken wäre! daß ich
pfen Schlaf, daß ich in hinreißenden Thränen mein L
gabe! Das ist, und wird seyn — du bist elend! — (D
nach dem Monde wendend.) Ha! Fernando! da du zu m
und mein Herz dir entgegen sprang, fühltest du
Vertrauen auf deine Treue, deine Güte? — Fühltest
welch Heiligthum sich dir eröffnete, als sich mein H
dich aufschloß? — Und du bebtest nicht vor mir zur
sankst nicht? Entflohst nicht? — Du konntest meine
mein Glück, mein Leben, so zum Zeitvertreib pflü
zerpflücken, und am Wege gedankenlos hinstreuen? —
Ha, Edler! — Meine Jugend! — meine goldnen
Und du trägst die tiefe Tücke im Herzen! — Dein
deine Tochter! — Und mir war's frei in der Seele,
ein Frühlingsmorgen! — Alles, alles Eine Hoffnu
Wo bist du, Stella? — (Das Portrait anschauend.) S
schmeichelnd! — Der Blick war's, der mich ins
riß! — — Ich hasse dich! Weg! wende dich weg! —
mernd! so lieb! — Nein! Nein! — Verderber! —
Mich? — Du? — Mich? — (Sie zuckt mit dem Messe
Gemälde.) Fernando! — (Sie wendet sich ab, das Messer fä
mit einem Ausbruch von Thränen vor den Stuhl nieder.)
Liebster! — Vergebens! Vergebens! —

Bedienter kommt.

Gnädige Frau! wie Sie befahlen, die Pferde si
hintern Gartenthür. Ihre Wäsche ist aufgepackt.
Sie nicht Geld!

Stella. Das Gemälde.

Bedienter (nimmt das Messer auf, und schneidet d
aus der Rahme und rollt's).

Stella. Hier ist Geld.

Bedienter. Aber warum?

Stella (einen Moment stillstehend, auf und umher blickend.)
m! (ab.)

Saal.

Fernando.

Laß mich! Laß mich! Sieh! da faßt's mich wieder mit
er schrecklichen Verworrenheit! — So kalt, so graß liegt
vor mir — als wär' die Welt nichts — ich hätte drin
s verschuldet — — Und sie! — Ha! bin ich nicht elender
ihr? Was habt ihr an mich zu fordern? — Was ist nun
Sinnens Ende? — Hier! und hier! Von einem Ende zum
rn! durchgedacht! und wieder durchgedacht! und immer
ender! immer schrecklicher! — — (Sich die Stirn haltend.)
s zuletzt widerstößt! Nirgends vor, nicht hinter sich! Nir-
s Rath und Hülfe! — Und diese zwei? Diese drei besten
lichen Geschöpfe der Erde — elend durch mich! — elend
mich! — Ach! noch elender mit mir! — Wenn ich kla-
könnte, könnte verzweifeln, könnt' um Vergebung bitten
önnt' in stumpfer Hoffnung nur eine Stunde hinbringen
u ihren Füßen liegen, und in theilnehmendem Elend Se-
it genießen! — Wo sind sie? — Stella! du liegst auf
em Angesichte, blickst sterbend nach dem Himmel, und
est: „Was hab' ich Blume verschuldet, daß mich dein Grimm
iederknickt? Was hatte ich Arme verschuldet, daß du die-
Bösewicht zu mir führtest?“ — Cäcilie! Mein Weib! o
n Weib! — Elend! Elend! tiefes Elend! — Welche Selig-
n vereinigen sich um mich elend zu machen! Gatte! Vater!
iebter! — Die besten, edelsten weiblichen Geschöpfe! —

Dein! Dein? — Kannst du das fassen, die dreifache, unsägliche Wonne? — Und nur die ist's, die dich so ergreift, die dich zerreißt! — Jede fordert mich ganz — Und ich? — Hier ist's zu! — tief! unergründlich! — — Sie wird elend sein! Stella! bist elend! — Was hab' ich dir geraubt? Das Bewußtseyn deiner selbst, dein junges Leben! — Stella! — Und ich bin so kalt? (Er nimmt eine Pistole vom Tisch.) Doch, auf alle Fälle! — (Er ladet.)

Cäcilie kommt.

Mein Bester! wie ist uns? — (Sie sieht die Pistolen.) Das sieht ja reisefertig aus!

Fernando (legt sie nieder).

Cäcilie. Mein Freund! Du scheinst mir gelassener. Kann man ein Wort mit dir reden?

Fernando. Was willst du, Cäcilie? Was willst du, mein Weib?

Cäcilie. Nenne mich nicht so bis ich ausgeredet habe. Wir sind nun wohl sehr verworren; sollte das nicht zu lösen seyn? Ich hab' viel gelitten, und darum nichts von gewaltsamen Entschlüssen. Vernimmst du mich, Fernando?

Fernando. Ich höre!

Cäcilie. Nimm's zu Herzen! Ich bin nur ein Weib, ein kummervolles, klagendes Weib; aber Entschluß ist in meiner Seele. — Fernando — ich bin entschlossen — ich verlasse dich!

Fernando (spottend). Kurz und gut?

Cäcilie. Meinst du man müsse hinter der Thür Abschied nehmen um zu verlassen was man liebt?

Fernando. Cäcilie!

Cäcilie. Ich werfe dir nichts vor, und glaube nicht daß ich dir so viel aufopfere. Bisher beklagte ich meinen

nst; ich härmte mich ab, über das was ich nicht ändern te. Ich finde dich wieder, deine Gegenwart flößt mir Leben, neue Kraft ein. Fernando, ich fühle daß meine zu dir nicht eigennützig ist, nicht die Leidenschaft einer aberin, die alles dahingäbe den erflehten Gegenstand zu en. Fernando! mein Herz ist warm und voll für dich; t das Gefühl einer Gattin, die, aus Liebe, selbst ihre hinzugeben vermag.

Fernando. Nimmer! Nimmer!

Cäcilie. Du fährst auf?

Fernando. Du marterst mich!

Cäcilie. Du sollst glücklich seyn! Ich habe meine Toch- — und einen Freund an dir. Wir wollen scheiden ohne nnt zu seyn. Ich will entfernt von dir leben, und ein e deines Glücks bleiben. Deine Vertraute will ich seyn; sollst Freude und Kummer in meinen Busen ausgießen. e Briefe sollen mein einziges Leben seyn, und die meinen dir als ein lieber Besuch erscheinen — — Und so bleibst ein, bist nicht mit Stella verbannt in einen Winkel der , wir lieben uns, nehmen Theil an einander! Und so, ando, gieb mir deine Hand drauf.

Fernando. Als Scherz wär's zu grausam; als Ernst unbegreiflich! — Wie's nun will, Beste! — Der kalte n löst den Knoten nicht. Was du sagst, klingt schön, eckt süß. Wer nicht fühlte daß darunter weit mehr ver- en liegt; daß du dich selbst betrügst, indem du die mar- bsten Gefühle mit einem blendenden eingebildeten Troste igen machst. Nein, Cäcilie! Mein Weib, nein! — Du mein — ich bleibe dein — Was sollen hier Worte? Was ich die Warum's dir vortragen? Die Warum's sind so Lügen. Ich bleibe dein, oder —

Cäcilie. Nun denn! — Und Stella?

Fernando (fährt auf und geht wild auf und ab).

Cäcilie. Wer betrügt sich? Wer betäubt seine Qual durch einen kalten, ungefühlten, ungedachten, vergänglichen Trost? Ja, ihr Männer kennt euch.

Fernando. Ueberhebe dich nicht deiner Gelassenheit! Stella! Sie ist elend! Sie wird ihr Leben fern von mir und dir ausjammern. Laß sie! Laß mich!

Cäcilie. Wohl, glaube ich, würde ihrem Herzen die Einsamkeit thun; wohl ihrer Zärtlichkeit, uns wieder vereinigt zu wissen. Jetzo macht sie sich bittere Vorwürfe. Sie würde mich immer für unglücklicher halten, wenn ich dich verließ, als ich wäre; denn sie berechnete mich nach sich. Sie würde nicht ruhig leben, nicht lieben können, der Engel! wenn sie fühlte, daß ihr Glück Raub wäre. Es ist ihr besser —

Fernando. Laß sie fliehen! Laß sie in ein Kloster!

Cäcilie. Wenn ich nun aber wieder so denke: warum soll sie denn eingemauert seyn? Was hat sie verschuldet, um eben die blühendsten Jahre, die Jahre der Fülle, der reifenden Hoffnung hinzutrauern, verzweifelnd am Abgrund' hinzujammern? geschieden zu seyn von ihrer lieben Welt? — von dem, den sie so glühend liebt? — von dem, der sie — Nicht wahr, du liebst sie, Fernando?

Fernando. Ha! was soll das? Bist du ein böser Geist in Gestalt meines Weibes? Was kehrst du mein Herz um und um? Was zerreißest du das zerrissene? Bin ich nicht zerstört, zerrüttet genug? Verlaß mich! Ueberlaß mich meinem Schicksal! — und Gott erbarme sich euer! (Er wirft sich in einen Sessel.)

Cäcilie (tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand). Es war einmal ein Graf —

Fernando (will aufspringen, sie hält ihn).

Cäcilie. Ein deutscher Graf. Den trieb ein Gefühl mer Pflicht von seiner Gemahlin, von seinen Gütern, dem gelobten Lande —

Fernando. Ha!

Cäcilie. Er war ein Biedermann; er liebte sein Weib, n Abschied von ihr, empfahl ihr sein Hauswesen, um- te sie und zog. Er zog durch viele Länder, kriegte, und d gefangen. Seiner Sklaverei erbarmte sich seines Herrn ter; sie lös'te seine Fesseln, sie flohen. Sie geleitete ihn s neue durch alle Gefahren des Kriegs — Der liebe Waffen- er! — Mit Sieg bekrönt, ging's nun zur Rückreise — seinem edeln Weibe! — Und sein Mädchen? — Er fühlte nschheit! — er glaubte an Menschheit, und nahm sie mit. — h da, die wackre Hausfrau, die ihrem Gemahl entgegen , sieht all' ihre Treue, all' ihr Vertrauen, ihre Hoffnungen hnt, ihn wieder in ihren Armen. Und dann daneben seine ter, mit stolzer Ehre von ihren Rossen sich auf den vater- dischen Boden schwingend; seine Knechte abladend die Beute, zu ihren Füßen legend; und sie schon in ihrem Sinn das in ihren Schranken aufbewahrend, schon ihr Schloß mit zierend, ihre Freunde mit beschenkend — Edles theures ib, der größte Schatz ist noch zurück! — Wer ist's die dort schleiert mit dem Gefolge naht? Sanft steigt sie vom rde — — „Hier!" — rief der Graf, sie bei der Hand end, sie seiner Frau entgegen führend, — „Hier! sieh das s — und sie! nimm's aus ihren Händen — nimm mich ihren wieder! Sie hat die Ketten von meinem Halse hlossen, sie hat den Winden befohlen, sie hat mich erwor- — hat mir gedient, mein gewartet! — Was bin ich ihr ldig? — Da hast du sie! — Belohn' sie."

Fernando (liegt schluchzend mit den Armen übern Tisch gebreitet).

Cäcilie. An ihrem Halse rief das treue Weib, in tausend Thränen rief sie: „Nimm alles was ich dir geben kann! Nimm die Hälfte deß, der ganz dein gehört — Nimm ihn ganz! Laß mir ihn ganz! Jede soll ihn haben, ohne der andern was zu rauben — Und rief sie an seinem Halse, zu seinen Füßen: Wir sind dein!“ — — Sie faßten seine Hände, hingen an ihm — Und Gott im Himmel freute sich der Liebe, und sein heiliger Statthalter sprach seinen Segen dazu. Und ihr Glück, und ihre Liebe faßte selig Eine Wohnung, Ein Bett, und Ein Grab.

Fernando. Gott im Himmel! Welch ein Strahl von Hoffnung dringt herein!

Cäcilie. Sie ist da! Sie ist unser! (nach der Cabinetsthüre) Stella!

Fernando. Laß sie, laß mich! (Im Begriff wegzugehen.)

Cäcilie. Bleib! Höre mich!

Fernando. Der Worte sind schon genug. Was werden kann wird werden. Laß mich! In diesem Augenblick bin ich nicht vorbereitet vor euch beiden zu stehen. (ab.)

Cäcilie, hernach Lucie, hernach Stella.

Cäcilie. Der Unglückliche! Immer so einsylbig, immer dem freundlichen, vermittelnden Wort widerstrebend, und sie, eben so! Es muß mir doch gelingen. (Nach der Thüre) Stella! Höre mich, Stella!

Lucie. Ruf' ihr nicht! Sie ruht, von einem schweren Leiden ruht sie einen Augenblick. Sie leidet sehr; ich fürchte, meine Mutter, mit Willen, ich fürchte, sie stirbt.

Cäcilie. Was sagst du?

Lucie. Es war nicht Arzenei, fürcht' ich, was sie nahm.

Cäcilie. Und ich hätte vergebens gehofft? O, daß du täuschtest! — Fürchterlich — Fürchterlich!

Stella (an der Thüre). Wer ruft mich? Warum weckt ir mich? Welche Zeit ist's? Warum so frühe?

Lucie. Es ist nicht frühe, es ist Abend.

Stella. Ganz recht, ganz wohl, Abend für mich.

Cäcilie. Und so täuschest du uns!

Stella. Wer täuschte dich? Du.

Cäcilie. Ich brachte dich zurück, ich hoffte.

Stella. Für mich ist kein Bleibens.

Cäcilie. Ach hätte ich dich ziehen lassen, reisen, eilen, as Ende der Welt!

Stella. Ich bin am Ende.

Cäcilie (zu Lucien, die indessen ängstlich hin und wieder gelaufen). Was zauderst du? Eile, rufe um Hülfe!

Stella (die Lucien anfaßt). Nein, verweile. (Sie lehnt sich uf beide, und sie kommen weiter hervor.) An eurem Arm dachte ich urch's Leben zu gehen; so führt mich zum Grabe. (Sie führen langsam hervor und lassen sie auf der rechten Seite auf einen Sessel ieder.)

Cäcilie. Fort, Lucie! fort! Hülfe! Hülfe!

(Lucie ab.)

Stella, Cäcilie, hernach Fernando, hernach Lucie.

Stella. Mir ist geholfen!

Cäcilie. Wie anders glaubt' ich! Wie anders hofft' ich!

Stella. Du Gute, Duldende, Hoffende!

Cäcilie. Welch entsetzliches Schicksal!

Stella. Tiefe Wunden schlägt das Schicksal, aber oft eilbare. Wunden, die das Herz dem Herzen schlägt, das

Herz sich selber, die sind unheilbar und so — laß mich sterben.

Fernando (tritt ein). Uebereilte sich Lucie, oder ist die Botschaft wahr? Laß sie nicht wahr seyn, oder ich fluche deiner Großmuth, Cäcilie, deiner Langmuth.

Cäcilie. Mir wirft mein Herz nichts vor. Guter Wille ist höher als aller Erfolg. Eile nach Rettung, sie lebt noch, sie gehört uns noch.

Stella (die aufblickt und Fernando's Hand faßt). Willkommen! Laß mir deine Hand, (zu Cäcilien) und du die deine. Alles um Liebe, war die Losung meines Lebens. Alles um Liebe, und so nun auch den Tod. In den seligsten Augenblicken schwiegen wir und verstanden uns, (sucht die Hände beider Gatten zusammenzubringen) und nun laßt mich schweigen und ruhen. (Sie fällt auf ihren rechten Arm, der über den Tisch gelehnt ist.)

Fernando. Ja wir wollen schweigen, Stella, und ruhen. (Er geht langsam nach dem Tische linker Hand.)

Cäcilie (in ungeduldiger Bewegung). Lucie kommt nicht, niemand kommt. Ist denn das Haus, ist denn die Nachbarschaft eine Wüste? Fasse dich, Fernando, sie lebt noch. Hunderte sind vom Todeslager aufgestanden, aus dem Grabe sind sie wieder aufgestiegen. Fernando, sie lebt noch. Und wenn uns alles verläßt, und hier kein Arzt ist, keine Arzenei; so ist doch einer im Himmel, der uns hört. (Auf den Knieen, in der Nähe von Stella.) Höre mich! Erhöre mich, Gott! Erhalte sie uns, laß sie nicht sterben!

Fernando (hat mit der linken Hand ein Pistol ergriffen, und geht langsam ab).

Cäcilie (wie vorher, Stella's linke Hand fassend). Ja sie lebt noch; ihre Hand, ihre liebe Hand ist noch warm. Ich lasse dich nicht, ich fasse dich mit der ganzen Gewalt des Glaubens

… der Liebe. Nein, es ist kein Wahn! Eifriges Gebet ist … denn irdische Hülfe. (Aufstehend und sich umkehrend.) Er ist … weg, der Stumme, Hoffnungslose. Wohin? O, daß er … t den Schritt wagt, wohin sein ganzes sturmvolles Leben … hindrängte. Zu ihm! (Indem sie fort will, wendet sie sich nach …a.) Und diese lass' ich hülflos hier. Großer Gott! und … stehe ich, im fürchterlichsten Augenblick, zwischen Zweien, … ich nicht trennen und nicht vereinigen kann. (Es fällt in der …e ein Schuß.)

Cäcilie. Gott! (Will dem Schall nach.)

Stella (sich mühsam aufrichtend). Was war das? Cäcilie, … stehst so ferne, komm näher, verlaß mich nicht. Es ist …ir so bange. O meine Angst! Ich sehe Blut fließen. Ist's …n mein Blut? Es ist nicht mein Blut. Ich bin nicht …rwundet, aber todt krank — Es ist doch mein Blut.

Lucie (kommt). Hülfe, Mutter, Hülfe! Ich renne nach …ülfe, nach dem Arzte, sprenge Boten fort; aber ach! soll ich …ir sagen, ganz anderer Hülfe bedarf's. Mein Vater fällt …rch seine eigene Hand, er liegt im Blute. (Cäcilie will fort, …cie hält sie.) Nicht dahin, meine Mutter, der Anblick ist hülf…s, und erregt Verzweiflung.

Stella (die halb aufgerichtet aufmerksam zugehört hat, faßt Cäciliens …and). So wäre es geworden? (sich aufrichtend und an Cäcilien und …cien lehnend.) Kommt, ich fühle mich wieder stark, kommt …n ihm. Dort laßt mich sterben.

Cäcilie. Du wankst, deine Kniee tragen dich nicht. …ir tragen dich nicht. Auch mir ist das Mark aus den …ebeinen.

Stella (sinkt an den Sessel nieder). Am Ziele denn. So gehe …n hin, zu dem, dem du angehörst. Nimm seinen letzten …eufzer, sein letztes Röcheln auf. Er ist dein Gatte. Du

zauderst? Ich bitte, ich beschwöre dich. – Dein Bleiben macht mich unruhig. (Mit Bewegung, doch schwach) Bedenke, er ist allein, und gehe!

(Cäcilie mit Heftigkeit ab.)

Lucie. Ich verlasse dich nicht, ich bleibe bei dir.

Stella. Nein, Lucie! Wenn du mir wohl willst, so eile. Fort! fort! laß mich ruhen! Die Flügel der Liebe sind gelähmt, sie tragen mich nicht zu ihm hin. Du bist frisch und gesund. Die Pflicht sey thätig wo die Liebe verstummt. Fort zu dem, dem du angehörst! Er ist dein Vater. Weißt du, was das heißt? Fort! wenn du mich liebst, wenn du mich beruhigen willst.

(Lucie entfernt sich langsam und ab)

Stella (sinkend). Und ich sterbe allein.

Die Geschwister.

Ein Schauspiel

in Einem Act.

Wilhelm, ein Kaufmann.
Marianne, seine Schwester.
Fabrice.
Briefträger.

Wilhelm (an einem Pult mit Handelsbüchern und Papieren).
Woche wieder zwei neue Kunden! Wenn man sich rührt,
s doch immer etwas; sollt' es auch nur wenig seyn, am
summirt sich's doch, und wer klein Spiel spielt, hat im=
freude, auch am kleinen Gewinn, und der kleine Verlust
verschmerzen. Was giebt's?

Briefträger. Einen beschwerten Brief, zwanzig Duca=
ranco halb.

Wilhelm. Gut! sehr gut! Notir' Er mir's zum Uebrigen.

(Briefträger ab.)

Wilhelm (den Brief ansehend). Ich wollte mir heute den
n Tag nicht sagen, daß ich sie erwartete. Nun kann ich
ten gerade bezahlen, und mißbrauche seine Gutheit nicht
:. Gestern sagte er mir: Morgen komm' ich zu dir!
ar mir nicht recht. Ich wußte, daß er mich nicht mah=
würde, und so mahnt mich seine Gegenwart just doppelt.
n er die Schatulle aufmacht und zählt.) In vorigen Zeiten,
h ein bißchen bunter wirthschaftete, konnt' ich die stillen
biger am wenigsten leiden. Gegen einen, der mich über=
belagert, gegen den gilt Unverschämtheit und alles, was
hängt; der andere, der schweigt, geht gerade ans Herz,
fodert am dringendsten, da er mir sein Anliegen überläßt.
gt Geld zusammen auf den Tisch.) Lieber Gott, wie dank' ich
daß ich aus der Wirthschaft heraus und wieder geborgen

bin! (Er hebt ein Buch auf.) Deinen Segen im Kleinen! mir, der ich deine Gaben im Großen verschleuderte. — Und so — Kann ich's ausdrücken? — — Doch du thust nichts für mich, wie ich nichts für mich thue. Wenn das holde liebe Geschöpf nicht wäre, säß' ich hier, und verglich' Brüche? — O Marianne! wenn du wüßtest, daß der, den du für deinen Bruder hältst, daß der mit ganz anderm Herzen, ganz andern Hoffnungen für dich arbeitet! — Vielleicht! — Ach! — Es ist doch bitter — — Sie liebt mich — ja, als Bruder — Nein, pfui! das ist wieder Unglaube, und der hat nie was Gutes gestiftet. — Marianne! ich werde glücklich seyn, du wirst's seyn, Marianne!

Marianne. Was willst du, Bruder? Du riefst mich.

Wilhelm. Ich nicht, Marianne.

Marianne. Sticht dich der Muthwille, daß du mich aus der Küche hereinverirrst?

Wilhelm. Du siehst Geister.

Marianne. Sonst wohl. Nur deine Stimme kenn' ich zu gut, Wilhelm!

Wilhelm. Nun, was machst du draußen?

Marianne. Ich habe nur ein paar Tauben gerupft, weil doch wohl Fabrice heut' Abend mitessen wird.

Wilhelm. Vielleicht.

Marianne. Sie sind bald fertig, du darfst es nachher nur sagen. Er muß mich auch sein neues Liedchen lehren.

Wilhelm. Du lernst wohl gern was von ihm?

Marianne. Liedchen kann er recht hübsch. Und wenn du hernach bei Tische sitzest und den Kopf hängst, da fang' ich gleich an. Denn ich weiß doch, daß du lachst, wenn ich ein Liedchen anfange, das dir lieb ist.

Wilhelm. Hast du mir's abgemerkt?

Marianne. Ja, wer euch Mannsleuten auch nichts ab-
te! — Wenn du sonst nichts hast, so geh' ich wieder;
ich habe noch allerlei zu thun. Adieu. — Nun gieb
noch einen Kuß.

Wilhelm. Wenn die Tauben gut gebraten sind, sollst
inen zum Nachtisch haben.

Marianne. Es ist doch verwünscht, was die Brüder
sind! Wenn Fabrice oder sonst ein guter Junge einen
nehmen dürfte, die sprängen Wände hoch, und der Herr
erschmäht einen, den ich geben will. — Jetzt verbrenn'
ie Tauben. (ab.)

Wilhelm. Engel! Lieber Engel! Daß ich mich halte,
ich ihr nicht um den Hals falle, ihr alles entdecke! —
ist du denn auf uns herunter, heilige Frau, die du mir
n Schatz aufzuheben gabst? — Ja, sie wissen von uns
en! sie wissen von uns! — Charlotte, du konntest meine
e zu dir nicht herrlicher, heiliger belohnen, als daß du
scheidend deine Tochter anvertrautest! Du gabst mir alles,
ich bedurfte, knüpftest mich ans Leben! Ich liebte sie
dein Kind, — und nun! — Noch ist mir's Täuschung.
glaube dich wieder zu sehen, glaube, daß mir das Schick-
verjüngt dich wieder gegeben hat, daß ich nun mit dir
inigt bleiben und wohnen kann, wie ich's in jenem ersten
um des Lebens nicht konnte, nicht sollte! — Glücklich!
cklich! All deinen Segen, Vater im Himmel!

Fabrice. Guten Abend.

Wilhelm. Lieber Fabrice, ich bin gar glücklich: es ist
Gute über mich gekommen diesen Abend. Nun nichts
Geschäften! Da liegen deine dreihundert Thaler! Frisch
ie Tasche! Meinen Schein giebst du mir gelegentlich wie-
Und laß uns eins plaudern!

Fabrice. Wenn du sie weiter brauchst —

Wilhelm. Wenn ich sie wieder brauche, gut! Ich bin dir immer dankbar, nur jetzt nimm sie zu dir. — Hm, Charlottens Andenken ist diesen Abend wieder unendlich neu und lebendig vor mir geworden.

Fabrice. Das thut's wohl öfters.

Wilhelm. Du hättest sie kennen sollen! Ich sage dir, es war eins der herrlichsten Geschöpfe.

Fabrice. Sie war Wittwe, wie du sie kennen lerntest!

Wilhelm. So rein und groß! Da las ich gestern wieder einen ihrer Briefe. Du bist der einzige Mensch, der je was davon gesehen hat.

(Er geht nach der Schatulle.)

Fabrice (für sich). Wenn er mich nur jetzt verschonte! Ich habe die Geschichte schon so oft gehört! Ich höre ihm sonst auch gern zu, denn es geht ihm immer vom Herzen; nur heute hab' ich ganz andere Sachen im Kopf, und just möcht' ich ihn in guter Laune erhalten.

Wilhelm. Es war in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft. „Die Welt wird mir wieder lieb," schreibt sie, „ich hatte mich so los von ihr gemacht, wieder lieb durch Sie. Mein Herz macht mir Vorwürfe; ich fühle, daß ich Ihnen und mir Qualen zubereite. Vor einem halben Jahre war ich so bereit zu sterben, und ich bin's nicht mehr."

Fabrice. Eine schöne Seele!

Wilhelm. Die Erde war sie nicht werth. Fabrice, ich hab' dir schon oft gesagt, wie ich durch sie ein ganz anderer Mensch wurde. Beschreiben kann ich die Schmerzen nicht, wenn ich dann zurück und mein väterliches Vermögen von mir verschwendet sah! Ich durfte ihr meine Hand nicht anbieten, konnte ihren Zustand nicht erträglicher machen. Ich fühlte

m Erstenmal den Trieb, mir einen nöthigen schicklichen Un=
thalt zu erwerben; aus der Verdrossenheit, in der ich einen
ig nach dem andern kümmerlich hingelebt hatte, mich her=
szureißen. Ich arbeitete — aber was war das? — Ich hielt
ı, brachte so ein mühseliges Jahr durch; endlich kam mir
n Schein von Hoffnung; mein Weniges vermehrte sich zu=
hends — und sie starb — Ich konnte nicht bleiben. Du
meſt nicht, was ich litt. Ich konnte die Gegend nicht mehr
hen, wo ich mit ihr gelebt hatte, und den Boden nicht ver=
ſſen, wo sie ruhte. Sie schrieb mir kurz vor ihrem Ende —

(Er nimmt einen Brief aus der Schatulle.)

Fabrice. Es ist ein herrlicher Brief, du hast mir ihn
mlich gelesen. — Höre, Wilhelm —

Wilhelm. Ich kann ihn auswendig und les' ihn immer.
enn ich ihre Schrift sehe, das Blatt, wo ihre Hand geruht
ıt, mein' ich wieder, sie sey noch da — Sie ist auch noch
ı! — (Man hört ein Kind schreien.) Daß doch Marianne nicht
ihen kann! Da hat sie wieder den Jungen unsers Nachbars;
it dem treibt sie sich täglich herum, und stört mich zur un=
chten Zeit. (An der Thür.) Marianne, sey still mit dem
ungen, oder schick' ihn fort, wenn er unartig ist. Wir ha=
n zu reden. (Er steht in sich gekehrt.)

Fabrice. Du solltest diese Erinnerungen nicht so oft
izen.

Wilhelm. Diese Zeilen sind's! diese letzten! der Abschieds=
uch des scheidenden Engels. (Er legt den Brief wieder zusammen.)
u hast Recht, es ist sündlich. Wie selten sind wir werth,
ie vergangenen selig=elenden Augenblicke unsers Lebens wieder
ı fühlen!

Fabrice. Dein Schicksal geht mir immer zu Herzen.
Sie hinterließ eine Tochter, erzähltest du mir, die ihrer

Mutter leider bald folgte. Wenn die nur leben geblieben wäre, du hättest wenigstens etwas von ihr übrig gehabt, etwas gehabt, woran sich deine Sorgen und dein Schmerz geheftet hätten.

Wilhelm (sich lebhaft nach ihm wendend). Ihre Tochter! Es war ein holdes Blüthchen. Sie übergab mir's — Es ist so viel, was das Schicksal für mich gethan hat! — Fabrice, wenn ich dir alles sagen könnte —

Fabrice. Wenn dir's einmal ums Herz ist.

Wilhelm. Warum sollt' ich nicht —

Marianne (mit einem Knaben). Er will noch gute Nacht sagen, Bruder! Du mußt ihm kein finster Gesicht machen, und mir auch nicht. Du sagst immer, du wolltest heirathen, und möchtest gern viele Kinder haben. Die hat man nicht immer so am Schnürchen, daß sie nur schreien, wenn's dich nicht stört.

Wilhelm. Wenn's meine Kinder sind.

Marianne. Das mag wohl auch ein Unterschied seyn.

Fabrice. Meinen Sie, Marianne?

Marianne. Das muß gar zu glücklich seyn! (Sie kauert sich zum Knaben und küßt ihn.) Ich habe Christeln so lieb! Wenn er erst mein wäre! — Er kann schon buchstabiren; er lernt's bei mir.

Wilhelm. Und da meinst du, deiner könnte schon lesen?

Marianne. Ja wohl! Denn da thät' ich mich den ganzen Tag mit nichts abgeben, als ihn aus- und anziehen, und lehren, und zu essen geben, und putzen, und allerlei sonst.

Fabrice. Und der Mann?

Marianne. Der thäte mitspielen: der würd' ihn ja wohl so lieb haben wie ich. Christel muß nach Hause und

...fehlt sich. (Sie führt ihn zu Wilhelmen.) Hier, gieb eine ...ne Hand, eine rechte Patschhand!

Fabrice (für sich). Sie ist gar zu lieb, ich muß mich ...ären.

Marianne (das Kind zu Fabricen führend). Hier, dem Herrn ...ch.

Wilhelm (für sich). Sie wird dein seyn! Du wirst — ... ist zu viel, ich verdien's nicht. — (Laut.) Marianne, schaff' ...s Kind weg; unterhalt' Herrn Fabricen bis zum Nachtessen; ... will nur ein paar Gassen auf und ab laufen; ich habe den ...nzen Tag gesessen.

(Marianne ab.)

Wilhelm. Unter dem Sternhimmel nur einen freien ...hemzug! — Mein Herz ist so voll. — Ich bin gleich wie...r da! (ab.)

Fabrice. Mach' der Sache ein Ende, Fabrice. Wenn ...'s nun immer länger und länger trägst, wird's doch nicht ...ifer. Du hast's beschlossen. Es ist gut, es ist trefflich! Du ...lfst ihrem Bruder weiter, und sie — sie liebt mich nicht, ...e ich sie liebe. Aber sie kann auch nicht heftig lieben. — ...ebes Mädchen! — Sie vermuthet wohl keine andere, als ...eundschaftliche Gesinnungen in mir! — Es wird uns wohl ...hen, Marianne! — Ganz erwünscht und wie bestellt die ...elegenheit! Ich muß mich ihr entdecken — Und wenn mich ...r Herz nicht verschmäht — von dem Herzen des Bruders ...n ich sicher.

Marianne und Fabrice.

Fabrice. Haben Sie den Kleinen weggeschafft?

Marianne. Ich hätt' ihn gern da behalten; ich weiß ...ur, der Bruder hat's nicht gern, und da unterlass' ich's.

Manchmal erbettelt sich der kleine Dieb selbst die Erlaubniß von ihm, mein Schlafkamerade zu seyn.

Fabrice. Ist er Ihnen denn nicht lästig?

Marianne. Ach, gar nicht. Er ist so wild den ganzen Tag, und wenn ich zu ihm ins Bette komm', ist er so [illegible] wie ein Lämmchen! Ein Schmeichelkätzchen! und herzt mich, was er kann; manchmal kann ich ihn gar nicht zum Schlafen bringen.

Fabrice (halb für sich). Die liebe Natur!

Marianne. Er hat mich auch lieber als seine Mutter.

Fabrice. Sie sind ihm auch Mutter.

Marianne (steht in Gedanken).

Fabrice (sieht sie eine Zeitlang an). Macht Sie der Name Mutter traurig?

Marianne. Nicht traurig, aber ich denke nur so.

Fabrice. Was, süße Marianne?

Marianne. Ich denke — ich denke auch nichts. Es ist mir nur manchmal so wunderbar.

Fabrice. Sollten Sie nie gewünscht haben?

Marianne. Was thun Sie für Fragen?

Fabrice. Fabrice wird's doch dürfen?

Marianne. Gewünscht nie, Fabrice. Und wenn mir auch einmal so ein Gedanke durch den Kopf fuhr, war er gleich wieder weg. Meinen Bruder zu verlassen, wäre mir unerträglich — unmöglich, — alle übrige Aussicht möchte auch noch so reizend seyn.

Fabrice. Das ist doch wunderbar! Wenn Sie in Einer Stadt bei einander wohnten, hieße das ihn verlassen?

Marianne. O nimmermehr! Wer sollte seine Wirthschaft führen? Wer für ihn sorgen? — Mit einer Magd? — oder gar heirathen? — Nein, das geht nicht!

ce. Könnte er nicht mit Ihnen ziehen? Könnte
: nicht sein Freund seyn? Könnten Sie Drei nicht
ne glückliche, eine glücklichere Wirthschaft führen?
r Bruder nicht dadurch in seinen sauern Geschäften
werden? Was für ein Leben könnte das seyn?
anne. Man sollt's denken. Wenn ich's überlege,
wahr. Und hernach ist mir's wieder so, als wenn's
ge.
ce. Ich begreife Sie nicht.
anne. Es ist nun so — Wenn ich aufwache, horch'
: Bruder schon auf ist; rührt sich nichts, hui bin
n Bette in der Küche, mache Feuer an, daß das
r und über kocht, bis die Magd aufsteht, und er
fee hat, wie er die Augen aufthut.
ce. Hausmütterchen!
anne. Und dann setze ich mich hin und stricke
für meinen Bruder, und hab' eine Wirthschaft,
sie ihm zehnmal an, ob sie auch lang genug sind,
ie recht sitzt, ob der Fuß nicht zu kurz ist, daß er
ungeduldig wird. Es ist mir auch nicht ums Mes=
mir nur, daß ich was um ihn zu thun habe, daß
mal ansehen muß, wenn er ein paar Stunden ge=
it, und er mir nicht Hypochonder wird. Denn es
och wohl, wenn er mich ansieht; ich seh's ihm an
ab, wenn er mir's gleich sonst nicht will merken
lache manchmal heimlich, daß er thut, als wenn
re oder böse. Er thut wohl; ich peinigte ihn sonst
Tag.
ce. Er ist glücklich.
inne. Nein, ich bin's. Wenn ich ihn nicht hätte,
nicht, was ich in der Welt anfangen sollte. Ich

thue doch auch alles für mich, und mir ist, als wenn ich's für ihn thäte, weil ich auch bei dem, was ich für mich thue, immer an ihn denke.

Fabrice. Und wenn Sie nun das alles für einen Gatten thäten, wie ganz glücklich würde er seyn! Wie dankbar würde er seyn, und welch ein häuslich Leben würde das werden!

Marianne. Manchmal stell' ich mir's vor, und lasse mir ein langes Mährchen erzählen, wenn ich so sitze und stricke oder nähe, wie alles gehen könnte und gehen möchte. Komm' ich aber hernach aufs Wahre zurück, so will's immer nicht werden.

Fabrice. Warum?

Marianne. Wo wollt' ich einen Gatten finden, der zufrieden wäre, wenn ich sagte: „Ich will euch lieb haben," und müßte gleich dazu setzen: „Lieber als meinen Bruder kann ich euch nicht haben, für den muß ich alles thun dürfen, wie bisher." — — — Ach, Sie sehen, daß das nicht geht!

Fabrice. Sie würden nachher einen Theil für den Mann thun, Sie würden die Liebe auf ihn übertragen. —

Marianne. Da sitzt der Knoten! Ja, wenn sich Liebe herüber und hinüber zahlen ließe, wie Geld, oder den Herrn alle Quartal veränderte, wie eine schlechte Dienstmagd. Bei einem Manne würde das alles erst werden müssen, was hier schon ist, was nie so wieder werden kann.

Fabrice. Es macht sich viel.

Marianne. Ich weiß nicht; wenn er so bei Tische sitzt und den Kopf auf die Hand stemmt, niedersieht, und still ist in Sorgen — ich kann halbe Stunden lang sitzen und ihn ansehen. Er ist nicht schön, sag' ich manchmal zu mir selbst, und mir ist's so wohl, wenn ich ihn ansehe. — Freilich fühl' ich nun wohl, daß es mit für mich ist, wenn er sorgt freilich

mir das der erste Blick, wenn er wieder auffieht, und
thut ein Großes.

Fabrice. Alles, Marianne. Und ein Gatte, der für
sorgte! —

Marianne. Da ist noch Eins; da sind eure Launen.
helm hat auch seine Launen; von ihm drücken sie mich
, von jedem andern wären sie mir unerträglich. Er hat
Launen, ich fühl' sie doch manchmal. Wenn er in unhol-
Augenblicken eine gute theilnehmende liebevolle Empfin-
g wegstößt — es trifft mich! freilich nur einen Augen-
'; und wenn ich auch über ihn knurre, so ist's mehr, daß
meine Liebe nicht erkennt, als daß ich ihn weniger liebe.

Fabrice. Wenn sich nun aber Einer fände, der es auf
s das hin wagen wollte, Ihnen seine Hand anzubieten?

Marianne. Er wird sich nicht finden! Und dann wäre
Frage, ob ich's mit ihm wagen dürfte!

Fabrice. Warum nicht?

Marianne. Er wird sich nicht finden!

Fabrice. Marianne, Sie haben ihn!

Marianne. Fabrice!

Fabrice. Sie sehen ihn vor sich. Soll ich eine lange
de halten? Soll ich Ihnen hinschütten, was mein Herz so
ge bewahrt? Ich liebe Sie, das wissen Sie lange; ich biete
nen meine Hand an, das vermutheten Sie nicht. Nie hab'
ein Mädchen gesehen, das so wenig dachte, daß es Gefühle
n, der sie sieht, erregen muß, als dich. — Marianne, es
nicht ein feuriger, unbedachter Liebhaber, der mit Ihnen
icht; ich kenne Sie, ich habe Sie erkoren, mein Haus ist
gerichtet; wollen Sie mein seyn? — — — Ich habe in der
be mancherlei Schicksale gehabt, war mehr als Einmal ent-
lossen, mein Leben als Hagestolz zu enden. Sie haben mich

nun — Widerstehen Sie nicht! Sie kennen mich; ich bin ... mit Ihrem Bruder; Sie können kein reineres Band ... Oeffnen Sie Ihr Herz! — Ein Wort, Marianne!

Marianne. Lieber Fabrice, lassen Sie mir Zeit, ich bin Ihnen gut.

Fabrice. Sagen Sie, daß Sie mich lieben! Ich ... Ihrem Bruder seinen Platz; ich will Bruder Ihres Bruders seyn, wir wollen vereint für ihn sorgen. Mein Vermögen, ... dem seinen geschlagen, wird ihn mancher kummervollen Stunde überheben; er wird Muth kriegen, er wird — Marianne, ich möchte Sie nicht gern überreden.

Marianne. Fabrice, es ist mir nie eingefallen — In welche Verlegenheit setzen Sie mich! —

Fabrice. Nur Ein Wort! Darf ich hoffen?

Marianne. Reden Sie mit meinem Bruder!

Fabrice (kniet). Engel! Allerliebste!

Marianne (einen Augenblick still). Gott! was hab' ich gesagt! (ab.)

Fabrice. Sie ist dein! — — — Ich kann dem lieben kleinen Narren wohl die Tändelei mit dem Bruder erlauben; das wird sich so nach und nach herüber begeben, wenn wir einander näher kennen lernen, und er soll nichts dabei verlieren. Es thut mir gar wohl wieder so zu lieben und gelegentlich wieder so geliebt zu werden! Es ist doch eine Sache woran man nie den Geschmack verliert. — Wir wollen zusammen wohnen. Ohne das hätt' ich des guten Menschen gewissenhafte Häuslichkeit zeither schon gern ein bischen ausgeweitet; als Schwager wird's schon gehen. Er wird sonst ganz Hypochonder mit seinen ewigen Erinnerungen, Bedenklichkeiten, Nahrungssorgen und Geheimnissen. Es wird alles hübsch. Er soll freier Luft athmen; das Mädchen soll einen Man

n — das nicht wenig ist; und du kriegst noch mit Ehren Frau — das viel ist!

Wilhelm. Fabrice.

Fabrice. Ist dein Spaziergang zu Ende?

Wilhelm. Ich ging auf den Markt und die Pfarrgasse auf und an der Börse zurück. Mir ist's eine wunderliche pfindung Nachts durch die Stadt zu gehen. Wie von Arbeit des Tages alles theils zur Ruh' ist, theils dar- eilt, und man nur noch die Emsigkeit des kleinen Ge- bes in Bewegung sieht! Ich hatte meine Freude an einer en Käsefrau, die, mit der Brille auf der Nase, beim ümpfchen Licht, ein Stück nach dem andern ab- und zu- nitt, bis die Käuferin ihr Gewicht hatte.

Fabrice. Jeder bemerkt in seiner Art. Ich glaub' es nd viele die Straße gegangen, die nicht nach den Käse- müttern und ihren Brillen geguckt haben.

Wilhelm. Was man treibt gewinnt man lieb, und der Erwerb im Kleinen ist mir ehrwürdig, seit ich weiß wie sauer ein Thaler wird wenn man ihn groschenweise verdienen soll. (Steht einige Augenblicke in sich gekehrt.) Mir ist ganz wunderbar geworden auf dem Wege. Es sind mir so viele Sachen auf Einmal und durcheinander eingefallen, — und das was mich im Tiefsten meiner Seele beschäftigt — (Er wird nachdenkend.)

Fabrice (für sich). Es geht mir närrisch; sobald er gegenwärtig ist untersteh' ich mich nicht recht zu bekennen daß ich Mariannen liebe. — Ich muß ihm doch erzählen was vorgegangen ist. — (Laut.) Wilhelm! sag' mir! du wolltest hier ausziehen? Du hast wenig Gelaß und sitzest theuer. Weißt du ein ander Quartier?

Wilhelm (zerstreut). Nein.

Fabrice. Ich dächte wir könnten uns beide erleichtern. Ich habe da mein väterliches Haus und bewohne nur den obern Stock, und den untern könntest du einnehmen; du verheirathest dich doch so bald nicht. — Du hast den Hof und eine kleine Niederlage für deine Spedition, und giebst mir einen leidlichen Hauszins, so ist uns beiden geholfen.

Wilhelm. Du bist gar gut. Es ist mir wahrlich auch manchmal eingefallen wenn ich zu dir kam und so viel leer stehen sah, und ich muß mich so ängstlich behelfen. — Dann sind wieder andre Sachen — — — Man muß es eben seyn lassen, es geht doch nicht.

Fabrice. Warum nicht?

Wilhelm. Wenn ich nun heirathete?

Fabrice. Dem wäre zu helfen. Ledig hättest du mit deiner Schwester Platz, und mit einer Frau ging's eben so wohl.

Wilhelm (lächelnd). Und meine Schwester?

Fabrice. Die nähm' ich allenfalls zu mir.

Wilhelm (ist still).

Fabrice. Und auch ohne das. Laß uns ein klug Wort reden. — Ich liebe Mariannen; gieb mir sie zur Frau!

Wilhelm. Wie?

Fabrice. Warum nicht? Gieb dein Wort! Höre mich, Bruder! Ich liebe Mariannen! Ich hab's lang überlegt: sie allein, du allein, ihr könnt mich so glücklich machen als ich auf der Welt noch seyn kann. Gieb mir sie! Gieb mir sie!

Wilhelm (verworren). Du weißt nicht was du willst.

Fabrice. Ach, wie weiß ich's! Soll ich dir alles erzählen was mir fehlt und was ich haben werde, wenn sie meine Frau und du mein Schwager werden wirst?

Wilhelm (aus Gedanken auffahrend, hastig). Nimmermehr! [illegible]mermehr!

Fabrice. Was hast du? Mir thut's weh — Den Ab[illegible]! — Wenn du einen Schwager haben sollst, wie sich's [illegible] früh oder später macht, warum mich nicht? den du so [illegible]nst, den du liebst! Wenigstens glaubt' ich —

Wilhelm. Laß mich! — — Ich hab' keinen Verstand.

Fabrice. Ich muß alles sagen. Von dir allein hängt [illegible] Schicksal ab. Ihr Herz ist mir geneigt, das mußt du [illegible]erkt haben. Sie liebt dich mehr als sie mich liebt! ich [illegible]'s zufrieden. Den Mann wird sie mehr als den Bruder [illegible]ben; ich werde in deine Rechte treten, du in meine und [illegible]r werden alle vergnügt seyn. Ich habe noch keinen Knoten [illegible]sehen der sich so menschlich schön knüpfte.

Wilhelm (stumm).

Fabrice. Und was alles fest macht — Bester, gieb du [illegible]r dein Wort, deine Einwilligung! Sag' ihr daß dich's freut, [illegible]ß dich's glücklich macht — Ich hab' ihr Wort.

Wilhelm. Ihr Wort?

Fabrice. Sie warf's hin, wie einen scheidenden Blick, [illegible]r mehr sagte als alles Bleiben gesagt hätte. Ihre Ver[illegible]genheit und ihre Liebe, ihr Wollen und Zittern, es war [illegible] schön.

Wilhelm. Nein! Nein!

Fabrice. Ich versteh' dich nicht. Ich fühle du hast kei[illegible]en Widerwillen gegen mich und bist mir so entgegen? Sey's [illegible]icht! Sey ihrem Glücke, sey meinem nicht hinderlich! — Und [illegible]h denke immer, du sollst mit uns glücklich seyn! — Versag [illegible]einen Wünschen dein Wort nicht! dein freundlich Wort!

Wilhelm (stumm in streitenden Qualen).

Fabrice. Ich begreife dich nicht —

[illegible] Sie? — Du willst sie haben? —

[illegible] Was ist das?

[illegible] Und sie dich?

[illegible] Sie antwortete, wie's einem Mädchen [illegible]

[illegible] Geh! geh! — Marianne! — — Ich [illegible]

[illegible]

[illegible] Sag' mir nur —

[illegible] Was sagen! — Das war's was mir [illegible] wie eine Wetterwolke. Es — [illegible] — — Nimm sie! — Nimm sie! Mein Einzi[illegible] [illegible] Alles

([illegible] stumm umsehend).

[illegible] Nimm sie! — Und daß du weißt [illegible] — (Pause. Er rafft sich zusammen.) Von Ch[illegible] [illegible] dem Engel der meinen Händen entw[illegible] [illegible] eine Tochter, hinterließ — — u[illegible] [illegible] — ich habe dich belogen — sie ist nicht todt [illegible] Marianne! — Marianne ist nicht meine S[illegible]

[illegible] Darauf war ich nicht vorbereitet.

[illegible] Und [illegible] hätt' ich das fürchten s[illegible] [illegible] meinem Herzen nicht und verschloß [illegible] [illegible] den ersten Tagen da ich herkam [illegible] einen Schritt in dieß Heiligthum, [illegible] Freundschaft, Unterstützung [illegible] die Weiber, einzuschläfern. Wie [illegible] war, hielt ich dein Gefühl [illegible] und wenn mir ja auch [illegible] [illegible] wollte warf ich ihn weg al[illegible] [illegible] für dich auf Rechnung des Enge[illegible] [illegible] mit einem liebevollen Blick an [illegible] — Und sie!

Fabrice. Ich mag nichts weiter hören, und zu sagen ich auch nichts. Also Adieu. (ab.)

Wilhelm. Geh' nur! — Du trägst sie alle mit dir meine ganze Seligkeit. So weggeschnitten, weggebrochen Aussichten — die nächsten — auf Einmal — am Abde! und zusammengestürzt die goldne Zauberbrücke, die in die Wonne der Himmel hinüberführen sollte — Weg! durch ihn, den Verräther! der so mißbraucht hat die theit, das Zutrauen! — — O Wilhelm! Wilhelm! du so weit gebracht daß du gegen den guten Menschen ungeseyn mußt? — Was hat er verbrochen? — — — Du schwer über mir und bist gerecht, vergeltendes Schick— Warum stehst du da? Und du? Just in dem Augen!! — Verzeiht mir! Hab' ich nicht gelitten dafür? Ver! es ist lange! — Ich habe unendlich gelitten. Ich schien zu lieben; ich glaubte euch zu lieben; mit leichtsinnigen illigkeiten schloß ich euer Herz auf und machte euch elend! Verzeiht und laßt mich — Soll ich so gestraft werden? — ich Mariannen verlieren! Die letzte meiner Hoffnungen, Inbegriff meiner Sorgen? — Es kann nicht! es kann ! (Er bleibt stille.)

Marianne (naht verlegen). Bruder!

Wilhelm. Ah!

Marianne. Lieber Bruder, du mußt mir vergeben, ich dich um alles. Du bist böse, ich dacht' es wohl. Ich eine Thorheit begangen — es ist mir ganz wunderlich.

Wilhelm (sich zusammennehmend). Was hast du, Mädchen?

Marianne. Ich wollte, daß ich dir's erzählen könnte. Mir geht's so confus im Kopf herum. — Fabrice will mich Frau, und ich —

Wilhelm (halb bitter). Sag's heraus, du schlägst ein?

Marianne. Nein, nicht ums Leben! Nimmen werd' ich ihn heirathen; ich kann ihn nicht heirathen.

Wilhelm. Wie anders klingt das!

Marianne. Wunderlich genug. Du bist gar m Bruder; ich ginge gern und wartete eine gute Stund wenn mir's nicht gleich vom Herzen müßte: Ein= fü mal: ich kann Fabricen nicht heirathen.

Wilhelm (steht auf und nimmt sie bei der Hand). Wie, rianne?

Marianne. Er war da und redete so viel, und mir so allerlei vor, daß ich mir einbildete es wäre mi Er drang so, und in der Unbesonnenheit sagt' ich, er mit dir reden. — Er nahm das als Jawort und im A blicke fühlt' ich, daß es nicht werden konnte.

Wilhelm. Er hat mit mir gesprochen.

Marianne. Ich bitte dich was ich kann und mag all' der Liebe die ich zu dir habe, bei all' der Liebe mi du mich liebst, mach' es wieder gut, bedeut' ihn!

Wilhelm (für sich). Ewiger Gott!

Marianne. Sey nicht böse! Er soll auch nicht böse Wir wollen wieder leben wie vorher und immer so fo Denn nur mit dir kann ich leben, mit dir allein ma leben. Es liegt von jeher in meiner Seele und dieses herausgeschlagen, gewaltsam herausgeschlagen — Ich nur dich!

Wilhelm. Marianne!

Marianne. Bester Bruder! Diese Viertelstunde — ich kann dir nicht sagen, was in meinem Herzen au ab gerannt ist. — Es ist mir, wie neulich da es auf Markte brannte und erst Rauch und Dampf über alle bis auf Einmal das Feuer das Dach hob und das ganze

einer Flamme stand. — Verlaß mich nicht! Stoß' mich nicht von dir, Bruder!

Wilhelm. Es kann doch nicht immer so bleiben.

Marianne. Das eben ängstet mich so! — Ich will dir ja versprechen nicht zu heirathen, ich will immer für dich sorgen, immer immer so fort. — Da drüben wohnen so ein Paar alte Geschwister zusammen; da denk' ich manchmal zum Spaß: wenn du so alt und schrumpflich bist, wenn ihr nur zusammen seyd.

Wilhelm (sein Herz haltend, halb für sich). Wenn du das behältst, bist du nie wieder zu enge!

Marianne. Dir ist's nun wohl nicht so; du nimmst dich wohl eine Frau mit der Zeit, und es würde mir immer leid thun, wenn ich sie auch noch so gern lieben wollte. — Es hat dich Niemand so lieb wie ich; es kann dich Niemand so lieb haben.

Wilhelm (versucht zu reden).

Marianne. Du bist immer so zurückhaltend, und ich hab's immer im Munde, dir ganz zu sagen wie mir's ist, und wag's nicht. Gott sey Dank, daß mir der Zufall die Zunge löst!

Wilhelm. Nichts weiter, Marianne!

Marianne. Du sollst mich nicht hindern, laß mich alles sagen! Dann will ich in die Küche gehen, und Tage lang an meiner Arbeit sitzen, nur manchmal dich ansehn, als wollt' ich sagen: du weißt's!

Wilhelm (stumm in dem Umfange seiner Freuden).

Marianne. Du konntest es lange wissen, du weißt's auch, seit dem Tod unserer Mutter, wie ich aufkam aus der Kindheit und immer mit dir war. — Sieh, ich fühle mehr Vergnügen bei dir zu seyn, als Dank für deine mehr als

brüderliche Sorgfalt. Und nach und nach nahmst du so mein ganzes Herz, meinen ganzen Kopf ein, daß jetzt noch etwas anders Mühe hat ein Plätzchen drin zu gewinnen. Ich weiß wohl noch, daß du manchmal lachtest wenn ich Romane las: es geschah einmal mit der Julie Mandeville, und ich fragte, ob der Heinrich, oder wie er heißt, nicht ausgesehen habe wie du? — Du lachtest — das gefiel mir nicht. Da schwieg ich ein andermal still. Mir war's aber ganz ernsthaft; denn was die liebsten, die besten Menschen waren, die sahen bei mir alle aus, wie du. Dich sah' ich in den großen Gärten spazieren, und reiten, und reisen, und sich duelliren — —

(Sie lacht für sich.)

Wilhelm. Wie ist dir?

Marianne. Daß ich's eben so mehr auch gestehe: wenn eine Dame recht hübsch war und recht gut und recht geliebt — und recht verliebt — das war ich immer selbst. — Nur zuletzt, wenn's an die Entwicklung kam und sie sich nach allen Hindernissen noch heiratheten — — Ich bin doch auch gar ein treuherziges, gutes, geschwätziges Ding!

Wilhelm. Fahr' fort! (Weggewendet.) Ich muß den Freudenkelch austrinken. Erhalte mich bei Sinnen, Gott im Himmel!

Marianne. Unter allem konnt' ich am wenigsten leiden wenn sich ein paar Leute lieb haben und endlich kommt heraus daß sie verwandt sind, oder Geschwister sind — Die Miß Fanny hätt' ich verbrennen können! Ich habe so viel geweint! Es ist so ein gar erbärmlich Schicksal! (Sie wendet sich und weint bitterlich.)

Wilhelm (auffahrend an ihrem Hals). Marianne! — meine Marianne!

Marianne. Wilhelm! nein! nein! Ewig lass' ich dich

er! Du bist mein! — Ich halte dich! ich kann dich nicht lassen!

Fabrice tritt auf.

Marianne. Ha, Fabrice, Sie kommen zur rechten Zeit! Mein Herz ist offen und stark, daß ich's sagen kann. Ich habe Ihnen nichts zugesagt. Seyn Sie unser Freund! Heirathen werd' ich Sie nie.

Fabrice (kalt und bitter). Ich dacht' es, Wilhelm! Wenn du dein ganzes Gewicht auf die Schale legtest, mußt' ich zu leicht erfunden werden. Ich komme zurück, daß ich mir vom Herzen schaffe was doch herunter muß. Ich gebe alle Ansprüche auf, und sehe, die Sachen haben sich schon gemacht; mir ist wenigstens lieb, daß ich unschuldige Gelegenheit dazu gegeben habe.

Wilhelm. Lästre nicht in dem Augenblick, und raube mir nicht ein Gefühl, um das du vergebens in die weite Welt wallfahrtetest! Siehe hier das Geschöpf — sie ist ganz mein — — und sie weiß nicht —

Fabrice (halb spottend). Sie weiß nicht?

Marianne. Was weiß ich nicht?

Wilhelm. Hier lügen, Fabrice? —

Fabrice (getroffen). Sie weiß nicht?

Wilhelm. Ich sag's.

Fabrice. Behaltet einander, Ihr seyd einander werth!

Marianne. Was ist das?

Wilhelm (ihr um den Hals fallend). Du bist mein, Marianne!

Marianne. Gott! was ist das? — Darf ich dir diesen Kuß zurück geben? — Welch ein Kuß war das, Bruder?

Wilhelm. Nicht des zurückhaltenden kaltscheinenden

Bruders, der Kuß eines ewig einzig glücklichen Liebh
(Zu ihren Füßen.) Marianne, du bist nicht meine S
Charlotte war deine Mutter, nicht meine.

Marianne. Du! du!

Wilhelm. Dein Geliebter! — Von dem Augenl
dein Gatte, wenn du ihn nicht verschmähst.

Marianne. Sag' mir, wie war's möglich?

Fabrice. Genießt, was euch Gott selbst nur E
geben kann! Nimm es an, Marianne, und frag' nic
Ihr werdet noch Zeit genug finden euch zu erklären.

Marianne (ihn ansehend). Nein, es ist nicht möglic

Wilhelm. Meine Geliebte, meine Gattin!

Marianne (an seinem Hals). Wilhelm, es ist n
möglich!

Goethe's

ımmtliche Werke

in vierzig Bänden.

Vollständige, neugeordnete Ausgabe.

Zehnter Band.

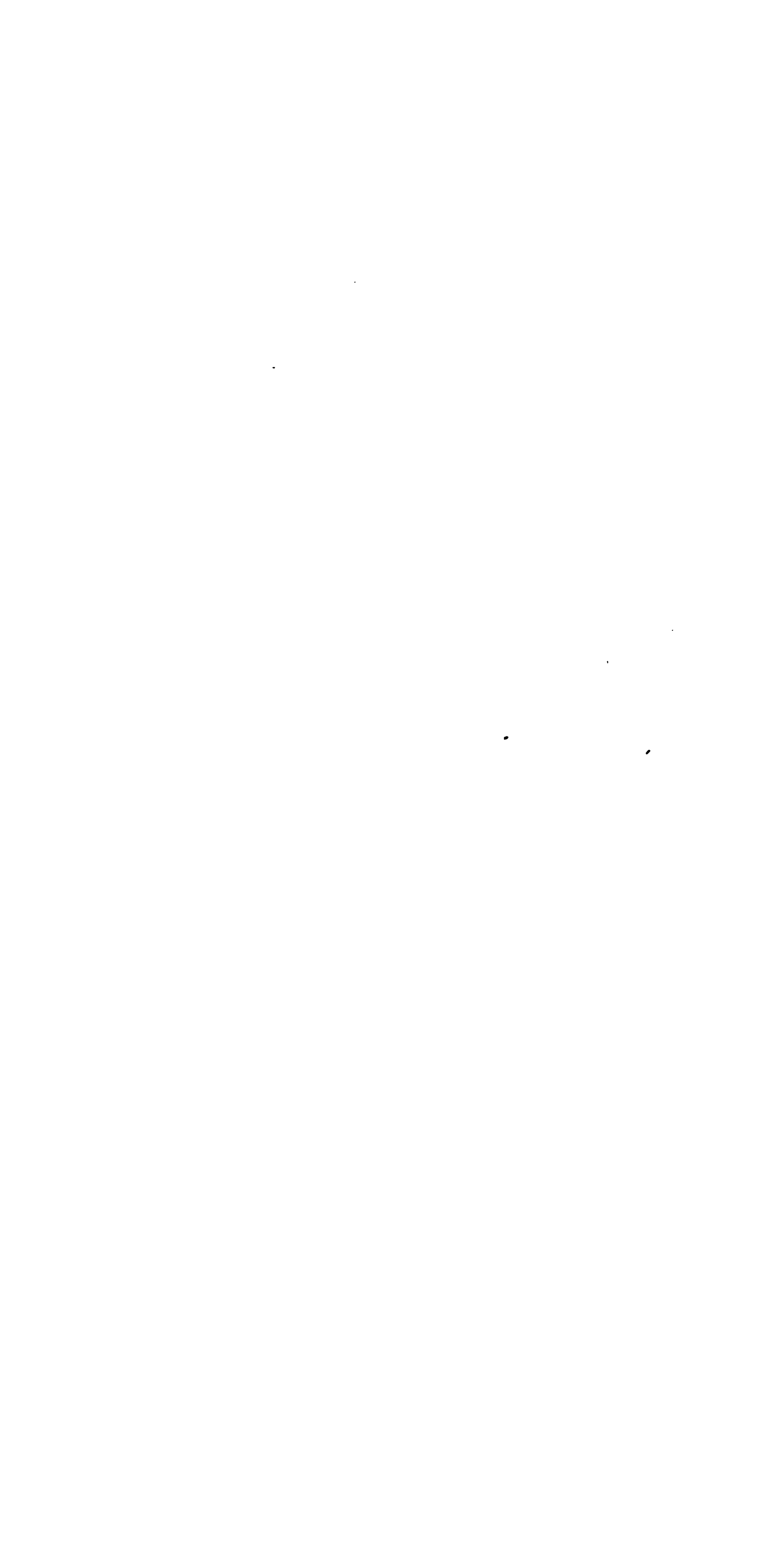


Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1840.

Inhalt.



er Groß-Cophta.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Der Domherr.
Der Graf.
Der Ritter.
Der Marquis.
Die Marquise.
Ihre Nichte.
Der Oberst der Schweizergarde.
Saint Jean, Bedienter des Domherrn.
La Fleur, Bedienter des Marquis.
Jäck, ein Knabe, Diener der Marquise.
Gesellschaft von Herren und Damen.
Zwei Hofjuweliere.
Jünglinge.
Kinder.
Ein Kammermädchen.
Sechs Schweizer.
Bediente.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Erleuchteter Saal.

Im Grunde des Theaters an einem Tische eine Gesellschaft von zwölf bis funfzehn Personen beim Abendessen. An der rechten Seite sitzt der **Domherr**, neben ihm hinterwärts die **Marquise**, dann folgt eine bunte Reihe; der letzte Mann auf der linken Seite ist der **Ritter**. Das Dessert wird aufgetragen und die Bedienten entfernen sich. Der **Domherr** steht auf und geht nachdenklich am Proscenio hin und wieder. Die Gesellschaft scheint sich von ihm zu unterhalten. Endlich steht die **Marquise** auf und geht zu ihm. Die Ouvertüre, welche bis dahin fortgedauert, hört auf und der Dialog beginnt.

Marquise. Ist es erlaubt, so zerstreut zu seyn? gute
esellschaft zu fliehen, seinen Freunden die Lust traulicher
tunden zu verderben? Glauben Sie, daß wir scherzen und
enießen können, wenn unser Wirth den Tisch verläßt, den
: so gefällig bereitet hat? Schon diesen ganzen Abend schei-
en Sie nur dem Körper nach gegenwärtig. Noch hofften
ir gegen das Ende der Tafel, jetzt da sich die Bedienten
ntfernt haben, Sie heiter, offen zu sehen, und Sie stehen

auf, Sie treten von uns weg, und gehen hier am andern Ende des Saals gedankenvoll auf und nieder, als wenn nichts in der Nähe wäre, das Sie interessiren, das Sie beschäftigen könnte.

Domherr. Sie fragen was mich zerstreut? Marquise, meine Lage ist Ihnen bekannt — wäre es ein Wunder wenn ich von Sinnen käme? Ist es möglich daß ein menschlicher Geist, ein menschliches Herz, von mehr Seiten bestürmt werden kann als das meinige! Welche Natur muß ich haben daß sie nicht unterliegt! Sie wissen was mich aus der Fassung bringt, und fragen mich?

Marquise. Aufrichtig, so ganz klar seh' ich es nicht ein. Geht doch alles wie Sie es nur wünschen können!

Domherr. Und diese Erwartung, diese Ungewißheit?

Marquise. Wird doch wenige Tage zu ertragen seyn! — Hat nicht der Graf, unser großer Lehrer und Meister, versprochen uns alle und Sie besonders weiter vorwärts in die Geheimnisse zu führen? Hat er nicht den Durst nach geheimer Wissenschaft, der uns alle quält, zu stillen, jeden nach seinem Maaße zu befriedigen versprochen? Und können wir zweifeln, daß er sein Wort halten werde?

Domherr. Gut! er hat. — Verbot er aber nicht zugleich alle Zusammenkünfte, wie eben die ist die wir jetzt hinter seinem Rücken wagen? Gebot er uns nicht Fasten, Eingezogenheit, Enthaltsamkeit, strenge Sammlung und stille Betrachtung der Lehren, die er uns schon überliefert hat? — Und ich bin leichtsinnig genug, heimlich in diesem Gartenhause eine fröhliche Gesellschaft zu versammeln, diese Nacht der Freude zu weihen, in der ich mich zu einer großen und heiligen Erscheinung vorbereiten soll! — Schon mein Gewissen ängstiget mich, wenn er es auch nicht erführe. Und wenn

ich nun gar bedenke daß seine Geister ihm gewiß alles verrathen, daß er vielleicht auf dem Wege ist uns zu überraschen! — Wer kann vor seinem Zorn bestehen? — Ich würde vor Scham zu Boden sinken — jeden Augenblick! — es scheint mir, ich höre ihn; ich höre reiten, fahren. (Er eilt nach der Thüre.)

Marquise (für sich). O Graf! du bist ein unnachahmlicher Schelm! Der meisterhafteste Betrüger! Immer hab' ich dich im Auge, und täglich lern' ich von dir! Wie er die Leidenschaft dieses jungen Mannes zu brauchen, sie zu vermehren weiß! Wie er sich seiner ganzen Seele bemächtigt hat, und ihm unumschränkt gebietet! Wir wollen sehen ob unsre Nachahmung glückt. (Der Domherr kommt zurück.) Bleiben Sie außer Sorgen. Der Graf weiß viel; allwissend ist er nicht, und dieses Fest soll er nicht erfahren. — Seit vierzehn Tagen habe ich Sie, habe ich unsre Freunde nicht gesehen, habe mich vierzehn Tage in einem elenden Landhause verborgen gehalten, manche langweilige Stunde ausdauern müssen, nur um in der Nähe unsrer angebeteten Prinzessin zu seyn, manchmal ein Stündchen ihr heimlich aufzuwarten und von den Angelegenheiten eines geliebten Freundes zu sprechen. Heute kehre ich nach der Stadt zurück, und es war sehr freundlich von Ihnen, daß Sie mir auf halbem Wege, hier in diesem angenehmen Landhause, ein Gastmahl bereiteten, mir entgegen kamen und meine besten Freunde zu meinem Empfange versammelten. Gewiß, Sie sind der guten Nachrichten werth, die ich Ihnen bringe. Sie sind ein warmer, ein angenehmer Freund. Sie sind glücklich, Sie werden glücklich seyn; nur wünschte ich, daß Sie auch Ihres Glücks genössen.

Domherr. Es wird sich bald geben, bald!

Marquise. Kommen Sie, setzen Sie sich. Der Graf

ist abwesend, seine vierzigtägigen Fasten in der Einsamkeit auszuhalten, und sich zu dem großen Werke vorzubereiten. Er erfahrt unsre Zusammenkünfte nicht, so wenig er unser großes Geheimniß erfahren darf. (Bedenklich.) Könnte es vor der Zeit entdeckt werden, daß die Prinzessin verzeiht, daß sie der Fürst wahrscheinlich durch eine geliebte Tochter bald versöhnen läßt; wie leicht könnte das ganze schöne Gebäude durch die Bemühungen der Mißgunst zu Grunde gehen! Ausdrücklich hat mir die Prinzessin, die Ihre Verbindung mit dem Grafen kennt, befohlen, diesem Manne, den sie fürchtet, unsre wichtige Angelegenheit zu verbergen.

Domherr. Ich hange ganz von ihrem Willen ab; auch dieses schwere Gebot will ich erfüllen, ob ich gleich überzeugt bin, daß ihre Furcht ungegründet ist. Dieser große Mann würde uns eher nützen als schaden. Vor ihm sind alle Stände gleich. Zwei liebende Herzen zu verbinden ist sein angenehmstes Geschäft. Meine Schüler, pflegt er zu sagen, sind Könige, werth die Welt zu regieren und eines jeden Glückes werth. — Und wenn es ihm seine Geister anzeigen, wenn er sieht, daß in diesem Augenblick Mißtrauen gegen ihn unsre Herzen zusammenzieht, da er die Schätze seiner Weisheit vor uns eröffnet!

Marquise. Ich kann nur sagen, daß es die Prinzessin ausdrücklich verlangt.

Domherr. Es sey. Ich gehorche ihr, und wenn ich mich zu Grunde richten sollte.

Marquise. Und wir bewahren unser Geheimniß leicht, da niemand auch nur von ferne vermuthen kann, daß die Prinzessin Sie begünstigt.

Domherr. Gewiß, jedermann glaubt mich in Ungnade, auf ewig vom Hofe entfernt. Mitleidig, ja verachtend sind

ie Blicke der Menschen, die mir begegnen. Nur durch einen
...sen Aufwand, durch Ansehn meiner Freunde, durch Unter-
...tzung mancher Unzufriedenen erhalte ich mich aufrecht.
...be der Himmel daß meine Hoffnungen nicht trügen, daß
ein Versprechen in Erfüllung gehe!

Marquise. Mein Versprechen? — Sagen Sie nicht
...ehr so, bester Freund. Bisher war es mein Versprechen;
...er seit diesem Abend, seitdem ich Ihnen einen Brief über-
...achte, gab ich Ihnen nicht mit diesem Briefe die schönsten
...ersicherungen in die Hände?

Domherr. Ich habe es schon tausendmal geküßt, dieses
...latt; (er bringt ein Blatt aus der Tasche). Laß es mich noch
...usendmal küssen! Von meinen Lippen soll es nicht kommen,
...is die heißen begierigen Lippen auf ihrer schönen Hand ver-
...eilen können: auf der Hand, die mich unaussprechlich ent-
...ückt, indem sie mir auf ewig mein Glück versichert.

Marquise. Und wenn dann der Schleier von diesem
...eheimniß hinwegfällt, und Sie mit dem völligen Glanze
...es vorigen Glückes, ja in einem weit schönern vor den Au-
...en der Menschen da stehn, neben einem Fürsten, der Sie
...ieder erkennt, neben einer Fürstin, die Sie nie verkannt
...at; wie wird dieses neue, dieses leuchtende Glück die Augen
...es Neides blenden, und mit welcher Freude werde ich Sie
...n dem Platze sehen den Sie so sehr verdienen! —

Domherr. Und mit welcher Dankbarkeit werde ich eine
...reundin zu belohnen wissen, der ich alles schuldig bin!

Marquise. Reden Sie nicht davon. Wer kennt Sie,
...nd ist nicht gleich lebhaft für Sie hingerissen? Wer wünscht
...icht Ihnen, selbst mit Aufopferung, zu dienen?

Domherr. Horch! es kommt ein Wagen angefahren.
...as ist das?

Marquise. Seyn Sie unbesorgt; er fährt vor Thüren sind verschlossen, die Läden verwahrt; ich h genaueste die Fenster zudecken lassen, daß nieman Schein eines Lichts bemerken kann. Niemand wird g daß in diesem Hause Gesellschaft sey.

Domherr. Welch ein Lärm, welch ein Getümmel

Ein Bedienter tritt ein.

Es ist ein Wagen vorgefahren; man pocht an die als wenn man sie einschlagen wollte. Ich höre des Gr Stimme; er droht und will eingelassen seyn.

Marquise. Ist das Haus verriegelt? — Macht i nicht auf! Rührt euch nicht. Antwortet nicht. Wenn ausgetobt hat, mag er abfahren.

Domherr. Sie bedenken nicht, mit wem wir zu thu haben. — Macht ihm auf! Wir widerstehn vergebens.

Bediente (die hereinstürzen). Der Graf! der Graf!

Marquise. Wie ist er herein gekommen?

Bedienter. Die Thüren thaten sich von selbst au; beide Flügel.

Domherr. Wo soll ich hin?

Die Frauen. Wer wird uns retten!

Ritter. Nur getrost!

Die Frauen. Er kommt! er kommt!

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Vorige.

Graf (unter der Thüre hinterwärts sprechend). Assaraton! Pantassaraton! Dienstbare Geister bleibt an der Thüre, laßt

iand entwischen! leidet nicht, daß jemand über die
elle gehe, der nicht von mir bezeichnet ist.

Die Frauen. Weh uns!

Die Männer. Was soll das werden!

Graf. Uriel, du zu meiner Rechten, Ithruriel, du zu
ner Linken, tretet herein. Bestrafet die Verbrecher,
n ich dießmal nicht vergeben werde.

Die Frauen. Wohin verkriech' ich mich!

Domherr. Es ist alles verloren!

Graf. Uriel! (Pause, als wenn er Antwort vernähme.) So
t! — „hier bin ich!" das ist dein gewöhnlicher Spruch,
samer Geist! — Uriel, fasse diese Weiber! (Die Mädchen
einen lauten Schrei.) Führe sie weit über Berg und Thal,
sie auf einen Kreuzweg nieder; denn sie glauben nicht,
gehorchen nicht, bis sie fühlen. Greif zu!

Die Frauen. Ai! Ai! Er hat mich! — Großer Meister,
Gotteswillen!

Marquise. Herr Graf!

Die Frauen. Knieend bitten wir unsre Schuld ab.

Graf. Uriel, du bittest für sie! Soll ich mich erweichen
en?

Die Frauen. Bitte für uns, Uriel!

Marquise. Ist es erlaubt, diese Geschöpfe so zu
stigen?

Graf. Was! Was! Auf Ihre Kniee nieder, Madame!
ht vor mir, vor den unsichtbaren Mächten, die neben mir
en, auf die Kniee! Können Sie ein schuldloses Herz, ein
es Angesicht gegen diese himmlischen Gestalten wenden?

Ein Mädchen. Siehst du was?

Die Andre. Einen Schatten, ganz dicht an ihm!

Graf. Wie sieht es in Ihrem Herzen aus?

Marquise. Großer Meister! Schone des zarten Geschlechts!

Graf. Ich bin gerührt, nicht erweicht. Ithruriel! ergreife diese Männer, führe sie in meine tiefsten Keller.

Domherr. Mein Herr und Meister!

Ritter. Nicht ein Wort mehr! Ihre Geister erscheinen uns nicht, und hier ist eine Klinge gegen Sie selbst. Glauben Sie nicht, daß wir noch Arm und Muth genug haben, uns und diese Frauen zu vertheidigen?

Graf. Thörichter Jüngling! Zieh völlig, ziehe! Stoß hieher, hieher auf diese freie unbeschützte Brust! stoß zu, daß ein Zeichen geschehe für dich und alle. Ein dreifacher Harnisch, der Rechtschaffenheit, der Weisheit, der Zauberkraft schützt diese Brust. Stoß her und suche die Stücke deiner zerbrochenen Klinge beschämt zu meinen Füßen.

Die Männer. Welche Majestät!

Die Frauen. Welche Gewalt!

Die Männer. Welche Stimme!

Die Frauen. Welch ein Mann!

Der Ritter. Was soll ich thun?

Domherr. Was kann das werden?

Marquise. Was soll ich sagen?

Graf. Steht auf! ich begnadige das unverständige Geschlecht. Meine verirrten Kinder will ich nicht ganz verstoßen; doch alle Züchtigung erlass' ich euch nicht.

(Zu den Männern.)

Entfernt euch! (Die Männer treten in den Grund zurück.)

(Zu den Frauen.)

Und ihr, faßt und sammelt euch!

(Als wenn er vertraulich zu den Geistern spräche.)

Uriel! Ithruriel! geht zu euren Brüdern!

(Zu den Frauen.)

laßt hören, ob ihr meiner Lehren noch eingedenk seyd.
Was sind die Haupttugenden der Weiber?

Erstes Mädchen. Geduld und Gehorsam.

Graf. Was ist ihr Sinnbild?

Zweites Mädchen. Der Mond.

Graf (gegen die Marquise). Warum?

Marquise. Weil er sie erinnert, daß sie kein eigen
haben, sondern daß sie allen Glanz vom Manne er=
n.

Graf. Wohl, das merkt euch! — Und nun, wenn ihr
Hause fahrt, werdet ihr linker Hand das erste Viertel
laren Himmel erblicken; dann sprecht unter einander:
wie zierlich es da steht! welches gemäßigte Licht! welche
e Taille! welche Sittsamkeit! das wahre Bild einer lie=
würdigen heranwachsenden Jungfrau. Erblickt ihr künftig
Vollmond, so ermahnt euch unter einander, und sprecht:
schön glänzt das Bild einer glücklichen Hausfrau! sie
et ihr Gesicht gerade ihrem Manne zu; sie fängt die
hlen seines Lichtes auf, die sanft und lieblich von ihr
erglänzen. Das bedenkt recht, und führt unter einander
s Bild aus, so gut ihr nur könnt; setzt eure Betrach=
en so weit fort als ihr vermöget; bildet euren Geist,
it euer Gemüth: denn so nur könnt ihr würdig werden,
Angesicht des Groß=Cophta zu schauen. — Nun geht!
tretet keines meiner Gebote, und der Himmel behüte
vor dem abnehmenden Lichte, vor dem betrübten Witt=
tande! — Ihr fahrt sogleich sämmtlich nach der Stadt,
nur eine strenge Buße kann euch Vergebung erwerben
die Ankunft des Groß=Cophta beschleunigen. Lebt

Marquise (bei Seite). Der verwünschte S
ein Fantast, ein Lügner, ein Betrüger; ich weiß
überzeugt; und doch imponirt er mir! (Die Fraue
sich und gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen außer den Damen.

Graf. Nun Ritter und ihr andern, tretet
hab' euch vergeben; ich seh' euch beschämt, und
muth überläßt eurem eigenen Herzen Strafe un

Ritter. Wir erkennen deine Huld, väterli

Graf. Wenn ihr aber in der Folge meine V
überschreitet, wenn ihr nicht alles anwendet, de
Fehler wieder gut zu machen: so hoffet nie das
Groß-Cophta zu sehen, nie an der Quelle der W
durstigen Lippen zu erquicken. — Nun, laßt hör
gefaßt, was ich euch überlieferte? — Wann soll
seine Betrachtungen anstellen?

Ritter. Bei Nachtzeit.

Graf. Warum?

Erster Schüler. Damit er desto lebhafter
er im Finstern wandelt.

Graf. Welche Nächte soll er vorziehen?

Zweiter Schüler. Nächte, wenn der Hin
und die Sterne funkeln.

Graf. Warum?

Ritter. Damit er einsehe, daß viele ka
noch nicht hell machen, und damit seine Begie
einzig erleuchtenden Sonne desto lebhafter werde

f. Welchen Stern soll er vorzüglich im Auge haben?
er Schüler. Den Polarstern.
f. Was soll er sich dabei vorstellen?
eiter Schüler. Die Liebe des Nächsten.
f. Wie heißt der andere Pol?
er Schüler. Die Liebe der Weisheit.
f. Haben diese beiden Pole eine Achse?
ter. Freilich, denn sonst könnten sie keine Pole seyn.
hse geht durch unser Herz, wenn wir rechte Schüler
heit sind, und das Universum dreht sich um uns herum.
f. Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades.
er. Was du willst, das dir die Leute thun sollen,
ihnen auch thun.
f. Erkläre mir diesen Spruch.
ter. Er ist deutlich, er bedarf keiner Erklärung.
f. Wohl! — Nun geht in den Garten, und faßt
rstern recht in die Augen.
er. Es ist sehr trübe, großer Lehrer; kaum daß hie
in Sternchen durchblinkt.
f. Desto besser! — So bejammert euren Ungehor-
en Leichtsinn, eure Leichtfertigkeit; das sind Wolken,
e himmlischen Lichter verdunkeln.
er. Es ist kalt, es geht ein unfreundlicher Wind,
leicht gekleidet.
f. Hinunter! hinunter mit euch! Darf ein Schüler
heit frieren? — Mit Lust solltet ihr eure Kleider
, und die heiße Begierde eures Herzens, der Durst
eimer Wissenschaft sollte Schnee und Eis zum
n bringen. Fort mit euch! fort!
(Der Ritter und die andern mit einer Verbeugung ab.)

Vierter Auftritt.

Der Graf. Der Domherr.

Graf. Nun hervor mit Ihnen, Domherr! hervor! Sie erwartet ein strenger Gericht. — Ihnen hätte ich es nicht zugetraut. Der Schüler, dem ich mehr als allen andern die Hand reiche, den ich mit Gewalt zu mir heraufziehe, dem ich schon die Geheimnisse des zweiten Grades enthüllt habe — dieser besteht so schlecht bei einer geringen Prüfung! — Nicht die Drohungen seines Meisters, nicht die Hoffnung den Groß-Cophta zu sehen, können ihn abhalten, seine Gelage nur wenige Nächte zu verschieben. Pfui! ist das männlich? ist das weise? Die Lehren des größten Sterblichen! die Hülfe der Geister! die Eröffnung aller Geheimnisse der Natur, eine ewige Jugend, eine immer gleiche Gesundheit, eine unverwüstliche Stärke, eine nie verschwindende Schönheit! Um diese größten Schätze der Welt bemühest du dich, und kannst nicht einem Abendschmause entsagen!

Domherr (niederknieend). Du hast mich oft zu deinen Füßen gesehen; hier lieg' ich wieder. Vergieb mir! entziehe mir nicht deine Huld. — Die Reize — die Lockung — die Gelegenheit — die Verführung! — Nie sollst du mich wieder ungehorsam finden! gebiete! lege mir auf was du willst!

Graf. Wie kann ich mit dir zürnen, du mein Liebling! wie kann ich dich verstoßen, du Erwählter des Schicksals! Steh auf, komm an meine Brust, von der du dich, selbst mit Gewalt, nicht losreißen kannst.

Domherr. Wie entzückst du mich! — Aber darf ich in diesem Augenblicke, wo ich büßen und trauren sollte, darf ich als ein Zeichen der Versöhnung mir eine Gnade von dir ausbitten?

raf. Sprich, mein Theurer!
omherr. Laß mich nicht länger in Ungewißheit, gieb
n helleres Licht über den wunderbaren Mann, den du
Cophta nennst, den du uns zeigen willst, von dem du
viel versprichst. Sage mir, wer ist er? Wo ist er?
schon nah? Werd' ich ihn sehen? Kann er mich wür=
Kann er mich aufnehmen? Wird er mir die Lehren
fern, nach denen mein Herz so heftig begehrt?
ra. Mäßig! mäßig, mein Sohn! Wenn ich dir nicht
alles entdecke, so ist dein Bestes meine Absicht. —
Neugierde zu wecken, deinen Verstand zu üben, deine
samkeit zu beleben, das ist es was ich wünsche! so
ich mich um dich verdient machen. — Hören und
kann jedes Kind; merken und rathen müssen meine
r. — Als ich sagte: Cophta, fiel dir nichts ein?
omherr. Cophta! Cophta! — Wenn ich dir es ge=
soll, wenn ich mich vor dir nicht zu schämen brauche!
: Einbildungskraft verließ sogleich diesen kalten, be=
ten Welttheil; sie besuchte jenen heißen Himmelsstrich,
e Sonne noch immer über unsäglichen Geheimnissen
. Aegypten sah ich auf einmal vor mir stehen; eine
Dämmerung umgab mich; zwischen Pyramiden, Obe=
. ungeheuren Sphinxen, Hieroglyphen verirrte ich mich;
chauer überfiel mich. — Da sah ich den Groß=Cophta
ln; ich sah ihn umgeben von Schülern, die wie mit
an seinen klugen Mund gebunden waren.
raf. Dießmal hat dich deine Einbildungskraft nicht
:führt. Ja, dieser große, herrliche, und ich darf wohl
dieser unsterbliche Greis ist es, von dem ich euch sagte,
r zu sehen dereinst hoffen dürfet. In ewiger Jugend
lt er schon Jahrhunderte auf diesem Erdboden. Indien,

Aegypten ist sein liebster Aufenthalt. Nackt betritt er die Wüsten Libyens; sorglos erforscht er dort die Geheimnisse der Natur. Vor seinem gebieterisch hingestreckten Arm flieht der hungrige Löwe; der grimmige Tiger entflieht vor seinem Schelten, daß die Hand des Weisen ruhig heilsame Wurzeln aufsuche, Steine zu unterscheiden wisse, die wegen ihrer geheimen Kräfte schätzbarer sind als Gold und Diamanten.

Domherr. Und diesen trefflichen Mann sollen wir sehen! Gieb mir einen Wink, auf welche Weise es möglich sey?

Graf. O du Kurzsichtiger! welche Winke soll ich dir geben? Dir, dessen Augen geschlossen sind!

Domherr. Nur Ein Wort!

Graf. Es ist genug! — Was der Hörer wissen soll, pflege ich ihm nie zu sagen.

Domherr. Ich brenne vor Begierde, besonders seitdem du mich in den zweiten Grad der Geheimnisse erhoben hast. O! daß es möglich wäre, daß du mir auch sogleich den dritten schenktest.

Graf. Es kann nicht geschehen!

Domherr. Warum?

Graf. Weil ich noch nicht weiß, wie du die Lehren des zweiten Grades gefaßt haben magst und ausüben wirst.

Domherr. Prüfe mich sogleich.

Graf. Es ist jetzt nicht Zeit.

Domherr. Nicht Zeit?

Graf. Hast du schon vergessen, daß die Schüler des zweiten Grades ihre Betrachtungen bei Tage und besonders Morgens anstellen sollen?

Domherr. So sey es denn morgen bei guter Zeit.

Graf. Gut! Nun aber zuvörderst die Buße nicht versäumt! — Hinunter zu den Andern in den Garten! — —

du sollst einen großen Vorzug vor ihnen haben. — —
e ihnen den Rücken zu — schaue gegen Mittag. Von
ig kommt der Groß-Cophta; dieses Geheimniß entdeck'
ir allein. Alle Wünsche deines Herzens eröffne ihm;
so leise du willst, er hört dich.

Domherr. Ich gehorche mit Freuden.

(Er küßt dem Grafen die Hand, und entfernt sich.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf. Saint Jean.

Saint Jean (der vorsichtig herein tritt). Hab' ich meine
:n nicht recht gemacht?

Graf. Du hast deine Pflicht erfüllt.

Saint Jean. Flogen die Thüren nicht auf, als wenn
er sie von einander sprengten? Meine Kameraden er-
:en und flohen; es hat keiner was gesehen noch gemerkt.

Graf. Es mag gut seyn! Ich hätte sie auch ohne dich
:bracht; nur verlangt eine solche Operation mehr Um-
e. Ich nehme nur manchmal zu gemeinen Mitteln
e Zuflucht, um die edlen Geister nicht immer zu incom-
ren. (Einen Beutel eröffnend.) Hier für deine Mühe! Gieb
Geld nicht frevelhaft weg; es ist philosophisches Gold.
ringt Segen! — — Wenn man's in der Tasche behält,
sie nie leer.

Saint Jean. So! da will ich's wohl verwahren.

Graf. Wohl, und spare dir immer zwei, drei Goldstücke
, du wirst Wunder sehen.

Saint Jean. Haben Sie das Gold selbst gemacht, Herr
?

Graf. Ich gebe gar kein andres aus.

Saint Jean. Wie glücklich sind Sie!

Graf. Weil ich Glückliche mache.

Saint Jean. Ich bin Ihnen mit Leib und Seele ergeben.

Graf. Das soll dein Schade nicht seyn. Gehe hin und schweige, damit nicht Andre diese Quelle kennen lernen. In wenig Zeit sollst du die Stelle haben, um die du gebeten hast.

(Bedienter ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf.

Glücklicherweise find' ich hier eine wohlbesetzte Tafel, ein feines Dessert, treffliche Weine. Der Domherr läßt's nicht fehlen. Wohl, hier kann ich meinen Magen restauriren, indeß die Menschen glauben, ich halte meine vierzigtägigen Fasten. Ich scheine ihnen auch darum ein Halbgott, weil ich ihnen meine Bedürfnisse zu verbergen weiß.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wohnung des Marquis.

Der Marquis, hernach la Fleur.

Der Marquis (in einem sehr eleganten Frack vor dem Spiegel). Geburt, Rang, Gestalt, was sind sie alle gegen das Geld! Wie dank' ich der kühnen Industrie meiner Frau, daß sie

so viel verschafft. Wie anders seh' ich aus, da ich nun erstemal nach meinem Stande gekleidet bin! Ich kann erwarten, bis ich mich öffentlich zeige. (Er klingelt.)

La Fleur. Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

Marquis. Gieb mir die Schatulle.

La Fleur (bringt sie). So schwer hab' ich noch nie daran igen.

Marquis (indem er die Schatulle öffnet). Was sagst du, sind beiden Uhren nicht schön, die ich gestern kaufte?

La Fleur. Sehr schön.

Marquis. Und diese Dose?

La Fleur. Kostbar und zierlich.

Marquis. Dieser Ring?

La Fleur. Gehört auch Ihnen?

Marquis. Diese Schnallen? Diese Stahlknöpfe? Ge- alles zusammen! Findest du mich nicht elegant und ehm gekleidet?

La Fleur. Sie zeichnen sich nun auf dem Spaziergange ß vor vielen aus.

Marquis. Wie wohl mir das thut! — Aus Noth in der Uniform zu gehen, immer in der Menge ver- n zu seyn, die Aufmerksamkeit keines Menschen zu reizen! hätte lieber todt seyn mögen als länger so leben. — Ist Nichte schon aufgestanden?

La Fleur. Ich glaube kaum. Sie hat wenigstens das hstück noch nicht gefordert. Es scheint mir sie ist erst wie- eingeschlafen, seitdem Sie heute früh von ihr wegschlichen.

Marquis. Unverschämter! — Stille!

La Fleur. Unter uns darf ich doch aufrichtig seyn!

Marquis. Wenn dir in Gegenwart meiner Frau so Wort entführe!

La Fleur. Glauben Sie nicht daß ich
Lippen bin?

Marquis. Noch kann die Marquise
argwöhnen. Sie hält die Nichte für ein Ki
ren haben sie sich nicht gesehen; ich fürcht
Kind recht ansieht —

La Fleur. Das möchte noch alles g
nur nicht die Bekanntschaft mit dem alt
hätte; vor dem fürchte ich mich. Der Mann
Alles weiß er, alles verrathen ihm seine Ge
es im Hause des Domherrn? Der Zauber
wichtiges Geheimniß, und nun sollte es de
verschwatzt haben.

Marquis. Er ist eben, so viel ich weiß,
Freund meiner Frau.

La Fleur. Ach er bekümmert sich um
er seine Geister fragt, bleibt ihm nichts ver

Marquis. Sollte denn das alles wahr
von ihm erzählt?

La Fleur. Es zweifelt niemand daran.
der, die ich gewiß weiß —

Marquis. Es ist doch sonderbar! — S
ein Wagen vor.

Marquis. Wenn meine Frau mein
schönen Nichte erfahren könnte! — Nun, e
ersten Augenblick an. Wenn sie ihre Plane
ich ihr zum Werkzeug diene, läßt sie mich d
was ich will? — Sie selbst!

Zweiter Auftritt.

Der Marquis. Die Marquise.

Marquise. Ich komme früher als ich dachte.

Marquis. Ich freue mich dich endlich wieder zu sehen.

Marquise. Warum kamst du mir nicht auch entgegen? Domherr hatte dich eingeladen.

Marquis. Verzeih mir! Ich hatte eben gestern vieles berichtigen. Du schriebst mir ja, daß ich mich zu einer se vorbereiten sollte.

Marquise. Du hast nicht viel verloren. Der Domherr unleidlich und die Gesellschaft verstimmt. Zuletzt über- ;te uns noch der Graf und jagte uns auseinander. Man i sich nun einmal die Tollheiten dieses Menschen gefallen n.

Marquis (lächelnd). Wie geht es denn mit deiner Un- andlung? (Ironisch.) Hast du dich bei Hofe recht einge- leichelt?

Marquise. Es ist wahr, wir haben uns lange nicht hen. Du warst abwesend als ich verreiste. Gleich als Fürst und die Prinzessin auf das Lustschloß hinaus gezo- waren, miethete ich mir ein kleines Landhaus in der he, und wohnte da ganz im Stillen; indem sich der Dom- : einbildete ich sehe die Prinzessin täglich. Ich schickte ihm en, ich erhielt Briefe von ihm, und seine Hoffnung war s äußerste gespannt. Denn wie unglücklich dieser Mann seitdem ihn sein unkluges Betragen vom Hofe entfernt , wie leichtgläubig, wenn seinen Hoffnungen geschmeichelt d, läßt sich nicht denken. Ich brauchte es nicht so künst- anzulegen als ich es gethan habe, und ich überredete doch.

Marquis. Aber auf die Länge kann dieses Mähr
nicht halten.

Marquise. Dafür laß mich sorgen. Er ist jetzt
dem Gipfel seiner Glückseligkeit. Heute Nacht, als er
auf seinem Landhause empfing, brachte ich ihm einen
von der Prinzessin —

Marquis. Von der Prinzessin?

Marquise. Den ich selbst geschrieben hatte. Er w
allgemeinen Ausdrücken gefaßt; die Ueberbringerin, hi
würde mehr sagen.

Marquis. Und weiter?

Marquise. Ich kündigte ihm die Gnade der Pri
an; ich versicherte ihn, daß sie sich bei ihrem Vater v
den und die Gnade des Fürsten gewiß für ihn wieder
gen würde.

Marquis. Gut! aber welchen Vortheil versprü
dir von allem diesem?

Marquise. Erstlich eine Kleinigkeit, in die w
auf der Stelle theilen wollen.

(Sie zieht einen Beutel hervor.)

Marquis. Bestes Weib!

Marquise. Das erhielt ich vom Domherrn, u
Garderobe der Fürstin mir günstig zu machen. Zähle i
gleich deine Hälfte davon ab.

Marquis (tritt an den Tisch und zählt, ohne auf das,
sagt, acht zu geben).

Marquise. Aber, wie gesagt, eine Kleinigkeit!
lingt nur mein Anschlag, so sind wir auf immer ge
— Die Hofjuweliere haben schon lange ein kostbares H
liegen, das sie gern verkaufen möchten; der Domherr

:redit, daß sie es ihm wohl einhändigen, wenn er ihnen
erminliche Zahlung garantirt, und ich —

Marquis (der nach ihr hinsieht). Was sagst du von Ter=
ı? von Zahlung?

Marquise. Merkst du denn nicht auf? Du bist so ganz
m Gelde.

Marquis. Hier hast du deine Hälfte! Die meine soll
ngewendet werden. Sieh einmal, wie ich mich heraus=
t habe.

(Er zeigt sich ihr; dann tritt er vor den Spiegel.)

Marquise (für sich). O des eitlen, kleinlichen Menschen!

Marquis (sich herumkehrend). Was wolltest du sagen?

Marquise. Du hättest besser aufgemerkt, wenn du hät=
hnen können, von welcher wichtigen Sache ich sprach.
nichts weniger als mit einem einzigen Schlage unser
s Glück zu machen.

Marquis. Und wie?

Marquise. Erinnerst du dich von dem kostbaren Hals=
gehört zu haben, das die Hofjuweliere arbeiten ließen,
ffnung, der Fürst solle seiner Tochter damit ein Ge=
machen.

Marquis. Ganz recht! Ich habe es sogar diese Woche
ei ihnen gesehen, als ich diesen Ring kaufte; es ist
nglaublicher Schönheit. Man weiß nicht, ob man die
der Steine, ihre Gleichheit, ihr Wasser, die Anzahl,
den Geschmack, womit sie zusammengesetzt sind, am
n bewundern soll. Ich konnte mich vom Anblick nicht
n; dieser Ring verschwand zu nichts dagegen; ich ging
unzufrieden weg, und konnte mir das Halsband einige
nicht aus dem Sinne schaffen.

Marquise. Und dieses Halsband soll unser werden!

Marquis. Dieses Halsband? Unser? Du erschreckst mich! Welch ein ungeheurer Gedanke!

Marquise. Glaubst du, daß ich weiter keine Wünsche habe, als dir für Uhren, Ringe und Stahlknöpfe zu sorgen! Ich bin gewohnt armselig zu leben, aber nicht armselig zu denken. — Wir haben uns lange genug elend beholfen, unter unserm Stande, unter der Würde meiner großen Vorfahren leben müssen; jetzt, da sich eine Gelegenheit darbietet, will ich gewiß nicht kleinlich seyn und sie entschlüpfen lassen.

Marquis. Aber ums Himmels willen, was ist dein Plan? Wie ist es möglich ihn auszuführen?

Marquise. Höre mich! Dem Domherrn mach' ich glauben, die Prinzessin wünsche das Halsband zu besitzen, und daran sage ich keine ganze Unwahrheit: denn man weiß wohl, daß es ihr außerordentlich gefallen hat und daß sie es gern besessen hätte. Ich sage dem Domherrn ferner: die Prinzessin wünsche das Halsband zu kaufen und verlange von ihm, daß er nur seinen Namen dazu hergeben solle, daß er den Kauf mit den Juwelieren schließe, die Termine festsetze und allenfalls den ersten Termin bezahle. Sie wolle ihn völlig schadlos halten und diesen Dienst als ein Pfand seiner Treue und seiner Ergebenheit ansehen.

Marquis. Wie verblendet muß er seyn so viel zu wagen!

Marquise. Er glaubt ganz sicher zu gehen. Auch habe ich ihm schon ein Blatt zugestellt, in welchem die Prinzessin ihm Sicherheit zu versprechen scheint.

Marquis. Liebe Frau, das wird gefährlich!

Marquise. Schäme dich! Mit mir darfst du alles wagen. Ich habe mich schon vorgesehen in Absicht auf die Ausdrücke, die Unterschrift. Sey nur ruhig! — Und wenn alles entdeckt würde, bin ich nicht als ein Seitenzweig der Fürstlichen

ilie so gut als anerkannt! — Höre nur! Der Dom-
ist jetzt voller Freuden über dieses Vertrauen; er sieht
ein gewisses Zeichen der neugeschenkten Gunst, und
scht nichts sehnlicher, als daß der Kauf zu Stande und
Halsband schon in ihren Händen sey.

Marquis. Und dieses Halsband denkst du zu unter-
gen?

Marquise. Natürlich! Mache dich nur immer reise-
tig. Sobald der Schatz in unsern Händen ist, wollen wir
nutzen. Wir brechen den Schmuck auseinander, du gehst
-England hinüber, verkaufest, vertauschest zuerst die klei-
Steine mit Klugheit; ich komme nach, sobald mir meine
erheit nicht mehr erlaubt hier zu bleiben; indessen will
die Sache schon so führen und so verwirren, daß der Dom-
allein stecken bleibt.

Marquis. Es ist ein großes Unternehmen; aber sage
, fürchtest du dich nicht in der Nähe des Grafen, dieses
en Zauberers, solch einen Plan zu entwerfen?

Marquise. Ein großer Schelm ist er! Seine Zauberei
eht in seiner Klugheit, in seiner Unverschämtheit. Er
lt wohl daß ich ihn kenne. Wir betragen uns gegen ein-
der wie sich's gebührt; wir verstehen einander, ohne zu
rechen; wir helfen einander ohne Abrede.

Marquis. Aber die Geister, die er bei sich hat?

Marquise. Possen!

Marquis. Die Wunder die er thut?

Marquise. Mährchen!

Marquis. So viele haben doch gesehen —

Marquise. Blinde!

Marquis. So viele glauben —

Marquise. Tröpfe!



Marquis. Das viele Geld, das er bes
Marquise. Mag er auf eben dem Weg
wie wir das Halsband zu erlangen gedenken.
Marquis. Du glaubst also daß er nich
ein Anderer?
Marquise. Du mußt unterscheiden —
Er ist kein gemeiner Schelm. Er ist so un
gewaltsam als klug, so unverschämt als vorsi
so vernünftig als unsinnig; die reinste W
größte Lüge gehn schwesterlich aus seinem
Wenn er aufschneidet, ist es unmöglich zu u
er dich zum Besten hat, oder ob er toll ist.
braucht weit weniger als das, um die Mens
machen.
Jack (herein springend). Ihre Nichte fragt
ten kann? — Sie ist hübsch Ihre Nichte!
Marquise. Gefällt sie dir? — Laß sie

Marquise. Ich wollte dich eben fragen
gangen ist, ob du sie glücklich in die Stadt

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Nichte.

Nichte. Wie glücklich bin ich, Sie wieder zu sehen, ...e Tante!

Marquise. Liebe Nichte! Seyn Sie mir herzlich will-...men.

Marquis. Guten Morgen, Nichtchen! Wie haben Sie ...lafen?

Nichte (beschämt). Ganz wohl.

Marquise. Wie sie groß geworden ist, seit ich sie nicht ...en habe?

Nichte. Es werden drei Jahre seyn.

Marquis. Groß, schön, liebenswürdig! Sie ist alles ...rden, was ihre Jugend uns weissagte.

Marquise (zum Marquis). Erstaunst du nicht, wie sie ...rer Prinzessin gleicht?

Marquis. So oben hin. In der Figur, im Wuchse, ...der Größe mag eine allgemeine Aehnlichkeit seyn; aber ...se Gesichtsbildung gehört ihr allein, und ich denke, sie wird ... nicht vertauschen wollen.

Marquise. Sie haben eine gute Mutter verloren.

Nichte. Die ich in Ihnen wieder finde.

Marquise. Ihr Bruder ist nach den Inseln.

Nichte. Ich wünsche daß er sein Glück mache.

Marquis. Diesen Bruder ersetze ich.

Marquise (zum Marquis). Es ist eine gefährliche Stelle, ...Marquis!

Marquis. Wir haben Muth.

Jäck. Der Ritter! — Er ist noch nicht freundlicher ...eworden.

Marquise. Er ist willkommen!

(Jäck ab

Marquise (zur Nichte). Sie werden einen liebens-
gen Mann kennen lernen.

Marquis. Ich dächte sie könnte seinesgleichen
mehr gesehen haben.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Ritter.

Marquise. Es scheint Sie haben so wenig g
als ich.

Ritter. Gewiß dießmal hat der Graf unser
sehr geprüft, besonders die meine. Er ließ uns ei
Stunde im Garten stehen, dann befahl er uns in d
zu sitzen und nach Hause zu fahren; er selbst br
Domherrn herein.

Marquise. So sind wir denn glücklich alle
der Stadt zusammen.

Ritter. Ist dieses Frauenzimmer Ihre Nichte
uns ankündigten?

Marquise. Sie ist's.

Ritter. Ich bitte, mich ihr vorzustellen.

Marquise. Dieß ist der Ritter Greville, mei
Freund.

Nichte. Ich freue mich, eine so angenehme
schaft zu machen!

Ritter (nachdem er sie aufmerksam betrachtet). Ihre
nicht zu viel gesagt; gewiß Sie werden die schön
unsers gemeinschaftlichen Kreises seyn.

:chte. Ich merke wohl, daß man sich in der großen
ewöhnen muß diese schmeichelhaften Ausdrücke zu hören.
ile meine Unwürdigkeit und bin von Herzen beschämt;
›r kurzer Zeit würden mich solche Complimente sehr
n gemacht haben.

tter. Wie gut sie spricht!

arquise (setzt sich). Sagt' ich Ihnen nicht voraus, daß
ien gefährlich werden könnte?

tter (setzt sich zu ihr). Sie scherzen, Marquise!

arquis (ersucht pantomimisch die Nichte, ihm an der Hutcocarde,
Stockbande etwas zurechte zu machen; sie thut es, indem sie sich
Tischchen der Marquise gegenüber setzt. Der Marquis bleibt bei
:n).

arquise. Wie haben Sie den Domherrn verlassen?

itter. Er schien verdrießlich und verlegen; ich verdenk'
nicht. Der Graf überraschte uns, und ich darf wohl
er kam uns allen zur Unzeit.

arquise. Und Sie wollten sich mit gewaffneter Hand
eistern widersetzen?

itter. Ich versichere Sie, schon längst war mir die
inz des Grafen unerträglich; ich hätte ihm schon einige=
:e Spitze geboten, wenn nicht sein Stand, sein Alter,
Erfahrung, seine übrigen Eigenschaften mehr als seine
gegen mich mir wiederum die größte Ehrfurcht einflöß=
Ich läugne es nicht, oft ist er mir verdächtig: bald
at er mir als ein Lügner, als ein Betrüger; und
bin ich wieder durch die Gewalt seiner Gegenwart an
bunden und wie an Ketten gelegt.

larquise. Wem geht es nicht so?

itter. Auch Ihnen?

larquise. Auch mir.



Zweifel gleich stärker sind. Nun aber muß
scheiden, heute noch! denn ich weiß nicht wie
will. — Als er uns heute gegen Morgen au
erlöste: denn ich muß gestehen, wir gehorchten
und keiner wagte nur einen Schritt, trat er
und rief: Seyd mir gesegnet, die ihr die
eines Vaters erkennt und gehorcht. Dafür soll e
Lohn zugesichert werden. Ich habe tief in eure
Ich habe euch redlich gefunden. Dafür sollt
den Groß-Cophta erkennen.

Marquise. Heute noch?

Ritter. Er versprach's.

Marquise. Hat er sich erklärt, wie er ihn ze

Ritter. In dem Hause des Domherrn,
schen Loge, wo er uns eingeweiht hat. Diese

Marquise. Ich verstehe es nicht. Sc
Cophta schon angelangt seyn?

Ritter. Es ist mir unbegreiflich!

Marquise. Sollte ihn der Domherr sch
es bis hieher geläugnet haben?

Ritter. Ich weiß nicht was ich denke

Ritter. Was hat er denn für Wunder vor unsern Au-
gethan? Und wenn er fortfährt uns mit dem Groß-
hta aufzuziehen, — wenn es am Ende auf eine Mum-
rei hinausläuft, daß er uns einen Landstreicher seines-
chen als den Urmeister seiner Kunst aufdringen will: wie
ht werden dem Domherrn, wie leicht der ganzen Schule
Augen zu öffnen seyn!

Marquise. Glauben Sie es nicht, Ritter! Die Men-
n lieben die Dämmerung mehr als den hellen Tag, und
a in der Dämmerung erscheinen die Gespenster. Und dann
ken Sie, welcher Gefahr Sie sich aussetzen, wenn Sie
en solchen Mann durch eine rasche, durch eine übereilte
at beleidigen. Ich verehre ihn immer als ein übernatür-
es Wesen. — Seine Großmuth, seine Freigebigkeit und
n Wohlwollen gegen Sie! Hat er Sie nicht in das Haus
Domherrn gebracht? Begünstigt er Sie nicht auf alle
eise? Können Sie nicht hoffen, durch ihn Ihr Glück zu
chen, wovon Sie als ein dritter Sohn weit entfernt sind?
— Doch Sie sind zerstreut — Irre ich, Ritter? oder Ihre
gen sind mehr auf meine Nichte als ihr Geist auf mein
spräch gerichtet!

Ritter. Verzeihen Sie meine Neugierde. Ein neuer
genstand reizt immer.

Marquise. Besonders wenn er reizend ist.

Marquis (der bisher mit der Nichte leise gesprochen). Sie sind
rstreut und Ihre Blicke scheinen nach jener Seite gerichtet
seyn.

Nichte. Ich sah meine Tante an. Sie hat sich nicht
ändert seitdem ich sie gesehen habe.

Marquis. Desto mehr verändert find' ich Sie, seitdem
r Ritter eingetreten ist.

Nichte. Seit diesen wenigen Augenblicken?

Marquis. O ihr Weiber! ihr Weiber!

Nichte. Beruhigen Sie sich, Marquis! Was fällt nen ein?

Marquise. Wir machen doch diesen Morgen eine Nichtchen?

Nichte. Wie es Ihnen gefällt.

Ritter. Darf ich mich zum Begleiter anbieten?

Marquise. Dießmal nicht, es würde Ihnen bi lang werden. Wir fahren von Laden zu Laden. Wir viel einzukaufen: denn es muß dieser schönen Gestalt nem Putze fehlen. Diesen Abend finden wir uns i ägyptischen Loge zusammen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Jäck. Der Graf.

Jäck. Der Graf! —

Graf (der gleich hinter Jäck herein kommt). Wird ni angemeldet. Keine Thür ist ihm verschlossen, er tritt Gemächer unversehens herein. Und sollte er auch uner unwillkommen herabfahren wie ein Donnerschlag: so doch nie hinweggehen, ohne, gleich einem wohlthätig witter, Segen und Fruchtbarkeit zurück zu lassen.

Jäck (der indeß unbeweglich dagestanden, den Grafen und ihm zugehört, schüttelt den Kopf und geht ab).

Der Graf (setzt sich und behält in diesem, so wie in hergehenden und folgenden Auftritten den Hut auf dem Kopfe höchstens nur, um jemand zu grüßen, lüftet). Auch Sie wieder hier, Ritter? Fort mit Ihnen überlassen

Meditation; und diesen Abend zur gesetzten Stunde
[illegible]n Sie sich in dem Vorzimmer des Domherrn.

Ritter. Ich gehorche. Und Ihnen allerseits empfehle
mich. (ab.)

Nichte. Wer ist dieser Herr?

Marquis. Der Graf Rostro, der größte und wunder-
[illegible]te aller Sterblichen.

Graf. Marquise! Marquise! Wenn ich nicht so nach-
[illegible]g wäre, wie würde es um Sie stehen?

Marquise. Wie das, Herr Graf?

Graf. Wenn ich nicht so nachsichtig und mächtig zugleich
[illegible]! Ihr seyd ein leichtsinniges Volk! Wie oft habt ihr
[illegible] nicht fußfällig gebeten daß ich euch weiter in die Ge-
[illegible]nisse führen soll! Habt ihr nicht versprochen euch allen
[illegible]fungen zu unterwerfen, wenn ich euch den Groß-Cophta
[illegible]en, wenn ich euch seine Gewalt über die Geister sehen
mit Händen greifen ließe; und was habt ihr behalten?

Marquise. Keine Vorwürfe, bester Graf! Sie haben
genug gestraft.

Graf. Ich lasse mich erweichen. (Nach einigem Nachdenken.)
sehe wohl, ich muß anders zu Werke gehen, und euch
[illegible] eine ganz besondere Weihung, durch die kräftigste An-
dung meiner Wundergaben in wenig Augenblicken rein
fähig machen, vor dem Wundermann zu erscheinen. Es
eine Operation, die, wenn sie nicht geräth, uns allen
[illegible]hrlich seyn kann. Ich sehe es immer lieber, wenn meine
[illegible]üler sich selber vorbereiten, damit ich sie als umgeschaffene
[illegible]nschen ruhig und sicher in die Gesellschaft der Geister
[illegible]en kann.

Marquise. Lassen Sie uns nicht länger warten. Ma-
[illegible] Sie uns noch heute glücklich, wenn es möglich ist. Lieber



und ihr fragt nicht wie schwer mir nun die ...

Marquise. Ihnen schwer? — Ich w... Ihnen schwer werden könnte.

Graf. Schwer! sauer! und gefährlich! ... der Umgang mit Geistern sey eine lustige Sa... sie nicht, wie ihr die Männer, mit einem ... Händedruck. Ihr denkt nicht, daß sie mir ... sie mir zu schaffen machen, daß sie mich üb... ten, daß sie auf jeden meiner Fehler Acht ... überlisten. Schon zweimal in meinem Leben ... tet ihnen unterzuliegen; darum trage ich ... (zieht ein Terzerol aus der Tasche) immer bei mi... Lebens zu berauben, wenn ich fürchten müß... thänig zu werden.

Nichte (zum Marquis). Welch ein Mann ... die Kniee vor Schrecken! So hab' ich nie ... solchen Dingen hab' ich nie reden hören! vo... hab' ich nichts geträumt!

Marquis. Wenn Sie erst die Einsich... dieses Mannes kennen sollten, Sie würden ...

Nichte. Er ist gefährlich! mir ist angst...

hoch schätzen Sie diesen Ring? — — Er hat die Augen und sieht mich nicht an.

Marquise (die ihn noch bei der Hand hält). So steif wie als wenn kein Leben in ihm wäre!

Nichte. Sollte er ohnmächtig geworden seyn? Er sprach heftig! Hier ist etwas zu riechen!

Marquis. Nein doch, er sitzt ja ganz gerade; es ist es Hinfälliges an ihm.

Marquise. Stille! er bewegt sich!

(Der Marquis und die Nichte treten von ihm weg.)

Graf (sehr laut und heftig, indem er vom Stuhle auffährt). ! halt ein, Schwager! hier will ich aussteigen!

Marquise. Wo sind Sie, Graf?

Graf (nachdem er tief Athem geholt hat). Ah — Sehen Sie, eht mir's! (Nach einer Pause.) Da haben Sie ein Beispiel! ise.) Ich kann es Ihnen wohl vertrauen. — Ein Freund, gegenwärtig in Amerika lebt, kam unversehens in große ahr; er sprach die Formel aus, die ich ihm anvertraut e; nun konnte ich nicht widerstehen! Die Seele ward mir dem Leibe gezogen, und ich eilte in jene Gegenden. Mit ig Worten entdeckte er mir sein Anliegen, ich gab ihm unnigen Rath; nun ist mein Geist wieder hier, verbunden der irdischen Hülle, die inzwischen als ein lebloser Klotz ückblieb. — (Pause.) Das Sonderbarste ist dabei, daß eine he Abwesenheit sich immer damit endigt daß es mir vorkmt, ich fahre entsetzlich schnell, sehe meine Wohnung, rufe dem Postillon zu, der eben im Begriff ist vorbei zu ren. — Hab' ich nicht so was ausgerufen?

Marquise. Sie erschreckten uns damit. — Sonderbar erstaunlich! (Leise.) Welche Unverschämtheit!

Graf. Sie können aber nicht glauben, wie ich ermüdet



Marquis. Wundervoller, verehrungsw
(Leise.) Welch ein dreister Lügner!

Nichte (herbei tretend). Sie haben mir
macht, Herr Graf.

Graf. Ein gutes, natürliches Kind!
Ihre Nichte?

Marquise. Ja, Herr Graf! Sie hat
Mutter verloren; sie ist auf dem Lande er
drei Tage in der Stadt.

Graf (die Nichte scharf ansehend). So hat
nicht betrogen.

Marquise. Hat Ihnen Uriel von mei
gesagt?

Graf. Nicht geradezu; er hat mich nur au

Nichte (leise zum Marquis). Um Gotteswi
alles, der wird alles verrathen.

Marquis (leise). Bleiben Sie ruhig, wi

Graf. Ich war diese Tage sehr verlege
wichtige Handlung überdachte, die noch heute
— Sobald sich euch der Groß-Cophta wird
wird er sich umsehen und fragen, wo ist die U

... mir's gar nicht denken konnte. Ich komme aus Amerika zurück, und dieses unschuldige Kind steht vor mir.

Marquis (leise). Dießmal hat Uriel gewaltig fehlgegriffen.

Nichte (leise). Ich zittre und bebe!

Marquis (leise). So hören Sie doch aus.

Marquise. Dem Groß=Cophta soll ein unschuldiges Mädchen gebracht werden? Der Groß=Cophta kommt von Orient? Ich hoffe nicht —

Graf (zur Marquise). Entfernen Sie alle fremde, alle leichtfertige Gedanken! (Zur Nichte, sanft und freundlich.) Treten Sie näher, mein Kind! nicht furchtsam, treten Sie näher! So! — Eben so zeigen Sie sich dem Groß=Cophta. Seine scharfen Augen werden Sie prüfen; er wird Sie vor einen blendenden glänzenden Krystall führen, Sie werden darin die Geister erblicken die er beruft, Sie werden das Glück genießen wornach andere vergebens streben; Sie werden Ihre Freunde belehren und sogleich einen großen Rang in der Gesellschaft einnehmen in die Sie treten; Sie, die jüngste, aber auch die reinste. — — Wetten wir, Marquise! dieses Kind wird Sachen sehen, die den Domherrn höchst glücklich machen. Wetten wir, Marquise?

Marquise. Wetten? Mit Ihnen, der alles weiß?

Nichte (die bisher ihre Verlegenheit zu verbergen gesucht). Verschonen Sie mich, Herr Graf! Ich bitte Sie, verschonen Sie mich!

Graf. Seyn Sie getrost, gutes Kind! die Unschuld hat nichts zu fürchten!

Nichte (in der äußersten Bewegung). Ich kann die Geister nicht sehen! ich werde des Todes seyn!

Graf (schmeichelnd). Fassen Sie Muth. Auch diese Furcht,



(Leise.) Welch ein dreister Lügner!

Nichte (herbei tretend). Sie haben mir rec
macht, Herr Graf.

Graf. Ein gutes, natürliches Kind! (
Ihre Nichte?

Marquise. Ja, Herr Graf! Sie hat von
Mutter verloren; sie ist auf dem Lande erzo
drei Tage in der Stadt.

Graf (die Nichte scharf ansehend). So hat m
nicht betrogen.

Marquise. Hat Ihnen Uriel von meine
gesagt?

Graf. Nicht geradezu; er hat mich nur auf s

Nichte (leise zum Marquis). Um Gotteswille
alles, der wird alles verrathen.

Marquis (leise). Bleiben Sie ruhig, wir

Graf. Ich war diese Tage sehr verlegen,
wichtige Handlung überdachte, die noch heute
— Sobald sich euch der Groß-Cophta wird offe
wird er sich umsehen und fragen, wo ist die Unse

ındlich in heißen Thränen Luft machte, weich, ganz weich
| da ich in der öden Welt um mich her durch die Wolken
Jammers nur Mangel und Kummer erblickte; wie er=
n er mir da als ein Engel; der Mann, den ich schon in
ıer Kindheit verehrt hatte, erschien als mein Tröster!
ırückte sein Herz an das meinige. — Ich vergaß, daß er
der meine werden konnte — daß er Ihnen angehört —
ist ausgesprochen! — Sie wenden Ihr Gesicht von mir
? Hassen Sie mich, ich verdiene es! Verstoßen Sie
ı! Lassen Sie mich sterben!

(Sie wirft sich in einen Sessel.)

Marquise (für sich). Verführt — durch meinen Gemahl!
Beides überrascht mich, beides kommt mir ungelegen. — —
e dich! — Weg mit allen kleinen beschränkten Gesinnun=
! Hier ist die Frage, ob du nicht auch diesen Umstand
ıtzen kannst? — — Gewiß — — O! sie wird nur desto
ɦmeidiger seyn, mir blindlings gehorchen — — und über
nen Mann giebt mir diese Entdeckung auch neue Vor=
le. — Wenn ich meine Absichten erreiche, so ist mir das
rige alles gleichgültig! — (Laut.) Kommen Sie, Nichte,
ılen Sie sich! Sie sind ein gutes, braves Kind! Alles
ıebe ich! Kommen Sie, werfen Sie Ihren Schleier über,
wollen ausfahren, Sie müssen sich zerstreuen.

Nichte (indem sie aufsteht und der Marquise um den Hals fällt).
te, liebe Tante, wie beschämen Sie mich!

Marquise. Sie sollen eine Freundin, eine Vertraute
mir finden. Nur der Marquis darf nicht wissen, daß ich
bin; wir wollen ihm die Verlegenheit ersparen.

Nichte. Welche Großmuth!

Marquise. Sie werden ihn auf eine geschickte Weise
meiden; ich werde Ihnen behülflich seyn.

Nichte. Ich bin ganz in Ihren Händen!

Marquise. Und was die Geister betrifft, will ich die wunderbarsten Geheimnisse entdecken; und Sie solle fürchterliche Gesellschaft lustig genug finden. Kommen Kommen Sie nur!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer des Domherrn.

Im Grunde ein Kamin, auf dessen beiden Seiten zwei Bilder in Leb eines ältlichen Herren und einer jungen Dame.

Der Domherr (Papiere in der Hand haltend). Soll i wieder einmal, angebetete Fürstin, vor dein schön mit hoffnungsvoller Freude treten! Soll die Sehnsu zu dir hinauf blickt, endlich einigen Trost von deine erwarten dürfen! — Noch schweb ich' in Ungewißheit köstlichen Züge seh' ich vor mir, (auf die Papiere deutend kenne deine Hand, ich fühle deine Gesinnungen; aber es nur allgemeine Höflichkeit, noch steht keine Sylbe was ich so heftig wünsche, auf diesen Blättern. — und was verlangst du? — Ist es nicht schon genug, schreibt? Dir so viel schreibt. Und wäre nicht ih Namenszug schon ein Zeuge ihrer glücklich verände sinnungen? — Veränderten? — Nein, sie hat sich ändert. Sie schwieg, a's man mich verstieß; sie

, um mir zu nutzen. Und nun belohnt sie mich mit zehn=
em Vertrauen, und wird bald Gelegenheit finden mich
er herauf zu führen. — Sie wünscht das kostbare Hals=
, sie giebt mir den Auftrag, ohne Vorbewußt ihres
ters ihr dieses Kleinod zu verschaffen, sie sendet mir ihre
arantie, sie wird wegen der Zahlungen immer in Verbin=
g mit mir bleiben; gerne lege ich den ersten Termin aus,
sie noch fester an mich zu knüpfen. — Ja, du wirst —
wirst — darf ich es in der Gegenwart deines Bildes
sprechen? — du wirst mein seyn! — Welch ein Wort! —
lch ein Gedanke! — Schon füllt die Glückseligkeit wieder
z mein Herz aus. Ja! dieses Bild scheint wieder sich zu
wegen, mir zu lächeln, mir freundlich zuzuwinken. —
chon hebt sich der Ernst von des Fürsten Stirne hinweg.
ldreich sieht er mich an, wie in jenen Tagen, als er mir
ese kostbaren Gemälde unvermuthet schenkte. Und sie! —
mm herab, Göttin, herab! — Oder hebe mich zu dir
auf, wenn ich nicht vor deinen Augen sterben soll!

Zweiter Auftritt.

er Domherr. Ein Bedienter, hernach die Hofjuweliere.

Bedienter. Ew. Gnaden haben die Hofjuweliere befoh=
n; sie sind vor der Thüre.

Domherr. Laß sie herein kommen!

(Zu den Juwelieren.)

un, wie sind Sie mit dem Entwurfe des Contracts zu=
ieden, den ich Ihnen zugeschickt habe?

Juwelier. Wegen der Summe hätten wir noch einige
rinnerungen zu machen.

Domherr. Ich dächte doch, der Schmuck wäre
zahlt. Sie finden nicht leicht einen Käufer. Liegt
das Halsband nicht schon ein Jahr müßig?

Juwelier. Leider! — Und dann — Verzeih
gnädiger Herr —

Domherr. Was ist's noch?

Juwelier. Wenn wir auch mit der gebotenen
uns begnügen und sie in den festgesetzten Terminen a
wollten, so werden Sie doch nicht ungnädig nehme
wir auf Ihre bloß handschriftliche Versicherung ei
bares Stück abzuliefern Bedenken tragen. Es ist g
Mißtrauen; nur unsre Sicherheit in einem so wich
schäfte —

Domherr. Ich verdenke Ihnen nicht daß Sie
so große Summe nicht geradezu anvertrauen wo
habe Ihnen aber schon gesagt daß ich das Halsban
mich, sondern für eine Dame kaufe, die allerdi
Credit bei Ihnen haben sollte.

Juwelier. Wir trauen völlig Ihren Wo
wünschten nur eine Zeile von der Hand unsrer
Käuferin.

Domherr. Ich sagte Ihnen schon daß es ni
und empfehle Ihnen nochmals das Geheimniß.
werde Ihr Schuldner. Damit Sie aber nicht gl
handelte ich übereilt und hätte nicht gewußt mi
zu decken: so lesen Sie hier.

(Er giebt ihnen ein Papier, und spricht für sich, indem sie

Zwar hat die Marquise ausdrücklich verlangt, i
Blatt Niemanden zeigen, soll es nur zu mein
Sicherheit verwahren. — Wenn nun aber diese
an ihre Sicherheit denken, wenn sie nun auch wi

:r und ihnen für eine so große Summe steht — (laut)
igen Sie nun, meine Herren?

iwelier (indem er das Blatt zurückgiebt). Wir bitten um
ung, wir zweifeln keinen Augenblick. — Auch ohne
ürden wir das Halsband ausgeliefert haben. Hier ist
Wäre es gefällig den Contract zu unterschreiben?

mherr. Sehr gern.

erschreibt und wechselt das Papier gegen das Schmuckkästchen aus.)

Sie wohl, meine Herren! Die Termine sollen richtig
igen werden, und künftig haben wir mehr mit einander
n.

(Die Juweliere gehen mit tiefen Verbeugungen ab.)

Dritter Auftritt.

Domherr, nachher **ein Bedienter**, dann **Jäck**.

omherr (indem er das Halsband betrachtet). Kostbar, sehr
:! — und werth des schlanken weißen Halses, der dich
soll, werth des himmlischen Busens den du berühren
Eile zu ihr, glänzender Schmuck, damit sie einen
iblick lächle und gefällig an den Mann denke, der viel
um ihr diese Freude zu verschaffen. Geh, sey ihr ein
, daß ich alles für sie zu thun bereit bin. (Den Schmuck
d.) Wäre ich ein König, du solltest sie als ein Geschenk
ischen und bald durch kostbarere Geschenke wieder ver-
lt werden. — Ach wie betrübt's mich, wie demüthigt's
daß ich jetzt nur den Mäkler machen kann!

lebienter (ein Billet bringend). Ein Bote von der Marquise!

Domherr. Er soll warten.

(Bedienter ab.)

Domherr (liest). „Wenn der Schmuck in Ihren Hä
„ist, so geben Sie ihn gleich dem Ueberbringer. Ich
„die schönste Gelegenheit, ihn hinaus zu schicken; eine K
„merfrau ist in der Stadt; ich schicke verschiedene Putzw
„an die Göttliche und packe die Juwelen bei. Der Loh
„diesen kleinen Dienst erwartet Sie schon heute Nacht.
„einer Viertelstunde bin ich bei Ihnen. Was steht uns
„heute bevor! Das Angesicht des Groß-Cophta und das
„gesicht eines Engels. Leben Sie wohl, liebster Auserwä
„Verbrennen Sie dieß Blatt." Traue ich meinen A
Noch heute Nacht? Geschwinde! Geschwinde! Sey der
läufer des Glücklichsten unter allen Sterblichen.

(Er schreibt wenige Worte und siegelt das Schmuckkästchen ein.

Warum muß auch heute sich alles zusammen drängen?
ein einziger Abend mich für so viel Langeweile, so vi
geduld und Schmerzen entschädigen? Erscheine sehnli
warteter Zeitpunkt meines Glücks! Führet mich, ihr G
ins Heiligthum der geheimen Kenntnisse; führe mich, o
in dein Heiligthum! (Er klingelt.)

(Bedienter tritt ein.)

Domherr. Wer ist von der Marquise da?

Bedienter. Ihr Jäck.

Domherr. Laß ihn hereinkommen!

(Bedienter ab.)

Domherr. Ich habe keine Ruhe, bis ich das K
in ihren Händen weiß.

Jäck (tritt auf). Was befehlen Ihro Gnaden?

Domherr. Bringe dieß Packet deiner gnädigen
Eile und halt es fest, damit du es nicht etwa verlierst

Jäck. So wenig als meinen Kopf.

Domherr. Du bist so leichtsinnig.

Jäck. Nicht im Bestellen.

Domherr. So geh hin.

Jäck. Gnädiger Herr! Sie verwöhnen die Boten.

Domherr. Ich verstehe. (Giebt dem Knaben Geld.) Hier, ke es wohl an!

Jäck. Ich geb' es gleich aus, damit ich es nicht ver-. Ich danke unterthänig! (Halb laut als spräche er für sich, so, daß es der Domherr hören kann.) Welch ein Herr! Fürst lent er zu seyn! (Mit vielen muthwilligen Bücklingen ab.)

Domherr. Eile nur! eile! — Wie glücklich, daß ich n Auftrag so schnell ausrichten konnte! Nur das Einzige)t mir Sorge daß ich es dem Grafen verbergen mußte. !s war der Fürstin ausdrücklicher Wille. — O ihr guten ter, die ihr mir so sichtbar beistandet, bleibt auf meiner Seite verbergt die Geschichte nur auf kurze Zeit eurem Meister!

Vierter Auftritt.

Domherr. Ritter. Bedienter.

St. Jean. Der Ritter.

Domherr. Drei Sessel!

(St. Jean stellt die Sessel).

Ritter. Hier bin ich! Kaum habe ich diesen Augenblick arten können. Schon lange geh' ich ungeduldig auf der menade hin und wieder; es schlägt die Stunde und ich ie hieher.

Domherr. Seyn Sie mir willkommen.

Ritter. Den Grafen fand ich auf der Treppe. Er redete) liebreich an, mit einem sanften Tone, den ich nicht an gewohnt bin. Er wird gleich hier seyn.

Domherr. Ist er hinüber ins Logenzimmer gegangen?

Ritter. So schien mir's.

Domherr. Er bereitet sich zu feierlichen Handlungen, Sie erst hier in den zweiten Grad aufzunehmen, dann mich in den dritten zu erheben, und uns dem Groß-Cophta vorzustellen.

Ritter. Ja er hatte die Miene eines Wohlthäters, eines Vaters. Diese Miene ließ mich viel hoffen. O wie schön glänzt die Güte vom Angesicht des Gewaltigen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Graf (indem er seinen Hut abnimmt und gleich wieder aufsetzt). Ich grüße euch, Männer des zweiten Grades!

Domherr. Wir danken dir!

Ritter. Nennst du mich auch schon so?

Graf. Den ich so grüße, der ist's.

(Er setzt sich auf den mittelsten Sessel.)

Bedeckt euch.

Domherr. Du befiehlst es! (Er setzt auf.).

Graf. Ich befehle nicht. Ihr bedient euch eures Rechtes; ich erinnere euch nur.

Ritter (bei Seite, indem er den Hut aufsetzt). Welche Milde! Welche Nachsicht! Ich brenne vor Begierde, die Geheimnisse des zweiten Grades zu hören.

Graf. Setzt euch, meine Freunde, setzt euch, meine Gehülfen!

Domherr. Die Gehülfen sollten vor dem Meister stehen, um, gleich dienstbaren Geistern, seine Befehle schleunig auszurichten.

'. Wohlgesprochen! Aber sie sitzen bei ihm, weil sie
he mehr als seine Diener sind.

(Beide setzen sich.)

(zum Ritter). Wie nennt man die Männer des
rades?

er. Wenn ich eben recht hörte, Gehülfen.

. Warum mögen sie diesen Namen tragen?

er. Wahrscheinlich, weil sie der Meister aufgeklärt
g genug findet, zu seinen Absichten mitzuwirken
Zwecke zu erfüllen.

. Was denkst du von den Endzwecken dieses Grades?

er. Ich kann mir nichts anders denken, als daß
erst ausüben sollen, was uns der erste Grad gelehrt
Schüler zeigt man von weitem, was zu thun ist;
ilfen giebt man die Mittel an die Hand, wie er
erreichen könne.

. Was ist das Ziel, das man den Schülern vor=

er. Das eigene Beste in dem Besten der Andern

. Was erwartet nun der antretende Gehülfe?

er. Daß ihm der Meister die Mittel anzeigen soll,
neine Beste zu befördern.

. Erkläre dich näher.

er. Du weißt besser, als ich selbst, was ich zu
e. In jedes gute Herz ist das edle Gefühl von der
legt, daß es für sich allein nicht glücklich seyn kann,
in Glück in dem Wohl der Andern suchen muß.
höne Gefühl weißt du in den Schülern des ersten
erregen, zu stärken, zu beleben! — Und wie nöthig
is zum Guten Muth zu machen! Unser Herz, das

von Kindheit an nur in der Geselligkeit sein Gl
das sich so gern hingiebt, und nur dann am h
reinsten genießt, wenn es sich für einen geliebten
aufopfern kann — ach! dieses Herz wird leider
Sturm der Welt aus seinen liebsten Träume
Was wir geben können, will Niemand nehmen;
wirken streben, will Niemand helfen; wir suche
suchen und finden uns bald in der Einsamkeit.

Graf (nach einer Pause). Weiter, mein Sohn.

Ritter. Und was noch schlimmer ist, muthlo
Wer beschreibt die Schmerzen eines verkannten,
Seiten zurückgestoßenen menschenfreundlichen Her
drückt die langen langsamen Qualen eines Ge
das zu wohlthätiger Theilnehmung geboren, u
Wünsche und Hoffnungen aufgiebt, und sich doch
selben auf ewig entäußern muß? Glücklich, w
noch möglich wird, eine Gattin, einen Freund
denen er das einzeln schenken kann, was dem g
schengeschlechte zugedacht war; wenn er Kindern,
Thieren nützlich und wohlthätig seyn kann!

Graf. Ihr habt noch mehr zu sagen, fahrt

Ritter. Ja, dieses schöne Gefühl belebt I
Schülern aufs neue. Ihr gebt ihnen Hoffnun
Hindernisse, die dem sittlichen Menschen entg
nicht unüberwindlich sey'n, daß es möglich sey
allein zu kennen, sondern sich auch zu bessern; d
lich sey, die Rechte der Menschen nicht nur einz
dern auch geltend zu machen, und indem man
arbeitet, zugleich den einzigen schönen Lohn für sich

Graf (zum Domherrn, der sich bisher unruhig auf sei
wegt hat). Was sagt Ihr zu diesen Aeußerungen unse

Domherr (lächelnd). Daß sie von einem Schüler kommen,
von keinem Gefährten.

Ritter. Wie?

Domherr. Es ist nicht von ihm zu verlangen, er muß
rt werden.

Ritter. Was?

Domherr. Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades.

Ritter. Was du willst daß die Menschen für dich thun
n, das thue für sie.

Domherr. Vernimm dagegen den Wahlspruch des zwei-
Grades: Was du willst daß die Menschen für dich thun
n, das thue für sie nicht.

Ritter (aufspringend). Nicht? Hat man mich zum Be-
? — Darf ein vernünftiger; ein edler Mensch so reden?

Graf. Setze dich nieder und höre zu. (Zum Domherrn.) Wo
der Mittelpunkt der Welt, auf den sich Alles beziehen muß?

Domherr. In unserm Herzen.

Graf. Was ist unser höchstes Gesetz?

Domherr. Unser eigener Vortheil.

Graf. Was lehrt uns der zweite Grad?

Domherr. Weise und klug zu seyn.

Graf. Wer ist der Weiseste?

Domherr. Der nichts anders weiß noch will, als das
s begegnet.

Graf. Wer ist der Klügste?

Domherr. Der in allem, was ihm begegnet, seinen
rtheil findet.

Ritter (der wieder aufspringt). Entlaßt mich! Es ist mir
möglich, es ist mir unerträglich, solche Reden zu hören.

Domherr (halb lachend). Ging es mir doch beinahe eben
wie Ihnen. (Zum Grafen.) Es ist ihm zu verzeihen, daß

er sich so ungeberdig stellt. (Zum Ritter.) Beruhigen Sie
Sie werden schon über sich selbst lachen und uns das Lä
verzeihen, das Sie in diesem Augenblick verdrießt. Aus
Felde der jugendlichen Schwärmerei, worin der Meister
Schüler gängelt, glaubt man über eine goldene Brück
eine reizende Feenwelt hinüber geführt zu werden. Und
lich ist es unerwartet, wenn man unsanft in die wi
Welt wieder zurück gebracht wird, aus der man sich z
fernen glaubte.

Ritter. Meine Herren, Sie erlauben daß ich
daß ich mich von meinem Erstaunen erhole.

Domherr. Gehen Sie nur, gehn Sie und seh
sich in der Welt, sehn Sie sich in Ihrem Herzen um.
dauren Sie meinetwegen die Thoren; aber ziehen Sie
theil aus der Thorheit. Sehn Sie wie Jeder vom
so viel als möglich zu nehmen sucht, um ihm so we
möglich zurück zu geben. Jeder mag lieber befehl
dienen, lieber sich tragen lassen als tragen. Jeder
reichlich Achtung und Ehre, und giebt sie so spärl
möglich zurück. Alle Menschen sind Egoisten; nur ei
ler, nur ein Thor kann sie ändern wollen. Nur
selbst nicht kennt, wird läugnen: daß es in seinem
eben so bestellt sey.

Ritter. Wohin bin ich gerathen!

Domherr. Diesen Lauf der Welt wird Ih
Meister im zweiten Grade ganz enthüllen. Er wir
zeigen daß man von den Menschen nichts verlang
ohne sie zum Besten zu haben und ihrem Eigen
schmeicheln; daß man sich unversöhnliche Feinde mac
man die Albernen aufklären, die Nachtwandler
und die Verirrten zurecht weisen will; daß alle v

en nur Marktschreier waren und sind — klug genug
sehn und ihr Einkommen auf die Gebrechen der
heit zu gründen.

tter. Abscheulich! Abscheulich!

af. Es sey genug. Er mag nun selbst denken; und
r Wort, eh' wir uns trennen. Wie nennt man den
Grad?

mherr. Die Lehre.

af. Warum?

mherr. Damit die Schüler glauben, sie lernen etwas.

af. Wie nennt man den zweiten Grad?

mherr. Die Prüfung.

af. Und weßwegen?

mherr. Weil der Kopf eines Menschen darin ge-
irb, und man sieht, zu was er fähig ist.

af. Vortrefflich! (Leise zum Domherrn.) Laß uns allein;
i diesen Trotzkopf zu begütigen suchen.

mherr. Ich hoffte du würdest meine Wünsche erhören
ch in den dritten Grad erheben.

af. Ich darf dem Groß-Cophta nicht vorgreifen.
seine Erscheinung ab; in kurzer Zeit werden alle deine
e befriedigt seyn.

Sechster Auftritt.

Der Graf. Der Ritter.

af. Junger Mann!

tter (der indessen nachdenklich und unbeweglich gestanden). Leben
hl, Herr Graf!

af. Wo wollen Sie hin? Ich lasse Sie nicht weg.

Ritter. Halten Sie mich nicht! Ich lasse mi
halten!

Graf. Bleiben Sie!

Ritter. Nicht länger, als bis ich Ihnen Dank
für das Gute das Sie mir erzeigt, für die Bekann
die Sie mir gemacht, für den guten Willen, den
versichert. Und nun leben Sie wohl! auf ewig wo
ich möchte mich nicht undankbar zeigen gegen meine
thäter. Leben Sie wohl! und lassen mich nur noch d
Ihre Wohlthaten beschämten mich nicht, denn ich g
einem edlen großen Manne zu verdanken.

Graf. Weiter! weiter! Reden Sie aus, ehe
Sie nicht von der Stelle.

Ritter. Sie wollen es? Sie befehlen es? Es
O Graf! wie haben Sie in dieser Viertelstunde m
meine Hoffnungen zernichtet! Haben Sie mich n
gekannt, nicht besser beurtheilt?

Graf. Worin hab' ich mich denn so sehr betr
lernte Sie als einen jungen Mann kennen, der
zu machen wünschte; der mit Eifer, ja mit Hefti
Rang, nach Vermögen strebte, und desto heftiger,
ihm seine Lage Ansprüche zu großen Hoffnungen e

Ritter. Wohl! Aber zeigte ich mich nicht
einem Herzen, das niedrige, gewöhnliche Mittel ve
Wünschte ich nicht meine beste Empfehlung von m
lichkeit, meiner Gesetzlichkeit, meiner Treue, von
Eigenschaften, die einen edlen Mann, die eine
zieren? — Und nun?

Graf. Und nun erschrecken Sie über den Fu
dem Sie Ihre Löwenmähne bedecken sollten.

Ritter. Scherzen Sie nur, ich will ernst

haft zum letztenmale mit einem Manne, den ich für en Freund hielt. Ja, ich gesteh' es Ihnen: Ihr Betra- war mir längst verdächtig. Diese geheimen Wissenschaf- in deren Vorhof mir dunkler ward als vorher in der t Welt, diese wunderbaren Kräfte, die uns auf guten ben versichert wurden, diese Verwandtschaft mit Geistern, unfruchtbaren Ceremonien, alles weissagte mir nichts s; nur die Großheit Ihrer Gesinnungen, die ich in vie- Fällen kennen lernte, die Entäußerung von jedem Eigen- Ihre Theilnehmung, Ihre Dienstfertigkeit, Ihre Frei- keit, das alles deutete mir dagegen auf einen tiefen ad eines edlen Herzens. Ich hing an Ihrem Munde, te Ihre Lehren ein bis auf diesen Augenblick, der alle e Hoffnungen zerstörte. Leben Sie wohl! — Wenn ich in kleinlicher niedriger Schelm werden, wenn ich dem ome nachschwimmen und nur einen augenblicklichen elen- Wortheil für mich zum Schaden der andern gewinnen t: so bedurft' es nicht dieser Vorbereitungen, dieser An- en, die mich beschämen und erniedrigen. Ich verlasse ! Aus mir werde, was da will.

Graf. Ritter, sehen Sie mich an!

Ritter. Was verlangen Sie von mir?

Graf. Was Sie mich thun sehn, thun Sie auch. (Er nt den Hut ab.)

Ritter. Sollen wir mit Ceremonien scheiden?

Graf. Selbst die Höflichkeit gebietet Ihnen, zu folgen.

Ritter (indem er den Hut abnimmt). Nun denn, so empfehle nich Ihnen.

Graf (der seinen Hut wegwirft). Nun Ritter?

Ritter. Was soll das?

Graf. Ich verlange, daß Sie mir nachfolgen.

Ritter (der seinen Hut wegwirft). So sey denn zum letztenmale etwas Unverständliches, etwas Thörichtes gethan!

Graf. Nicht so thöricht wie du glaubst. (Er geht mit offnen Armen auf ihn zu.) Siehe mich von Angesicht zu Angesicht, du Erwählter. Komm in meine Arme, schließe dich an meine Brust, erhabener Meister!

Ritter. Was soll das? Lassen Sie mich los!

Graf. Niemals, wenn ich dich nicht eher lassen sollte, als bis meine Freude über diesen meinen trefflichen Freund erschöpft wäre!

Ritter. Erklärt Euch, Ihr macht mich verwirrt.

Graf. Erinnerst du dich, wie nannte der Domherr den zweiten Grad?

Ritter. Mich dünkt: die Prüfung.

Graf. Gut, die hast du überstanden.

Ritter. Erklärt euch!

Graf. Laß mich erst meine lebhafteste Freude in diesen Umarmungen ausdrücken.

Ritter. Ich verstumme!

Graf. Wie selten hab' ich sie genossen! Ich wünsche Euch Glück und mir.

Ritter. Laß mich nicht länger in Ungewißheit.

Graf. Du hast das sonderbarste Abenteuer überstanden, du hast dir die Würde eines Meisters selbst gegeben, du hast dir die Vorzüge des dritten Grades wie mit stürmender Faust erobert.

Ritter. Noch immer bin ich in Zweifel und Ungewißheit.

Graf. Ich wünschte nun, daß dein Verstand dir erklärte was dein Herz ausgeübt hat; mit weniger Aufmerksamkeit wirst du es leicht. Was waren deine Hoffnungen als Schüler des ersten Grades?

er. Besser zu werden als ich bin, und, durch Eure
s Gute was ich erkenne, in Ausübung zu bringen.
. Und was erfuhrst du, als du aus dem Munde
errn die Grundsätze des zweiten Grades vernahmst?
r. Ich erfuhr zu meinem Entsetzen: daß Ihr Euch
r verstelltet und die Schüler zum Besten hattet;
die, die Ihr Gehülfen nennt, zu weltklugen Men=
en, sie zu Egoisten stempeln, die zartesten Empfin=
er Freundschaft, der Liebe, der Treue und jeder
nforderung, die unser Herz unwiderstehlich macht,
Busen reißen und sie, ich darf es wohl sagen, zu
ganz gemeinen, schlechten, ganz schlechten Menschen
llte. Du weißt, mit welchem Abscheu ich diesen
verwarf. Weiter hab' ich nichts zu sagen: ich
meine Gesinnungen nicht, und — entlaß mich!
. Eben deßwegen schließ' ich dich an mein Herz,
nen Hut vor dir weg und grüße dich als Meister.
die Prüfung überstanden: du bist der Versuchung
, du hast dich als einen Mann gezeigt, den ich
es was du aus dem Munde des Domherrn gehört
leider dieser Unglückliche nebst mehrern Andern
heit hält, ist nur Prüfung, nur Versuchung. Wenn
nen, großen, uneigennützigen Meister einen Lehr=
sich gut anläßt, weiter vorwärts führen wollen: so
ie ihn erst, und am sichersten geschieht es, wenn
e scheinbaren Vortheile eines eigennützigen Betra=
gen. Greift er darnach, so thut er einen Schritt
dem er glaubt einen vorwärts zu thun. Wir lassen
Zeit in seinem Sinne hingehen, und glücklich ist
wir ihn nach und nach durch große Umwege zum
n.

Ritter. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Glaubt denn der Domherr, daß die Grundsätze, die er mir mit so viel Behaglichkeit vorgetragen, die rechten, die wahren sind?

Graf. Freilich glaubt er's, der Unglückliche!

Ritter. Und du, sein Busenfreund, ziehst ihn nicht aus diesem Irrthum?

Graf. Ich arbeite daran. Es ist aber schwerer als du denkst. Der Eigendünkel eines halbklugen Egoisten hebt ihn über alle Menschen hinweg; indem er sie zu übersehen glaubt, läßt er sich Alles nach, und giebt Andern eben dadurch Gelegenheit ihn zu übersehen, ihn zu beherrschen.

Ritter. Ihr solltet nicht ruhen bis ihm die Augen geöffnet sind.

Graf. Damit du einsehen lernst wie schwer das ist, sollst du mir helfen ihn auf den rechten Weg zu bringen.

Ritter (nach einer Pause). So wäre es denn wahr daß ich mich an Euch nicht geirrt habe? daß ich in dir je länger ich dich kenne, immer den Bessern, den Größern, den Unbegreiflichen finde? Meine Dankbarkeit ist gränzenlos, meine Freude verstummt in dieser Umarmung.

Graf. Nun gehe, mein Sohn. Drüben in dem Zimmer sind Kleider zurecht gelegt, in denen man sich nur dem Groß-Cophta zeigen darf. Wären Alle, die sich ihm heute vorstellen, rein wie du; so würde er von seiner Erscheinung selbst große Freude haben. Du wirst große Wunder sehen und wirst sie bald verstehen, ja bald selbst hervorbringen lernen. Gehe, staune und schweige!

Ritter. Ich bin ganz, ich bin ewig dein!

Siebenter Auftritt.

Der Graf allein.

So wäre denn auch dieser nach seiner Art zur Ordnung iesen. Man muß die Angeln, die Netze nach Proportion Fische einrichten, die man zu fangen gedenkt, und wenn ein Wallfisch ist, wirft man mit Harpunen nach ihm. Mäusen stellt man Fallen, Füchsen legt man Eisen, ssen gräbt man Gruben, und die Löwen verscheucht man Fackeln. Diesen jungen Löwen habe ich auch mit einer el zur Ruhe gebracht, und ich darf den Meisterstreich en, der mein Ansehen bei Allen befestigen muß. Die oration ist in Ordnung, die Marquise hat mich verstan- und es wird Alles glücklich von Statten gehen.

Ein Bedienter (in einem langen weißen Feierkleide). Alles fertig, Herr Graf! Der Domherr, der Ritter, die Damen alle gekleidet. Wollen Sie sich hier anziehen? Soll ich e Kleider herüber bringen?

Graf. Nein, ich komme! Folge mir und thue dein Amt.

Achter Auftritt.

Vorsaal und Eingang in die ägyptische Loge.

(Musik.)

Sechs Kinder

mmen gepaart in weißen langen Kleidern, mit fliegendem Haar; Rosen- kränze auf dem Kopfe und Rauchfässer in den Händen).

Sechs Jünglinge

ter ihnen, weiß aber kurz gekleidet, gleichfalls mit Rosenkränzen auf dem Haupte, jeder zwei Fackeln kreuzweise über der Brust. Sie ziehen anständig über das Theater und stellen sich an beide Seiten).

Chor der Kinder.

Schon eröffnet ist der Tempel,
Sind die Hallen, sind die Grüfte.
Weihrauch reinige die Lüfte,
Die um diese Säulen wehn.

Chor der Jünglinge.

Holde Kinder, zarte Sprossen,
Bleibet in dem Vorhof stehn,
Und ihr Weisen, ihr Genossen,
Eilt ins Heiligthum zu gehn.

(Musik.)

Die Genossen der Loge

(kommen zwei und zwei aus entgegengesetzten Coulissen; jedesmal [illegible] Frauenzimmer und eine Mannsperson. Sie begegnen einander, grü[illegible] sich und treten an die Thür der Loge).

Chor der Kinder und Jünglinge.

Klein und ärmlich wie die Zwerge,
Tief umhüllt von Rauch und Wahn,
Stehn wir vor dem heil'gen Berge —
Geister, dürfen wir hinan?

Chor von innen.

Bringet Ernst zur ernsten Sache,
Kommt zum Licht aus Dunst und Wahn.
Daß der Cophta nicht erwache —
Leise, leise tretet an.

(Die Pforte öffnet sich. Die Genossen treten hinein; die Pforte [illegible] sich und es kommt wieder ein neues Paar, Ceremonie und Gesang [illegible] wiederholt. Es fügt sich, daß der Domherr und die Nichte zusa[illegible] treffen und mit einander ins Heiligthum gehen. Sie sind die letzten. [illegible] Musik verliert sich ins Pianissimo, die Kinder treten in die Coulisse[illegible] Jünglinge fallen auf die Kniee zu beiden Seiten des Proscenii.)

Neunter Auftritt.

Vorhang geht auf und es zeigt sich ein Saal mit ägyptischen Bildern und Zierrathen. In der Mitte steht ein tiefer Sessel, auf welchem eine in Goldstoff gekleidete Person zurückgelehnt liegt, deren Haupt mit einem weißen Schleier bedeckt ist. Zur rechten Hand kniet der **Domherr**, zur Linken der **Ritter**, vorwärts neben dem **Domherrn** die **Marquise**, neben dem **Ritter** der **Marquis**, dann die **Nichte**. Die Musik verliert sich.

Domherr. Erhabener, unsterblicher Greis! Du erlaubst würdigen sich deinen Füßen zu nähern, Gnade und Hülfe dir zu erbitten. Du schläfst, oder vielmehr du scheinst schlafen: denn wir wissen, daß du selbst in deiner Ruhe merksam und thätig bist und das Wohl der Menschen förderst. Gieb uns ein Zeichen, daran wir erkennen, daß uns hörst, daß du uns hold bist!

(Musik, nur wenige Töne.)

Der Verschleierte (hebt die rechte Hand auf).

Ritter. Du siehst hier eine Anzahl Menschen vor dir, e aufgemuntert durch das Versprechen deines würdigsten hülers in vollem Vertrauen sich zu dir nahen und hoffen, ß du ihre Bedürfnisse befriedigen werdest. Freilich sind se Bedürfnisse sehr verschieden; doch selbst das Mannich-tigste wird einfach vor deinem allgemeinen Blick, vor dei-r ausgebreiteten Macht. Wirst du uns erhören, wenn wir ich unwürdig sind?

(Musik wie oben nach Verhältniß.)

Der Verschleierte (richtet sich auf).

Marquise. Verzeihe der Ungeduld eines Weibes, laß s dein Angesicht sehen, wir schmachten schon Monate lang ch deiner Gegenwart.

(Musik wie oben.)

Der Verschleierte (steht auf und bleibt vor dem Sessel stehen).

Marquis. Erlaube, daß wir uns dir nahen, daß wir den Saum deines Rockes küssen. Die Wünsche, die so lange in unsern Herzen schliefen, sind jetzt aufgewacht; in deiner Gegenwart werden sie unerträglich unruhig.

(Musik wie oben.)

Der Verschleierte (tritt sachte die Stufen herunter).

Nichte (leise). Mir zittern alle Glieder!

Domherr. Versage uns nicht länger den Glanz deines Angesichts!

Alle. Großer Cophta, wir bitten!

(Musik, wenige rasche Töne.)

(Der Schleier fällt.)

Alle (indem sie auf einmal aufstehen und weiter vortreten). Der Graf!

(Die Jünglinge stehen auf.)

Graf (der hervortritt). Ja, der Graf! Der Mann, den ihr bisher mit einem Namen nanntet, unter dem ihn die Welt in dem gegenwärtigen Augenblicke kennt. O ihr Blinden! Ihr Hartherzigen! Fast ein Jahr gehe ich mit euch um, ich unterrichte eure Unwissenheit, ich belebe euren todten Sinn, ich deute euch auf den Groß-Cophta, ich gebe euch die entscheidendsten Winke; und es geht euch kein Licht auf, daß ihr denselben Mann, den ihr sucht, beständig vor euch habt, daß ihr die Güter, nach denen ihr euch sehnt, täglich aus seinen Händen empfangt, daß ihr mehr Ursache habt zu danken als zu bitten. Doch ich habe Mitleiden mit eurem irdischen Sinn, ich lasse mich zu eurer Schwäche herab. Seht mich denn in meiner Herrlichkeit; mögen eure Augen mich erkennen, wenn euer Herz mich verkannt hat! Und wenn die Gewalt, die ich über eure Gemüther ausübte, euren Glauben

ich ließ, so glaubt nun an die Wunder, die ich außer euch, in eurer Gegenwart vollende!

Domherr (bei Seite). Ich erstaune!

Ritter (bei Seite). Ich verstumme!

Marquise (bei Seite). Seine Unverschämtheit übertrifft e Erwartung.

Marquis (bei Seite). Ich bin neugierig zu sehen, wo hinaus will.

Graf. Ihr steht bestürzt? Ihr seht vor euch nieder? getraut euch kaum mich von der Seite anzublicken? bet euer Gesicht zu mir, seht mir freudig und zutraulich ie Augen, werft alle Furcht weg und erhebt euer Herz! a, ihr seht den Mann vor euch, der so alt als die ägyp= n Priester, so erhaben als die indischen Weisen, sich in Umgange der größten Männer gebildet hat, die ihr seit hunderten bewundert; der über allen Rang erhaben ist, r Güter bedarf, in der Stille das Gute wirkt, das die bald dieser bald jener Ursache zuschreibt; der in einer men, durch die ganze Welt ausgebreiteten Gesellschaft Männern lebt, die mehr oder weniger einander gleich sich selten persönlich, öfters aber durch ihre Werke offen= n.

Domherr. Ist es möglich daß es noch mehrere deines)en gebe?

Graf (in die Höhe deutend). Alles findet seines gleichen, r ein Einziger!

Ritter. Welch ein erhabener Gedanke!

Marquise (bei Seite). Welch ein Schelm! das Heiligste ine Lüge zu verweben!

Graf. Ja, seht her. Diesem Haupte kann die bren= e Sonne, der beizende Schnee nichts anhaben. Mit

diesem unbewehrten vorgestreckten Arm habe id
schen Wüsten einen brüllenden hungrigen Löwe
mit dieser Stimme, die zu euch spricht, ihm g
mir zu meinen Füßen schmeichelte. Er erkannt
und ich konnte ihn nachher auf die Jagd aus
für mich, der ich blutige Speise nicht genieße,
irdischen Speise bedarf, sondern für meine Sc
Volk, das sich oft in der Wüste um mich versa
sen Löwen habe ich in Alexandrien gelassen;
meiner Rückkunft einen treuen Gefährten an

Domherr. Haben die übrigen Meister dei
auch so große Fähigkeiten als du?

Graf. Die Gaben sind verschieden ausg
von uns darf sagen: er sey der Größte.

Ritter. Ist denn der Cirkel dieser groß
schlossen, oder ist es möglich darin aufgenomm

Graf. Vielen wäre es möglich; wenig
Die Hindernisse sind zu groß.

Domherr. Wenn uns deine Erscheinung
licher machen soll als wir bisher waren: so g
stens einen Wink, wohin wir unsere Aufmerk
Bestreben richten sollen?

Graf. Das ist mein Vorsatz. — Nach al
die ihr ausgestanden habt, ist es billig daß
Schritt weiter führe, daß ich euch gleichsam
nadel in die Hand gebe, die euch zeige wohin
zu richten habt. Vernehmt! —

Domherr. Ich bin ganz Ohr!

Ritter. Meine Aufmerksamkeit kann n
spannt werden.

Marquis (bei Seite). Ich bin äußerst neu

quise (bei Seite). Was wird er vorbringen?
. Wenn der Mensch, mit seinen natürlichen Kräf-
zufrieden, etwas Besseres ahnet, etwas Höheres
wenn er sich eine unverwüstliche Gesundheit, ein
es Leben, einen unerschöpflichen Reichthum, die
der Menschen, den Gehorsam der Thiere, ja sogar
der Elemente und Geister stufenweise zu verschaffen
kann es nicht ohne tiefe Kenntniß der Natur ge-
Hierzu eröffne ich euch die Pforte. — — Die größ-
mnisse, Kräfte und Wirkungen liegen verborgen —
bis, herbis et lapidibus.
. Wie?
f. In Worten, Kräutern und Steinen.

(Pause.)

quise (für sich). In Steinen? Wenn er die meint,
der Tasche habe, so hat er vollkommen recht.
quis. In Kräutern? Man sagt, es sey kein Kraut
das unser bestimmtes Lebensziel verlängern könne;
muß Ihnen ein solches Kraut bekannt seyn, da Sie
nicht allein hoch gebracht, sondern auch Ihre Kräfte,
tes Ansehen so lange erhalten haben.
f. Die Unsterblichkeit ist nicht Jedermanns Sache.
herr. In Worten? Hier ahne ich das meiste, er-
hrer. Gewiß habt ihr eine Sprache, eine Schrift,
ganz andere Dinge bezeichnet werden, als mit unsern
n Lauten, wodurch wir nur die gemeinsten Dinge
cken im Stande sind. Gewiß besitzest du die geheim-
Zeichen, mit denen Salomon die Geister bezwang?
f. Alle diese, ja die sonderbarsten Charaktere, die
als gesehen hat, Worte, die eine menschliche Lippe
szusprechen vermag.

Ritter. O lehre sie uns nach und nach buchstabiren.

Graf. Vor allen Dingen müßt ihr erkennen daß es nicht auf die Lippen ankommt, nicht auf die Sylben die ausge-sprochen werden, sondern auf das Herz das diese Worte aus den Lippen sendet. Ihr sollt erfahren was eine unschuldige Seele für Gewalt über die Geister hat.

Nichte (für sich). Ach Gott! Nun wird er mich vorrufen, ich zittre und bebe! Wie schlecht werde ich meine Rolle spielen! ich wollte, ich wäre weit von hier, ich hätte diesen Menschen niemals gesehen.

Graf. Tritt herbei, schönes unschuldiges Kind! Ohne Furcht, ohne Sorge, tritt näher, mit einer holden Freude daß du zu dem Glück auserlesen bist, wornach so viele sich sehnen.

Domherr. Was soll das geben?

Ritter. Was haben Sie vor?

Graf. Wartet und merket auf!

(Musik.)

(Der Graf giebt ein Zeichen. Ein Dreifuß steigt aus dem Boden, an welchem eine erleuchtete Kugel befestigt ist. Der Graf winkt der Nichte, und hängt ihr den Schleier über, der ihn vorher bedeckt hat, doch so daß ihr Ge-sicht frei bleibt; sie tritt hinter den Dreifuß. Bei dieser Pantomime legt der Graf sein gebieterisches Wesen ab; er zeigt sich sehr artig und gefällig, ge-wissermaßen ehrerbietig gegen sie. Die Kinder mit den Rauchfässern treten neben den Dreifuß. Der Graf steht zunächst der Nichte, die übrigen grup-piren sich mit Verstand. Die Jünglinge stehen ganz vorn. Die Nichte sieht auf die Kugel, die Gesellschaft auf sie, mit der größten Aufmerksamkeit. Sie scheint einige Worte auszusprechen, sieht wieder auf die Kugel, und biegt sich dann erstaunt, wie Jemand der was Unerwartetes sieht, zurück, und bleibt in der Stellung stehen. Die Musik hört auf.)

Graf. Was siehst du, geliebte Tochter? Erschrick nicht, fasse dich! Wir sind bei dir, mein Kind!

Ritter. Was kann sie sehen? Was wird sie sagen?

Domherr. Still, sie spricht!

Nichte (spricht einige Worte, aber leise, daß man sie nicht verstehen kann).

Graf. Laut, meine Tochter, lauter, daß wir es alle verstehen!

Nichte. Ich sehe Kerzen, helle brennende Kerzen in einem prächtigen Zimmer. Jetzt unterscheide ich chinesische Tapeten, vergoldetes Schnitzwerk, einen Kronleuchter. Viele Lichter blenden mich.

Graf. Gewöhne dein Auge, sieh starr hin; was siehst du weiter? Ist Niemand im Zimmer?

Nichte. Hier! — Laßt mir Zeit — hier in dem Schimmer vom Kerzenlichte — am Tische sitzend — erblick' ich eine Dame; sie schreibt, sie lies't.

Domherr. Sag', kannst du sie erkennen? Wie sieht sie aus? Wer ist's? Verschweige nichts!

Nichte. Ihr Gesicht kann ich nicht sehen; die ganze Gestalt schwankt vor meinen Augen wie ein Bild auf bewegtem Wasser.

Marquise (für sich). Ganz vortrefflich spielt das gute Kind uns ihre Lection vor.

Marquis (für sich). Ich bewundere die Verstellung. Liebe Natur, wozu bist du nicht fähig!

Nichte. Jetzt! jetzt! Ihr Kleid kann ich deutlicher sehen; himmelblau fällt es um ihren Sessel und wie der Himmel ist es mit silbernen Sternen besä't.

Domherr (zur Marquise). Nun werde ich ganz glücklich! Es ist die geliebte Fürstin. Man sagte mir von diesem Kleide, blau mit silbernen Muschen, die den Augen des Kindes als Sterne erscheinen. Horch!

Nichte. Was seh' ich! Großer Meister, erhabener Cophta, entlaß mich! Ich sehe fürchterliche Dinge.

Graf. Bleibe getrost und sprich: was siehst du?

Nichte. Ich sehe zwei Geister hinter dem Stuhle; sie flüstern einer um den andern der Dame zu.

Graf. Sind sie häßlich?

Nichte. Sie sind nicht häßlich; aber mich schaudert's.

Graf (zum Domherrn). Diese Geister sprechen zum Vortheil eines Freundes. Kannst du die Dame erkennen? Kennst du den Freund?

Domherr (ihm die Hand küssend). Du bist ewig meiner Dankbarkeit versichert!

Nichte. Sie wird unruhig; das Flüstern der Geister hindert sie am Lesen, hindert sie am Schreiben; ungeduldig steht sie auf; die Geister sind weg.

(Sie wendet ihr Gesicht ab.)

Laßt mich einen Augenblick.

Graf. Nur gelassen, meine Tochter! Wenn du wüßtest, unter welchem Schutze du stehst! (Er unterstützt sie.)

Ritter (für sich). O wie sie liebenswürdig ist! Wie reizend in ihrer Unschuld! Nie hat mich ein Mädchen so gerührt. Nie hab' ich eine solche Neigung empfunden! Wie sorge ich für das gute Kind! Gewiß, der Domherr, die Tante — das himmlische Wesen ahnet nicht, in welcher Gefahr sie schwebt! O wie gern möcht' ich sie aufmerksam machen, sie retten, wenn ich mich auch ganz dabei vergessen sollte.

Graf. Nimm dich zusammen, meine Taube, sieh hin, gewiß du hast uns noch mehr zu offenbaren!

Nichte (auf die Kugel blickend). Sie tritt an's Kamin, sie blickt in den Spiegel! Ahi!

Graf. Was ist dir?

Nichte. Ahi!

Marquise. Was hast du?

Nichte. Ach in dem Spiegel steht der Domherr.

Domherr. Welche Glückseligkeit! Meister — ich — wie soll ich dir danken! Das thust du alles für mich!

Nichte. Sie sieht hinein, sie lächelt; weg ist der Domherr, sie sieht sich selbst.

Ritter. Welche Wunderkraft! Welche Gaben!

Nichte (mit einem gefühlvollen freudigen Ausdruck). Ja nun! — ich sehe alles nun deutlich, ich sehe die herrliche Schönheit, das liebenswürdige Gesicht. Wie ihm die Traurigkeit so schön steht, die sich über alle Züge verbreitet.

Domherr (der bisher die Hände des Grafen gehalten und sie öfters geküßt). Unaussprechlich, unbeschreiblich beglückst du deinen Knecht!

Nichte. Sie wird unruhig, das Zimmer scheint ihr zu enge, sie geht nach der Glasthüre, sie will hinaus. Ach! Ach! —

Graf. Ermanne dich! Nur noch einen Augenblick! Sieh noch einmal hin!

Nichte (verwirrt). Die Geister stehn ihr zur Seite. Sie öffnen die Thüre, draußen ist's dunkel.

Marquise (zum Domherrn). Sie geht dir entgegen.

Domherr. Ist's möglich!

Marquise. Du wirst's erfahren.

Nichte. Ach! (Sie fällt in Ohnmacht.)

Ritter. O Gott! Helft ihr! Schont sie! Es ist unverzeihlich, daß ihr sie nicht eher entlassen habt!

Marquise. Hier ist Salz.

(Die Hauptpersonen drängen sich zu ihr, die Jünglinge treten aus dem Proscenio ins Theater, die Kinder furchtsam zu ihnen. Es macht Alles eine schöne aber wilde Gruppe.)

Graf. Ueberlaßt sie mir! Nur durch himmlischen Balsam kann sie erquickt werden.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer der Nichte.

Die Nichte. Ein Mädchen.

Nichte (bei der Toilette. Ein Mädchen hilft ihr sich ankleiden, und geht sodann in die Garderobe; sie kommt mit einem Bündel zurück, und geht über das Theater). Was trägst du da? Was ist in dem Bündel?

Mädchen. Es ist das Kleid das Sie mir befahlen zum Schneider zu schaffen.

Nichte. Gut. Daß ich es, wo möglich, morgen oder übermorgen wieder habe.

(Mädchen geht ab.)

Nichte. Nun bin ich angezogen wie es meine Tante befohlen hat. — Was mag diese neue Mummerei bedeuten? — Wenn ich bedenke was mir heute begegnet ist, so habe ich alles zu befürchten. Kaum erhole ich mich von jener schauderhaften Scene, so muthet man mir zu, mich umzukleiden, und wenn ich mich recht ansehe, so ist das ohngefähr wie ich die Prinzessin beschrieben habe. Der Domherr liebt die Fürstin, und ich soll sie wohl gar vorstellen? In welche Hände bin ich

en! Was hab' ich zu erwarten? Welchen grausamen
uch macht meine Tante von dem Vertrauen, das ich
voreilig hingab! Wehe mir! Ich sehe Niemanden, an
h mich wenden könnte. Die Gesinnungen des Marquis
n mir nun deutlicher. Es ist ein eitler, frecher, leicht-
er Mann, der mich unglücklich gemacht hat, und bald
in Verderben willigen wird, um mich nur los zu wer-
Der Domherr ist eben so gefährlich. Der Graf ein
iger. — — Ach nur der Ritter wäre der Mann an den
ich wenden könnte. Seine Gestalt, sein Betragen, seine
nungen zeichneten mir ihn im ersten Augenblicke als
rechtschaffenen, einen zuverlässigen thätigen Jüngling;
wenn ich mich nicht irre, war ich ihm nicht gleichgültig.
ber ach! betrogen durch die unverschämte Mummerei
eisterscene hält er mich für ein Geschöpf, das der größten
rung werth ist. Was soll ich ihm bekennen? Was soll
m vertrauen? — — Es komme wie es wolle, ich will
gen! Was hab' ich zu verlieren? Und bin ich nicht
in diesen wenigen Stunden der Verzweiflung nahe ge-
t? — Es entstehe was wolle, ich muß ihm schreiben.
erde ihn sehen, mich ihm vertrauen; der edle Mann
mich verdammen, aber nicht verstoßen! Er wird einen
ort für mich finden. Jedes Kloster, jede Pension soll
ein angenehmer Aufenthalt werden.

(Sie spricht und schreibt.)

„Ein unglückliches Mädchen, das Ihrer Hülfe bedarf,
von dem Sie nicht übler denken müssen weil sie Ihnen
raut, bittet Sie morgen früh um eine Viertelstunde
ör. Halten Sie sich in der Nähe, ich lasse Ihnen sagen
n ich allein bin. Die traurige Lage in der ich mich be-
e, nöthigt mich zu diesem zweideutigen Schritt.“

So mag es seyn! — — Der kleine Jäck ist mir wohl ein sichrer Bote. (Sie geht an die Thüre und ruft.) Jäck!

Zweiter Auftritt.

Nichte. Jäck.

Nichte. Kleiner! weißt du des Ritters Grevills Wohnung!

Jäck. Ich bin oft dort gewesen.

Nichte. Willst du mir wohl gleich ein Billet an ihn bestellen? Aber daß es Niemand erfährt!

Jäck. Recht gern! Was hab' ich davon?

Nichte (indem sie ihm Geld reicht). Einen Laubthaler!

Jäck (der sich auf einem Fuß einigemal herumdreht). Ich hab' Flügel.

Nichte (indem sie ihm das Billet giebt). Hier!

Jäck. Das Geld wird bald verdient seyn. Wahrscheinlich ist er in der Nähe. Um diese Zeit pflegt er in das Kaffehaus an der Ecke zu kommen.

Nichte. Das wäre schön. Nur vorsichtig!

Jäck. Geben Sie nur. Verlassen Sie sich auf mich.

Nichte. Du bist ein durchtriebener Schelm!

Jäck. Ich bin zu brauchen, das weiß Ihre Tante.

Dritter Auftritt.

Nichte allein.

Wie frech dieser Knabe ist! Wie abgerichtet! So soll ich auch werden; und wäre sie langsamer zu Werke gegangen,

te mich Schritt vor Schritt in's Verderben geführt.
cherweise werd' ich es gewahr, und fühle noch so viel
mich zu retten. Geist meiner Mutter, steh mir bei!
hler riß mich aus dem gleichgültigen Zustande, in
ich sonst zwischen Tugend und Laster schlummerte.
e dieser Fehler der erste Schritt zur Tugend seyn!

Vierter Auftritt.

Nichte. Marquise.

arquise. Lassen Sie sehen, Nichte, wie finden Sie
das neue Kleid?

chte. Nicht eben so ganz, als wenn es mein eigen

arquise. Nun, nun, es geht schon! Es kleidet Sie

chte. Auch der Betrug, wie Sie heute gesehen haben.

arquise. Wer wird solche Worte brauchen! (Etwas an
t rückend.) So! Es muß mehr an den Leib geschlossen
nd diese Falte muß reicher fallen. Der Wagen wird
mmen, und wir fahren heute noch aufs Land.

chte. Noch heute?

arquise. Ja, und Sie haben heute noch eine Rolle
len.

chte. Noch eine? Sie sind unbarmherzig, Tante.
ste hat mir schon so viel Mühe gekostet, daß Sie mich
r zweiten verschonen sollten.

arquise. Eben deßwegen, mein Kind. Noch diese
nn die dritte und vierte, und es wird Ihnen keine
Mühe kosten.



Marquise. Dem Inhalte nach, meine ich. ·
eine halb stumme Liebhaberin vorzustellen.

Nichte. Wie verstehn Sie das?

Marquise. Ich bringe Sie in einen Garten,
in eine Laube, gebe Ihnen eine Rose, und Sie
einen Augenblick. Es kommt ein Cavalier auf
wirft sich Ihnen zu Füßen, er bittet Sie um Verge
geben einen unvernehmlichen Laut von sich: „mein
oder was Sie wollen; — er fährt fort um Ver
bitten: „Stehn Sie auf!" versetzen Sie leise; er
Ihre Hand, als um ein Zeichen des Friedens. Sie
Ihre Hand; er bedeckt sie mit tausend Küssen. „
auf!" sagen Sie alsdann: „Entfernen Sie sich, m
uns überraschen!" Er zaudert; Sie stehen vom
„Entfernen Sie sich!" sagen Sie dringend, und d
die Rose in die Hand. Er will Sie aufhalten: „
Jemand!" lispeln Sie, und eilen aus der Laub
zum Abschiede einen Kuß wagen: Sie halten i
drücken ihm die Hand und sagen sanft: „Wir seh
der!" und machen sich von ihm los.

Nichte. Liebe Tante, verzeihen Sie mir

ten Worte höre. Ich trete herbei und verscheuche

hte. Wie soll ich meine Rolle recht spielen, da ich
iß wen ich vorstelle?
rquise. Betragen Sie sich edel, sprechen Sie leise;
ige wird die Nacht thun.
hte. Welch einen Argwohn erregt mir das blaue
iese silbernen Muschen!
rquise. Nun gut, wenn Sie es denn vermuthen,
ie es errathen. Sie stellen die Prinzessin vor und
alier wird der Domherr seyn.
hte. Liebe Tante, wie können Sie einem unglückli-
lassenen Mädchen solch eine sonderbare Unternehmung
n! Ich begreife den Zusammenhang nicht, ich sehe
s es Ihnen nutzen kann: aber bedenken Sie daß es
erz ist. Wie hart würde einer gestraft, der die Hand
sten in irgend einer Unterschrift nachahmte, der das
nes Königes auf ein unächtes Metall zu prägen sich
ge? Und ich soll, wissentlich, mein armseliges Selbst
geheiligte Person einer Fürstin geben, soll mit erlo-
igen, durch erborgte Kleider die äußere Gestalt jener
n Person nachäffen und durch mein Betragen in eben
genblick die edle Sittlichkeit schänden, die den Cha-
iefer großen Fürstin macht? Ich schelte mich selbst, ich
bestrafen, bin zu verdammen. Haben Sie Mitleid
! denn Sie werden mich nicht retten wenn man mich
ilt. Wollen Sie mich zu einer Verbrecherin machen,
Ihnen einen Fehler eingestand?
rquise. Es ist nicht zu ändern.
hte (bittend). Meine Tante!
rquise (gebieterisch). Meine Nichte! — Sobald der

Wagen da ist erfahren Sie es; werfen Sie den [illegible] Mantel um und folgen Sie mir.

Nichte. Ich wünschte —

Marquise. Sie wissen was zu thun ist, es kann nicht abgeändert werden.

Fünfter Auftritt.

Nichte, nachher Jäck.

Nichte. So war mein Argwohn auf dem rechten [illegible] Es ist gewiß was ich fürchtete. Sie will mich dem [illegible] herrn auf eine oder die andere Weise in die Hände liefern, und vielleicht ist der Marquis selbst mit ihr einig. [illegible] chen Menschen läßt sich alles erwarten, und desto besser [illegible] ich gethan mich an den Ritter zu wenden. Ich werde [illegible] heute schon zu betragen wissen, und morgen, wenn ich [illegible] in ihm nicht betrogen habe —

Jäck (in der Thüre). Ist sie weg?

Nichte. Nur herein!

Jäck. Wie gesagt, so gethan!

Nichte. Was bringst du?

Jäck. Hier ein Blättchen! (Indem er ihr ein Billet giebt und sich dann im Sprunge herumdreht.) Und noch einen Laubthaler [illegible] Ritter für meine Mühe. Brauchen Sie mich ferner [illegible] Courier.

Nichte. Wo hast du ihn angetroffen?

Jäck. Im Kaffeehause gegenüber, wie ich sagte.

Nichte. Sagte er was zu dir?

Jäck. Er fragte, ob Sie zu Hause, ob Sie allein seyen!

muß sehen was es giebt; ich höre, die gnädige Frau aus.

Sechster Auftritt.

Nichte, nachher der Ritter.

Nichte (das Billet lesend). „Ich weiß Ihr Vertrauen zu en und freue mich unendlich darüber. Schon habe ich im Stillen beklagt; in wenig Minuten bin ich bei Ih' — O Gott was will das heißen? „Bis morgen früh ich meiner Ungeduld nicht gebieten. In Ihrem Quar: hab' ich eine Zeitlang gewohnt, und besitze noch durch n Zufall den Hauptschlüssel. Ich eile nach Ihrer Garde, seyn Sie ohne Sorgen; es soll mich Niemand entdecken, verlassen Sie sich in jedem Sinn auf meine Discretion." in in der entsetzlichsten Verlegenheit! Er wird mich in Kleidern finden! Was soll ich sagen?

Ritter (der aus der Garderobe tritt). Sie verzeihen, daß ich wie hätt' ich diese Nacht ruhig schlafen können?

Nichte. Mein Herr —

Ritter (sie scharf ansehend). Wie find' ich Sie verändert? er Aufputz! Welche sonderbare Kleidung! Was soll ich sagen?

Nichte. O mein Herr! ich hatte Sie jetzt nicht ver: et. Entfernen Sie sich, eilen Sie! Meine Tante er: t mich diesen Augenblick. Morgen früh —

Ritter. Morgen früh wollen Sie mir vertrauen, und nicht?

Nichte. Ich höre Jemand kommen, man wird mich rufen.

Ritter. Ich gehe, sagen Sie nur: was stellt das Kleid vor?

Nichte. O Gott!

Ritter. Was kann das für ein Vertr
Sie mir diese Kleinigkeit verschweigen?

Nichte. Alles Vertrauen hab' ich zu
das ist nicht mein Geheimniß. Dieses Kl

Ritter. Dieses Kleid ist mir merkwürdi
mal hat sich die Prinzessin in einem solchen K
Selbst heute haben Ihnen die Geister die
Kleide gezeigt, und nun find' ich Sie —

Nichte. Rechnen Sie mir diese Maske

Ritter. Welche entsetzliche Vermuthu

Nichte. Sie sind wahr.

Ritter. Die Geisterscene?

Nichte. War Betrug.

Ritter. Die Erscheinungen?

Nichte. Abgeredet.

Ritter. O ich Unglücklicher! O hätte
geschwiegen! Hätten Sie mir den süßen
Sie zerstören mir den angenehmsten Wahn

Nichte. Ich habe Sie nicht berufen,
cheln, sondern Sie als einen edeln Mann
Hülfe anzuflehn. Eilen Sie, entfernen Si
uns morgen wieder. Verschmähen Sie nicht
Geschöpf, das nach Ihnen, wie nach einem
sieht.

Ritter. Ich bin verloren! Auf ewig
richtet! Wüßten Sie was Sie in diesem Au
raubt haben, so würden Sie zittern; Sie
um Mitleid anflehn. Ich habe kein Mit
Glauben an mich selbst und an Andre,
schuld, an jede Größe und Liebenswürdigke

...ssen. Ich habe kein Interesse mehr, und Sie verlangen ...ch es an Ihnen nehmen soll? Meine Zutraulichkeit ist auf ...schändlichste mißhandelt worden, und Sie wollen daß ich ...en trauen soll? Ihnen, einer doppelten, dreifachen Schau-...erin? Welch ein Glück, daß ich diesen Abend hieher kam ... Ihnen nicht Zeit ließ sich vorzubereiten, die Maske an-...gen, mit der Sie auch mich zu hintergehen dachten!

Nichte. Ich bin ganz unglücklich! Eilen Sie! Entfernen ... sich! Man kommt!

Ritter. Ich gehe, Sie nie wieder zu sehen!

Siebenter Auftritt.

Die Nichte. Der Marquis.

Marquis (halb in der Thüre). Sind Sie allein, Nichte? ...r ein Wort!

Nichte (indem der Marquis wieder zur Thür hinaus sieht, betrachtet ...ich geschwind im Spiegel). Ich sehe verweint, verworren aus! ...as werd' ich sagen?

Marquis (sie umarmend und fest an sich drückend). Süßes holdes ...schöpf!

Nichte (ihn zurückhaltend). Um Gotteswillen, Marquis!

Marquis. Wir sind allein, fürchten Sie nichts!

Nichte (sich von ihm losmachend). Die Marquise erwartet ...ich. (Bei Seite.) Wenn der Ritter noch da wäre!

Marquis. Was haben Sie? Sie sehen ganz verstört aus.

Nichte. Ach Gott! Die Zumuthungen meiner Tante —

Marquis. Du dauerst mich, liebes Kind; aber ich will ...ch retten.

Nichte. Sie wissen doch, heute Nacht soll ich die Rolle

der Prinzessin spielen. Es ist erschrecklich! Kommen S
(Sie sieht sich inzwischen furchtsam nach der Garderobethür um.)

Marquis. Bleiben Sie, bleiben Sie, eben deßw
bin ich hier! Spielen Sie heute Nacht Ihre Rolle nur
Sie haben nichts zu besorgen.

Nichte. So lassen Sie uns gehen.

Marquis. Nein doch; ich wollte Ihnen sagen —

Nichte. Dazu ist's morgen Zeit.

Marquis. Keineswegs! Sie scheinen diese Aben
weniger zu fürchten als Sie sollten.

Nichte (wie oben). Ich bin in der größten Verlege

Marquis. Es steht Ihnen noch etwas Seltsames
Nacht bevor, an das Sie nicht denken.

Nichte. Was denn? Sie erschrecken mich!

Marquis. Daß Sie mit mir wegreisen werden.

Nichte. Mit Ihnen?

Marquis. Und das sagen Sie mit einer Art von Wider

Nichte. Ich weiß nicht was ich sagen soll.

Marquis. Ich werde Sie leicht aufklären. Di
kerade, zu der Sie angezogen sind, ist nicht ein bloßer
Meine Frau hat im Namen der Prinzessin den D
um einen wichtigen Dienst ersucht, und Sie sollen d
barkeit der Fürstin gegen den betrogenen Mann au

Nichte (wie oben in Verlegenheit). Ich soll ihm eine Ro

Marquis. Eine würdige Belohnung für einen
Dienst! Denn zu nichts Geringerem hat sich die bl
denschaft des Domherrn bereden lassen, als das schö
band von den Hofjuwelieren zu kaufen.

Nichte. Das Halsband?

Marquis. Das wir gestern so sehr bewunder
wir diesen Ring kauften.

Nichte. Es ist nicht möglich!

Marquis. So gewiß, daß ich schon einen Theil davon
der Tasche habe.

Nichte. Sie? Was soll das heißen? — Man könnte
hen.

Marquis. So treten Sie hieher! (Er nähert sich der Gar-
de.) Ja, mein Kind! Der Domherr besaß es kaum eine
rtelstunde; gleich war es in den Händen meiner Frau,
es der Prinzessin noch heute Abend zu überliefern. Wie
klich war das Weib in diesem Augenblick, und ich nicht
iger! Unbarmherzig brach sie die schöne Arbeit von ein-
er: es that mir im Herzen weh, den kostbaren Schmuck
zerstört zu sehen, und ich konnte nur durch das herrliche
Ketchen getröstet werden, das sie mir zu meiner Reise
ereitete. Ich habe wenigstens für hundert tausend Livres
eine in der Tasche. Ich geh' noch heute nach England ab,
che dort alles zu Gelde, schaffe Silbergeschirr und Kost-
keiten in Menge.

Nichte (welche bisher die größte Verlegenheit verborgen). Welche
ährliche Unternehmung!

Marquis. Wir müssen jetzt nicht sorgen, sondern wagen.

Nichte. Ich wünsche Ihnen Glück!

Marquis. Nein, du sollst es mir bringen! Du sollst
d mußt meine Reisegefährtin seyn.

Nichte. Sie wollen mich dieser Gefahr aussetzen?

Marquis. Die Gefahr ist weit größer, wenn du zurück
ibst. Meine Frau ist verwegen genug, das Mährchen, so
ig' es nur gehen will, durchzuspielen. — Bis der erste
hlungstermin kommt, ja noch weiter, ist sie ziemlich sicher.
deß kann ich dich nicht hier lassen.

Nichte. Bedenken Sie —

Marquis. Ich weiß nicht wie ich dein Betragen erklären soll. Wär' es möglich, daß man mir schon dein Herz entwendet hätte? — Nein, es ist nicht möglich! Du bist verlegen, aber nicht verändert. Laß dich nicht etwa den anscheinenden Reichthum des Domherrn blenden; wir sind jetzt reicher als er, der in kurzem sich in der größten Verlegenheit sehen wird. Ich habe alles genau berechnet. Du mußt heute Nacht die Person der Prinzessin noch vorstellen. — Es ist die Absicht meiner Frau daß ich euch hinaus begleiten und dann gleich weiter fahren soll. Ich nehme deßwegen einen besondern Wagen. Ist die Scene vorbei, so erkläre ich der Marquise kurz und gut, daß du mich begleitest. Du mußt ein wenig widerstehen, ich führe dich mit Gewalt weg. Lärm darf sie nicht machen, aus Furcht daß alles verrathen wird. — Du hörst nicht zu; was ist dir?

Nichte. Verzeihen Sie mir, — dieser Vorschlag — Ich bin verwirrt — ich verstumme! Bedenken Sie in welcher Lage wir die Tante zurücklassen!

Marquis. Sie wird sich schon helfen, sie ist klug genug. Sie hat diese Sache so weit gebracht und wir verderben ü nichts an ihrem Plan. Genug, ich will, ich kann dich ni entbehren, und wenn du je an meiner Liebe zweifeltest, siehst du nun, wie heftig sie ist. Ich werde dich nicht h lassen, so vielen Nachstellungen, so vielen Gefahren ausgese nicht acht Tage, so hab' ich dich verloren. Die unsinn Leidenschaft des Domherrn zur Fürstin hält ihn nicht andern Liebeshändeln zurück. Nur wenige Tage, und wirst unter dem Schleier seine Gebieterin, und ohne Schle sein gehorsamstes Liebchen seyn. Komm! — So hab' ich beschlossen, und davon lass' ich nicht ab. (Er umarmt sie.) bist mein geworden, und Niemand soll dich mir raub

…e Frau war mir niemals hinderlich, und wenn sie die …e glücklich davon bringt, wird sie uns gern verzeihen. — … ist dir? Du bist nicht bei dir!

Nichte. Es ist um mich geschehen! Führen Sie mich …n Sie wollen.

Marquis. Wisse nur, es ist schon alles richtig. Unter …n andern Vorwande habe ich von deinem Kammermädchen das Nothwendigste zusammen packen lassen. Es kommt wenige Tage an, so sind wir neu und besser als jemals …ibet. Wir wollen uns nicht mit alter Trödelwaare be…eren.

(Er führt die Nichte ab, die ihm trostlos folgt und nochmals zurück der Garderobethür sieht.)

Achter Auftritt.

Der Ritter, der aus dem Cabinet hervorgeht.

Was hab' ich gehört, und in welchen Abgrund von Ver…ätherei und Nichtswürdigkeit hab' ich hineingeblickt! Niemals konnte ich diese Menschen achten, mit denen ich leben mußte! Oft waren sie mir verdächtig; aber wenn man sie bei mir solcher verruchten Handlungen wegen angeklagt hätte, ich hätte sie gegen Jedermann in Schutz genommen. Nun versteh' ich dich, schöne Verführerin, warum du mich erst morgen früh sehen wolltest! Gewiß war es ihr bekannt, daß der Marquis heute Nacht verreisen solle; aber daß er sie zwingen würde mit ihm zu gehen dachte sie nicht. Sie glaubte gewiß seine Neigung zu ihr sey erschöpft, wie ihre Neigung zu ihm. O die Abscheuliche! Diese Unschuld zu heucheln! — Wie ein himmlischer Geist stand sie vor uns, und die reinsten

Wesen schienen durch ihren Mund zu sprechen, indeß sie, eines Liebhabers überdrüßig, sich nach andern umsieht, und über die Zauberkugel weg nach den betrogenen Männern schielt, die sie als ein himmlisches Wesen anbeten. Wie soll ich das alles zurecht legen was ich gehört habe? Was soll ich thun? Der Graf und die Marquise spinnen den unerhörtesten Betrug an. Um ihren ungeheuern Plan durchzuführen, wagen sie es den Namen einer vortrefflichen Fürstin zu mißbrauchen, ja sogar ihre Gestalt in einem schändlichen Possenspiel nachzuäffen. Früher oder später wird sich's entdecken und die Sache endige sich wie sie wolle, so muß sie dem Fürsten und der Fürstin höchst unangenehm seyn. Es leidet keinen Aufschub. — Soll ich hingehen und dem betrogenen Domherrn die Augen eröffnen? Noch wäre es möglich ihn zu retten! Das Halsband ist zerstückt; aber noch ist der Marquis hier, man kann sie fest halten, ihnen den Schmuck abnehmen, die Betrüger beschämen und sie in der Stille verjagen. — Gut, ich gehe. — Doch halt! — Das thu' ich um des kalten, eigennützigen Weltmannes willen? Er wird mir danken, und für die Rettung aus der ungeheuren Gefahr mir seine Protection versprechen, mir eine ansehnliche Charge zusichern, sobald er sich wieder würde in Gunst gesetzt haben. Diese Erfahrung macht ihn nicht klug; er wird den ersten besten Betrüger sich wieder in die Hände geben, sich immer leidenschaftlich, ohne Sinn, Verstand und ohne Folge betragen; wird mich als einen Schmarotzer in seinem Hause dulden; wird bekennen daß er mir Verbindlichkeiten habe, und ich werde vergebens auf eine reelle Unterstützung warten, da es ihm, ungeachtet seiner schönen Einnahme, immer an baarem Gelde fehlt. — —

(Geht nachdenkend auf und nieder.)

r, beschränkter Mensch! Und du siehst nicht ein, daß
der Weg zu deinem Glücke öffnet, den du so oft
gesucht hast? Mit Recht hat dich heute der Dom=
einen Schüler verlacht, mit Recht der Graf deine
igkeit auf eine verruchte Weise mißbraucht! Du
t jene Lection, da du nicht einmal durch sie klüger
bist. — Sie glaubten nicht dich zu ihrem Verderben
ichten. — Wohl, so soll es seyn! Ich eile zu dem
Er ist eben auf dem Landhause, wohin diese Be=
sammen in die Falle gehen. Sie sind keiner Scho=
th! Es ist eine Wohlthat fürs menschliche Geschlecht,
nach Verdienst gestraft werden, wenn man sie außer
ßt ihre Künste weiter fort zu treiben. Ich eile;
ent ist entscheidend! Werden sie über der That
so ist alles bewiesen. Die Steine, die der Marquis
asche hat, zeugen wider ihn; es hängt von dem
ab die Schuldigen zu behandeln wie es ihm recht
ad ich werde mit leeren Versprechungen gewiß nicht
en. Ich sehe mein Glück mit dem Anbruche des
rvortreten! Hier ist nicht ein Augenblick zu säumen!
rt!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Nacht.

Ein Lustgarten. Rechter Hand der Schauspieler eine Laube.

Der Graf. La Fleur.

La Fleur. Ich höre noch Niemand. Es rührt sich nic
im ganzen Garten. Ich bin recht verlegen. Ich habe d
gewiß recht gehört.

Der Graf (mit anmaßlicher Bedeutung). Du hast recht geh

La Fleur. Nun, wenn Sie es selbst wissen, so is
desto besser; denn Sie können versichert seyn daß ich im
die Wahrheit sage. Um diese Stunde wollte meine Herrs
hier in diesem Garten seyn. Ich weiß nicht was sie vorh
Mit vier Pferden sind sie vor uns weggefahren und ihr
gen wird an der kleinen Thür still halten. Ich habe
deßwegen an der andern Seite aussteigen lassen. Ich
muthe, der Domherr ist auch hierher bestellt.

Graf (wie oben). Warte! (Er hält seinen kleinen Finge
Ohr.) Dieser Ring sagt mir, daß du gewissermaßen wahr r

La Fleur. Gewissermaßen?

Graf. Ja. Das heißt: in so ferne du es selbst w
kannst. Ich bin nicht allwissend; aber dieser Ring sagt
immer: ob die Menschen lügen, oder ob sie sich irren.

La Fleur. Wenn ich Ihnen rathen sollte — doch
wissen schon was das Beste ist.

af. Sprich nur! ich will schon sehen, ob du mir das
ithst.

Fleur. Ich dächte wir gingen sachte diese dunkle
inauf und horchten immer im Gehen, ob wir nicht
twas kommen oder lispeln hören.

af. Ganz recht. Geh nur voraus und horche ob der
her ist.

Zweiter Auftritt.

Der Graf allein.

begreif' es nicht — und nach allen Umständen die
Tensch angiebt, ist es höchst wahrscheinlich. Die Mar=
stellt den Domherrn hier heraus; wär' es möglich,
ihr gelungen wäre die Prinzessin zu gewinnen? was
er für ein albernes Unternehmen, was ich für Lüge
ug hielt. — Wenn ihr das gelingt, was soll dann
enschen nicht gelingen!

(Er geht von der linken Seite im Grunde ab.)

Dritter Auftritt.

tter. Der Oberst der Schweizer-Garde. Sechs
eizer kommen von der linken Seite aus den vordern Coulissen.

erst (der zuletzt herauskommt, nach der Scene). Hier bleibt
und rührt euch nicht eher, es mag sich zutragen was
is ihr Waldhörner hört. In dem Augenblick, da sie
eigen, fallt zu und nehmt gefangen wen ihr im Garten

findet. (Zu den Schweizern, die auf dem Theater stehn.) Ihr ge
das nämliche Signal Acht. Viere verbergen sich b
großen Pforte; laßt herein es komme wer will, abe
manden hinaus.

Ein Schweizer. Herein mögen sie kommen, hina
keiner.

Der Oberst. Und wer hinaus will, den haltet f

Schweizer. Wir wollen schon wacker anfassen.

Oberst. Und wenn die Waldhörner schweigen, so
hierher, wen ihr etwa angehalten habt. Zwei aber
die Pforte besetzt.

Schweizer. Ja, Herr Obrist. Ich und mein
bringen euch die Gefangenen, und der Michel und de
bleiben bei der Pforte, daß nicht etwa ein anderer
schlupfet.

Oberst. Geht nur, Kinder, geht, so ist's recht!

(Die vier Schweizer gehen ab.)

Oberst. Ihr beiden tretet etwa zehn Schritte
ins Gebüsch; das übrige wißt ihr.

Schweizer. Gut.

Oberst. So, Ritter, wären unsre Posten all
Ich zweif'e, daß uns einer entgeht. Wenn ich sage
glaub' ich, wir werden hier auf diesem Platze d
Fang thun.

Ritter. Wie so, Herr Oberst?

Oberst. Da von Liebeshändeln die Rede ist,
sie dieses Plätzchen gewiß aussuchen. In dem übrige
sind die Alleen zu gerade, die Plätze zu licht; dies
werk, diese Lauben sind für die Schalkheiten der L
genug zusammengewachsen.

Ritter. Ich bin recht in Sorgen bis alles vo

erst. Unter solchen Umständen sollt' es einem Sol-
rst recht wohl werden.
tter. Ich wollte als Soldat lieber an einem gefähr-
Posten stehn. Sie werden mir es nicht verdenken daß
bang' um das Schicksal dieser Menschen ist, wenn
ch nichtswürdig genug sind, und meine Absicht ganz
war.
oerst. Sey'n Sie ruhig! Ich habe Befehl vom Für-
d vom Minister, die Sache in der Kürze abzuthun;
erläßt sich auf mich. Und der Fürst hat sehr recht.
wenn es Händel giebt, wenn die Geschichte Aufsehn
so denken doch die Menschen von der Sache was sie
und es ist also immer besser man thut sie im Stillen
esto größer wird auch Ihr Verdienst, lieber junger
das gewiß nicht unbelohnt bleiben wird. Mich dünkt
e was; lassen Sie uns bei Seite treten.

Vierter Auftritt.

Die Marquise. Der Marquis. Die Nichte.

e Marquise (zum Marquis, der nur eben heraus tritt). Blei-
ie nur immer in diesem Gebüsch und halten Sie sich
Ich trete gleich wieder zu Ihnen.
er Marquis (tritt zurück).
arquise. Hier, liebes Kind, ist die Laube, hier ist
se; das Uebrige wissen Sie.
ichte. O liebste Tante, verlassen Sie mich nicht!
n Sie menschlich mit mir; bedenken Sie was ich
zu Liebe thue, was ich Ihnen zu Gefallen wage!

Marquise. Wir sind bei Ihnen, mein Kind;
Muth! Es ist keine Gefahr, in fünf Minuten ist alles

(Die Marquise tritt ab.)

Nichte (allein). O Gott, was hilft es, daß eine
Nacht die Schuld bedeckt? Der Tag bewillkommt eine
gute That die im Stillen geschah, und zeigt ein
fürchterliches Gesicht dem Verbrecher.

Fünfter Auftritt.

Die Nichte. Der Domherr.

Die Nichte (setzt sich in die Laube und hält die Rose in der

Der Domherr (der von der entgegengesetzten Seite aus dem
des Theaters hervorkommt). Eine tiefe Stille weissagt mir
nahe Glückseligkeit. Ich vernehme keinen Laut in
Gärten, die sonst durch die Gunst des Fürsten allen
gängern offen stehn und bei schönen Abenden oft von
einsamen unglücklich Liebenden, öfter von einem gl
frohen Paar besucht werden. O ich danke dir, him
Licht, daß du dich heute in einen stillen Schleier
Du erfreuest mich, rauher Wind, du drohende trübe
wolke, daß ihr die leichtsinnigen Gesellschaften ver
die in diesen Gängen oft umsonst hin und wieder sch
die Lauben mit Gelächter füllen, und ohne eigener
Andere an den süßesten Vergnügungen stören. O ihr
Bäume, wie scheint ihr mir seit den wenigen Som
wachsen, seit mich der traurige Bann von euch e
Ich seh' euch nun wieder, seh' euch mit den schönst
nungen wieder, und meine Träume, die mich einst

tten beschäftigten, werden nunmehr erfüllt. Ich
klichste von allen Sterblichen.

ise (die leise zu ihm tritt). Sind Sie es, Domherr?
sich, nähern Sie sich Ihrem Glück! Sehn Sie
Laube?

rr. O ich bin auf dem Gipfel der Seligkeit!

(Die Marquise tritt zurück.)

mherr (tritt an die Laube und wirft sich der Nichte zu
betungswürdige Sterbliche, erste der Frauen!
mich zu Ihren Füßen verstummen, lassen Sie
ser Hand meinen Dank, mein Leben aushauchen.

Mein Herr —

rr. Oeffnen Sie mir nicht Ihre Lippen, Gött=
an Ihrer Gegenwart genug. Verschwinden Sie
ich habe Jahre lang an diesem glücklichen Augen=
ießen. Die Welt ist voll von Ihrer Vortrefflich=
Schönheit, Ihr Verstand, Ihre Tugend entzückt
n. Sie sind wie eine Gottheit, Niemand naht
um sie anzubeten, als um das Unmögliche von
l. Und so bin ich auch hier, meine Fürstin —

O stehn Sie auf, mein Herr —

rr. Unterbrechen Sie mich nicht. So bin ich
her nicht um zu bitten, sondern um zu danken,
liche Wunder zu danken, womit Sie mein Leben

(indem sie aufsteht). Es ist genug!

rr (knieend und sie zurückhaltend). Ja wohl der Worte
Worte schon zu viel! Vergeben Sie! Die Götter
ien, wenn wir mit Worten umständlich bitten,
unsre Bedürfnisse, unsre Wünsche lange schon
geben Sie meinen Worten! Was hat der arme

Mensch bessers als Worte, wenn er das hingeben was ihm ganz zugehört. Sie geben den Mensch erhabene Fürstin; kein Tag, der nicht durch Wohlth gezeichnet wäre; aber ich darf mir in diesem Augenblicke sagen, daß ich der Einzige bin, der in diesem Grade erfährt, der sich sagen kann: „S dir Vergebung auf eine Weise, die dich höher erh jemals tief fallen konntest. Sie kündigt dir ihre auf eine Art, die dir ein ewiges Pfand dieser G ist; sie macht dein Glück, sie befestigt's, sie verewi in einem Augenblick."

Die Nichte (macht eine Bewegung vorwärts, die d nöthigt aufzustehn). Entfernen Sie sich; man kommt! uns wieder.

(Sie hat ihm, indem er aufstand, die Hand gereicht und sie sich zurückzieht, die Rose in den Händen.)

Domherr. Ja nun will ich eilen, ich will sc dem brennenden Verlangen widerstehn, das mich Verwegenheit treibt.

(Er naht sich ihr mit Heftigkeit und tritt gleich wieder z

Nein, befürchten Sie nichts! Ich gehe, aber lasse es aussprechen, denn es hängt doch nur mein kün von Ihren Winken ab. Ich darf alles bekenne Macht genug über mich selbst habe, diesem glückl blick hier gleichsam zu trotzen. Verbannen Sie m von Ihrem Angesicht, wenn Sie mir die Hoffnu jemals in diesen Armen von allen verdienten un ten Qualen auszuruhn. Sagen Sie ein Wort. Hand fassend.)

Nichte (ihm die Hände drückend). Alles, alles, r lassen Sie mich!

Domherr (auf ihren Händen ruhend). Sie machen mich zum -höchsten Menschen, gebieten Sie unumschränkt über mich. (Es lassen sich in der Ferne zwei Waldhörner hören, die eine höchst -ehme Cadenz mit einander ausführen. Der Domherr ruht indessen -en Händen der Nichte.)

Sechster Auftritt.

-Vorigen. Die Marquise. Der Marquis, hernach -der Oberst der Schweizer-Garde. Schweizer.

Marquise (zwischen die beiden hineintretend). Eilen Sie, mein -ind, entfernen Sie sich; ich habe ein Geräusch gehört, -sind keinen Augenblick sicher. Man könnte die Prinzessin -Schlosse vermissen; eilen Sie, wir müssen weg.

Domherr (sich losreißend). Ich muß, ich will hinweg. Leben -wohl, lassen Sie mich keine Ewigkeit schmachten.

(Er geht sachte nach der linken Seite des Grundes.)

Marquise. Nun folgen Sie mir, Nichte. Leben Sie -l, Marquis, machen Sie Ihre Sachen gut, Sie sollen -e Frau — Ihre Freundin bald wieder sehn. Umarmen -ihn zum Abschied, Nichte.

Der Marquis (umarmt die Nichte und zieht sie auf seine Seite -ber). Hierher, schönes Kind, kommen Sie mit mir; vor -r Thüre steht mein Wagen.

Die Nichte (zaudernd). O Gott, was will das werden!

Marquise (nach der Nichte greifend). Was heißt das, Mar-s? Sind Sie toll?

Marquis. Machen Sie keinen Lärm; das Mädchen ist -n. Lassen Sie mir dieses Geschöpf, in das ich rasend -iebt bin, und ich verspreche Ihnen dagegen alles treulich -zurichten, was Sie mir aufgetragen haben. Ich gehe nach

England, besorge Ihre Geschäfte, wir erwarten Sie dort und wollen Sie wohl und redlich empfangen; aber lassen Sie mir das Mädchen.

Marquise. Es ist nicht möglich! Folgen Sie mir, Nichte. Was sagen Sie zu der Verwegenheit meines Neffen? Reden Sie! Sind Sie mit ihm einverstanden?

Nichte (zaudernd). Meine Tante —

Marquis (sie fortziehend). Gestehn Sie es ihr, keine Verstellung! Es ist abgeredet! Kommen Sie! Keinen Widerstand, oder ich mache Lärm, und bin in diesem Augenblick meiner Verzweiflung fähig, uns alle zu verrathen.

Marquise. Entsetzlich! Entsetzlich! Ich bin zu Grund gerichtet.

(Die Waldhörner schweigen auf einmal, nachdem sie ein lebhaftes Stück gespielt)

Der Oberst (der den Domherrn zurück bringt und dem zwei Schweizer folgen). Hierher, mein Herr, hierher!

Domherr. Was unterstehn Sie sich? Dieser Spaziergang ist einem jeden frei gegeben.

Oberst. Jedem Spaziergänger, nicht dem Verbrecher. Sie entkommen nicht; geben Sie sich gutwillig.

Domherr. Glauben Sie, daß ich unbewaffnet bin?

(Er greift in die Tasche und zieht ein Terzerol hervor.)

Oberst. Stecken Sie Ihr Terzerol ein. Sie können nach mir schießen; aus dem Garten kommen Sie nicht. Alle Ausgänge sind besetzt. Es kommt Niemand hinaus. Ergeben Sie sich in das Schicksal, dem Sie muthwillig entgegen rannt[en].

Marquise (die indessen aufmerksam geworden ist und gehorcht ...)
Welch ein neuer, unerwarteter Auftritt! Kommt auf diese Se[ite]. Wenn wir nicht einig sind, gehn wir mit einander zu Gru[nde].

(Die Marquise, der Marquis, die Nichte wollen sich auf die Seite zurück[ziehen], wo sie herein gekommen sind; es treten ihnen zwei Schweizer in den W[eg].)

Marquise. Wir sind zu Grunde gerichtet!

Marquis. Wir sind verrathen!

Nichte. Ich bin verloren!

Domherr (der in diesem Augenblick neben die Nichte zu stehen kommt). Gott!

Oberst. Niemand gehe von der Stelle! Sie sind alle ..e Gefangene.

Domherr (auf die Nichte deutend). Auch diese?

Oberst. Gewiß!

Domherr. Mein Unglück ist so groß, daß ich es in die= Augenblick nicht überdenken kann.

Oberst. Nicht so groß, als Ihre Unbesonnenheit!

Domherr. Ich will jeden Vorwurf ertragen, alles, was ..eine beleidigte Gerechtigkeit von Strafen auferlegen kann; ..folge Ihnen, schleppen Sie mich in einen Kerker, wenn es ..en befohlen ist: nur verehren Sie dieß überirdische We= .. Verbergen Sie, was Sie gesehen haben, läugnen Sie, ..nden Sie. Sie thun dem Fürsten einen größern Dienst, .. mit der traurigen, schrecklichen Wahrheit, daß seine ..chter, seine einzig geliebte Tochter —

Oberst. Ich kenne meine Pflicht. Ich sehe hier nur eine Gefangene; ich kenne nur meine Ordre und werde sie ..llziehn.

Marquise. Wohin!

Marquis. O warum mußt' ich mit hieher kommen!

Nichte. Meine Furcht war gegründet!

Domherr. So bin ich denn der unglücklichste aller Men= ..hen! Was hat man im Sinn? Ist's möglich! Was kann ..er Fürst gegen das Liebste beginnen, das er auf der Welt ..at? Meine Gebieterin — meine Freunde — ich bin's, der ..ch unglücklich macht! O warum muß ich leben? warum so

mich schelten, mich hassen; und doch, wenn ich mich i
Augenblicke ansehe, so kann ich nicht wünschen, daß e
seyn möchte. Ich bin immer noch der Glücklichste m
Unglück!

Oberst. Endigen Sie, mein Herr; denn es ist
hören Sie mich an.

Domherr. Ja, ich will; aber zuerst entlassen S
Gebieterin. Wie? Sie sollte hier in Nacht und Th
und das Urtheil eines Unglücklichen anhören, an dem
nimmt? Nein, sie kehre zurück in ihre Zimmer,
nicht länger den Augen dieser Knechte ausgesetzt, die
ihre Beschämung freuen! Eilen Sie, eilen Sie, m
stin! wer kann sich Ihnen widersetzen? Und dieser M
mich gefangen halten darf, diese Kolossen, die mir i
barden entgegen setzen, sind Ihre Diener. Gehn S
Sie wohl! Wer will Sie aufhalten? Aber vergessen
eines Mannes, der endlich zu Ihren Füßen liegen ko
endlich Ihnen betheuern durfte, daß Sie ihm all

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Der Graf (den zwei Schweizer mit den umgekehrten Hellebarden sich hertreiben). Ich sag' euch, daß ihr eure Grobheit zeitens zu büßen haben werdet! Mir so zu begegnen! Dem ...sten aller Sterblichen! Wißt, ich bin Conte di Rostro, Rostro impudente, ein ehrsamer, überall verehrter Fremder, Meister aller geheimen Wissenschaften, ein Herr über die ...ster —

Schweizer. Bring' Er das unserm Obersten vor, der ...steht das Wälsche, sieht Er; und wenn Er nicht geradezu ..., so werden wir Ihn rechts und links in die Rippen ...en und Ihm den Weg weisen, wie's uns befohlen ist.

Graf. Habt ihr Leute denn gar keine Vernunft?

Schweizer. Die hat der, der uns kommandirt. Ich ...s Ihm, geh' Er geradezu, ganz gerade dahin, da steht ...er Oberster.

Graf (gebieterisch). Wagt es nicht mich anzurühren!

Domherr (der auf die Stimme des Grafen zu sich kommt und ...hrt). Ja, da erwartete ich dich, großer Cophta, würdiger ...ister, erhabenster unter allen Sterblichen! So ließest du ...en Sohn fallen, um ihn durch ein Wunder wieder zu ...ben. Wir sind dir alle auf ewig verpflichtet. Ich brauche nicht zu gestehen, daß ich dieses Abenteuer hinter deinem ...ken unternahm. Du weißt was geschehen ist; du weißt, unglücklich es ablief; sonst wärst du nicht gekommen. dieser einzigen Erscheinung, großer Cophta, verbindest du ...r edle Seelen, als du vielleicht auf deiner langen Wall...t auf Erden beisammen gesehen hast. Hier steht ein

Freund vor dir, vor wenig Augenblicken der glücklichste, jetzt der unglücklichste aller Menschen. Hier eine Dame, des schönsten Glücks werth. Hier Freunde, die das Mögliche und Unmögliche zu wirken mit der lebhaftesten Theilnahme versuchten. Es ist was Unglaubliches geschehen. Wir sind hier beisammen und wir leiden nur aus Mißtrauen gegen dich. Hättest du die Zusammenkunft geführt, hätte deine Weisheit, deine Macht die Umstände gefügt —

(einen Augenblick nachdenkend und mit Entschlossenheit fortfahrend)

Nein, ich will nichts sagen, nichts wünschen: dann wäre alles gegangen, wie es abgeredet war, du hättest nicht Gelegenheit gehabt, dich in deinem Glanze sehen zu lassen, gleichsam als ein Gott aus einer Maschine herunter zu steigen und unsre Verlegenheit zu endigen.

(Er naht sich ihm vertraulich und lächelnd.)

Was beschließen Sie, mein Freund? Sehn Sie, schon sind unsre Wächter wie betäubt: nur ein Wort von Ihnen, so fallen sie in einen Schlummer, in dem sie alles vergessen was geschah, und wir begeben uns inzwischen glücklich hinweg. Geschwind, mein Freund, drücken Sie mich an Ihre Brust, verzeihen Sie mir und retten Sie mich!

Graf (gravitätisch ihn umarmend). Ich verzeihe dir!

(Zu dem Obersten.)

Wir werden zusammen sogleich von hier wegfahren.

Oberster (lächelnd). O ja! Recht gern!

Domherr. Welch ein Wunder!

Marquise (zum Marquis). Was soll das heißen? Wenn der uns noch rettete!

Marquis. Ich fange an zu glauben, daß er ein Hexenmeister ist.

Oberst. Ich brauche diese Reden nicht weiter anzuhören; weiß nur schon zu klar, mit wem und was ich zu thun habe.

(Gegen die Scene gekehrt.)

en Sie nur auch herein, junger Mann, Sie haben mich e genug allein gelassen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Ritter.

Ritter. Ja, hier bin ich, die Abscheulichen zu beschämen die Thoren zu bedauern!

Die Uebrigen (außer dem Obersten). Was soll das heißen? Ritter! Entsetzlich! Es ist nicht möglich!

Ritter. Ja, ich bin hier um gegen euch alle zu zeugen.

Nichte. Daran bin ich allein Schuld.

Domherr. Was soll das heißen? Ich werde wahnig!

Oberst. Sie kennen also diesen Mann? Hier geht alles irlich zu, außer daß dieser in solcher Gesellschaft ehrlich ieben ist. Er hat eure Schelmereien beobachtet, er hat dem Fürsten entdeckt, und ich habe den Auftrag, zu unuchen und zu strafen. (Zum Domherrn.) Zuförderst also, it Sie einsehen, auf welchem Wege man Sie bisher get, von wem Sie geführt worden, wie sehr Sie betrogen ; so erkennen Sie doch endlich das Phantom, womit man en Abend unsre Fürstin gelästert hat.

(Er hebt der Nichte den Schleier vom Gesicht.)

Domherr (erkennt sie und drückt pantomimisch sein Entsetzen aus).

Ritter. Wie die Fürstin, so die Geister! Menschen vertrauten Sie!

Domherr. Auch Ihnen vertraut' ich, und ich, haben mich zu Grunde gerichtet.

Oberst. Diese Nichtswürdigen haben sich Ih bedient, und Sie zu den strafwürdigsten Unternel gefeuert. Was können Sie erwarten?

Domherr. Herr Oberst —

Oberst. Beruhigen Sie sich! Und erfahrei derst, daß der Fürst edel genug denkt, um auch di Leichtsinn, Ihren Frevel mit Gelindigkeit zu best sag' ich, bestrafen? Er will vielmehr den zw machen, ob es möglich sey Sie zu bessern, Si Ahnherrn würdig zu machen, von denen Sie Ihre Entfernung vom Hofe, die nun zwei Jahr Ihnen wenig genutzt. Ich kündige Ihnen an sind, aber nur mit der Bedingung, daß Sie Tagen das Land verlassen, unter dem Vorwar Sie eine große Reise zu thun Willens wären. Oheim, den der Fürst besonders schätzt, dem wird alles abgeredet und eingerichtet werden. frei in Ihrem Wagen zurückkehren, wenn Sie n richtet sind, wie es mit dem gefährlichen Juwel sieht, in den Sie sich eingelassen haben.

Domherr. Was muß ich erfahren! Was m

Oberst (zu dem Marquis). Geben Sie zuf welen heraus, die Sie in der Tasche haben.

Marquis. Die Juwelen? Ich weiß von

Ein Schweizer. Er hat da was erst in worfen. Es muß nicht weit liegen.

(Man sucht und bringt das Kästchen hervor, das man dem Ob

Oberst. Läugnet nicht weiter! Es ist alles am Tage.
Marquise.) Wo sind die übrigen Steine? Gestehn Sie nur!
kommen nicht wieder nach Hause, und zu Hause bei
n ist in diesem Augenblicke alles versiegelt. Verdienen
die Gelindigkeit, mit der man Sie zu behandeln gedenkt.

Marquise. Hier sind sie. (Das Schmuckkästchen hervorbringend.)
dacht' ich sie nicht los zu werden.

Oberst (zum Domherrn). Man wird diese Juwelen den
uwelieren wieder zustellen, und Ihre Verbindlichkeit da-
n einlösen. Die falsche Unterschrift der Prinzessin werden
dagegen zurücklassen. Ich halte Sie nicht weiter auf.
können gehen.

Domherr. Ja, ich gehe. Sie haben mich beschämt ge-
; aber glauben Sie nicht, daß ich erniedrigt bin. Meine
urt giebt mir ein Recht auf die ersten Bedienungen im
ate; diese Vorzüge kann mir Niemand nehmen, und noch
iger wird man mir die Leidenschaft aus dem Herzen rei-
die ich für meine Fürstin empfinde. Sagen Sie es ihr,
glücklich mich dieses Phantom gemacht hat. Sagen Sie
daß alle Demüthigungen nichts gegen den Schmerz sind,
noch weiter von ihr entfernen zu müssen; in ein Land
ehen, wo ich sie nicht mehr auch nur im Vorüberfahren
icken werde: aber ihr Bild und die Hoffnung werden nie
meinem Herzen kommen, so lange ich lebe. Sagen Sie
das. Euch Uebrige verachte ich. Ihr waret geschäftig um
ie Leidenschaft, wie Käfer um einen blühenden Baum;
Blätter konntet ihr verzehren, daß ich mitten im Som-
wie ein dürres Reis dastehe; aber die Aeste, die Wur-
mußtet ihr unangetastet lassen. Schwärmt hin wo ihr
er Nahrung findet!

(Der Domherr geht ab.)

Oberst. Die Uebrigen werden unter guter A
ganz in der Stille auf eine Gränz=Festung gebracht,
hinlänglich untersucht hat ob ihre Schelmstreiche n
leicht noch weiter um sich gegriffen haben. Findet
sie in weiter keine Händel verwickelt sind, so wird
in der Stille des Landes verweisen und so von d
trügerischen Volke sich befreien. Es sind eben vier, e
voll. Fort mit Ihnen! Man begleite sie bis an
Thor, wo ein Fuhrwerk steht, und übergebe sie
Dragonern.

Nichte. Wenn ein unglückliches Mädchen v
strengen Urtheilsspruch noch auf Gnade sich berufen
hören Sie mich an. Ich unterziehe mich jeder St
trennen Sie mich von diesen Menschen, die meine
ten sind, sich meine Freunde nannten und mich in
Elend gestürzt haben. Verwahren Sie mich, entf
mich; nur haben Sie Barmherzigkeit, bringen S
ein Kloster!

Ritter. Was höre ich?

Oberst. Ist es Ihr Ernst?

Nichte. O hätte dieser Mann geglaubt, daß
sinnungen aufrichtig seyen, so wären wir alle nich
sind. Ritter, Sie haben nicht edel gehandelt! Du
Unvorsichtigkeit, durch einen Zufall haben Sie das
erfahren. Wären Sie der Mann gewesen, für d
hielt, Sie hätten diesen Gebrauch nicht davon gem
hätten den Domherrn unterrichten, die Juwelen
und ein Mädchen retten können, das nun unwiel
verloren ist. Es ist wahr, man wird Sie für di
belohnen; unser Unglück wird ein Capital seyn, vo
große Renten ziehen. Ich verlange nicht daß Sie

der fürstlichen Gunst, der einträglichen Stellen, in deren Besitz Sie sich bald befinden werden, an die Thränen eines armen Mädchens denken sollen, deren Zutraulichkeit Ihnen Gelegenheit gab zu horchen. Aber brauchen Sie jetzt, da Sie ein bedeutender Mann bei Hofe sind, Ihren Einfluß das zu bewirken, warum ich Sie bat, da Sie noch nichts hatten, wenigstens zeigten, als Gesinnungen, die ich ehren mußte. Erlangen Sie von diesem ernsthaften würdigen Manne nur, daß ich nicht mit dieser Gesellschaft weggebracht werde; daß meine Jugend in einem fremden Lande nicht größern Erniedrigungen ausgesetzt werde, als ich in diesem leider schon dulden mußte.

(Zum Obersten.)

Ich bitte, ich beschwöre Sie, mein Herr, wenn Sie eine Tochter haben, an der Sie Freude zu erleben wünschen, so schicken Sie mich fort; aber allein. Verwahren Sie mich; aber verbannen Sie mich nicht!

Oberst. Sie rührt mich!

Ritter. Ist es Ihr Ernst?

Nichte. O hätten Sie es früher geglaubt!

Oberst. Ich kann Ihren Wunsch erfüllen; ich gehe in nichts von meiner Instruction ab.

Nichte. Ja, Sie erfüllen ganz Ihre Instruction, wenn die Absicht ist, wie es scheint, diesen verwegenen Handel im Stillen beizulegen. Verbannen Sie mich nicht, schicken Sie mich in kein fremdes Land; denn die Neugierde wird rege werden. Man wird die Geschichte erzählen, man wird sie wiederholen. Man wird fragen: „wie sieht das abenteuerliche Mädchen aus? Sie soll, sie muß der Prinzessin gleichen, sonst hätte die Fabel nicht können erfunden, nicht gespielt werden. Wo ist sie? Man muß sie sehen, man muß sie kennen.“

O Ritter, wenn ich ein Geschöpf war, wie Sie dachten, so wä
der gegenwärtige Fall für mich erwünscht genug, und
brauchte keine Ausstattung weiter, um in der Welt m
Glück zu machen.

Oberst. Hiermit sey es genug! Begleitet jene Drei
den Wagen; der Officier, dem ihr sie übergebt, weiß
das Weitere.

Marquis (leise zur Marquise). Es ist nur von Verbann
die Rede. Wir wollen demüthig abziehn, um das Uebel
arger zu machen.

Marquise. Wuth und Verdruß kochen mir im He
nur die Furcht vor einem größern Uebel hält mich ab ihr
zu machen.

Oberst. Nun fort!

Marquise. Bedenken Sie, Herr Oberst, und lasse
den Fürsten bedenken, welches Blut in meinen Adern
daß ich ihm verwandt bin und daß er seine eigne Ehr
letzt, wenn er mich erniedrigt!

Oberst. Das hätten Sie bedenken sollen! — Gehen
Schon hat man diese noch lange nicht erwiesene Verw
schaft zu Ihrem Vortheil mit in Anschlag gebracht.

Graf. Mein Herr, Sie vermischen mit diesem G
einen Mann, der gewohnt ist überall ehrenvoll behand
werden.

Oberst. Gehorchen Sie!

Graf. Es ist mir unmöglich!

Oberst. So wird man Sie's lehren.

Graf. Ein Reisender, der überall wo er hinl
Wohlthaten verbreitet.

Oberst. Es wird sich zeigen.

Graf. Dem man wie einem Schutzgeist Tempel bau

Oberst. Es wird sich finden.

Graf. Der sich als Groß=Cophta legitimirt hat.

Oberst. Wodurch?

Graf. Durch Wunder.

Oberst. Wiederholen Sie eins und das andre, rufen Ihre Geister herbei, lassen Sie sich befreien!

Graf. Ich achte euch nicht genug, um meine Macht euch sehen zu lassen.

Oberst. Groß gedacht! So unterwerfen Sie sich dem Befehl.

Graf. Ich thue es, meine Langmuth zu zeigen; aber werde ich mich offenbaren. Ich werde Ihrem Fürsten Geheimnisse melden, daß er mich im Triumphe zurück=en soll, und Sie werden vor dem Wagen voran reiten, in der Groß=Cophta verherrlicht zurückkehren wird.

Oberst. Das wird sich alles finden; nur heute kann ich unmöglich begleiten. Fort mit ihnen!

Schweizer. Fort, sagt der Oberste, und wenn ihr nicht ht, so werdet ihr unsre Hellebarden fühlen.

Graf. Ihr Elenden, ihr werdet bald vor mir ins Ge=hr treten.

Die Schweizer (schlagen auf ihn los). Will Er das letzte ort haben?

(Die Schweizer mit den drei Personen ab.)

Oberst (zur Nichte). Und Sie sollen noch heute Nacht in s Frauenkloster, das keine Viertelstunde von hier liegt. enn es Ihr Ernst ist sich von der Welt zu scheiden, so sollen ie Gelegenheit finden.

Nichte. Es ist mein völliger Ernst. Ich habe keine offnung mehr auf dieser Welt. (Zum Ritter.) Aber das muß h Ihnen noch sagen, daß ich meine erste, lebhafte Neigung it in die Einsamkeit nehme — die Neigung zu Ihnen.

Ritter. Sagen Sie das nicht, strafen Sie mich nicht so hart. Jedes Ihrer Worte verwundet mich tief. Ihr Zustand ist gegen den meinigen zu beneiden. Sie können sagen: „man hat mich unglücklich gemacht;“ und welchen unerträglichen Schmerz muß ich empfinden, wenn ich mir sage: „und dich zählt sie unter die Menschen, die zu ihrem Verderben mitwirkten.“ O vergeben Sie mir! vergeben Sie einer Leidenschaft, die, durch einen unglückseligen Zufall mit sich selbst uneins, das verletzte, was ihr noch vor wenig Augenblicken das liebste, das wertheste auf der Welt war. Wir sollen uns trennen! Unaussprechlich ist die Qual, die ich in diesem Zustand' empfinde. Erkennen Sie meine Liebe und bedauern Sie mich. O daß ich nicht meiner Empfindung folgte und nach der zufälligen Entdeckung gleich zum Domherrn eilte! Ich hätte mir einen Freund, eine Geliebte erworben, und ich hätte mein Glück mit Freuden genießen können. Es ist alles verloren.

Oberst. Fassen Sie sich!

Nichte. Leben Sie wohl! Diese letzten tröstlichen Worte werden mir immer gegenwärtig bleiben. (Zum Oberst.) Ich sehe an Ihren Augen, daß ich scheiden soll. Möge Ihre Menschlichkeit belohnt werden!

(Sie geht mit der Wache ab.)

Oberst. Das arme Geschöpf dauert mich! Kommen Sie! Alles ist gut gegangen. Ihre Belohnung wird nicht ausbleiben.

Ritter. Sie mag seyn welche sie will, so fürstlich als ich sie erwarten darf; ich werde nichts genießen können, denn ich habe nicht recht gehandelt. Mir bleibt nur Ein Wunsch und Eine Hoffnung, das gute Mädchen aufzurichten und sie sich selbst und der Welt wieder zu geben.

Der Bürgergeneral.

Ein Lustspiel in Einem Aufzuge.

Zweite Fortsetzung

der beiden Billets.

Personen.

Röse.
Görge.
Märten.
Der Edelmann.
Schnaps.
Der Richter.
Bauern.

Der Schauplatz ist in Märtens Hause: wie in den vorigen Stücken.

Erster Auftritt.

Röse. Görge.

Görge (der zum Hause mit einem Rechen herauskommt, spricht zurück). Hörst du, liebe Röse?

Röse (die unter die Thüre tritt). Recht wohl, lieber Görge!

Görge. Ich gehe auf die Wiese, und ziehe Maulwurfshaufen auseinander.

Röse. Gut.

Görge. Hernach seh' ich wie es auf dem Acker aussieht.

Röse. Schön! Und dann kommst du auf's Krautland und gräbst, und findest mich da mit dem Frühstück.

Görge. Und da setzen wir uns zusammen und lassen's uns schmecken.

Röse. Du sollst eine gute Suppe haben.

Görge. Wenn sie noch so gut wäre! Du mußt mit essen, sonst schmeckt sie mir nicht.

Röse. Mir geht's eben so.

Görge. Nun, leb wohl, Röse!

(Röse geht, bleibt stehen, sieht sich um; sie werfen sich Kußhände zu, kehrt zurück).

Görge. Höre, Röse! — Die Leute reden kein wahr Wort.

Röse. Selten wenigstens. Wie so?

Görge. Sie sagen: Als Mann und Frau hätte sich nicht mehr so lieb wie vorher. Es ist nicht wahr, ! Wie lange haben wir uns schon? Wart!

Röse. Zwölf Wochen.

Görge. Wahrhaftig! Und da ist immer noch (und Röschen, und Röschen und Görge wie vorher. leb wohl!

Röse. Leb wohl. Wie oft haben wir das nicht schon g

Görge (entfernt sich). Und wie oft werden wir es sagen!

Röse. Und uns immer wieder suchen und finden.

Görge (stille stehend). Das ist eine Lust!

Röse. Ich komme gleich nach. Leb wohl!

Görge (gehend). Leb wohl!

Röse (unter der Thüre). Görge!

Görge (zurückkommend). Was giebt's?

Röse. Du hast was vergessen.

Görge (sich ansehend). Was denn?

Röse (ihm entgegenspringend). Noch einen Kuß!

Görge. Liebe Röse!

Röse. Lieber Görge! (Küssend.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Brav, ihr Kinder! Brav! an eu(man nicht daß die Zeit vergeht.

Görge. Wir merken's auch nicht, gnädiger Her

Röse (bedeutend). Sie werden's auch bald nich merken.

Edelmann. Wie so?

Röse. Machen Sie nur kein Geheimniß daraus! — Sie
ja so hübsch.

Edelmann (lächelnd). Wer?

Görge. Hm! Röse, du hast recht. Ja wohl, recht
sch.

Röse. Und Sie sind auch so ein schöner junger Herr.

Edelmann. Görge! Darf sie das sagen?

Görge. Jetzt eher als sonst. Denn ich will's nur ge=
ßen, ich bin oft eifersüchtig auf Sie gewesen.

Edelmann. Du hast's auch Ursache gehabt. Röse gefiel
: immer.

Röse. Sie scherzen, gnädiger Herr.

Görge. Es ist mir nur immer gar zu ernstlich vorge=
mmen.

Röse. Er hat mich oft genug gequält.

Görge. Und sie mich auch.

Edelmann. Und jetzt?

Görge. Jetzt ist Röse meine Frau, und, ich denke, eine
ht brave Frau.

Edelmann. Das ist gewiß.

Röse (bedeutend). Und Sie?

Edelmann. Nun?

Görge (mit Bücklingen). Darf man gratuliren?

Edelmann. Wozu?

Röse (sich neigend). Wenn Sie's nicht ungnädig nehmen
llen.

Görge. Sie werden bald auch ein allerliebstes Weibchen
en.

Edelmann. Daß ich nicht wüßte.

Röse. In wenig Tagen läugnen Sie es nicht mehr.

Görge. Und sie ist so liebenswürdig.

Edelmann. Wer denn?

Röse. Fräulein Caroline, die neulich mit der alten Tante hier zum Besuche war.

Edelmann. Daher habt ihr euren Argwohn? Wie ihr fein seyd!

Görge. Ich dächte doch so etwas ließe sich einsehen.

Röse. Es ist recht schön daß Sie sich auch verheirathen.

Görge. Man wird ein ganz anderer Mensch. Sie werden's sehen.

Röse. Jetzt gefällt mir's erst zu Hause.

Görge. Und ich meine ich wäre dadrin im Hause geboren.

Röse. Und wenn der Vater die Zeitungen lies't und sich um die Welthändel bekümmert, da drücken wir einander die Hände.

Görge. Und wenn der Alte sich betrübt, daß es draußen so wild zugeht, dann rücken wir näher zusammen und freun uns daß es bei uns so friedlich und ruhig ist.

Edelmann. Das Beste was ihr thun könnt.

Röse. Und wenn der Vater gar nicht begreifen kann wie er die Französische Nation aus den Schulden retten will, da sag' ich: Görge, wir wollen uns nur hüten daß wir keine Schulden machen.

Görge. Und wenn er außer sich ist daß man allen Leuten dort ihre Güter und ihr Vermögen nimmt, da überlegen wir zusammen wie wir das Gütchen verbessern wollen, das wir von dem Lottogelde zu kaufen gedenken.

Edelmann. Ihr seyd gescheidte junge Leute.

Röse. Und glücklich.

Edelmann. Das hör' ich gern.

Görge. Sie werden's auch bald erfahren.
Röse. Das wird wieder eine Lust auf dem Schlosse werden!
Görge. Als wie zu Lebzeiten Ihrer seligen Frau Mama.
Röse. Zu der man immer lief, wenn Jemand krank war.
Görge. Die einem so guten Spiritus auflegte, wenn sich eine Beule gestoßen hatte.
Röse. Die so gute Salben wußte, wenn man sich ver- [illegible]t hatte.
Edelmann. Wenn ich heirathe, will ich mich nach einem [illegible]nzimmer umsehen, die ihr ähnlich ist.
Görge. Die ist schon gefunden.
Röse. Ich denk's. Seyn Sie nicht böse, gnädiger Herr, [illegible]wir so vorlaut sind.
Görge. Wir können's aber nicht abwarten —
Röse. Sie so glücklich zu sehen als uns.
Görge. Sie müssen nicht länger zögern.
Röse. Es ist verlorne Zeit.
Görge. Und wir haben schon den Vorsprung.
Edelmann. Wir wollen sehen.
Görge. Es thut freilich nichts, wenn unser Junge ein [illegible]en älter ist als der Ihrige; da kann er desto besser auf [illegible] Junker Acht haben.
Röse. Das wird hübsch seyn wenn sie zusammen spie- [illegible] Sie dürfen doch?
Edelmann. Wenn sie nur schon da wären. Ja! — [illegible]e Kinder sollen mit den eurigen aufwachsen, wie ich [illegible] euch.
Röse. Das wird eine Lust seyn!
Görge. Ich sehe sie schon.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Märten am Fenster.

Märten. Röse! Röse! Wo bleibt das Früh[
Röse. Gleich! Gleich!
Märten. Muß ich schon wieder warten. (Da[
Röse. Den Augenblick!
Görge. Mach nur; Röse.
Röse. Da werd' ich ausgeschmält.
Edelmann. Daran ist der Kuß schuld, üb[
euch ertappte. Ich vergaß auch darüber mein Wi[
Görge. Ihre Freundlichkeit ist schuld, gnädi[
Röse. Ja wohl. Ich vergaß darüber den W[
Görge. Und ich Wiese, Acker und Krautla[
Edelmann. Nun denn jedes auf seinen We[
(Unter wechselseitigen Begrüßungen an verschiedenen Seiten
ins Haus.)

Vierter Auftritt.

(Märtens Stube, mit einem Kamin, einigen Schränken
mit Stühlen. An der Seite ein Fenster. Gegenüber [
Leiter.)

Märten. Röse.

Märten. Röse, wo bist du?
Röse. Hier, Vater.
Märten. Wo bleibst du?
Röse. Der gnädige Herr kam gegangen, u[
gut ist, schwatzte er mit uns.
Märten. Und mein Kaffee?

(auf den Kamin deutend). Steht hier.

ten. Das seh' ich. Aber die Milch?

. Ist gleich warm. (Geht nach dem Schranke, öffnet ihn Schlüssel des Bundes, das sie anhängen hat, nimmt Rähm her- tzt ihn in den Kamin.)

ten (indessen). Röse, das ist nicht hübsch!

(beschäftigt). Was denn, Vater?

ten. Daß du mich ganz und gar über Görgen ver-

(wie oben). Wie so?

ten. Mit ihm hast du geplaudert; für ihn hast du

Auch, Vater. Ich hab' ihm ein Butterbrod ge-

ten. Für ihn allein sorgst du.

Nicht doch! Für Euch so gut wie für ihn.

ten. Und doch versprachst du mir, wenn ich dich ließe —

Sollte alles bleiben nach wie vor.

ten. Hältst du nun Wort?

Gewiß. Hier ist der Kaffee.

ten. Bist du alle Morgen gleich bei der Hand wie

e. Hier ist die Milch. (Sie läuft wieder nach dem Schranke.)

rten. Und muß ich nicht auf alles warten?

e. Hier die Tasse! der Löffel! der Zucker! Wollt ein Butterbrod?

rten. Nein, nein. — Du bleibst mir die Antwort

e (auf das Frühstück deutend). Hier steht sie.

rten. Es mag gut seyn. Erzähle mir etwas.

Röse. Ich muß fort.

Märten. Schon wieder?

Röse. Görgen die Suppe bringen, der mag den

Märten. Warum ißt er sie nicht zu Hause

Röse. Er will erst was arbeiten. Auf dem
hat er eine Laube gebaut, da machen wir ein F
wärmen die Suppe, und verzehren sie mit einan

Märten. So geh hin! Es ist doch nicht a

Röse. Wie meint Ihr?

Märten. Vater und Mutter verlaßt ihr
dem Manne nach.

Röse. So soll's ja seyn.

Märten. Geh nur.

Röse. Zu Mittag sollt Ihr ein gut Essen
sage nicht was.

Märten. Schon recht.

Röse. Seyd nicht verdrießlich.

Märten. Nein doch!

Röse. So lebt wohl.

Märten. Geh nur! Ich komme auch hina

Fünfter Auftritt.

Märten allein, sitzend und trinkend.

Es ist gut daß sie geht. Schnaps sagte mi
Vorbeigehn: wenn die Kinder im Felde wären
mich besuchen und mir viel Neues erzählen. — Ei
Kerl der Schnaps! Alles weiß er! — Wenn
Görgen besser stände! Aber der hat geschworen,
wieder im Hause trifft, will er ihn lederweich sc

sein Wort. — Ein guter Bursch! Ein heftiger
Ich höre was. (An der Thüre.) Ha! Ha! Schnaps! —
a.

Sechster Auftritt.

Märten. Schnaps.

ps (hereinsehend). Seyd Ihr allein, Vater Martin?
en. Nur herein!
ps (einen Fuß hereinsetzend). Görgen sah ich gehen;
ich?
en. Ja, Gevatter Schnaps. Wie immer.
ps. Da bin ich.
en. Ihr seyd vorsichtig.
ps. Das ist die erste Tugend.
en. Wo kommt Ihr her?
ps. Hm! Hm!
en. Seit acht Tagen hat man Euch nicht gesehen.
ps. Ich glaub' es.
en. Habt Ihr auswärts eine Cur verrichtet?
ps. Vater Martin! — Ich habe curiren gelernt.
ten. Gelernt? — Als wenn Ihr noch was zu ler-
tet.
ps. Man lernt nie aus.
en. Ihr seyd bescheiden.
ps. Wie alle große Männer.
en. Nun, was die Größe betrifft! — Ihr seyd
als ich.
ps. Vater Martin, davon ist die Rede nicht.
hier! (Auf die Stirn deutend.)

Märten. Ich verstehe.

Schnaps. Und da giebts Leute in der Welt, die uns zu schätzen wissen.

Märten. Ohne Zweifel.

Schnaps. Da findet man Zutrauen —

Märten. Ich glaub's.

Schnaps. Da erfährt man —

Märten (ungeduldig). Was denn? Sagt!

Schnaps. Und erhält Aufträge.

Märten. Geschwind! Was giebt's?

Schnaps (bedeutend). Man wird ein Mann von Einfluß.

Märten. Ist's möglich?

Schnaps. In wenig Tagen erfahrt Ihr's.

Märten. Nur gleich! Nur heraus damit.

Schnaps. Ich kann nicht. Schon das ist genug gesagt.

Märten (bedenklich). Gevatter Schnaps —

Schnaps. Was giebt's?

Märten. Seht mich an.

Schnaps. Nun?

Märten. Gerad' in die Augen.

Schnaps. So?

Märten. Scharf!

Schnaps. Zum Henker! Ich seh' Euch ja an. Mich wundert's, daß Ihr meinen Blick ertragen könnt.

Märten. Hört!

Schnaps. Was soll's?

Märten. Wäre das, was Ihr zu erzählen habt —

Schnaps. Wie meint Ihr?

Märten. Nicht etwa wieder so eine Historie?

Schnaps. Wie könnt Ihr so denken?

Märten. Oder —

naps. Nicht doch, Vater Martin!

rten. Oder von den vielen Schnäpsen, Euren hoch-
hen Vorfahren?

naps. Das war Scherz, lauter Scherz! Nun fängt's
: zu werden.

rten. Ueberzeugt mich.

naps. Nun denn! Weil Ihr's seyd.

rten. Ich bin äußerst neugierig.

naps. So hört! — Sind wir auch sicher?

rten. Ganz gewiß! Görge ist aufs Feld, und Röse

naps (mit Vorbereitung). Sperrt die Ohren auf! Sperrt
n auf!

rten. So macht denn fort!

naps. Ihr habt oft gehört — Es lauscht doch Niemand?

rten. Niemand.

naps. Daß die berühmten Jacobiner — es ist doch
versteckt? —

rten. Gewiß nicht.

naps. Gescheidte Leute in allen Ländern aufsuchen,
benutzen.

rten. So sagt man.

naps. Nun ist mein Ruf — ich höre Jemand!

rten. Nein doch!

naps. Mein Ruf über den Rhein erschollen —

rten. Das ist weit.

naps. Und man giebt sich schon seit einem halben
le erdenkliche Mühe —

rten. So fahrt nur fort!

naps. Mich für die Sache der Freiheit und Gleich-
gewinnen.

Märten. Das wäre!
Schnaps. Man kennt in Paris meinen Verstand
Märten. Ei! Ei!
Schnaps. Meine Geschicklichkeit.
Märten. Curios!
Schnaps. Genug, die Herren Jacobiner sind seit
halben Jahre um mich herum geschlichen, wie die K
den heißen Brei!
Märten. Ich kann mich nicht genug verwunder
Schnaps. Bis man mich vor acht Tagen in die
bestellte.
Märten. Ihr solltet einen Fremden curiren,
Bein gebrochen hatte. So sagtet Ihr.
Schnaps. So hatte man mir gesagt.
Märten. Wir wunderten uns.
Schnaps. Ich auch.
Märten. Ob's denn nicht auch in der Stadt C
gebe?
Schnaps. Genug, ich wunderte mich — und gi
Märten. Da habt Ihr wohl gethan.
Schnaps. Ich finde meinen Patienten.
Märten. Wirklich?
Schnaps. Und wie ich den Fuß aufbinde —
Märten. Nun?
Schnaps. Ist er so gesund wie meiner.
Märten. Was?
Schnaps. Ich erstaune!
Märten. Das glaub' ich.
Schnaps. Der Herr lacht —
Märten. Natürlich.
Schnaps. Und fällt mir um den Hals.

Märten. Ist's möglich!

Schnaps. Bürger Schnaps! ruft er aus.

Märten. Bürger Schnaps? das ist curios!

Schnaps. Werthester Bruder!

Märten. Und weiter?

Schnaps. Genug, er eröffnete mir alles.

Märten. Was denn?

Schnaps. Daß er ein Abgesandter des Jacobiner Clubs sey.

Märten. Wie sah er denn aus?

Schnaps. Wie ein andrer Mensch.

Märten. Habt Ihr Euch nicht vor dem Manne gefürchtet?

Schnaps. Ich mich fürchten?

Märten. Und habt mit ihm gesprochen, wie mit Eures [illegible]leichen?

Schnaps. Natürlich! — Alle Menschen sind gleich.

Märten. So sagt nur!

Schnaps. Was soll ich alles weitläufig erzählen?

Märten. Ich hör' es gern.

Schnaps. Er nahm mich in seine Gesellschaft auf.

Märten. Wie ging das zu?

Schnaps. Mit vielen Ceremonien.

Märten. Die möcht' ich wissen.

Schnaps. Ihr könnt alles sehn.

Märten. Wie so?

Schnaps. Gebt Acht! Hier im Barbiersacke trage ich [illegible]s ganze Geheimniß.

Märten. Ist's möglich?

Schnaps. Schaut her!

Märten. Laßt sehen.

Schnaps. Eins nach dem andern.

Märten. Nur zu!

Schnaps (nach einer Pause). Erstlich umarmt' er mi[illegible] nochmals.

Märten. Ein höflicher Herr!

Schnaps. Das dank ihm der Henker!

Märten. Ich wüßte nicht —

Schnaps. Dann bracht' er (er bringt eine rothe Mütze hervor.

Märten. Das rothe Käppchen? Ihr seyd ja kein Ehemann

Schnaps. Ungeschickt! — Die Freiheitsmütze.

Märten. Laßt sehen.

Schnaps. Und setzte mir sie auf. (Er setzt das Käppchen au.

Märten Ihr seht schnakisch aus!

Schnaps. Ferner den Rock. (Er zieht eine Nationaluniform hervor.)

Märten. Das ist ein schmuckes Kleid.

Schnaps. Helft mir Vater, es ist ein bißchen knapp.

Märten (indem sie sich mit Anziehen plagen). Oh, das ist eine Noth! das zwängt!

Schnaps. Das ist die Uniform der Freiheit.

Märten. Da ist mir meine weite Bauerjacke doch lieber.

Schnaps. Nun seht her! Was sagt Ihr zu dem Säbel?

Märten. Gut!

Schnaps. Nun die Cocarde?

Märten. Ist das die Nationalcocarde?

Schnaps. Freilich. (Steckt sie auf den Hut.)

Märten. Wie sie den alten Hut nicht ziert!

Schnaps. Möchtet Ihr nicht auch so eine tragen?

Märten. Es käme drauf an.

Schnaps. Wie mich der Fremde so angezogen hatte —

Märten. Er selbst?

Schnaps. Freilich. Wir bedienen jetzt alle einander.

Märten. Das ist hübsch.

Schnaps. So sagte er —

Märten. Ich bin neugierig.

Schnaps. Ich habe schon viele hier im Lande angeworben —

Märten. So ist das doch wahr.

Schnaps. Aber keinen gefunden, auf den ich mehr Vertrauen setzte als auf Euch.

Märten. Das ist schmeichelhaft.

Schnaps. So erfüllt nun meine Hoffnungen —

Märten. Und wie?

Schnaps. Geht zu euren Freunden und macht sie mit unsern Grundsätzen bekannt.

Märten. Laßt sie hören.

Schnaps. Gleich! — Und wenn Ihr tausend redliche —

Märten. Tausend redliche? Das ist viel!

Schnaps. Wohldenkende und beherzte Leute beisammen habt —

Märten. Nun?

Schnaps. So fangt die Revolution in Eurem Dorfe an.

Märten. In unserm Dorfe? Hier, in unserm Dorfe?

Schnaps. Freilich!

Märten. Behüt' uns Gott!

Schnaps. Ei! wo denn?

Märten. Eh! was weiß ich? Da oder dort! Ueberall! Nur nicht hier.

Schnaps. Hört nur, nun kommt das Wichtigste.

Märten. Noch was Wichtigers?

Schnaps. Fangt die Revolution an! sagte er.

Märten. Gnad' uns Gott!

Schnaps. Ich gebe Euch dazu völlige Autorität, und mache Euch hiermit —

Märten. Wozu?

Schnaps. Zum Bürgergeneral.

Märten. Zum General? — Herr Schnaps, Herr Schnaps, das klingt nun fast wieder nach dem Ostindischen General-Gouverneur.

Schnaps. Stille! Es ist nicht Zeit zu scherzen.

Märten. Es scheint.

Schnaps. Und zum Zeichen geb' ich Euch diesen Schnurrbart.

Märten. Einen Schnurrbart?

Schnaps. Den jeder Bürgergeneral tragen muß.

Märten. Ist's möglich!

Schnaps (hat den Schnurrbart angeheftet). Ihr habt nun ein Ansehn.

Märten. Wahrhaftig!

Schnaps. Eine Autorität.

Märten. Zum Erstaunen!

Schnaps. Und an der Spitze der Freigesinnten werdet Ihr Wunder thun.

Märten. Ohne Zweifel, Herr General.

Schnaps. Man sagt nicht: Herr General. Man sagt: mein General! Bürger-General! — Es ist kein Mensch ein Herr.

Märten. Mein General!

Schnaps. Was giebt's, Bürger?

Märten. Ich bin nur ein Bauer.

Schnaps. Wir sind Alle Bürger.

Märten. So sagt mir nur wo das hinaus will?

Schnaps. Unsre Grundsätze heißt man das.

Märten. Worauf es hinaus will?

Schnaps. Ja.

Märten. Ich dachte fast es ginge auf Schläge hinaus.

Schnaps. Nun müßt Ihr hören.

Märten. Was denn?

Schnaps. Die Grundsätze, die ich ausbreiten soll.

Märten. Die hatt' ich ganz und gar vergessen.

Schnaps. Hört!

Märten (der zufälligerweise im Auf- und Abgehen an das Fenster kommt). O Weh!

Schnaps. Was giebt's?

Märten. Herr General! Mein General — da kommt Görge den Berg herein.

Schnaps. Verflucht!

Märten. Herr — mein General! Er hat einen großen Prügel.

Schnaps (nach dem Fenster laufend). Ich bin in großer Verlegenheit.

Märten. Das glaub' ich.

Schnaps. Ich fürchte —

Märten. So kommt mir's vor.

Schnaps. Meint Ihr etwa Görgen?

Märten. Nein doch, den Prügel.

Schnaps. Nichts in der Welt, als verrathen zu werden.

Märten. Da habt Ihr Recht.

Schnaps. Die gute Sache würde leiden, wenn man unsre Absicht zu früh entdeckte.

Märten. Gewiß.

Schnaps. Versteckt mich.

Märten. Steigt auf den Boden.

Schnaps. Ja! Ja!

Märten. Nur unters Heu.

Schnaps. Ganz recht.

Märten. Nur fort, Herr General! der Feind ist in der Nähe.

Schnaps. Geschwind den Sack her! (Er nimmt den Bettlersack auf.)

Märten. Fort! Fort!

Schnaps (indem er die Leiter hinauf steigt). Verrathet mich ja nicht.

Märten. Nein, nein.

Schnaps. Und denkt nicht, daß ich mich fürchte.

Märten. Nicht doch!

Schnaps. Lauter Klugheit!

Märten. Die ist zu loben. Nur zu!

Schnaps (ganz oben, indem er hineinsteigt). Lauter Klugheit!

Siebenter Auftritt.

Märten. Görge mit einem Stock.

Görge. Wo ist der Schurke?

Märten. Wer?

Görge. Ist es wahr, Vater?

Märten. Was denn?

Görge. Röse sagte mir, sie hätte, da sie weggegangen wäre, Schnapsen ins Haus schleichen sehen.

Märten. Er kam; ich habe ihm aber gleich die Wege gewiesen.

Görge. Da habt Ihr wohl gethan. Ich schlag' ihm Arm und Bein entzwei, wenn ich ihn hier antreffe.

Märten. Du bist gar zu aufgebracht.

Görge. Was? Nach allen den Streichen?

Märten. Das ist vorbei.

Görge. Er hat noch keine Ruhe. Jetzt, da Röse meine Frau ist —

Märten. Was denn?

Görge. Hört er nicht auf uns zu necken, uns zu beun- ruhigen.

Märten. Und wie denn?

Görge. Da sagt er zu Rösen im Vorbeigehen: Guten Abend, Röse! Wie Ihr doch allen Leuten in die Augen stecht! Der Officier, der da durchritt, hat nach Euch gefragt.

Märten. Das kann wohl wahr seyn.

Görge. Was braucht er's wieder zu sagen? Nein, es ist lauter Lügen.

Märten. Wahrscheinlich.

Görge. Da kommt er einmal, und sagt: der Fremde, der auf dem Schlosse gewohnt hat, der hat Euch recht gelobt. Wollt Ihr ihn in der Stadt besuchen? Es wird ihm recht lieb seyn. Er wohnt in der langen Straße Numero 636.

Märten. Das heißt man ja kuppeln.

Görge. Er ist alles im Stande.

Märten. Ich glaub's wohl.

Görge. Und Röse giebt ihm immer was ab, wie er's verdient, und der böse Kerl trägt's ihr nach. Ich fürchte er thut uns einen Possen.

Märten. So böse ist er doch nicht. Er spaßt nur.

Görge. Ein schöner Spaß! Ich will ihn aber treffen.

Märten. Nimm dich in Acht! das kostet Strafe.

Görge. Die bezahl' ich gern. Und ich will's ihm gedenken daß er mich jetzt von Rösen weggesprengt hat. Wenn er nur nicht gar draußen bei ihr ist! Geschwind, geschwind! Ich muß fort. (Eilig ab.)

Achter Auftritt.

Märten. Hernach **Schnaps.**

Märten. Ein Glück, daß er ihn nicht vermuthet
hätte schöne Händel gesetzt! (Am Fenster.) Wie er läuf
ist schon am Berge. Nun kann mein General wied
dem Hinterhalte hervorkommen. Es ist doch curios, d
die schlimmsten Leute immer in die Höhe kommen!
liest's in allen Zeitungen. Der da oben taugt nun ga
gar nichts, und kommt zu solchen Ehren! Wer we
noch daraus wird! Es sind gefährliche Zeiten; man n
nicht mehr wen man um sich hat. Auf alle Fälle
ihm schmeicheln. Er nutzt mir wohl wieder. — Mein G

Schnaps (an der Bodenthüre. Es fällt Heu herunter).
fort?

Märten. Schon weit weg.

Schnaps (mit Heu bedeckt). Ich komme schon.

Märten. Ihr seht verzweifelt aus, General G

Schnaps (auf der Leiter sich reinigend). Das ist im Fe
anders; man kann nicht alles sauber haben.

Märten. Kommt nur herunter.

Schnaps. Ist er wirklich fort?

Märten. Schon weit weg. Er war besorgt Ihr
indessen zu Rösen schleichen, und lief als wenn es hi
brennte.

Schnaps (herunterkommend). Vortrefflich! Nun schl
aber die Hausthür zu.

Märten. Das sieht verdächtig aus.

Schnaps. Besser verdächtig als ertappt. Schl
Vater Martin. Mit wenig Worten sag' ich Euch al

Märten (gehend). Nun gut.

...aps. Wenn jemand ko[illegible] ich ein, und schleiche
Hinterthür hinaus; und [illegible] s Ihr wollt.

Neunter Auftritt.

Schnaps. Nachher Märten.

...aps. Wenn ich ihm nur erst ein Frühstück abge-
hätte! Eine rechte Schande! ein reicher Mann und
knauserig! (Er schleicht an den Schränken herum.) Alles
...n, wie gewöhnlich, und Röse hat wieder die Schlüs-
... Hernach brauch' ich noch ein paar Laubthaler pa-
Contribution. (Wieder am Schranke.) Die Thüren
die Schlösser sind schlecht verwahrt. Der Magen
der Beutel noch ärger. Schnaps! Bürgergeneral!
an! Mach ein Probestück deines Handwerks!
...rten (zurückkommend). Alles ist verwahrt. Nun seyd
[illegible]

...aps. Wie es die Sache zuläßt.
...rten. Ich fürchte die Kinder kommen zurück.
...aps. Das hat Zeit. Wenn sie beisammen sind
... nicht wenn's Mittag oder Abend ist.
...rten. Ihr wagt am meisten.
...aps. So hört mich.
...rten. So macht fort.
...naps (nach einer Pause). Doch wenn ich bedenke —
...rten. Noch ein Bedenken?
...naps. Ihr seyd ein gescheidter Mann, das ist wahr.
...rten. Großen Dank!
...naps. Doch ohne Studien.
...rten. Das ist meine Sache nicht.

Schnaps (wichtig). Den guten unstudirten Leut
man sonst den gemeinen Mann zu nennen pflegte -

Märten. Nun?

Schnaps. Trägt man eine Sache besser durch
durch Gleichnisse vor.

Märten. Das läßt sich hören.

Schnaps. Also zum Exempel — (Er geht heftig
der, und stößt an Märten.)

Märten. Zum Exempel: das ist grob.

Schnaps. Verzeiht, ich war in meiner Re
laune.

Märten. Die gefällt mir ganz und gar nicht

Schnaps. Zum Exempel — (Auf Märten losgeben

Märten. Bleibt mir vom Leibe!

Schnaps. Zum Exempel, wir haben uns verei

Märten. Wer?

Schnaps. Wir beide und noch neun hundert
neunzig.

Märten. Ehrliche Leute?

Schnaps. Das macht tausend.

Märten. Richtig.

Schnaps. Gehen wir gewaffnet auf den Ede
Flinten und Pistolen.

Märten. Wo sollen die Flinten und Pistolen her

Schnaps. Das findet sich alles. Seht Ihr
ich schon einen Säbel habe? (Er nimmt Märten an di
des Theaters.)

Märten. Ei wohl!

Schnaps. Wir ziehen auf den Edelhof, und st
Edelmann zur Rede. Da kommen wir nun hinein.
das Hereinkommen.)

Märten (macht sich los). Hört nur, ich muß Euch sagen, ich mag nicht mitgehen. Wir sind dem Edelmanne viel Dank schuldig.

Schnaps. Narrenspossen! Dankbarkeit ist das was Ihr uns voraus abschaffen müßt.

Märten. Wie ist das möglich?

Schnaps. Es ist ganz natürlich. Schafft sie nur ab! Ihr werdet finden, der Undank ist die bequemste Sache von der Welt.

Märten. Hätt' ich nicht gedacht!

Schnaps. Probirt's und kommt! Macht keine Umstände, es ist ja nur ein Gleichniß.

Märten. Ja so! ein Gleichniß.

Schnaps (nimmt ihn wieder an die Seite). Nun kommen wir herein. — Aber wißt Ihr was!

Märten. Nun?

Schnaps. Es ist besser daß Ihr den Edelmann macht. (Er führt ihn hinüber.) Stellt Euch hierher.

Märten. Meinetwegen.

Schnaps. Ich komme mit dem Bürgerausschuß.

Märten. Mit den neun hundert neun und neunzig?

Schnaps. Drüber oder drunter.

Märten. Gut.

Schnaps. Herr! sag' ich —

Märten. Nur gemach!

Schnaps. Nein! das war nicht recht; es soll niemand ein Herr seyn.

Märten. Nun, wie sagt Ihr denn?

Schnaps. Warte — Kurz und gut: im Namen der Freiheit und Gleichheit macht eure Keller auf und eure Vorrathskammern; wir wollen essen und ihr seyd satt.

Märten. Wenn's nach Tische ist mag's angehn.

Schnaps. Thut eure Garderoben auf! wir sind entblößt.

Märten. Pfui! Ihr werdet doch nicht —

Schnaps. Nicht anders. — Thut eure Beutel auf! wir sind nicht bei Gelde.

Märten. Das glaubt Euch Jedermann.

Schnaps. Nun antwortet.

Märten. Ja, was soll ich sagen?

Schnaps (auffahrend und trotzig). Was wollt Ihr sagen?

Märten. Nur gemach!

Schnaps. Was könnt Ihr sagen? Ihr seyd ein Verwegner! (Auf den Schrank los gehend.) Ihr habt verschloßne Gewölbe!

Märten. Das ist Röſens Milchschrank.

Schnaps (natürlich). Pfui! Ihr müßt im Gleichniß bleiben.

Märten. Ja so!

Schnaps (wie oben). Und versperrte Kasten!

Märten. Da sind Kleider drin.

Schnaps. Wo sind die Schlüssel?

Märten. Röse hat sie mitgenommen. Sie ist sehr häuslich, sehr sorgfältig; sie verschließt alles, und trägt die Schlüssel bei sich.

Schnaps. Ausflüchte! Weitläufigkeiten! Wo sind die Schlüssel?

Märten. Ich habe sie nicht.

Schnaps. So werd' ich aufbrechen müssen. (Er zieht den Säbel, und macht sich an den Schrank.)

Märten. Reitet Euch der Henker?

Schnaps. Das ist nur zum Exempel.

Märten. Laßt das bleiben.

Schnaps. Was! Ihr wollt Euch widersetzen? (Er bricht
i den Leisten.)

Märten. Seyd Ihr denn vom Teufel besessen?

Schnaps. Das muß auf! (Er bricht.) Krick! Krack!

Märten (herumlaufend). Röse! Röse! wo bist du?

Schnaps (bricht). Es geht! Krick! Krack!

Märten. Görge! Görge!

Schnaps. So haltet Euer Maul, und bedenkt daß ich
s Euch nur erzählungsweise vorbringe.

Märten. Nur erzählungsweise? Ich dächte es wäre
ındgreiflich genug.

Schnaps. Bedenkt doch! Ihr seyd jetzt der Edelmann.
)er Schrank geht indessen auf.)

Märten. Gott bewahre mich! Da steht der Schrank
ıf. Die Leisten sind weggebrochen, das Schloß verdorben.
 šas wird Röse sagen? Packt Euch zum Henker! Wißt Ihr,
ıß ich das nicht leide! daß das Grobheiten sind! Ungezogen=
:iten! daß ich die Nachbarn rufen werde, daß ich zum Rich=
r gehen werde!

Schnaps (der sich indessen im Schranke umgesehen und die Töpfe
ßtirt hat). Zum Richter? Eurem Todfeind? Zu dem stolzen
;erl?

Märten. Pest!

Schnaps. Wißt nur daß Ihr Richter werden müßt,
enn wir nur hier erst den Freiheitsbaum errichtet haben.

Märten. Richter? Ich weiß wohl noch wie ich geheimer
andrichter werden sollte.

Schnaps. Das sind jetzt andere Zeiten; man betrügt
Niemand mehr.

Märten. Das wäre mir lieb.

Schnaps. Man hat Niemand zum Besten.

Märten. Das ist mir angenehm.

Schnaps. Nun, vor allen Dingen —

Märten. Macht daß ich Richter werde!

Schnaps. Ohne Zweifel. — Vor allen Dingen aber hört wovon die Rede ist.

Märten. Die Rede ist daß wir die Schränke wieder zumachen.

Schnaps. Mit nichten.

Märten. Daß wir die Leisten wieder annageln.

Schnaps. Keinesweges. Die Rede ist daß Ihr begreift warum man mich zum General gemacht hat.

Märten. Das seh' ich freilich nicht so deutlich ein.

Schnaps. Also Exempli gratia.

Märten. Noch ein Exempel?

Schnaps. Wir haben ja noch keins gehabt.

Märten. Nur zu viel.

Schnaps. Ich sage also — (Er holt einen großen Milchtopf, und setzt ihn auf den Tisch.)

Märten. Um Gottes willen rührt mir den Topf nicht an! Röse sagt: das wäre jetzt ihr bester.

Schnaps. Das ist mir lieb zu hören.

Märten. Nehmt doch einen kleinen Topf, wenn's ja seyn soll.

Schnaps. Nein, ich brauche den größten zu meinem Exempel.

Märten. Nun so sag' ich Euch kurz und gut, daß ich von allem dem Zeuge nichts wissen will.

Schnaps. So!

Märten. Und daß Ihr Euch aus dem Hause packen könnt.

Schnaps. Ei!

Märten. Und daß ich ganz und gar nichts hören will.

Schnaps. Ihr wollt nichts hören?

Märten. Nein.

Schnaps. Ihr wollt nichts wissen?

Märten. Nein.

Schnaps. Nichts annehmen?

Märten. Nein.

Schnaps (zieht den Säbel). So wißt! daß ich Euch das Verständniß eröffnen werde.

Märten. Mit dem Säbel? Das ist eine schöne Manier.

Schnaps (ihm zu Leibe gehend). So wißt! daß Ihr schuldig seyd Euch zu unterrichten, neue Gedanken zu erfahren; daß Ihr gescheidt werden müßt, daß Ihr frei werden müßt, daß Ihr gleich werden müßt, Ihr mögt wollen oder nicht.

Märten (bei Seite). Görge! Görge! Kämst du nur! ich wollt' ihn nicht verstecken.

Schnaps. Ihr hört also gern?

Märten. Gewiß.

Schnaps. Und habt keine Abneigung Euch zu unterrichten?

Märten. Keineswegs.

Schnaps. So ist's recht.

Märten. Ich find' es auch.

Schnaps. Nun gebt Acht!

Märten. Recht gern.

Schnaps. Dieser Topf stellt ein Dorf vor.

Märten. Ein Dorf?

Schnaps. Oder eine Stadt.

Märten. Curios!

Schnaps. Oder eine Festung.

Märten. Wunderlich!

Schnaps. Ja! Zum Exempel eine Festung.

Märten (bei Seite). Wenn ich nur die Exempel los w(

Schnaps. Ich ziehe davor.

Märten. Was giebt das?

Schnaps. Ich fordre sie auf! Treteng! Treteng!
Trompete nachahmend.)

Märten. Er ist ganz und gar verrückt.

Schnaps. Sie macht Mäuse, und will sich nicht ergel

Märten. Daran thut sie wohl. (Bei Seite.) Wenn
Röse käme die Festung zu entsetzen.

Schnaps. Ich beschieße sie! Pu! Pu!

Märten. Das wird arg!

Schnaps. Ich mache ihr die Hölle heiß. Ich setze
Tag und Nacht zu. Pu! Pu! Pu! Sie ergiebt sich.

Märten. Da thut sie übel.

Schnaps (nähert sich dem Topfe). Ich ziehe hinein.

Märten. Es wird ihr schlimm gehen.

Schnaps (nimmt den Löffel). Ich versammle die Bür
schaft.

Märten. Nun ist's aus.

Schnaps. Die Wohlgesinnten kommen eilig. Da
ich mich nieder, (er setzt sich) und rede sie an.

Märten. Du armer Topf!

Schnaps. Brüder Bürger! sag' ich.

Märten. Das klingt freundlich genug.

Schnaps. Leider seh' ich euch uneins.

Märten. Im Topfe ist es ja ganz stille.

Schnaps. Es ist eine heimliche Gährung.

Märten (horchend). Ich spüre nichts davon.

Schnaps. Ihr habt den ursprünglichen Zustand
Gleichheit verlassen.

Märten. Wie so?

Schnaps (pathetisch). Da ihr zusammen noch reine Milch war't, fand sich ein Tropfen wie der andere.

Märten. Das läßt sich nicht läugnen.

Schnaps. Nun aber seyd ihr sauer geworden.

Märten. Die Bürger?

Schnaps. Ihr habt euch geschieden.

Märten. Sieh doch!

Schnaps. Und ich finde die Reichen, die unter dem sauren Rahm vorgestellt werden —

Märten. Das ist schnakisch!

Schnaps. Die Reichen schwimmen oben.

Märten. Die Reichen sind der saure Rahm? Ha! ha!

Schnaps. Sie schwimmen oben! Das ist nicht zu dulden.

Märten. Es ist unleidlich!

Schnaps. Ich schöpfe sie also ab. (Er schöpft auf einen Teller.)

Märten. O weh! Nun geht's drüber her.

Schnaps. Und wie ich den Rahm abgehoben habe, find' ich die Schlippermilch.

Märten. Natürlich.

Schnaps. Die ist auch nicht zu verachten.

Märten. Mich däucht.

Schnaps. Das ist so der hübsche, wohlhabende Mittelstand.

Märten. Die Schlippermilch der Mittelstand? Was das für Einfälle sind!

Schnaps. Davon nehme ich nach Gutdünken. (Er schöpft.)

Märten. Der versteht's.

Schnaps. Nun rühre ich sie unter einander, (er rührt) und lehre sie wie man sich verträgt.

Märten. Was soll's nun?

Schnaps (steht auf und geht nach dem Schranke). Nun sehe ich

mich in der Gegend um und finde — (er bringt ein hervor) einen Edelhof.

Märten. Das ist ja ein Brod.

Schnaps. Die Edelleute haben immer die bester der Flur; drum werden sie billig unter dem Brode

Märten. Das soll auch dran?

Schnaps. Natürlich! Es muß alles gleich wer

Märten (bei Seite). Hätte er nur den Säbel hängen! Das macht unser Spiel verwünscht unglei

Schnaps. Da wird nun auch das Nöthige ab und —

Märten. Käme nur Görge!

Schnaps. Auf dem Reibeisen gerieben.

Märten. Gerieben?

Schnaps. Ja, um den Stolz, den Uebermut müthigen.

Märten. Ja! Ja!

Schnaps. Und wird sodann unter das Uebrige und umgerührt.

Märten. Seyd Ihr bald fertig?

Schnaps (bedächtig). Nun fehlen noch die geistlich

Märten. Wo sollen die herkommen?

Schnaps. Hier find' ich eine Zuckerschachtel. nach der, welche bei dem Caffeezeuge steht.)

Märten (fällt ihm in den Arm). Laßt stehen! Rühr an! Röse wiegt mir immer für die ganze Woche Z damit muß ich reichen.

Schnaps (an den Säbel greifend). Bürger!

Märten. Geduld!

Schnaps. Die geistlichen Herren haben immer di haftesten, die süßesten Besitzthümer —

...m. Es muß sie ja Jemand haben.
...ps. Und werden deßhalb billig durch den Zucker
...t. Der wird nun auch gerieben —
...en. Was fang' ich an?
...ps. Und drüber gestreut.
...en (bei Seite). Ich hoffe, du sollst mir das bezah=
...enster.) Horch! Kommt Görge wohl?
...ps. Und so ist die sauersüße Milch der Freiheit
...heit fertig.
...en (am Fenster, leise). Es war nichts.
...ps. Kommt her! Was macht ihr am Fenster?
...en. Ich dachte, es käme Jemand.
...ps. Görge kömmt doch nicht? (Er steht auf.)
...en. Es ist alles stille.
...ps. Laßt einmal sehen. (Er tritt an das Fenster, und
Märten.)

Zehnter Auftritt.

...origen. Görge, der zur Hinterthür hereinschleicht.

...e (leise). Wer zum Henker ist beim Vater? Sollte
...ps seyn?
...en (am Fenster). Drückt mich nicht so!
...ps. Ich muß ja sehen. (Lehnt sich hinaus.)
...en. Was denn?
...ps. Wie sich meine Soldaten betragen.
...e (wie oben). Es ist seine Stimme! Wie sieht der

...ps. Brav! meine wackern Freunde!
...en. Mit wem redet Ihr?

Schnaps. Seht Ihr nicht wie meine Leute um den Freiheitsbaum tanzen?

Märten. Seyd Ihr toll? Es regt sich keine Seele.

Görge. Er ist's fürwahr! Was heißt das? Der Vater schließt sich mit ihm ein! Wie er vermummt ist! Glücklich! daß ich die Hinterthür offen fand!

Schnaps. So seht doch! wie man Euern Weibern und Töchtern Begriffe von der Freiheit und Gleichheit beibringt!

Märten (der sich losmachen will, aber von Schnaps gehalten wird). Das ist zu arg!

Görge. Was sie nur zusammen reden! Ich verstehe nichts. (Sich umsehend.) Was soll das heißen? Der Schrank offen! Saure Milch zurechte gemacht! Das soll wohl ein Frühstück werden?

Schnaps (wie oben). So freut Euch doch wie alles einig und vergnügt ist.

Märten. In Eurem Kopfe muß es wunderlich spuken. Ich sehe nichts.

Görge (sich zurückziehend). Ich muß nur horchen.

Schnaps (Märten loslassend). Ich sehe alles im Geiste; Ih werdet es bald vor Eurem Hause mit Augen sehen.

Märten. In meinem Hause seh' ich schon im voraus nichts Gutes.

Schnaps (noch einmal zum Fenster hinaus sehend, für sich). Alle ist ruhig und sicher. Nun geschwind an die Mahlzeit! (E tritt an den Tisch.)

Märten. Säh' ich dich wo anders!

Schnaps. O du liebliche Suppe der Freiheit und Gleichheit, sey mir gesegnet! — Seht her!

Märten. Was giebt's?

Schnaps. Nun setzt sich der Bürger-General drüber.

Märten. Das dacht' ich.

Schnaps. Und verzehrt sie.

Märten. Allein?

Schnaps (essend). Nicht doch! — Mit den Seinigen.

Märten. Das ist honett.

Schnaps. Setzt Euch, Bürger Martin.

Märten. Danke schön!

Schnaps. Laßt's Euch schmecken.

Märten. Ich bin nicht hungrig.

Schnaps. Scheut Euch nicht vor mir, wir sind alle gleich.

Märten. Das merk' ich.

Schnaps. Ihr seyd ein braver Bürger.

Märten. Davon weiß ich kein Wort.

Schnaps. Ihr sollt mein Corporal werden.

Märten. Viel Ehre!

Schnaps. Setzt Euch, mein Corporal.

Märten. Ihr scherzt, mein General.

Schnaps (aufstehend und complimentirend). Mein Corporal!

Märten. Mein General!

(Görge, der sich indessen hervorgeschlichen, trifft Schnapsen mit dem Stocke, indem er sich bückt.)

Schnaps. Was ist das?

Görge. Mein General!

Märten. Bravo, Görge!

Görge (auf Schnapsen schlagend). Mein Corporal!

Schnaps. Heilige Freiheit stehe mir bei!

Görge. Find' ich dich so?

Märten. Nur zu!

Schnaps. Heilige Gleichheit, nimm dich meiner an!

Görge. Singe nur! Ich schlage den Tact.

Schnaps (den Säbel ziehend und sich zur Wehre setzend). Heili Revolutionsgewalt, befreie mich!

Görge. Was? Du willst dich wehren?

Märten. Nimm dich in Acht, der Kerl ist desperat.

Görge. Der Nichtswürdige! Er soll mir kommen. (Drir auf Schnaps ein.)

Schnaps. O weh mir!

Görge. Du sollst empfinden!

Märten. Den Säbel her!

Görge (ihn entwaffnend). Ich habe ihn schon.

Schnaps (hinter Tisch und Stühle sich verschanzend). Nun g Capituliren.

Görge. Hervor!

Schnaps. Bester Görge, ich spaße nur!

Görge. Ich auch. (Er schlägt nach ihm, trifft aber nur den Tisc

Märten. Triff ihn.

Schnaps (macht sich hervor, und läuft herum). Oder sonst –

Görge (ihm nach). Das soll dir nichts helfen.

Schnaps (da er gegen das Fenster kommt). Hülfe! Hülfe!

Görge (treibt ihn weg). Willst du schweigen!

Schnaps (wie oben). Feuer! Feuer!

Märten (verrennt ihm von der andern Seite den Weg). Stop ihm das Maul!

Schnaps (hinter zwei Stühlen verschanzt). Verschont mic Es ist genug!

Görge. Willst du heraus!

Schnaps (wirft ihnen die Stühle nach den Beinen, sie springe zurück). Da habt ihr's!

Görge. Warte nur!

Schnaps. Wer ein Narr wäre! (Springt zur Hinterthür hinaus.

Görge. Ich hasche dich doch. (Ihm nach.)

Märten (steht und reibt das Bein, das der Stuhl getroffen hat, und sieht den übrigen Theil des Stücks). Der Bösewicht! Mein Bein! Hat er's doch auch brav abgekriegt!

Eilfter Auftritt.

Märten. Röse. Hernach Görge.

Röse (von außen). Vater! Vater!

Märten. O weh! Röse! Was wird die zu der Geschichte sagen?

Röse. Macht auf, Vater! Was ist das für ein Lärm?

Märten (am Fenster). Ich komme! Warte nur.

Görge (zur Hinterthür herein). Der verwünschte Kerl! Er hat sich in die Kammer eingesperrt; ich hab' aber gleich das Vorlegeschloß vorgelegt, er soll uns nicht entwischen.

Röse. Vater! wo bleibt Ihr? Macht auf!

Görge. Das ist ja Röse.

Märten. Geh! Ich hinke. Mach' ihr die Thür auf.

Görge (ab).

Märten. Nun geht das Unglück an. Die arme Röse! Der schöne Topf! (Setzt sich.)

Görge (der mit Rösen hereinkommt). Sieh nur, Röse.

Röse. Was ist das? Was giebt das?

Görge. Denk nur —

Röse. Mein Topf! Vater, was heißt das?

Märten. Schnaps —

Görge. Stell dir nur vor —

Röse. Mein Schrank! Der Zucker! (Hin und her laufend.) O weh! o weh! Schnaps? Wo ist er?

Görge. Sey ruhig, er ist eingesperrt.

Röse. Das ist recht. Wir wollen ihn gleich den Gerich-
leuten überliefern. Sie kommen schon.

Märten (aufspringend und hinkend). Wer?

Röse. Die Nachbarn sind zum Richter gelaufen, da
hier im Hause Lärm gab.

Märten. Zum Richter? O weh, wir sind verloren!

Röse. Mein schöner Topf!

Görge. Er soll's bezahlen.

Märten. Hört mich, Kinder, hört mich! Vergeßt T
und alles!

Röse. Warum nicht gar.

Märten. Schweig und höre! Wir dürfen Schnap
nicht verrathen; wir müssen ihn verläugnen.

Görge. Das wäre schön!

Märten. So höre doch! Wir sind alle verloren, w
sie ihn finden. Er ist ein Abgesandter vom Jacobinercl

Röse. Unmöglich! Der Schuft?

Märten. Warum nicht? Sie finden ihn in der U
form. Er kann's nicht läugnen.

Görge. Ja, die hat er an.

Märten. Und wir werden verdächtig, wir werden
gezogen, wir müssen vors Amt! Gott weiß!

Görge. Wir könnten ja aber sagen —

Märten. Eile nur, und sag' es sey nichts gewesen.

Görge. Wenn sie's nur glauben! (Eilig ab.)

Röse. Ich gebe mich nicht zufrieden. Mein schöner To

Märten. Narrenspossen! Besinne dich auf was, u
Köpfe zu retten.

Röse. Die verliert man nicht gleich. Ihr dürft ja
sagen: wie Euch der Kerl hätte anwerben wollen, hätte
Görge brav durchgeprügelt.

Märten. Das wäre vortrefflich! Warum ist dir's nicht gleich eingefallen? Nun ist Görge hinunter, und verläugnet ihn; nun sind wir verdächtig. Es ist ein Unglück! Ein Unglück!

Röse. O, verwünscht!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Richter. Görge. Bauern.

Richter (hereindringend). Nein, nein, ich muß die Sache untersuchen.

Görge (ihn abhaltend). Es ist nichts.

Märten. Muß ich den Richter in meinem Hause sehen? Ich unglücklicher Mann!

Röse (vortretend). Bemüh Er sich nicht, Herr Richter.

Richter. Kein Bemühen! Es ist Schuldigkeit. Wer hat Feuer geschrieen?

Röse. Es war Spaß.

Richter. Man spaßt nicht so. Wer hat Hülfe gerufen?

Röse. Ich — Ich — neckte mich mit Görgen.

Richter. Necktet Euch?

Röse (führt den Richter herum, und erzählt, indem sie sich besinnt). Da hatt' ich im Milchschranke einen schönen Topf saure Milch — und schloß den Schrank zu und ging weg — Da kam Görge — Warte nur, Görge! — Da kam Görge, und hatte Appetit — und brach den Schrank auf.

Richter. Ei! ei!

Röse. Und rahmte mir den Topf ab — und machte sich ein Frühstück zurecht — hier steht es noch — da kam ich nach Hause — und war böse — und — gab ihm eine Ohrfeige — da hascht' er mich — und kitzelte mich, und da schrie ich —

und da balgten wir uns, und da warfen wir die Stühle um — und da fiel einer dem Vater auf die Füße — Nicht wahr, Vater?

Märten. Ihr seht, wie ich hinke.

Röse. Und da schrie ich noch ärger — und —

Richter. Und da log ich dem Richter was vor.

Röse. Ich lüge nicht.

Richter. Ich glaube Ihr wißt es selbst nicht, so glatt geht's Euch vom Maule. Glaubt Ihr, daß unser einer nicht besser aufpaßte?

Görge. Wie so?

Richter (zu Rösen). Gingt Ihr nicht eben vor meinem Hause vorbei?

Röse. Ja.

Richter. Begegnetet Ihr nicht diesen Leuten?

Röse. Ich erinnere mich's nicht.

Richter (zu den Bauern). Ist sie euch nicht begegnet?

Ein Bauer. Ja! und sie hat mit uns gesprochen, und wir haben ihr gesagt daß bei ihrem Vater großer Lärm wäre.

Märten. Nun ist's aus!

Röse. O verwünscht!

Görge. So geht's mit dem Ausreden!

Richter. Da steht Ihr nun! Was sagt Ihr dazu? (Sie sehen einander an; der Richter geht auf und nieder, und findet die Mütze.) Oho! Was ist das?

Görge. Ich weiß nicht.

Richter (sieht sich um und findet den Hut mit der Cocarde). Und das?

Röse. Ich versteh's nicht.

Richter (hält sie Märten hin). Nun? Vielleicht wißt Ihr? Vielleicht versteht Ihr?

Märten (für sich). Was soll ich sagen?

ichter. So werd' ich's Euch wohl erklären müssen.
ist eine Freiheitsmütze. Das ist eine Nationalcocarde.
schöne Entdeckung! Nun steht Ihr da, und verstummt,
es zu deutlich ist. — In diesem Hause ist also der Club
Verschwornen, die Zusammenkunft der Verräther, der
er Rebellen? — Das ist ein Fund! das ist ein Glück! —
habt Euch gewiß unter einander veruneinigt, wie die
osen auch — und seyd Euch einander in die Haare ge=
— habt Euch selbst verrathen. So ist's schon recht! —
wollen weiter hören.
öse. Lieber Herr Richter!
ichter. Sonst seyd Ihr so schnippisch. Jetzt könnt Ihr

örge. Ihr müßt wissen —
ichter. Ich muß? — Ihr werdet bald anders reden.
Märten. Herr Gevatter!
ichter. Bin ich einmal wieder Gevatter?
öse. Seyd Ihr nicht mein Pathe?
ichter. Seit der Zeit hat sich vieles geändert.
Märten. Laßt Euch sagen —
ichter. Schweigt! Ihr dürft mir gar nicht kommen!
Ihr nicht etwa schon Anstalt zum Freiheitsbaum ge=
? Habt Ihr nicht schon abgeredet, mich an den ersten
Pfahl zu hängen? Man weiß wie jetzt das unruhige
von seiner Obrigkeit spricht, wie es denkt! Es soll ihm
bekommen. Es soll Euch übel bekommen! (Zu den Bauern.)
mit ihnen! Und gleich zum Gerichtshalter! Es muß
gelt werden, es muß inventirt werden. Es finden sich
n, Pulver, Cocarden! Das giebt eine Untersuchung
Fort!
Märten. Ich unglücklicher Mann!

Röse. So laßt Euch bedeuten, Herr Richter.

Richter. Etwa belügen, Mamsell Röschen? Fort! fort!

Görge. Wenn's nicht anders ist, so soll Schnaps auch mit. Da muß sich die Sache aufklären.

Richter. Was sagt Ihr von Schnaps?

Görge. Ich sage —

Röse (am Fenster). Da kommt zum Glück der gnädige Herr.

Richter. Der wird's zeitig genug erfahren.

Görge. Ruf' ihn!

Röse. Gnäd'ger Herr! Gnäd'ger Herr! Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Richter. Schweigt nur! Er wird Euch nicht helfen; er wird froh seyn daß solche Bösewichter entdeckt sind. Und dann ist es eine Polizeisache, eine Criminalsache; die gehört vor mich, vor den Gerichtshalter, vor die Regierung, vor den Fürsten! Es muß ein Exempel statuirt werden!

Märten. Da haben wir das Exempel!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Kinder, was giebts?

Röse. Helfen Sie uns, gnädiger Herr!

Richter. Hier sehen Ew. Gnaden was sich im Hause findet.

Edelmann. Was denn?

Richter. Eine Freiheitsmütze.

Edelmann. Sonderbar!

Richter. Eine Nationalcocarde.

Edelmann. Was soll das heißen?

ichter. Verschwörung! Aufruhr! Hochverrath! (Er
ie Mütze und Cocarde in der Hand, und nimmt sie hernach mit hinaus.)

elmann. Laßt mich fragen!

ichter. Lassen Sie uns nachsuchen! Wer weiß, was
m Hause steckt.

elmann. Stille!

ise. Gnädiger Herr!

elmann. Diese Sachen?

ärten. Brachte Schnaps ins Haus.

örge. In meiner Abwesenheit.

ärten. Brach die Schränke auf —

ise. Machte sich über die Milchtöpfe —

ärten. Und wollte mich in der Gleichheit und Frei-
nterrichten.

elmann. Wo ist er?

örge. In der Hinterkammer. Er hat sich eingesperrt,
h ihn verfolgte.

elmann. Schafft ihn herbei!

örge (mit dem Richter und den Bauern ab).

elmann. Das ist also wieder ein Streich von Herrn
aps, wie ich merke.

ärten. Nichts anders.

elmann. Wie kam er ins Haus?

ärten. In meiner Kinder Abwesenheit.

öse. Er fürchtet sich vor Görgen.

ärten. Er machte mich neugierig.

elmann. Man sagt Ihr seyd's manchmal.

ärten. Verzeihen Sie!

elmann. Und ein bißchen leichtgläubig dazu.

ärten. Er machte es gar zu wahrscheinlich, daß er
ichtigsten Sachen wisse.

Schnaps. Da blieb im Wirthshause in der Vorstadt ein armer Teufel liegen, der sehr krank war.

Richter. Das ist gewiß nicht wahr.

Schnaps. Ich nahm mich seiner an, und er — verschied.

Edelmann. Das ist sehr wahrscheinlich.

Schnaps. Er vermachte mir seine Sachen, für die Mühe die ich mir genommen.

Edelmann. Ihn umzubringen.

Schnaps. Bestehend aus diesem Rocke und Säbel.

Edelmann. Und die Mütze? Die Cocarde?

Schnaps. Fand ich in seinem Mantelsack unter alten Lumpen.

Edelmann. Da fand Er sein Generals-Patent.

Schnaps. Ich kam hierher und fand den einfältigen Märten.

Märten. Den einfältigen Märten? Der Unverschämte!

Schnaps. Leider gelang es mir nur zur Hälfte; ich konnte die schöne Milch nicht ausessen, die ich eingebrockt hatte. Ich kriegte darüber eine kleine Differenz mit Görgen —

Edelmann. Ohne Umstände! Ist alles die reine Wahrheit was Er sagt?

Schnaps. Erkundigen Sie sich in der Stadt. Ich will angeben wo ich den Mantelsack verkauft habe. Diese Garderobe trug ich im Barbierbeutel herüber.

Edelmann. Es wird sich alles finden.

Richter. Glauben Sie ihm nicht!

Edelmann. Ich weiß was ich zu thun habe. Findet sich alles wahr, so muß eine solche Kleinigkeit nicht gerügt werden; sie erregt nur Schrecken und Mißtrauen in einem ruhigen Lande. Wir haben nichts zu befürchten. Kinder, liebt Euch, bestellt Euren Acker wohl, und haltet gut Haus.

Röse. Das ist unsre Sache.

Görge. Dabei bleibt's.

Edelmann. Und Euch, Alter, soll es zum Lobe gerei- n, wenn Ihr Euch auf die hiesige Landsart und auf die itterung versteht, und Euer Säen und Ernten darnach richtet. Fremde Länder laßt für sich sorgen, und den poli- ken Himmel betrachtet allenfalls einmal Sonn- und tags.

Märten. Es wird wohl das Beste seyn.

Edelmann. Bei sich fange Jeder an, und er wird viel thun finden. Er benutze die friedliche Zeit die uns ge- nt ist; er schaffe sich und den Seinigen einen rechtmäßigen rtheil: so wird er dem Ganzen Vortheil bringen.

Richter (der indessen seine Ungeduld gezeigt hat, gleichsam einfal-). Aber dabei kann's doch unmöglich bleiben! Bedenken e die Folgen! Ginge so was ungestraft hin —

Edelmann. Nur gelassen! Unzeitige Gebote, unzeitige rafen bringen erst das Uebel hervor. In einem Lande wo Fürst sich vor Niemand verschließt; wo alle Stände billig en einander denken; wo Niemand gehindert ist in seiner t thätig zu seyn; wo nützliche Einsichten und Kenntnisse gemein verbreitet sind: da werden keine Parteien entstehen. s in der Welt geschieht wird Aufmerksamkeit erregen; r aufrührische Gesinnungen ganzer Nationen werden keinen nfluß haben. Wir werden in der Stille dankbar seyn daß r einen heitern Himmel über uns sehen, indeß unglück- he Gewitter unermeßliche Fluren verhageln.

Röse. Es hört sich Ihnen so gut zu!

Görge. Wahrhaftig, Röse! — Reden Sie weiter, gnä- ger Herr.

Edelmann. Ich habe schon alles gesagt. (Er zieht Schnapsen

hervor). Und wie viel will das schon heißen, daß wi
diese Cocarde, diese Mütze, diesen Rock, die so viel U
der Welt gestiftet haben, einen Augenblick lachen kon

Röse. Ja, recht lächerlich sieht Er aus, Herr S

Görge. Ja, recht albern!

Schnaps. Das muß ich mir wohl gefallen lassen
der Milch schielend.) Wenn ich nur vor meinem Abzug
dere Hälfte der patriotischen Contribution zu mir n
dürfte!

Röse. So gut soll's Ihm nicht werden.



Die Aufgeregten.

Politisches Drama in fünf Aufzügen.

Personen.

Die Gräfin.
Friederike, ihre Tochter.
Carl, ihr Söhnchen.
Der Baron, ein Vetter.
Der Hofrath.
Breme von Bremenfeld, Chirurgus.
Caroline, Bremens Tochter.
Luise, Bremens Nichte.
Der Magister, Hofmeister des jungen Grafen.
Der Amtmann.
Jacob, junger Landmann und Jäger.
Martin, }
Albert, } Landleute.
Peter, }
Georg, Bedienter der Gräfin.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein gemeines Wohnzimmer, an der Wand zwei Bilder, eines bürgerlichen Mannes und seiner Frau, in der Tracht, wie sie vor funfzig oder sechzig Jahren zu seyn pflegte.

(Nacht.)

Luise an einem Tische worauf ein Licht steht, strickend. Caroline in einem Großvatersessel gegenüber, schlafend.

Luise (einen vollendeten gestrickten Strumpf in die Höhe haltend). Wieder ein Strumpf! Nun wollt' ich, der Onkel käme nach Hause, denn ich habe nicht Lust einen andern anzufangen. (Sie steht auf und geht ans Fenster.) Er bleibt heut ungewöhnlich lange weg, sonst kommt er doch gegen eilf Uhr und es ist jetzt schon Mitternacht. (Sie tritt wieder an den Tisch.) Was die französische Revolution Gutes oder Böses stiftet, kann ich nicht beurtheilen; so viel weiß ich, daß sie mir diesen Winter einige Paar Strümpfe mehr einbringt. Die Stunden die ich jetzt wachen und warten muß, bis Herr Breme nach Hause kommt, hätt' ich verschlafen, wie ich sie jetzt verstricke, und er verplaudert sie, wie er sie sonst verschlief.

Caroline (im Schlafe redend). Nein, nein! Mein Vater!

Luise (sich dem Sessel nähernd). Was giebt's? liebe Muhme! — Sie antwortet nicht! — Was nur dem guten Mädchen

seyn mag! Sie ist still und unruhig; des Nachts schläft sie nicht, und jetzt, da sie vor Müdigkeit eingeschlafen ist, spricht sie im Traume. Sollte meine Vermuthung gegründet seyn? Sollte der Baron in diesen wenigen Tagen einen solchen Eindruck auf sie gemacht haben, so schnell und stark? (Hervortretend.) Wunderst du dich, Luise, und hast du nicht selbst erfahren wie die Liebe wirkt! wie schnell und wie stark!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Georg.

Georg (heftig und ängstlich). Liebes Mamsellchen, geben Sie mir geschwinde, geschwinde —

Luise. Was denn, Georg?

Georg. Geben Sie mir die Flasche.

Luise. Was für eine Flasche?

Georg. Ihr Herr Onkel sagte, Sie sollen mir die Flasche geschwinde geben, sie steht in der Kammer, oben auf dem Brete rechter Hand.

Luise. Da stehen viele Flaschen, was soll denn drinne seyn?

Georg. Spiritus.

Luise. Es giebt allerlei Spiritus; hat er sich nicht deutlicher erklärt? wozu soll's denn?

Georg. Er sagt' es wohl, ich war aber so erschrocken. Ach der junge Herr —

Caroline (die aus dem Schlaf auffährt). Was giebt's? — Der Baron?

Luise. Der junge Graf.

Georg. Leider, der junge Graf!

Caroline. Was ist ihm begegnet?

Georg. Geben Sie mir den Spiritus.

Luise. Sage nur was dem jungen Grafen begegnet ist, weiß ich wohl was der Onkel für eine Flasche braucht.

Georg. Ach das gute Kind! was wird die Frau Gräfin en wenn sie morgen kömmt! wie wird sie uns ausschelten!

Caroline. So red' Er doch!

Georg. Er ist gefallen, mit dem Kopfe vor eine Tisch-, das Gesicht ist ganz in Blut, wer weiß ob nicht gar Auge gelitten hat.

Luise (indem sie einen Wachsstock anzündet und in die Kammer). Nun weiß ich was sie brauchen.

Caroline. So spät! wie ging das zu?

Georg. Liebes Mamsellchen, ich dachte lange es würde ts Gutes werden. Da sitzt Ihr Vater und der Hofmeister Abend beim alten Pfarrer und lesen die Zeitungen und natsschriften, und so disputiren sie und können nicht fertig den und das arme Kind muß dabei sitzen; da druckt sich's n in eine Ecke wenn's spät wird und schläft ein, und n sie aufbrechen da taumelt das Kind schlaftrunken mit heute — nun sehen Sie — da schlägt's eben Zwölfe — te bleiben sie über alle Gebühr aus, und ich sitze zu Hause habe Licht brennen und dabei stehen die andern Lichter den Hofmeister und den jungen Herrn, und Ihr Vater der Magister bleiben vor der Schloßbrücke stehen und nen auch nicht fertig werden. —

(Luise kommt mit einem Glase zurück.)

Georg (fährt fort). Und das Kind kommt in den Saal ppt und ruft mich, und ich fahre auf und will die Lichter ünden wie ich immer thue, und wie ich schlaftrunken bin, e ich das Licht aus. Indessen tappt das Kind die Treppe

hinauf, und auf dem Vorsaal stehen die Stühle und Tische, die wir morgen früh in die Zimmer vertheilen wollen; das Kind weiß es nicht, geht gerade zu, stößt sich, fällt, wir hören es schreien, ich mache Lärm, ich mache Licht und wie wir hinauf kommen, liegt's da und weiß kaum von sich selbst. Das ganze Gesicht ist blutig. Wenn es ein Auge verloren hat, wenn es gefährlich wird, geh' ich morgen früh auf und davon, eh' die Frau Gräfin ankommt; mag's verantworten wer will!

Luise (die indessen einige Bündelchen Leinwand aus der Schublade genommen, giebt ihm die Flasche). Hier! geschwind! trage das hinüber und nimm die Läppchen dazu, ich komme gleich selbst. Der Himmel verhüte, daß es so übel sei! Geschwind, Georg, geschwind! (Georg ab.)

Luise. Halte warmes Wasser bereit, wenn der Onkel nach Hause kommt und Kaffee verlangt. Ich will geschwind hinüber. Es wäre entsetzlich, wenn wir unsere gute Gräfin so empfangen müßten. Wie empfahl sie nicht dem Magister, wie empfahl sie nicht mir das Kind bei ihrer Abreise! Leider habe ich sehen müssen, daß es die Zeit über sehr versäumt worden ist; daß man doch gewöhnlich seine nächste Pflicht versäumt! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Caroline. Hernach der Baron.

Caroline (nachdem sie einigemal nachdenkend auf und ab gegangen). Er verläßt mich keinen Augenblick, auch im Traume selbst war er mir gegenwärtig. O wenn ich glauben könnte daß sein Herz, seine Absichten so redlich sind, als seine Blicke,

in Betragen reizend und einnehmend ist. Ach, und die Art
ist der er alles zu sagen weiß, wie edel er sich ausdrückt!
Man sage was man will, welche Vorzüge giebt einem Men=
schen von edler Geburt eine standesmäßige Erziehung! Ach,
n ich doch seines Gleichen wäre!

Der Baron (an der Thüre). Sind Sie allein, beste Caroline?

Caroline. Herr Baron, wo kommen Sie her? Ent=
rnen Sie sich! wenn mein Vater käme! Es ist nicht schön
ich so zu überfallen.

Baron. Die Liebe, die mich hieher führt, wird auch
ein Fürsprecher bei Ihnen seyn, angebetete Caroline. (Er
ill sie umarmen.)

Caroline. Zurück, Herr Baron! Sie sind sehr verwegen.
Wo kommen Sie her?

Baron. Ein Geschrei weckt mich, ich springe herunter
nd finde, daß mein Neffe sich eine Brausche gefallen hat.
ch finde Ihren Vater um das Kind beschäftigt, nun kommt
uch Ihre Muhme, ich sehe daß es keine Gefahr hat, es fällt
ir ein: Caroline ist allein und was kann mir bei jeder Ge=
genheit anders einfallen als Caroline? Die Augenblicke sind
stbar, schönes, angenehmes Kind! Gestehen Sie mir, sagen
ie mir, daß Sie mich lieben (will sie umarmen).

Caroline. Noch einmal, Herr Baron! lassen Sie mich,
nd verlassen Sie dieses Haus.

Baron. Sie haben versprochen mich sobald als möglich
u sehen, und wollen mich nun entfernen?

Caroline. Ich habe versprochen morgen früh mit Son=
enaufgang in dem Garten zu seyn, mit Ihnen spazieren zu
ehen, mich Ihrer Gesellschaft zu freuen. Hieher hab' ich Sie
icht eingeladen.

Baron. Aber die Gelegenheit —

Caroline. Hab' ich nicht gemacht.

Baron. Aber ich benutze sie; können Sie mir es verdenken?

Caroline. Ich weiß nicht was ich von Ihnen denken soll.

Baron. Auch Sie — lassen Sie es mich frei gestehen — auch Sie erkenne ich nicht.

Caroline. Und worin bin ich mir denn so unähnlich?

Baron. Können Sie noch fragen?

Caroline. Ich muß wohl, ich begreife Sie nicht.

Baron. Ich soll reden?

Caroline. Wenn ich Sie verstehen soll.

Baron. Nun gut. Haben Sie nicht seit den drei Tagen die ich Sie kenne jede Gelegenheit gesucht, mich zu sehen und zu sprechen?

Caroline. Ich läugne es nicht.

Baron. Haben Sie mir nicht so oft ich Sie ansah mit Blicken geantwortet? und mit was für Blicken!

Caroline (verlegen). Ich kann meine eignen Blicke nicht sehen.

Baron. Aber fühlen, was sie bedeuten — Haben Sie mir, wenn ich Ihnen im Tanze die Hand drückte, die Hand nicht wieder gedrückt!

Caroline. Ich erinnere mich's nicht.

Baron. Sie haben ein kurzes Gedächtniß, Caroline. Als wir unter der Linde drehten, und ich Sie zärtlich an mich schloß, damals stieß mich Caroline nicht zurück.

Caroline. Herr Baron, Sie haben sich falsch ausgelegt, was ein gutherziges unerfahrnes Mädchen —

Baron. Liebst du mich?

Caroline. Noch einmal, verlassen Sie mich! Morgen frühe —

Baron. Werde ich ausschlafen.

Caroline. Ich werde Ihnen sagen —

Baron. Ich werde nichts hören.

Caroline. So verlassen Sie mich.

Baron (sich entfernend). O, es ist mir Leid, daß ich gekommen bin.

Caroline (allein, nach einer Bewegung, als wenn sie ihn aufhalten wollte). Er geht, ich muß ihn fortschicken, ich darf ihn nicht halten. Ich liebe ihn, und muß ihn verscheuchen. Ich war unvorsichtig, und bin unglücklich. Weg sind meine Hoffnungen auf den schönen Morgen, weg die goldnen Träume, die ich zu nähren wagte. O, wie wenig Zeit braucht es, unser ganzes Schicksal umzukehren!

Vierter Auftritt.

Caroline. Breme.

Caroline. Lieber Vater wie geht's? was macht der junge Graf?

Breme. Es ist eine starke Contusion, doch ich hoffe die Läsion soll nicht gefährlich seyn. Ich werde eine vortreffliche Cur machen und der Herr Graf wird sich künftig, so oft er sich im Spiegel besieht, bei der Schmarre seines geschickten Chirurgi, seines Breme von Bremenfeld, erinnern.

Caroline. Die arme Gräfin! wenn sie nur nicht schon morgen käme.

Breme. Desto besser! und wenn sie den übeln Zustand des Patienten mit Augen sieht, wird sie, wenn die Cur vollbracht ist, destomehr Ehrfurcht für meine Kunst empfinden. Standespersonen müssen auch wissen daß sie und ihre Kinder

Menschen sind; man kann sie nicht genug empfinden machen wie verehrungswürdig ein Mann ist, der ihnen in ihren Nöthen beisteht, denen sie wie alle Kinder Adams unterworfen sind, besonders ein Chirurgus. Ich sage dir, mein Kind, ein Chirurgus ist der verehrungswürdigste Mann auf dem ganzen Erdboden. Der Theolog befreit dich von der Sünde die er selbst erfunden hat; der Jurist gewinnt dir deinen Proceß und bringt deinen Gegner der gleiches Recht hat an den Bettelstab; der Medicus curirt dir eine Krankheit weg, die andere herbei und du kannst nie recht wissen ob er dir genutzt oder geschadet hat; der Chirurgus aber befreit dich von einem reellen Uebel, das du dir selbst zugezogen hast, oder das dir zufällig und unverschuldet über den Hals kommt; er nutzt dir, schadet keinem Menschen, und du kannst dich unwidersprechlich überzeugen, daß seine Cur gelungen ist.

Caroline. Freilich auch, wenn sie nicht gelungen ist.

Breme. Das lehrt dich den Pfuscher vom Meister unterscheiden. Freue dich, meine Tochter, daß du einen solchen Meister zum Vater hast: für ein wohldenkendes Kind ist nichts ergötzlicher als sich seiner Eltern und Großeltern zu freuen.

Caroline (mit traurigem Ton, wie bisher). Das thu' ich, mein Vater.

Breme (sie nachahmend). Das thust du, mein Töchterchen, mit einem betrübten Gesichtchen und weinerlichen Tone. — Das soll doch wohl keine Freude vorstellen?

Caroline. Ach, mein Vater!

Breme. Was hast du, mein Kind?

Caroline. Ich muß es Ihnen gleich sagen.

Breme. Was hast du?

Caroline. Sie wissen der Baron hat diese Tage her

sehr freundlich, sehr zärtlich mit mir gethan, ich sagt' es Ihnen gleich und fragte Sie um Rath.

Breme. Du bist ein vortreffliches Mädchen! werth als eine Prinzessin, eine Königin aufzutreten.

Caroline. Sie riethen mir auf meiner Hut zu seyn, auf mich wohl Acht zu haben, aber auch auf ihn; mir nichts zu vergeben aber auch ein Glück, wenn es mich aufsuchen sollte, nicht von mir zu stoßen. Ich habe mich gegen ihn betragen, daß ich mir keine Vorwürfe zu machen habe; aber er —

Breme. Rede, mein Kind, rede!

Caroline. O es ist abscheulich. Wie frech, wie verwegen! —

Breme. Wie? (Nach einer Pause.) Sage mir nichts, meine Tochter, du kennst mich, ich bin eines hitzigen Temperaments, ein alter Soldat, ich würde mich nicht fassen können, ich würde einen tollen Streich machen.

Caroline. Sie können es hören, mein Vater, ohne zu zürnen, ich darf es sagen, ohne roth zu werden. Er hat meine Freundlichkeit übel ausgelegt, er hat sich in Ihrer Abwesenheit, nachdem Luise auf das Schloß geeilt war, hier ins Haus geschlichen. Er war verwegen, aber ich wies ihn zurechte. Ich trieb ihn fort und ich darf wohl sagen, seit diesem Augenblick haben sich meine Gesinnungen gegen ihn geändert. Er schien mir liebenswürdig, als er gut war, als ich glauben konnte daß er es gut mit mir meine; jetzt kommt er mir vor schlimmer als jeder andere. Ich werde Ihnen alles, wie bisher, erzählen, alles gestehen, und mich Ihrem Rath ganz allein überlassen.

Breme. Welch ein Mädchen! welch ein vortreffliches Mädchen! O ich beneidenswerther Vater! Wartet nur, Herr Baron, wartet nur! Die Hunde werden von der Kette

loskommen, und den Füchsen den Weg zum Taubenschlag verrennen. Ich will nicht Breme heißen, nicht den Namen Bremenfeld verdienen, wenn in kurzem nicht alles anders werden soll.

Caroline. Erzürnt euch nicht, mein Vater.

Breme. Du giebst mir ein neues Leben, meine Tochter; ja fahre fort deinen Stand durch deine Tugend zu zieren, gleiche in allem deiner vortrefflichen Urgroßmutter, der seligen Burgemeisterin von Bremenfeld. Diese würdige Frau war durch Sittsamkeit die Ehre ihres Geschlechts und durch Verstand die Stütze ihres Gemahls. Betrachte dieses Bild jeden Tag, jede Stunde, ahme sie nach und werde verehrungswürdig wie sie.

Caroline (sieht das Bild an und lacht).

Breme. Was lachst du, meine Tochter?

Caroline. Ich will meiner Urgroßmuttter gern in allem Guten folgen, wenn ich mich nur nicht anziehen soll wie sie. Ha, Ha, Ha! Sehn Sie nur, so oft ich das Bild ansehe muß ich lachen, ob ich es gleich alle Tage vor Augen habe, ha, ha, ha! Sehn Sie nur das Häubchen, das wie Fledermausflügel vom Kopfe lossteht.

Breme. Nun, nun! zu ihrer Zeit lachte Niemand darüber, und wer weiß wer über euch künftig lacht wenn er euch gemalt sieht: denn ihr seyd sehr selten angezogen und aufgeputzt, daß ich sagen möchte, ob du gleich meine hübsche Tochter bist, sie gefällt mir! Gleiche dieser vortrefflichen Frau an Tugenden und kleide dich mit besserm Geschmack, so hab' ich nichts dagegen, vorausgesetzt, daß, wie sie sagen, der gute Geschmack nicht theurer ist als der schlechte. Uebrigens dächt' ich du gingst zu Bette, denn es ist spät.

Caroline. Wollen Sie nicht noch Kaffee trinken? das Wasser siedet, er ist gleich gemacht.

Breme. Setze nur alles zu rechte, schütte den gemahlenen Kaffee in die Kanne, das heiße Wasser will ich selbst darüber gießen.

Caroline. Gute Nacht, mein Vater! (Geht ab.)

Breme. Schlaf wohl, mein Kind.

Fünfter Auftritt.

Breme allein.

Daß auch das Unglück just diese Nacht geschehen mußte! Ich hatte alles klüglich eingerichtet, meine Eintheilung der Zeit als ein ächter Prakticus gemacht. Bis gegen Mitternacht hatten wir zusammen geschwatzt, da war alles ruhig, nachher wollte ich meine Tasse Kaffee trinken, meine bestellten Freunde sollten kommen zu der geheimnißvollen Ueberlegung. Nun hat's der Henker! Alles ist in Unruhe, sie wachen im Schloß dem Kinde Umschläge aufzulegen. Wer weiß wo sich der Baron herumdrückt, um meiner Tochter aufzupassen. Beim Amtmann seh' ich Licht, bei dem verwünschten Kerl, den ich am meisten scheue. Wenn wir entdeckt werden, so kann der größte, schönste, erhabenste Gedanke, der auf mein ganzes Vaterland Einfluß haben soll, in der Geburt erstickt werden. (Er geht ans Fenster.) Ich höre Jemand kommen; die Würfel sind geworfen, wir müssen nun die Steine setzen; ein alter Soldat darf sich vor nichts fürchten. Bin ich denn nicht bei dem großen unüberwindlichen Fritz in die Schule gegangen!

Sechster Auftritt.

Breme. Martin.

Breme. Seyd Ihr's, Gevatter Martin?

Martin. Ja, lieber Gevatter Breme, das bin ich. Ich habe mich ganz stille aufgemacht wie die Glocke Zwölfe schlug und bin hergekommen; aber ich habe noch Lärm gehört und hin und wieder gehen und da bin ich im Garten einigemal auf und ab geschlichen, bis alles ruhig war. Sagt mir nur was Ihr wollt, Gevatter Breme, daß wir so spät bei Euch zusammen kommen, in der Nacht; könnten wir's denn nicht bei Tage abmachen?

Breme. Ihr sollt alles erfahren, nur müßt Ihr Geduld haben, bis die Andern alle beisammen sind.

Martin. Wer soll denn noch alles kommen?

Breme. Alle unsere guten Freunde, alle vernünftigen Leute. Außer Euch, der Ihr Schulze von dem Ort hier seyd, kommt noch Peter der Schulze von Rosenhahn und Albert der Schulze von Wiesengruben; ich hoffe auch, Jacob wird kommen, der das hübsche Freigut besitzt. Dann sind recht ordentliche und vernünftige Leute beisammen, die schon was ausmachen können.

Martin. Gevatter Breme, Ihr seyd ein wunderlicher Mann, es ist Euch alles eins, Nacht und Tag, Tag und Nacht, Sommer und Winter.

Breme. Ja, wenn das auch nicht so wäre, könnte nichts rechts werden. Wachen oder Schlafen, das ist mir auch ganz gleich. Es war nach der Schlacht bei Leuthen, wo unsere Lazarethe sich in schlechtem Zustande befanden, und sich wahrhaftig noch im schlechteren Zustande befunden hätten, wäre Breme nicht damals ein junger rüstiger Bursche gewesen.

Da lagen viele Blessirte, viele Kranke, und alle Feldscherer waren alt und verdrossen, aber Breme, ein junger tüchtiger Kerl, Tag und Nacht parat. Ich sag' Euch, Gevatter, daß ich acht Nächte nach einander weg gewacht, und am Tage nicht geschlafen habe. Das merkte sich der auch, der alte Fritz, der alles wußte was er wissen wollte. Höre Er, Breme, sagte er einmal, als er in eigner Person das Lazareth visitirte: Höre Er, Breme, man sagt daß Er an der Schlaflosigkeit krank liege. — Ich merkte wo das hinaus wollte, denn die andern stunden alle dabei; ich faßte mich und sagte: Ihro Majestät, das ist eine Krankheit wie ich sie allen Ihren Dienern wünsche, und da sie keine Mattigkeit zurückläßt und ich den Tag auch noch brauchbar bin, so hoffe ich, daß Seine Majestät deßwegen keine Ungnade auf mich werfen werden.

Martin. Ei, ei! wie nahm denn das der König auf?

Breme. Er sah ganz ernsthaft aus, aber ich sah ihm wohl an, daß es ihm wohlgefiel. Breme, sagte er, womit vertreibt Er sich denn die Zeit? Da faßt' ich mir wieder ein Herz und sagte: ich denke an das was Ihro Majestät gethan haben und noch thun werden, und da könnt' ich Methusalems Jahre erreichen und immer fortwachen, und könnt's doch nicht ausdenken. Da that er als hört' er's nicht und ging vorbei. Nun war's wohl acht Jahre darnach, da faßt' er mich bei der Revue wieder ins Auge. Wacht Er noch immer, Breme? rief er. Ihro Majestät, versetzt' ich, lassen einem ja im Frieden so wenig Ruh als im Kriege. Sie thun immer so große Sachen, daß sich ein gescheidter Kerl daran zu Schanden denkt.

Martin. So habt Ihr mit dem König gesprochen, Gevatter? Durfte man so mit ihm reden?

Breme. Freilich durfte man so und noch ganz anders.

denn er wußte alles besser. Es war ihm Einer wie der Andere, und der Bauer lag ihm am mehrsten am Herzen. Ich weiß wohl, sagte er zu seinen Ministern, wenn sie ihm das und jenes einreden wollten: die Reichen haben viele Advocaten, aber die Dürftigen haben nur Einen und das bin ich.

Martin. Wenn ich ihn doch nur auch gesehen hätte!

Breme. Stille, ich höre was! es werden unsere Freunde seyn. Sieh da! Peter und Albert.

Siebenter Auftritt.

Peter. Albert. Die Vorigen.

Breme. Willkommen! — Ist Jacob nicht bei Euch?

Peter. Wir haben uns bei den drei Linden bestellt; aber er blieb uns zu lang aus, nun sind wir allein da.

Albert. Was habt Ihr uns Neues zu sagen, Meister Breme? Ist was von Wetzlar gekommen, geht der Proceß vorwärts?

Breme. Eben weil nichts gekommen ist, und weil, wenn was gekommen wäre, es auch nicht viel heißen würde; so wollt' ich Euch eben einmal meine Gedanken sagen: denn Ihr wißt wohl, ich nehme mich der Sachen Aller, aber nicht öffentlich an, bis jetzt nicht öffentlich, denn ich darf's mit der gnädigen Herrschaft nicht ganz verderben.

Peter. Ja, wir verdürben's auch nicht gern mit ihr, wenn sie's nur halbweg leidlich machte.

Breme. Ich wollte Euch sagen — wenn nur Jacob da wäre, daß wir alle zusammen wären, und daß ich nichts wiederholen müßte, und wir einig würden.

Albert. Jacob? Es ist fast besser, daß er nicht dabei

ist. Ich tr ihm nicht recht; er hat das Freigütchen, und wenn er auch wegen der Zinsen mit uns gleiches Interesse hat, so geht ihn doch die Straße nichts an, und er hat sich im ganzen Proceß gar zu lässig bewiesen.

Breme. Nun so laßt's gut seyn. Setzt Euch und hört mich an. (Sie setzen sich.)

Martin. Ich bin recht neugierig zu hören.

Breme. Ihr wißt, daß die Gemeinden schon vierzig Jahre lang mit der Herrschaft einen Proceß führen, der auf langen Umwegen endlich nach Wetzlar gelangt ist, und von dort den Weg nicht zurück finden kann. Der Gutsherr verlangt Frohnen und andere Dienste, die ihr verweigert, und mit Recht verweigert: denn es ist ein Receß geschlossen worden mit dem Großvater unsers jungen Grafen — Gott erhalt' ihn! — der sich diese Nacht eine erschreckliche Brausche gefallen hat.

Martin. Eine Brausche?

Peter. Gerade diese Nacht?

Albert. Wie ist das zugegangen?

Martin. Das arme liebe Kind!

Breme. Das will ich Euch nachher erzählen. Nun hört mich weiter an. Nach diesem geschlossenen Receß überließen die Gemeinden an die Herrschaft ein Paar Fleckchen Holz, einige Wiesen, einige Triften und sonst noch Kleinigkeiten, die euch von keiner Bedeutung waren und der Herrschaft viel nutzten: denn man sieht, der alte Graf war ein kluger Herr, aber auch ein guter Herr. Leben und leben lassen, war sein Spruch. Er erließ den Gemeinden dagegen einige zu entbehrende Frohnen und —

Albert. Und das sind die, die wir noch immer leisten müssen.

Breme. Und machte ihnen einige Convenienzen —

Martin. Die wir noch nicht genießen.

Breme. Richtig, weil der Graf starb, die Herrscha sich in Besitz dessen setzte, was ihr zugestanden war, der Kri einfiel, und die Unterthanen noch mehr thun mußten, als s vorher gethan hatten.

Peter. Es ist accurat so, so hab' ich's mehr als einm aus der Advocaten Munde gehört.

Breme. Und ich weiß es besser als der Advocat, den ich sehe weiter. Der Sohn des Grafen, der verstorbene gnä dige Herr, wurde eben um die Zeit volljährig. Das war bei Gott! ein wilder böser Teufel, der wollte nichts heraus geben, und mißhandelte euch ganz erbärmlich. Er war in Besitz, der Receß war fort, und nirgends zu finden.

Albert. Wäre nicht noch die Abschrift da, die unse verstorbener Pfarrer gemacht hat, wir wüßten kaum etwa davon.

Breme. Diese Abschrift ist euer Glück und euer Unglück Diese Abschrift gilt alles vor jedem billigen Menschen, vo Gericht gilt sie nichts. Hättet Ihr diese Abschrift nicht, s wäret Ihr ungewiß in dieser Sache. Hätte man diese Ab schrift der Herrschaft nicht vorgelegt, so wüßte man nicht wie ungerecht sie denkt.

Martin. Da müßt Ihr auch wieder billig seyn. Di Gräfin läugnet nicht, daß Vieles für uns spricht; nur wei gert sie sich den Vergleich einzugehen, weil sie, in Vormund schaft ihres Sohnes, sich nicht getraut, so etwas abzuschließen.

Albert. In Vormundschaft ihres Sohnes! Hat sie nicht den neuen Schloßflügel bauen lassen, den er vielleicht sein Leb tage nicht bewohnt, denn er ist nicht gern in dieser Gegend.

Peter. Und besonders da er nun eine Brausche gefallen hat.

Albert. Hat sie nicht den großen Garten und die Wasserfälle anlegen lassen, worüber ein paar Mühlen haben müssen abgekauft werden? Das getraut sie sich alles in Vormundschaft zu thun, aber das Rechte, das Billige, das getraut sie sich nicht.

Breme. Albert, du bist ein wackerer Mann, so hör' ich gern reden, und ich gestehe wohl, wenn ich von unserer gnädigen Gräfin manches Gute genieße und deßhalb mich für ihren unterthänigen Diener bekenne, so möcht' ich doch auch darin meinen König nachahmen, und euer Sachwalter seyn.

Peter. Das wäre recht schön. Macht nur daß unser Proceß bald aus wird.

Breme. Das kann ich nicht, das müßt Ihr.

Peter. Wie wäre denn das anzugreifen?

Breme. Ihr guten Leute wißt nicht, daß alles in der Welt vorwärts geht, daß heute möglich ist, was vor zehn Jahren nicht möglich war. Ihr wißt nicht, was jetzt alles unternommen, was alles ausgeführt wird.

Martin. O ja, wir wissen, daß in Frankreich jetzt wunderliches Zeug geschieht.

Peter. Wunderliches und Abscheuliches!

Albert. Wunderliches und Gutes.

Breme. So recht, Albert, man muß das Beste wählen! Da sag' ich nun, was man in Güte nicht haben kann, soll man mit Gewalt nehmen.

Martin. Sollte das gerade das Beste seyn?

Albert. Ohne Zweifel.

Peter. Ich dächte nicht.

Breme. Ich muß euch sagen, Kinder, jetzt oder niemals.

Albert. Da dürft Ihr uns in Wiesengruben nicht viel

vorschwatzen; dazu sind wir fix und fertig. Unsere Leut wollten längst rebellern; ich habe nur immer abgewehrt, wei mir Herr Breme immer sagte, es sey noch nicht Zeit, un das ist ein gescheidter Mann, auf den ich Vertrauen habe.

Breme. Gratias, Gevatter, und ich sage Euch: jetzt is es Zeit.

Albert. Ich glaub's auch.

Peter. Nehmt mir's nicht übel, das kann ich nicht einsehen: denn wenn's gut Aderlassen ist, gut Purgiren, gut Schröpfen, das steht im Kalender, und darnach weiß ich mich zu richten; aber wenn's just gut rebellern sey? das glaub ich, ist viel schwerer zu sagen.

Breme. Das muß unser einer verstehen.

Albert. Freilich versteht Ihr's.

Peter. Aber sagt mir nur woher's eigentlich kommt daß Ihr's besser versteht, als andere gescheidte Leute?

Breme (gravitätisch). Erstlich, mein Freund, weil scho vom Großvater an meine Familie die größten politischen Ein sichten erwiesen. Hier dieses Bildniß zeigt Euch meinen Gro vater Herrmann Breme von Bremenfeld, der, wegen groß und vorzüglicher Verdienste zum Burgermeister seiner Vate stadt erhoben, ihr die größten und wichtigsten Dienste geleist hat. Dort schwebt sein Andenken noch in Ehren und Sege wenn gleich boshafte, pasquillantische Schauspieldichter sein großen Talente und gewisse Eigenheiten, die er an sich habe mochte, nicht sehr glimpflich behandelten. Seine tiefe Ei sicht in die ganze politische und militärische Lage von Euro wird ihm selbst von seinen Feinden nicht abgesprochen.

Peter. Es war ein hübscher Mann, er sieht recht wol genährt aus.

Breme. Freilich genoß er ruhigere Tage als sein Enk

Martin. Habt Ihr nicht auch das Bildniß Eures Vaters?

Breme. Leider, nein! Doch muß ich Euch sagen: die Natur, indem sie meinen Vater Jost Breme von Bremenfeld hervorbrachte, hielt ihre Kräfte zusammen, um Euren Freund mit solchen Gaben auszurüsten, durch die er Euch nützlich zu werden wünscht. Doch behüte der Himmel, daß ich mich über meine Vorfahren erheben sollte; es wird uns jetzt viel leichter gemacht, und wir können mit geringern natürlichen Vorzügen eine große Rolle spielen.

Martin. Nicht zu bescheiden, Gevatter!

Breme. Es ist lauter Wahrheit. Sind nicht jetzt der Zeitungen, der Monatsschriften, der fliegenden Blätter so viel, aus denen wir uns unterrichten, an denen wir unsern Verstand üben können! Hätte mein seliger Großvater nur den tausendsten Theil dieser Hülfsmittel gehabt, er wäre ein ganz anderer Mann geworden. Doch Kinder, was rede ich von mir! Die Zeit vergeht, und ich fürchte der Tag bricht an. Der Hahn macht uns aufmerksam, daß wir uns kurz fassen sollen. Habt Ihr Muth?

Albert. An mir und den Meinigen soll's nicht fehlen.

Peter. Unter den Meinigen findet sich wohl Einer, der sich an die Spitze stellt; ich verbitte mir den Auftrag.

Martin. Seit den paar letzten Predigten, die der Magister hielt, weil der alte Pfarrer so krank liegt, ist das ganze große Dorf hier in Bewegung.

Breme. Gut! so kann was werden. Ich habe ausgerechnet, daß wir über sechs Hundert Mann stellen können. Wollt Ihr, so ist in der nächsten Nacht alles gethan.

Martin. In der nächsten Nacht?

Breme. Es soll nicht wieder Mitternacht werden, und Ihr sollt wieder haben alles, was euch gebührt, und mehr dazu.

Peter. So geschwind? wie wäre das möglich?

Albert. Geschwind oder gar nicht.

Breme. Die Gräfin kommt heute an, sie darf sich kaum besinnen. Rückt nur bei einbrechender Nacht vor das Schloß, und fordert eure Rechte, fordert eine neue Ausfertigung des alten Reverses, macht euch noch einige kleine Bedingungen, die ich euch schon angeben will, laßt sie unterschreiben, laßt sie schwören und so ist alles gethan.

Peter. Vor einer solchen Gewaltthätigkeit zittern mir Arm und Beine.

Albert. Narr! Wer Gewalt braucht, darf nicht zittern.

Martin. Wie leicht können sie uns aber ein Regiment Dragoner über den Hals ziehen. So arg dürfen wir's doch nicht machen. Das Militär, der Fürst, die Regierung würden uns schön zusammenarbeiten.

Breme. Gerade umgekehrt. Das ist's eben, worauf ich fuße. Der Fürst ist unterrichtet, wie sehr das Volk bedruckt sey. Er hat sich über die Unbilligkeit des Adels, über die Langweiligkeit der Processe, über die Chicane der Gerichtshalter und Advocaten oft genug deutlich und stark erklärt, so daß man voraussetzen kann, er wird nicht zürnen, wenn man sich Recht verschafft, da er es selbst zu thun gehindert ist.

Peter. Sollte das gewiß seyn?

Albert. Es wird im ganzen Lande davon gesprochen.

Peter. Da wäre noch allenfalls was zu wagen.

Breme. Wie Ihr zu Werke gehen müßt, wie vor allen Dingen der abscheuliche Gerichtshalter bei Seite muß, und auf wen noch mehr genau zu sehen ist, das sollt Ihr alles noch vor Abend erfahren. Bereitet eure Sachen vor, regt eure Leute an, und seyd mir heute Abend um Sechse beim Herrenbrunnen. Daß Jacob nicht kommt, macht ihn verdächtig,

es ist besser, daß er nicht gekommen ist. Gebt auf ihn Acht,
ß er uns wenigstens nicht schade; an dem Vortheil, den
r uns erwerben, wird er schon Theil nehmen wollen. Es
rd Tag, lebt wohl, und bedenkt nur, daß, was geschehen
l, schon geschehen ist. Die Gräfin kommt eben erst von
ris zurück, wo sie das alles gesehn und gehört hat, was
ir mit so vieler Verwunderung lesen; vielleicht bringt sie
von selbst mildere Gesinnungen mit, wenn sie gelernt hat,
as Menschen, die zu sehr gedruckt werden, endlich für ihre
echte thun können und müssen.

Martin. Lebt wohl, Gevatter, lebt wohl! Punkt Sechse
in ich am Herrenbrunnen.

Albert. Ihr seyd ein tüchtiger Mann! Lebt wohl.

Peter. Ich will Euch recht loben wenn's gut abläuft.

Martin. Wir wissen nicht wie wir's Euch danken
ollen.

Breme (mit Würde). Ihr habt Gelegenheit genug mich zu
erbinden. Das kleine Capital z. E. von zweihundert Thalern,
as ich der Kirche schuldig bin, erlaßt Ihr mir ja wohl.

Martin. Das soll uns nicht reuen.

Albert. Unsere Gemeine ist wohlhabend und wird auch
ern was für Euch thun.

Breme. Das wird sich finden. Das schöne Fleck, das
Gemeindegut war und das der Gerichtshalter zum Garten
inzäunen und umarbeiten lassen, das nehmt Ihr wieder in
Besitz und überlaßt mir's.

Albert. Das wollen wir nicht ansehen, das ist schon
erschmerzt.

Peter. Wir wollen auch nicht zurückbleiben.

Breme. Ihr habt selbst einen hübschen Sohn und ein
schönes Gut, dem könnt' ich meine Tochter geben. Ich bin

nicht stolz, glaubt mir, ich bin nicht stolz. Ich will Euch gern meinen Schwäher heißen.

Peter. Das Mamsellchen ist hübsch genug; nur ist sie schon zu vornehm erzogen.

Breme. Nicht vornehm, aber gescheidt. Sie wird sich in jeden Stand finden müssen. Doch darüber läßt sich noch Vieles reden. Lebt jetzt wohl, meine Freunde, lebt wohl!

Alle. So lebt denn wohl!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vorzimmer der Gräfin. Sowohl im Fond als an den Seiten hängen adliche Familienbilder in mannichfaltigen geistlichen und weltlichen Costumen.

Der Amtmann tritt herein und indem er sich umsieht ob Niemand da ist, kommt Luise von der andern Seite.

Amtmann. Guten Morgen, Demoiselle! Sind Ihro Excellenz zu sprechen? Kann ich meine unterthänigste Devotion zu Füßen legen?

Luise. Verziehen Sie einigen Augenblick, Herr Amtmann. Die Frau Gräfin wird gleich herauskommen. Die Beschwerlichkeiten der Reise und das Schrecken bei der Ankunft haben einige Ruhe nöthig gemacht.

Amtmann. Ich bedaure von ganzem Herzen. Nach einer so langen Abwesenheit, nach einer so beschwerlichen Reise ihren einzig geliebten Sohn in einem so schrecklichen Zustande zu

haben! Ich muß gestehen, es schaudert mich wenn ich nur daran denke. Ihro Excellenz waren wohl sehr alterirt!

Luise. Sie können sich leicht vorstellen was eine zärtliche sorgsame Mutter empfinden mußte, als sie ausstieg, in's Haus trat und da die Verwirrung fand, nach ihrem Sohne fragte und aus ihrem Stocken und Stottern leicht schließen konnte daß ihm ein Unglück begegnet sey.

Amtmann. Ich bedauere von Herzen. Was fingen Sie an?

Luise. Wir mußten nur geschwind alles erzählen, damit sie nicht etwas Schlimmeres besorgte; wir mußten sie zu dem Kinde führen, das mit verbundenem Kopf und blutigen Kleidern da lag. Wir hatten nur für Umschläge gesorgt und ihn nicht ausziehen können.

Amtmann. Es muß ein schrecklicher Anblick gewesen seyn.

Luise. Sie blickte hin, that einen lauten Schrei und fiel mir ohnmächtig in die Arme. Sie war untröstlich als sie wieder zu sich kam, und wir hatten alle Mühe sie zu überführen daß das Kind sich nur eine starke Beule gefallen, daß es aus der Nase geblutet und daß keine Gefahr sey.

Amtmann. Ich möcht' es mit dem Hofmeister nicht theilen, der das gute Kind so vernachlässigt.

Luise. Ich wunderte mich über die Gelassenheit der Gräfin, besonders da er den Vorfall leichter behandelte als es ihm in dem Augenblick geziemte.

Amtmann. Sie ist gar zu gnädig, gar zu nachsichtig.

Luise. Aber sie kennt ihre Leute und merkt sich alles. Sie weiß wer ihr redlich und treu dient, sie weiß wer nur dem Schein nach ihr unterthäniger Knecht ist. Sie kennt die Nachlässigen so gut als die Falschen, die Unklugen sowohl als die Bösartigen.

Amtmann. Sie sagen nicht zu viel, es ist eine treffliche Dame, aber eben deßwegen! Der Hofmeister diente doch daß sie ihn geradezu wegschickte.

Luise. In allem, was das Schicksal des Mensch trifft, geht sie langsam zu Werke, wie es einem S geziemt. Es ist nichts schrecklicher als Macht und Uebere

Amtmann. Aber Macht und Schwäche sind au trauriges Paar.

Luise. Sie werden der gnädigen Gräfin nicht nac daß sie schwach sey.

Amtmann. Behüte Gott, daß ein solcher Gedanke alten treuen Diener einfallen sollte! Aber es ist dem erlaubt zum Vortheil seiner gnädigen Herrschaft zu wün daß man manchmal mit mehr Strenge gegen Leute zu gehe, die mit Strenge behandelt seyn wollen.

Luise. Die Frau Gräfin! (Luise tritt

Zweiter Auftritt.

Die Gräfin im Negligé. Der Amtmann.

Amtmann. Euer Excellenz haben zwar auf eine nehme Weise doch unvermuthet Ihre Dienerschaft übe und wir bedauern nur daß Dieselben bei Ihrer A durch einen so traurigen Anblick erschreckt worden. Wi ten alle Anstalten zu Dero Empfang gemacht: das T reisig zu einer Ehrenpforte liegt wirklich schon im Ho sämmtlichen Gemeinden wollten reihenweis an dem stehen und Hochdieselben mit einem lauten Vivat empf und jeder freute sich schon bei einer so feierlichen Gele seinen Festtagsrock anzuziehen und sich und seine Kinder zu

Gräfin. Es ist mir lieb daß die guten Leute sich nicht
beiden Seiten des Wegs gestellt haben, ich hätte ihnen
unmöglich ein freundlich Gesicht machen können, und Ihnen
am wenigsten, Herr Amtmann!

Amtmann. Wie so? Wodurch haben wir Ew. Excellenz
Ungnade verdient?

Gräfin. Ich kann nicht läugnen, ich war sehr verdrieß-
lich als ich gestern auf den abscheulichen Weg kam, der gerade
da anfängt wo meine Besitzungen angehen. Die große Reise
hab' ich fast auf lauter guten Wegen vollbracht und eben da
ich wieder in das Meinige zurückkomme, find' ich sie nicht
nur schlechter wie vorm Jahr, sondern so abscheulich, daß sie
alle Uebel einer schlechten Chaussee verbinden. Bald tief
ausgefahrne Löcher, in die der Wagen umzustürzen droht,
aus denen die Pferde mit aller Gewalt ihn kaum heraus-
reißen, bald Steine ohne Ordnung über einander geworfen,
daß man eine Viertelstunde lang selbst in dem bequemsten
Wagen aufs unerträglichste zusammengeschüttelt wird. Es
sollte mich wundern wenn nichts daran beschädigt wäre.

Amtmann. Ew. Excellenz werden mich nicht ungehört
verdammen; nur mein eifriges Bestreben von Ew. Excellenz
Gerechtsamen nicht das Mindeste zu vergeben, ist Ursache an
diesem übeln Zustande des Wegs.

Gräfin. Ich verstehe. —

Amtmann. Sie erlauben Ihrer tiefen Einsicht nur
anheim zu stellen, wie wenig es mir hätte ziemen wollen
den widerspenstigen Bauern auch nur ein Haar breit nachzu-
geben. Sie sind schuldig die Wege zu bessern, und da Ew.
Excellenz Chaussee befehlen, sind sie auch schuldig die Chaussee
zu machen.

Gräfin. Einige Gemeinden waren ja willig.

Amtmann. Das ist eben das Unglück. Sie fuhren die Steine an; als aber die übrigen widerspenstigen sich weigerten und auch jene widerspenstig machten, blieben die Steine liegen und wurden nach und nach theils aus Nothwendigkeit, theils aus Muthwillen, in die Gleise geworfen und da ist nun der Weg freilich ein bißchen holprig geworden.

Gräfin. Sie nennen das ein wenig holprig!

Amtmann. Verzeihen Ew. Excellenz wenn ich sogar sage, daß ich diesen Weg öfters mit vieler Zufriedenheit zurücklege. Es ist ein vortreffliches Mittel gegen die Hypochondrie, sich dergestalt zusammenschütteln zu lassen.

Gräfin. Das, gesteh' ich, ist eine eigne Curmethode.

Amtmann. Und freilich, da nun eben wegen dieses Streites, welcher vor dem Kaiserlichen Reichskammergericht auf das eifrigste betrieben wird, seit einem Jahre an keine Wegbesserung zu denken gewesen und überdieß die Holzfuhren stark gehen, in diesen letztern Tagen auch anhaltendes Regenwetter eingefallen; so möchte denn freilich jemandem, der gute Chausseen gewohnt ist, unsere Straße gewissermaßen impraktikabel vorkommen.

Gräfin. Gewissermaßen? Ich dächte ganz und gar.

Amtmann. Ew. Excellenz belieben zu scherzen. Man kommt doch noch immer fort. —

Gräfin. Wenn man nicht liegen bleibt. Und doch hab' ich an der Meile sechs Stunden zugebracht.

Amtmann. Ich, vor einigen Tagen, noch länger. Zweimal wurd' ich glücklich herausgewunden, das drittemal brach ein Rad und ich mußte mich noch nur so hereinschleppen lassen. Aber bei allen diesen Unfällen war ich getrost und gutes Muths: denn ich bedachte daß Ew. Excellenz und Ihres Herrn Sohnes Gerechtsame salvirt sind. Aufrichtig gestanden, ich

wollte auf solchen Wegen lieber von hier nach Paris fahren, als nur einen Finger breit nachgeben, wenn die Rechte und Befugnisse meiner gnädigen Herrschaft bestritten werden. Ich wollte daher Ew. Excellenz dächten auch so und Sie würden gewiß diesen Weg nicht mit so viel Unzufriedenheit zurückgelegt haben.

Gräfin. Ich muß sagen darin bin ich anderer Meinung, und gehörten diese Besitzthümer mir eigen, müßte ich mich nicht bloß als Verwalterin ansehen, so würde ich über manche Bedenklichkeit hinausgehen, ich würde mein Herz hören, das mir Billigkeit gebietet, und meinen Verstand, der mich einen wahren Vortheil von einem scheinbaren unterscheiden lehrt. Ich würde großmüthig seyn, wie es dem gar wohl ansteht der Macht hat. Ich würde mich hüten unter dem Scheine des Rechts auf Forderungen zu beharren, die ich durchzusetzen kaum wünschen müßte, und die indem ich Widerstand finde mir auf Lebenslang den völligen Genuß eines Besitzes rauben, den ich auf billige Weise verbessern könnte. Ein leidlicher Vergleich und der unmittelbare Gebrauch sind besser als eine wohlgegründete Rechtssache, die mir Verdruß macht und von der ich nicht einmal den Vortheil für meine Nachkommen einsehe.

Amtmann. Ew. Excellenz erlauben daß ich darin der entgegengesetzten Meinung seyn darf. Ein Proceß ist eine so reizende Sache, daß wenn ich reich wäre, ich eher einige kaufen würde, um nicht ganz ohne dieses Vergnügen zu leben.

(Tritt ab.)

Gräfin. Es scheint daß er seine Lust an unsern Besitzthümern büßen will.

Dritter Auftritt.

Gräfin. Magister.

Magister. Darf ich fragen, gnädige Gräfin, wie Sie sich befinden?

Gräfin. Wie Sie denken können, nach der Alteration die mich bei meinem Eintritt überfiel.

Magister. Es that mir herzlich leid, doch hoff' ich soll es von keinen Folgen seyn. Ueberhaupt aber kann Ihnen schwerlich der Aufenthalt hier sobald angenehm werden, wenn Sie ihn mit dem vergleichen, den Sie vor kurzem genossen haben.

Gräfin. Es hat auch große Reize wieder zu Hause bei den Seinigen zu wohnen.

Magister. Wie oftmals hab' ich Sie um das Glück beneidet gegenwärtig zu seyn, als die größten Handlungen geschahen, die je die Welt gesehen hat, Zeuge zu seyn des seligen Taumels der eine große Nation in dem Augenblick ergriff, als sie sich zum erstenmal frei und von den Ketten entbunden fühlte, die sie so lange getragen hatte, daß diese schwere fremde Last gleichsam ein Glied ihres elenden, kranken Körpers geworden.

Gräfin. Ich habe wunderbare Begebenheiten gesehen, aber wenig Erfreuliches.

Magister. Wenn gleich nicht für die Sinne, doch für den Geist. Wer aus großen Absichten fehlgreift handelt immer lobenswürdiger als wer dasjenige thut was nur kleinen Absichten gemäß ist. Man kann auf dem rechten Wege irren und auf dem falschen recht gehen — —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

(Durch die Ankunft dieses vorzüglichen Frauenzimmers wird die Lebhaftigkeit des Gesprächs erst gemildert und sodann die Unterredung von dem Gegenstande gänzlich abgelenkt. Der Magister, der nun weiter kein Interesse findet, entfernt sich, und das Gespräch unter den beiden Frauenzimmern setzt sich fort wie folgt.)

Gräfin. Was macht mein Sohn? ich war eben im Begriff zu ihm zu gehen.

Luise. Er schläft recht ruhig, und ich hoffe er wird bald wieder herumspringen und in kurzer Zeit keine Spur der Beschädigung mehr übrig seyn.

Gräfin. Das Wetter ist gar zu übel, sonst ging' ich in den Garten. Ich bin recht neugierig zu sehen wie alles gewachsen ist, und wie der Wasserfall, wie die Brücke und die Felsenkluft sich jetzt ausnehmen.

Luise. Es ist alles vortrefflich gewachsen, die Wildnisse die Sie angelegt haben scheinen natürlich zu seyn, sie bezaubern jeden der sie zum erstenmal sieht, und auch mir geben sie in einer stillen Stunde einen angenehmen Aufenthalt. Doch muß ich gestehen, daß ich in der Baumschule unter den fruchtbaren Bäumen lieber bin. Der Gedanke des Nutzens führt mich aus mir selbst heraus und giebt mir eine Fröhlichkeit die ich sonst nicht empfinde. Ich kann säen, pfropfen, oculiren, und wenn gleich mein Auge keine malerische Wirkung empfindet, so ist mir doch der Gedanke von Früchten höchst reizend, die einmal und wohl bald jemanden erquicken werden.

Gräfin. Ich schätze Ihre guten häuslichen Gesinnungen.

Luise. Die einzigen die sich für den Stand schicken, der ans Nothwendige zu denken hat, dem wenig Willkür erlaubt ist.

Gräfin. Haben Sie den Antrag überlegt, den ich Ihnen in meinem letzten Briefe that? Können Sie sich entschließen meiner Tochter Ihre Zeit zu widmen, als Freundin, als Gesellschafterin mit ihr zu leben?

Luise. Ich habe kein Bedenken, gnädige Gräfin.

Gräfin. Ich hatte viel Bedenken Ihnen den Antrag zu thun. Die wilde unbändige Gemüthsart meiner Tochter macht ihren Umgang unangenehm und oft sehr verdrießlich. So leicht mein Sohn zu behandeln ist, so schwer ist es meine Tochter.

Luise. Dagegen ist ihr edles Herz, ihre Art zu handeln aller Achtung werth. Sie ist heftig aber bald zu besänftigen, unbillig aber gerecht, stolz aber menschlich.

Gräfin. Hierin ist sie ihrem Vater — —

Luise. Aeußerst ähnlich. Auf eine sehr sonderbare Weise scheint die Natur in der Tochter den rauhen Vater, in dem Sohne die zärtliche Mutter wieder hervorgebracht zu haben.

Gräfin. Versuchen Sie, Luise, dieses wilde aber edle Feuer zu dämpfen. Sie besitzen alle Tugenden die ihr fehlen. In Ihrer Nähe, durch Ihr Beispiel wird sie gereizt werden sich nach einem Muster zu bilden das so liebenswürdig ist.

Luise. Sie beschämen mich, gnädige Gräfin. Ich kenne an mir keine Tugend als die, daß ich mich bisher in mein Schicksal zu finden wußte, und selbst diese hat kein Verdienst mehr, seitdem Sie, gnädige Gräfin, so viel gethan haben um es zu erleichtern. Sie thun jetzt noch mehr, da Sie mich näher an Sich heranziehen. Nach dem Tode meines Vaters und dem Umsturz meiner Familie habe ich vieles entbehren lernen, nur nicht gesitteten und verständigen Umgang.

Gräfin. Bei Ihrem Onkel müssen Sie von dieser Seite iel ausstehen.

Luise. Es ist ein guter Mann, aber seine Einbildung acht ihn oft höchst albern, besonders seit der letzten Zeit da der ein Recht zu haben glaubt nicht nur über die großen Welthändel zu reden, sondern auch darin mitzuwirken.

Gräfin. Es geht ihm wie sehr Vielen.

Luise. Ich habe manchmal meine Bemerkungen im Stil- n darüber gemacht. Wer die Menschen nicht kennte, würde e jetzt leicht kennen lernen. So viele nehmen sich der Sache er Freiheit, der allgemeinen Gleichheit an, nur um für sich ine Ausnahme zu machen, nur um zu wirken es sey auf elche Art es wolle.

Gräfin. Sie hätten nichts mehr erfahren können und enn Sie mit mir in Paris gewesen wären.

Fünfter Auftritt.

Friederike. Der Baron. Die Vorigen.

Friederike. Hier, liebe Mutter, ein Hase und zwei eldhühner! Ich habe die drei Stücke geschossen, der Vetter at immer gepudelt.

Gräfin. Du siehst wild aus, Friederike; wie du durch- äßt bist!

Friederike (das Wasser vom Hute abschwingend). Der erste lückliche Morgen, den ich seit langer Zeit gehabt habe.

Baron. Sie jagt mich nun schon vier Stunden im Felde erum.

Friederike. Es war eine rechte Lust. Gleich nach isch wollen wir wieder hinaus.

Gräfin. Wenn du's so heftig treibst, wirst du es bald überdrüßig werden.

Friederike. Geben Sie mir das Zeugniß, liebe Mama! Wie oft hab' ich mich aus Paris wieder nach unsern Revieren gesehnt. Die Opern, die Schauspiele, die Gesellschaften, die Gastereien, die Spaziergänge, was ist das alles gegen einen einzigen vergnügten Tag auf der Jagd, unter freiem Himmel, auf unsern Bergen, wo wir eingeboren und eingewohnt sind. — Wir müssen ehesten Tags hetzen, Vetter.

Baron. Sie werden noch warten müssen, die Frucht ist noch nicht aus dem Felde.

Friederike. Was will das viel schaden, es ist fast von gar keiner Bedeutung. Sobald es ein bischen aufgetrocknet wollen wir hetzen.

Gräfin. Geh, zieh dich um! Ich vermuthe daß wir zu Tische noch einen Gast haben, der sich nur kurze Zeit bei uns aufhalten kann.

Baron. Wird der Hofrath kommen?

Gräfin. Er versprach mir, heute wenigstens auf ein Stündchen einzusprechen. Er geht auf Commission.

Baron. Es sind einige Unruhen im Lande.

Gräfin. Es wird nichts zu bedeuten haben, wenn man sich nur vernünftig gegen die Menschen beträgt und ihnen ihren wahren Vortheil zeigt.

Friederike. Unruhen? Wer will Unruhen anfangen?

Baron. Mißvergnügte Bauern, die von ihren Herrschaften gedruckt werden und die leicht Anführer finden.

Friederike. Die muß man auf den Kopf schießen. (Sie macht Bewegungen mit der Flinte.) Sehen Sie, gnädige Mama, wie mir der Magister die Flinte verwahrlos't hat! Ich wollte sie doch mitnehmen und da Sie es nicht erlaubten, wollte ich

sie dem Jäger aufzuheben geben. Da bat mich der Graurock so inständig sie ihm zu lassen: sie sey so leicht, sagt' er, so bequem, er wolle sie so gut halten, er wolle so oft auf die Jagd gehen. Ich ward ihm wirklich gut, weil er so oft auf die Jagd gehen wollte und nun, sehen Sie, find' ich sie heute in der Gesindestube hinterm Ofen. Wie das aussieht! Sie wird in meinem Leben nicht wieder rein.

Baron. Er hatte die Zeit her mehr zu thun; er arbeitet mit an der allgemeinen Gleichheit, und da hält er wahrscheinlich die Hasen auch mit für seines Gleichen und scheut sich ihnen was zu Leide zu thun.

Gräfin. Zieht euch an, Kinder, damit wir nicht zu warten brauchen. Sobald der Hofrath kommt wollen wir essen.

(ab.)

Friederike (ihre Flinte besehend). Ich habe die französische Revolution schon so oft verwünscht, und jetzt thu' ich's doppelt und dreifach. Wie kann mir nun der Schaden ersetzt werden daß meine Flinte rostig ist?

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal im Schlosse.

Gräfin. Hofrath.

Gräfin. Ich geb' es Ihnen recht aufs Gewissen, theurer Freund. Denken Sie nach wie wir diesem unangenehmen

Processe ein Ende machen. Ihre große Kenntniß der Gesetze, Ihr Verstand und Ihre Menschlichkeit helfen gewiß ein Mittel finden, wie wir aus dieser widerlichen Sache scheiden können. Ich habe es sonst leichter genommen, wenn man Unrecht hatte und im Besitz war: je nun, dacht' ich, es geht ja wohl so hin, und wer hat ist am besten dran. Seitdem ich aber bemerkt habe, wie sich Unbilligkeit von Geschlecht zu Geschlecht so leicht aufhäuft, wie großmüthige Handlungen meistentheils nur persönlich sind und der Eigennutz allein gleichsam erblich wird; seitdem ich mit Augen gesehen habe, daß die menschliche Natur auf einen unglücklichen Grad gedrückt und erniedrigt, aber nicht unterdrückt und vernichtet werden kann: so habe ich mir fest vorgenommen jede einzelne Handlung, die mir unbillig scheint, selbst streng zu vermeiden, und unter den Meinigen, in Gesellschaft, bei Hofe, in der Stadt, über solche Handlungen meine Meinung laut zu sagen. Zu keiner Ungerechtigkeit will ich mehr schweigen, keine Kleinheit unter einem großen Scheine ertragen und wenn ich auch unter dem verhaßten Namen einer Demokratin verschrieen werden sollte.

Hofrath. Es ist schön, gnädige Gräfin, und ich freue mich Sie wieder zu finden wie ich Abschied von Ihnen genommen und noch ausgebildeter. Sie waren eine Schülerin der großen Männer die uns durch ihre Schriften in Freiheit gesetzt haben, und nun finde ich in Ihnen einen Zögling der großen Begebenheiten, die uns einen lebendigen Begriff geben von allem was der wohldenkende Staatsbürger wünschen und verabscheuen muß. Es ziemt Ihnen Ihrem eignen Stande Widerpart zu halten. Ein jeder kann nur seinen eignen Stand beurtheilen und tadeln. Aller Tadel heraufwärts oder hinabwärts ist mit Nebenbegriffen und Kleinheiten vermischt, man kann nur durch seines Gleichen gerichtet werden. Aber

eben deßwegen weil ich ein Bürger bin der es zu bleiben denkt, der das große Gewicht des höheren Standes im Staate anerkennt und zu schätzen Ursache hat, bin ich auch unversöhnlich gegen die kleinlichen neidischen Neckereien, gegen den blinden Haß, der nur aus eigner Selbstigkeit erzeugt wird, prätentios Prätentionen bekämpft, sich über Formalitäten formalisirt, und ohne selbst Realität zu haben, da nur Schein sieht, wo er Glück und Folge sehen könnte. Wahrlich! Wenn alle Vorzüge gelten sollen, Gesundheit, Schönheit, Jugend, Reichthum, Verstand, Talente, Klima, warum soll der Vorzug nicht auch irgend eine Art von Gültigkeit haben, daß ich von einer Reihe tapferer, bekannter, ehrenvoller Väter entsprungen bin! Das will ich sagen da wo ich eine Stimme habe, und wenn man mir auch den verhaßten Namen eines Aristokraten zueignete.

(Hier findet sich eine Lücke, welche wir durch Erzählung ausfüllen. Der trockne Ernst dieser Scene wird dadurch gemildert, daß der Hofrath seine Neigung zu Luisen bekennt, indem er sich bereit zeigt ihr seine Hand zu geben. Ihre frühern Verhältnisse, vor dem Umsturz, den Luisens Familie erlitt, kommen zur Sprache, so wie die stillen Bemühungen des vorzüglichen Mannes, sich und zugleich Luisen eine Existenz zu verschaffen.

Eine Scene zwischen der Gräfin, Luisen und dem Hofrath giebt Gelegenheit drei schöne Charaktere näher kennen zu lernen und auch das, was in den nächsten Auftritten erfolgen sollte, natürlich einzuleiten und zu entschuldigen. Denn nun versammelt sich nach der Theilung, wie sie beschlossen worden, nach und nach das ganze Personal, der Schulze, so daß zuletzt auch die Bauern eingeführt werden. Da man sich nun nicht entschließen kann den Pöbel zu sprechen, so thut der Baron, welcher [illegible] [illegible] und [illegible] nicht verbergen kann, den Vorschlag, sogleich eine Nationalversammlung vorzustellen. Der Hofrath wird zum Präsidenten erwählt und die Charaktere der Mitspielenden, wie man sie schon kennt, entwickeln sich immer mehr und lebhafter. Die Gräfin, das Söhnchen mit verbundenem Kopfe neben sich, stellt die Fürsten vor, deren Ansehen geschmälert werden soll und die aus eigenen liberalen Gesinnungen nachzugeben geneigt ist. Der Hofrath, verständig und gründlich, sucht ein

[illegible]
[illegible] wenn sie sich so nahe glaubte, und wenn die Bauern mit
[illegible] werden, so [illegible] die Scene durch seinen D
[illegible] und [illegible] Humor. Der Magister, wie wir ihn s
[illegible] die Grenze, und da der Baron immerfor
es endlich auf Persönlichkeiten hinaus, und als nun vollends die
[illegible] zu lächerlich behandelt wird, so brich
[illegible] die Sache kommt so weit, daß dem Magister aufgekündig
[illegible] das Uebel, und er bedient sich, da der B
[illegible] der Gelegenheit, mehr in Carolinen zu dringen und
[illegible] für die Nacht zu bereden. Bei allen
[illegible] die junge Gräfin [illegible] auf ihren Stand
[illegible] welche Härte jedoch durch ein unbefangenes, rei
[illegible] weibliches Wesen bis zur Liebe
[illegible] Und so läßt sich einsehen, daß der Act ziemlich t
und [illegible] der bedenkliche Gegenstand erlaubt, für das G
[illegible] Vielleicht bedauert man, daß
[illegible] Scene nicht zur rechten Zeit zu
[illegible]

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bremens Wohnung.

Breme. Martin. Albert.

Breme. Sind eure Leute alle an ihren Posten? Habt Ihr sie wohl unterrichtet? Sind sie gutes Muths?

Martin. Sobald Ihr mit der Glocke stürmt, werden sie alle da seyn.

Breme. So ist's recht! Wenn im Schlosse die Lichter alle aus sind, wenn es Mitternacht ist, soll es gleich angehen. Unser Glück ist's daß der Hofrath fortgeht. Ich fürchtete sehr er möchte bleiben und uns den ganzen Spaß verderben.

Albert. Ich fürchte so noch immer es geht nicht gut ab. Es ist mir schon zum Voraus bange die Glocke zu hören.

Breme. Seyd nur ruhig. Habt Ihr nicht heute selbst gehört, wie übel es jetzt mit den vornehmen Leuten steht? Habt Ihr gehört was wir der Gräfin alles unters Gesicht gesagt haben?

Martin. Es war ja aber nur zum Spaß.

Albert. Es war schon zum Spaße grob genug.

Breme. Habt Ihr gehört wie ich eure Sache zu verfechten weiß? Wenn's Ernst gilt, will ich so vor den Kaiser treten. Und was sagt Ihr zum Herrn Magister, hat sich der nicht auch wacker gehalten?

Albert. Sie haben's Euch aber auch brav abgegeben.

Ich dachte zuletzt es würde Schläge setzen; und unsere gnädige Comtesse, war's doch als wenn ihr seliger Herr Vater leibhaftig da stünde.

Breme. Laßt mir das Gnädige weg, es wird sich bald nichts mehr zu gnädigen haben. Seht, hier hab' ich die Briefe schon fertig, die schick' ich in die benachbarten Gerichtsdörfer. Sobald's hier losgeht, sollen die auch stürmen und rebelliren und auch ihre Nachbarn auffordern.

Martin. Das kann was werden.

Breme. Freilich! Und alsdann Ehre dem Ehre gebührt! Euch, meine lieben Kinder. Ihr werdet als die Befreier des Landes angesehen.

Martin. Ihr, Herr Breme, werdet das größte Lob davon tragen.

Breme. Nein, das gehört sich nicht; es muß jetzt alles gemein seyn.

Martin. Indessen habt Ihr's doch angefangen.

Breme. Gebt mir die Hände, brave Männer! So standen einst die drei großen Schweizer, Wilhelm Tell, Walther Staubbach, Fürst von Uri, die standen auf dem Grütliberg beisammen und schwuren den Tyrannen ew'gen Haß und ihren Mitgenossen ewige Freiheit. Wie oft hat man diese wackern Helden gemalt und in Kupfer gestochen! Auch uns wird diese Ehre widerfahren. In dieser Positur werden wir auf die Nachwelt kommen.

Martin. Wie Ihr euch das alles so denken könnt.

Albert. Ich fürchte nur daß wir im Karrn eine böse Figur machen können. Horcht! Es klingelt Jemand. Mir zittert das Herz im Leibe wenn sich nur was bewegt.

Breme. Schämt Euch! Ich will aufziehen. Es wird der Magister seyn, ich habe ihn herüber bestellt. Die Gräfin

t ihm den Dienst aufgesagt; die Comteß hat ihn sehr be-
digt. Wir werden ihn leicht in unsere Partei ziehen.
enn wir einen Geistlichen unter uns haben, sind wir un-
er Sache desto gewisser.

Martin. Einen Geistlichen und Gelehrten.

Breme. Was die Gelehrsamkeit betrifft, geb' ich ihm
chts nach, und besonders hat er weit weniger politische
ctture als ich. Alle die Chroniken, die ich von meinem
ligen Großvater geerbt habe, waren in meiner Jugend
on durchgelesen und das Theatrum Europäum kenn' ich in-
ich auswendig. Wer recht versteht was geschehen ist, der
eiß auch was geschieht und geschehen wird. Es ist immer
nerlei; es passirt in der Welt nichts Neues. Der Magister
immt. Halt! wir müssen ihn feierlich empfangen. Er muß
Respect vor uns kriegen. Wir stellen jetzt die Repräsentanten
er ganzen Nation gleichsam in Nuce vor. Setzt euch.

(Er setzt drei Stühle auf die eine Seite des Theaters, auf die andere einen Stuhl. Die beiden Schulzen setzen sich, und wie der Magister hereintritt, setzt sich Breme geschwind in ihre Mitte und nimmt ein gravitätisches Wesen an.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Magister.

Magister. Guten Morgen, Herr Breme. Was giebt's
Neues? Sie wollen mir etwas Wichtiges vertrauen, sag-
ten Sie.

Breme. Etwas sehr Wichtiges, gewiß! Setzen Sie sich.

Magister (will den einzelnen Stuhl nehmen und zu ihnen rücken).

Breme. Nein, bleiben Sie dort, sitzen Sie dort nieder!
Wir wissen noch nicht ob Sie an unserer Seite niedersitzen wollen.

Magister. Eine wunderbare Vorbereitung.

Breme. Sie sind ein Mann, ein freigeborner, ein freidenkender, ein geistlicher, ein ehrwürdiger Mann. Sie sind ehrwürdig weil Sie geistlich sind, und noch ehrwürdiger, weil Sie frei sind. Sie sind frei, weil Sie edel sind, und sind schätzbar, weil Sie frei sind. Und nun! Was haben wir erleben müssen! Wir sahen Sie verachtet, wir sahen Sie beleidigt; aber wir haben zugleich Ihren edlen Zorn gesehen, einen edlen Zorn, aber ohne Wirkung. Glauben Sie daß wir Ihre Freunde sind, so glauben Sie auch daß sich unser Herz im Busen umkehrt, wenn wir Sie verkehrt behandelt sehen. Ein edler Mann und verhöhnt, ein freier Mann und bedroht, ein geistlicher Mann und verachtet, ein treuer Diener und verstoßen! Zwar verhöhnt von Leuten die selbst Hohn verdienen, verachtet von Menschen die keiner Achtung werth sind, verstoßen von Undankbaren deren Wohlthaten man nicht genießen möchte, bedroht von einem Kinde, von einem Mädchen, — das scheint freilich nicht viel zu bedeuten; aber wenn Ihr bedenkt, daß dieses Mädchen kein Mädchen, sondern ein eingefleischter Satan ist, daß man sie Legion nennen sollte, denn es sind viele tausend aristokratische Geister in sie gefahren; so seht Ihr deutlich, was uns von allen Aristokraten bevorsteht, Ihr seht es, und wenn Ihr klug seyd, so nehmt Ihr Eure Maßregeln.

Magister. Wozu soll diese sonderbare Rede? Wohin wird Euch der seltsame Eingang führen? Sagt Ihr das, um meinen Zorn gegen diese verdammte Brut noch mehr zu erhitzen, um meine aufs Aeußerste getriebene Empfindlichkeit noch mehr zu reizen? Schweigt stille! Wahrhaftig ich wüßte nicht wozu mein gekränktes Herz jetzt nicht alles fähig wäre. Was! Nach so vielen Diensten, nach so vielen Aufopferungen,

[illegible] so zu begegnen, mich vor die Thüre zu setzen! Und [illegible]? Wegen einer elenden Beule, wegen einer gequetsch[illegible] Nase, mit der so viele hundert Kinder auf und davon [illegible]. Aber es kommt eben recht, eben recht! Sie wissen [illegible], die Großen, wen sie in uns beleidigen, die wir Zun[illegible], die wir Federn haben.

Breme. Dieser edle Zorn ergötzt mich, und so frage ich [illegible] im Namen aller edlen, freigebornen, der Freiheit [illegible] Menschen, ob Ihr diese Zunge, diese Feder von nun [illegible] Dienste der Freiheit völlig widmen wollt?

Magister. O ja, ich will, ich werde!

Breme. Daß Ihr keine Gelegenheit versäumen wollt [illegible] dem edlen Zwecke mitzuwirken, nach dem jetzt die ganze [illegible] emporstrebt.

Magister. Ich gebe Euch mein Wort.

Breme. So gebt mir Eure Hand, mir und diesen [illegible]nern.

Magister. Einem Jeden; aber was haben diese armen [illegible], die wie Sklaven behandelt werden, mit der Freiheit [illegible] thun?

Breme. Sie sind nur noch eine Spanne davon, nur so [illegible] als die Schwelle des Gefängnisses ist, an dessen eröff[illegible] Thüre sie stehen.

Magister. Wie?

Breme. Der Augenblick ist nahe, die Gemeinden sind [illegible]sammelt, in einer Stunde sind sie hier. Wir überfallen [illegible] Schloß, nöthigen die Gräfin zur Unterschrift des Recesses [illegible] zu einer eidlichen Versicherung, daß künftighin alle [illegible]ckende Lasten aufgehoben seyn sollen.

Magister. Ich erstaune!

Breme. Da habe ich nur noch ein Bedenken wegen des
Eids. Die vornehmen Leute glauben nichts mehr. Sie wir
einen Eid schwören und sich davon entbinden lassen. Ma
wird ihr beweisen daß ein gezwungener Eid nichts gelte.

Magister. Dafür will ich Rath schaffen. Diese Me
schen, die sich über alles wegsetzen, ihres Gleichen behandel
wie das Vieh, ohne Liebe, ohne Mitleid, ohne Furcht fre
in den Tag hineinleben, so lange sie mit Menschen zu th
haben die sie nicht schätzen, so lange sie von einem Go
sprechen den sie nicht erkennen: dieses übermüthige Geschlech
kann sich doch von dem geheimen Schauer nicht losmache
der alle lebendige Kräfte der Natur durchschwebt, kann di
Verbindung sich nicht läugnen, in der Worte und Wirkun
That und Folge ewig mit einander bleiben. Laßt sie eine
feierlichen Eid thun.

Martin. Sie soll in der Kirche schwören.

Breme. Nein, unter freiem Himmel.

Magister. Das ist nichts. Diese feierlichen Scene
rühren nur die Einbildungskraft. Ich will es euch ander
lehren. Umgebt sie, laßt sie in eurer Mitte die Hand a
ihres Sohnes Haupt legen, bei diesem geliebten Haupte i
Versprechen betheuern und alles Uebel, was einen Mensche
betreffen kann, auf dieses kleine Gefäß herabrufen, wenn s
unter irgend einem Vorwande ihr Versprechen zurücknähm
oder zugäbe daß es vereitelt würde.

Breme. Herrlich!

Martin. Schrecklich!

Albert. Glaubt mir, sie ist auf ewig gebunden.

Breme. Ihr sollt zu ihr in den Kreis treten und ih
das Gewissen schärfen.

Magister. An allem was Ihr [illegible] ollt nehm' ic

eil, nur sagt mir, wie wird man es in der Residenz
hen? Wenn sie Euch Dragoner schicken, so seyd Ihr alle
ch verloren.

Martin. Da weiß Herr Breme schon Rath.

Albert. Ja was das für ein Kopf ist!

Magister. Klärt mich auf.

Breme. Ja, ja, das ist's nun eben was man hinter
rmann Breme dem Zweiten nicht sucht. Er hat Connexio-
e Verbindungen, da wo man glaubt er habe nur Kunden.
viel kann ich Euch nur sagen, und es wissen's diese Leute,
der Fürst selbst eine Revolution wünscht.

Magister. Der Fürst?

Breme. Er hat die Gesinnungen Friedrichs und Josephs,
beiden Monarchen welche alle wahre Demokraten als ihre
ligen anbeten sollten. Er ist erzürnt zu sehen, wie der
rger- und Bauernstand unterm Druck des Adels seufzt,
d leider kann er selbst nicht wirken, da er von lauter
istokraten umgeben ist. Haben wir uns nur aber erst
itimirt, dann setzt er sich an unsere Spitze und seine
uppen sind zu unsern Diensten und Breme und alle brave
nner sind an seiner Seite.

Magister. Wie habt Ihr das alles erforscht und gethan
d habt Euch nichts merken lassen?

Breme. Man muß im Stillen viel thun, um die Welt
überraschen. (Er geht ans Fenster.) Wenn nur erst der Hof-
h fort wäre, dann solltet Ihr Wunder sehen.

Martin (auf Bremen deutend). Nicht wahr, das ist ein
ann!

Albert. Er kann einem recht Herz machen.

Breme. Und, lieber Magister, die Verdienste, die Ihr
ch diese Nacht erwerbt, dürfen nicht unbelohnt bleiben.

Wir arbeiten heute fürs ganze Vaterland. Von unsern Dorfe wird die Sonne der Freiheit aufgehen. Wer hätte das gedacht!

Magister. Befürchtet ihr keinen Widerstand?

Breme. Dafür ist schon gesorgt. Der Amtmann und die Gerichtsdiener werden gleich gefangen genommen. Der Hofrath geht weg, die paar Bedienten wollen nichts sagen und der Baron ist nur der einzige Mann im Schlosse, den locke ich durch meine Tochter herüber ins Haus und sperre ihn ein bis alles vorbei ist.

Martin. Wohl ausgedacht.

Magister. Ich verwundere mich über eure Klugheit.

Breme. Nu, nu! wenn es Gelegenheit giebt sie zu zeigen, sollt Ihr noch mehr sehen, besonders was die auswärtigen Angelegenheiten betrifft. Glaubt mir es geht nichts über einen guten Chirurgus, besonders wenn er dabei ein geschickter Barbier ist. Das unverständige Volk spricht viel von Bartkratzern und bedenkt nicht, wie viel dazu gehört jemanden zu barbieren eben daß es nicht kratze. Glaubt mir nur, es wird zu nichts mehr Politik erfordert, als den Leuten den Bart zu putzen, ihnen diese garstigen barbarischen Excremente der Natur, diese Barthaare, womit sie das männliche Kinn täglich verunreinigt, hinweg zu nehmen und den Mann dadurch an Gestalt und Sitten einer glattwangigen Frau, einem zarten liebenswürdigen Jüngling ähnlich zu machen. Komme ich dereinst dazu mein Leben und Meinungen aufzusetzen, so soll man über die Theorie der Barbierkunst erstaunen, aus der ich zugleich alle Lebens- und Klugheitsregeln herleiten will.

Magister. Ihr seyd ein originaler Kopf.

Breme. Ja, ja, das weiß ich wohl, und deßwegen habe ich auch den Leuten verziehen, wenn sie mich oft nicht

greifen konnten, und wenn sie, albern genug, glaubten mich
im Besten zu haben. Aber ich will ihnen zeigen: daß wer
nen rechten Seifenschaum zu schlagen weiß, wer mit Leich=
gkeit, Bequemlichkeit und Gewandtheit der Finger einzu=
ifen, den sprödesten Bart zahm zu machen versteht; wer
t weiß, daß ein frisch abgezogenes Messer eben so gut rauft
s ein stumpfes, wer mit dem Strich oder wider den Strich
e Haare wegnimmt, als wären sie gar nicht dagewesen, wer
m warmen Wasser zum Abwaschen die gehörige Temperatur
rleiht und selbst das Abtrocknen mit Gefälligkeit verrichtet,
nd in seinem ganzen Benehmen etwas Zierliches darstellt,
as ist kein gemeiner Mensch, sondern er muß alle Eigen=
haften besitzen die einem Minister Ehre machen.

Albert. Ja, ja, es ist ein Unterschied zwischen Barbier
nd Barbier.

Martin. Und Herr Breme besonders, das ist dir eine
rdentliche Lust.

Breme. Nu, nu, es wird sich zeigen. Es ist bei der
nzen Kunst nichts Unbedeutendes. Die Art den Scheersack
us= und einzukramen, die Art die Geräthschaften zu halten,
n unterm Arm zu tragen, — Ihr sollt Wunder hören und
hen. Nun wird's aber Zeit daß ich meine Tochter vorkriege.
hr Leute geht an eure Posten. Herr Magister, halten Sie
ch in der Nähe.

Magister. Ich gehe in den Gasthof, wohin ich gleich
eine Sachen habe bringen lassen, als man mir im Schlosse
bel begegnete.

Breme. Wenn Sie stürmen hören, so soll's Ihnen
ei stehen sich zu uns zu schlagen, oder abzuwarten ob es
ns glückt, woran ich gar nicht zweifele.

Magister. Ich werde nicht fehlen.

Breme. So lebt denn wohl und gebt aufs S
Acht.

Dritter Auftritt.

Breme allein.

Wie würde mein sel'ger Großvater sich freuen, w
sehen könnte wie gut ich mich in das neue Handwerk
Glaubt doch der Magister schon daß ich große Conne
bei Hofe habe. Da sieht man was es thut wenn m
Credit zu machen weiß. Nun muß Caroline kommen
hat das Kind so lange gewartet, ihre Schwester wird
lösen. Da ist sie.

Vierter Auftritt.

Breme. Caroline.

Breme. Wie befindet sich der junge Graf?

Caroline. Recht leidlich. Ich habe ihm Mährc
zählt bis er eingeschlafen ist.

Breme. Was giebt's sonst im Schlosse?

Caroline. Nichts Merkwürdiges.

Breme. Der Hofrath ist noch nicht weg?

Caroline. Er scheint Anstalt zu machen. Sie
eben den Mantelsack auf.

Breme. Hast du den Baron nicht gesehen?

Caroline. Nein, mein Vater.

Breme. Er hat dir heute in der Nationalversam
allerlei in die Ohren geraunt?

Caroline. Ja, mein Vater.

Breme. Das eben nicht die ganze Nation sondern meine Tochter Caroline betraf?

Caroline. Freilich, mein Vater.

Breme. Du hast dich doch klug gegen ihn zu benehmen gewußt?

Caroline. O gewiß.

Breme. Er hat wohl wieder stark in dich gedrungen?

Caroline. Wie Sie denken können.

Breme. Und du hast ihn abgewiesen?

Caroline. Wie sich's ziemt.

Breme. Wie ich es von meiner trefflichen Tochter erwarten darf, die ich aber auch mit Ehre und Glück überhäuft und für ihre Tugend reichlich belohnt sehen werde.

Caroline. Wenn Sie nur nicht vergebens hoffen.

Breme. Nein, meine Tochter, ich bin eben im Begriff einen großen Anschlag auszuführen, wozu ich deine Hülfe brauche.

Caroline. Was meinen Sie, mein Vater?

Breme. Es ist dieser verwegenen Menschenrace der Untergang gedroht.

Caroline. Was sagen Sie?

Breme. Setze dich nieder und schreib.

Caroline. Was?

Breme. Ein Billet an den Baron daß er kommen soll.

Caroline. Aber wozu?

Breme. Das will ich dir schon sagen. Es soll ihm kein Leids widerfahren, ich sperre ihn nur ein.

Caroline. O Himmel!

Breme. Was giebt's?

Caroline. Soll ich mich einer solchen Verrätherei schuldig machen?

Breme. Nur geschwind.

Caroline. Wer soll es denn hinüber bringen?

Breme. Dafür laß mich sorgen.

Caroline. Ich kann nicht.

Breme. Zuerst eine Kriegslist. (Er zündet eine Blendlaterne an und löscht das Licht aus.) Geschwind, nun schreib', ich will dir leuchten.

Caroline (für sich). Wie soll das werden? Der Baron wird sehen, daß das Licht ausgelöscht ist, er wird auf das Zeichen kommen.

Breme (zwingt sie zum Sitzen). Schreib! „Luise bleibt im Schlosse, mein Vater schläft. Ich lösche das Licht aus, kommen Sie."

Caroline (widerstrebend). Ich schreibe nicht.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron am Fenster.

Baron. Caroline!

Breme. Was ist das? (Er schiebt die Blendlaterne zu und hält Carolinen fest, die aufstehen will.)

Baron (wie oben). Caroline! Sind Sie nicht hier? (Er steigt herein.) Stille! Wo bin ich? Daß ich nicht fehlgehe. Gleich dem Fenster gegenüber ist des Vaters Schlafzimmer, und hier rechts, an der Wand, die Thüre in der Mädchen Kammer. (Er tappt an der Seite hin und trifft die Thür.) Hier ist sie, nur angelehnt. O wie gut sich der blinde Cupido im Dunkeln zu finden weiß! (Er geht hinein.)

Breme. In die Falle! (Er schiebt die Blendlaterne auf, eilt nach der Kammerthüre und stößt den Riegel vor.) So recht, und das

orlegeschloß ist auch schon in Bereitschaft. (Er legt ein Schloß e.) Und du Nichtswürdige! So verräthst du mich?

Caroline. Mein Vater!

Breme. So heuchelst du mir Vertrauen vor?

Baron (inwendig). Caroline! Was heißt das?

Caroline. Ich bin das unglücklichste Mädchen unter der Sonne.

Breme (laut an der Thüre). Das heißt: daß Sie hier schla= en werden, aber allein.

Baron (inwendig). Nichtswürdiger! Machen Sie auf, Herr Breme, der Spaß wird Ihnen theuer zu stehen kommen.

Breme (laut). Es ist mehr als Spaß, es ist bitterer Ernst.

Caroline (an der Thüre). Ich bin unschuldig an dem Verrath!

Breme. Unschuldig? Verrath?

Caroline (an der Thüre knieend). O, wenn du sehen könn= est, mein Geliebter, wie ich hier vor dieser Schwelle liege, ie ich untröstlich meine Hände ringe, wie ich meinen grau= amen Vater bitte! — Machen Sie auf, mein Vater! — Er ört nicht, er sieht mich nicht an. — O mein Geliebter, habe nich nicht im Verdacht, ich bin unschuldig!

Breme. Du unschuldig? Niederträchtige feile Dirne! Schande deines Vaters! Ewiger schändender Flecken in dem hrenkleid das er eben in diesem Augenblicke angezogen hat. Steh' auf, hör' auf zu weinen, daß ich dich nicht an den haaren von der Schwelle wegziehe, die du ohne zu erröthen, icht wieder betreten solltest. Wie! In dem Augenblick, da Breme sich den größten Männern des Erdbodens gleich setzt, rniedrigt sich seine Tochter so sehr!

Caroline. Verstoßt mich nicht, verwerft mich nicht, nein Vater! Er that mir die heiligsten Versprechungen.

Breme. Rede mir nicht davon, ich bin außer mir. Was!

ein Mädchen, das sich wie eine Prinzessin, wie eine Königin aufführen sollte, vergißt sich so ganz und gar? Ich halte mich kaum, daß ich dich nicht mit Fäusten schlage, nicht mit Füßen trete. Hier hinein! (Er stößt sie in sein Schlafzimmer.) Dieß französische Schloß wird dich wohl verwahren. Von welcher Wuth fühl' ich mich hingerissen! Das wäre die rechte Stimmung um die Glocke zu ziehen. — Doch nein, fasse dich, Breme! — Bedenke daß die größten Menschen in ihrer Familie manchen Verdruß gehabt haben. Schäme dich nicht einer frechen Tochter und bedenke, daß Kaiser Augustus in eben dem Augenblick, mit Verstand und Macht, die Welt regierte, da er über die Vergehungen seiner Julie bittere Thränen vergoß. Schäme dich nicht zu weinen, daß eine solche Tochter dich hintergangen hat; aber bedenke auch zugleich, daß der Endzweck erreicht ist, daß der Widersacher eingesperrt verzweifelt und daß deiner Unternehmung ein glückliches Ende bevorsteht.

Sechster Auftritt.

Saal im Schlosse, erleuchtet.

Friederike mit einer gezogenen Büchse. **Jacob** mit einer Flinte.

Friederike. So ist's recht, Jacob, du bist ein braver Bursche. Wenn du mir die Flinte zurecht bringst, daß mir der Schulfuchs nicht gleich einfällt wenn ich sie ansehe, sollst du ein gut Trinkgeld haben.

Jacob. Ich nehme sie mit, gnädige Gräfin, und will mein Bestes thun. Ein Trinkgeld braucht's nicht, ich bin Ihr Diener für ewig.

Friederike. Du willst in der Nacht noch fort, es ist dunkel und regnicht, bleibe doch beim Jäger.

Jacob. Ich weiß nicht wie mir ist, es treibt mich etwas
at. Ich habe eine Art von Ahnung.

Friederike. Du siehst doch sonst nicht Gespenster.

Jacob. Es ist auch nicht Ahnung, es ist Vermuthung.
Lehrere Bauern sind beim Chirurgus in der Nacht zusammen
kommen; sie hatten mich auch eingeladen, ich ging aber
icht hin; ich will keine Händel mit der gräflichen Familie.
nd jetzt wollt' ich doch ich wäre hingegangen, damit ich wüßte
as sie vorhaben.

Friederike. Nun was wird's seyn, es ist die alte
rocessgeschichte.

Jacob. Nein, nein, es ist mehr, lassen Sie mir meine
brille, es ist für Sie, es ist für die Ihrigen daß ich be-
rgt bin.

Siebenter Auftritt.

Friederike. Nachher die Gräfin und der Hofrath.

Friederike. Die Büchse ist noch wie ich sie verlassen
abe, die hat mir der Jäger recht gut versorgt. Ja das ist
uch ein Jäger und über die geht nichts. Ich will sie gleich
aden und morgen früh bei guter Tageszeit einen Hirsch
chießen. (Sie beschäftigt sich an einem Tische, worauf ein Armleuchter
eht, mit Pulverhorn, Lademaaß, Pflaster, Kugel, Hammer, und lädt die
Büchse ganz langsam und methodisch.)

Gräfin. Da hast du schon wieder das Pulverhorn beim
Licht, wie leicht kann eine Schnuppe herunter fallen. Sey
doch vernünftig, du kannst dich unglücklich machen!

Friederike. Lassen Sie mich, liebe Mutter, ich bin
schon vorsichtig. Wer sich vor dem Pulver fürchtet, muß
nicht mit Pulver umgehen.

Gräfin. Sagen Sie mir, lieber Hofrath, ich habe es recht auf dem Herzen: könnten wir nicht einen Schritt thun wenigstens bis Sie zurückkommen?

Hofrath. Ich verehre in Ihnen diese Heftigkeit, das Gute zu wirken und nicht einen Augenblick zu zaudern.

Gräfin. Was ich einmal für Recht erkenne möcht' ich auch gleich gethan sehn. Das Leben ist so kurz und das Gute wirkt so langsam.

Hofrath. Wie meinen Sie denn?

Gräfin. Sie sind moralisch überzeugt, daß der Amtmann in dem Kriege das Document bei Seite gebracht hat. —

Friederike (heftig). Sind Sie's?

Hofrath. Nach allen Anzeigen kann ich wohl sagen, es ist mehr als Vermuthung.

Gräfin. Sie glauben daß er es noch zu irgend einer Absicht verwahre?

Friederike (wie oben). Glauben Sie?

Hofrath. Bei der Verworrenheit seiner Rechnungen, bei der Unordnung des Archivs, bei der ganzen Art wie er diesen Rechtshandel benutzt hat, kann ich vermuthen daß er sich einen Rückzug vorbehält, daß er vielleicht, wenn man ihn von dieser Seite drängt, sich auf die andere zu retten und das Document dem Gegentheile für eine ansehnliche Summe zu verhandeln denkt.

Gräfin. Wie wär' es, man suchte ihn durch Gewinnst zu locken? Er wünscht seinen Neffen substituirt zu haben: wie wär' es, wir versprächen diesem jungen Menschen eine Belohnung, wenn er zur Probe das Archiv in Ordnung brächte, besonders eine ansehnliche, wenn er das Document ausfindig machte. Man gäbe ihm Hoffnung zur Substitution.

Sprechen Sie ihn noch ehe Sie fortgehen; indeß, bis Sie wieder kommen richtet sich's ein.

Hofrath. Es ist zu spät, der Mann ist gewiß schon zu Bette.

Gräfin. Glauben Sie das nicht. So alt er ist, paßt er Ihnen auf bis Sie in den Wagen steigen. Er macht Ihnen noch in völliger Kleidung seinen Scharrfuß und versäumt gewiß nicht sich Ihnen zu empfehlen. Lassen wir ihn rufen.

Friederike. Lassen Sie ihn rufen, man muß doch sehen wie er sich gebärdet.

Hofrath. Ich bin's zufrieden.

Friederike (klingelt und sagt zum Bedienten der hereinkommt). Der Amtmann möchte doch noch einen Augenblick herüber kommen!

Gräfin. Die Augenblicke sind kostbar. Wollen Sie nicht indeß noch einen Blick auf die Papiere werfen, die sich auf diese Sache beziehen?

(Zusammen ab.)

Achter Auftritt.

Friederike allein. Nachher der Amtmann.

Friederike. Das will mir nicht gefallen. Sie sind überzeugt daß er ein Schelm ist, und wollen ihm nicht zu Leibe. Sie sind überzeugt daß er sie betrogen, ihnen geschadet hat, und wollen ihn belohnen. Das taugt nun ganz und gar nichts. Es wäre besser daß man ein Exempel statuirte. — Da kommt er eben recht.

Amtmann. Ich höre daß des Herrn Hofraths Wohlgeboren noch vor Ihrer Abreise mir etwas zu sagen haben. Ich komme dessen Befehle zu vernehmen.

Friederike (indem sie die Büchse nimmt). Verziehen Si einen Augenblick, er wird gleich wieder hier seyn. (Sie schüt tet Pulver auf die Pfanne)

Amtmann. Was machen Sie da, gnädige Gräfin?

Friederike. Ich habe die Büchse auf morgen früh ge laden, da soll ein alter Hirsch fallen.

Amtmann. Ei, ei! Schon heute geladen und Pulve auf die Pfanne, das ist verwegen! Wie leicht kann da ei Unglück geschehen.

Friederike. Ei was! Ich bin gern fix und fertig (Sie hebt das Gewehr auf und hält es, gleichsam zufällig, gegen ihn.)

Amtmann. Ei, gnädige Gräfin, kein geladen Geweh jemals auf einen Menschen gehalten! Da kann der Böse sei Spiel haben.

Friederike (in der vorigen Stellung). Hören Sie, He Amtmann, ich muß Ihnen ein Wort im Vertrauen sagen: - daß Sie ein erzinfamer Spitzbube sind.

Amtmann. Welche Ausdrücke, meine Gnädige! — Thu Sie die Büchse weg.

Friederike. Rühre dich nicht vom Platz, verdammt Kerl! Siehst du, ich spanne, siehst du, ich lege an! I hast ein Document gestohlen —

Amtmann. Ein Document? Ich weiß von keinem D cumente.

Friederike. Siehst du, ich steche, es geht alles in d Ordnung, und wenn du nicht auf der Stelle das Docume herausgiebst, oder mir anzeigst wo es sich befindet oder w mit ihm vorgefallen; so rühr' ich diese kleine Nadel und bist auf der Stelle mausetodt.

Amtmann. Um Gottes willen!

Friederike. Wo ist das Document?

Amtmann. Ich weiß nicht — Thun Sie die Büchse weg — Sie könnten aus Versehen —

Friederike (wie oben). Aus Versehen, oder mit Willen ist du todt. Rede, wo ist das Document?

Amtmann. Es ist — verschlossen.

Neunter Auftritt.

Gräfin Hofrath. Die Vorigen.

Gräfin. Was giebt's hier?

Hofrath. Was machen Sie?

Friederike (immer zum Amtmann). Rühren Sie sich nicht, der Sie sind des Todes! wo verschlossen?

Amtmann. In meinem Pulte.

Friederike. Und in dem Pulte! wo?

Amtmann. Zwischen einem Doppelboden.

Friederike. Wo ist der Schlüssel?

Amtmann. In meiner Tasche.

Friederike. Und wie geht der doppelte Boden auf?

Amtmann. Durch einen Druck an der rechten Seite.

Friederike. Heraus den Schlüssel!

Amtmann. Hier ist er.

Friederike. Hingeworfen!

Amtmann (wirft ihn auf die Erde).

Friederike. Und die Stube?

Amtmann. Ist offen.

Friederike. Wer ist drinnen?

Amtmann. Meine Magd und mein Schreiber.

Friederike. Sie haben alles gehört, Herr Hofrath. Ich habe Ihnen ein umständliches Gespräch erspart. Nehmen Sie

den Schlüssel und holen Sie das Document. Bringen Sie es nicht zurück, so hat er gelogen, und ich schieße ihn darum todt.

Hofrath. Lassen Sie ihn mitgehen, bedenken Sie was Sie thun.

Friederike. Ich weiß was ich thue. Machen Sie mich nicht wild und gehen Sie.

(Hofrath ab.)

Gräfin. Meine Tochter, du erschreckst mich. Thu das Gewehr weg!

Friederike. Gewiß nicht eher als bis ich das Document sehe.

Gräfin. Hörst du nicht? Deine Mutter befiehlt's.

Friederike. Und wenn mein Vater aus dem Grabe aufstünde, ich gehorchte nicht.

Gräfin. Wenn es losginge.

Friederike. Welch Unglück wäre das?

Amtmann. Es würde Sie gereuen.

Friederike. Gewiß nicht. Erinnerst du dich noch, Nichtswürdiger, als ich vorm Jahr, im Zorn nach dem Jägerburschen schoß, der meinen Hund prügelte, erinnerst du dich noch, da ich ausgescholten wurde und alle Menschen den glücklichen Zufall priesen der mich hatte fehlen lassen, da warst du's allein der hämisch lächelte und sagte: was wär' es denn gewesen? Ein Kind aus einem vornehmen Hause! Das wäre mit Geld abzuthun. Ich bin noch immer ein Kind, ich bin noch immer aus einem vornehmen Hause, so müßte das auch wohl mit Geld abzuthun seyn.

Hofrath (kommt zurück). Hier ist das Document.

Friederike. Ist es? (Sie bringt das Gewehr in Ruh.)

Gräfin. Ist's möglich?

Amtmann. O ich Unglücklicher!

Friederike. Geh! Elender! daß deine Gegenwart meine Freude nicht vergälle!

Hofrath. Es ist das Original.

Friederike. Geben Sie mir's. Morgen will ich's den Gemeinden selbst zeigen und sagen, daß ich's ihnen erobert habe.

Gräfin (sie umarmend). Meine Tochter!

Friederike. Wenn mir der Spaß nur die Lust an der Jagd nicht verdirbt. Solch ein Wildpret schieß ich nie wieder!

Fünfter Aufzug.

Nacht, trüber Mondschein.

Das Theater stellt einen Theil des Parks vor, der früher beschrieben worden. Rauhe steile Felsenbänke, auf denen ein verfallenes Schloß. Natur und Mauerwerk in einander verschränkt. Die Ruine so wie die Felsen mit Bäumen und Büschen bewachsen. Eine dunkle Kluft deutet auf Höhlen, wo nicht gar unterirdische Gänge.

Friederike fackeltragend, die Büchse unterm Arm, Pistolen im Gürtel, tritt aus der Höhle, umherspürend. Ihr folgt die Gräfin, den Sohn an der Hand. Auch Luise. Sodann der Bediente, mit Kästchen beschwert. Man erfährt, daß von hier ein unterirdischer Gang zu den Gewölben des Schlosses reicht, daß man die Schloßpforten gegen die andringenden Bauern verriegelt, daß die Gräfin verlangt habe, man solle ihnen aus dem Fenster das Document ankündigen und zeigen und so alles beilegen. Friederike jedoch sey nicht zu bewegen gewesen, sich in irgend eine Capitulation einzulassen, noch sich einer Gewalt, selbst nach eigenen Absichten, zu fügen. Sie habe vielmehr die Ihrigen zur Flucht genöthigt, um auf diesem geheimen Wege ins Freie zu gelangen und den benachbarten Sitz eines Anverwandten zu erreichen. Eben will man sich auf den Weg machen, als man oben in der Ruine Licht sieht, ein Geräusch hört. Man zieht sich in die Höhle zurück.

Herunter kommen Jacob, der Hofrath und eine Partei Bauern. Jacob hatte sie unterwegs angetroffen und sie zu Gunsten der Herrschaft zu bereden gesucht. Der Wagen des wegfahrenden Hofraths war unter sie gekommen. Dieser würdige Mann verbindet sich mit Jacob und kann das Haupt-Argument, daß der Original-Receß gefunden sey, allen übrigen Beweggründen hinzufügen. Die aufgeregte Schaar wird beruhigt, ja sie entschließt sich den Damen zu Hülfe zu kommen.

Friederike, die gelauscht hat, nun von allem unterrichtet, tritt unter sie, dem Hofrath und dem jungen Landmann sehr willkommen, auch den übrigen durch die Vorzeigung des Documents höchst erwünscht.

Eine früher ausgesendete Patrouille dieses Trupps kommt zurück und meldet daß ein Theil der Aufgeregten vom Schlosse her im Anmarsche sey. Alles verbirgt sich, theils in die Höhle, theils in Felsen und Gemäuer.

Breme mit einer Anzahl bewaffneter Bauern tritt auf, schilt auf den Magister daß er außen geblieben und erklärt die Ursache warum er einen Theil der Mannschaft in den Gewölben des Schlosses gelassen und mit dem andern sich hieher verfügt. Er weiß das Geheimniß des unterirdischen Ganges und ist überzeugt, daß die Familie sich darein versteckt und dieß giebt die Gewißheit, ihrer habhaft zu werden. Sie zünden Fackeln an und sind im Begriff in die Höhle zu treten. Friederike, Jacob, der Hofrath erscheinen in dem Augenblicke, bewaffnet, so wie die übrige Menge.

Breme sucht der Sache eine Wendung, durch Beispiele aus der alten Geschichte, zu geben, und thut sich auf seine Einfälle viel zu Gute, da man sie gelten läßt, und als nun das Document auch hier seine Wirkung nicht verfehlt; so schließt das Stück zu allgemeiner Zufriedenheit. Die vier Personen, deren Gegenwart einen unangenehmen Eindruck machen könnte: Caroline, der Baron, der Magister und der Amtmann, kommen nicht mehr zum Vorschein.

Des Epimenides Erwachen.

Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten:
Wer Alles will will sich vor allen mächtig,
Indem er siegt, lehrt er die andern streiten;
Bedenkend macht er seinen Feind bedächtig;
So wachsen Kraft und List nach allen Seiten,
Der Weltkreis ruht von Ungeheuern trächtig,
Und der Geburten zahlenlose Plage
Droht jeden Tag als mit dem jüngsten Tage.

Der Dichter sucht das Schicksal zu entbinden,
Das, wogenhaft und schrecklich ungestaltet,
Nicht Maaß, noch Ziel, noch Richte weiß zu finden
Und brausend webt, zerstört und knirschend waltet.
Da faßt die Kunst, in liebendem Entzünden,
Der Masse Wust, die ist sogleich entfaltet,
Durch Mitverdienst gemeinsamen Erregens,
Gesang und Rede, sinnigen Bewegens.

Mitwirkende.

---

ie . . . . Genast.
künstler . . . . . . B. A. Weber.

auspieler.

Prolog.

Die Muse . . . . . . Wolff.

Wortführer:

Epimenides . . . . . . Graff.

Dämonen:

des Kriegs . . . . . . Halde.

der List:
- Cardinal . . . . . Oels.
- Diplomat . . . . . Wolff.
- Hofmann . . . . . Deny.
- Dame . . . . . Engels.
- Jurist . . . . . Lorzing.
- Lustige Person . . . . Unzelmann.

der Unterdrückung . . . . . Stromeyer.

auspieler.

orführer:

Jugendfürst . . . . Moltke.

or der Tugenden:

Glaube . . . . Eberwein.
Liebe . . . . Unzelmann.
Hoffnung . . . . Wolff.
Einigkeit . . . . Lorzing.

Begleitende:

Zwei Genien . . . . { Beck.
Riemann.

Schweigende:

Kleinere Genien,
Kleine Dämonen.

Chöre:

Krieger, Hofleute,
Echo der Freigesinnten,
Sieger, Frauen, Landleute.

Decorateur . . . . Beuther.

Berlin, d. 30. März 1815.
Weimar, d. 30. Januar 1816.

Erster Aufzug.

Ein prächtiger Säulenhof; im Grunde ein tempelähnliches Wohngebäude.

Erster Auftritt.

Die Muse.

(Zwei Genien, der eine, an einem Thyrsus Leyer, Masken, geschriebene Rolle trophäenartig, tragend; der andere einen Sternenkreis um sich her.)

In tiefe Sklaverei lag ich gebunden
Und mir gefiel der Starrheit Eigensinn;
Ein jedes Licht der Freiheit war verschwunden;
Die Fesseln selbst, sie schienen mir Gewinn:
Da nahte sich, in holden Frühlingsstunden,
Ein Glanzbild; — gleich entzückt — so wie ich bin —
Seh' ich es weit und breiter sich entfalten,
Und rings umher ist keine Spur des Alten.

Die Fesseln fallen ab von Händ' und Füßen,
Wie Schuppen fällt's herab vom starren Blick,
Und eine Thräne, von den liebesüßen,
Zum erstenmal sie kehrt ins Aug zurück;
Sie fließt — ihr nach die Götter-Schwestern fließen,
Das Herz empfindet längst entwohntes Glück,
Und mir erscheint, was mich bisher gemieden,
Ganz ohne Kampf, der reine Seelenfrieden.

Und mir entgegnet, was mich sonst entzückte:
Der Leyer Klang, der Töne süßes Licht,
Und, was mich schnell der Wirklichkeit entrückte,
Bald ernst, bald frohgemuth, ein Kunstgesicht;
Und das den Pergamenten Aufgedrückte,
Ein unergründlich schweres Leichtgewicht;
Der Sterne Kreis erhebt den Blick nach oben
Und alle wollen nur das Eine loben.

Und Glück und Unglück tragen so sich besser,
Die eine Schale sinkt, die andre steigt,
Das Unglück mindert sich, das Glück wird größer,
So auf den Schultern trägt man beide leicht!
Da leere das Geschick die beiden Fässer,
Der Segen trifft, wenn Fluch uns nie erreicht;
Wir sind für stets dem guten Geist zu Theile,
Der böse selbst er wirkt zu unserm Heile.

So ging es mir! Mög' es euch so ergehen,
Daß aller Haß sich augenblicks entfernte,
Und wo wir noch ein dunkles Wölkchen sehen,
Sich alsobald der Himmel übersternte,
Es tausendfach erglänzte von den Höhen
Und alle Welt von uns die Eintracht lernte;
Und so genießt das höchste Glück hienieden,
Nach hartem äußerm Kampf den innern Frieden.

(Die Muse bewegt sich als wenn sie abgehen wollte; die [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] in der Coulisse. Sie aber ist noch auf dem Theater [illegible] erscheint; dann spricht sie folgende Stanze, geht ab [illegible] [illegible] der [illegible] herab.)

Muse.

n laß ich euch an mein ,
er schon, geheimnißvoll be ,
n, der Weisheit unversiegter Quelle
n Schau'n sich treulich zu rt,
gesinnt, beinah zur Göt lle,
erbarsten Bilder euch erklärt;
vorher die wildesten S ten
inn'ger Kraft zerstörend lten.

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Epimenides.

Waldes majestätische Kronen,
tter Felsenwände Spiegelflächen
n der Abendsonne zu betrachten —
eist und Herz zu der Natur
Gipfeln, ja zu Gott hinan.
l' ich gern der Menschenhände Werk,
s Meisters Hochgedanke strahlt;
Pfeiler, dieser Säulen Pracht
ich sinnend, wo sich alles fügte,
trägt und alles wird getragen!
mich auch zu sehn ein edles Volk
m Herrscher, die im Einklang sich
wirkend fügen, für den Tag
hrhunderte, wenn es gelingt.
grüß' ich froh die Morgensonne,
leicherweis die Scheidende;

Dann wend' ich meinen Blick den Sternen zu,
Und dort wie hier ist Einklang der Bewegung.
Der Jugend Nachtgefährt' ist Leidenschaft,
Ein wildes Feuer leuchtet ihrem Pfad;
Der Greis hingegen wacht mit hellem Sinn
Und sein Gemüth umschließt das Ewige.

Dritter Auftritt.

Genien

(treten rasch auf und stellen sich ihm zu beiden Seiten).

Wandelt der Mond und bewegt sich der Stern.
Junge wie Alte sie schlafen so gern;
Leuchtet die Sonne nach löblichem Brauch
Junge wie Alte sie schlafen wohl auch.

Epimenides.

Ein heitres Lied, ihr Kinder; doch voll Sinn.
Ich kenn' euch wohl! Sobald ihr scherzend kommt,
Dann ist es Ernst, und wenn ihr ernstlich sprecht
Vermuth' ich Schalkheit. Schlafen meint ihr, schlafen!
An meine Jugend wollt ihr mich erinnern.
Auf Kreta's Höh'n, des Vaters Heerde weidend,
Die Insel unter mir, ringsum das Meer,
Den Tages-Himmel von der einzigen Sonne,
Von tausenden den nächtigen erleuchtet;
Da strebt's in meiner Seele dieses All,
Das herrliche, zu kennen; doch umsonst:
Der Kindheit Bande fesselten mein Haupt.

nahmen sich die Götter meiner an,
Höhle führten sie den Sinnenden,
senkten mich in tiefen langen Schlaf;
ich erwachte hört' ich einen Gott:
st vorbereitet, sprach er, wähle nun!
ist du die Gegenwart und das was ist,
ist du die Zukunft sehn, was seyn wird." Gleich
t heiter'm Sinn verlangt' ich zu verstehn,
s mir das Auge, was das Ohr mir beut.
gleich erschien durchsichtig diese Welt,
e ein Krystallgefäß mit seinem Inhalt.
schau' ich nun so viele Jahre schon;
s aber künftig ist, bleibt mir verborgen.
ll ich vielleicht nun schlafen, sagt mir an,
ß ich zugleich auch Künftiges gewahre?

Genien.

Wärest du fieberhaft, wärest du krank,
Wüßtest dem Schlafe du herzlichen Dank:
Zeiten sie werden so fieberhaft seyn,
Laden die Götter zum Schlafen dich ein.

Epimenides.

n Schlafen? jetzt? — Ein sehr bedeutend Wort.
ei eures gleichen sind's, wo nicht ihr selbst,
nd Zwillingsbrüder, Einer Schlaf genannt,
n andern mag der Mensch nicht gerne nennen;
ch reicht der Weise einem wie dem andern
: Hand mit Willen — also, Kinder, hier!

(Er reicht ihnen die Hände, welche sie anfassen.)

r habt ihr mich! Vollziehet den Befehl
lebte nur mich ihm zu unterwerfen.

Genien.

Wie man es wendet und wie man es nimmt,
Alles geschieht was die Götter bestimmt!
Laß nun den Sonnen, den Monden den Lauf,
Kommen wir zeitig und wecken dich auf.

(Epimenides steigt, begleitet von den Knaben, die Stufen hinan und als die Vorhänge sich öffnen, sieht man ein prächtiges Lager, über demselben eine wohlerleuchtende Lampe. Er besteigt es; man sieht ihn sich niederlegen und einschlafen. Sobald der Weise ruht, schließen die Knaben zwei eherne Pfortenflügel, auf welchen man den Schlaf und Tod, nach antiker Weise, vorgestellt sieht. Fernes Donnern.)

Vierter Auftritt.

Heereszug.

(Im Costum der sämmtlichen Völker, welche von den Römern zuerst bezwungen und dann als Bundesgenossen gegen die übrige Welt gebraucht worden.)

Der Ruf des Herrn
Der Herrn ertönt;
Wir folgen gern,
Wir sind's gewöhnt.
Geboren sind
Wir all' zum Streit,
Wie Schall und Wind
Zum Weg bereit.
Wir ziehn, wir ziehn
Und sagen's nicht;
Wohin? wohin?
Wir fragen's nicht;

Und Schwert und Spieß
Wir tragen's fern,
Und jen's und dieß,
Wir wagen's gern.

Fünfter Auftritt.

Dämon des Kriegs (sehr schnell auftretend).

Mit Staunen seh' ich euch, mit Freude,
Der ich euch schuf bewundr' euch heute:
Ihr zieht mich an, ihr zieht mich fort,
Mich muß ich unter euch vergessen:
Mein einzig Streben sey immerfort
An eurem Eifer mich zu messen.
Des Höchsten bin ich mir bewußt,
Dem Wunderbarsten widm' ich mich mit Lust:
Denn wer Gefahr und Tod nicht scheut
Ist Herr der Erde, Herr der Geister;
Was auch sich gegensetzt und dräut,
Er bleibt zuletzt allein der Meister.
Kein Widerspruch! kein Widerstreben!
Ich kenne keine Schwierigkeit,
Und wenn umher die Länder beben,
Dann erst ist meine Wonnezeit.
Ein Reich mag nach dem andern stürzen,
Ich steh' allein und wirke frei;
Und will sich wo ein schneller Knoten schürzen,
Um desto schneller hau' ich ihn entzwei.
Kaum ist ein großes Werk gethan,
Ein neues war schon ausgedacht,
Und wär' ich ja aufs Aeußerste gebracht,
Da fängt erst meine Kühnheit an. —

Ein Schauder überläuft die Erde,
Ich ruf' ihr zu ein neues Werde.
(Ein Brandschein verbreitet sich über das Theater.)
Es werde Finsterniß! — Ein brennend Meer
Soll allen Horizont umrauchen
Und sich der Sterne zitternd Heer
Im Blute meiner Flammen tauchen.
Die höchste Stunde bricht herein,
Wir wollen ihre Gunst erfassen:
Gleich unter dieser Ahnung Schein
Entfaltet euch, gedrängte Massen,
Vom Berg ins Land, flußab ans Meer
Verbreite dich, unüberwindlich Heer!
Und wenn der Erdkreis überzogen
Kaum noch den Athem heben mag,
Demüthig seine Herrn bewirthet —
Am Ufer schließet mir des Zwanges ehrnen Bogen:
Denn wie euch sonst das Meer umgürtet,
Umgürtet ihr die kühnen Wogen:
So Nacht für Nacht, so Tag für Tag;
Nur keine Worte — Schlag auf Schlag!

Heereszug (sich entfernend).
So geht es kühn
Zur Welt hinein;
Was wir beziehn
Wird unser seyn:
Will einer das,
Verwehren wir's;
Hat einer was,
Verzehren wir's.

Hat einer g'nug
Und will noch mehr;
Der wilde Zug
Macht alles leer.
Da sackt man auf!
Und brennt das Haus,
Da packt man auf,
Und rennt heraus.

So zieht vom Ort,
Mit festem Schritt,
Der Erste fort,
Den Zweiten mit.
Wenn Wahn und Bahn
Der Beste brach,
Kommt an und an
Der Letzte nach.

Sechster Auftritt.

Dämonen der List

z verschiedenen Gestalten, von derselben Selte, nach welcher das abzieht, auf, schlingen sich durch die Colonne durch, welche in ihrem raschen Schritt gehindert langsamer abzieht).

Wenn unser Sang
Gefällig lockt,
Der Siegesdrang
Er schwankt und stockt;
Wenn unser Zug
Sich krümmt und schlingt,
Der Waffen Flug
Wird selbst bedingt.

Nur alle mit
Dahin! dahin!
Nur Schritt vor Schritt,
Gelassen kühn.
Wie's steht und fällt
Ihr tretet ein,
Geschwind die Welt
Wird euer seyn.

(Wenn der Kriegszug das Theater verlassen hat, haben die Neuangekommenen dasselbe schon völlig eingenommen, und indem der Dämon des Kriegs den Seinigen folgen will, treten ihm die Dämonen der List in den Weg.)

Siebenter Auftritt.

Dämonen der List.

Alle.

Halt ein! Du rennst in dein Verderben!

Dämon des Kriegs.

Wer also spricht der müsse sterben!

Pfaffe.

Erkenn' ich doch daß du unsterblich bist,
Doch auch unsterblich ist die Pfaffenlist.

Dämon des Kriegs.

So sprecht!

Jurist.

Fürwahr, dein ungezähmter Muth
Läßt sich durch Güte nicht erbitten.
Du wirst mit einem Meer von Blut
Den ganzen Erdkreis überschütten.

Diplomat.

vandl' ich dir nicht still voran
lg' ich nicht den raschen Pfaden;
st du wenig nur gethan
irst dir immer selber schaden.

Dame.

eise reizt und leise quält,
ht zuletzt des Herrschers höchstes Ziel,
ie den Marmor selbst der Tropfen Folge höhlt,
bt' ich endlich das Gefühl.

Diplomat.

lst uns vor, wir folgen still,
ußt uns noch am Ende schätzen:
wer der List sich wohl noch fügen will,
der Gewalt sich widersetzen.

Dämon des Kriegs.

ilet ihr, ich eile fort!
lbschluß der ist meine Sache.
irkest hier, du wirkest dort,
enn ich nicht ein Ende mache,
t ein jeder noch ein Wort.
se rasch mit einemmale
rößten Zweifel angesichts.
te Brennus in die Schale
Schwert statt goldenen Gewichts.
agst nur dein Gewerbe treiben
m dich Niemand übertrifft;
nn nur mit dem Schwerte schreiben,
lut'gen Zügen, meine Schrift.

(Geht rasch ab.)

Achter Auftritt.

Dämonen der List.

Pfaffe.

Der Kriegesgott er wüthe jetzt,
Und ihr umgarnt ihn doch zuletzt.

Diplomat.

Zertret' er goldner Saaten Halme
Mit flügelschnellem Siegeslauf,
Allein wenn ich sie nicht zermalme
Gleich richten sie sich wieder auf.

Dame.

Die Geister macht er nie zu Sklaven;
Durch offne Rache, harte Strafen
Macht er sie nur der Freiheit reif.

Hofmann.

Doch alles was wir je ersonnen
Und alles was wir je begonnen
Gelinge nur durch Unterschleif.

Pfaffe.

Den Völkern wollen wir versprechen,
Sie reizen zu der kühnsten That;
Wenn Worte fallen, Worte brechen,
Nennt man uns weise, klug im Rath.

Jurist.

Durch Zaudern wollen wir verwehren
Und alle werden uns vertraun.
Es sey ein ewiges Zerstören,
Es sey ein ew'ges Wiederbaun.

Lustige Person.

Steht nur nicht so in eng geschloßnen Reihen,
Schließt mich in eure Cirkel ein!
Damit zu euren Gaukeleien
Die meinigen behülflich seyn.

Bin der gefährlichste von allen!
Dieweil man mich für nichtig hält,
Daran hat jedermann Gefallen
Und so betrüg' ich alle Welt.

Euch dien' es Allen zum Bescheide:
Ich spiele doppelte Person:
Erst komm' ich an in diesem Kleide
In diesem mach' ich mich davon.

(Zeigt sich als böser Geist, versinkt, eine Flamme schlägt empor.)

Diplomat.

Und nun beginnet gleich — das herrliche Gebäude,
Der Augen Lust, des Geistes Freude,
Im Wege steht es mir vor allen;
Durch eure Künste soll es fallen.

Hofmann.

Leise müßt ihr das vollbringen,
Die gelinde Macht ist groß:
Wurzelfasern, wie sie dringen,
Sprengen wohl die Felsen los.

Chor.

Leise müßt ihr das vollbringen,
Die geheime Macht ist groß.

Hofmann.

Und so löset still die Fugen
An dem herrlichen Palast;
Und die Pfeiler, wie sie trugen,
Stürzen durch die eigne Last.
In das Feste sucht zu dringen
Ungewaltsam, ohne Stoß.

Chor.

Leise müßt ihr das vollbringen,
Die geheime Macht ist groß.

(Während dieses letzten Chors vertheilen sich die Dämonen an alle (
lissen, nur der Hofmann bleibt in der Mitte, die übrigen sind mit dem le
Laute auf einmal alle verschwunden.)

Neunter Auftritt.

Dämon als Hofmann allein.

(Lauschend.)

Ich trete sacht, ich halte Puls und Oden. —
Ich fühle sie wohl, doch hör' ich sie nicht;
Es zittert unter mir der Boden;
Ich fürchte selbst, er schwankt und bricht:

(Er entfernt sich von der einen Seite.)

Die mächtig riesenhaften Quadern
Sie scheinen unter sich zu hadern;

(Er entfernt sich von der andern Seite.)

Die schlanken Säulenschäfte zittern,
Die schönen Glieder, die in Liebesbanden
Einträchtig sich zusammen fanden,
Jahrhunderte als eins bestanden —

Erdbeben scheinen sie zu wittern,
Bei dringender Gefahr und Noth,
Die einem wie dem andern droht,
Sich gegenseitig zu erbittern.

(Er tritt in die Mitte, argwöhnisch gegen beide Seiten.)

Ein Wink, ein Hauch den Bau zu Grunde stößt
Wo sich von selbst das Feste lös't.

(In dem Augenblick bricht alles zusammen. Er steht in schweigender, umsichtiger Betrachtung.)

Zehnter Auftritt.

Dämon der Unterdrückung tritt auf.
(Im Costum eines orientalischen Despoten.)

Dämon der List (ehrerbietig).

Mein Fürst! mein Herrscher, so allein?

Dämon der Unterdrückung.

Da wo ich bin, da soll kein andrer seyn.

Dämon der List.

Auch die nicht, die dir angehören?

Dämon der Unterdrückung.

Ich werde niemals dir verwehren
Zu schaun mein fürstlich Angesicht;
Doch weiß ich wohl, du liebst mich nicht.
Dein Vielbemühn was hilft es dir?
Denn ewig dienstbar bist du mir.

Dämon der List.

Herr, du verkennest meinen Sinn!
Zu dienen dir ist mein Gewinn;

Und wo kann freieres Leben seyn
Als dir zu dienen, dir allein!
Was Großes auch die Welt gesehn,
Für deinen Scepter ist's geschehn,
Was Himmel zeugte, Hölle fand,
Ergossen über Meer und Land,
Es kommt zuletzt in deine Hand.

Dämon der Unterdrückung.

Sehr wohl! Die Mühe mir verkürzen
Das ist dein edelster Beruf:
Denn was die Freiheit langsam schuf,
Es kann nicht schnell zusammen stürzen,
Nicht auf der Kriegsposaune Ruf;
Doch hast du klug den Boden untergraben,
So stürzt das alles Blitz vor Blitz.
Da kann ich meinen stummen Sitz
In sel'gen Wüsteneien haben.
Du hast gethan wie ich gedacht:
Ich will nun sehn was du vollbracht.

(Verliert sich unter die Ruinen.)

Eilfter Auftritt.

Dämon der List (zuversichtlich).

Ja gehe nur und sieh dich um!
In unsrer Schöpfung magst du wohnen.
Du findest alles still und stumm,
Denkst du in Sicherheit zu thronen.
Ihr brüstet euch ihr unteren Dämonen,

So mögt ihr wüthen, mögt auch ruhn,
Ich deut' euch beides heimlich an;
Da mag denn jener immer thun
Und dieser glauben es sey gethan.

Ich aber wirke schleichend immer zu,
Um beide nächstens zu erschrecken:
Dich Kriegesgott bring' ich zur Ruh,
Dich Sklavenfürsten will ich wecken.

Zu dringen und zu weichen,
Das ist die größte Kunst,
Und so zu überschleichen
Das Glück und seine Gunst.
Die Wege die sie gehen,
Sie sind nach meinem Sinn;
Der Uebermuth soll gestehen
Daß ich allmächtig bin.

(ab.)

Zwölfter Auftritt.

Dämon der Unterdrückung (aus den Ruinen hervortretend).

Es ist noch allzu frisch, man könnt' es wieder bauen.
Die graue Zeit, wirkend ein neues Grauen —
Verwittrung, Staub und Regenschlick —
Mit Moos und Wildniß düstre sie die Räume.
Nun wachs't empor, ehrwürd'ge Bäume!
Und zeiget dem erstaunten Blick
Ein längst veraltetes verschwundenes Geschick,
Begraben auf ewig jedes Glück.

(Während dieser Arie begrünet sich die Ruine nach und nach.)

Nicht zu zieren — zu verdecken,
Nicht zu freuen — zu erschrecken,
Wachse dieses Zauberthal!
Und so schleichen und so wanken
Wie verderbliche Gedanken,
Sich die Büsche, sich die Ranken
Als Jahrhunderte zumal.

So sey die Welt denn einsam! aber mir,
Dem Herrscher, ziemt es nicht, daß er allein:
Mit Männern mag er nicht verkehren,
Eunuchen sollen Männern wehren
Und halb umgeben wird er seyn;
Nun aber sollen schöne Frauen
Mit Taubenblick mir in die Augen schauen,
Mit Pfauenwedeln luftig wehen,
Gemeßnen Schrittes mich umgehen,
Mich liebenswürdig all' umsehnen,
Und ganze Schaaren mir allein.
Das Paradies es tritt herein!
Er ruht im Ueberfluß gebettet,
Und jene die sich glücklich wähnen
Sie sind bewacht, sie sind gekettet.

Dreizehnter Auftritt.

Liebe (ungesehen aus der Ferne).

Ja, ich schweife schon im Weiten
Dieser Wildniß leicht und froh:
Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung.

Wie? was hör' ich da von weiten?
Ist noch eine Seele froh?
Ich vernichte Zeit auf Zeiten
Und sie sind noch immer so! —

(Melodie jenes Gesangs, durch blasende Instrumente. Der Dämon zeigt indessen Gebärden der Ueberraschung und Rührung.)

Doch, dein Busen will entflammen,
Dich besänftigt dieser Schall?
Nimm, o nimm dich nur zusammen
Gegen diese Nachtigall!

Liebe (tritt auf).

(Der Dämon ist zurückgetreten.)

Ja, ich walle gar im Weiten
Dieser Pfade leicht und froh:
Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung.

O, wie kommt sie da von weiten,
Ohne Furcht und immer froh!

Liebe.

Denn der Liebe sind die Zeiten
Immer gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung (zu ihr tretend).

Wen suchst du denn? Du suchest wen!
Ich dächte doch du mußt ihn kennen.

Liebe.

Ich suche wohl — es ist so schön!
Und weiter weiß ich nichts zu nennen.

Dämon der Unterdrückung
(anständig zudringlich, gehalten und scherzhaft).

Nun! o nenne mir den Lieben
Dem entgegen man so eilt.

Liebe.

Ja, es ist, es ist das Lieben,
Das im Herzen still verweilt!
(Der Dämon entfernt sich.)

Vierzehnter Auftritt.

Glaube
(hat die Schwester am Gesang erkannt, kommt eilig herbei, wirft sich ihr an die Brust).

Liebe
(fährt in ihrem heitern Gesang noch eine Zeit lang fort, bis Glaube sich leidenschaftlich losreißt und abwärts tritt).

Glaube.

O liebste Schwester! kannst du mich
Und meine Leiden so empfangen?
Ich irre trostlos, suche dich,
An deinem Herzen auszubangen;
Nun flieh' ich leider wie ich kam,
Mich abgestoßen muß ich fühlen:
Wer theilt nun Zweifel, Kummer, Gram
Wie sie das tiefste Herz durchwühlen!

Liebe (sich nähernd).

O Schwester! mich so im Verdacht?
Die immer neu und immer gleich
Unsterbliche unsterblich macht,
Die Sterblichen alle gut und reich.

Von oben kommt mir der Gewinn,
Die höchste Gabe willst du lästern?
Denn ohne diesen heitren Sinn,
Was wären wir und unsre Schwestern!

Glaube.

Nein, in diesen Jammerstunden
Klinget keine Freude nach!
Schmerzen tausendfach empfunden,
Herz um Herz das knirschend brach,
Leer Gebet, vergebne Thränen,
Eingekettet unser Sehnen,
Unsrer Herrlichkeit Verhöhnen,
Der Erniedrigung Gewöhnen! —
Ewig deckt die Nacht den Tag.

Liebe.

Es sind nicht die letzten Stunden,
Laß den Göttern das Gericht!

Glaube.

Nie hast du ein Glück empfunden:
Denn der Jammer rührt dich nicht!
(Sie treten aus einander.)

Dämon der Unterdrückung (für sich).

Still! nun hab' ich überwunden —
Schwestern und verstehn sich nicht!
(Zum Glauben.)
Herrlich Mädchen! welches Bangen,
Welche Neigung, welch Verlangen
Reget diese schöne Brust?

Glaube.

Herr, o Herr! gerecht Verlangen
War die Schwester zu umfangen,
Treue bin ich mir bewußt.

Dämon der Unterdrückung (zur Liebe).

Wie? du Holde, das Verlangen
Deine Schwester zu umfangen
Regt sich's nicht in deiner Brust?

Liebe.

Sie, die Beste, zu umfangen
Fühl' ich ewiges Verlangen;
Komm, o komm an meine Brust!

Glaube.

O verzeih dem Schmerz, dem Bangen!
Kaum getraut' ich zu verlangen
Lieb' um Liebe, Lust um Lust!

(Sie umarmen sich.)

Dämon der Unterdrückung (für sich).

Immer wächs't mir das Verlangen
Zu bethören; sie zu fangen
Sey mein Streben, meine Lust.

(Zwischen sie tretend.)

Holdsel'ges Paar, das himmlisch mir begegnet,
Es sey der Tag für euch und mich gesegnet,
Er sey bezeichnet immerdar!
Ja, dieser Stunde jedes von uns gedenke!

(Kleine Dämonen mit Juwelen.)

Verschmähet nicht die wenigen Geschenke
Aus meiner Hand, verehrtes Paar.

(Die Liebe liebkosend und ihr Armbänder anlegend.)

Hände, meiner Augen Weide,
O wie drück' und küss' ich sie,
Nimm das köstlichste Geschmeide,
Trag' es und vergiß mich nie!

Glauben liebkosend und ihr einen köstlichen Gürtel oder vielmehr Brustschmuck anlegend.)

Wie sie sich in dir vereinen
Hoher Sinn und Lebenslust:
So mit bunten Edelsteinen
Schmück' ich dir die volle Brust.

leinen Dämonen bringen heimlich schwarze schwere Ketten hervor.)

Glaube.

Das verdient wohl dieser Busen
Daß ihn die Juwele schmückt.

ie Dämon hängt ihr die Kette hinten in den Gürtel, in dem Augen-ick fühlt sie Schmerzen, sie ruft, indem sie auf die Brust sieht.)

Doch wie ist mir! von Medusen
Werd' ich gräulich angeblickt.

Liebe.

O! wie sich das Auge weidet,
Und die Hand wie freut sie sich!

streckt die Arme aus und besieht die Armbänder von oben; das Dämonchen hängt von unten eine Doppelkette ein.)

Was ist das? wie sticht's und schneidet
Und unendlich foltert's mich!

mon der Unterdrückung (zur Liebe, mäßig spottend).

So ist dein zartes Herz belohnt!
Von diesen wird dich nichts erretten;
Doch finde dich, du bist's gewohnt,
Du gehst doch immerfort in Ketten.

(Zum Glauben, der sich ängstlich gebärdet, mit geheuchelter Theilnahme.)

Ja schluchze nur aus voller Brust
Und mache den Versuch zu weinen!

(Zu beiden gewaltsam.)

Verzichtet aber auf Glück und Lust;
Das Beßre wird euch nie erscheinen!

(Sie fahren von ihm weg, werfen sich an den Seiten nieder; Liebe ringend, Glaube still.)

Dämon der Unterdrückung.

So hab' ich euch dahin gebracht
Beim hellsten Tag in tiefste Nacht.
Getrennt wie sie gefesselt sind,
Ist Liebe thöricht, Glaube blind.
Allein die Hoffnung schweift noch immer frei,
Mein Zauber winke sie herbei!
Ich bin schon oft ihr listig nachgezogen,
Doch wandelbar wie Regenbogen
Setzt sie den Fuß bald da, bald dort, bald hier;
Und hab' ich diese nicht betrogen,
Was hilft das alles andre mir!

Fünfzehnter Auftritt.

Hoffnung

(erscheint auf der Ruine linker Hand des Zuschauers, bewaffnet mit Helm, Schild und Speer).

Dämon der Unterdrückung.

Sie kommt! sie ist's! — Ich will sie kirren,
's ist auch ein Mädchenhaupt, ich will's verwirren.
Sie sieht mich, bleibt gelassen stehn,
Sie soll mir dießmal nicht entgehn.

(Sanft theilnehmend.)

Im Gedränge hier auf Erden
Kann nicht jeder was er will;
Was nicht ist, es kann noch werden,
Hüte dich und bleibe still.

(Sie hebt den Speer gegen ihn auf und steht in drohender Gebärde unbeweglich.)

Doch welch ein Nebel, welche Dünste
Verbergen plötzlich die Gestalt!
Wo find' ich sie? ich weiß nicht wo sie wallt;
An ihr verschwend' ich meine Künste.
Verdichtet schwankt der Nebelrauch und wächs't
Und webt, er webt undeutliche Gestalten,
Die deutlich doch undeutlich immer fort
Das Ungeheure mir entfalten.
Gespenster sind's, nicht Wolken, nicht Gespenster,
Die Wirklichen sie dringen auf mich ein.
Wie kann das aber wirklich seyn
Das Webende, das immer sich entschleiert?
Verschleierte Gestalten, Ungestalten,
In ewigem Wechseltrug erneuert!
Wo bin ich? Bin ich mir bewußt? —
Sie sind's! sie sind auch nicht, und aus dem Grauen
Muß ich voran lebendig Kräft'ge schauen;
Fürwahr es drängt sich Brust an Brust
Voll Lebensmacht und Kampfeslust;
Die Häupter in den Wolken sind gekrönt,
Die Füße schlangenartig ausgedehnt,
Verschlungen schlingend
Mit sich selber ringend,
Doch alle klappernd nur auf mich gespitzt.

Die breite Wolke senkt sich, eine Wolke
Lebendig tausendfach, vom ganzen Volke
Von allen Edlen schwer; sie sinkt, sie drückt,
Sie beugt mich nieder, sie erstickt!

(Er wehrt sich gegen die von der Einbildungskraft ihm vorgespiegelte Vision, weicht ihr aus, wähnt in die Enge getrieben zu seyn, ist ganz nahe zu knien. Die Hoffnung nimmt ihre ruhige Stellung wieder an. Er ermannt sich.)

Aufgeregte Höllenbilder,
Zeigt euch wild und immer wilder!
Euer Wanken, euer Weben
Sind Gedanken; sollt' ich beben?
Euer Lasten, euer Streben,
Ihr Verhaßten, ist kein Leben;
Eure Häupter, eure Kronen
Sind nur Schatten, trübe Luft.

Doch ich wittre Grabesduft,
Unten schein' ich mir zu wohnen
Und schon modert mir die Gruft.

(Er entflieht mit Grauen.)

Hoffnung (ist nicht mehr zu sehen).

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Liebe

('bt sich nach einiger Zeit, wie abwesend, wo nicht wahnsinnig).

Sag', wie ist dir denn zumalen?
Was beengt dir so das Herz?
Was ich fühle, sind nicht Qualen,
Was ich leide, ist nicht Schmerz.
Ob ich gleich den Namen höre,
Liebe, so hieß ich immer fort;
Es ist als ob ich gar nicht wäre,
Liebe 's ist ein leeres Wort.

Glaube

indessen aufgestanden, aber nicht sicher auf ihren Füßen steht).

Wankt der Felsen unter mir,
Der mich sonst so kräftig trug?
Nein! ich wanke, sinke hier,
Habe nicht mehr Kraft genug
Mich zu halten; meine Knie
Brechen, ach, ich beuge sie
Nicht zum Beten; sinnenlos,
Herzlos lieg' ich an dem Boden,
Mir versagt, mir stockt der Oden;
Götter! meine Noth ist groß!

Liebe (weiter schreitend).

Zwar gefesselt sind die Hände,
Doch der Fuß bewegt sich noch;
Wenn ich, ach, dorthin mich wende,
Schüttl' ich ab das schwere Joch.

Glaube (wie jene, nur etwas rascher und lebhafter).

Will ich mich vom Ort bewegen,
Wird vielleicht der Busen frei.

(Sieht die Schwester heran kommen.)

O, die Schwester! Welch ein Segen!
Ja, die Gute kommt herbei.

(Indem sie gegen einander die Arme ausstrecken, sehen sie sich so w entfernt, daß sie sich nicht berühren können.)

Liebe.

Gott! ich kann dich nicht erreichen,
Ach, von dir steh' ich gebannt!

(Indem sie an ihren vorigen Platz zurückkehrt.)

Glaube.

Giebt's ein Elend solchesgleichen!

(Die noch gezögert und sich hin und wieder umgesehen hat, stürmt a nach ihrer Seite.)

Nein! die Welt hat's nicht gekannt.

(Beide werfen sich an ihrer Stelle nieder.)

Zweiter Auftritt.

Hoffnung
(welche indessen oben erschienen und herunter getreten ist).

Ich höre jammern, höre klagen,
In Banden meine Schwestern? wie,
O wie sie ringen, wie sie zagen!
Vernehmt mein Wort, es fehlet nie.

Ihr zeigt mir freilich eure Ketten,
Getrauet nicht mich anzuschaun;
Doch bin ich, hoff' euch zu erretten,
Erhebt euch, kommt mir zu vertraun!

Dritter Auftritt.

Genien (herbei eilend).

Immer sind wir noch im Lande,
Hier und dort mit raschem Lauf.
(Sie nehmen die Ketten ab, zugleich mit dem Schmuck.)
Erstlich lösen wir die Bande,
Richte du sie wieder auf!

Denn uns Genien gegeben
Ward gewiß ein schönes Theil;
Euer eigenes Bestreben
Wirke nun das eigne Heil.
(Sie entfernen sich.)

Hoffnung
(zu den wegeilenden Genien).

Nehmt Gotteslohn, ihr süßen Brüder!
(Sie hebt erst den Glauben auf und bringt ihn gegen die Mitte.)
Und steht nur erst der Glaube fest,
So hebt sich auch die Liebe wieder.

Liebe
(die von selbst aufspringt und auf die Hoffnung los eilt).

Ja, ich bin's, und neugeboren
Werf' ich mich an deine Brust.

Glaube.

Völlig hatt' ich mich verloren,
Wieder find' ich mich mit Lust.

Hoffnung.

Ja, wer sich mit mir verschworen,
Ist sich alles Glücks bewußt;
Denn wie ich bin, so bin ich auch beständig,
Nie der Verzweiflung geb' ich mich dahin;
Ich mildre Schmerz, das höchste Glück vollend' ich;
Weiblich gestaltet, bin ich männlich kühn.
Das Leben selbst ist nur durch mich lebendig,
Ja übers Grab kann ich's hinüber ziehn,
Und wenn sie mich sogar als Asche sammeln,
So müssen sie noch meinen Namen stammeln.

Und nun vernehmt! — Wie einst, in Grabeshöhlen,
Ein frommes Volk geheim sich flüchtete,
Und allen Drang der himmlisch reinen Seelen
Nach oben voll Vertrauen richtete,
Nicht unterließ auf höchsten Schutz zu zählen
Und auszudauern sich verpflichtete:
So hat die Tugend still ein Reich gegründet
Und sich, zu Schutz und Trutz, geheim verbündet.

Im Tiefsten hohl das Erdreich untergraben
Auf welchem jene schrecklichen Gewalten
Nun offenbar ihr wildes Wesen haben,
In majestätisch häßlichen Gestalten,
Und mit den holden überreifen Gaben
Der Oberfläche nach Belieben schalten;
Doch wird der Boden gleich zusammen stürzen
Und jenes Reich des Uebermuths verkürzen.

ſten rollt, Lauinen gleich, herüber
chnee= und Eisball, wälzt ſich groß und größer,
nilzt und nah und näher ſtürzt vorüber
les überſchwemmende Gewäſſer:
ömt's nach Weſten, dann zum Süd hinüber,
elt ſieht ſich zerſtört — und fühlt ſich beſſer
Ocean, vom Belt her, kommt uns Rettung;
rkt das All in glücklicher Verkettung.

Vierter Auftritt.

Genien
(den drei Schweſtern Kronen darreichend).

Und ſo beſtärkt euch, Königinnen!
Ihr ſeyd es, obſchon jetzt gebeugt;
Ihr müßt noch alles Glück gewinnen:
Vom Himmel ſeyd ihr uns gezeugt;
Zum Himmel werdet ihr euch heben, —
Die Sterblichen ſie ſehn's entzückt, —
Und glorreich über Welten ſchweben,
Die ihr auf ewig nun beglückt.

Doch was dem Abgrund kühn entſtiegen
Kann durch ein ehernes Geſchick
Den halben Weltkreis überſiegen,
Zum Abgrund muß es doch zurück.
Schon droht ein ungeheures Bangen,
Vergebens wird er widerſtehn!
Und alle die noch an ihm hangen,
Sie müſſen mit zu Grunde gehn.

Hoffnung.

Nun begegn' ich meinen Braven,
Die sich in der Nacht versammelt
Um zu schweigen, nicht zu schlafen,
Und das schöne Wort der Freiheit
Wird gelispelt und gestammelt,
Bis in ungewohnter Neuheit
Wir an unsrer Tempel Stufen
Wieder neu entzückt es rufen:

(mit Ueberzeugung, laut)

Freiheit!

(gemäßigter)

Freiheit!

(von allen Enden Echo)

Freiheit!

Liebe.

Kommt, zu sehn was unsre frommen
Guten Schwestern unternommen,
Die mit Seufzen sich bereiten
Auf die blutig wilden Zeiten.

Glaube.

Denn der Liebe Hülf' und Laben
Wird den schönsten Segen haben,
Und im Glauben überwinden
Sie die Furcht, die sie empfinden.

Genius I.

Ihr werdet eure Kraft beweisen,
Bereitet still den jüngsten Tag.

Genius II.

Denn jenes Haupt von Stahl und Eisen
Zermalmt zuletzt ein Donnerschlag.

(Die sämmtlichen Fünfe, unter musikalischer Begleitung, kehren sich um
id gehen nach dem Grunde. Die Hoffnung besteigt die Ruinen links des
ischauers, Glaube und Liebe die Ruinen rechts; die Knaben besteigen
e Treppen und stellen sich an die Pforte. Sie begrüßen sich alle unter einander
ochmals zum Abschied. Es wird Nacht.)

Fünfter Auftritt.

Unsichtbares Chor.

Sterne versanken und Monden in Blut;
Aber nun wittert und lichtet es gut:
Sonne sie nahet dem himmlischen Thron,
Lieber, sie kommen und wecken dich schon.

(Die Genien eröffnen die Pforten, indem sie sich dahinter verstecken und
uschen. Epimenides ruht noch wie er eingeschlafen; die Lampe brennt. Er
wacht, regt sich, steht auf, tritt unter die Thüre, giebt seine Verwunderung
i erkennen, tritt wankend die Stufen herunter, ungewiß wo er sich befinde.)

Sechster Auftritt.

Epimenides.

ind welch Erwachen! wunderbar genug!
Die Pforten öffnen sich bei düstrer Nacht.
Täuscht mich der Genien sonst so treuer Dienst?
Kein Stern am Himmel?

(Es erscheint ein Komet ungeheuer.)

Welch ein furchtbar Zeichen
Erschreckt den Blick mit Ruthenfeuerschein!
Wo bin ich denn? — In eine Wüstenei
Von Fels und Baum beschränkt, bin ich begraben.

Wie war es sonst! als mir die Flügelthüren,
Beim ersten Morgenlicht, von Geisterhand
Sich öffneten, das liebe Himmelspaar
Mich in die holde Welt herunter führte
Mich Tempel und Palast, und nah und fern
Die herrlichste Natur mich glänzend grüßte.
Wie düster jetzt! und was der Feuerschein
Mir ahnungsvoll entdeckt ist grausenhaft.
Wer leitet mich? wer rettet vom Verderben?
Verdient wohl euer Freund, ihr Götter, so zu sterben?

(Die Genien treten, oben an der Pforte, hervor mit Fackeln.)

Doch ihr erhört des treuen Priesters Ruf!
Ich sehe neuen goldnen Schein umschimmern:
Die Lieben sind's! o, wo sie leuchtend gehn,
Liegt keine Wüste, haus't kein Schreckniß mehr.

(Sie sind herunter gekommen und stehen neben ihm.)

O sagt mir an, ihr Holden, welchen Traum
Von Aengstlichkeiten schafft ihr um mich her?

(Sie legen den Finger auf den Mund.)

Ich träume, ja! wo nicht, so hat ein Gott
In tiefe Wüsteneien mich verschlagen —
Hier — keine Spur von jenem alten Glanz,
Nicht Spur von Kunst, von Ordnung keine Spur!
Es ist der Schöpfung wildes Chaos hier,
Das letzte Grauen endlicher Zerstörung.

Genien
(deuten hinüber und herüber).

Epimenides.

; deutet ihr? Ich soll mich hier erkennen!
(Die Genien leuchten voran nach der einen Seite.)
folgen? wohl! ihr leuchtet dieserseits.
seh' ich hier! ein wohlbekanntes Bild!
Marmorglanze, Glanz vergangner Tage.
r Vater ruht auf seinem breiten Polster,
Frau im Sessel, Kinder stehn umher
jedem Alter; Knechte tragen zu,
.Pferd sogar es wiehert an der Pforte;
Tafel ist besetzt, man schwelgt und ruht."
vahr! es ist die Stätte noch, wo mir
Freudentages hellste Sonne schien;
alles doch in Schutt und Graus versunken.
(Sie deuten, und leiten ihn nach der andern Seite.)
weiter? Nein, ihr Guten, nein, ach nein!
glaub' es auch, es ist die alte Stätte;
während meines Schlafes hat ein Gott
Erd' erschüttert, daß Ruinen hier
auf einander thürmen, durch ein Wunder
Bäume, der Gesträuche Trieb beschleunigt. —
ist es hin, was alles ich gebaut
was mit mir von Jugend auf emporstieg.
vär' es herzustellen! Nein, ach nein!
nöthigt mich an diese Tafel hin!
hlagen ist sie, nicht mehr leserlich.
veg von mir! O mein Gedächtniß! O!
hältst das Lied noch fest, du wiederholst es.

Unsichtbares Chor.

„Hast du ein gegründet Haus
Fleh die Götter alle,
Daß es bis man dich trägt hinaus
Nicht zu Schutt zerfalle,
Und noch lange hinterdrein
Kindeskindern diene,
Und umher ein frischer Hain
Immer neu ergrüne."

Epimenides.

Dämonen seyd ihr, keine Genien!
Der Hölle, die Verzweiflung haucht, entstiegen.
Sie haucht mich an, durchdringt, erstarrt die Brust,
Umstrickt das Haupt, zerrüttet alle Sinnen.

(Er beugt seine Knie, richtet sich aber gleich wieder auf.)

Nein, kniee nicht! sie hören dich nicht mehr;
Die Genien schweigen, wünsche dir den Tod.
Denn wo der Mensch verzweifelt, lebt kein Gott,
Und ohne Gott will ich nicht länger leben.

(Er wendet sich ab verzweifelnd.)

Genien (sich einander zuwinkend).

Komm! wir wollen dir versprechen
Rettung aus dem tiefsten Schmerz:
Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz:
Denn es lebt ein ewig Leben,
Es ist selbst der ganze Mann,
In ihm wirken Lust und Streben,
Die man nicht zermalmen kann.

Epimenides (wehmüthig).

recht! o helft! mein Knie es trägt mich kaum:
wollt euch bittren Spott erlauben?

Genien.

Kommt mit! den Ohren ist's ein Traum;
Den Augen selbst wirst du nicht glauben.

wird auf einmal Tag. Von ferne kriegerische Musik. Epimenides und die Knaben stehen vor die Pforte.)

Siebenter Auftritt.

kriegerische Musik kommt näher. Die **Hoffnung**, den **Jugendfürsten** an der Seite, führt über die Ruinen, da wo sie abgegangen ist, ein Heer herein, welches die verschiedenen neuern zu diesem Kriege verbündeten Völker bezeichnet.

Chor.

Brüder, auf die Welt zu befreien!
Kometen winken, die Stund' ist groß.
Alle Gewebe der Tyranneien
Haut entzwei und reißt euch los!
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk es werde gethan!

So erschallt nun Gottes Stimme,
Denn des Volkes Stimme sie erschallt,
Und entflammt von heil'gem Grimme
Folgt des Blitzes Allgewalt.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große Werk wird gethan.

Und so schreiten wir, die Kühnen,
Eine halbe Welt entlang,
Die Verwüstung, die Ruinen,
Nichts verhindre deinen Gang.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk sey gethan.

Jugendfürst.

Hinter uns her vernehmt ihr schallen
Starke Worte, treuen Ruf,
Siegen, heißt es, oder fallen
Ist was alle Völker schuf.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk es wäre gethan.

Hoffnung.

Noch ist Vieles zu erfüllen,
Noch ist Manches nicht vorbei;
Doch wir alle, durch den Willen,
Sind wir schon von Banden frei.

Chor.

Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk sey gethan.

Jugendfürst.

Auch die Alten und die Greisen
Werden nicht im Rathe ruhn;
Denn es ist um den Stein der Weisen,
Es ist um das All zu thun.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk es war schon gethan.

Chor.

Denn so Einer vorwärts rufet,
Gleich sind alle hinterdrein,
Und so geht es, abgestufet,
Stark und schwach und groß und klein.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk ist gethan.

Und wo eh wir sie nun erfassen,
In den Sturz, in die Flucht sie hinein!
Ja in ungeheuren Massen
Stürzen wir schon hinterdrein.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das alles, das Werk ist gethan.

Achter Auftritt.

e und Liebe mit den Frauen und Landesbewohnern an der andern Seite.

Chor.

Und wir kommen
Mit Verlangen
Wir, die frommen,
Zu empfangen
Sie, die Braven,
Sie mit Kränzen
Zu umschlingen.

Und mit Hymnen
Zu umsingen,

Zu erheben
Jene Braven
Die da schlafen,
Die gegeben
Höh'rem Leben.

Landbewohner
(aller Alter und Stände).

Und die wir zurückgeblieben,
Eurer Kraft uns anvertraut,
Haben unsren kühnen Lieben
Haus und Hof und Feld gebaut;
Und wie ihr im Siege schreitet
Drückt uns traulich an die Brust;
Alles was wir euch bereitet
Lang genießt es und mit Lust.

Sämmtliche Chöre.

Und mit den wichtigsten Geschäften
Verherrlicht heut den großen Tag,
Zusammen all' mit vollen Kräften
Erhebt den Bau der niederlag:
Strebt an — Glück auf — Strebt an!
Nur zu! und schon regt sich's hinan.

Und schon der Pfeiler der gespalten
Er hebt gefüget sich empor
Und Säulenreihen sie entfalten
Der schlanken Stämme Zierd' und Flor.
Strebt an — Glück auf — Strebt an!
Es steht und das Werk ist gethan.

(Indessen sind die Ruinen wieder aufgerichtet. Ein Theil der Vegetation bleibt und ziert.)

Neunter Auftritt.

Epimenides mit zwei **Priestern.**

Epimenides (nach oben).

Wie selig euer Freund gewesen,
Der diese Nacht des Jammers überschlief,
Ich konnt's an den Ruinen lesen,
Ihr Götter, ich empfind' es tief!

(Zu den Umstehenden.)

Doch schäm' ich mich der Ruhestunden,
Mit euch zu leiden war Gewinn:
Denn für den Schmerz den ihr empfunden,
Seyd ihr auch größer als ich bin.

Priester.

Tadle nicht der Götter Willen
Wenn du manches Jahr gewannst:
Sie bewahrten dich im Stillen,
Daß du rein empfinden kannst;
Und so gleichst du künft'gen Tagen,
Denen unsre Qual und Plagen,
Unser Streben, unser Wagen,
Endlich die Geschichte beut,
Und nicht glauben was wir sagen
Wirst du, wie die Folgezeit.

Glaube.

Zum Ungeheuren war ich aufgerufen,
Mir dienten selbst Zerstörung, Blut und Tod:
So flammte denn an meines Thrones Stufen
Der Freiheit plötzlich furchtbar Morgenroth.

Schneidend eisige Lüfte blasen,
Ströme schwellen Schlund auf Schlund,
Und der Elemente Rasen
Alles kräftigte den Bund.
Heil der edlen die den Glauben
In der tiefsten Brust genährt,
Unter Gluth und Mord und Rauben
Das Verderben abgewehrt.

Ihr danken wir, nach mancher Jahre Grauen,
Das schöne Licht das wir vergnüglich schauen.

Liebe.

Begrüßet Ihn mit liebevollen Blicken,
Der liebevoll bei seinem Volk verweilt,
Der treuen Seinen neubelebt Entzücken
Mit offnem holden Vaterherzen theilt.
Der Edle hat mit Edlen sich verbündet,
Da jauchzte kühn die treue Schaar,
Und wo die Liebe wirkt und gründet,
Da wird die Kraft der Tugend offenbar,
Das Glück ist sicher und gegründet.

Hoffnung.

Ich will gestehn den Eigennutz, o Schwestern!
Für jedes Opfer fordr' ich meinen Lohn,
Ein selig Heute für ein schrecklich Gestern,
Triumphes=Wonne statt der Duldung Hohn:
So wollt' ich es dem hohen Paare geben,
Von dessen Blick beseelt wir alle leben.

Epimenides.

Die Tugenden, die hier ein kräftig Wirken
Und in unendlichen Bezirken

Sich herzlich tausendfach gezeigt,
Den höchsten Zweck mit Blitzesflug erreicht,
Sie helfen uns die größten Tage feiern.
Nur eine, die mit treuer Hand
Die Schwestern, fest und zart, verband
Abseits, verhüllt bescheiden stand,
Die Einigkeit muß ich entschleiern.

(führt eine bisher verborgen gebliebene Verschleierte hervor, und schlägt ihr den Schleier zurück.)

Zehnter Auftritt.

Die Einigkeit.

Der Geist, der alle Welten schafft,
Durch mich belehrt er seine Theuren:
„Von der Gefahr, der ungeheuren,
Errettet nur gesammte Kraft."
Das was ich lehre, scheint so leicht,
Und fast unmöglich zu erfüllen:
„Nachgiebigkeit bei großem Willen."
Nun ist des Wortes Ziel erreicht,
Den höchsten Wunsch seh ich erfüllen.

Jugendfürst.

Ja alle Kronen seh' ich neugeschmückt
Mit eignem Gold, mit Feindes-Beute;
Ihr habt das Volk, ihr habt euch selbst beglückt;
Was ihr besitzt, besitzt ihr erst von heute.
Zwar hat der Ahnen würdiges Verdienst
Die goldnen Reife längst geflochten,
Doch nun ist's eigener Gewinnst:
Ihr habt das Recht daran erfochten.

Epimenides.

Und wir sind alle neugeboren,
Das große Sehnen ist gestillt,
Bei Friedrich's Asche war's geschworen
Und ist auf ewig nun erfüllt.

Chor der Krieger.

Und wir wandeln mit freien Schritten,
Weil wir uns was zugetraut,
Und empfangen in unsere Mitten
Gattin, Schwester, Tochter, Braut.
Gethan! — Glück auf! — Gethan!
Und den Dank nun zum Himmel hinan!

Chor der Frauen.

Euch zu laben
Laßt uns eilen
Unsre Gaben
Auszutheilen,
Eure Wunden
Auszuheilen:
Selige Stunden
Sind gegeben
Unsrem Leben!

(Große Gruppe.)

Epimenides.

Ich sehe nun mein frommes Hoffen
Nach Wunderthaten eingetroffen;
Schön ist's dem Höchsten sich vertraun.
Er lehrte mich das Gegenwärt'ge kennen;
Nun aber soll mein Blick entbrennen,
In fremde Zeiten auszuschaun.

Priester.

Und nun soll Geist und Herz entbrennen,
Vergangnes fühlen, Zukunft schaun.

Chor.

So rissen wir uns rings herum
Von fremden Banden los!
Nun sind wir Deutsche wiederum,
Nun sind wir wieder groß.
So waren wir und sind es auch
Das edelste Geschlecht,
Von biederm Sinn und reinem Hauch
Und in der Thaten Recht.

Und Fürst und Volk und Volk und Fürst
Sind alle frisch und neu!
Wie du dich nun empfinden wirst
Nach eignem Sinne frei.
Wer dann das Innere begehrt
Der ist schon groß und reich;
Zusammenhaltet euren Werth
Und euch ist Niemand gleich.

Gedenkt unendlicher Gefahr,
Des wohlvergoßnen Bluts,
Und freuet euch von Jahr zu Jahr,
Des unschätzbaren Guts.
Die große Stadt, am großen Tag,
Die unsre sollte seyn!
Nach ungeheurem Doppelschlag
Zum zweitenmal hinein!

Nun töne laut: der Herr ist da!
Von Sternen glänzt die Nacht.
Er hat, damit uns Heil geschah,
Gestritten und gewacht.
Für alle die ihm angestammt,
Für uns war es gethan,
Und wie's von Berg zu Bergen flammt,
Entzücken flamm' hinan!

(Der Vorhang fällt.)

Pandora.

Ein Festspiel.

Erster Aufzug.

Personen.

Prometheus, } Japetiden.
Epimetheus, }
Phileros, Prometheus Sohn.
Elpore, } Epimetheus Töchter.
Epimeleia, }
Eos.
Pandora, Epimetheus Gattin.
Dämonen.
Helios.
Schmiede.
Hirten.
Feldbauende.
Krieger.
Gewerbsleute.
Winzer.
Fischer.

Der Schauplatz

wird im großen Styl nach Poussinischer Weise gedacht.

Seite des Prometheus.

Zu der Linken des Zuschauers Fels und Gebirge, aus dessen mächtigen
änken und Massen natürliche und künstliche Höhlen neben und über ein-
ıder gebildet sind, mit mannichfaltigen Pfaden und Steigen, welche sie
rbinden. Einige dieser Höhlen sind wieder mit Felsstücken zugesetzt, andere
it Thoren und Gattern verschlossen, alles roh und derb. Hier und da
ht man etwas regelmäßig Gemauertes, vorzüglich Unterstützung und künst-
he Verbindung der Massen bezweckend, auch schon bequemere Wohnungen
ıdeutend, doch ohne alle Symmetrie. Rankengewächse hangen herab; ein-
ne Büsche zeigen sich auf den Absätzen; höher hinauf verdichtet sich das
esträuch, bis sich das Ganze in einen waldigen Gipfel endigt.

Seite des Epimetheus.

Gegenüber zur Rechten ein ernstes Holzgebäude nach ältester Art und
nstruction, mit Säulen von Baumstämmen, und kaum gekannten Ge-
lken und Gesimsen. In der Vorhalle sieht man eine Ruhestätte mit Fellen
ıd Teppichen. Neben dem Hauptgebäude, gegen den Hintergrund, kleinere
nliche Wohnungen mit vielfachen Anstalten von trockenen Mauern, Plan-
ı und Hecken, welche auf Befriedigung verschiedener Besitzthümer deuten;

Nun aber, nächtig immer schleichend wach umher
Bedaur' ich meiner Schlafenden zu kurzes Glück,
Des Hahnes Krähen fürchtend, wie des Morgensterns
Voreilig Blinken. Besser blieb' es immer Nacht!
Gewaltsam schüttle Helios die Lockengluth;
Doch Menschenpfade zu erhellen sind sie nicht.

Was aber hör' ich? Knarrend öffnen sich so früh
Des Bruders Thore. Wacht er schon, der Thätige?
Voll Ungeduld zu wirken, zündet er schon die Gluth
Auf hohlem Herdraum werkaufregend wieder an?
Und ruft zu mächt'ger Arbeitslust die rußige,
Mit Guß und Schlag, Erz auszubilden kräft'ge Schaar?
Nicht so! Ein eilend leiser Tritt bewegt sich her,
Mit frohem Tonmaaß herzerhebenden Gesangs.

Phileros (von der Seite des Prometheus her).

Zu freieren Lüften hinaus, nur hinaus!
Wie drängen mich Mauern! wie ängstet das Haus!
Wie sollen mir Felle des Lagers genügen?
Geläng' es, ein Feuer in Träume zu wiegen?
Nicht Ruhe nicht Rast
Den Liebenden faßt.
Was hilft es, und neiget das Haupt auch sich nieder,
Und sinken ohnmächtig ermüdete Glieder;
Das Herz es ist munter, es regt sich, es wacht,
Es lebt den lebendigsten Tag in der Nacht!

Alle blinken die Sterne mit zitterndem Schein,
Alle laden zu Freuden der Liebe mich ein,
Zu suchen, zu wandeln den duftigen Gang,
Wo gestern die Liebste mir wandelt' und sang,

tand, wo sie saß, wo mit blühenden Bogen
te Himmel sich über uns zogen,
uns und an uns so drängend und voll
: von nickenden Blumen erquoll.
ur, o dort!
Ruhen der Ort!

Epimetheus.

t mir ein mächt'ger Hymnus durch die Nacht!

Phileros.

f ich schon, wen treff' ich noch den Wachenden?

Epimetheus.

bist du es? Deine Stimme scheint es mir.

Phileros.

es, Oheim! aber halte mich nicht auf.

Epimetheus.

du hin, du morgendlicher Jüngling du?

Phileros.

ich nicht dem Alten zu begleiten ziemt.

Epimetheus.

glings Pfade, zu errathen sind sie leicht.

Phileros.

ich los und frage mir nicht weiter nach.

Epimetheus.

mir! Der Liebende bedarf des Raths.

Phileros.

he bleibt nicht, zum Vertrauen bleibt nicht Raum.

Epimetheus.

: mir den Namen deines holden Glücks.

Phileros.

Verborgen ist ihr Name wie der Eltern mir.

Epimetheus.

Auch Unbekannte zu beschädigen bringet Weh.

Phileros.

Des Ganges heitre Schritte, Guter, trübe nicht.

Epimetheus.

Daß du ins Unglück rennest, fürcht' ich nur zu sehr.

Phileros.

Phileros, nur dahin zum bedufteten Garten!
Da magst du die Fülle der Liebe dir erwarten,
Wenn Eos, die Blöde, mit glühendem Schein
Die Teppiche röthet am heiligen Schrein,
Und hinter dem Teppich das Liebchen hervor,
Mit rötheren Wangen, nach Helios Thor,
Nach Gärten und Feldern mit Sehnsucht hinaus,
Die Blicke versendet und spähet mich aus.
So wie ich zu dir,
So strebst du zu mir!

(Ab nach der rechten Seite des Zuschauers.)

Epimetheus.

Fahr hin, Beglückter, Hochgesegneter, dahin!
Und wärst du nur den kurzen Weg zu ihr beglückt,
Doch zu beneiden! Schlägt dir nicht des Menschenheils
Erwünschte Stunde? zöge sie auch schnell vorbei.

So war auch mir! so freudig hüpfte mir das Herz,
Als mir Pandora nieder vom Olympos kam.
Allschönst und allbegabtest regte sie sich hehr
Dem Staunenden entgegen, forschend holden Blicks,
Ob ich, dem strengen Bruder gleich, wegwiese sie.

Doch nur zu mächtig war mir schon das Herz erregt,
Die holde Braut empfing ich mit berauschtem Sinn.
Sodann geheimnißreicher Mitgift naht' ich mich,
Des irdenen Gefäßes hoher Wohlgestalt.
Verschlossen stand's. Die Schöne freundlich trat hinzu,
Zerbrach das Göttersiegel, hub den Deckel ab.
Da schwoll gedrängt ein leichter Dampf aus ihm hervor
Als wollt' ein Weihrauch danken den Uraniern,
Und fröhlich fuhr ein Sternblitz aus dem Dampf heraus,
Sogleich ein andrer; andre folgten heftig nach.
Da blickt' ich auf, und auf der Wolke schwebten schon
Im Gaukeln lieblich Götterbilder, buntgedrängt;
Pandora zeigt' und nannte mir die Schwebenden:
Dort siehst du, sprach sie, glänzet Liebesglück empor!
Wie? rief ich, droben schwebt es? Hab' ich's doch in dir!
Daneben zieht, so sprach sie fort, Schmucklustiges
Des Vollgewandes wellenhafte Schleppe nach.
Doch höher steigt, bedächtig ernsten Herrscherblicks,
Ein immer vorwärts dringendes Gewaltgebild.
Dagegen, gunsterregend strebt, mit Freundlichkeit
Sich selbst gefallend, süß zudringlich, regen Blicks,
Ein artig Bild, dein Auge suchend, emsig her.
Noch andre schmelzen kreisend in einander hin,
Dem Rauch gehorchend, wie er hin und wieder wogt,
Doch alle pflichtig, deiner Tage Lust zu seyn.

Da rief ich aus: Vergebens glänzt ein Sternenheer,
Vergebens rauchgebildet wünschenswerther Trug!
Du trügst mich nicht, Pandora, mir die einzige!
Kein anders Glück verlang' ich, weder wirkliches
Noch vorgespiegeltes im Luftwahn. Bleibe mein!

Indessen hatte sich das frische Menschenchor,
Das Chor der Neulinge, versammelt mir zum Fest.
Sie starrten froh die muntern Luftgeburten an,
Und drangen zu und haschten. Aber flüchtiger
Und irdisch ausgestreckten Händen unerreich-
bar jene, steigend jetzt empor und jetzt gesenkt,
Die Menge täuschten stets sie, die verfolgende.
Ich aber zuversichtlich trat zur Gattin schnell,
Und eignete das gottgesandte Wonnebild
Mit starken Armen meiner lieberfüllten Brust.
Auf ewig schuf da holde Liebesfülle mir
Zur süßen Lebensfabel jenen Augenblick.

(Er begiebt sich nach dem Lager in der Vorhalle, und besteigt es.)

Jener Kranz, Pandorens Locken
Eingedrückt von Götterhänden,
Wie er ihre Stirn umschattet,
Ihrer Augen Gluth gedämpfet,
Schwebt mir noch vor Seel' und Sinnen,
Schwebt, da sie sich längst entzogen,
Wie ein Sternbild über mir.

Doch er hält nicht mehr zusammen;
Er zerfließt, zerfällt und streuet
Ueber alle frischen Fluren
Reichlich seine Gaben aus.

(Schlummernd.)

O wie gerne bänd' ich wieder
Diesen Kranz! Wie gern verknüpft' ich,
Wär's zum Kranze, wär's zum Strauße,
Flora-Cypris, deine Gaben!
Doch mir bleiben Kranz und Sträuße

Nicht beisammen. Alles löst sich.
Einzeln schafft sich Blum' und Blume
Durch das Grüne Raum und Platz.
Pflückend geh' ich und verliere
Das Gepflückte. Schnell entschwindet's.
Rose, brech' ich deine Schöne,
Lilie du, bist schon dahin! (Er entschläft.)

Prometheus (eine Fackel in der Hand).

ackel Flamme morgendlich dem Stein voran
nterhänden aufgeschwungen kündest du
or dem Tage! Göttlich werde du verehrt.
aller Fleiß, der männlich schätzenswertheste,
orgendlich; nur er gewährt dem ganzen Tag
ng, Behagen, müder Stunden Vollgenuß.
gen ich der Abendasche heil'gen Schatz
ßend früh zu neuem Gluthtrieb aufgefacht
chtend meinem wackern arbeitstreuen Volk,
f' ich laut euch Erzgewält'ger nun hervor.
: die starken Arme leicht, daß tactbewegt
äft'ger Hämmerchortanz laut erschallend, rasch
as Geschmolz'ne vielfach strecke zum Gebrauch.
hrere Höhlen eröffnen sich, mehrere Feuer fangen an zu brennen.)

Schmiede.

Zündet das Feuer an!
Feuer ist oben an.
Höchstens er hat's gethan,
Der es geraubt.
Wer es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

Wasser es fließe nur!
Fließet es von Natur
Felsenab durch die Flur,
Zieht es auf seine Spur
Menschen und Vieh.
Fische sie wimmeln da,
Vögel sie himmeln da,
Ihr' ist die Fluth.
Die unbeständige
Stürmisch lebendige,
Daß der Verständige
Manchmal sie bändige,
Finden wir gut.

Erde sie steht so fest!
Wie sie sich quälen läßt!
Wie man sie scharrt und plackt!
Wie man sie ritzt und hackt!
Da soll's heraus.
Furchen und Striemen ziehn
Ihr auf dem Rücken hin
Knechte mit Schweißbemühn;
Und wo die Blumen blühn,
Schilt man sie aus.

Ströme du, Luft und Licht,
Weg mir vom Angesicht!
Schürst du das Feuer nicht,
Bist du nichts werth.
Strömst du zum Herd herein,
Sollst du willkommen seyn,

Wie sich's gehört.
Dring' nur herein ins Haus;
Willst du hernach hinaus,
Bist du verzehrt.

Rasch nur zum Werk gethan!
Feuer nun flammt's heran,
Feuer schlägt oben an;
Sieht's doch der Vater an,
Der es geraubt.
Der es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

Prometheus.

Des thät'gen Manns Behagen sey Parteilichkeit.
Drum freut es mich, daß, andrer Elemente Werth
Verkennend, ihr das Feuer über alles preis't.
Die ihr hereinwärts auf den Ambos blickend wirkt,
Und hartes Erz nach eurem Sinne zwingend formt,
Euch rettet' ich, als mein verlorenes Geschlecht
Bewegtem Rauchgebilde nach, mit trunknem Blick,
Mit offnem Arm, sich stürzte zu erreichen das,
Was unerreichbar ist, und wär's erreichbar auch,
Nicht nützt noch frommt; ihr aber seyd die Nützenden.
Wildstarre Felsen widerstehn euch keineswegs;
Dort stürzt von euren Hebeln Erzgebirg herab,
Geschmolzen fließt's, zum Werkzeug umgebildet nun,
Zur Doppelfaust. Verhundertfältigt ist die Kraft.
Geschwungne Hämmer dichten, Zange fasset klug,
So, eigne Kraft und Bruderkräfte mehret ihr,

Werkthätig, weisekräftig ins Unendliche.
Was Macht entworfen, Feinheit ausgesonnen, sey's
Durch euer Wirken über sich hinausgeführt.
Drum bleibt am Tagwerk vollbewußt und freigemuth:
Denn eurer Nachgebornen Schaar sie nahet schon,
Gefertigtes begehrend, Seltnem huldigend.

Hirten.

Ziehet den Berg hinauf,
Folget der Flüsse Lauf!
Wie sich der Fels beblüht,
Wie sich die Weide zieht,
Treibet gemach!

Ueberall findet's was,
Kräuter und thauig Naß;
Wandelt und sieht sich um,
Trippelt, genießet stumm,
Was es bedarf.

Erster Hirt (zu den Schmieden).

Mächtige Bürger hier
Stattet uns aus!
Reichet der Klingen mir
Schärfste heraus.
Syrinx muß leiden!
Rohr einzuschneiden
Gebt mir die feinsten gleich!
Zart sey der Ton.
Preisend und lobend euch
Ziehn wir davon.

Zweiter Hirt (zum Schmiede).

Hast du wohl Weichlinge
Freundlich versorgt,
Haben noch obendrein
Sie dir es abgeborgt.
Reich' uns des Erzes Kraft
Spitzig, nach hinten breit,
Daß wir es schnüren fest
An unsrer Stäbe Schaft.

Dem Wolf begegnen wir,
Menschen, Mißwilligen;
Denn selbst die Billigen
Sehn es nicht gern,
Wenn man sich was vermißt;
Doch nah und fern
Läßt man sich ein,
Und wer kein Krieger ist,
Soll auch kein Hirte seyn.

Dritter Hirt (zum Schmiede)

Wer will ein Hirte seyn,
Lange Zeit er hat;
Zähl' er die Stern' im Schein,
Blas' er auf dem Blatt.
Blätter giebt uns der Baum,
Rohre giebt uns das Moor;
Künstlicher Schmiedegesell
Reich' uns was anders vor!
Reich' uns ein ehern Rohr,
Zierlich zum Mund gespitzt,
Blätterzart angeschlitzt:

Lauter als Menschensang
Schallet es weit;
Mädchen im Lande breit
Hören den Klang.

(Die Hirten vertheilen sich unter Musik und Gesang in der Gegend.)

Prometheus.

Entwandelt friedlich! Friede findend geht ihr nicht.
Denn solches Loos dem Menschen wie den Thieren ward,
Nach deren Urbild ich mir Beßres bildete,
Daß ein's dem andern, einzeln oder auch geschaart,
Sich widersetzt, sich hassend aneinander drängt,
Bis ein's dem andern Uebermacht bethätigte.
Drum faßt euch wacker! Eines Vaters Kinder ihr.
Wer falle? stehe? kann ihm wenig Sorge seyn.

Ihm ruht zu Hause vielgewaltiger ein Stamm,
Der stets fern aus und weit und breit umher gesinnt.
Zu enge wohnt er auf einander dichtgedrängt.
Nun ziehn sie aus und alle Welt verdrängen sie.
Gesegnet sey des wilden Abschieds Augenblick!

Drum Schmiede! Freunde! Nur zu Waffen legt mir's an,
Das andre lassend, was der sinnig Ackernde,
Was sonst der Fischer von euch fordern möchte heut.
Nur Waffen schafft! Geschaffen habt ihr alles dann,
Auch derbster Söhne übermäß'gen Vollgenuß.
Jetzt erst, ihr mühsam finsterstündig Strebenden,
Für euch ein Ruhmahl! Denn wer Nachts arbeitete,
Genieße, wenn die andern früh zur Mühe gehn.

(Dem schlafenden Epimetheus sich nähernd.)

Du aber einz'ger Mitgeborner, ruhst du hier?
Nachtwandler, Sorgenvoller, Schwerbedenklicher.

dauerst mich und doch belob' ich dein Geschick.
dulden ist! Sey's thätig oder leidend auch.

Schmiede.

Der es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

(Sie verlieren sich in den Gewölben, die sich schließen.)

Epimetheus (in offner Halle schlafend).

Elpore

n Morgenstern auf dem Haupte, in luftigem Gewand steigt hinter dem Hügel herauf).

Epimetheus (träumend).

Ich seh' Gestirne kommen dicht gedrängt!
Ein Stern für viele, herrlich glänzet er!
Was steiget hinter ihm so hold empor?
Welch liebes Haupt bekrönt, beleuchtet er?
Nicht unbekannt bewegt sie sich herauf
Die schlanke, holde, niedliche Gestalt.
Bist du's, Elpore?

Elpore (von fern).

Theurer Vater, ja!
Die Stirne dir zu kühlen weh' ich her!

Epimetheus.

Tritt näher, komm!

Elpore.

Das ist mir nicht erlaubt.

Epimetheus.

Nur näher!

Elpore (nahend).

So denn?

Epimetheus.

So! noch näher!

Elpore (ganz nah).

So?

Epimetheus.

Ich kenne dich nicht mehr.

Elpore.

Das dacht' ich wohl.

(Wegtretend.)

Nun aber?

Epimetheus.

Ja du bist's geliebtes Mädchen!
Das deine Mutter scheidend mir entriß.
Wo bliebst du? Komm zu deinem alten Vater.

Elpore (herzutretend).

Ich komme, Vater; doch es fruchtet nicht.

Epimetheus.

Welch lieblich Kind besucht mich in der Nähe?

Elpore.

Die du verkennst und kennst, die Tochter ist's.

Epimetheus.

So komm' in meinen Arm!

Elpore.

Bin nicht zu fassen.

Epimetheus.

So küsse mich!

Elpore (zu seinen Häupten).
Ich küsse deine Stirn
Mit leichter Lippe.
(Sich entfernend.)
Fort schon bin ich, fort!

Epimetheus.
Wohin? wohin?

Elpore.
Nach Liebenden zu blicken.

Epimetheus.
Warum nach denen? Die bedürfen's nicht.

Elpore.
Ach wohl bedürfen sie's und niemand mehr.

Epimetheus.
So sage mir denn zu!

Elpore.
Und was denn? was?

Epimetheus.
Der Liebe Glück, Pandorens Wiederkehr.

Elpore.
Unmöglich's zu versprechen ziemt mir wohl.

Epimetheus.
Und sie wird wieder kommen?

Elpore.
Ja doch! ja,
(Zu den Zuschauern.)
Gute Menschen! so ein zartes

Ein mitfühlend Herz, die Götter
Legten's in den jungen Busen,
Was ihr wollet, was ihr wünschet
Nimmer kann ich's euch versagen,
Und von mir, dem guten Mädchen,
Hört ihr weiter nichts als Ja.

Ach! die anderen Dämonen,
Ungemüthlich, ungefällig,
Kreischen immerfort dazwischen
Schadenfroh ein hartes Nein.

Doch der Morgenlüfte Wehen
Mit dem Kräh'n des Hahn's vernehm' ich!
Eilen muß die Morgendliche,
Eilen zu Erwachenden.
Doch so kann ich euch nicht lassen.
Wer will noch was Liebes hören?
Wer von euch bedarf ein Ja?

Welch ein Tosen! welch ein Wühlen!
Ist's der Morgenwelle Brausen?
Schnaubst du, hinter goldnen Thoren,
Roßgespann des Helios?
Nein! mir wogt die Menge murmelnd,
Wildbewegte Wünsche stürzen
Aus den überdrängten Herzen,
Wälzen sich zu mir empor.

Ach! was wollt ihr von der Zarten?
Ihr Unruh'gen, Uebermüth'gen!
Reichthum wollt ihr, Macht und Ehre,
Glanz und Herrlichkeit? Das Mädchen

Kann euch solches nicht verleihen;
Ihre Gaben, ihre Töne,
Alle sind sie mädchenhaft.

Wollt ihr Macht? der Mächt'ge hat sie.
Wollt ihr Reichthum? Zugegriffen!
Glanz? Behängt euch! Einfluß? Schleicht nur.
Hoffe niemand solche Güter;
Wer sie will, ergreife sie.

Stille wird's! Doch hör' ich deutlich —
Leis' ist mein Gehör — ein seufzend
Lispeln! Still! ein lispelnd Seufzen!
O! das ist der Liebe Ton.
Wende dich zu mir, Geliebter!
Schau in mir der Süßen, Treuen,
Wonnevolles Ebenbild.
Frage mich, wie du sie fragest,
Wenn sie vor dir steht und lächelt,
Und die sonst geschloßne Lippe
Dir bekennen mag und darf.

„Wird sie lieben?" Ja! „Und mich?" Ja!
„Mein seyn?" Ja! „Und bleiben?" Ja doch!
„Werden wir uns wieder finden?"
Ja gewiß! „Treu wieder finden?
Nimmer scheiden?" Ja doch! ja!
(Sie verhüllt sich und verschwindet; als Echo wiederholend:)
Ja doch! ja!

Epimetheus (erwachend).

süß, o Traumwelt, schöne! lösest du dich ab!
(Durchdringendes Angstgeschrei eines Weibes vom Garten her.)

Epimetheus (aufspringend).

Entsetzlich stürzt Erwachenden sich Jammer zu!

(Wiederholtes Geschrei.)

Weiblich Geschrei! Sie flüchtet! Näher! Nahe schon.

Epimeleia (innerhalb des Gartens unmittelbar am Zaun).

Ai! Ai! Weh! Weh mir! Weh! Weh! Weh! Ai! Ai mir! Weh!

Epimetheus.

Epimeleia's Töne! hart am Gartenrand.

Epimeleia (den Zaun hastig übersteigend).

Weh! Mord und Tod! Weh Mörder! Ai! ai! Hülfe mir!

Phileros (nachspringend).

Vergebens! Gleich ergreif' ich dein geflochtnes Haar.

Epimeleia.

Im Nacken, weh! den Hauch des Mörders fühl' ich schon.

Phileros.

Verruchte! Fühl' im Nacken gleich das scharfe Beil!

Epimetheus.

Her! Schuldig, Tochter, oder schuldlos rett' ich dich.

Epimeleia (an seiner linken Seite niedersinkend).

O Vater du! Ist doch ein Vater stets ein Gott!

Epimetheus.

Und wer, verwegen, stürmt aus dem Bezirk dich her?

Phileros (zu Epimetheus Rechten).

Beschütze nicht des frechsten Weibs verworfnes Haupt.

Epimetheus (sich mit dem Mantel bedeckend).

Sie schütz' ich, Mörder, gegen dich und jeglichen.

Phileros (nach Epimetheus Linken um ihn herumtretend).
Ich treffe sie auch unter dieses Mantels Nacht.

Epimeleia (sich vor dem Vater her nach der rechten Seite zu werfend).
Verloren, Vater, bin ich! O! Gewalt! Gewalt!

Phileros (hinter Epimetheus sich zur Rechten wendend).
Irrt auch die Schärfe, irrend aber trifft sie doch!
(Er verwundet Epimeleia im Nacken.)

Epimeleia.
Ai ai! Weh, weh mir!

Epimetheus (abwehrend).
Weh uns! Weh! Gewalt!

Phileros.
Geritzt nur! Weitre Seelenpforten öffn' ich gleich.

Epimeleia.
O Jammer! Jammer!

Epimetheus (abwehrend).
Weh uns! Hülfe! Weh uns! Weh!

Prometheus (eilig hereintretend).
Welch Mordgeschrei! Im friedlichen Bezirke tönt's?

Epimetheus.
Zu Hülfe, Bruder! Armgewalt'ger eile her!

Epimeleia.
Beflügle deine Schritte! Rettender heran!

Phileros.
Vollende Faust! und Rettung schmählig hinke nach.

Prometheus (dazwischentretend).

Zurück, Unsel'ger! thöricht Rasender zurück!
Phileros bist du's? Unbänd'ger dießmal halt' ich dich.
(Er faßt ihn an.)

Phileros.

Laß, Vater, los! ich ehre deine Gegenwart.

Prometheus.

Abwesenheit des Vaters ehrt ein guter Sohn.
Ich halte dich! — An diesem Griff der starken Faust
Empfinde wie erst Uebelthat den Menschen faßt,
Und Uebelthäter weise Macht sogleich ergreift.
Hier morden? Unbewehrte? Geh zu Raub und Krieg!
Hin, wo Gewalt Gesetz macht! Denn wo sich Gesetz,
Wo Vaterwille sich Gewalt schuf, taugst du nicht.
Hast jene Ketten nicht gesehn, die ehernen?
Geschmiedet für des wilden Stieres Hörnerpaar,
Mehr für den Ungebändigten des Männervolks.
Sie sollen dir die Glieder lasten, klirrend hin
Und wieder schlagen, deinem Gang Begleitungstact.
Doch was bedarf's der Ketten? Ueberwiesener!
Gerichteter! Dort ragen Felsen weit hinaus,
Nach Land und See, dort stürzen billig wir hinab
Den Tobenden, der, wie das Thier, das Element,
Zum Grenzenlosen übermüthig rennend stürzt.
(Er läßt ihn fahren.)
Jetzt lös' ich dich. Hinaus mit dir ins Weite fort!
Bereuen magst du oder dich bestrafen selbst.

Phileros.

So glaubest du, Vater, nun sey es gethan?
Mit starrer Gesetzlichkeit stürmst du mich an,

Und achtest für nichts die unendliche Macht,
Die mich, den Glücksel'gen, ins Elend gebracht.

Was liegt hier am Boden in blutender Qual?
Es ist die Gebieterin die mir befahl.
Die Hände sie ringen, die Arme sie bangen,
Die Arme, die Hände sind's die mich umfangen.
Was zitterst du, Lippe? Was dröhnest du, Brust?
Verschwiegene Zeugen verräthrischer Lust.
Verrätherisch ja! Was sie innig gereicht,
Gewährt sie dem zweiten — dem dritten vielleicht.

Nun sage mir, Vater, wer gab der Gestalt
Die einzige furchtbar entschiedne Gewalt?
Wer führte sie still die verborgene Bahn
Herab vom Olymp? Aus dem Hades heran?
Weit eher entflöhst du dem ehrnen Geschick
Als diesem durchbohrend verschlingenden Blick;
Weit eher eindringender Keren Gefahr
Als diesem geflochtnen geringelten Haar;
Weit eher der Wüste beweglichem Sand
Als diesem umflatternden regen Gewand.

(Epimetheus hat Epimeleia'n aufgehoben, führt sie tröstend umher daß ihre Stellungen zu Phileros Worten passen.)

Sag', ist es Pandora? Du sahst sie einmal,
Den Vätern verderblich, den Söhnen zur Qual.
Sie bildet Hephaistos mit prunkendem Schein,
Da webten die Götter Verderben hinein.
Wie glänzt das Gefäß! O wie faßt es sich schlank!
So bieten die Himmel berauschenden Trank.
Was birgt wohl das Zaudern? Verwegene That;
Das Lächeln, das Neigen, was birgt es? Verrath;

Die heiligen Blicke? Vernichtenden Scherz;
Der göttliche Busen? Ein hündisches Herz.

O! sag' mir, ich lüge! O sag', sie ist rein!
Willkommner als Sinn soll der Wahnsinn mir seyn.
Vom Wahnsinn zum Sinne welch glücklicher Schritt!
Vom Sinne zum Wahnsinn! Wer litt was ich litt?
Nun ist mir's bequem dein gestrenges Gebot,
Ich eile zu scheiden, ich suche den Tod.
Sie zog mir mein Leben ins ihre hinein,
Ich habe nichts mehr um lebendig zu seyn.

(ab.)

Prometheus (zu Epimeleia).

Bist du beschämt? Gestehst du wessen er dich zeiht?

Epimetheus.

Bestürzt gewahr' ich seltsam uns Begegnendes.

Epimeleia (zwischen beide tretend).

Einig, unverrückt, zusammenwandernd
Leuchten ewig sie herab die Sterne,
Mondlicht überglänzet alle Höhen,
Und im Laube rauschet Windesfächeln
Und im Fächeln athmet Philomele,
Athmet froh mit ihr der junge Busen
Aufgeweckt vom holden Frühlingstraume.
Ach! warum, ihr Götter, ist unendlich
Alles alles, endlich unser Glück nur!

Sternenglanz und Mondes Ueberschimmer,
Schattentiefe, Wassersturz und Rauschen
Sind unendlich, endlich unser Glück nur.

Lieblich, horch! zur feinen Doppellippe
Hat der Hirte sich ein Blatt geschaffen,
Und verbreitet früh schon durch die Auen
Heitern Vorgesang mittägiger Heimchen.
Doch der saitenreichen Leier Töne
Anders fassen sie das Herz, man horchet,
Und wer draußen wandle schon so frühe?
Und wer draußen singe goldnen Saiten?
Mädchen möcht' es wissen, Mädchen öffnet
Leis' den Schalter, lauscht am Klaff des Schalters.
Und der Knabe merkt, da regt sich Eines!
Wer? das möcht' er wissen, lauert, spähet,
So erspähen beide sich einander,
Beide sehen sich in halber Helle.
Und was man gesehn genau zu kennen,
Und was man nun kennt sich zuzueignen
Sehnt sich gleich das Herz, und Arme strecken,
Arme schließen sich, ein heil'ger Bund ist,
Jubelt nun das Herz, er ist geschlossen.

Ach warum, ihr Götter, ist unendlich
Alles alles, endlich unser Glück nur!
Sternenglanz, ein liebereich Betheuern,
Mondenschimmer, liebevoll Vertrauen,
Schattentiefe, Sehnsucht wahrer Liebe
Sind unendlich, endlich unser Glück nur.

Bluten laß den Nacken! laß ihn, Vater!
Blut, gerinnend, stillet leicht sich selber,
Ueberlassen sich verharrscht die Wunde;
Aber Herzensblut, im Busen stockend,

Wird es je sich wieder fließend regen?
Wirst erstarrtes Herz du wieder schlagen?

Er entfloh! — Ihr Grausamen vertriebt ihn.
Ich Verstoßne konnt' ihn, ach, nicht halten,
Wie er schalt, mir fluchte, lästernd ras'te.
Doch willkommen sey des Fluches Rasen:
Denn so liebt er mich, wie er mich schmähte,
So durchglüht' ich ihn, wie er verwünschte.
Ach! warum verkannt' er die Geliebte?
Wird er leben, wieder sie zu kennen?

Angelehnt war ihm die Gartenpforte,
Das gesteh' ich, warum sollt' ich's läugnen? —
Unheil überwältigt Scham. — Ein Hirte
Stößt die Thür an, stößt sie auf und forschend,
Still verwegen, tritt er in den Garten,
Findet mich die Harrende, ergreift mich,
Und im Augenblick ergreift ihn jener
Auf dem Fuß ihm folgend. Dieser läßt mich,
Wehrt sich erst und flüchtet, bald verfolgt nun,
Ob getroffen oder nicht? was weiß ich!
Dann auf mich gewandt, mit Schäumen, Schelten,
Dringt nun Phileros; ich stürze flüchtend
Ueber Blumen und Gesträuch, der Zaun hält
Mich zuletzt, doch hebet mich besittigt
Angst empor, ich bin im Freien, gleich drauf
Stürzt auch er heran; das andre wißt ihr.

Theurer Vater! hat Epimeleia
Sorg' um dich getragen manche Tage,
Sorge trägt sie leider um sich selbst nun,
Und zur Sorge schleicht sich ein die Reue.

Eos wohl wird meine Wange röthen,
Nicht an seiner; Helios beleuchten
Schöne Pfade, die er nicht zurückkehrt.
Laßt mich gehn, ihr Väter, mich verbergen,
Zürnet nicht der Armen, laßt sie weinen!
Ach! wie fühl' ich's! Ach das schmerzt unendlich
Wohlerworbne Liebe zu vermissen.

Prometheus.

Das Götterkind, die herrliche Gestalt, wer ist's?
Pandoren gleicht sie, schmeichelhafter scheint sie nur
Und lieblicher; die Schönheit jener schreckte fast.

Epimetheus.

Pandorens Tochter, meine Tochter rühm' ich sie.
Epimeleia nennen wir die Sinnende.

Prometheus.

Dein Vaterglück warum verbargst du, Bruder, mir's?

Epimetheus.

Entfremdet war dir mein Gemüth, o Trefflicher!

Prometheus.

Um jener willen die ich nicht empfing mit Gunst.

Epimetheus.

Die du hinweg gewiesen eignet' ich mir zu.

Prometheus

In deinen Hort verbargst du jene Gefährliche?

Epimetheus.

Die Himmlische! vermeidend herben Bruderzwist.

Prometheus.

Nicht lange wohl blieb wankelmüthig sie dir getreu?

Epimetheus.

Treu blieb ihr Bild; noch immer steht es gegen mir.

Prometheus.

Und peiniget in der Tochter dich zum zweitenmal.

Epimetheus.

Die Schmerzen selbst um solch ein Kleinod sind Genuß.

Prometheus.

Kleinode schafft dem Manne täglich seine Faust.

Epimetheus.

Unwürd'ge, schafft er nicht das höchste Gut dafür.

Prometheus.

Das höchste Gut? Mich dünken alle Güter gleich.

Epimetheus.

Mit nichten! Eines übertrifft. Besaß ich's doch!

Prometheus.

Ich rathe fast auf welchem Weg du irrend gehst.

Epimetheus.

Ich irre nicht! die Schönheit führt auf rechte Bahn.

Prometheus.

In Fraungestalt nur allzuleicht verführet sie.

Epimetheus.

Du formtest Frauen, keineswegs verführerisch.

Prometheus.

Doch formt' ich sie aus zärtrem Thon, die rohen selbst.

Epimetheus.

Den Mann vorausgedenkend, sie zur Dienerin.

Prometheus.

werde Knecht, verschmähest du die treue Magd.

Epimetheus.

iderſprechen meid' ich. Was in Herz und Sinn
eingeprägt, ich wiederhol's im Stillen gern.
tliches Vermögen mir, Erinnerung!
ringſt das hehre friſche Bild ganz wieder her.

Prometheus.

Hochgeſtalt aus altem Dunkel tritt auch mir;
iſtern ſelbſt gelingt ſie nicht zum zweitenmal.

Epimetheus.

du erwähneſt ſolchen Urſprungs Fabelwahn?
göttlich altem Kraftgeſchlechte ſtammt ſie her:
one, Heren gleich und Schweſter Zeus.

Prometheus.

ſchmückt' Hephaiſtos wohlbedenkend reich ſie aus;
oldnes Hauptnetz flechtend erſt mit kluger Hand,
einſten Dräthe wirkend, ſtrickend mannichfach.

Epimetheus.

göttliche Gehäge nicht das Haar bezwang's,
übervolle ſtrotzend braune krauſe Haar;
Büſchel flammend warf ſich von dem Scheitel auf.

Prometheus.

ı ſchlang er Ketten neben an, gediegene.

Epimetheus.

lechten glänzend ſchmiegte ſich der Wunderwuchs,
freigegeben, ſchlangengleich die Ferſe ſchlug.

Prometheus.

Das Diadem, nur Aphroditen glänzt es so!
Pyropisch, unbeschreiblich, seltsam leuchtet' es.

Epimetheus.

Mir blickt' es nur gesellig aus dem Kranz hervor
Aufblühnder Blumen; Stirn und Braue hüllten sie,
Die neidischen! Wie Kriegsgefährte den Schützen deckt
Mit dem Schild, so sie der Augen treffende Pfeilgewalt.

Prometheus.

Geknüpft mit Ketten-Bändern schaut ich jenen Kranz,
Der Schulter schmiegten sie zwitzernd, glimmernd gern sich an.

Epimetheus.

Des Ohres Perle schwankt mir vor dem Auge noch,
Wie sich frei das Haupt anmuthiglich bewegete.

Prometheus.

Gereihte Gaben Amphitritens trug der Hals.
Dann vielgeblümten Kleides Feld, wie es wunderbar
Mit frühlingsreichem bunten Schmuck die Brust umgab.

Epimetheus.

An diese Brust mich Glücklichen hat sie gedrückt!

Prometheus.

Des Gürtels Kunst war über alles lobenswerth.

Epimetheus.

Und diesen Gürtel hab' ich liebend aufgelös't!

Prometheus.

Dem Drachen, um den Arm geringelt, lernt' ich ab,
Wie starr Metall im Schlangenkreise sich dehnt und schließt.

Epimetheus.
Mit diesen Armen liebevoll umfing sie mich!

Prometheus.
Die Ringe schmückend verbreiterten die schlanke Hand.

Epimetheus.
Die mir so oft sich, herzerfreuend, hingestreckt!

Prometheus.
Und glich sie wohl Athenens Hand an Kunstgeschick?

Epimetheus.
Ich weiß es nicht; nur liebekosend kannt' ich sie.

Prometheus.
Athenens Webstuhl offenbart' ihr Oberkleid.

Epimetheus.
Wie's wellenschimmernd, wogenhaft ihr wallte nach.

Prometheus.
Der Saum verwirrte fesselnd auch den schärfsten Blick.

Epimetheus.
Sie zog die Welt auf ihren Pfaden nach sich her.

Prometheus.
Gewundne Riesenblumen, Füllhorn jegliche.

Epimetheus.
Den reichen Kelchen muthiges Gewild entquoll.

Prometheus.
Das Reh zu fliehen, es zu verfolgen, sprang der Leu.

Epimetheus.
Wer säh' den Saum an, zeigte sich der Fuß im Schritt,
Beweglich wie die Hand, erwiedernd Liebesdruck.

Prometheus.

Auch hier nicht müde schmückte nur der Künstler mehr;
Biegsame Sohlen, goldne, schrittbefördernde.

Epimetheus.

Beflügelte! sie rührte kaum den Boden an.

Prometheus.

Gegliedert schnürten goldne Riemen schleifenhaft.

Epimetheus.

O! rufe mir nicht jene Hüllepracht hervor!
Der Allbegabten wußt' ich nichts zu geben mehr,
Die Schönste, die Geschmückteste, die Meine war's!
Ich gab mich selbst ihr, gab mich mir zum erstenmal.

Prometheus.

Und leider so auf ewig dir entriß sie dich!

Epimetheus.

Und sie gehört auf ewig mir, die Herrliche!
Der Seligkeit Fülle die hab' ich empfunden!
Die Schönheit besaß ich, sie hat mich gebunden;
Im Frühlingsgefolge trat herrlich sie an.
Sie erkannt' ich, sie ergriff ich, da war es gethan!
Wie Nebel zerstiebte trübsinniger Wahn,
Sie zog mich zur Erd' ab, zum Himmel hinan.

Du suchest nach Worten sie würdig zu loben,
Du willst sie erhöhen; sie wandelt schon oben.
Vergleich' ihr das Beste; du hältst es für schlecht.
Sie spricht, du besinnst dich; doch hat sie schon Recht.
Du stemmst dich entgegen; sie gewinnt das Gefecht.
Du schwankst ihr zu dienen, und bist schon ihr Knecht.

Das Gute, das Liebe, das mag sie erwiedern.
Was hilft hohes Ansehen? Sie wird es erniedern.
Sie stellt sich ans Ziel hin, beflügelt den Lauf;
Vertritt sie den Weg dir, gleich hält sie dich auf.
Du willst ein Gebot thun, sie treibt dich hinauf
Giebst Reichthum und Weisheit und alles in den Kauf.

Sie steiget hernieder in tausend Gebilden,
Sie schwebet auf Wassern, sie schreitet auf Gefilden,
Nach heiligen Maaßen erglänzt sie und schallt,
Und einzig veredelt die Form den Gehalt,
Verleiht ihm, verleiht sich die höchste Gewalt,
Mir erschien sie in Jugend-, in Frauen-Gestalt.

Prometheus.

Dem Glück, der Jugend heiß' ich Schönheit nah verwandt:
Auf Gipfeln weilt so eines wie das andre nicht.

Epimetheus.

Und auch im Wechsel beide, nun und immer, schön:
Denn ewig bleibt Erkornen anerkanntes Glück.
So neu verherrlicht leuchtete das Angesicht
Pandorens mir aus buntem Schleier, den sie jetzt
Sich umgeworfen, hüllend göttlichen Gliederbau.
Ihr Antlitz, angeschaut allein, höchst schöner war's,
Dem sonst des Körpers Wohlgestalt wetteiferte;
Auch ward es rein der Seele klar gespiegelt Bild,
Und sie, die Liebste, Holde, leicht-gesprächiger,
Zutraulich mehr, geheimnißvoll gefälliger.

Prometheus.

Auf neue Freuden deutet solche Verwandelung.

Epimetheus.

Und neue Freuden, leidenschaffende, gab sie mir.

Prometheus.

Laß hören! Leid aus Freude tritt so leicht hervor.

Epimetheus.

Am schönsten Tage — blühend regte sich die Welt —
Entgegnete sie im Garten mir, verschleiert noch,
Nicht mehr allein: auf jedem Arme wiegte sie
Ein lieblich Kind, beschattet, Töchterzwillinge.
Sie trat heran, daß hoch erstaunt, erfreut, ich die
Beschauen möchte, herzen auch nach Herzenslust.

Prometheus.

Verschieden waren beide, sag' mir, oder gleich?

Epimetheus.

Gleich und verschieden, ähnlich nenntest beide wohl.

Prometheus.

Dem Vater eins, der Mutter eines, denk' ich doch.

Epimetheus.

Das Wahre triffst du, wie es ziemt Erfahrenem.
Da sprach sie: wähle! Das Eine sey dir anvertraut,
Eins meiner Pflege vorbehalten! Wähle schnell!
Epimeleia nennst du dieß, Elpore dieß.
Ich sah sie an. Die eine schalkisch äugelte
Vom Schleiersaum her; wie sie meinen Blick gehascht,
Zurück sie fuhr und barg sich an der Mutter Brust.
Die andre ruhig gegentheils und schmerzlich fast,
Als jener Blick den meinigen zuerst erwarb,
Sah stät herüber, hielt mein Auge fest und fest

In ihrem innig, ließ nicht los, gewann mein Herz.
Nach mir sich neigend, händereichend, strebte sie
Als liebedürftig, hülfsbedürftig, tiefen Blicks.
Wie hätt' ich widerstanden! Diese nahm ich auf;
Mich Vater fühlend, schloß an meine Brust ich sie,
Ihr wegzuscheuchen von der Stirn frühzeit'gen Ernst.
Nicht achtend stand ich, daß Pandora weiter schritt,
Der Ferngewichnen folgt' ich fröhlich rufend nach;
Sie aber, halb gewendet nach dem Eilenden,
Warf mit der Hand ein deutlich Lebewohl mir zu.
Ich stand versteinert, schaute hin; ich seh' sie noch!

Vollwüchsig streben drei Cypressen himmelwärts,
Wo dort der Weg sich wendet. Sie, gewandt im Gehn,
Darzeigte vorgehoben nochmals mir das Kind,
Das unerreichbar seine Händchen reichend wies;
Und jetzt, hinum die Stämme schreitend, Augenblicks
Weg war sie! Niemals hab' ich wieder sie gesehn.

Prometheus.

Nicht sonderbar soll jedem scheinen, was geschieht,
Vereint er sich Dämonen, gottgesendeten.
Nicht tadl' ich deiner Schmerzen Gluth, Verwittweter!
Wer glücklich war, der wiederholt sein Glück im Schmerz.

Epimetheus.

Wohl wiederhol' ich's! Immer jenen Cypressen zu
Mein einz'ger Gang blieb's. Blickt' ich doch am liebsten hin,
Allwo zuletzt sie schwindend mir im Auge blieb.
Sie kommt vielleicht, so dacht' ich, dorther mir zurück,
Und weinte quellweis', an mich drückend jenes Kind,
An Mutterstatt. Es sah mich an und weinte mit,

Bewegt von Mitgefühlen, staunend, unbewußt. —
So leb' ich fort, entgegen ewig verwaisʼter Zeit,
Gestärkt an meiner Tochter zart besorgtem Sinn,
Die nun bedürftig meiner Vatersorge wird,
Von Liebesjammer unerträglich aufgequält.

Prometheus.

Vernahmst du nichts von deiner zweiten diese Zeit?

Epimetheus.

Grausam gefällig steigt sie oft als Morgentraum,
Geschmückt, mit Phosphoros herüber; schmeichelnd fließt
Versprechen ihr vom Munde; kosend naht sie mir,
Und schwankt und flieht. Mit ewigem Verwandlen täuscht
Sie meinen Kummer, täuscht zuletzt auf Ja und Ja
Den Flehnden mit Pandorens Wiederkehr sogar.

Prometheus.

Elporen kenn' ich, Bruder, darum bin ich mild
Zu deinen Schmerzen, dankbar für mein Erdenvolk.
Du mit der Göttin zeugtest ihm ein holdes Bild,
Zwar auch verwandt mit jenen Rauchgeborenen;
Doch sters gefällig täuschet sie unschuldiger,
Entbehrlich keinem Erdensohn. Kurzsichtigen
Zum zweiten Auge wird sie; jedem sey's gegönnt! —
Du stärkend aber deine Tochter stärke dich...
Wie! hörst du nicht? versinkest zur Vergangenheit?

Epimetheus.

Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,
Fliehe mit abegewendetem Blick!
Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,
Zieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück.

Frage dich nicht in der Nähe der Süßen:
Scheidet sie? scheid' ich? Ein grimmiger Schmerz
Fasset im Krampf dich, du liegst ihr zu Füßen
Und die Verzweiflung zerreißt dir das Herz.

Kannst du dann weinen und siehst sie durch Thränen
Fernende Thränen, als wäre sie fern:
Bleib! Noch ist's möglich! Der Liebe, dem Sehnen
Neigt sich der Nacht unbeweglichster Stern.

Fasse sie wieder! Empfindet selbander
Euer Besitzen und euren Verlust!
Schlägt nicht ein Wetterstrahl euch aus einander;
Inniger dränget sich Brust nur an Brust.

Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,
Fliehe mit abegewendetem Blick!
Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,
Zieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück!

Prometheus.

Ist's wohl ein Glück zu nennen, was in Gegenwart
Ausschließend wegweis't alles, was ergötzlich lockt,
Abwesend aber, jeden Trost verneinend, quält.

Epimetheus.

Trostlos zu seyn ist Liebenden der schönste Trost;
Verlornem nachzustreben selbst schon mehr Gewinn,
Als Neues aufzuhaschen. Weh! Doch! Eitles Mühn,
Sich zu vergegenwärt'gen Ferngeschiedenes,
Unwiederherstellbares! hohle leid'ge Qual!

Mühend versenkt ängstlich der Sinn
Sich in die Nacht, suchet umsonst

Nach der Gestalt. Ach! wie so klar
Stand sie am Tag sonst vor dem Blick.

Schwankend erscheint kaum noch das Bild;
Etwa nur so schritt sie heran!
Naht sie mir denn? Faßt sie mich wohl? —
Nebelgestalt schwebt sie vorbei.

Kehret zurück, herzlich ersehnt;
Aber noch schwankt's immer und wogt's,
Aehnlich zugleich andern und sich;
Schärferem Blick schwindet's zuletzt.

Endlich nun doch tritt sie hervor!
Steht mir so scharf gegen dem Blick!
Herrlich! So schafft Pinsel und Stahl! —
Blinzen des Augs scheuchet sie fort!

Ist ein Bemühn eitler? Gewiß
Schmerzlicher keins, ängstlicher keins!
Wie es auch streng Minos verfügt,
Schatten ist nun ewiger Werth.

Wieder versucht sey's, dich heran
Gattin zu ziehn! Hasch' ich sie? Bleibt's
Wieder mein Glück? — Bild nur und Schein!
Flüchtig entschwebt's, fließt und zerrinnt.

Prometheus.

Zerrinne nicht, o Bruder, schmerzlich aufgelös't!
Erhabnen Stammes, hoher Jahre, sey gedenk!
Im Jünglingsauge mag ich wohl die Thräne sehn;
Des Greisen Aug' entstellt sie. Guter, weine nicht!

Epimetheus.

Der Thränen Gabe sie versöhnt den grimmsten Schmerz;
Sie fließen glücklich, wenn's im Innern heilend schmilzt.

Prometheus.

Blick' auf aus deinem Jammer! Schau die Röthe dort!
Verfehlet Eos wohlgewohnten Pfades heut?
Vom Mittag dorther leuchtet rothe Gluth empor.
Ein Brand in deinen Wäldern, deinen Wohnungen
Scheint aufzuflammen. Eile! Gegenwart des Herrn
Mehrt jedes Gute, steuert möglichem Verlust.

Epimetheus.

Was hab' ich zu verlieren, da Pandora floh!
Das brenne dort! Viel schöner baut sich's wieder auf.

Prometheus.

Gebautes einzureißen rath' ich, gnügt's nicht mehr;
Mit Willen thät' ich's! Zufall aber bleibt verhaßt.
Drum eilig sammle, was von Männern im Bezirk
Dir thätig reg' ist, widersteh der Flammen Wuth!
Mich aber hört gleich jene schwarmgedrängte Schaar,
Die zum Verderben sich bereit hält wie zum Schutz.

Epimeleia.

Meinen Angstruf,
Um mich selbst nicht —
Ich bedarf's nicht —
Aber hört ihn!
Jenen dort helft,
Die zu Grund gehn:
Denn zu Grund ging
Ich vorlängst schon.

Als er todt lag
Jener Hirt, stürzt'
Auch mein Glück hin;
Nun die Rach' ras't,
Zum Verderb strömt
Sein Geschlecht her.

Das Gehäg stürzt,
Und ein Wald schlägt
Mächt'ge Flamm' auf.
Durch die Rauchgluth
Siedet Balsam
Aus dem Harzbaum.

An das Dach greift's,
Das entflammt schon.
Das Gesparr kracht
Ach! es bricht mir
Uebers Haupt ein
Es erschlägt mich
In der Fern' auch!
Jene Schuld ragt!
Auge droht mir
Ins Gericht hin!

Nicht dahin trägt
Mich der Fuß, wo
Phileros wild
Sich hinab stürzt
In den Meerschwall.
Die er liebt, soll
Seiner werth seyn!

Lieb' und Reu' treibt
Mich zur Flamm' hin,
Die aus Liebsgluth
Rasend aufquoll.

(ab.)

Epimetheus.

Diese rett' ich
Sie die einz'ge!
Jenen wehr' ich
Mit der Hauskraft,
Bis Prometheus
Mir das Heer schickt.
Dann erneun wir
Zorn'gen Wettkampf.
Wir befrein uns;
Jene fliehn dann
Und die Flamm' lischt.

(ab.)

Prometheus.

Nun heran ihr!
Die im Schwarm schon
Um die Felskluft
Eurer Nachtburg,
Aus dem Busch auf,
Eurem Schirmdach,
Strebend aufsummt.

Eh ihr auszieht
In das Fernland
Diesem Nachbar
Werdet hülfreich

Und befreit ihn
Vom Gewaltschlag
Wilder Rachlust!

Krieger.

Der Ruf des Herrn,
Des Vaters, tönt;
Wir folgen gern,
Wir sind's gewöhnt.
Geboren sind
Wir all zum Streit,
Wie Schall und Wind
Zum Weg bereit.

Wir ziehn, wir ziehn
Und sagen's nicht;
Wohin? wohin?
Wir fragen's nicht;
Und Schwert und Spieß
Wir tragen's fern,
Und jen's und dieß
Wir wagen's gern.

So geht es kühn
Zur Welt hinein;
Was wir beziehn
Wird unser seyn:
Will einer das,
Verwehren wir's;
Hat einer was,
Verzehren wir's.

Hat einer g'nug
Und will noch mehr;
Der wilde Zug
Macht alles leer.
Da sackt man auf!
Und brennt das Haus,
Da packt man auf
Und rennt heraus.

So zieht vom Ort,
Mit festem Schritt,
Der Erste fort,
Den Zweiten mit.
Wenn Wahn und Bahn
Der Beste brach,
Kommt an und an
Der Letzte nach.

Prometheus.

Verleihet gleich
So Schad' als Nutz!
Hier weih' ich euch
Zu Schutz und Trutz.
Auf! rasch Vergnügte,
Schnellen Strich's!
Der barsch Besiegte
Habe sich's!

Hier leistet frisch und weislich dringende Hochgewalt
Erwünschten Dienst. Das Feuerzeichen schwindet schon,
Und brüderlich bringt würd'ge Hülfe mein Geschlecht.
Nun aber Eos unaufhaltsam strebt sie an,
Sprungweise, mädchenartig; streut aus voller Hand

Purpurne Blumen! Wie an jedem Wolkensaum
Sich reich entfaltend sie blühen, wechseln, mannichfach!
So tritt sie lieblich hervor, erfreulich immerfort;
Gewöhnet Erdgeborner schwaches Auge sanft,
Daß nicht vor Helios Pfeil erblinde mein Geschlecht,
Bestimmt Erleuchtetes zu sehen, nicht das Licht!

Eos (von dem Meere heraufsteigend).

Jugendröthe, Tagesblüthe,
Bring' ich schöner heut als jemals
Aus den unerforschten Tiefen
Des Okeanos herüber.
Hurtiger entschüttelt heute
Mir den Schlaf, die ihr des Meeres
Felsumsteilte Bucht bewohnet,
Ernste Fischer! frisch vom Lager!
Euer Werkzeug nehmt zur Hand.

Schnell entwickelt eure Netze
Die bekannte Fluth umzinglend:
Eines schönen Fangs Gewißheit
Ruf' ich euch ermunternd zu.
Schwimmet, Schwimmer! taucht, ihr Taucher!
Spähet, Späher, auf dem Felsen!
Ufer wimmle wie die Fluthen,
Wimmle schnell von Thätigkeit!

Prometheus.

Was hältst du deinen Fuß zurück, du Flüchtige?
Was fesselt an dieß Buchtgestade deinen Blick?
Wen rufst du an, du Stumme sonst, gebietest wem?
Die niemand Rede stehet diesmal sprich zu mir!

Eos.

Jenen Jüngling rettet, rettet!
Der verzweifelnd, liebetrunken,
Rachetrunken, schwergescholten,
In die nachtumhüllten Fluthen
Sich vom Felsen stürzete.

Prometheus.

Was hör' ich! hat Phileros dem Strafedräun gehorcht?
Sich selbst gerichtet, kalten Wellentod gesucht?
Auf, eilen wir! Dem Leben geb' ich ihn zurück.

Eos.

Weile, Vater! Hat dein Schelten
Ihn dem Tode zugetrieben;
Deine Klugheit, dein Bestreben
Bringt ihn dießmal nicht zurück.
Dießmal bringt der Götter Wille,
Bringt des Lebens eignes, reines,
Unverwüstliches Bestreben
Neugeboren ihn zurück.

Prometheus.

Gerettet ist er? Sage mir, und schaust du ihn?

Eos.

Dort! er taucht in Fluthenmitte
Schon hervor der starke Schwimmer;
Denn ihn läßt die Lust zu leben
Nicht, den Jüngling, untergehn.

Spielen rings um ihn die Wogen,
Morgendlich und kurz bewegет;
Spielt er selbst nur mit den Wogen

Tragend ihn, die schöne Last.
Alle Fischer, alle Schwimmer,
Sie versammeln sich lebendig
Um ihn her, nicht ihn zu retten;
Gaukelnd baden sie mit ihm.
Ja Delphine drängen gleitend
Zu der Schaar sich, der bewegten,
Tauchen auf und heben tragend
Ihn, den schönen aufgefrischten.
Alles wimmelnde Gedränge
Eilet nun dem Lande zu.

Und an Leben und an Frische
Will das Land der Fluth nicht weichen;
Alle Hügel, alle Klippen
Von Lebend'gen ausgeziert!

Alle Winzer aus den Keltern,
Felsenkellern tretend, reichen
Schal' um Schale, Krug um Krüge
Den beseelten Wellen zu.
Nun entsteigt der Göttergleiche,
Von dem ringsumschäumten Rücken
Freundlicher Meerwunder schreitend,
Reich umblüht von meinen Rosen,
Er ein Anadyomen,
Auf zum Felsen. — Die geschmückte
Schönste Schale reicht ein Alter
Bärtig, lächelnd, wohlbehaglich,
Ihm dem Bacchusähnlichen.

Klirret, Becken! Erz, ertöne!
Sie umdrängen ihn, beneidend

Mich um seiner schönen Glieder
Wonnevollen Ueberblick.
Pantherfelle von den Schultern
Schlagen schon um seine Hüften,
Und den Thyrsus in den Händen
Schreitet er heran ein Gott.
Hörst du jubeln? Erz ertönen?
Ja des Tages hohe Feier,
Allgemeines Fest beginnt.

Prometheus.

Was kündest du für Feste mir? Sie lieb' ich nicht:
Erholung reichet Müden jede Nacht genug.
Des ächten Mannes wahre Feier ist die That!

Eos.

Manches Gute ward gemein den Stunden;
Doch die gottgewählte festlich werde diese!
Eos blicket auf in Himmelsräume,
Ihr enthüllt sich das Geschick des Tages.
Nieder senkt sich Würdiges und Schönes,
Erst verborgen, offenbar zu werden,
Offenbar um wieder sich zu bergen.
Aus den Fluthen schreitet Phileros her,
Aus den Flammen tritt Epimeleia;
Sie begegnen sich, und eins im andern
Fühlt sich ganz und fühlet ganz das andre.
So vereint in Liebe, doppelt herrlich,
Nehmen sie die Welt auf. Gleich vom Himmel
Senkt sich Wort und That sich segnend nieder,
Gabe senkt sich, ungeahnet vormals.

Prometheus.

Neues freut mich nicht, und ausgestattet
Ist genugsam dieß Geschlecht zur Erde.
Freilich fröhnt es nur dem heut'gen Tage,
Gestrigen Ereignens denkt's nur selten;
Was es litt, genoß, ihm ist's verloren.
Selbst im Augenblicke greift es roh zu;
Faßt, was ihm begegnet, eignet's an sich,
Wirft es weg, nicht sinnend, nicht bedenkend,
Wie man's bilden möge höh'rem Nutzen.
Dieses tadl' ich; aber Lehr' und Rede,
Selbst ein Beispiel, wenig will es frommen.
Also schreiten sie mit Kinderleichtsinn
Und mit rohem Tasten in den Tag hin.
Möchten sie Vergangnes mehr beherz'gen,
Gegenwärt'ges, formend, mehr sich eignen,
Wär' es gut für alle; solches wünscht' ich.

Eos.

Länger weil' ich nicht, mich treibet fürder
Strahlend Helios unwiderstehlich.
Weg vor seinem Blick zu schwinden zittert
Schon der Thau, der meinen Kranz beperlet.
Fahre wohl, du Menschenvater. — Merke:
Was zu wünschen ist, ihr unten fühlt es;
Was zu geben sey, die wissen's droben.
Groß beginnet ihr Titanen; aber leiten
Zu dem ewig Guten, ewig Schönen,
Ist der Götter Werk; die laßt gewähren.



